

# Zeitschrift für Kinderforsch...

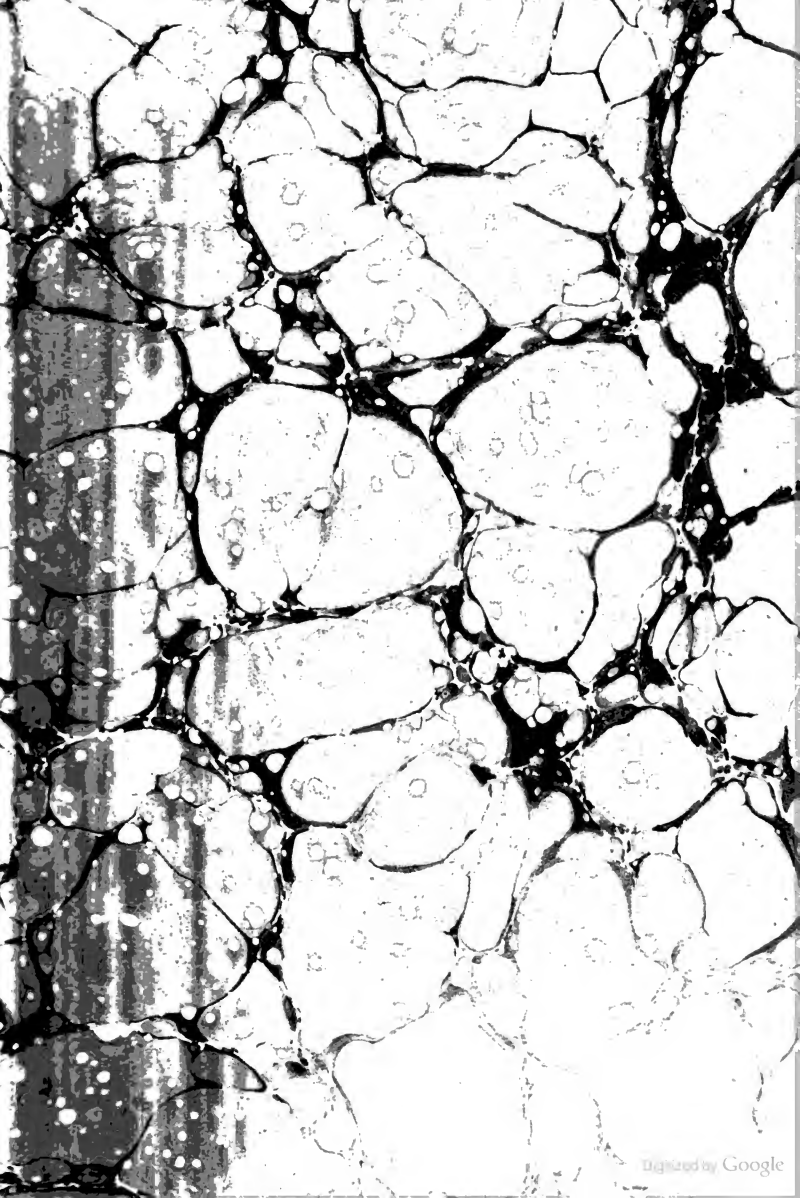


SCHOOL OF EDUCATION  
LIBRARY

EDUCATION  
BOOK PURCHASE  
FUND



STANFORD UNIVERSITY  
LIBRARIES



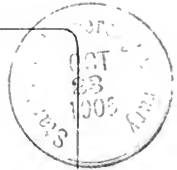


DEPARTMENT OF  
EDUCATION.  
RECEIVED

OCT 25 1905

LELAND STANFORD  
JUNIOR UNIVERSITY.

Die Kinderfehler.



# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung

der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Cannstatt

herausgegeben von

**J. Trüper,**

und

**Chr. Ufer,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Iena

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang.**

Oktober-Heft.



**Langensalza**

**Hermann Beyer & Söhne**  
(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1905

Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)

**4 M.**

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

### A. Abhandlungen:

	Seite
1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium? Von Dir. A. J. SCHREUDER	1
2. Vergleichende Untersuchungen an normalen und schwachbefähigten Schulkindern. Von Dr. PAUL RANSCHBURG	5

### B. Mitteilungen:

1. Die Erziehung der psychopathisch-minderwertigen Zöglinge. Von J. TRÜPER	18
2. Zur Frage des Kinderschutzes. Von SCHULZE	23
1. Lohnbeschäftigung von Kindern	23
2. Kinderschutz in Meiningen	24
3. Preisausschreiben für Kinderschutz	25

### C. Literatur:

HELLER, Dr. THEODOR, Grundriß der Heilpädagogik. Von UFER	26
STERN, L. WILLIAM, Helen Keller, Die Entwicklung und Erziehung einer Taubblinden als psychologisches, pädagogisches u. sprachtheoretisches Problem. Von O. DANGER	27
Zur Psychologie des ersten Unterrichts. Von EDUARD SCHULZE	29

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

Die Kinderfehler.

=

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung

der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena

und

**Chr. Ufer,**

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang.**



**Langensalza**

**Hermann Beyer & Söhne**  
(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler

1906

*Erweitert*

---

Alle Rechte vorbehalten.

---

107020





# Inhalt.

A. Abhandlungen:		Seite
FIEBIG, Über Vorsorge und Fürsorge für die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend . . . . .	321.	353
FRIES, Eine Lücke im Arbeitsfelde der empirischen Kinderpsychologie . . . . .		109
GROSSER, Die Psychologie der Aussage in ihrer pädagogischen Bedeutung 193.		225
GERSON, Das psychophysische Prinzip der Übung . . . . .	257.	289
HERMANN, Zur Frage des Bettnässens . . . . .		33
MONROE, Kinderstudium in den Vereinigten Staaten . . . . .		203
MOSES, Zur Frage der sexuellen Jugendbelehrung . . . . .		166
RANSCHBURG, Vergl. Untersuch. an normalen u. schwachbefähigten Schulkindern		5
SCHENK, Die Lehrmittel in den Schulen für schwachbefähigte Kinder . . . . .	71.	117
SCHREIBER, Beitrag zur fruchtbringenden Gestaltung des Rechenunterrichts in unseren Schulen für normale und abnorme Kinder . . . . .		97
SCHREUDER, Warum und wozu betreibt man Kinderstudium? 1. 46. 65. 129.		161
SEIFART, Kinderstudium in der Hilfsschule . . . . .		296
SILBER, Die Sprache meiner Kinder . . . . .		242.
TRÜPER, Zur Frage der Behandlung unserer jugendl. Missetäter 138. 177. 201.		236
TRÜPER, Landerziehungsheime für Unbemittelte . . . . .		304
B. Mitteilungen:		
Die Erziehung der psychopathisch-minderwertigen Zöglinge . . . . .		18
Zur Frage des Kinderschutzes . . . . .		23
Vom Ersten internat. Kongreß f. Erziehung u. Kinderschutz in der Familie 55.		76
Berichtigung . . . . .		57
Dr. Barnardo, der Vater der Niemandskinder † . . . . .		57
Persönliches . . . . .		60
Friedrich Moritz Hill . . . . .		78
Hofrat Dr. Paul Schubert † . . . . .		83
Ein Kurs der medizinischen Psychologie mit Bezug auf Behandlung und Erziehung der angeborenen Schwachsinnigen . . . . .		85
Unsere Stellung zu diesem Kurs . . . . .		85
Vorläufige Mitteilungen über den Kongreß f. Kinderforsch. u. Jugendfürsorge		87
Ein neues Heilerziehungsheim . . . . .		89
Kinderaussagen . . . . .		92
Vom 10. Kongresse der »Internationalen Kriminalistischen Vereinigung« 122.		144
Fortbildungskursus für Hilfsschullehrer in Bonn . . . . .		127
Pawlows Untersuchungen üb. d. Einfluß der Psyche auf d. Verdauungstätigkeit		150
Zum Kursus in Gießen . . . . .		152
Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge . . . . .		154
Der Verband der Hilfsschulen Westfalens . . . . .		157
Eine Ruhmestat des österreichischen Justizministers . . . . .		157
Zur Frage der Anstaltsleitung . . . . .		186
Darf die Schulbehörde gegen den Willen der Eltern ein Kind der Hilfsschule überweisen? . . . . .		189
II. österreichische Konferenz der Schwachsinnigenfürsorge . . . . .		190
Kursus über die Behandlung schwachsinniger Kinder in Dalldorf . . . . .		190
Eine eigentümliche epidemische Erkrankung von Schulkindern . . . . .		207
Hysterische Zufälle bei Schulkindern . . . . .		213
Wirkung von Indianergeschichten? . . . . .		215
Was wird aus dem Kinde werden? . . . . .		216
Die Österreichische Gesellschaft für Kinderforschung . . . . .		217
Ausbildungskursus in der Kinderfürsorge . . . . .		222
Vereinigung für Kinderforschung in Mannheim . . . . .		223
Gesellschaft für experimentelle Psychologie . . . . .		223

	Seite
Die 6. Generalversammlung des Landesvereins Preuß. Volksschullehrerinnen . . . . .	224
Wie wird in maßgebenden Kreisen die Pädagogik gewertet? . . . . .	250
Ein seltener Fall aus dem Gebiete der Psychopathia sexualis . . . . .	252
Die Bedeutung der nervösen u. psych. Anomalien des schulpflichtigen Alters . . . . .	252
Universitätsferienkurs 1906 . . . . .	253
Eine ungarische Laura Bridgman . . . . .	276
Die II. österr. Konferenz d. Schwachsinnigenwesens zu Wien, 7. u. 8. Apr. 1906 . . . . .	278
Bericht über den 2. Kongreß f. exper. Psych. in Würzburg . . . . .	282. 305. 342
Fürsorgeerziehung . . . . .	285
Oesterreichische Gesellschaft für Kinderforschung . . . . .	308
Ein 15jähriger Frauenmörder . . . . .	310
Mitteilungen an die Mitglieder u. Freunde d. allg. deutsch. Vereins f. Kdsch. . . . .	312
Kongreß f. Kinderforschung u. Jugendfürsorge, v. 1.—4. Okt. 1906 zu Berlin . . . . .	313
Lehrkurs für Lehrer von sprachgebrechlichen Kindern in Heidelberg . . . . .	345
Ein Wort der Abwehr gegen Herrn Prof. Gheorgov in Sofia . . . . .	347
Eine neue Vereinigung für Kinderkunde . . . . .	349
Frau v. Zander . . . . .	349
Alkoholismus und Blindheit . . . . .	350
Psychopathisch Minderwertige und Militärdienstpflicht . . . . .	377
Über Personalbogen . . . . .	380
Verbrechernachwuchs in Berlin . . . . .	382

### C. Literatur:

BROHMER u. KÜHLING, Übungsbuch zum Gebrauch beim Rechenunterrichte in Taubstummennanstalten, Hilfsschulen und verwandten Schulgattungen . . . . .	159
CLAPARÈDE, E., Psychologie de l'enfant et Pédagogie expérimentale. Aperçu des problèmes et des méthodes de la nouvelle pédagogie . . . . .	352
DEWITZ, Beiträge zur Hilfsschulfrage . . . . .	288
Druckerzeugnisse . . . . .	224
Eine Entgegnung . . . . .	62
Ein wissenschaftlicher Katalog über die gesamte Literatur der Schulhygiene . . . . .	256
GIEM-SELMAR, Die Doktorsfamilie im hohen Norden . . . . .	93
HELLER, Grundriß der Heilpädagogik . . . . .	26
Hilfsschulkalender . . . . .	160
Internationales Archiv für Schulhygiene . . . . .	191
JESSEN, MOTZ und DOMINICUS, Die Zahnpflege in der Schule vom Standpunkte des Arztes, Schulmannes und Verwaltungsbeamten . . . . .	318
LENDERINK, Het Blindenwezen in en buiten Nederland . . . . .	62
MAENNEL, Vom Hilfsschulwesen . . . . .	93
Medizin und Pädagogik . . . . .	96
MELL, Geschichte des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien 1804—1904 . . . . .	62
MELTZER, Die staatliche Schwachsinnigenfürsorge im Königreich Sachsen . . . . .	383
MEUMANN u. WIRTH, Archiv für die gesamte Psychologie . . . . .	253
NETER, Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter . . . . .	128
OKER-BLOM, Beim Onkel Doktor auf dem Lande . . . . .	94
OPPENHEIM, Die Entwicklung des Kindes . . . . .	192
Pädag. Zeitfragen. Sammlung von Abhandl. aus dem Gebiete der Erziehung . . . . .	320
PIETZSCH, Die Erziehung der sittlich gefährdeten Kinder in der königl. sächs. Erziehungsanstalt zu Bräunsdorf . . . . .	383
PONGRATZ, G., Allgemeine Statistik über die Taubstummten Bayerns. Zugleich eine Studie über das Auftreten der Taubstummheit in Bayern im 19. Jahrh. . . . .	350
PUDOR, »Kultur der Familie« . . . . .	61
TRÜPER, Personalienbuch . . . . .	95
STERN, Helen Keller, Die Entwicklung und Erziehung einer Taubblinden als psychologisches, pädagogisches und sprachtheoretisches Problem . . . . .	27
»Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer« . . . . .	287
ZIEHEN, Leitfaden der physiologischen Psychologie in 15 Vorlesungen . . . . .	254
Zur Psychologie des ersten Unterrichts . . . . .	29. 60



## A. Abhandlungen.

---

### 1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?<sup>1)</sup>

Von

**A. J. Schreuder**, Direktor des Medizinisch-Pädagogischen Instituts zu Arnheim.

Die Zeitschrift für Kinderforschung hat in den 10 Jahren ihres Bestehens an dem Emporblühen der Kinderforschung in verschiedenen Ländern, namentlich auch in Holland, einen wesentlichen Anteil gehabt. Als Willkommengruß für das zweite Jahrzehnt bitte ich die Leser, die nachstehenden Ausführungen aufnehmen zu wollen. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, in eingehender Weise auch die Literatur der beiden letzten Jahre voll zu berücksichtigen; doch denke ich, daß die Arbeit auch in der vorliegenden Gestalt noch am Platze ist, insofern sie einige Antworten gibt auf obige Frage unter Hinweis auf die bedeutsamste Literatur in deutscher, holländischer, englischer und französischer Sprache und indem sie damit zugleich eine kleine Anregung für ein Zukunftsprogramm bietet.

#### I. Poetisches und ethisches Interesse.<sup>2)</sup>

Verschiedene Schriftsteller, die sich mit Kinderstudium befaßt haben, weisen zuvörderst auf den großen Reiz hin, den Kinder stets ausüben, einen Reiz, von dem bis in die älteste Literatur Spuren zu

---

<sup>1)</sup> Vergl. den Artikel »Kinderstudie« von A. J. SCHREUDER in ZERNICKES Paedagogisch Woordenboek. Groningen, J. B. Wolters, 1905.

<sup>2)</sup> Vergl. SULLY, Studies of Childhood, Einleitung.

finden sind. Die Empfänglichkeit der Griechen für Kinderschönheit kennen wir aus Homers' Schilderung von Hektors Abschied; den Geist von Alt-Israel aus Davids Dichterwort: »Die Kinder sind wie Ölzweige um deinen Tisch her.« (Ps. 128, Vers 3.) Und das tiefe Gefühl des Mittelalters für die Schönheit des Kinderlebens findet in dem Kultus des Jesuskindes seine fromme Äußerung.

Es ist wohlbegründet, dieses dichterische Interesse in den Vordergrund zu rücken. Bewunderung geht dem Wissen voran und ist die ursprüngliche Triebkraft zur Untersuchung. Der Mensch ist in seinem tiefsten Wesen erst Dichter, dann erst Forscher. Ehe der Drang entstand, das Kind wissenschaftlich zu erforschen, hat darum die Menschheit schon jahrhundertlang in tiefster Seele das Glücksgefühl der Kinderadoration empfunden und den reinigenden und veredelnden Einfluß desselben erfahren. Daher auch, daß eine der am kräftigsten wirkenden Ursachen des Reizes, welchen die Kinder für uns haben, in ihrer halb dichterischen Auffassung der Dinge zu suchen ist. TAINE erzählt von einem Mädchen von drei Jahren, das die Teile ihres Gesichtes hernennen mußte; als es bei den Augenlidern angelangt war, sagte es nach einigem Zaudern: »Das, das sind die Gardinchen für die Augen.«<sup>1)</sup> SULLY teilt mit, daß ein Kind die Sterne Äuglein nannte. Diese »metaphorische Zurückführung einer Sache auf einen Prototypus« ist im Grunde das Wesen aller Poesie und Philosophie. Und so führt das Kind uns, meistens ohne daß wir uns dessen recht bewußt werden, wieder zurück zu diesen klaren Quellen. Daß besonders im modernen Leben mit seiner hypertrophie des Verstandes dieser Reiz des Kindes sich geltend macht, ist ganz außer Frage. Doch ein tieferer Grund liegt vor. Bildung entartet immer wieder zur Unnatur und Sittenlosigkeit. In Perioden der Lebenserneuerung kehrt die Menschheit wieder zur Natur und zu ihrem Gott zurück. Aus gleichen Ursachen werden wir auch von dem Kinde angezogen. Da zeigt sich das Leben unberührt, jungfräulich. Es ist, als ob wir hier das Lebensgeheimnis fühlen, als ob wir hier an der Wiege die Fäden erfassen könnten, an denen entlang wir Fühlung gewinnen mit dem unkörperlichen Leben selber.

»Where did you come from, baby dear?»

»Out of the everywhere into here.«<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> De l'Intelligence, Tome I. p. 46. Zitiert bei QUEYRAT, la Logique chez l'Enfant. S. 27. Paris 1902.

<sup>2)</sup> Aus einem zarten Gedichtchen von George MacDonald, angeführt in SMITH, the Life of Henry Drummond.

So wie das Meer und der Sternenhimmel in vollkommener Unberührtheit uns am klarsten die Empfindung der Ewigkeit schenken, so gibt das junge Kind uns am reinsten die Empfindung des Lebens. ROUSSEAU, in welchem in neuerer Zeit sich dies Gefühl vielleicht am stärksten offenbart hat, hat uns wieder gelehrt, das Kind zu respektieren, uns zu hüten vor dem jämmerlichen Modeln, das man Erziehung zu nennen beliebte, und in stiller Andacht niedersitzend zu seinen Füßen, um die Äußerungen ursprünglicher Schönheit, des Lebens selber, so wie es der Ewigkeit entsprang, aufzufangen. So versteht man auch DAVID, wenn er den achten Psalm anstimmt, die Herrlichkeit des Herrn zu besingen: »Du, dessen Name herrlich ist in allen Landen, da man dir danket im Himmel, hast du aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge Lob zugerichtet.« Ein Wort, das auch JESUS den hochmütigen und weisen Schriftgelehrten zu ihrer Beschämung vorhielt.

Dieses Echte, Reine, Ursprüngliche macht das Kind zu einem Wesen von erhabener Schönheit, das unsere Seele wunderbar rühren kann. Dazu kommt noch die Schwäche und Zartheit aller seiner Glieder, feiner als das edelste Porzellan. Dann seine Hilfsbedürftigkeit und gänzliche Abhängigkeit, die dem Ästhetischen einen warmen ethischen Bestandteil zufügen. Und vielleicht rührt uns noch am meisten das unbesorgte und frohe Vertrauen, das ein unauslöschlicher Grundzug des Kinderlebens ist. Die Erwachsenen arbeiten sich krank, um Ehre und Geld in der Zukunft zu erlangen, und versäumen das Heute zu genießen; das Kind lebt im Augenblicke und kümmert sich nicht um die Zukunft. Sich glücklich zu fühlen in seiner eignen kleinen Welt, gehört zu dem Wesen der Kindernatur. Sogar unter bitterem Leiden bricht dieser Zug immer wieder hervor, wie VICTOR HUGO so rührend geschildert hat in »Les Misérables« und HECTOR MALOT in »Sans famille.« »Ihnen ist das Königreich der Himmel« wegen ihres Frohsinns und ihres Vertrauens, ihrer Unbesorgtheit, ihrer Einfachheit und Aufrichtigkeit. Deutlich zeigt sich immer wieder in den Evangelien, wie der Heiland tief gerührt wurde durch diese hohe Schönheit der Kindernatur. Als seine Jünger untereinander darüber uneinig waren, wer von ihnen der erste sei, nahm Jesus ein Kind und stellte das in ihre Mitte, umfing es mit den Armen und sagte zu ihnen: »Wahrlich ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.« Oder das andere ergreifende Wort, »daß es dem, der dieser geringsten einen ärgert, besser wäre, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und

er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist.« Wiederholt lesen wir, daß die Kinder ihn suchten und er die Kinder.

Ist dies nicht etwas Geheimnisvolles, diese innere Anziehung, diese Lebensgemeinschaft zwischen den reinsten und tiefsten Seelen und den Kindern?<sup>1)</sup>

Ein anderer wesentlicher Bestandteil des Kinderreizes liegt in dem Gegensatz, der vor uns auftaucht zwischen dem reinen, unbesorgten, hier in seinem Bettchen so sicheren Kind und dem Leben später, das sicherlich kommt mit Mühe, Sorge und Sünde. Dieser tragische Gegensatz stimmt wehmütig und öffnet unser Herz noch weiter, wie es in dem Liede von HEINRICH HEINE: »Du bist wie eine Blume« so packend zum Ausdruck kommt.

Sehr nahe, vielleicht nirgendwo anders näher, ist die ästhetische Rührung hier der Liebe verwandt, und die Mutter ist denn auch nach SULLYS geistreichem Wort »the perannial baby-worshipper«, die Kindes-anbeterin von alters her. Mehr als die Väter, die vielleicht zuviel von der knabenhaften Gleichgültigkeit für kleine Dinge übrig behalten haben.

Nach einer Seite hin sind vielleicht die Männer empfänglicher, nämlich für den Humor des Kindes. Es liegt so eine köstliche Komik in der possierlichen Anwendung der Dinge und Wörter, in ihren selbst gebildeten Auffassungen nach ganz falschen Analogien.

Wir stiegen mit unsrem Mädchen von gut zwei Jahren einen Berg hinab und erblickten beim Umbiegen einer Ecke ein Dörfchen im Tal; plötzlich läuft das Kind vor uns her und ruft: »Suppe, Suppe!« Dieses Rufen nach Suppe und ihre Eile weiterzukommen blieb uns einige Zeit vollständig rätselhaft, bis einer von uns begriff, daß sie den aufgeblasenen sechseckigen Kirchturm für unsere Suppenterrine ansah, welche Vermutung bei näherer Nachfrage sich als richtig herausstellte.

Solche echt komischen Vorfälle sind in großer Menge beschrieben und jeden Tag kommen sie vor.

Dann der possierliche Ernst, womit das Kind die Manieren der Erwachsenen nachahmt und sie anwendet im Umgang mit Puppen, Haustieren und leblosen Gegenständen.

Unser Kind sieht in vier kleinen Grübchen, die in das runde Ende unserer Brote gedrückt sind, Ähnlichkeit mit einem Affen. Eines Morgens kommt sie an den Frühstückstisch und sagt: »Guten Morgen, Affe! gut geschlafen?«

Dann endlich der Mutwille, die Schalkhaftigkeit gesunder Kinder, wie sie einen zum besten haben, den Respekt ganz beiseite schieben und einen zum Gegenstand ihrer Neckereien machen, wie sie ihren Willen durchsetzen und mitten in dem »struggle with law«, dem Kampf um die Autorität, einen entwaffnen, in dem sie unseren Ernst in ein schallendes Gelächter verwandeln.

<sup>1)</sup> Die übereinstimmenden Züge zwischen dem Genie und dem Kinde sind vortrefflich beschrieben von SCHOPENHAUER.

So haben wir versucht, das äußerst komplizierte dichterische Interesse für das Kind zu überblicken und zu zergliedern und wenden uns jetzt einer zweiten Triebkraft für das Kinderstudium zu, dem wissenschaftlichen Interesse. (Forts. folgt.)

## 2. Vergleichende Untersuchungen an normalen und schwachbefähigten Schulkindern.

Aus dem psychologischen Laboratorium an den ungar. königl. heilpädagogischen Instituten zu Budapest.

Von Dr. Paul Ranschburg, Nervenarzt, Leiter des Laboratoriums.

Gut, sicher, viel und rasch: dies sind die Prüfsteine des Wertes einer geistigen Arbeit, mag dieselbe noch so einfach oder noch so kompliziert sein.

Wollen wir die Befähigung, den angewendeten Fleiß, das erreichte Resultat der Schulkinder richtig taxieren, so wird es angezeigt sein, die Leistungen derselben nach den eben erwähnten Richtungen hin zu prüfen, das Resultat zu fixieren und eventuelle Fortschritte sodann von Zeit zu Zeit wieder vergleichend festzustellen.

Daß unsere übliche Klassifikation der Leistung des Schulkindes diesen Anforderungen durchaus nicht entspricht, darüber werden wohl nicht viel Worte zu verlieren sein.

Daß aber eine Feststellung der Leistungsfähigkeit nach all diesen Richtungen kein Ding der Unmöglichkeit ist, dies sollen die nachfolgenden einfachen Untersuchungen zeigen, die bloß eine Vorarbeit zur Erreichung des angedeuteten Zweckes zu sein beanspruchen, gleichzeitig aber auch eine vergleichende Untersuchung der Rechenfähigkeit der Normalen und der Schwachbefähigten einleiten.

### A. Untersuchungen über die Rechenfertigkeit.

Zu diesen Untersuchungen benötigen wir bloß einer guten Fünftelsekundenuhr, deren Zeiger sich auf einen Druck in Bewegung setzen, auf einen folgenden Druck stillstehen und auf einen dritten Druck in die Nullstellung zurückspringen. Im Momente, wo wir dem Schüler seine Aufgabe vorsagen, wird der Zeiger in Bewegung gesetzt; sowie er das Resultat ausgesprochen,<sup>1)</sup> wird der Zeiger gestellt, die Zeit in Fünftelsekunden abgelesen, mit dem Resultat die Dauer desselben der Einfachheit halber in Zehntelsekunden notiert, der Zeiger auf Null gestellt, und nun kann an die nächstfolgende Aufgabe gegangen werden.

<sup>1)</sup> Bei Messungen, wo das Reizwort, d. h. die Aufgabe aus mehreren Faktoren besteht, wird der Schlußmoment des Reizes als Ausgangspunkt der Messung genommen. Bei Additionen z. B. wird die Uhr beim Aussprechen des zweiten Summanden in Bewegung gesetzt. Also erster Druck bei  $7 + 8$ , zweiter Druck bei der Antwort, und zwar erst, wenn dieselbe vollkommen ausgesprochen wurde, also bei fünfzehn.

Ist die erfolgte Lösung falsch, so wird dies dem Schüler angegeben und die falsche Lösung nebst ihrer Dauer notiert; erfolgt sodann eine Richtigstellung, deren Zeitdauer selbstverständlich nicht mehr bemessen werden kann, so wird neben das notierte Resultat ein C (Korrektur) geschrieben.

Seit ungefähr einem Jahre gebrauche ich übrigens eine etwas kompliziertere Fünftelsekundenuhr von Jaquet, die derselbe, wie ich unterrichtet bin, für technologische Messungen herstellt, die sich aber, wie sonst kein Apparat, auch für Bestimmung der Korrekturzeiten vorzüglich eignet. An derselben ist außer der Krone der Uhr ein seitlich angebrachter Drücker. Wird nun mittels des Druckes auf die Krone der Zeiger in Bewegung gesetzt, so kann man, wenn man das zweite Mal nicht an die Krone, sondern an den seitlichen Knopf drückt, hierdurch den Zeiger stellen; doch teilt sich dieser sodann in zwei Teile, deren einer im Moment des Druckes stehen bleibt, während der zweite, über dem ersten angebracht, weiter arbeitet und sodann mittels eines folgenden Druckes auf die Krone ebenfalls gestellt werden kann, während ein zweiter Druck auf den seitlichen Knopf die beiden Zeiger wieder vereinigt, der dritte Druck auf die Krone die vereinigten Zeiger in die Nullstellung bringt. Auf diese Weise läßt sich die Reaktions-, Assoziations- oder Reproduktionsdauer, sowie auch die Dauer einer eventuellen Korrektur auf leichte Weise fixieren. Setzt man den Zeigefingerballen der linken Hand auf die Krone, den Daumenballen auf den seitlichen Knopf, so kann man einfach durch abwechselndes Drücken mit beiden Fingern, ohne zu irren, die Bewegung und Stellung des Doppelzeigers auf leichteste Art beherrschen. Jedenfalls ist dieser Chronometer für den gewöhnlichen Bedarf zu kostspielig. Die hier folgenden Untersuchungen wurden mit einfachen Jaquetschen Fünftelsekunden-Chronometern zum Preis von 35—48 Fr., durchgeführt. Dieselben mit einfachem Silberdeckel sind gleichzeitig Taschenuhren. Billigere Sportuhren haben sich als unbrauchbar erwiesen, da dieselben nach 20—30 rasch einander folgenden Messungen häufig versagen.

Nun habe ich für die ersten Prüfungen 50 elementare Additionen zusammengestellt, deren 45 als Summe höchstens 10, fünf als Summe 11 ergeben. Das System der Zusammenstellung ist aus nachfolgender Tabelle S. 7 u. 8 am besten ersichtlich.

Es wurden nun geprüft a) die 15 Schüler der ersten Hilfsschulklasse am Ende des 1. Schuljahres und vergleichsweise 15 gute und mittelmäßige Schüler der 1. Volksschulklasse im 7.—8. Monate des Schuljahres.<sup>1)</sup>

An den Prüfungen der Normal Schüler beteiligten sich die in die Methodik eingefübten Volksschullehrer Imre Barton und Sándor Romhányi, an der Prüfung der Schwachsinnigen stud. med. Fräulein Margit Révész.

Berechnet wurde 1. der Umfang der Rechenfertigkeit aus der Zahl der richtig ausgeführten Rechenfunktionen, ohne Rücksicht darauf, ob die Lösung sofort oder erst auf Korrektur richtig war; 2. die Dauer der

<sup>1)</sup> Die Prüfungen fanden weit überwiegend, bei den Schwachbefähigten ausschließlich in den Vormittagsstunden von 9—11 statt. Das ganze Material wurde in 2, im Falle von deutlichen Ermüdungserscheinungen in 3 Teilen durchgeprüft. Bei den Normalen war von einer Ermüdung infolge der Prüfung nicht eine Spur vorhanden.



Tabelle I. Additionszeitwerte der Schüler der 1. Volksschulklasse im 7.—8. Unterrichtsmonate.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1+1	1,6	0,8	1,4	0,8	1,4	1,2	1,2	1,2	0,8	1,2	1,6	1,0	1,0	1,8	1,0
2+2	2,2	0,6	1,0	0,8	1,0	2,8	1,6	1,0	0,8	1,4	1,4	1,0	0,8	0,8	2,0
3+1	0,8	1,2	1,0	2,0	1,2	4,0	1,6	1,2	0,8	0,8	2,2	1,6	1,0	1,0	6,2
4+2	1,2	1,8	1,6	3,2	1,4	2,8	1,4	1,0	1,6	0,8	2,0	1,8	2,0	2,0	2,0
5+1	1,2	1,0	1,6	1,4	1,6	1,0	1,4	0,8	2,8	0,8	2,2	1,6	1,0	2,0	3,2
6+2	1,0	1,8	1,8	2,0	1,6	1,6	1,6	0,8	2,6	0,6	1,2	1,4	3,0	3,0	2,2
7+1	1,6	0,6	1,6	2,2	1,6	1,2	1,4	0,8	2,8	1,2	4,0	1,4	1,0	3,0	2,2
8+2	1,2	1,0	1,6	2,2	1,4	3,6	2,0	0,8	0,8	0,8	1,0	1,2	3,0	1,6	1,6
9+1	1,0	0,8	1,2	2,8	1,2	1,6	1,2	0,6	1,6	0,6	1,6	1,4	1,2	0,8	1,0
1+2	1,8	1,6	1,2	2,4	0,8	3,8	1,4	1,4	2,2	1,6	1,6	1,2	1,4	5,0	1,8
2+1	1,8	0,8	1,0	1,8	1,4	2,0	1,6	1,0	3,2	1,8	1,4	2,2	1,0	4,2	1,8
3+2	1,6	3,2	1,4	2,0	1,0	1,6	2,2	2,2	2,4	0,6	1,8	2,0	2,2	3,0	3,2
4+1	1,2	0,6	2,0	2,0	1,6	1,6	2,2	1,2	2,6	0,8	0,8	1,0	1,0	2,2	1,2
5+2	0,8	2,2	1,6	3,4	1,2	0,8	1,2	1,0	2,2	1,2	1,2	1,2	1,0	1,8	4,2
6+1	0,6	1,2	1,4	1,6	0,6	1,6	1,0	0,8	2,4	2,2	0,6	1,0	1,0	1,8	2,2
7+2	1,4	1,8	2,4	5,2	1,6	2,0	2,0	1,2	2,2	0,8	1,2	1,2	1,8	2,2	1,8
8+1	1,0	0,6	1,4	1,8	1,6	1,6	1,8	1,0	1,6	0,8	1,0	1,6	1,0	3,0	2,0
9+2	0,8	3,8	2,8	2,2	0,8	1,6	1,8	1,2	3,2	1,6	1,0	1,2	1,6	2,4	1,2
10+1	0,8	0,8	0,8	2,2	1,4	0,8	1,6	0,8	3,0	0,8	1,2	1,2	1,2	2,2	1,4
1+3	1,8	1,0	2,0	3,0	1,2	1,8	2,0	0,8	3,4	1,0	2,2	2,0	1,2	3,0	3,2
2+4	1,0	2,8	5,2	4,8	4,0	3,2	3,2	2,6	2,2	0,6	1,6	2,2	1,4	2,2	4,8
3+3	0,8	1,0	1,2	1,2	1,8	1,2	1,2	2,6	2,2	0,6	1,0	1,0	0,6	1,6	1,6
4+4	0,8	1,0	1,0	1,2	1,2	1,2	1,6	2,4	1,8	0,8	0,8	1,0	0,6	1,8	1,4
5+3	2,6	3,0	1,8	9,8	2,2	4,2	3,4	2,6	1,8	0,6	1,0	1,6	1,2	4,2	2,2
6+4	4,2	6,0	2,8	10,2	4,2	7,4	6,0	1,8	4,8	1,0	3,0	1,0	1,8	3,0	3,2
7+3	1,6	1,6	2,6	5,6	1,8	5,0	3,8	3,8	5,6	1,0	5,0	1,2	1,2	3,2	5,0
1+4	1,2	0,8	1,8	3,2	0,8	2,0	2,2	2,0	3,6	1,0	1,8	3,0	1,2	3,2	2,2
2+3	1,8	2,2	1,0	2,0	2,0	2,2	2,0	1,6	2,8	0,6	1,0	2,4	1,6	2,4	2,6
3+4	1,6	3,2	4,4	8,2	2,4	1,2	2,4	1,2	5,6	0,4	1,8	3,2	1,2	5,0	7,6
4+3	3,0	2,2	2,6	5,2	2,4	1,8	2,0	1,0	3,8	0,6	1,6	2,0	1,6	3,0	6,2
5+4	1,6	2,2	3,2	4,4	4,2	4,8	4,0	2,6	6,4	0,8	2,0	3,0	2,8	3,2	3,2
6+3	2,4	1,6	3,4	3,2	1,2	3,0	1,6	5,2	2,4	1,4	2,4	3,2	4,0	8,0	3,6
7+4	3,2	1,8	5,0	4,0	1,8	2,0	3,0	4,6	3,0	1,2	11,0	2,0	3,0	5,8	7,2
8+3	1,4	2,2	2,2	3,8	2,2	2,0	4,8	3,4	1,8	1,8	3,8	2,2	2,2	8,2	3,4
1+5	1,6	0,8	2,2	1,6	1,4	2,8	1,8	1,8	5,0	0,8	2,0	2,0	1,2	2,4	1,8
2+6	2,8	1,4	4,0	2,4	1,6	3,0	2,6	3,2	3,2	1,6	2,2	2,8	2,2	2,8	5,2
3+5	3,2	2,6	2,8	3,2	3,8	5,8	1,8	1,6	3,4	0,8	2,6	2,6	1,6	8,0	4,8
4+6	3,0	2,0	3,2	3,0	2,8	6,0	4,0	5,4	5,8	1,0	2,6	2,0	1,2	3,0	3,8
5+5	1,0	1,0	0,8	1,2	0,8	1,2	0,8	1,4	1,8	0,8	1,0	1,2	0,8	3,2	0,8
1+6	1,2	2,2	2,2	2,4	3,2	2,0	2,2	2,2	2,4	1,0	1,4	2,0	1,2	2,0	3,6
2+5	1,6	4,0	5,6	2,2	2,4	4,6	5,4	2,8	3,2	1,2	4,0	2,2	1,0	5,0	3,8
3+6	1,8	2,2	3,4	2,6	2,0	3,4	3,6	3,8	3,6	1,2	4,0	2,4	1,8	8,8	11,0
4+5	1,6	5,2	1,2	3,2	3,2	2,4	2,0	3,2	4,6	1,0	4,6	3,2	2,8	9,6	7,6
6+5	2,0	4,2	3,6	3,4	5,2	2,6	5,8	3,8	5,2	3,2	5,0	2,0	3,2	12,2	6,2
1+7	1,0	0,8	1,6	1,8	0,6	2,2	2,8	2,0	1,6	2,4	1,8	1,2	1,0	4,2	4,8
2+8	1,6	2,6	4,2	2,6	3,6	2,2	2,2	2,2	2,8	1,6	1,0	1,0	1,8	6,4	5,6
3+7	7,6	1,8	2,2	2,0	3,2	4,6	3,4	2,4	3,0	0,8	9,0	1,0	1,6	5,8	3,8
1+8	0,8	1,8	1,2	2,0	1,0	2,0	2,4	1,8	2,0	1,6	1,0	2,0	2,0	2,0	3,0
2+7	1,6	2,2	2,6	2,4	4,2	2,6	3,2	2,0	3,2	1,8	1,8	1,4	2,2	2,6	4,6
1+9	0,8	1,6	2,2	2,0	1,0	3,8	1,8	1,6	1,8	1,0	2,0	1,0	1,0	1,4	7,6

Tabelle II. Additionszeitwerte der Schüler der ersten Hilfsschulklasse gegen Ende des Schuljahres. (Die 0,0-Werte entsprechen falschen oder nicht erfolgten Reaktionen.)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
1+1	1,4	2,2	2,4	2,2	1,8	0,0	2,2	2,8	3,0	2,0	2,0	2,2	2,2	1,6	0,0
2+2	0,0	3,8	2,8	0,0	1,8	0,0	1,8	1,2	2,0	2,2	2,2	2,4	3,0	0,0	0,0
3+1	0,0	2,8	4,4	0,0	2,0	0,0	3,8	2,8	2,6	1,8	3,2	2,2	0,0	4,0	0,0
4+2	0,0	4,0	4,0	0,0	2,0	0,0	3,8	2,8	3,0	2,2	2,2	3,2	0,0	2,4	0,0
5+1	5,6	3,2	2,4	0,0	1,8	0,0	2,2	0,0	2,2	1,8	2,2	2,8	0,0	3,0	0,0
6+2	0,0	3,6	3,2	0,0	3,2	0,0	2,0	6,4	4,0	2,2	3,6	4,0	0,0	0,0	0,0
7+1	8,4	2,8	3,0	0,0	1,8	0,0	3,0	0,0	2,2	1,8	2,8	0,0	3,0	2,8	0,0
8+2	0,0	3,4	5,2	6,8	2,4	0,0	1,8	0,0	2,4	0,0	5,2	3,6	0,0	0,0	0,0
9+1	0,0	3,0	4,6	0,0	2,2	0,0	2,8	2,8	2,0	2,6	2,8	0,0	5,4	0,0	0,0
1+2	0,0	3,4	3,2	4,6	3,8	0,0	3,2	4,0	2,2	2,8	6,2	3,0	0,0	0,0	2,2
2+1	0,0	3,2	5,0	0,0	2,0	0,0	3,4	0,0	3,0	2,2	5,0	3,2	16,4	0,0	3,2
3+2	0,0	3,8	2,8	0,0	2,2	0,0	3,4	4,2	3,2	2,2	3,8	2,0	0,0	0,0	0,0
4+1	0,0	3,0	3,0	5,4	2,4	0,0	2,4	0,0	2,0	1,8	2,0	0,0	0,0	0,0	0,0
5+2	0,0	0,0	4,4	0,0	7,6	0,0	5,0	0,0	2,4	2,2	5,8	3,4	5,2	0,0	0,0
6+1	2,0	4,8	3,0	0,0	2,2	0,0	2,4	3,0	2,0	2,4	2,4	2,2	0,0	0,0	0,0
7+2	0,0	3,4	9,0	0,0	0,0	0,0	3,8	0,0	2,8	3,0	5,0	4,2	0,0	0,0	0,0
8+1	2,2	3,2	4,0	5,8	2,0	0,0	2,2	3,6	2,2	3,0	2,6	2,4	5,6	0,0	0,0
9+2	0,0	4,0	0,0	0,0	0,0	0,0	5,2	0,0	2,8	0,0	5,0	5,0			
10+1	0,0	2,4	2,0	15,0	10,8	0,0	4,0	3,4	3,2	2,0	2,8	3,6			
1+3	0,0	3,4	6,8	0,0	1,8	0,0	3,4	0,0	15,0	1,6	4,8	3,0	5,6	0,0	0,0
2+4	2,4	3,8	6,4	0,0	2,4	0,0	6,4	5,4	2,6	2,6	2,8	4,0			
3+3	3,4	3,4	3,8	0,0	2,0	0,0	1,8	3,8	2,4	2,4	1,8	2,2			
4+4	0,0	3,8	2,2	0,0	2,0	0,0	1,8	2,0	2,0	2,8	2,0	2,0			
5+3	0,0	3,0	6,0	0,0	14,4	0,0	6,6	0,0	2,2	2,2	8,4	2,4			
6+4	0,0	13,8	7,0	0,0	4,8	0,0	6,8	0,0	2,8	0,0	0,0	0,0			
7+3	0,0	8,8	6,0	0,0	0,0	0,0	6,0	0,0	6,6	0,0	6,8	0,0			
1+4	1,8	3,0	3,0	5,2	0,0	0,0	3,2	0,0	0,0	2,4	3,0	3,0	0,0	1,8	0,0
2+3	0,0	3,4	4,0	4,8	2,8	0,0	2,2	0,0	2,4	2,2	8,4	3,0			
3+4	0,0	4,0	0,0	3,6	1,8	0,0	6,4	0,0	6,0	7,4	4,4	7,8			
4+3	0,0	4,8	0,0	5,2	4,4	0,0	6,0	5,4	2,6	2,4	2,8	6,0			
5+4	0,0	3,4	2,0	4,0	0,0	0,0	6,4	0,0	17,2	2,6	0,0	3,4			
6+3	0,0	9,0	6,6	6,8	1,8	0,0	6,2	0,0	5,2	2,4	4,0	5,0			
7+4	0,0	5,2	0,0	0,0	0,0	0,0	14,8	0,0	15,4	0,0	0,0	16,8			
8+3	0,0	5,6	0,0	0,0	0,0	0,0	7,0	0,0	4,0	0,0	4,2	7,0			
1+5	2,2	2,6	4,4	7,0	0,0	0,0	2,8	0,0	1,8	2,2	2,6	3,4	4,0	3,0	2,0
2+6	0,0	3,4	0,0	0,0	4,6	0,0	3,4	0,0	3,2	2,0	11,2	5,0			
3+5	0,0	4,6	0,0	0,0	0,0	0,0	4,6	0,0	2,2	2,6	7,8	3,0			
4+6	0,0	4,2	9,4	0,0	0,0	0,0	8,4	0,0	16,4	0,0	0,0	8,8			
5+5	0,0	2,8	2,4	0,0	2,4	0,0	2,0	0,0	2,0	2,2	1,8	3,4			
1+6	1,4	3,4	7,8	0,0	3,0	0,0	2,4	0,0	3,2	3,2	4,2	4,6	0,0	0,0	0,0
2+5	0,0	4,8	0,0	6,0	0,0	0,0	4,4	0,0	4,6	11,8	7,2	5,0			
3+6	3,2	3,6	0,0	0,0	10,2	0,0	7,4	0,0	4,0	4,0	4,4	4,8			
4+5	0,0	3,0	7,6	0,0	2,2	0,0	2,6	0,0	3,8	3,8	4,0	3,8			
6+5	0,0	1,4	6,0	0,0	4,0	0,0	4,2	0,0	7,8	0,0	0,0	0,0			
1+7	8,8	3,2	7,4	0,0	0,0	0,0	5,8	0,0	18,0	4,9	4,0	4,0	5,0	3,2	1,6
2+8	0,0	3,6	7,8	0,0	0,0	0,0	3,6	0,0	6,8	0,0	9,4	3,6			
3+7	0,0	7,6	8,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	5,6	0,0	0,0	4,8			
1+8	0,0	3,6	13,0	6,4	0,0	0,0	3,0	0,0	2,8	3,0	2,8	5,0	3,2	2,8	0,0
2+7	0,0	4,4	7,4	0,0	0,0	0,0	7,0	0,0	9,2	0,0	5,4	4,0			
1+9	0,0	3,4	4,4	0,0	0,0	0,0	2,8	5,3	2,8	2,8	3,6	4,0	0,0	0,0	0,0

Rechenleistungen, und zwar bei genügender Anzahl von Reaktionen aus dem wahrscheinlichen Mittel der einzelnen Zeitwerte; 3. die objektive Sicherheit der geistigen Leistung, die aus der Zahl der benötigten Korrekturen beurteilt wird.

a) Die Prozentzahlen der richtig ausgeführten Additionen:

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Normale Kinder (6 bis 7 Jahre alt) . . . . .	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Schwachbefähigte Kinder (7—12 Jahre alt) . . . . .	0	16	24	30	32	40	44	66	76	84	88	88	98	98	98

β) Die Mittelzeitwerte der richtig ausgeführten Additionen in Sekunden ausgedrückt.

Normale . . . . .	1,1	1,5	1,7	1,7	1,9	1,9	1,9	2,0	2,3	2,6	2,6	2,8	3,0	3,5	3,6
Schwachbefähigte . . . . .	—	2,2	2,7	2,9	3,2	3,6	3,7	3,7	3,9	4,0	4,2	4,2	4,9	5,2	5,3

Aus diesen unseren Versuchen gehen nun folgende Resultate hervor: Sämtliche 15 Schüler der Volksschulklasse haben alle 50 elementare Aufgaben fehlerlos gelöst. Der Umfang ist bei allen gleicherweise 100 %. Daß dabei die Leistung höchst verschiedenen Wertes war, darüber belehrt uns, besser als die Mittelwerte, ein Blick in Tabelle I. Beim Schüler No. 10 z. B. war unter 50 Leistungen 23 mal die Additionsdauer weniger als 1 Sekunde und nur in 3 Fällen mehr als 2 Sekunden. Beim Schüler No. 4 hingegen war die Additionsdauer bloß 2 mal weniger als 1 Sekunde, dagegen in 31 Fällen länger als 2 Sekunden. Über diese Schwankungen der Fertigkeit gibt uns eben erst die Reihe der mittleren Zeitwerte Aufschluß und wir sehen, daß sich dieselben in einer Stufenleiter zwischen 1,1"—3,6" bewegen. Also:

1. Der Umfang einer geistigen Leistung, d. h. die Zahl der richtig durchgeführten Funktionen ist an und für sich durchaus kein genügendes Maß der Güte der Leistung.

2. Auch unter normalbefähigten Schulkindern, die der Lehrer als einander in ihrer Befähigung ungefähr nahestehend herausuchte, bei denen auch der Umfang der Leistung ganz gleichwertig ist, zeigen sich recht bedeutende individuelle Schwankungen der Fertigkeit, sobald wir außer dem Umfange auch die Dauer der geistigen Funktionen in Betracht ziehen.

3. Dieser Unterschied in der individuellen Fertigkeit innerhalb einer geistigen Fähigkeit ist auch bei einer Gruppe von guten und mittelmäßigen Schülern selbst gegenüber den elementarsten Aufgaben so bedeutend, daß das Gruppenmittel (der Zeitwert des der Zeitgröße nach 8. Schülers) den besten Wert um fast das Doppelte übertrifft, und vom größten Mittelwert noch fast

um das Doppelte überragt wird. Der längste Zeitwert ist mehr als das Dreifache des kürzesten Wertes.

Werden nun die Werte der Normalen mit denen der Schwachbefähigten verglichen, so ergibt sich bezüglich des Umfangs, daß die elementaren Aufgaben, die von den ersteren ohne Ausnahme zu 100 %, d. h. alle 750, und zwar innerhalb der Dauer von 1,1—3,6 Sekunden gelöst wurden, von den Schwachbefähigten bloß zu 16—98 % richtig, insgesamt 441 aus 750, und zwar mit einem mittleren Zeitaufwand von 2,25—5,32 Sekunden gelöst wurden. Also:

4. Die Schwachbefähigung gibt sich bei den elementarsten Rechenfunktionen (Additionen innerhalb des Zehnerzahlenkreises) nicht allein in der verschiedentlich hochgradigen Abnahme des Umfangs der Trefferzahl, sondern auch in einem zum gutem Teil recht bedeutendem Anwachsen der für die Additionen benötigten Zeitdauer kund.

Wird bei den Schwachbefähigten die Prozentzahl der richtigen Leistungen der einzelnen Schüler mit der benötigten Zeitdauer verglichen, so erhalten wir folgende Reihe:

γ)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
98	98	98	88	88	84	76	66	44	40	32	30	24	16	—
4,2	4,1	3,9	4,2	3,7	4,9	2,9	3,2	5,3	2,7	3,7	5,2	3,6	2,2	—

Wie aus Tabelle α) und γ) ersichtlich, lassen sich die Leistungen bezüglich ihres Umfangs in 4 natürliche Gruppen einteilen. Und zwar wäre Gruppe  $U_1$ : Trefferzahl 76—100 %,  $U_2$ : 51—75 %,  $U_3$ : 26—50 %,  $U_4$ : 0—25 %.

Der Rechendauer nach lassen sich die Leistungen in 3 Hauptgruppen einteilen, und zwar  $D_1$ : 0,1—2,0 Sekunden;  $D_2$ : 2,1—4,0 Sek.;  $D_3$ : 4,1—6,0 Sekunden. Bei schwierigeren Leistungen könnte man diese Einteilung ohne Schwierigkeiten in  $D_4$ : 6,1—8,0 Sekunden usw. fortgesetzt weiterführen.

Dem Umfange nach gehören nun unsere untersuchten Normalschüler sämtlich in Klasse  $U_1$ . Die Schwachbefähigten hingegen verteilen sich in alle 4 Gruppen, wobei dennoch fast die Hälfte derselben in die Klasse  $U_1$  gehört.

Ihrer Rechendauer nach gehören dagegen die Normalen ungefähr zu gleichen Hälften in die Gruppen  $D_1$  und  $D_2$ , von den Schwachbefähigten neun in Gruppe  $D_2$ , fünf (resp. sechs) in die Gruppe  $D_3$ . Kein einziger der Schwachbefähigten hingegen fällt in  $D_1$ , in welcher die größere Hälfte der Normalen Platz findet. Demnach

5. bieten Umfang und Zeitdauer der Rechenleistungen die Möglichkeit einer ungezwungenen Gruppierung und eröffnen die Aussicht auf eine positiver basierte Klassifikation der Leistungen und der Fortschritte der Schulkinder.

6. Wie ferner aus Reihe γ) ersichtlich, stehen Umfang und Dauer der Leistung zueinander in keinem konstanten Verhältnis. Es

ist nur im allgemeinen ersichtlich, daß abnorme lange Zeitwerte, z. B. über 5 Sekunden mit recht geringer Trefferzahl einhergehen, aber auch dem kürzesten Zeitwerte der Schwachbefähigten die kleinste Trefferzahl entspricht. Die besseren Leistungen der Gruppe  $U_4$  erfordern im allgemeinen ebenfalls recht lange Zeitwerte.

Es sei hier noch auf eine aus Tabelle II ersichtliche Eigentümlichkeit der Reaktionen der Schwachbefähigten aufmerksam gemacht. Verfolgen wir auf Tabelle II in den vertikalen Reihen die Zeitwerte der einzelnen Kinder, so fällt es bei den meisten, ja gerade bei einigen der relativ besten Rechner auf, daß gewisse und zwar häufig ganz leichte Aufgaben nicht, resp. falsch gelöst wurden. So z. B. sehen wir, daß der Schüler No. 2 49 zu 50 Additionen richtig vollführte, dagegen mit  $5 + 2$  nicht fertig werden konnte; ähnlich erging es dem Schüler No. 12 mit den Additionen  $7 + 1$ ,  $9 + 1$ ,  $4 + 1$ , während beim Schüler No. 4 die richtigen Lösungen gleichsam in Stößen innerhalb längerer Reihen von nicht oder falsch durchgeführten Additionen auftreten.

7. Es handelt sich hier durchweg um scheinbar unmotiviertes Versagen, Stockungen und Schwankungen der Aufmerksamkeit gegenüber der nicht besonders beliebten Rechenarbeit. Solche Stockungen scheinen in diesem Grade bei normalen Kindern unter ähnlichen Versuchsbedingungen nicht oder nur ausnahmsweise vorzukommen.

#### B. Gesetzmäßigkeiten der Rechendauer:

Gegenüber dieser Unregelmäßigkeit bietet uns eine nähere Analyse der Leistungen sowohl der normalen als der schwachbefähigten Schüler eine wahre Fülle von Gesetzmäßigkeiten, die an und für sich wohl zum gutem Teile keine ungeahnten Tatsachen enthüllen, es aber meiner Ansicht nach dennoch verdienen, sowohl von pädagogischer, wie auch von allgemein psychologischer Seite unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Ich kann mir kaum eine klarere Demonstration des Satzes, daß eine jede, auch die scheinbar allergeringste geistige Arbeit: »Arbeit« sei, vorstellen, als eben diese unsere einfachen Messungen.

Aber auch die Tatsache, daß eine lange Reihe von verschiedenartigen Manifestationen der geistigen Funktion eine Gruppe normaler und schwachbefähigter Schulkinder nicht regellos und querüber, sondern, trotz der auffallend großen individuellen Schwankungen, als Ganzes betrachtet, nach klar hervortretenden festen Gesetzmäßigkeiten verläuft, wird, wenn sie auf den induktiv psychologisch Geschulten auch nicht überraschend wirkt, wohl dennoch auch seitens desselben ein gewisses Maß von Interesse verdienen.

Es lassen sich nämlich aus den beiden Tabellen, welche die Additionsdauer der 15 normalen und 15 schwachbefähigten Schüler uns vorführen, außer den eben erwähnten noch gewisse Erfahrungen ableiten, deren nennenswertere wir im folgenden anführen möchten:

Addieren wir die horizontalen Reihen der Tabelle und dividieren wir die Summe mit der Zahl derjenigen Kinder, die die entsprechende links

angegebene Aufgabe richtig gelöst haben — diese Zahl ist bei den Normalen immer 15, bei den Schwachbefähigten je nach der Aufgabe wechselnd —, so erhalten wir die mittlere Zeitdauer, welche die Klasse zur Lösung der Aufgabe benötigt hatte.

Solchermaßen benötigte das normale Schulkind zur Lösung der Aufgabe:

4 + 1	die mittlere Zeitdauer von	1,46	Sekunden,
4 + 2	„ „ „ „	1,77	„
4 + 3	„ „ „ „	2,60	„
4 + 4	„ „ „ „	1,24	„
4 + 5	„ „ „ „	3,63	„

desgleichen zur Lösung der Aufgabe:

5 + 1	die mittlere Zeitdauer von	1,57	Sekunden,
5 + 2	„ „ „ „	1,66	„
5 + 3	„ „ „ „	2,73	„
5 + 4	„ „ „ „	3,20	„
5 + 5	„ „ „ „	1,18	„
6 + 1	„ „ „ „	1,33	„
6 + 2	„ „ „ „	1,74	„
6 + 3	„ „ „ „	3,10	„
6 + 4	„ „ „ „	4,02	„
6 + 5	„ „ „ „	4,52	„
7 + 1	„ „ „ „	1,77	„
7 + 2	„ „ „ „	1,92	„
7 + 3	„ „ „ „	3,20	„
7 + 4	„ „ „ „	3,90	„
8 + 1	„ „ „ „	1,45	„
8 + 2	„ „ „ „	1,53	„
8 + 3	„ „ „ „	3,02	„

Wir fanden also, daß 1. selbst innerhalb des Zehner-Zahlenkreises die Zunahme des Addenden um bloß **eine einzige Einheit** die Dauer der geistigen Arbeit nachweisbar verlängert, wobei die absolute Größe des ersten Addenden ganz oder nahezu ohne Belang zu sein scheint und nur das Anwachsen des eigentlichen Addenden von Bedeutung ist. 4 + 1, 5 + 1, 6 + 1, 7 + 1, 8 + 1 unterscheiden sich in ihrer Dauer nur unwesentlich voneinander, wogegen der relative Größenunterschied der zweiten gegenüber der ersten Zahl entscheidend ist: 4 + 5 = 3,63“, 5 + 4 = 3,20“, dagegen 6 + 3 = 3,10“, 7 + 3 = 3,20“, 8 + 3 = 3,2“ usw.

In Anbetracht der überaus einfachen Methodik, mittels deren diese Untersuchungen durchgeführt wurden, ferner des Umstandes, daß zur Zeit ihrer Durchführung überhaupt nicht die Absicht ähnlicher Analysen in mir vorhanden war, daß dieselbe erst ungefähr ein halbes Jahr nachher erfolgte, in Anbetracht endlich der außerordentlich schwankenden Zahlengrößen je einer horizontalen Größe, sowie der immerhin noch geringen Zahl der Untersuchten: ist die Regelmäßigkeit, mit der die eben erhobene Gesetzmäßigkeit hervortritt, jedenfalls bemerkenswert.

Sie führt uns in einer leicht demonstrierbaren, unbezweifelbaren Art und Weise die Natur der geistigen Arbeit vor, sie zeigt uns, wie selbst die allgeringste geistige Arbeit richtige Arbeit ist, die für jedes ihrer scheinbar noch so geringen, noch so vernachlässigten Glieder Zeit erfordert, sie führt uns die Natur des einfachsten Rechnens als einer von Einheit zu Einheit sich komplizierenden Assoziation vor die Augen, sie eröffnet uns die Perspektive, auf dem Wege einfachsten Experimentierens in noch unberührte Gebiete der Pädagogik induktiv vordringen zu können.

Auffallend ist die plötzliche Verringerung der Rechendauer bei  $4 + 4$  und  $5 + 5$ . Obwohl diese Erscheinung weder dem aufmerksamen Pädagogen noch dem Experimentalpsychologen unbekannt sein mag, wirkt es wieder fast erstaunlich, wenn wir aus der Tabelle sämtliche Aufgaben mit gleichen Summanden herausuchen und ihre Additionsdauer nebeneinander stellen:

$1 + 1$	benötigt die Dauer von	1,20	Sekunden,
$2 + 2$	" " " "	1,28	"
$3 + 3$	" " " "	1,26	"
$4 + 4$	" " " "	1,24	"
$5 + 5$	" " " "	1,18	"

2. Sind demnach die beiden Summanden einander gleich, so erfolgt eine bedeutende Verkürzung der zu erwartenden Additionsdauer. Und 3. Die Additionsdauer einander gleicher Summanden scheint innerhalb eines gewissen Zahlenkreises von der Größe der Summanden unabhängig zu sein.

Dies macht den Eindruck, als ob die Kinder die Berechnung nicht als Addition, sondern — vielleicht unbewußt, auf Grundlage des mehr eingeübten, daher weniger Zeit erfordernden Einmaleins — als Multiplikation vollführen würden.

4. Noch einer weiteren Gesetzmäßigkeit wollen wir hier für einen Moment unsere Aufmerksamkeit widmen. Es wird wohl schon so manchem aufgefallen sein, daß die Addition zweier Summanden leichter von stattem geht, wenn wir die kleinere Zahl zur größeren hinzugeben, als umgekehrt. Selbst für die einfachsten Rechnungen zeigt sich dieses Verhalten aus unserer Tabelle als ein durchaus gesetzmäßiges:

$4 + 1$	benötigt	1,46	Sekunden;	$1 + 4$	benötigt	2,00	Sekunden
$4 + 2$	"	1,77	"	$2 + 4$	"	2,78	"
$4 + 3$	"	2,60	"	$3 + 4$	"	3,29	"
$5 + 1$	"	1,57	"	$1 + 5$	"	1,95	"
$5 + 2$	"	1,66	"	$2 + 5$	"	3,26	"
$5 + 3$	"	2,73	"	$3 + 5$	"	3,24	"
$5 + 4$	"	3,20	"	$4 + 5$	"	3,69	"

Die Erklärung dieser höchst regelmäßigen Erscheinung ergibt sich aus der oben gefundenen Regel 1, daß nämlich nur der relative Größenunterschied der zweiten zur ersten Zahl auf die Größe der Arbeit, resp. auf die Dauer derselben wesentlich bestimmend einwirkt.

Die hier beschriebenen Gesetzmäßigkeiten finden sich auch in den

auf Tabelle II ersichtlichen Resultaten der Schwachbefähigten wieder, wenn auch — infolge der verschiedenen, den regelmäßigen Verlauf der Untersuchung störenden Umstände — nicht so rein, als bei den normalen Schulkindern.

Wenn wir die 12 schwachbefähigten Schüler, die sämtliche 50 Aufgaben zu lösen hatten — bei den 3 schwächsten nämlich wurde die Zahl der Aufgaben, wie aus der Tabelle II ersichtlich, auf 25 reduziert —, in Betracht ziehen, so ergeben sich folgende Additionszeiten:

4 + 1	benötigt	2,75	Sekunden;	1 + 4	benötigt	3,07	Sekunden
4 + 2	"	3,02	"	2 + 4	"	3,88	"
4 + 3	"	3,62	"				
4 + 4	"	2,29	"				
Ferner:							
5 + 1	"	2,75	"	1 + 5	"	3,22	"
5 + 2	"	4,30	"	2 + 5	"	6,26	"
5 + 3	"	5,65	"				
5 + 4	"	5,60	"				
5 + 5	"	2,71	"				
6 + 1	"	2,64	"	1 + 6	"	3,64	"
6 + 2	"	3,55	"	2 + 6	"	4,68	"
6 + 3	"	5,22	"				
6 + 4	"	7,04	"				
6 + 5	"	5,85	"				
7 + 1	"	3,16	"	1 + 7	"	8,38	"
7 + 2	"	4,46	"	2 + 7	"	5,40	"
7 + 3	"	6,84	"				
7 + 4	"	13,05	"				

Doch wollen wir unsere Analyse nicht in noch geringere Einzelheiten weiterführen. Die vorliegenden Untersuchungen scheinen jedenfalls darauf hinzudeuten, daß das Kind, auch das geübtere, bei der Addition einstelliger Zahlen jedesmal eine der Größe der zu addierenden Zahl entsprechende assoziative Reihe durchlaufen muß, wenn auch dieselbe nicht bewußt reproduziert wird. Inwiefern dieser Umstand mit der Lehrmethode zusammenhängt, darüber müssen besondere weitere Untersuchungen entscheiden. Jedenfalls bekamen wir einen Einblick in die außerordentliche Kompliziertheit selbst der einfachsten Rechenfunktionen, und es wird uns dermaßen um so verständlicher, warum dieser Akt — eine eindeutig bestimmte Ideenassoziation — bei den Schwachbefähigten so schwierig verläuft.

Wir wollen nunmehr unsere Aufmerksamkeit auch den übrigen Rechenfunktionen der Normalen und Schwachbefähigten zuwenden.

Einen flüchtigen Einblick in dieselben gewähren uns die Tabellen III und IV. Wir finden daselbst je 10 Additionen, Subtraktionen, Multiplikationen und Divisionen und zwar wählte ich der Einheitlichkeit halber dieselben Aufgaben, die Herr Prof. Sommer in Gießen bei seinen psycho-



Tab. III. Rechenfertigkeit normaler Schöler der 2. Volksschulklassen zu Ende des Schuljahres.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	$\sigma_0$
2+2	0,6	2,0	0,4	0,8	2,0	2,0	2,6	1,2	1,0	0,4	0,6	1,2	2,2	1,0	100,00
3+4	0,8	1,6	1,4	1,2	0,8	2,0	4,8	1,4	1,8	1,0	4,0	5,2	1,2	1,8	100,00
4+6	0,2	2,2	1,0	3,6	1,6	1,8	1,2	2,8	4,0	1,0	1,8	4,8	2,0	3,0	100,00
5+8	0,8	3,6	2,2	1,4	12,0	1,8	1,8	1,8	4,0	2,8	1,6	6,2	2,6	6,0	100,00
8+14	1,6	3,3	1,8	2,6	6,3	3,2	3,8	1,6	6,0	2,6	12,0	6,2	6,0	8,8	100,00
11+20	0,8	1,8	1,2	3,0	4,0	2,2	2,8	2,0	2,0	1,2	5,0	3,8	4,0	1,8	100,00
14+26	3,8	3,8	6,0	5,0	11,6	7,2	4,0	7,0	15,0	1,6	20,0	4,2	6,0	7,0	100,00
17+32	4,0	18,0	2,2	6,4	23,0	6,0	2,0	5,0	5,0	1,8	18,2	20,2	29,4	14,0	100,00
20+38	2,0	5,4	2,2	3,2	5,2	2,2	4,0	2,0	4,0	1,6	6,0	7,4	6,0	3,6	100,00
23+44	4,0	14,0	4,8	13,0	25,8	4,0	4,6	3,4	10,0	10,6	17,0	25,0	3,4	9,0	100,00
3-1	1,0	3,0	1,0	1,0	1,2	2,0	1,6	1,2	3,2	1,0	4,0	1,2	1,0	1,0	100,00
8-3	0,8	2,0	0,6	1,6	6,4	1,2	0,8	1,4	3,2	1,2	1,0	1,8	1,8	0,8	100,00
13-5	1,2	2,0	2,0	1,8	3,2	1,8	3,8	1,2	3,8	3,0	1,2	2,2	2,0	—	92,86
18-7	2,0	2,8	2,2	1,8	2,0	2,0	1,2	2,0	2,0	1,6	—	1,2	3,0	10,0	92,86
20-10	1,2	5,0	1,2	1,6	5,4	2,0	1,4	1,0	2,2	0,6	5,0	3,0	1,8	4,2	92,86
40-13	5,0	8,0	3,8	5,4	11,0	4,0	15,4	4,0	—	2,0	5,0	10,0	5,0	—	92,86
61-16	4,0	11,2	4,0	11,8	14,6	6,4	10,0	5,4	10,0	5,6	9,6	14,6	6,8	—	92,86
62-19	6,2	12,8	6,0	8,8	25,0	19,0	18,0	40,6	10,0	11,2	12,2	—	12,0	14,0	92,86
73-22	1,2	9,0	3,2	4,0	37,0	5,8	7,0	6,0	8,4	4,0	11,0	18,6	6,2	15,0	100,00
84-25	6,8	9,8	5,0	10,8	43,0	6,6	30,6	32,4	14,0	5,0	14,2	10,0	5,0	21,0	100,00
1x3	1,0	5,0	0,8	2,0	1,8	1,4	1,2	2,2	1,6	2,0	1,0	1,8	1,0	1,0	100,00
2x4	1,0	1,8	0,8	7,0	1,0	4,0	1,2	1,6	1,6	0,2	1,2	1,8	1,4	1,0	100,00
3x5	1,8	1,2	1,2	2,0	2,0	1,4	1,4	1,4	1,2	0,2	1,0	1,0	1,0	0,6	100,00
4x6	2,0	2,6	1,2	—	2,6	2,4	2,2	6,0	4,2	5,0	1,0	9,8	1,8	2,2	92,86
5x7	1,0	1,8	1,4	1,6	2,0	1,2	2,0	1,0	0,8	1,2	1,0	9,6	1,0	1,2	100,00
6x8	0,6	2,4	0,6	0,6	1,0	1,2	2,8	1,0	1,6	0,8	0,8	3,0	4,0	1,6	100,00
7x9	1,6	9,0	0,4	1,6	1,0	2,8	2,6	1,0	1,6	7,0	2,0	3,0	1,4	3,2	100,00
8x10	0,8	2,0	0,2	0,4	1,6	1,6	1,2	0,6	1,2	2,2	0,6	2,0	1,4	0,4	100,00
9x11	3,6	3,4	11,0	4,0	3,0	5,0	6,0	8,0	5,0	1,6	8,8	12,0	3,8	9,2	100,00
12x13	—	—	20,0	—	—	—	—	—	36,0	14,2	—	20,8	—	—	28,57
2:1	1,6	2,0	2,0	1,6	1,4	1,0	2,2	0,8	1,8	1,0	2,0	1,2	1,6	1,0	100,00
8:2	0,8	1,6	1,4	2,0	1,2	1,4	2,2	0,6	1,8	0,8	1,4	1,4	1,2	2,2	100,00
18:3	12,0	5,0	1,4	3,2	2,8	3,6	4,0	0,6	5,8	1,6	1,6	1,6	3,0	10,2	100,00
32:4	8,0	5,8	6,0	3,0	—	2,8	0,8	6,0	20,0	3,0	2,8	3,6	1,8	2,2	92,86
50:5	1,4	3,0	2,0	1,8	3,0	1,8	2,8	1,2	2,0	1,0	0,8	1,2	0,6	1,6	100,00
18:6	1,0	2,0	0,8	2,0	2,0	1,2	2,0	0,6	6,2	2,2	2,8	2,0	1,2	0,0	92,86
35:7	1,2	3,0	0,6	2,8	5,2	2,0	2,6	1,4	30,0	1,2	0,8	4,2	1,4	12,0	100,00
56:8	4,0	25,0	3,0	11,8	34,2	3,0	5,6	21,0	7,2	2,2	2,0	20,0	3,0	22,0	100,00
81:9	5,0	2,2	0,8	2,2	3,2	8,6	6,2	3,0	4,2	1,6	0,2	5,0	1,4	2,0	100,00
110:10	1,0	2,8	2,0	5,0	3,2	2,2	6,0	2,8	2,2	1,2	11,0	1,0	2,4	3,0	100,00

2+2	2,4	2,2	1,4	2,8	2,4	44,0°	3,0	1,6	2,0	1,6	2,0	1,6	2,0	2,6	1,6	1,4	1,4	1,4	1,0	2,0	1,4	1,4	1,0	1,0	100,00
3+4	2,4	8,2	2,0	2,8	3,6	36,2°	4,8	2,2	1,4	2,8	8,6	3,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	93,75
4+6	3,0	7,6	2,0	3,0	12,0	3,6	3,0	2,4	2,4	2,2	12,2	2,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87,50
5+8	5,8	3,8	3,8	3,8	3,2	5,4	9,4°	2,0°	8,2	2,4	2,6	2,6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81,25
8+14	—	47,0°	—	17,8	4,6	36,4°	6,2	19,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81,25
11+20	—	24,2°	—	—	6,2	—	4,0	33,6°	4,0	3,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75,00
14+26	—	13,2	—	55,2°	6,2	3,0	6,8	17,4	28,0°	12,4°	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81,25
17+32	—	39,4	—	—	11,8	5,4	5,6	—	16,8	14,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81,25
20+38	—	25,0	—	7,0	—	10,0	10,0	19,0°	4,4	3,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	56,25
23+44	—	50,8	—	—	2,0	—	19,0	—	27,8	7,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	90,00
3-1	4,0	3,0	2,6	3,8	1,6	6,4	14,6	3,0	2,0	2,8	4,6	21,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,00
8-3	38,4	3,0	2,8	2,8	4,0	4,4	3,8	8,4	1,8	3,6	28,6	25,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,00
13-5	—	5,6	4,4	4,4	8,6	32,4°	7,8	17,4	6,2	3,6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81,25
18-7	—	22,0°	—	4,0	6,4	41,0°	15,0	—	24,4	3,6	49,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75,00
29-10	—	8,0	—	15,6°	8,8	4,2	25,0	24,4°	2,8	3,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81,25
40-13	—	—	—	10,0	10,6°	29,2	4,4	19,8	—	4,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	62,50
51-16	—	—	—	32,0°	17,2	41,8	—	—	30,4	15,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43,75
62-19	—	—	—	66,0°	30,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87,50
73-22	—	—	—	—	36,8°	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43,75
84-25	—	—	—	—	56,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18,75
1×3	2,0	2,2	1,4	2,2	27,0°	2,0	2,4	1,6	1,4	1,4	1,6	1,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,00
2×4	2,6	2,8	1,4	2,8	10,4	6,4	9,2	1,4	1,4	0,8	3,0	1,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,00
3×5	3,6	1,4	4,4	3,4	—	11,0	4,4	2,0	2,2	2,8	2,2	1,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	93,75
4×6	2,4	9,8	2,2	4,4	—	16,4	2,4	1,4	2,2	3,0	2,2	2,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87,50
5×7	2,8	—	1,8	4,0	35,0	15,4°	3,4	1,4	2,0	7,8	2,4	2,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87,50
6×8	2,4	—	2,8	3,6	53,2	14,0	4,0	1,4	2,2	3,6	3,0	2,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87,50
7×9	3,0	6,0	48,4°	5,6	80,2	49,0°	3,6	2,2	1,6	11,0	4,8	1,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	93,75
8×10	3,2	2,6	1,2	3,0	2,8	2,0	5,2	2,0	1,6	2,6	4,8	2,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,00
9×11	—	—	—	—	—	—	4,2	30,2	—	5,8	13,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	56,25
12×13	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	90,00
2: 1	9,0	20,0	7,4	5,2	13,2°	—	2,0	5,2	21,0°	7,0	56,0°	6,6°	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87,50
8: 2	22,0	—	12,4	8,0	—	—	2,0	6,4	3,8	3,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75,00
18: 3	—	—	23,0	5,4	—	—	4,6	5,8	17,2	2,0	—	48,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50,25
32: 4	15,8	—	33,2	3,4	—	—	11,6	7,0	—	10,0	40,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	62,50
50: 5	4,8	3,0	3,0	5,2	—	—	2,4	3,6	—	3,4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40,00
18: 6	—	—	3,0	8,6	—	—	5,0	1,6	—	6,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43,75
35: 7	—	—	14,0	8,6	—	—	20,2	4,2	3,2	5,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43,75
56: 8	—	—	24,0°	2,4	—	—	4,8	9,0	45,4	8,0	40,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43,75
81: 9	5,0	—	3,8	6,0	—	—	—	5,0	3,0	6,4	4,6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	62,50
110:10	—	—	—	—	—	—	—	4,4	7,6	5,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31,25

pathologischen Untersuchungen behufs Prüfung der Schulkenntnisse seit Jahren angewendet.<sup>1)</sup>

Vergleichsweise untersucht wurden 14 bessere Rechner der zweiten Volksschulklasse zu Ende des Schuljahres, sowie die 16 Schüler der vierten Klasse der Hilfsschule ebenfalls am Ende des Schuljahres.

Ein Mangel des Aufgabenmaterials ist, daß die 10 Aufgaben der verschiedenen Rechenfunktionen in ihrer Schwierigkeit durchaus nicht gleichartig steigen. Während z. B. die zehnte Division ( $110 : 10$ ), wie ersichtlich, von sämtlichen normalen Kindern leicht ausgeführt wurde, konnten nur 28,7 % der Kinder die letzte Multiplikation ( $12 \times 13$ ), die den Hunderterkreis übersteigt, richtig lösen. Die letztere würde auch so manchem erwachsenen Gebildeten Schwierigkeiten verursachen. Im allgemeinen scheinen die Multiplikationen (von der 10. Aufgabe abgesehen) die relativ gleichmäßigsten, raschesten und sichersten Resultate zu liefern, hernach folgen die Divisionen, sodann die Additionen und endlich die Subtraktionen.

Betrachten wir die Werte der Schwachbefähigten, so stehen auch bei diesen die Multiplikationen (Einmaleins) sowohl was den Umfang der Leistung als ihre Raschheit und Sicherheit (Prozentzahl der Korrekturen = c) anbetrifft, an erster, die Subtraktionen in jeder Hinsicht an letzter Stelle.

Psychopathologisch bemerkenswert ist die Häufigkeit außerordentlich langsamer Reaktionen bei den Schwachbefähigten. Richtig ausgeführte elementare Rechenfunktionen mit der Dauer von 20—30 Sekunden und mehr gehören bei den Additionen durchaus nicht zu den Seltenheiten, ja die Addition  $17 + 32$  erforderte in einem Falle 59,4, die Subtraktion  $62 - 19$  sogar 66, die Multiplikation  $7 \times 9$  mehr als 80 Sekunden. Die Zahl der mehr als 10 Sekunden betragenden Rechenzeiten beläuft sich bei den Schwachbefähigten auf mehr als ein Fünftel, und zwar 21,7 % sämtlicher sofort richtiger Reaktionen, gegen bloß 8,7 % bei den Normalen.

Das Verhältnis des Umfanges der sofort richtigen Lösungen ist 90,9 % bei den Normalen, gegenüber 62,5 % bei den Schwachbefähigten. Die Sicherheit der Rechenarbeit der Normalschüler wird charakterisiert durch 6 % der korrigierten im Verhältnis zu den sofort richtigen Reaktionen, gegenüber 8,5 % bei den Schwachbefähigten.

Bei bedeutend geringerer Zahl der gelungenen Leistungen bedeutend verlängerte Dauer und geringere Sicherheit in der sofortigen Richtigkeit der Reaktion, dies ist die Charakteristik der Rechenfertigkeit 11—17jähriger Schüler der absolvierten 4. Hilfsschulklasse gegenüber den 7—8jährigen besseren Schülern der absolvierten 2. Normalvolksschulklasse bezüglich sämtlicher Rechenfunktionen.

Wie bei den Normalen, so zeigen sich auch bei den Schwachbefähigten mehr oder minder befähigte Rechner. So beweisen z. B. die Schwachbefähigten No. 4, 7, 8, 9, 10, 13, 15, 16, daß bei aller Schwäche auch diese Kinder bei gehöriger Geduld und Ausdauer sich die not-

<sup>1)</sup> Lehrbuch der psychopathologischen Untersuchungsmethoden. Berlin 1899.  
Die Kindertehler. XI. Jahrgang.

wendigsten elementaren Rechenkenntnisse anzueignen im stande sind. Bei manchen, wie bei No. 2, 5, 6, scheint es mehr nur auf dem Gebiete der Divisionen nicht zu gehen, wieder bei andern geht es bei den Additionen nicht weiter als bis zur Summe 10, z. B. bei No. 1 und 11, bei No. 12 geht es nicht einmal soweit. Besondere Versuche, die die Kenntnis der richtig gelösten Rechenfunktionen betreffs ihrer praktischen Anwendbarkeit auf die Probe stellten, ergaben diesbezüglich ebenfalls individuell je nach den Rechenfunktionen wechselnde, im allgemeinen tröstliche Resultate. Handelt es sich ja hier um die Elite der Schwachbefähigten, die sich eben bis zur 4. Klasse der Hilfsschule heraufgearbeitet hatten.

Ob und inwiefern aus Umfang, Dauer und Sicherheit der Rechenfunktion ein Schluß auf Schwachbefähigung gezogen werden kann, darüber dürften wohl nur weitere, ausgedehntere, sich auf Jahre erstreckende Untersuchungen entscheiden.

Jedenfalls scheint es nach meinen bisherigen Erfahrungen entschieden möglich, die geistige Leistung des Schulkindes viel genauer und sicherer zu fixieren und vergleichbar zu machen, als dies bisher üblich ist.



## B. Mitteilungen.

### 1. Die Erziehung der psychopathisch-minderwertigen Zöglinge.

Der von unserem Mitherausgeber Koch<sup>1)</sup> geprägte und von mir in die Pädagogik eingeführte<sup>2)</sup> Begriff »psychopathische Minderwertigkeit« hat nach anfänglichem Widerspruch je länger je mehr Eingang in die Medizin wie in die Pädagogik gefunden.

Die praktische Bedeutung hat der Begriff vor allem bei der erzieherischen Behandlung der zahlreichen Schüler, die auf allen Schulen nicht versetzungsreif werden und wofür Sickinger sein Förderklassensystem eronnen hat, wie für diejenigen, welche Gegenstand der sogenannten Fürsorgeerziehung und »Rettung« bilden.

Es gereicht uns zur besonderen Freude, daß unsere gemeinsamen Bemühungen, wozu auch die Herausgabe dieser Zeitschrift gehört, nicht vergeblich gewesen sind und sie Medizin und Pädagogik ein großes gemeinsames Arbeitsfeld angewiesen haben.

Noch 1899 erzählte mir Hagen,<sup>3)</sup> daß er in Deutschland und den

<sup>1)</sup> Dr. J. L. A. Koch, Die psychopathischen Minderwertigkeiten. Ravensburg, Maier, 1891/93.

<sup>2)</sup> Trüper, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. Gütersloh 1893.

<sup>3)</sup> Vergl. seine Reiseberichte in Heft I, II und IV 1903 und in Heft II und III 1904 dieser Zeitschrift.

umliegenden Ländern mehrere Dutzend Anstalten besucht und in keiner irgend ein Verständnis, wie wir es anbahnten, gefunden habe.

Das veranlaßte mich, in Elberfeld im Jahre 1901 durch die Thesen meines Vortrages über »die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben«<sup>1)</sup> an weitere Kreise ein ernstes Mahnwort zu richten.

Es hat gefruchtet. Seitdem haben vor allem die Rettungshäuser sich mit der Frage beschäftigt, die für sie, genau besehen, eine Grundfrage bildet.

Bereits im folgenden Jahre hielt der in Elberfeld anwesende Oberarzt Dr. Bresler einen Vortrag in ähnlichem Sinne vor der Versammlung der Rettungshausvertreter in Schlesien und auch der »Rettungshausbote« hat sich seitdem wiederholt mit dem Problem beschäftigt. Aus diesen Kreisen erging auch an uns der Wunsch, in Jena Kurse für das Studium der psychopathischen Minderwertigkeiten einzurichten, so daß infolgedessen das jährliche Vorlesungsverzeichnis der Ferienkurse mehrere dahin gehende Vorträge mit Demonstrationen aufweist.

Am 28.—30. Juni d. J. tagte nun in Hannover die 9. Konferenz der deutschen evangelischen Rettungshaus-Verbände und Erziehungsvereine. Hier wurde das in der Überschrift genannte Thema in umfassender Weise erörtert durch das Referat des Königlichen Gerichtsarztes Dr. med. Schwabe-Hannover.

Leider bestätigt Schwabe, was ich in meinen »Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger«<sup>2)</sup> (später vom preußischen Abgeordnetenhaus wenigstens dem Namen nach in ein »Fürsorgegesetz« umgewandelt) im vorab gesagt habe: es würde schwerlich zur Herabminderung des jugendlichen Verbrechertums aus den dort näher angeführten Gründen beitragen. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß nun auch die Rettungshauskonferenz unter Zustimmung zu den Ausführungen Schwabes sich zu den von uns seit je vertretenen Auffassungen bekannt hat und somit dazu beitragen wird, daß einmal dieses Zwangserziehungsgesetz durch die Art der Ausführung zu einem wirklichen Fürsorgegesetz für die Armen an Geist und Wille werde.

Wie bitter not das tut, lehrt ein typischer Fall, den Wilhelm Pfeiffer-Berlin in No. 10 und 11 dieses Jahres des »Rettungshausboten« mitteilt. In Kürze seien hier nur ein paar Daten wiedergegeben.

Am 26. September 1902 wurde Fürsorgeerziehung beantragt für ein

<sup>1)</sup> Verlag von Oskar Bonde in Altenburg, 1902. — Die psychopathischen Minderwertigkeiten als Ursache jugendlicher Gesetzesverletzungen habe ich alsdann näher beleuchtet in einem Vortrage der Haller Jahresversammlung des Vereins für Kinderforschung. Erschienen in den »Beiträgen zur Kinderforschung« Heft VIII. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904.

<sup>2)</sup> Erschienen als Heft V der »Beiträge zur Kinderforschung« unter dem Titel »Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend«. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1900.

8 Jahre altes Kind, das sich viel umhertrieb und Nächte hindurch nicht nach Hause kam. »Die Mutter selbst, die den Tag über arbeiten muß, erklärt, sie könne mit dem Kinde, das durchaus verstockt und lügendhaft sei, nichts mehr anfangen, um es auf einen besseren Weg zu bringen. Die Mutter selbst, die nach der Ehescheidung mit einem andern Manne zusammenlebt, ist wohl auch nicht im stande, das Kind recht zu erziehen. Da ist wohl, wenn nicht bald durch eine genügende Fürsorge eingegriffen wird, die völlige Verwahrlosung des Kindes zu befürchten.«

Am 16. Dezember 1902, also nach drei Monaten, antwortet das Vormundschaftsgericht: »Die Unterbringung der A. B. . . . auf Grund des Fürsorgeerziehungsgesetzes ist nicht angebracht.« Auch das Königliche Polizeipräsidium hat sich gegen die Unterbringung ausgesprochen.

Die schwerwiegendsten Gründe, u. a. das unsittliche Treiben der Mutter mit ihrem Schlafburschen wie die ärgste Verwahrlosung des Kindes wurden aufs neue angeführt, und aufs neue wurde betont, es sei noch nicht reif für Fürsorgeerziehung, es sei ja noch nicht — »verdorben«. Schließlich wird am 13. Juni 1903 ein Pfleger bestellt, der will sehen, ob die Mutter nicht damit fertig wird. Die Eltern werden geschieden. Die Mutter heiratet nun den Schlafburschen. Da glaubt am 30. Dezember 1903 das Gericht, das Kind könne nun mangels genügender Erziehung nicht mehr verwahrlosen, da die Mutter sich ja wieder verheiratet habe. Das Kind stiehlt zu wiederholten Malen, treibt sich vagabondierend umher, der jetzige Mann wird ebenfalls zweimal wegen Diebstahls bestraft usw.

Jetzt ist das Kind für die Fürsorge reif. Am 15. September 1904, also zwei Jahre nach dem ersten Antrage, erhält der Pfleger vom Vormundschaftsgericht die Erlaubnis, das Mädchen unterzubringen.

Ich sagte in jener Kritik, die Juristen und Polizisten seien naturgemäß unfähig, die Fürsorgeerziehung zu bestimmen. Das müsse gemeinschaftlich von den Sachverständigern, den berufsmäßigen Erziehern, Ärzten und Seelsorgern geschehen. Ich verlangte darum »Jugendgerichte«. In juristischen Kreisen hat man vielfach für diese »Laien«-Wünsche nicht einmal ein Ohr. Man schweigt sie tot und geht über die Gründe hinweg. Die Folge davon ist das negative Ergebnis des Fürsorgeerziehungsgesetzes.

Um so mehr verdienen darum die sachverständigen Ausführungen Schwabes Beachtung, wengleich er auch in einigen Sätzen die Medizin überschätzt und die Pädagogik unterschätzt.

Der Vortrag ist im Wortlaut im »Rettungshausboten« No. 10 und 11 abgedruckt. Wir geben hier darun nur die Leitsätze wieder:

I. Aus einer Gegenüberstellung der Statistik über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger und über die Zwangserziehung Jugendlicher einerseits und dem derzeitigen Stande der Kriminalität der Jugendlichen andererseits ergibt sich, daß die aus dem Gesetz vom 2. Juli 1900 bisher erzielten Erfolge noch nicht genügen.

An den beobachteten Mißerfolgen tragen nicht nur Mängel in der Vorbereitung der Fürsorgeerziehungs-Anträge, an Interesse der zur Fürsorgeerziehung Antragsberechtigten bezüglich -verpflichteten, Verpassung

des rechten Zeitpunktes zur Einleitung der Fürsorge- (Zwangs-) Erziehung Schuld, sondern auch in beachtenswerter Häufigkeit

1. die Erziehungs- (Besserungs-) Unmöglichkeit nicht weniger Fürsorgezöglinge, und zwar
  - a) auf Grund ihrer nicht vollwertigen seelischen Leistungsfähigkeit,
  - b) auf Grund ihrer noch innerhalb der seelischen Gesundheitsbreite liegenden Unverbesserlichkeit, Antisozialität.
2. Die dem anormalen Seelenzustande vieler entlassener Fürsorge- (Zwangs-) Zöglinge nicht genügend angepaßte Art der Entlassung, der Unterbringung und Beaufsichtigung.

II. Die unter I, 1 a und b bezeichneten ungeeigneten Elemente können nur dadurch von den Fürsorgeanstalten ferngehalten bezüglich rechtzeitig wieder eliminiert werden, wenn

1. die für die Erziehung grundlegenden Fragen 9—12 im Personalbogen über den Fürsorgeaspiranten auf das sorgfältigste von einem psychiatrisch gebildeten Arzt, gemeinhin also zweckmäßig vom zuständigen Kreisarzt, nach Vorlage des gesamten Aktenmaterials — insonderheit auch etwa vorhandener Strafakten — beantwortet werden; oder falls das hie und da unmöglich, sehr erschwert ist, wenn die Begutachtung bezüglich Beobachtung des fraglichen Zöglings sofort nach seinem Eintritt von dem Anstaltsarzt vorgenommen und davon sein Verbleiben abhängig gemacht wird;
2. Die Beantwortung der Fragen 9—12 durch Laien<sup>1)</sup> und niederes Heilpersonal bedeutet die Verkennung ihrer fundamentalen Wichtigkeit und ist unzulässig.
3. Es erscheint wünschenswert, daß hinter Nummer 12 ein freier Raum bleibt, in dem der Arzt sein kurzes Gutachten über die Erziehungsmöglichkeit<sup>2)</sup> des fraglichen Fürsorgeaspiranten einträgt.

Ebenso wünschenswert erscheint bei Frage 9 unter Unzucht die Aufnahme der Unterfragen: mit Tieren? gleichgeschlechtlich? gegenseitige Onanie? verbunden mit Grausamkeit? — bei Frage 10 (Epilepsie): Ohnmachten? Schwindelanfälle? Nächtliches Aufschrecken? — bei Frage 16: Selbstmord?

III. Die Zahl der seelisch nach der einen oder anderen Richtung abnormen, psycho- oder neuropathisch erblich belasteten Fürsorgezöglinge muß erfahrungsgemäß mit Rücksicht auf ihre Abstammung und die seelisch kritische Zeit der Pubertätsjahre, in der sich die Majorität befindet, höher, als gemeinhin angenommen wird, geschätzt werden.

Die strafrechtlichen Konflikte, Vagabundieren, Trunksucht, Unzucht usw. zahlreicher Fürsorgezöglinge sind häufig schon der Ausdruck ihres krankhaften Seelenlebens.

<sup>1)</sup> Wer sind »Laien« in Erziehungsfragen?

<sup>2)</sup> Über die Erziehungsmöglichkeit muß doch wohl zuoberst der Erzieher von Fach wie über die Gesundungsmöglichkeit der Arzt von Fach entscheiden. Dort sind diese, hier jene »Laien«. Das wird übersehen. Besser jedoch ist es, man redet weniger von »Laien« und fragt mehr nach tatsächlichem Sachverständnis.

IV. Soweit diese seelisch nicht vollwertigen Zöglinge als erziehungs- (besserungs-) fähig befunden sind, bedürfen sie einer ihrer Eigenart angepaßten psychagogischen und psychiatrischen Behandlung.

Nur eine solche vermag die an die Fürsorgeerziehung geknüpften Hoffnungen zu verwirklichen.

V. Daher muß

1. der Hausarzt der Fürsorgeanstalten ein psychiatrisch gebildeter Arzt sein.

Der gegebene Arzt dürfte gemeinhin der zuständige Medizinalbeamte sein, dem ja ex officio die ständige Fürsorge für Geisteskranke, Epileptische, Idioten zufällt und der deshalb auch besonders geeignet ist, auf die entlassenen, geistig nicht vollwertigen Fürsorgezöglinge ein wachsames Auge zu haben.

2. Müßen

- a) die Leiter der Fürsorgeanstalten durch geeignete Kurse<sup>1)</sup> befähigt werden, den seelischen Eigentümlichkeiten ihrer Zöglinge Rechnung zu tragen, um mit dem Anstaltsarzt Hand in Hand arbeiten zu können;

- b) muß das Lehr- und Beaufsichtigungspersonal aus nur absolut integren, ruhigen, ersten, leistungsfähigen Beamten bestehen, die außerdem in regelmäßig abzuhaltenden Vorträgen des Anstaltsarztes, eventuell auch Kursen für ihre besonderen Aufgaben heranzubilden sind.

VI. In der Anstalt erzielte Erfolge des mühsamen Erziehungswerkes an den geistig minderwertigen Fürsorgezöglingen können nur dann Aussicht auf Dauer haben, wenn diese Zöglinge unter Berücksichtigung ihrer seelischen Eigenart und der dadurch bedingten leichten Rückfälligkeit und der diesbezüglichen ärztlichen Ratschläge bei ihrer Entlassung untergebracht und ständig kontrolliert werden.

Unter Umständen wird sich ein langsames Gewöhnen an die Freiheit durch zeitweilige Zurücksetzung in die Anstalt — auch ohne Tatsachen der Rückfälligkeit — empfehlen.

Sobald die gesetzmäßige Kontrolle seitens der Fürsorgeanstalt aufhört, hat die des Kreisarztes in Verbindung mit der zuständigen Polizeibehörde unter Vermeidung aller auffallenden oder bedrückenden Maßnahmen zu beginnen.

VII. Alle ethisch hochgradig defekten Jugendlichen, wie sie namentlich die Degenerierten liefern, sind, weil erziehungs- (besserungs-) unfähig und ihre Umgebung demoralisierend, unter allen Umständen von den Fürsorgeanstalten fernzuhalten.

Das Gleiche gilt von allen denen, welche die geringsten Anzeichen einer Psychose durchblicken lassen.

<sup>1)</sup> Der Leiter solcher Anstalten sollte dort eine ebenso vollwertige Vorbildung sich erwerben, wo und wie sie sich der Leiter von Krankenanstalten erwirbt; mit andern Worten: wir brauchen mehr Lehrstühle und Übungsschulen für Pädagogik an den Universitäten.



VIII. Da gerade die Degenerierten in ihren zahlreichen Schattierungen einen hohen Prozentsatz der Fürsorge- (Zwangs-) Zöglinge stellen, die Erziehungsfähigen unter ihnen aber in Weltabgeschiedenheit und geisttötender Lebenseinförmigkeit und Freudlosigkeit ganz negative Erziehungsergebnisse zu liefern pflegen, so empfiehlt es sich, in Anstalten mit so eintönigem Charakter mehr die Imbezillen zu verlegen; viel zweckmäßiger aber wird es meines Erachtens sein, den Charakter dieser Anstalten zu verändern. Denn wenn die erziehungs- (besserungs-) unfähigen Elemente nach Möglichkeit aus den Fürsorgeanstalten eliminiert sein werden, bedarf es dieser gefängnisartigen Zuchtmittel nicht mehr.

IX. Fürsorgeanstalten, in denen, wie beispielsweise im Stephanstift vor Hannover, die Freude an der dem einzelnen angepaßten Arbeit, ein gesundes Streben, es dem andern zuvorzutun, das herzerwärmende, vertrauenerweckende Gefühl väterlich freundlicher Zucht, die Pflege echten Christentums mit seiner die Seele von Schlacken und Druck befreienden Macht allmählich eine kräftige Resonanz in dem Seelenleben der Zöglinge bilden helfen, welche alle Anregungen zum Sittlichen, Edlen und Schönen zu vollen Akkorden ausklingen läßt, Anstalten, in denen die Psychagogie die Pädagogie beherrscht, werden größere und bleibendere Erfolge erzielen, als solche, in denen eintönige, freudlose Arbeit nur den Charakter des Zwanges trägt und im Verein mit einer trappistischen Lebensauffassung die Freiheit der Seele knechtet und dann knechtisch Gesinnte in die Freiheit entläßt.

X. Will man die erheblich schwachsinnigen, aber doch noch bis zu einem Grade ethisch und intellektuell bildungsfähigen Fürsorgeaspiranten in die Fürsorgeanstalten übernehmen, um die Errichtung besonderer Anstalten zu vermeiden, dann wird man ohne Einrichtung besonderer für sie berechneter Hilfsklassen nicht auskommen.

Die Frage, ob für die intellektuell leicht abnormen Fürsorgezöglinge das Sickingersche Förderklassensystem zu empfehlen ist, wird erst eine genügende Erfahrung beantworten können.

Trüper.

## 2. Zur Frage des Kinderschutzes.

### 1. Lohnbeschäftigung von Kindern.

Bezirksarzt Dr. Heißler in Teuschnitz, der im Jahre 1904 Erhebungen über die Beschäftigung von Kindern gegen Lohn im nördlichen Frankenwalde (Bayern) angestellt hat, berichtet in der »Münch. Medizin. Wochenschrift« darüber wie folgt: »Von den 3210 Schulkindern des Verwaltungsbezirks Teuschnitz wurden 549 = 17,1 % gegen Lohn beschäftigt, 2,1 % derselben waren noch nicht 12 Jahre alt, und 7 % wurden ausschließlich oder doch vorzugsweise zum Hüten des Viehs verwendet. Hierunter sind natürlich die vielen Kinder nicht begriffen, welche ihrer Eltern Vieh hüten müssen. Im Frankenwalde besteht die Übung, daß das Vieh nicht durch einen gemeinsamen Hirten zur Weide getrieben wird, sondern jedes Haus hütet für sich. Wenn man nur die über 10 Jahre alten Kinder berück-

sichtigt — jüngere wurden seltener als Dienstboten angenommen —, dann beträgt die Zahl der gegen Lohn beschäftigten 40 %, und von diesen sind mehr als die Hälfte, 53 %, noch nicht 12 Jahre alt gewesen. Wenn die Beschäftigung der Kinder nur in die Schulferien fallen würde, möchte sich vielleicht mancher beruhigen. Es werden aber viele Kinder über diese Zeit hinaus noch gegen Lohn beschäftigt, und die Erhebungen haben gezeigt, daß 143 Kinder, darunter 80 unter 12 Jahren, für Zeitabschnitte bis zu 34 Wochen als Dienstboten tätig sein müssen und vorwiegend zum Viehhüten verwendet werden. Dieses Verdingen auf bestimmte Zeitabschnitte ist besonders deshalb so verwerflich, weil die Kinder, aus dem Familienverbande gerissen, unter das Gesinde des Arbeitgebers eintreten. Jeder elterlichen Einwirkung entrückt, müssen sie gleich erwachsenen Dienstboten arbeiten und erleiden nicht nur an ihrer Gesundheit sehr schweren Schaden, sondern nur zu häufig auch in sittlicher und moralischer Richtung. Es sei hier nur daran erinnert, daß nach den Wohnungserhebungen vor einigen Jahren im Frankenwalde das Schlafen männlicher und weiblicher Dienstboten in einem gemeinsamen Raume, gewöhnlich auf dem Dachboden, nicht selten über den Stallungen, vielfach konstatiert werden mußte. Diese kindlichen Dienstboten arbeiten den übrigen gleich den ganzen Tag, die Zeit des Unterrichts ausgenommen, oft tief bis in die Nacht hinein (zur Erntezeit). Mit Tagesgrauen müssen sie, denen der Schlaf so not täte, aus dem Bette, um das Vieh auf die Weide zu treiben, damit es sich bis zur Zeit des Anspannens sättigen kann. Bei Regenwetter kann man die armen Kinder, schlecht gekleidet und durch den Rock eines Erwachsenen oder durch einen über die Schulter hängenden Sack notdürftig gegen Wind und Wetter geschützt, bei den weidenden Tieren umherstehen sehen, bis die Zeit des Unterrichts kommt. Naß und durchgefroren bis auf die Knochen finden sie sich dann im Schulzimmer ein. Wie oft mag solch ein Kind vergebens gegen den Schlaf kämpfen? Was wird bei ihm von des Lehrers Unterweisungen hängen bleiben? Nicht gering ist jedenfalls die Zahl der Schulversäumnisse! Von häuslichem Fleiße kann keine Rede sein, denn nach der Mittagszeit heißt es wieder arbeiten, wieder Vieh hüten. Nur zu häufig ist die Nacht hereingebrochen, bis das einfache Abendessen eingenommen und das Lager aufgesucht werden kann. Und wie kurz ist oft der Schlaf! 5—6 Stunden, wo deren 10 notwendig wären. Da die 549 gegen Lohn beschäftigten Kinder sich wesentlich auf das Lebensalter von 10—13 Jahren beschränken, so treffen auf einen Jahrgang 183 Kinder = 40 % der im gleichen Jahre geborenen. 40 % also genießen eine völlig ungebildete Schulbildung und werden körperlich und geistig mehr oder weniger geschädigt. Welche Summe von Elend für den einzelnen, welcher Schaden für das Volkwohl daraus erwächst, wer vermag es abzuschätzen?<

## 2. Kinderschutz in Meiningen.

Das Herzogliche Staatsministerium, Abteilung für Kirchen- und Schul-sachen, hat an die Kreis- und Stadtschulämter folgendes beachtenswerte

Anschreiben erlassen: »Die erziehlichen Aufgaben der Schule legen der Lehrerschaft die unabweisliche Pflicht auf, mit darauf zu sehen, daß die Kinder vor ungemessener oder Gesundheit und Schulinteressen schädigender Beschäftigung außerhalb der Schule bewahrt bleiben. Es wird deshalb der Lehrer, bezw. Schulleiter, wenn im Unterrichte an einem Kinde eine krankhafte oder sonst auffällige Erscheinung zu Tage tritt, alsbald durch fürsorgliche Rücksprache mit den Eltern die Ursache zu ermitteln suchen und in ernst-freundlicher, aber bestimmter Weise Abstellung verlangen, nötigenfalls aber die Mithilfe des Schulvorstandes in Anspruch nehmen. Hierüber ist im Schülerverzeichnis der Schulversäumnistabelle unter der Spalte ‚Bemerkungen‘ ein kurzer Eintrag zu bewirken und solcher dem Herzoglichen Kreisschulinspektor bei der nächsten Schulvisitation, sowie dem Schularzt bei dessen nächster Anwesenheit vorzulegen. Bleibt die Rücksprache mit den Eltern und die Vorstellung des Schulvorstandes erfolglos, so wolle der Lehrer dem Herzoglichen Schulamt ungesäumt Mitteilung zugehen lassen, worauf dieses das weitere wahrzunehmen und von Zeit zu Zeit nachzufragen haben wird. Wir bemerken, daß sich diese Maßnahmen nicht bloß auf eine wirksamere Durchführung des Kinderschutzgesetzes (Reichsgesetz vom 30. März 1903) beziehen, sondern auch in allen übrigen Fällen zur Anwendung zu bringen sind, wo Beobachtungen in der Schule darauf schließen lassen, daß Kinder in unangemessener oder übermäßiger Weise zum Nachteil ihrer Gesundheit oder zum Schaden der Schularbeit, etwa auch in Haus- und Feldwirtschaft beschäftigt werden. Wir versehen uns zu der Lehrerschaft des Landes, daß hierbei alles vermieden wird, was etwa das Vertrauensverhältnis zwischen Schule und Elternhaus beeinträchtigen könnte. Keinesfalls aber darf bei Beobachtungen oben bezeichneter Art ein Vorgehen des Lehrers und Schulvorstandes unterbleiben.«

### 3. Preisausschreiben für Kinderschutz.

Die staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Zürich schreibt einen Preis von 4000 Franken für die Bearbeitung folgender Gegenstände aus: »Die körperliche Mißhandlung von Kindern durch Personen, welchen die Fürsorgepflicht für diese obliegt«, und »Die Überanstrengung von Kindern durch Personen, welchen die Fürsorgepflicht für diese obliegt, oder durch Personen, welchen die Kinder zu Arbeitsleistungen überlassen worden sind«. Für beide Arbeiten wird gewünscht, daß die aus den Ausführungen sich ergebenden Postulate an die Gesetzgebung übersichtlich zusammengefaßt und auf die Verhältnisse eines bestimmten Landes, vorzugsweise der Schweiz bezogen werden. Es ist auch das organische Zusammenwirken behördlicher Tätigkeit mit der privaten Liebestätigkeit zu berücksichtigen. Die Arbeiten, welche etwa zehn Druckbogen umfassen sollen, können in deutscher, französischer, italienischer oder englischer Sprache abgefaßt werden. Sie sind bis spätestens den 1. Juli 1906 der Fakultät einzureichen.

Schulze, Halle.

## C. Literatur.

**Heller, Dr. Theodor**, Grundriß der Heilpädagogik. Leipzig, Wilhelm Engelmann, 1904. 8°. 366 S. 8 M.

Ob man jemals einen systematischen Grundriß der Heilpädagogik wird schreiben können, mag dahingestellt bleiben; sicher aber ist es zur Zeit noch nicht möglich, und der Verfasser des vorliegenden Werkes hat entschieden wohl daran getan, auf das Systematische zu verzichten. Allerdings hätte er seine Arbeit auch im weniger strengen Sinne nicht als »Grundriß« bezeichnen dürfen, wie ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis sofort zeigt.

Das Werk gliedert sich in elf Abschnitte: 1. Begriffsbestimmung. Zur Geschichte der Heilpädagogik. 2. Definitionen und Einteilungen der Idiotie. 3. Komplikationen der Idiotie: Moralische Entartung, Epilepsie, Chorea, Tic, Masturbation. 4. Die Sprachstörungen schwachsinniger Kinder. 5. Zur Symptomatologie der Idiotie. 6. Zur Ätiologie der Idiotie. 7. Kretinismus und Mongolismus. 8. Die heilpädagogische Erziehung. 9. Der heilpädagogische Unterricht. 10. Nervöse Zustände im Kindesalter. Therapie und Prophylaxe. 11. Die Fürsorge für schwachsinnige und nervenkrankte Kinder. Man sieht, die Einteilung läßt auch für den, der auf das Systematische verzichtet, viel zu wünschen übrig; aber der Inhalt ist dafür um so besser: er bietet eine ziemlich vollständige Einführung in das, was der Heilpädagoge notwendig wissen muß, und was auch jedem andern Pädagogen zu wissen nützlich wäre. Namentlich ist die medizinische Literatur in ihren wichtigsten hierher gehörigen Erscheinungen berücksichtigt, so daß man versucht sein könnte, den Verfasser für einen wohlorientierten Arzt zu halten, wenn er sich nicht ausdrücklich als Pädagogen vorstellte. Natürlich würde ein tüchtiger Arzt manches gewiß noch besser und treffender haben sagen können; manches andere wiederum würde bei ihm in weniger guten Händen gewesen sein. Bei dem gegenwärtig vielfach etwas gespannten Verhältnis zwischen Ärzten und Pädagogen mag ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß Heller dem Arzte läßt, was ihm zukommt, und den Pädagogen mit Griesinger vor der »Prätension des Heilens« im medizinischen Sinne ausdrücklich warnt.

Besondere Anerkennung verdient es, daß der Verfasser bemüht ist, die verschiedenen krankhaften Erscheinungen des kindlichen Seelenlebens psychologisch zu analysieren und zu erklären. Daß ihm dies nicht immer gelingt, wird ihm niemand zum Vorwurf machen, der da weiß, wie rückständig die Psychiatrie trotz der Kräpelin, Ziehen, Sommer u. a. auf diesem Gebiete immer noch ist.

In psychologischer Beziehung steht der Verfasser auf dem Standpunkte Wundts, dem er sein Werk gewidmet hat. Wie gern wir indessen alle Bemühungen anerkennen, die neuere und neueste Psychologie der Pädagogik dienstbar zu machen, so glauben wir doch, daß der Verfasser etwas zu weit geht, wenn er meint, die wissenschaftliche Pädagogik habe in der letzten Zeit einen bemerkenswerten Umwandlungsprozeß durchgemacht. Richtig ist das nur, soweit es sich um die Erforschung und Berücksichtigung der Individualität handelt; im übrigen aber muß man sagen, daß die Pädagogik der Gegenwart über Herbart und seine Schule nicht wesentlich hinausgekommen ist. Während man von der Herbart'schen Psychologie vielleicht mit einigem Rechte sagen kann, sie »biete an und für sich nur mehr ein historisches Interesse«, läßt sich das von der Herbart'schen Pädagogik schlechter-

dings nicht behaupten, soweit nicht gerade die Heilpädagogik in Betracht kommt. So billig, wie manche Experimentalpsychologen meinen, sind Lorbeeren auf pädagogischem Gebiete denn doch nicht zu erlangen. Man braucht in dieser Beziehung nur an den geringen Ertrag zu denken, den die mit so großem Eifer betriebenen Ermüdungsmessungen abgeworfen haben.

Rezensent ist seit langem ein Freund der experimentellen Psychologie, aber er hegt die Befürchtung, daß ein großer Teil der gegenwärtig so beliebten psychologischen Statistiken sich dereinst für die Pädagogik als Schutt erweisen werde. Münsterberg hat mit Bezug auf die Pädagogik gesagt, ein zweiter Herbart tue uns not. Das mag richtig sein: aber dieser zweite Herbart [wird nicht erstehen, ohne eine genaue Kenntnis des ersten zu besitzen. Auch eine gründlich durchgebildete Heilpädagogik wird es ohne Herbart kaum geben können, wieviel Neues sie auch im übrigen dereinst aufweisen mag. Ufer.

**Stern, L. William**, Privatdozent in Breslau: Helen Keller, Die Entwicklung und Erziehung einer Taubblinden als psychologisches, pädagogisches und sprachtheoretisches Problem. Berlin, Reuther & Reichard, 1905. 76 S. 1,60 M.

Durch langjährigen literarischen Verkehr und persönliches Zusammen-treten mit einem der Helen Keller nahe stehenden amerikanischen Philanthropen ward ich verhältnismäßig früh veranlaßt, dem Werdegange dieser in vieler Hinsicht hochbegabten Taubblinden im Geiste zu folgen. Dieses ist ein Grund, weshalb ich mich der Aufforderung, das oben genannte Werkchen zu besprechen, nicht glaubte entziehen zu dürfen. Dieses Werk ist inehr, als eine einfache Besprechung der »Story of my life« oder der deutschen Bearbeitung derselben (O. Seliger, Die Geschichte meines Lebens von Helen Keller. Stuttgart, Robert Lutz. 6,50 M). Es ist eine hoch zu schätzende Geistesarbeit, von der zu wünschen steht, daß der darin angelegte Faden (besonders die Vergleichung des sprachlichen Entwicklungsganges von Helen Keller mit dem Entwicklungsgange seiner eigenen vollsinnigen Kinder) weiter gesponnen werden möchte. Geschähe es, so möchte Verfasser mit dazu beitragen, Hills Forderung: »Entwickle die Sprache bei einem taubstummen Kinde, wie sie sich beim vollsinnigen Kinde entwickelt,« in allen nach deutscher Unterrichtsmethode arbeitenden Taubstummen-anstalten, noch mehr zur Ausführung zu bringen. Hill und viele seiner Nachfolger sahen augenscheinlich den Zeitpunkt der Aufnahme taubstummer Kinder in die Anstalten als den Ausgangspunkt für die sprachliche Entwicklung derselben an. Nur unter diesem Gesichtspunkte konnte es meines Erachtens geschehen, daß trotz der zitierten Forderung eine weitgehende Anlehnung an den Unterrichtsgang der Schulen für Vollsinnige in den Taubstummenschulen nach und nach angebahnt wurde. Die vollsinnigen Kinder sind aber bei ihrem Eintritte in die Schule bereits im Besitze der Lautsprache, während die taubstummen Kinder bei ihrer Aufnahme in die Anstalt im Bezug auf die gesprochene und gehörte Wörtersprache als völlig sprachlos bezeichnet werden müssen. In Konsequenz der Hillschen Forderung hätte bei dem Sprachunterrichte der taubstummen Kinder der Spracherlernungsgang vollsinniger Kinder zum Muster dienen müssen, der sich bis zu ihrer Aufnahme in die Schule vollzieht. Das geschah vielerorts aber nicht. Der immer noch viel zu sehr in grammatischer Anordnung aufgebaute Sprachgang schloß sich sogar häufig nicht an die wirkliche, sondern an die gemalte Welt an. Statt vor allem den Taubstummen die Sprache für das zu geben, was sie sagen

wollen, schuf man oft erst künstlich die Situationen, für welche dann, eine Sprachform nach der andern, die Sprache gegeben wurde. So konnte man der Forderung der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, alles durch einen gegebenen Lehrplan genau vorzuschreiben, leichter nachkommen. Viele Lehrpläne wurden aber vielfach Modifikationen von Lehrplänen für die Elementarschulen Vollsinniger, statt streng auf psychologischen Grundsätzen zu ruhen.

Damit mir aber nicht der Vorwurf gemacht werden kann, ich lobe ausländische Verhältnisse auf Kosten der heimatischen, so muß ich auf das Wort »vielfach« in dem Vorherigen und auf ähnliche beschränkende Ausdrücke aufmerksam machen. Ich weiß wohl, daß schon lange in vielen Anstalten die fein spezifizierten Lehrpläne im Schulpulte gelegen haben, die Leiter der Anstalten aber die lebendigen, selbst denkenden Kollegen höher schätzten, als das geschriebene Wort des für lange Zeit fixierten Lehrplanes, und muß dankbar anerkennen, daß Oberbehörden bei Revisionen niemals nach diesem Richten, sondern stets nur nach der Erreichung der Forderungen des wirklichen Lebens gefragt haben.

Frl. Sullivan war in der glücklichen Lage, bei dem Unterrichte der Helen Keller überhaupt an keinen festen Lehrplan gebunden zu sein. Ihr Unterricht war nicht das Resultat des Studiums geschriebener pädagogischer Werke, sondern das eines schwierigeren Studiums, des Studiums der kindlichen Seele. Darüber muß in dem von ihr selbst geschriebenen Teile der Autobiographie Helen Kellers nachgelesen werden. Dem Verfasser des hier besprochenen Buches ist das große Verdienst zuzuschreiben, mit deutscher Gründlichkeit das Buch gelesen und die Resultate seines Studiums in wissenschaftlicher Weise zusammengestellt zu haben. Kommt er hierbei ab und zu zu falschen Schlüssen, so ist es erklärlich. Er ist ja selbst kein Fachmann. Daß der Fachmann aber, den er wohl zitiert, von der Mehrzahl der deutschen Taubstummenlehrer als eine unanfechtbare Autorität nicht anerkannt wird, konnte er als Nichtfachmann kaum wissen.

Hierhin gehört, daß er die unleugbar großen sprachlichen Erfolge bei Helen Keller mit auf das Konto des Umstandes setzt, daß bei dieser das Erlernen unserer gesprochenen Wörtersprache nicht ein Resultat unmittelbarer Assoziation war. Bei einer Taubblinden mochte der von Frl. Sullivan eingeschlagene Weg der richtige sein, auf dem sie zuerst die Zeichen des Fingeralphabets zu Gedankenträgern machte und später erst ihre Schülerin in die Wörtersprache einführte. Die Erfolge dieses Weges sind auch in anbetracht dessen, daß Helen Keller taub und blind ist, sehr erfreulich, wenn sie auch nach dem Urteile Fachkundiger, die mit Helen Keller persönlich in Verbindung getreten sind, doch keineswegs ein Wunder zu nennen sind. Wenn aber der Verfasser die in manchen amerikanischen Taubstummenanstalten eingeführte verbundene Methode den deutschen Taubstummenlehrern zur Nachahmung anempfiehlt, so zeigt er, daß er eben selbst kein Fachmann ist.

Auf das, was das vorliegende Werk über Helen Kellers Leben bringt, gehe ich hier nicht ein. Die Hauptsache ist den Lesern der »Kinderfehler« bekannt.<sup>1)</sup> Helen Keller ist allerdings nicht in produktiver Weise, sondern nur in reproduktiver Weise »groß«, würde es aber auch sein, wenn sie keine Doppeltegebrechliche wäre. Da sie taubblind ist, muß diese ihre Größe geradezu als eine bewunderungswürdige bezeichnet werden. Nehmen wir nur alles, was von entschieden zuver-

<sup>1)</sup> Siehe den Sonderabdruck aus den Kinderfehlern vom Jahre 1899 »Dreisingige«. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 0,50 M.

lässigen und urteilsfähigen Berichterstattern mitgeteilt ist, und streichen alles, was von anderer Seite hinzugesetzt wurde, weil es so nicht sein kann, wie es berichtet ist, so erscheint Helen Keller uns allerdings nicht neben Napoleon als »die größte Erscheinung des verflorbenen Jahrhunderts« (Mark Twain), aber doch als eine im höchsten Maße zu bewundernde Erscheinung. Um diese verstehen zu können, ist der Glaube an ein besonderes Wunder nicht erforderlich, und es scheint auch nicht nötig zu sein, auf dunkle und noch unerklärte Gebiete der Seelenforschung zu kommen (Platos Lehre von dem Vorleben der Seele im Ideenreiche, Descartes Lehre von den angeborenen Vorstellungen, die Vererbungslehre nicht nur in physischer, sondern auch in psychischer Hinsicht usw.). Zusammenstellung, Kombinierung und Durchdenkung der Momente der Wirklichkeit können schon vieles klären. Hier einige derselben.

1. Helen Keller ist nicht blind und taub geboren. In dem Geiste des hochbegabten Kindes ruhten viele Erinnerungsbilder aus dem Gebiete des Tones und des Lichtes und warteten auf Wiedererwachen und Wiedererwecktwerden.

2. Abgesehen von der plötzlichen oder — allmählichen Zerstörung der Seh- und Hörorgane hat der Helen Keller die Ursachskrankheit weder in physischer, noch in psychischer Weise geschadet. Das Zentralorgan ist augenscheinlich unverletzt geblieben.

3. Rechtzeitig kam sie unter die Führung einer hochbegabten und nur für sie und mit ihr lebenden Pädagogin.

4. Diese blieb als Interpretin und Repetitorin auch dann noch fast beständig bei ihr, als an ihren Platz als Lehrerin auserwählte Männer der Wissenschaft traten; und als das Heranziehen anderer »Einpauker« erforderlich wurde, blieb Fr. Sullivan doch immer noch als Bindeglied zur Hand.

5. Für die Ausbildung von Helen Keller durften die fast unerschöpflichen Mittel reicher Leute angesprochen werden.

Es darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Autosuggestion tätig gewesen ist (siehe die Geschichte vom »Frostkönig«). Wo diese so kräftig arbeitet, wie bei Helen Keller, wird die Suggestion überhaupt eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben.

Bei der Betrachtung des hochinteressanten Falles hat sich leider der Fehler unseres Volkes wieder gezeigt, ausländische Erfolge über die Erfolge im eigenen Lande zu stellen, jene zu preisen, diese für minderwertig anzusehen. Dieser Vorwurf trifft aber nicht den Verfasser des vorliegenden Buches; er tritt uns stets als ein strengforschender erster Mann der Wissenschaft entgegen. Man prüfe aber einmal, sei es auch nur nach den angeführten 5 Momenten, den Zustand der taubblinden Schüler deutscher Pädagogen, so wird man manchem von ihnen kaum weniger Bewunderung schenken, als Fr. Sullivan, obgleich das Endresultat ihrer Arbeit weit hinter dem der hochzuverehrenden Amerikanerin zurücktritt. Man darf nicht vergleichen wollen, was überhaupt nicht zu vergleichen ist.

Emden.

O. Danger.

### Zur Psychologie des ersten Unterrichts.

Wir sind heute in der angenehmen Lage, über einige literarische Erscheinungen des ersten Unterrichts überhaupt, sowie des ersten Leseunterrichts im besonderen berichten zu können, die sich vorteilhaft aus diesen so überreich bestellten Gebieten herausheben:

1. **Göbelbecker, L. F.**, Das Kind in Haus, Schule und Welt. Ein Lehr- und Lesebuch im Sinne der Konzentrationsidee für das Gesamtgebiet des ersten Schulunterrichts auf neuen Bahnen begründet und den kleinen Anfängern gewidmet. Mit 70 großen Gruppenbildern und 300 Einzelillustrationen, nach den vom Verfasser mit Rücksicht auf ihre Idee, Anlage und zweckdienliche Ausführung jeweils bis ins einzelste getroffenen Bestimmungen entworfen von hervorragenden deutschen Künstlern. 2. Auflage. Wiesbaden, Otto Nernich, 1904. Geb. 0,75 M.

Die Hauptbedeutung dieser meisterhaften Arbeit liegt in der Verwirklichung der Konzentrationsidee. Stammunterricht ist nach Göbelbecker der heimatkundliche Sachunterricht, der infolge seiner einheitlichen assoziativen Grundlage und seiner kausalbedingten Anordnungsgesetze die gesamte innere Welt des Kindes naturgemäß und systematisch aufbaut, aus dem sich alle übrigen Lehrgegenstände, Religion, Deutsch, Rechnen, Zeichnen, Schreiben, Gesang wie Zweige ausscheiden. Also auch der Formenunterricht entwickelt sich notwendig aus dem Sachunterricht. Darum herrscht vom Anfange bis zum Ende des Buches ein ununterbrochener, inniger und natürlicher, das gesamte kindliche Interesse in seinen verschiedenen Richtungen berücksichtigender gedanklicher Zusammenhang; nichts wird geboten, was nicht zur sachunterrichtlichen Lektion gehört; beziehungslose Form- und abstrakte Begriffswörter sind vermieden; alle Übungswörter und Übungssätze sind durchweg zusammenhängend und inhaltsvoll.

Als Lehrmittel zur Verwirklichung der Konzentrationsidee hat das heimatkundliche Gruppenbild Verwendung gefunden, das sowohl dem Sach-, als auch dem Sprach-, Lese-, Zeichen-, Schreib- und Rechen-Unterrichte dient.

Ferner ist hier zum erstenmal in einer Fibel dem Rechtschreibunterrichte des 1. Schuljahres ein bis zum letzten Wort bestimmtes Lehrziel gesetzt. Die Zusammenstellung der Wortbilder (in Schreibschrift) erfolgte nach sachlichen Gesichtspunkten, ihre Auswahl »objektypisch« und dem Verständnis der Schüler entsprechend.

Endlich sind in dem vorliegenden Buche an Stelle der trockenen, uniformierten Beschreibungen und der ermüdend moralisierenden, reizlosen und läppischen Erzählungen neue, interessante Lesestücke mit leichtverständlicher, fesselnder Handlung gesetzt worden.

Von den vielen Fibern, die mir zu Gesicht gekommen, ist diese die erste, die meinen Ansichten über des Kindes erstes Schulbuch am meisten entspricht; sie ist vielleicht die Fibel, die wir bei dem Unterrichte unserer Schwachbegabten mit Erfolg verwenden können.

Was Göbelbecker in seiner neuen Fibel bietet, das hat er theoretisch begründet und praktisch weiter ausgeführt in seinem zweibändigen Werke:

2. **Unterrichtspraxis** im Sinne naturgemäßer Reformbestrebungen für das Gesamtgebiet des ersten Schuljahres und ihre theoretische Begründung vom Standpunkte der Kinderpsychologie. Wiesbaden, O. Nernich, 1904. Preis: Teil I geheftet 3,80 M., geb. in ganz Leinen 4,50 M., Teil II geheftet 4,20 M., geb. in ganz Leinen 5,00 M. Teil I und II in einen Band geb. 7,50 M.

Der originelle I. Teil, der methodologische Monographien enthält, bietet folgenden reichen, vielseitigen und gediegenen Inhalt: I. Der kindliche Lebensunterricht auf dem Wege der Anschauung und Selbsttätigkeit. II. Die Bedeutung des Gruppenbildes im Dienste der Bildung und Erziehung des ersten Schulunterrichts. III. Über



Religionsunterricht im besonderen. IV. Der grundlegende Rechenunterricht nach seinem Sach- und seinem Formalprinzip im Lichte der Konzentrationsidee. V. Der Objektbegriff und der Wortbegriff. VI. Gegensätzliche Anschauungen hervorragender Autoritäten über die psycho-physische Aktion beim Sprechen. VII. Methodologische Bemerkungen über das Sprechen und den Vortrag. VIII. Untersuchungen über die psycho-physische Aktion beim (Sprechen) Lesen (und Schreiben) und ihre methodologischen Konsequenzen. IX. Vorzüge und Mängel der gebräuchlichsten Leselehrenmethoden. X. Zum grundlegenden Schreiben. XI. Aphorismen zur Methodik des Rechtschreibunterrichts im I. Schuljahr. XII. Zum Kunstprinzip in der Erziehungsschule. XIII. Zeichnen und Modellieren (Formen). XIV. Zur Psychologie des Gesanges und die daraus sich ergebenden methodologischen Konsequenzen. XV. Spiel, Turnen und Erholung der kleinen Anfänger.

Der interessante und bedeutungsvolle II. Teil enthält: Lehrproben, methodologische Einzelwinke, Gedichte, Lieder, Spiele und Rätsel.

Wir behalten uns vor, auf einzelne Abschnitte des gesamten Werkes, besonders des I. Teiles, gelegentlich näher einzugehen.

Der Göbelbeckerschen Fibel würdig zur Seite steht:

**3. Henck-Traudt, Fröhliches Lernen.** Die ersten Wege, durch die deutsche Kunst in Verbindung mit der heimatlichen Natur die Jugend harmonisch zu bilden. Mit Originalen in Dreifarbendruck von Prof. Brünner, zahlreichen Illustrationen von L. Richter, O. Pletsch u. a., mehreren Rechen- u. Zeichentafeln. Jena. Thüringer Verlagsanstalt, 1904. Geb. 0,85 M.

Diese Kunstfibel enthält 1. farbige Märchenbilder (Bremer Stadtmusikanten, Rotkäppchen, Der Wolf und die sieben Geißlein, Hänsel und Gretel), welche das ästhetische Interesse und die Fabulierlust durch selbsttätiges Forschen und Fragen, durch natürliche Aussprache über die Bilder wecken und fördern sollen, 2. Schwarzdruckbilder, welche die Betrachtungen der Natur durch die Kunst ergänzen sollen, 3. Maltafeln, welche die einzelnen Objekte der Schwarzdrucke in durchweg so leicht auffaßbaren Formen bieten, daß der Schüler dadurch zum Nachahmen angefordert wird, 4. Rechentafeln, welche durch Natur- und Kunsttypen die genaue Auffassung der Objekte hinsichtlich der Zahlqualitäten durch Beobachtung und nachmalendes Zeichnen unterstützen sollen.

Die ersten Leseübungen schließen sich an dem Kinde bedeutungsvolle Namen an, deren Träger im Mittelpunkte der kleinen Geschichte stehen, welche die Schüler unter Führung des Lehrers und im Anschluß an das Bild selbsttätig erarbeiten; alle Übungswörter einer Lektion stehen in sachlichem Zusammenhange; inhaltsleere Formwörter sind auf das Notwendigste beschränkt; neben einer Auswahl der beliebtesten Kinderreime und -Lieder wurde auch die neueste Jugendliteratur berücksichtigt.

Auch die Verfasser der Kunstfibel haben ihrem praktischen Werkchen eine lesenswerte theoretische Begründung mitgegeben unter dem Imperativ:

**4. Schafft frohe Jugend!** Zur Reform des Elementar-Unterrichts. Mit vielen Illustrationen. W.-Jena, Thüringer Verlagsanstalt, 1904. Preis brosch. 3 M., eleg. geb. 3,50 M.

Der Inhalt des frisch und frei geschriebenen Buches, auf den wir bei Gelegenheit zurückkommen werden, gliedert sich in folgende Abschnitte: I. Nicht Worte — Sachen! II. Unsere Nachweise. III. Kunst in der Schule. IV. Religion — nur Worte? V. Sachunterricht. VI. Los von der Fibel! VII. Wider den

Rechendrill. VIII. Vom Schreiben. IX. Anhang: Stoffe zum Sachunterricht, kurze Bemerkungen, Maltafeln.

Ein anderer Reformpädagoge, der uns Nützlich und Bedeutungsvolles für unsern Unterricht zu sagen weiß, ist Berthold Otto. Von seinen Schriften für den ersten Leseunterricht liegen uns vor:

5. **Mütterfibel.** Eine Anleitung für Mütter, ihre Kinder selbst lesen zu lehren. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1903. 2,40 M.

Die Mütterfibel will Anleitung zum Lesenlehren geben nach einem Verfahren, das einen Fortschritt gegenüber allen Arten der bei uns herrschenden Lautiermethoden darstellt. Otto nennt seine Methode die »begriffliche«, weil sie die Kinder befähigt, die Laute wirklich wissenschaftlich — allerdings in einer für Kinder verständlich gemachten Form, in der Otto ja bekanntlich Meister ist — zu begreifen und so die Schädigung, die dem Kindesgeiste durch den ersten Leseunterricht heutzutage noch überall unzweifelhaft erwächst, auf das geringste Maß herabzusetzen. Dies erstreben vor allem wir Lehrer der Schwachen. Es ist deshalb interessant, aus dem Vorwort des Buches zu erfahren, daß die »begriffliche Methode« neuerdings an mehreren Orten bei geistig zurückgebliebenen Kindern, die in keiner andern Weise zum Lesen zu bringen waren, mit bestem Erfolge angewendet worden ist. Die Mütterfibel hat folgenden Inhalt: 1. Einleitung. 2. Die begriffliche Methode. 3. Die fünf Arten von Geräuschen. 4. Die Getöne a, o, u. 5. Helle Getöne und Doppelgetöne. 6. Gehellte Getöne. 7. Zahn- und Gaumengeräusche. 8. Die übrigen einfachen Laute. 9. Zusammengesetzte Geräusche. 10. Einige Zerlegungsschwierigkeiten. 11. Die ersten Silbenzerlegungen. 12. Weitere Zerlegungsschwierigkeiten. 13. Geräuschfindung. 14. Methodische Grundsätze für die Zerlegungsübungen. 15. Zerlegung der gebräuchlichsten Wörter. 16. Die Erlernung der Buchstaben.

Das Buch sollte von jedem Hilfsschullehrer fleißig benutzt werden; es wird ihn und seine Arbeit vorwärts bringen.

Für die gewiß nicht kleine Anzahl derjenigen Lehrer, die sich mit Einmütigkeit, Entschiedenheit, Erfahrung und — Sachkunde gegen diese Methode wenden werden (man gedenke des Kampfes um die Lautiermethode), nenne ich drei Schriften desselben Verlages, die von Klassenversuchen mit der begrifflichen Methode und von positiven Erfolgen dieses Verfahrens Rechenschaft geben:

1. **Lehrer Wilh. Sieverts**, Hamburg, Die begriffliche Methode im Leseunterrichte. 1903. 0,50 M.
2. **Pfarrer J. Spieser**, Waldhambach i. E., Ein Klassenversuch mit der begrifflichen Methode im ersten Leseunterricht. 1904. 0,35 M.
3. **Wilh. Sieverts**, Hamburg, Das erste Schuljahr. Mit einem Nachwort von Berthold Otto. Mit zahlreichen Abbildungen. 1905. 140 S.

Die notwendige Ergänzung zur Mütterfibel bilden die von demselben Verfasser und in gleichem Verlage erschienenen Fibern: Das Leselernbuch und das Vorlesebuch.

Halle a/S.

Eduard Schulze.

# Beiträge

zur

## Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,

Irrenanstaltsdirektor a. D. in  
Cannstatt,

J. Trüper,

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

und

Chr. Ufer,

Rektor der Mädchenmittelschule in Elberfeld-Südstadt.

- Heft I: Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. A. Schinz, Dozent der Philosophie an der Akademie Neuchâtel. Aus der Revue philosophique (1898, Nr. III) übersetzt von Chr. Ufer. 1898. IV und 42 S. Preis 75 Pf.
- Heft II: Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. P. J. Möbius. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von A. Wintermann, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von J. Trüper. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. Hermann Krukenberg, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. H. E. Piggott. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von J. Trüper. 1904. VI und 57 Seiten. Preis 1 M.
- Heft IX: Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von Heinrich Kielhorn, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV und 36 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft X: Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Vortrag, gehalten im Verein für Kinderforschung. Leipzig am 14. Okt. 1904. Von O. Flügel. 1905. VI und 40 Seiten. Preis 75 Pf.
- Heft XI: Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Vortrag, gehalten auf dem VI. Kongreß für Kinderforschung in Leipzig 1904. Von Conrad Schubert, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Referat von W. Polligkeit, jur. Direktor der Centrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. 1905. IV und 25 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XIII: 16 Monate Kindersprache.** Von Dr. H. Tügel. 1905. 36 Seiten. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**Verlag von Reuther & Reichard in Berlin, W<sup>9</sup>.**

**Das Seelenleben des Kindes.** Ausgewählte Vorlesungen von Prof. Dr. *K. Groos*. 3 M. Geb. 4 M.

**Helen Keller.** Die Entwicklung und Erziehung einer Taubstummblinden als psycholog., pädagog. und sprachtheoretisches Problem. Von Privatdoz. Dr. *L. W. Stern*. Mit einer Tafel. 1,80 M.

**Schwerhörige Kinder.** Psych. Entwicklung und pädag. Behandlung schwerhöriger Kinder. Von Direktor *Karl Brauckmann*. 2 M.

**Stotternde Kinder.** Von Dr. med. *A. Liebmann*, Arzt f. Sprachstörungen. 2,40 M.

**Sprachstörungen** geistig zurückgeblieb. Kinder. Von Dr. med. *A. Liebmann*. 1,80 M.

**Nervosität.** Außerhalb der Schule liegende Ursachen der Nervosität der Kinder. Von Prof. Dr. *A. Cramer*. 0,75 M.

**Schulen für nervenkranke Kinder.** Die Frühbehandlung u. Prophylaxe der Neurosen und Psychosen. Von Nervenarzt Dr. *H. Stadelmann*. 0,75 M.

**Die Ideenassoziation des Kindes.** I. und II. Abhandlung von Geh.-Rat Prof. Dr. *Th. Ziehen*. 1,50 M u. 1,60 M.

**Die Geisteskrankheiten** des Kindesalters. Mit besonderer Berücksichtigung des schulpflichtigen Alters. Von Geh.-Rat Prof. Dr. *Th. Ziehen*. I. u. II. Heft. 1,80 M u. 2 M. (Das Schlußheft erscheint im Frühjahr 1906.)

**Geistesstörung und Verbrechen im Kindesalter.** Von Oberarzt Dr. *Mönkemöller*. 2,80 M.

**Über den moralischen Schwachsinn** mit Berücksichtigung der kindlichen Altersstufe. Von Geh.-Rat Prof. Dr. *O. Binswanger*. 1 M.

**Wesen u. Behandlung der geistig abnormen Fürsorgezöglinge.** Von Direktor Dr. *Köhler*. ca. 0,50 M.

—— Zu beziehen durch jede Buchhandlung. ——

## Der physiologische Schwachsinn des Menschen.

Eine medizinisch-philosophisch-soziale Studie.

Von Stabsarzt Dr. **Lobedank** \* Preis 1,50 M.

Verlag Seltz & Schauer-München.

Verlag von HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN) in Langensalza.

# Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik.

Herausgegeben von

Prof. Dr. **W. Rein**, Jena.

**Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage.**

Das Werk erscheint broschiert in ca. 16 Halbbänden oder gebunden in ca. 8 Bänden.

Preis des Halbbandes 8 M, des gebundenen Vollbandes 18 M 50 Pf.

Einzelne Teile des ganzen Werkes können nicht abgegeben werden. Der Kauf des ersten Bandes oder Halbbandes verpflichtet zur Abnahme der ganzen Encyklopädie.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Die Kinderfehler.  
**Zeitschrift für Kinderforschung**

mit besonderer Berücksichtigung  
**der pädagogischen Pathologie.**

Im Verein mit

**Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,**  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Cannstatt

herausgegeben von

**J. Trüper,**  
Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Iena

und

**Chr. Ufer,**  
Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang, 2.**  
November-Heft.



**Langensalza**  
**Hermann Beyer & Söhne**  
(Beyer & Mann)  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1905

Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
**4 M.**

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung. ➤

<b>A. Abhandlungen:</b>		Seite
1. Zur Frage des Bettnässens. Von Dr. med. HERMANN . . . . .		33
2. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium? Von Dir. A. J. SCHREUDER (Forts.) . . . . .		46
<b>B. Mitteilungen:</b>		
1. Vom Ersten internationalen Kongreß für Erziehung und Kinderschutz in der Familie. Von CHR. UFER . . . . .		55
2. Berichtigung. Von Dr. B. MAENNEL . . . . .		57
3. Dr. Barnardo, der Vater der Niemand-Kinder † . . . . .		57
4. Persönliches . . . . .		60
<b>C. Literatur:</b>		
Zur Psychologie des ersten Unterrichts. Von EDUARD SCHULZE (Schluß) . . .		60
PUDOR, Dr. HEINRICH, »Kultur der Familie«. Von WINZER . . . . .		61
LENDERINK, H. J., Het Blindenwezen in en buiten Neterland. Von KIRMSSE .		62
MELL, Prof. A., Geschichte des kaiserl. königl. Blinden-Erziehungs-Institutes in Wien 1804—1904. Von KIRMSSE . . . . .		62
Eine Entgegnung. Von TRÜPER . . . . .		62

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.



## A. Abhandlungen.

### 1. Zur Frage des Bettnässens.<sup>1)</sup>

Von

Dr. med. **Hermann**, Kinderarzt, zur Zeit Assistenzarzt der Provinzial-Irrenanstalt Johannisthal (Rheinland).

Verehrte Leser! Sie haben es alle schon erlebt, daß eine schwierige Frage am Ende einer erbitterten Diskussion ihre Lösung gefunden hatte. Ich weiß aber nicht, ob Sie auch bemerkt haben,

<sup>1)</sup> Vorbemerkung der Schriftleitung: Die Frage des Bettnässens hat für die Entwicklung vieler Kinder eine weit größere Bedeutung, als mancher Leser vielleicht glaubt.

Es ist begreiflich, daß zahllose Familien, die ein damit behaftetes Kind haben, nach außen am liebsten den Schleier darüber decken, und doch verschafft das so häufig vorkommende Übel der Mutter so manche stille Sorge und so manche schlafunterbrochene Nacht und raubt ihr infolgedessen einen Teil der auch den Kindern für die Erziehung nötigen Frische und Fröhlichkeit. Mit einer wahren Verzweiflung wird im Stillen oft gegen das Übel gekämpft und doch nicht gebessert.

Nicht viel anders steht es um das Leid und die Sorge in manchen Erziehungsanstalten für abnorme Kinder, nicht bloß in Anstalten für Schwachsinnige, sondern auch namentlich in Rettungs-, Fürsorge- und ähnlichen Anstalten.

Die Schule scheidet in vielen Fällen die tagsüber Lästigen ab, aber Unterricht und Erziehung leiden doch auch hier unter dem nächtlichen Übel schwerer, als viele Lehrer es ahnen.

Vor allen Dingen aber sind es die unzähligen Kinder selbst, welche schwer dadurch beeinträchtigt werden. Wie viele erhalten unverdient, weil sie das Verkömmiss selbst nicht zu hindern vermögen, die härtesten Strafen und werden dauernd in ihrem Gemüte geschädigt! Es ist das Übel ja zunächst nur eine krankhafte Minderwertigkeit des Leibes, mit der nicht selten noch andere, wie z. B. die Masturbation, in Zusammenhang stehen; aber es bedeutet zugleich eine nicht unbedenkliche

wie man manchmal auf diesem Wege immer weiter vom Ziel abgerät und jeder Einzelgänger sich blindlings in die absurdesten Ideen verrennt.

Die Frage des Bettnässens gehört in die letztere Gruppe. Wenn irgendwo, so gilt es hier, in höchster Selbstbeherrschung und Toleranz den verschiedensten Darstellungen sein Ohr zu neigen. Nur dem, der die Rolle des weisen Richters ausübt, wird die Lösung der Frage als Preis zufallen. Wer hier den Staatsanwalt oder Verteidiger spielen will, der wird sicher irregehen. Ist doch gerade die Frage des Bettnässens eine so verwickelte, daß selbst der forschende Arzt vielfach den klaren Blick darin verloren hat. Ein amerikanischer Kollege<sup>1)</sup> schneidet neuerdings jedem Bettnässer die Vorhaut weg, weil er »in über 90 % der Fälle Onanie als Ursache« annimmt! Wie stellt er die Onanie fest? Wozu die Operation an einem ganz gesunden Penis? Die Wunde ist nach 8 Tagen geheilt und der Junge würde dann zweifellos weiter onanieren. Andere Forscher streiten sich um die wahre oder die häufigste Ursache, indem jeder seine Lieblingsanschauung als die allein selig machende hinstellen will. Man streitet doch auch nicht, ob das Fieber mehr von Typhus oder von einer Lungenentzündung verursacht werde oder fast nur bei Tuberkulose vorkomme. Man weiß, daß es aus diesen und hundert andern Ursachen entstehen kann.

Angesichts solcher Verirrung braucht der Laie sich nicht zu scheuen, seine eigentliche Hilflosigkeit rückhaltlos zu bekennen. Das ist viel verdienstlicher, als sich in einer so schweren Frage als Sachverständiger verpflichtet zu fühlen. Von größtem Interesse sind deshalb rein sachliche Beiträge aus der Praxis der Erziehungsanstalten.<sup>2)</sup> Die Frage des Bettnässens heißt eben in erster Linie: »Wie können wir uns dem lästigen Übel gegenüber in der Praxis helfen?« und

Schädigung in der Gesamtentwicklung des Kindes, sowohl in leiblicher als in ethischer, ja teilweise auch in intellektueller Beziehung. Das wird zu oft übersehen.

Es war darum, wie auch viele Zuschriften bestätigt haben, ein Verdienst, daß der Kollege HAJEK die Frage aufgriff, um sich dagegen zu wehren, als sie in den Rettungsanstalten durch bürokratische Verordnung schematisch gelöst werden sollte.

Wir haben nun zunächst veranlaßt, daß ein Kinderarzt die Frage vom ärztlichen Standpunkte aus beleuchtet. Mit seinen Ausführungen möchten wir, wie auch er selbst, die Frage noch nicht als abgeschlossen betrachten, sondern unsere Leser aus den ärztlichen wie aus den Erzieherkreisen bitten, durch Mitteilungen von Beobachtungen und Erfahrungen die Frage an diesem Orte weiter zu besprechen.

Tr.

<sup>1)</sup> BILBY, Euresis. Amer. med. III. 5. (1904).

<sup>2)</sup> Vergl. HAJEK, Über Bettnässen. Ztschr. f. Kinderforschung Bd. IX, S. 182. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).



nur untergeordnet: »Welche Ursache hat das Bettnässen?« Eine Formulierung, für deren Beantwortung uns heute noch jegliche Grundlage fehlt, lautet: »In welchem Prozentverhältnis stehen die verschiedenen möglichen Ursachen ihrer Häufigkeit nach zueinander?« oder mit andern Worten: »Welches ist die häufigste Ursache?« Ich warne davor, diese Frage mit unseren heutigen Kenntnissen lösen zu wollen.

Bei der Sammlung der dafür notwendigen Tatsachen können wir der Mitarbeit des Erziehers nicht entraten. Es handelt sich zudem um eine zunächst rein erzieherische Frage. Wer das nicht anerkennen will, der erinnere sich einen Augenblick an den Kuhstall, an die Hundedressur und endlich an die Zeit, von der ab es der geschickten Mutter gelingt, den Säugling rein zu halten. Erzieherische Indolenz und Unfähigkeit kann dazu führen, daß die tierische Gewohnheit beibehalten wird. 3—4jährige Kinder, die sich nur aus diesem Grund beschmutzten, habe ich nicht allzu selten unter den Aufnahmen meiner Spitalsabteilung gefunden, über 5jährige jedoch nie. Auch bei den 3—4jährigen gelang es der konsequenten Unterweisung durch die Saalschwester gewöhnlich in wenigen Tagen, das Kind zur Meldung seiner Bedürfnisse zu erziehen. Das soll nichts als meine Beobachtung sein, die sich übrigens auf ein bunt wechselndes jährlich viele 100 Kinder aus den armen Kreisen zählendes Material bezieht. Um so interessanter war mir die Ansicht von HAJEK, daß bei den Ursachen des Bettnässens »obenan die schlechte Gewohnheit von Jugend auf« steht. Sein Material stammt aus einer Korrigendenanstalt im österreichischen Schlesien, das meine aus dem Großherzogtum Baden.

Bei allen Bettnässern, die in großer Zahl unsere Hilfe suchten und die wir stets auf die Station aufnahmen, fanden sich ganz andere Ursachen. Bei allen waren die grausamsten erzieherischen Versuche vergeblich geblieben, weshalb als letzte Zuflucht die Kinderklinik in das Familienheimnis eingeweiht wurde. Die meisten dieser Kinder fand ich — was bei andern Kindern nie der Fall ist — hoffnungsfroh und freiwillig eintreten, da ihnen selbst ihr Zustand die meisten Sorgen machte. Meine oft gleich beim Eintritt gegebene Andeutung, daß sie sich unter Umständen einer höchst schmerzhaften Behandlung unterziehen müßten, wirkte niemals abschreckend. Ich hörte oft aus dem kindlichen Mund: »Herr Doktor, wenn Sie mir nur helfen; machen Sie mit mir, was Sie wollen!«

Das ist auch eine Beleuchtung, die mildernd der von anderer Seite gemachten Erfahrung gegenüber steht, daß Kinder oft aus Faulheit und schlechter Gewohnheit den Urin ins Bett laufen lassen. Ich

habe keine Veranlassung, dieses letztere Vorkommnis zu leugnen, gebe auch zu, daß man ihm am besten mit Strafen begegnet, aber ich glaube nicht, daß es sich hier um ein häufiges Ereignis handelt. Was dem Laien und ganz besonders dem so suggestibeln Kinde selbst am andern Morgen so erscheint, hat doch oft eine der Ursachen, die ich in nachfolgendem zusammenstellen werde, oder andere, die wir noch gar nicht kennen und nicht aufzufinden verstehen. Um einen orientierenden Überblick über die krankhaften Ursachen des Bettnässens zu geben, stelle ich die bis jetzt bekannten in einer kleinen Tabelle zusammen. Welche Störung im Einzelfall vorliegt, ist auch bei genauer Kenntnis oft nur nach mehrtägiger Beobachtung oder überhaupt nicht mit Bestimmtheit feststellbar. Ebenso können mehrere Ursachen gleichzeitig vorliegen, ganz besonders kann eine die vorbereitende (z. B. ererbte Schwäche des Nervensystems), eine andere die auslösende Ursache sein (z. B. überfüllte Blase, Kälteeinwirkung). Durch den Mangel vorbereitender Ursachen stehen viele Kinder kaum in Gefahr, den Gelegenheitsursachen einmal zu erliegen. Einer kombinierten Entstehungsweise muß auch die Behandlung entsprechen. Die Tabelle ist nur ein Schema, das die Natur vielfach variiert und kombiniert. Die für die Behandlung wichtige Unterscheidung von Gelegenheitsbettnässen und gewohnheitsmäßigem Bettnässen kann aus praktischen Gründen bei einer Aufstellung der Ursachen nicht verwendet werden. Ein gelegentliches Einnässen wird noch am ehesten den Eindruck des in voller Einsicht selbstverschuldeten machen.

HAJEK fürchtet, daß bei Aufhebung jeglicher Disziplinarmaßnahmen gerade das Gelegenheitseinnässen in den Anstalten überhand nehmen würde, und wir können ihm das auf Grund seiner Erfahrung glauben. Er ist sich aber auch selbst bewußt, daß gerade hier schwere Irrtümer drohen, insbesondere die nächtliche Epilepsie. Wenn HAJEK genaue, am besten über ein Jahrzehnt sich erstreckende zahlenmäßige Angaben machen könnte, würde er sich ein großes Verdienst erwerben, damit man endlich einmal erkennt, was wirklich bewußte Nachlässigkeit und dementsprechende erzieherische Begegnung für eine Rolle spielen. Die Fehlerquellen einer solchen Statistik wären übrigens enorm. Ein allnächtlich erfolgendes Einnässen, besonders wenn es aller erzieherischen Beeinflussung trotzt, erweckt auch dem Laien frühzeitig den Verdacht der »Blasenschwäche«.

In der Tabelle habe ich die Fälle, in denen ich erzieherische Maßnahmen für schädlich halte, mit einem: ! versehen. In den übrigen Abschnitten sollen Sie die Erklärung finden, warum die ärztliche Behandlung oft versagt, wo der verständige Erzieher Triumphe

feiert, und umgekehrt. Die scheinbare Regellosigkeit und Ratlosigkeit in hartnäckigen Fällen werden Sie ebenfalls verstehen lernen. Sie werden auch die Fälle erkennen, in denen eine Hilfe von keiner Seite zu erwarten ist. Einige, besonders ältere, Kinderärzte sind auf einem ganz verzweifelten Standpunkt angelangt und geben sich mit dem Bettnässen der Kinder überhaupt nur noch pro forma ab. Sicherlich trägt die einzige Schuld daran nicht eine ärztliche Machtlosigkeit und Unbeholfenheit dem schwer zugänglichen Leiden gegenüber, sondern der unduldsame und ungeduldige Standpunkt des Laien, der nirgends so schnell wie hier das Vertrauen verliert und die tastenden Versuche des Arztes durch Mißtrauen und mangelhafte Ausführung lähmt und ablehnt. Demgegenüber stehen überraschende ärztliche Erfolge in Anstalten oder in günstigen Verhältnissen auch zu Hause, besonders in Fällen, wo weitere Erziehungsmaßnahmen eine unverantwortliche Grausamkeit bedeuten würden. Noch einmal hebe ich ausdrücklich hervor, daß eine Anzahl auch pathologisch bedingter Fälle sich eignen wird, unter erzieherischem Regime allein zur Heilung zu gelangen. Es gibt Fälle, wo der Arzt nichts anderes ist als ein besonders suggestiver und einflußreicher Erzieher (schmerzhafte Behandlung der Hysterischen!), und andere, wo er auf Unterstützung durch den Erzieher angewiesen ist, da dieser die geistige Hygiene des Kindes in Händen hat. Für den Erzieher entwickelt sich aus dieser Konstellation die Frage: »Soll ich ärztliche Hilfe erst dann anrufen, wenn mein Einfluß und nötigenfalls Strafen versagen?« Es ist das für den einzelnen eine Art Gewissensfrage, aber wahrscheinlich wird die Praxis viele dazu zwingen »Ja« zu sagen, wenn sie im Stillen auch bedauern, daß sie manches Kind auf diese Weise erst bestrafen und dann freisprechen. Für diese gibt es nur eine Hilfe: Die Kenntnis der ursächlichen Möglichkeiten des Bettnässens und ihre Begegnung auch auf anderem als dem Disziplinarweg. Deshalb stehe ich nicht an, Ihnen aus dem Schatz der ärztlichen Erfahrung die erforderlichen Lehren vorzutragen. Möchte der Erfolg der sein, daß der Arzt zur rechten Zeit zu Rat gezogen wird, daß er auf das so notwendige Verständnis trifft und daß viele ungerechte Bestrafungen durch zweckmäßigere Maßnahmen ersetzt werden.

### **Krankhafte Ursachen des Bettnässens.**

#### **I. Konstitutionelle und psychische Störungen.**

1. Schwachsinn. Behandlung: Rein erzieherisch.
2. Epilepsie. Behandlung: Rein ärztlich!

3. Hysterie. Behandlung: Vorwiegend ärztlich, aber auch rein erzieherische Erfolge.
  4. Ererbte Schwäche des Nervensystems. Behandlung: Ärztliche und pädagogische Hygiene, Kräftigung.
  5. Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Behandlung: Diät!
  6. Abnorme Schlaftiefe. Behandlung: Systematische Aufweckungen. Bettklingel.
  7. Träume. Behandlung: Erzieherisch.
- II. Organische Störungen.

## a) lokal.

1. Prallgefüllte Blase. Behandlung: Trockendiät.
2. Masturbation und andere örtliche Reize (Blasenkatarrrh, Vorhautverklebungen, Fadenwürmer, Verstopfung usw.). Behandlung: Ärztlich, teils erzieherisch.
3. Die Empfindlichkeit der Blaseschleimhaut ist herabgesetzt, daher ist der Harndrang zu schwach, um den Kranken aufzuwecken. Behandlung: Wie II, 4.
4. Schwäche des Blaseschließmuskels, der als Muskelring die Blase gegen die im Penis verlaufende Harnröhre abschließt. Behandlung: Ärztlich! Kräftigende Medikamente, elektrische Behandlung, Massage, Einspritzung.

## b) reflektorisch.

1. Kälte- und Wärmereize. Behandlung: Verhütung, sonst nichts.
2. Reflektorisch bewirkter Krampf der gesamten Blasenwand (in ihrem muskulösen Teil). Behandlung: Hochlagerung des Beckens durch Betthochstellen.
3. Adenoide Wucherungen im Nasenrachenraum. Behandlung: Ärztlich! Entfernung.

I. 1. Am meisten haben wohl Idiotenanstalten mit Bettnässen zu schaffen. Daß es sich hier um Empfindungsstörungen handelt, die mit der mangelhaften Hirnrindenenwicklung zusammenhängen, weiß in guten Anstalten jeder Wärter. Er gibt trockene Kost des Abends (also von 5 Uhr nachmittags ab keine Flüssigkeit mehr) und man setzt die Verdächtigen im Lauf der Nacht einmal auf den Topf. Am besten geschieht dieses Setzen eine Stunde vor dem Schlafengehen, zum zweiten Mal direkt vor dem Schlafengehen und dann nach Bedarf in den ersten Nachtstunden noch einmal. Die Idiotenanstalten, die ich kenne, sind damit sehr zufrieden, und halten jede Strafe oder gar Züchtigung dabei für verpönt. Ein Rest dieser minderwertigen Sinnesempfindung

im Großhirn findet sich nun bei vielen Schwachsinnigen, daher löst besonders bei ihnen eine kleine Gelegenheitsursache das Übel leicht aus. Außerdem sind sie wegen ihrer Indolenz gerade diejenigen, die aus Bequemlichkeit das Aufstehen aus dem warmen Bett womöglich vermeiden. Sie urinieren wachend ins Bett oder schlafen ein und urinieren im Traum. Die Behandlung liegt hier in den Händen des Erziehers, der übrigens Gelegenheitsursachen möglichst fernhalten wird und nötigenfalls strafen darf.

2. Ganz anders ist ein bei anscheinend gesunden Kindern meist erst nach dem fünften Lebensjahr in Zwischenräumen von Wochen oder Monaten 1—3 Nächte hintereinander auftretendes Einnässen. Hier besteht der Verdacht nächtlicher epileptischer Anfälle (*Epilepsia nocturna*). Bißwunden der Zunge, blaue Flecken der Haut, Mattigkeitsgefühl, Verstimmung oder Verwirrtheit können weitere Anhaltspunkte geben. Diese Ursache des Bettnässens ist selten. Ihre Behandlung ist natürlich rein ärztlich und auch oft erfolgreich.

3. Eine weit größere<sup>1)</sup> (vielleicht die größte?) Rolle spielt die Hysterie. Sie ruft bei Kindern oft nur ein einziges Symptom hervor, z. B. Schwäche eines Armes, Stimmlosigkeit, Kurzsichtigkeit. Dieses Symptom ist eine wirkliche Krankheit, keine Lüge, keine Simulation. Es wird aber mit einem gewissen Märtyrertum ertragen und verschwindet meist nur, aber dafür sicher und momentan auf eine starke psychische Einwirkung hin (Heilsuggestion). So kann ein scheinbar rettungslos verlorener Arm durch die Andeutung einer Operation oder durch einmaliges schmerzhaftes Elektrisieren auf der Stelle normal werden. Ebenso kann es kommen, daß ein Kind plötzlich die eigene Herrschaft über seinen Blasenschließmuskel verliert, sowie es sie über die Kehlkopfmuskeln oder den Arm verlieren kann. Die Leitungsbahn vom Willenszentrum zum Muskel ist durch eine psychische übermächtige Hemmung (Selbstsuggestion) unterbrochen, deren Bann nur durch eine von außen kommende noch stärkere Suggestion (Schmerz, Angst, Gefahr!) gelöst wird.

Durch das Verhalten des Erziehers, unter Umständen auch durch Züchtigung, die weniger gefürchtet ist und den Anschein des Märtyrertums noch vermehrt, kann das Übel verschlimmert werden. Mitunter ist jedoch eine tüchtige Tracht Prügel hier schon ein ausreichender psychischer Stoß gewesen, um der Herrschaft des Willens über den Blasenschließmuskel wieder freie Bahn zu machen. Genügt die Zucht nicht, so wird der Arzt meist mit Vorteil ins Feld geführt. Was er

<sup>1)</sup> ТИММОН, Jahrbuch für Kinderheilkunde 1904.

aber tut, muß einen tiefen Eindruck auf das Kind machen, sonst nützt es nichts. Eine schmerzhaft eingelegte Katheter in die ganze Länge der Harnröhre oder der Elektroden in die Harnröhre selbst, eine Einspritzung, unter Umständen auch schon eine widrig schmeckende Arznei kommen hier in Frage. Selbst vor dem glühenden Eisen scheute man früher nicht zurück. Diese Behandlung wird vom hysterischen Kinde merkwürdigerweise kaum als grausam empfunden, sondern meist mit hoher Bewunderung unter durchschlagendem Erfolg angestaunt. Man glaube ja nicht, daß ein hysterisches Kind den Eindruck eines Geisteskranken machen oder Krämpfe haben müsse. Es sind oft gerade überaus nette und fleißige, brave Kinder, die auf dem Boden einer erbten Schwäche des Nervensystems bei einer kleinen Gelegenheit (Erkältung, Lektüre, Aufregung usw.) plötzlich ein hysterisches Symptom zeigen, das dann oft an nichts anderem als an dem schnellen Verschwinden auf suggestivem, oben angedeutetem Wege als hysterisch erkannt werden kann. Starke Selbstsuggestionen (Bettnässen, Blindheit nach einer Ohrfeige des Lehrers, Beinlähmung nach einem Rutenstreich) spielen mit Übergängen in die physiologische Impressionsfähigkeit (erhöhte Eindrucksfähigkeit) des Kindes hinüber, so daß man gar nicht genug sich fragen kann, ob man die eine oder andere Erscheinung nicht bereits als hysterische, d. i. dem eigenen freien Willen nicht mehr unterworfen und dadurch krankhafte, deuten soll. Ich erinnere nur an das Ihnen bekanntere Gebiet des Lügens, ohne näher darauf eingehen zu dürfen. Erfahrungsgemäß fällt es den meisten Menschen, auch Ärzten, schwer, dieses Wesen der Hysterie von der Simulation und absichtlichen Täuschung, die übrigens gleichzeitig vorliegen kann (als Nebenerscheinungen), zu trennen. Auch können zunächst simulierte Zustände dem Kinde einen solchen Eindruck machen, daß sie direkt in hysterische übergehen, z. B. Armlähmung nach einem Stockschlag. Ich kann den Heilerzieher nur dringend raten, sich dem interessanten Studium der kindlichen Hysterie zuzuwenden.<sup>1)</sup> An geeigneten Veröffentlichungen darüber fehlt es allerdings noch.

4. Der Boden, auf dem die Hysterie fast immer entsteht, ist eine ererbte Minderwertigkeit des Nervensystems, der man durch kräftigende Lebensweise und geistige Hygiene begegnen muß.

5. Stärkemehlreiche Kost<sup>2)</sup> steht im Verdacht, das Bettnässen zu

<sup>1)</sup> BINNWANGER, Hysterie des Kindes. Samml. von Abb. aus d. Geb. d. päd. Psych. u. Path.

<sup>2)</sup> PERCY LEWIS, Enuresis bei Kindern. Brit. Journ. of Childrens. Dis. Vol. I. Febr. 1904.

begünstigen oder hervorrufen zu können. Deshalb wird eine förmliche Diätkur wie für Zuckerkranken empfohlen, die 4—5 Wochen durchgeführt werden soll. Bis dahin soll auch das Bettnässen für immer geschwunden sein. Man würde also Kartoffeln, Brot usw. nur beim Morgenfrühstück gestatten und das Kind mittags mit Milch, Suppe, Fleisch, Obst, Gemüse, abends mit Eiern ernähren. Auch im Volk gelten Kartoffeln des Abends für Bettnässer als verboten. Sie sind außer dem Stärkereichtum noch sehr wasserhaltig, ebenso wie Obst und Gemüse, und dürfen deshalb zur trockenen Diät keine Verwendung finden. Wir werden uns zur Regel machen, die Eiweiß- und Fetternährung über die Kohlehydraternährung überwiegen zu lassen, insbesondere nachmittags und abends, außerdem uns zu überzeugen, ob der Kranke nicht übermäßig viel Urin innerhalb 24 Stunden läßt.

6. Der Harndrang ist ein zu quälender Höhe sich steigerndes Gefühl, das im allgemeinen genügt, einen schlafenden Menschen aufzuwecken. Es gibt aber Kinder und Erwachsene, die in den ersten Stunden der Nacht so tief schlafen, daß sie nichts von dem Drang verspüren und der drängende Urin den Schließmuskel der Blase sprengt. Hier ist ein geeigneter Ort, um Sie an das Unterbewußtsein zu erinnern. Dasselbe wirkt unabhängig von dem höheren Bewußtsein des Wachzustandes im Schlafe fort, reguliert auf diese Weise auch den Blasenverschluß des Schlafenden, aber nur bis zu einer gewissen Grenze. Nicht als ob der Wille auf das Unterbewußtsein gar keinen Einfluß hätte — wir verdanken ihm ja wahrscheinlich das pünktliche Erwachen zu einer Stunde, die wir uns abends vorher vorgenommen hatten —, aber bezüglich des Blasenschlusses versagt seine Tätigkeit bereits zu einer Zeit, wo der feste Wille des Erwachenden noch stundenlang den Urin zurückhalten kann. So wird auch die Willenserziehung oder eine Strafe im Unterbewußtsein des Schlafenden eine zwar beschränkte, aber erkennbare Rolle spielen, und damit zur Verhütung des Bettnässens einiges beitragen. Diese Erkenntnis nimmt der Züchtigung krankhafter Bettnässer einiges von ihrer Grausamkeit und läßt eine übertriebene Humanität in ihrer Behandlung nicht in allen Fällen ratsam erscheinen.

Man kann einen abnorm tiefen Schlaf etwas beeinflussen, wenn man eine Zeitlang planmäßig den Schlafenden 3—2—1mal bis zu völligem Wachsein erweckt (systematische Aufweckungen). Oberflächlicher wird der Schlaf auch durch folgende originelle und zweckmäßige Einrichtung, die sich übrigens für alle möglichen Fälle von Bettnässen eignet: Das Kind schläft auf 2 weichen Drahtgeflechten,

deren jedes mit dem Leitungsdraht einer lauten elektrischen Klingel verbunden ist.<sup>1)</sup> Die beiden Drahtnetze liegen aufeinander und sind durch eine dazwischenliegende trockne Windel isoliert. Einige Tropfen Urin genügen, um den Kontakt herzustellen, die Glocke rasselt erbarmungslos neben dem Kopf des Schläfers. Dieser fährt auf, krampft reflektorisch den Blasenschließmuskel zu: das Bett ist rein geblieben und nach 2—5maliger Wiederholung ist der Apparat schon überflüssig geworden. Ich habe ihn in unangenehmen Fällen, besonders einmal bei einem schwachsinnigen Kinde, gut wirken sehen, man kann ihn für ein paar Mark sich selbst zusammenstellen. Er eignet sich auch für kleinere Kinder, die gewöhnlich vor Angst veranlaßt werden, von Stund an peinlich nach dem Topf zu verlangen.

7. Im oberflächlichen Schlaf spielen Träume manchmal, auch bei normalen Kindern, eine auslösende Rolle, wie ich aus persönlichen Erinnerungen glauben möchte. Auch dem Anblick lodernen Feuers wird im Volk ähnliches zugeschrieben. Da in Rückenlage am meisten geträumt wird, hat man Kindern früher eine Bürste auf den Rücken gebunden, eine Maßregel, die sie allerdings zwingt, die Seitenlage nicht zu verlassen. Das betroffene Kind fühlt sich meist unglücklich genug, zugleich unschuldig. Für diesen Fall fordert es der erzieherische Takt, über das Ereignis hinwegzugehen, zumal es stets sehr vereinzelte Vorkommnisse sind.

IIa. 1. Als auslösende Ursache oft, als einzige selten, muß die prallgefüllte Blase gelten, die entweder einer übermäßigen Harnproduktion überhaupt (24stündige Menge messen!) oder einer späteren Flüssigkeitsaufnahme ihre Entstehung verdankt. Die in den Körper aufgenommene Flüssigkeit braucht mindestens 2 Stunden, bis sie ganz wieder ausgeschieden ist. Die Verhütung wurde bei den schwachsinnigen Kindern besprochen; sie ist eine der notwendigsten und häufigsten Regeln, die auch bei jeder Form von Störung am Platze ist. Oft braucht man gar nichts weiter zu tun; nötigenfalls wird man in der 2.—3. Schlafstunde noch einmal wecken. Mit diesem einfachen Regime, das zu Hause fortgesetzt wurde, habe ich viele einfache Fälle geheilt, die jede Nacht das Bett genäßt hatten.

2. Ein dankbares Gebiet für den Arzt bieten lokale Störungen in der Umgebung der Blase oder in dieser selbst<sup>2)</sup> (siehe Tabelle). Es bestehen hier auf krankhafter Grundlage sowohl Reiz- als

<sup>1)</sup> PFAUNDLER in der Sitzung der Sektion f. Kinderheilk. auf d. 76. Versamml. d. Naturforscher u. Ärzte. 1904.

<sup>2)</sup> REY, *Enuresis der Kinder*. Berl. Klin. Wo. Nr. 35. 1904.



Schwächezustände der Blase, die nur im wachen Zustand beherrscht werden.

3. Während der Harndrang dem Imbezillen wegen der mangelhaften Entwicklung der Hirnrinde weniger aufdringlich zum Bewußtsein kommt, kann er bei einigen, meist erblich belasteten Menschen durch eine Unterempfindlichkeit der Blasenschleimhaut selbst so schwach werden, daß er nicht genügt, den Schlafenden zu wecken.

4. Oder der Blasenschließmuskel (eigentliche »Blasenschwäche«) ist entsprechend der konstitutionellen Minderwertigkeit des ganzen Nervensystems mit mangelhaft entwickelten und fehlerhaft funktionierenden Nerven versorgt. Der Verschuß gibt daher eher als beim Gesunden nach, weshalb diese Kranke oft laufen müssen und besonders im Schlaf, wo ihnen der Wille nicht helfen kann, übel dran sind. Hier ist die Behandlung eine meist ewige Geduldsprobe. Was der Schöpfer dem Kranken versagt hat, können wir ihm nicht geben. Ein fester, durch die Erziehung geschaffener Wunsch, sich möglichst in acht zu nehmen, wird auf dem Wege des Unterbewußtseins wohl ein ganz klein wenig nützen, macht auch zugleich den Schlaf oberflächlicher. Aber der Nutzen ist so gering, daß man hier um keinen Preis das Unglück des kleinen Kranken vermehren darf. Wir versuchen gewisse erregende und kräftigende Arzneien, Einspritzungen, Douchen, kalte Sitzbäder, milde elektrische Durchströmungen (nicht schmerzhaft!) in der gutgemeinten Absicht, den Muskel zu kräftigen — meist vergeblich. Mehr Vertrauen und auch einige unbestreitbare Erfolge haben zwei andere Methoden: Die Massage des Blasenhalses (das ist die Stelle, an der der ringförmige Schließmuskel sitzt) vom Mastdarm aus (Schwierige Technik, Gefahr der Anreizung zur Masturbation!), zweitens die sogenannte »epidurale Injektion«. <sup>1)</sup> Die letztere Methode besteht darin, in die Umgebung der untersten Rückenmarksnerven, die die Blase versorgen, Kochsalzlösung einzuspritzen. Durch den Druck der Flüssigkeit wird anscheinend ein solcher Reiz auf die Blasenerven ausgeübt, daß sie eine Zeitlang kräftig innervieren. Wiederholt man die Einspritzung oft genug, dann kann man unter Umständen eine definitive Kräftigung erleben. Ich selbst habe zweimal vorübergehenden Erfolg gesehen in verzweifelten Fällen, konnte jedoch wegen des Widerstandes der Eltern die Einspritzung nicht genügend oft wiederholen. Wie oft hier die Schmerzhaftigkeit des Eingriffs das eigentlich heilende Prinzip ist, läßt sich schwer ent-

<sup>1)</sup> KAPSAMER, Über epidurale Injektionen bei Enuresis der Kinder. Archiv für Kinderheilkunde. S. 376. 1904.

scheiden. Wir können nämlich gar nicht mit Sicherheit Blasen- schwäche von Hysterie unterscheiden, wenn bei letzterer der Erfolg im Stiche läßt. Daß die schmerzhaft e Einspritzung Hysterische meistens heilen wird, ist sicher, darum muß man gegen die mitgeteilten groß- artigen Erfolge etwas skeptisch sein. Ich kann diese neue Methode deshalb erst dann dringend empfehlen, wenn zweifellos nicht hysterische, zweifellos organisch kranke Bettnässer dadurch geheilt worden sind.

b) 1. Auf reflektorischem Wege bewirken tagsüber oder nachts erfolgende Abkühlungen vermehrten Harndrang. Die Soldaten nutzen diese Tatsache zu einem böartigen Scherz aus, indem sie die Hand eines schlafenden Kameraden in kaltes Wasser legen. Der Schläfer näßt sogleich das Bett. Andererseits wirkt ein warmes Bad bekanntlich bei allen Menschen harndrangerregend, was die Wirkung der Bettwärme als auslösendes Moment verständlich macht. Es wird sich empfehlen, verdächtige Kinder nur leicht bedeckt auf nicht zu weichem Lager schlafen zu lassen.

2. Der Anschauung, daß der sich im Blasenhal s sammelnde Urin eine Zusammenziehung der gesamten Blasenwand und damit eine Auspressung des Urins reflektorisch herbeiführe, trägt der Rat Rechnung, das Fußende des Bettes hochzustellen. Dann sammelt sich der Urin an einer andern Stelle der Blase an, die diesen Reflex nicht vermittelt. Auch Seitenlage läßt den Urin fern vom Blasenhal s sich ansammeln (Bürste!).

3. Kinder mit großen Mandeln, ganz besonders die mit großen Rachenmandeln, bei denen die Nasenatmung verlegt und die Mundatmung im Schlaf erschwert ist, kommen nachts zuweilen in eine beginnende Erstickung, wobei sie blau werden, Urin, ev. mit Stuhl, abgehen lassen und dann zum Glück schnell aufwachen.

Diese Ursache ist nicht häufig. Da die genannten Wucherungen aber vielleicht auch auf andere Weise zu Bettnässen führen können (denn Tatsache ist, daß es nach ihrer Entfernung zuweilen verschwindet), so empfiehlt es sich in jedem Fall, darnach zu suchen. Durch Zuhalten des Mundes und des einen Nasenloches kann man leicht feststellen, ob durch das andere Nasenloch auch beim Pusten genügend Luft durchgeht. Schlafen mit offenem Munde und Schnarchen sind ebenfalls Verdachtsgründe.

Ich habe nun die Ursachen aufgezählt. Darnach konnte ich allerdings nicht bestreiten, daß einige Fälle eine erzieherische Intervention und selbst Strafen verlangen und daß viele andere davon Nutzen haben werden. Doch wird auch daraus hervorgegangen sein,

wie schwer es für Arzt und Laien unter Umständen ist, zu entscheiden, wo die Schuld beim Kinde, das Recht beim Erzieher aufhört und wo die Unschuld beim Kinde, das Unrecht beim Erzieher anfängt. Ich würde mir die persönliche Lehre daraus ziehen, im allgemeinen mit hygienischen Maßnahmen (Trockendiät, Aufwecken) auszukommen, Disziplinarstrafen jedoch nur in sonnenklaren Fällen verhängen. Jeder Zweifel würde mich zur Beratung mit dem Arzt veranlassen, und nach Rücksprache mit ihm würde ich in geeigneten Fällen die Disziplinarbehandlung fortsetzen — aber alles nur, wenn ich mit andern Mitteln gar nicht zurecht käme. Gewohnheitsmäßiges oder häufiges Bettnässen sollte stets einem sorgfältigen Arzt anvertraut werden. Wenn er nicht helfen kann, so ist es mir höchst zweifelhaft, ob die Wiederaufnahme der Disziplinarbehandlung mehr als eine Grausamkeit bedeutet. Aber freilich — die Praxis hat hier das erste Wort. Es wird stets eine Sache persönlicher Überzeugung sein, was wertvoller ist: auf der einen Seite die immerhin nicht ganz in den Wind zu schlagende Beeinflussung des Unterbewußtseins durch drohende Strafen, auf der andern die peinliche Gerechtigkeit gegen das kindliche Ehr- und Rechtlichkeitsgefühl. Denn nicht der Schmerz ist die Grausamkeit, sondern die fortgesetzten seelischen Qualen der Unrecht leidenden Kinder. Ich bin nicht Pädagoge genug, würde mich aber in nicht ganz offenkundigen Fällen stets nach dem zweiten Standpunkt richten und das Unterbewußtsein lediglich durch die edlen, nicht entehrenden erzieherischen Einwirkungen kräftigen. Aber wer unter einem inneren Zwang steht, seine Schlafsäle reinhalten zu müssen und mit Disziplinarstrafen gute Erfahrungen gemacht hat, der möge für seine Person dabei bleiben. Was jedoch größere Erziehungskorporationen betrifft, so ändert sich hier die Situation doch wesentlich.

»Wo viel Freiheit, ist viel Irrtum,  
Doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht.«

Es wird nicht immer ohne Elemente gehen, die mehr schematisch ihre Pflicht tun und deren Gewissen weit ist. Und nicht mit den edelsten, sondern mit den alltäglichsten Elementen muß der für das Wohl großer Körperschaften sorgende Gesetzgeber rechnen. Der Beste muß darin nicht die Ungerechtigkeit sich gegenüber, sondern die Gerechtigkeit hundert andern gegenüber sehen. Und so zahlreich und unerträglich sind die für Disziplinarstrafen zugänglichen Formen des Bettnässens in einer Erziehungsanstalt sicher nicht, daß ein striktes Verbot von Disziplinarstrafen gegen Bettnäasser undurchführbar wäre. Man wird eine Ehre darein setzen, das, was man bei Idioten

und besonders bei Geisteskranken in unsern großen Irrenanstalten mit relativ geringer Mühe (Hygiene des Bettnässens!) ohne jede Disziplinarstrafe erreicht, auch bei den Korrigenden durchzusetzen. Die dazu erforderlichen Schritte, die Hygiene des Bettnässens, zu der Sie keinen Arzt brauchen, können Sie aus obigen Zeilen herauslesen und mein Wunsch ist es, daß Sie, selbst unter dem Zwang ministerieller Erlasse, dieselben lieber anwenden als die sonst erlaubten Disziplinarstrafen.

## 2. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?

Von

**A. J. Schreuder**, Direktor des Medizinisch-Pädagogischen Instituts zu Arnheim.  
(Fortsetzung.)

### II. Wissenschaftliches Interesse.<sup>1)</sup>

Als ersten Bestandteil desselben finden wir das Verlangen, das Kinderleben um seiner selbst Willen zu verstehen. Die Blütenknospe des Lebens ist an sich so äußerst interessant; wir wollen wissen, wie es hergeht bei dem stillen, schnellen Wachsen des Körpers und des Geistes, wir wollen ergründen, welche Gedanken und Gefühle sich in ihm regen, wir wollen verstehen, die wie aus dem Nichts auftauchenden flüchtigen Lebensäußerungen.

Wann, in welchen Formen und vor allem in welcher Folge treten die geistigen Erscheinungen bei dem Kinde auf? Wie stehen sie

<sup>1)</sup> Vergl. die Gesamtdarstellungen: COMPATRIÉ, Die Entwicklung der Kindesseele. Deutsch von Christian Ufer. 1900. — PREYER, Die geistige Entwicklung in der ersten Kindheit. 1893. — TRACY, Psychologie der Kindheit. Deutsch von Joseph Stimpfl. 1899. — GROOS, Das Seelenleben des Kindes. Ausgewählte Vorlesungen. 1904. — Lebensbeschreibungen von Kindern: TIEDEMANN, Beobachtungen über die Entwicklung der Seelenfähigkeiten bei Kindern. Herausgeg. von Christian Ufer. 1897. — STÖISMUND, Kind und Welt. Herausgeg. von Christian Ufer. 1897. — PREYER, Die Seele des Kindes. 1882. 6. Aufl. 1904. Die klassische Lebensbeschreibung des Kindes von SHINN, Körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes in biographischer Darstellung nach Aufzeichnungen. Deutsch von W. Glabbach und Gertrud Weber. 1905. — Neugeborene: KUSSMAUL, Untersuchungen über das Seelenleben des neugeborenen Menschen. 1859. 3. Aufl. 1896. — Untersuchungen über die Kindheit: SULLY, Untersuchungen über die Kindheit. Deutsch von Joseph Stimpfl. 1897. 2. Aufl. 1904. — HALL, Ausgewählte Beiträge zur Kinderpsychologie und Pädagogik. Deutsch von Joseph Stimpfl. 1902. — DYROFF, Über das Seelenleben des Kindes. 1904.

Einen Überblick über alle diese Werke und die ganze weitere, zum großen Teile sehr entlegene Literatur gibt der Literaturbericht von AMENT, Fortschritte der Kinderseelenkunde 1895—1903. Leipzig, Engelmann. 1904. Wird jährlich fortgesetzt.

untereinander in Verbindung und wie entwickelt sich die eine aus der andern? Inwiefern sind sie bedingt durch das Wesen des Kindes selber, inwiefern durch den Einfluß der Umgebung? Auf alle diese Fragen fordert das moderne Wissen eine Antwort, welche zu lösen der einzige Weg ist, das Wesen des Kindes zu studieren.

Schon gleich zeigt sich, daß von kaum geringerer Wichtigkeit als die Entwicklung des Geistes die des Körpers und seiner Organe ist, insbesondere die der Sinne und des Gehirnes. Insbesondere erweckt und fesselt Darlegung des Zusammenhanges zwischen Gehirn und Geistesentwicklung in hohem Grade das wissenschaftliche Interesse.

Seitdem die Methode der modernen Wissenschaft vor allem historisch und genetisch geworden ist, ist noch eine ganz neue Triebfeder zum wissenschaftlichen Kinderstudium hinzugekommen.

Nicht mehr die Frage, wie alles Bestehende ist, sondern wie es wird und geworden ist, ist das Ziel der modernen wissenschaftlichen Untersuchung, und dabei folgt man der historischen Linie rückwärts, soweit es irgend möglich ist. So wie der Geologe aus den verschiedenen Erdschichten die Entstehung unseres Planeten zu erforschen trachtet, und so wie für den Biologen die niedrigsten Lebensformen von so großer Bedeutung sind, so ist auch für das Studium des menschlichen Lebens in allen seinen Äußerungen das Kindesalter von der größten Wichtigkeit; gerade weil hier die allerersten Anfänge zu Tage treten und in ihrer Entfaltung beobachtet werden können.

An allererster Stelle ist hier Interesse zu erwarten von dem Psychologen. Die außerordentliche Kompliziertheit der menschlichen Geistestätigkeit läßt ihn seine Zuflucht nehmen zu den einfacheren Formen dieser selben Tätigkeiten bei dem Kinde, obgleich sich herausstellt, daß diese lange nicht so einfach sind als man früher wohl meinte. So hat z. B. das Studium der allerersten Empfindungen des Kindes und der begleitenden Lust- und Schmerzgefühle für ihn das größte Interesse, weil er daraus die ersten Formen des Verstandes- und Gemütslebens sich entwickeln sieht.<sup>1)</sup> Es gibt keinen Psychologen mehr, der sich nicht auf die Erfahrungen der Kinderpsychologie beruft.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vergl. über die Entwicklung des Geistes: ROMANES, Die geistige Entwicklung beim Menschen. Ursprung der menschlichen Befähigung. Deutsch 1893. — BALDWIN, Die Entwicklung des Geistes beim Kind und bei der Rasse (Methoden und Verfahren). Deutsch von Arnold E. Ortmann. Mit einem Vorwort von Theodor Ziehen. 1898. — Zwei von DARWIN angeregte, vornehmlich hypothetische Darstellungen. Überblick bei AMENT, Fortschritte. S. 136 f., 159.

<sup>2)</sup> Der erste Versuch in dieser Richtung ist wohl der des englischen Philosophen JOHN LOCKE, der in seinem 1690 erschienenen »Essay concerning

Doch nicht nur als »erste Skizze eines Menschen« hat das Kind eine große Bedeutung, auch die Beziehung des Menschen zu der niedriger stehenden lebenden Welt kann im Kinde am besten studiert werden. Die Embryologie hat uns das Bild entfaltet von der wunderbaren Entwicklung des Eies zur Frucht und die vergleichende Embryologie hat dargetan, daß die Entwicklung stattfindet nach einem allgemeinen, für die ganze höhere Tierwelt geltenden Schema und daß aus einem allgemeinen animalischen Typus sich allmählich die feine und spezifisch menschliche Organisation der Frucht entwickelt. Der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Mensch und Tier bleibt auch nach der Geburt gewahrt, auch bei stets größerer Abweichung. Es ist klar, daß hier ein sehr wichtiges Gebiet des Kinderstudiums angedeutet ist. Wie weit reicht diese Übereinstimmung zwischen Mensch und Tier?

Bis wie weit kann auch von einem geistigen Parallelismus zwischen Menschen und Tieren die Rede sein? Es ist besonders der Engländer ROMANES, der durch umfassende und genaue Untersuchungen dieses Gebiet erforscht und schon sehr merkwürdige Ergebnisse zu Tage gefördert hat. So hat er untersucht, von welchen Gemütsregungen in der Tierwelt Spuren zu finden sind, und es wird vielleicht manchen überraschen, als Ergebnis folgendes Verzeichnis zu finden:

Furcht, Erstaunen, Zuneigung, Zanksucht, Neugierde, Eifersucht, Grimm, Sympathie, Ehrgeiz, Hochmut, Groll, Schönheitsgefühl, Schmerz, Haß, Grausamkeit, Wohlwollen, Rache, Wut, Scham, Verdruß, Neigung zum Betrug, Gefühl für Komik.

Dieses Verzeichnis ist nicht nur eine bloße Aufzählung, sondern gibt zugleich die Reihenfolge an, in welcher diese Empfindungen sich in der Tierwelt offenbaren. Bei den niederen Tieren fand ROMANES schon Spuren eines Gefühles, das als Furcht aufzufassen war. Bei den Insekten fand er Gemeinschaftssinn, Zanksucht und Neugierde. Eifersucht bei Fischen, Sympathie bei Vögeln, bei den Raubtieren Grausamkeit, Haß und Schmerz, bei den höheren Affen schließlich Verdruß, Scham, Betrug und Sinn für Komik.

Noch bemerkenswerter als diese Stufenleiter ist jedoch nach ROMANES die doppelte Tatsache, daß alle diese Empfindungen auch bei dem Kinde auftreten und zwar in derselben Reihenfolge. Bei einem Kinde

---

human understanding« die Theorie der »angeborenen Ideen« bekämpft und sich dabei stützt auf ausführliche Beobachtungen bei Kindern inbetreff des ersten Vorstellungslebens.

von drei Wochen fand er schon Furcht, bei einem von sieben Wochen Gemeinschaftssinn, bei einem von zwölf Wochen Eifersucht und deren Genossen, den Grimm, Sympathie nach fünf Monaten, Hochmut, Groll und Sinn für Putz nach acht Monaten, Scham, Verdruß und Sinn für Komik nach fünfzehn Monaten.<sup>1)</sup> Diese Zeitangaben sind natürlich nicht präzisiert, aber dennoch geben sie den Gang der Erscheinungen im großen ganzen an. Eine Anzahl Nebenfragen drängen sich uns bei tieferer Untersuchung auf. So scheint das Auftreten der Furcht bei Tieren ganz auf Erbllichkeit zu beruhen, während bei Kindern die Beweise dafür gänzlich fehlen (SULLY). Die meisten Tiere haben Angst vor dem Feuer, junge Kinder nie.

Hier offenbart sich eine Einheit in der lebenden Schöpfung, die viel weiter reicht und einen unendlich reicheren Sinn enthält, als die von alters her bekannten bloß empirischen Analogien bis jetzt ahnen lassen konnten.

Doch gleich interessante Fernen eröffnet die Erforschung der Unterschiede.

Nehmen wir z. B. den stark ausgeprägten Unterschied zwischen dem eben gebornen Kinde und dem eben gebornen Tiere. Letzteres ist ungefähr ganz fertig für das Leben, und braucht nur noch kurze Zeit, um in jeder Hinsicht sich selber helfen zu können. Das junge Kind dagegen ist noch gänzlich unvorbereitet, sein Gehirn ist noch sehr unvollkommen, es kann weder gehen noch greifen, es ist in jeder Hinsicht ein Bild der Hilfsbedürftigkeit, und es bleibt noch jahrelang abhängig von der elterlichen Sorge. Es braucht Wochen dazu, um zu lernen, den Kopf im Gleichgewicht zu halten, während ein Küchlein an seinem ersten Lebenstag schon läuft und pickt. Das Kind PREYERS dachte in der 96. Woche noch, daß es seinem Vater, der sich im zweiten Stock befand, ein Stück Papier reichen könne, während bei Kälbern und Ferkeln kurz nach der Geburt schon eine deutliche Abschätzung der Entfernungen konstatiert werden kann.

Diese Tatsache ist von weitreichender Bedeutung, sowohl biologisch als ethnologisch und soziologisch. Je höher man steigt in der Tierwelt, je komplizierter werden die Verhältnisse und Umstände (»environment«) in welcher das Individuum zu leben hat und um so mehr Zeit braucht es, um sich durch körperliche und geistige Vervollkommnung dieser komplizierteren Lebensumgebung anzupassen. »Je länger und schwieriger eine Reise ist, je mehr Zeit und Sorge

<sup>1)</sup> ROMANES, Mental Evolution in Animals. S. 6 ff.

fordert die Vorbereitung,« um ein Bild des amerikanischen Pädologen TRACY zu gebrauchen. Das unendlich reichere Leben, welches das Kind vor sich hat und die dahinterliegende Ewigkeit des Selbstbewußtseins, befindet sich in merkwürdiger Übereinstimmung mit der großen Langsamkeit und langen Dauer seiner Entwicklung. In dieselbe Richtung weist die Tatsache, daß die Periode, während welcher das Kind von seinen Eltern abhängig ist, sich mit der Steigerung des Kulturlebens zu verlängern scheint. Und noch wichtiger ist die Tatsache, daß das Tier, das sich nur einem materiellen »environment« anzupassen hat, sich bald vervollkommen hat und sein ganzes Leben lang dieselben einfachen, gleichförmigen Lebensverrichtungen erfüllt, während dagegen das Kind beim Erwachen seines Selbstbewußtseins in eine höhere, bei den Tieren vollständig ausgeschlossene Sphäre des »environment« eingetreten ist<sup>1)</sup> und sein Wachstum in dieser Richtung das ganze Leben hindurch fortsetzt: das ganze irdische Leben ist nötig, um sich in das ewige Leben des Geistes einzulieben.<sup>2)</sup>

Doch auch in soziologischer und ethnologischer Hinsicht ist diese lange Dauer der Hilfsbedürftigkeit des Kindes bedeutungsvoll. Wo wäre ohne sie die reiche Entfaltung des Familienlebens, während die anthropologischen Studien des HERMANN HEINRICH PLOSS ihren weitreichenden Einfluß auf die Bildung gesellschaftlicher Sitten und Gewohnheiten dargetan haben<sup>3)</sup> und SPENCER richtig bemerkt hat, daß diese Hilfsbedürftigkeit des Kindes sehr viel dazu beigetragen hat und noch stets dazu beiträgt, Gemeinschaftsgefühle und namentlich Erbarmen mit allem was schwach und hilflos ist, in der Menschheit zu entwickeln.

Eine andere Untersuchungslinie zieht sich von den Kindern zu

<sup>1)</sup> Worin liegt der wesentliche Unterschied zwischen Mensch und Tier? Der Unterschied ist . . . in the power which is given by introspective reflexion in the light of self-consciousness. ROMANES, Mental Evolution in Animals. 1883. S. 175.

<sup>2)</sup> Vergl. DRUMMOND, Natural Law in the Spiritual World. Besonders das Kapitel »Environment«. London 1898.

<sup>3)</sup> H. H. PLOSS, Das Kind in Brauch und Sitte der Völker. 2. Aufl. Leipzig 1884. 2 Teile. — Ders., Das kleine Kind vom Tragbett bis zum ersten Schritt. Über das Legen, Tragen und Wiegen, Gehen, Stehen und Sitzen der kleinen Kinder bei den verschiedenen Völkern der Erde. Leipzig 1881. — Vergl. weiter über die soziale Entwicklung des Kindes: BALDWIN, Das soziale und sittliche Leben erklärt durch die seelische Entwicklung. Deutsch von R. Ruedelmann. Mit einem Vorwort von Paul Barth. 1900. — MONROE, Die Entwicklung des sozialen Bewußtseins der Kinder. 1900. — Überblick bei AMENT, Fortschritte. S. 142 f.



den ungebildeten Naturvölkern. Merkwürdige Übereinstimmungen zeigen sich hier. Kinderzeichnungen und Zeichnungen von Wilden gleichen sich oft, was Technik und Inhalt angeht, vollkommen. Kinder und Wilde halten alles was sich bewegt für lebendig, da für sie das Leben sich nur noch in Bewegung offenbart. SULLY teilt mit, daß ein Mädchen von dreizehn Monaten der Lokomotive einer Dampfbahn einen Kuchen geben wollte; mein Töchterchen von 24 Monaten sagte, daß die Lokomotive den Rauch ausspeie; Wilde halten ein Dampfschiff für ein großes Tier. Die Anschauungen, welche Kinder sich in betreff der Naturerscheinungen bilden, zeigen vielfach Übereinstimmung mit denen der Naturvölker. Thors Donnerwagen findet ein modernes Gegenstück in der Auffassung des amerikanischen Knaben, der meinte, daß bei einem Gewitter zu unserem lieben Herrgott Kohlen in den Keller gebracht wurden.<sup>1)</sup> So zeigen sich zahlreiche Punkte der Übereinstimmung, sowohl in geistiger als in sittlicher Hinsicht, welche es ermöglichen, den Zustand geistiger Unvollkommenheit, in dem Kinder und Wilde sich befinden, in seinem Wesen besser zu ergründen, während umgekehrt das Studium der Unterschiede dagegen ein helles Licht wirft auf die psychogenetischen Einflüsse der Erbllichkeit und der Umgebung.

Hier sind wir angelangt an dem letzten und wichtigsten Punkt, auf der bei der Zergliederung des wissenschaftlichen Interesses für genetisches und vergleichendes Kinderstudium die Aufmerksamkeit gerichtet werden muß, nämlich an dem geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem Kinde und der Geschichte unseres Geschlechtes. Die Entwicklung eines Kindes und die der Menschheit gleichen sich. Ihr erster Gemeinschaftssinn ist Familiensinn, ihre ersten Dichtungen sind Märchen und Sagen, »Childlore« gleicht dem »Folklore«, und was junge Kinder am liebsten hören und am schnellsten lernen sind die alten Volksreime. Das Sprechenlernen der Kinder zeigt allerlei Erscheinungen aus früheren Entwicklungsperioden der Sprache.<sup>2)</sup> Die »Kulturhistorischen Stufen«

<sup>1)</sup> Mitgeteilt in »Some Records of Thoughts and Reasonings of Children«, einer Anzahl von Kinderaussprüchen, von den weiblichen Studenten an der State Normal School in Worcester Mass. gesammelt und von dem Lehrer in der Psychologie H. W. BROWN geordnet. Diese Sammlung ist veröffentlicht in »The Pedagogical Seminary«, der wichtigsten amerikanischen Zeitschrift auf diesem Gebiet, unter Redaktion des G. Stanley Hall. Vol. II. 1893. S. 358—396. Sonderausgabe 1893.

<sup>2)</sup> Vergl. über die Entwicklung von Sprechen und Denken: EGGA, Beobachtungen und Betrachtungen über die Entwicklung der Intelligenz und der Sprache bei den Kindern. Deutsch von Hildegard Gassner. Mit einer Einleitung

aus der Lehrplantheorie der Herbart'schen Schule findet ihren Ursprung in derselben Erscheinung.

Inwiefern diese Linie bis in die vorhistorischen Zeiten durchzuziehen ist, ohne dabei das Gebiet der wohlwiesenen Tatsachen zu verlassen und das der aprioristischen Voraussetzungen zu betreten, und inwiefern überhaupt der Reichtum an Tatsachen und der tiefe Zusammenhang in der ganzen organischen Welt, welche die Darwinistische Schule ans Licht gebracht hat, ein Recht gibt zur Aufstellung des Evolutionsdogmas, das die organische Welt aus der anorganischen erklären will und so den ganzen Kosmos in einen strengen Monismus zusammenfaßt, dies alles muß in diesem Aufsatz außer Betracht bleiben. Doch ist es klar, daß für diese evolutionistische Auffassung der Biologie und der Psychologie das Studium des Kindes eine sehr große Bedeutung gewonnen hat. Die Hypothese, daß die Entwicklung des Individuums eine gedrängte Darstellung ist von der Entwicklung der Gattung, daß die Ontogenese in raschem Gang dieselben Stadien durchmacht als die Phylogenese im langen Laufe der Jahrhunderte, diese »Arbeitshypothese« macht das Kind zu einem wertvolleren Gegenstand der Untersuchung als die ältesten Ausgrabungen und die tiefstliegenden Versteinerungen.

Ebenso wie bei der Vergleichung mit der Tierwelt und mit den niedrigsten Rassen, so ist auch hier nicht nur die Übereinstimmung, sondern vor allem auch der Unterschied von Wichtigkeit. Das Kind stimmt ja mit seinen fernen Vorahnen in vielen Hinsichten überein, aber unterscheidet sich hierin von ihnen, daß es eine viel längere Vorgeschichte hat und daß die wesentlichen Einflüsse aus dieser Vorgeschichte die Anlage des heutigen Kindes bedeutend erhöht.<sup>1)</sup>

von Wilhelm Ament. 1903. — AMENT, Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde. 1899. Die Entwicklung der Pflanzenkenntnis beim Kinde und bei Völkern. 1901. Begriff und Begriffe der Kindersprache. 1902. Kind und Ursprache. Pädagogisch - psychologische Studien. III. Jahrg. 1902. S. 41—44. — TÖGEL, 16 Monate Kindersprache. Beiträge für Kinderforschung und Heilerziehung. Heft XIII. Langensalza, H. Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1905. EGGEN und besonders AMENT bemühen sich in diesen Schriften um den Nachweis der Analogien zwischen der Entwicklung des Kindes und der des Stammes sowohl hinsichtlich der Sprache als auch im allgemeinen. Überblick bei AMENT, Fortschritte. S. 122—127.

<sup>1)</sup> Vergl. über Vererbung und Umwelt: OPPENHEIM, Die Entwicklung des Kindes. Vererbung und Umwelt. Deutsch von Berta Gassner. Mit Vorbemerkungen von Wilhelm Ament. Leipzig, Wunderlich. 1905. Diese bisher vereinzelt Schrift schneidet das Problem von der Entwicklung des Kindes an einer ganz besonderen Seite an und greift stark nach den Problemen von der Erziehung hinüber, mit warmer Liebe für die Pädagogik, nicht immer aber für die Pädagogen. Überblick bei AMENT, Fortschritte. S. 158 f.

Wie diese erhöhte Anlage zu stande kommt, ist noch stets eine der wichtigsten Streitfragen der biologischen Wissenschaft. Viele Gelehrte meinen, daß die durch Übung, Gewöhnung, Entwöhnung und Umgebungseinflüsse erworbenen Eigenschaften mehr oder weniger fähig sind, sich auf die Nachkommenschaft zu vererben, sie nehmen an, daß erworbener Verstand und erworbene Tugend als eine köstliche Hinterlassenschaft in der Gestalt erhöhter Anlage den Kindern zu gute kommt. Andere, unter denen WEISSMANN der berühmteste ist, verneinen diese Erblichkeit der »erworbenen« Eigenschaften und meinen, daß erbliche Übertragung nur für die Anlage möglich ist und daß Erhöhung der Anlage bei der Nachkommenschaft nur dadurch erzielt werden kann, daß zur Erhaltung des Geschlechtes am meisten diejenigen Individuen beitragen, die am besten ausgestattet sind, wodurch also die durchschnittliche Anlage allmählich steigen muß. Wie dem auch sei, einer der Wege, auf denen man nach der Lösung dieser Frage strebt, ist das gewissenhafte Studium des Kinderlebens.

Das hier angedeutete Problem ist nur eines der vielen, welche durch das Studium der verwickelten Erblichkeitserscheinungen hervortreten. Vielleicht noch interessanter als die Entstehung der erbten Eigenschaften ist das Auftreten der angeboren und doch nicht ererbten und das Nichtauftreten hingegen von vielen anderen elterlichen Eigenschaften. Die Variabilität ist gewiß ein gleich wichtiger Faktor für die Anlage als die Erblichkeit. Es ist wieder das Kinderstudium, das hier durch ein fleißiges Sammeln von Material Licht bringen kann. Die Vergleichung von Kindern aus einer Familie und besonders die Beobachtung von Zwillingen ist in dieser Hinsicht von großer Bedeutung.

So haben wir bei unsrer Zergliederung des wissenschaftlichen Interesses für das Kinderstudium gefunden, daß im Mittelpunkt das Interesse für das Kind selber steht und daß von dieser Mitte aus unter dem Einfluß der vergleichenden und genetischen Richtung der modernen Wissenschaft neue Untersuchungslinien sich entwickeln und zwar a) hinauf, von dem Kinde zum erwachsenen Menschen, entweder als Einzel- oder als Gemeinschaftswesen (Kinderstudium in Verbindung mit Psychologie, Ethik, Logik, Religionswissenschaft, Rechtswissenschaft und Soziologie); b) hinunter, von dem Kinde nach den Vorgeschlechtern (Kinderstudium in Verbindung mit Kulturgeschichte und Biologie); c) seitwärts, von dem Kinde nach der Tierwelt einerseits (Kinderstudium in Verbindung mit Tierpsychologie) und nach den niedrigeren Volksstämmen andererseits (Kinderstudium in Verbindung mit Ethnologie).

Das Schema ist jedoch nicht vollständig, wenn wir nicht noch auf eine andere Richtung vergleichenden Kinderstudiums hinweisen und zwar auf das Studium des abnormalen und des kranken Kindes.<sup>1)</sup> Die Untersuchung der abnormalen Erscheinungen des Kindes dankt seinen Wert nicht nur dem Umstande, daß sie die Mittel kennen lehrt, um, insofern dies möglich ist, Besserung zu schaffen, sondern auch der Bedeutung, die ihr innewohnt, für die Kenntnis des normalen Kindes sowohl als des abnormalen Erwachsenen. Bei abnormalen Kindern zeigt die Natur uns bald diese, bald jene Erscheinung in vergrößertem Maßstabe und macht sie dadurch der Beobachtung um so zugänglicher. Auch das Studium der Wunderkinder und der jungen Genies ist in dieser Hinsicht sehr interessant.<sup>2)</sup>

So kann auch die Beobachtung von Kindern, die einen oder mehr Sinne entbehren, begreiflicherweise auf vielerlei Fragen Licht werfen. So ist das Betragen taubstummer Kinder in den ersten zwei Jahren ein Beweis dafür, daß das erste Denken ohne Worte vor sich geht. Die Erfahrungen Blindgeborener, die durch eine Operation sehend werden und dann von Anfang an sehen lernen müssen, sind gleichfalls sehr lehrreich; daraus zeigt sich z. B., daß anfänglich nur nebelhafte Empfindungen der Licht- und Farbenunterschiede entstehen, daß darauf die Abgrenzung erleuchteter Flächen und erst dann die Abgrenzung einer Sache als eines Ganzen, also die Form gesehen wird und zuletzt die Entfernungen. Man hat allen Grund denselben Entwicklungsgang bei dem eben gebornen Kinde anzunehmen. Die berühmte Frage des MOLYNEUX an LOCKE aus den Tagen des Streites über die angeborenen Vorstellungen, ob ein intelli-

<sup>1)</sup> Vergl. über die Kinderfehler: STRÜMPPELL, Die pädagogische Pathologie oder die Lehre von den Fehlern der Kinder. 1890. 3. Aufl. Herausgegeben von Alfred Spitzner. 1899. Das klassische Werk über die Nachtseite des kindlichen Seelenlebens. — RÖMÉR, Über psychopathische Minderwertigkeiten des Säuglingsalters. Stuttgart 1892. — TRÜPPER, Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. Gütersloh, Bertelsmann. 1893. Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher. Langensalza. Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 1904. Die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben. Altenburg, Bonde. 1902. Zur kurzen Orientierung besonders geeignet. — EMMINGHAUS, Die psychischen Störungen des Kindesalters. Tübingen 1887. — ZIEHEN, Die Geisteskrankheiten des Kindesalters. Berlin 1904. — SCHUMANN, Die Grundzüge der pädagogischen Pathologie. 1900. — SCHOLZ, Die Charakterfehler des Kindes. 1890. 2. Aufl. 1895. — BURKHARD, Die Fehler der Kinder. 1898. — A. J. SCHREUDER, Achterlyke Kinderen. Groningen 1905. — J. KLOOTSMA, Misdedeelde Kinderen. Groningen 1904.

<sup>2)</sup> Vergl. OPPENHEIM, a. a. O. S. 140—160.

genter Blindgeborener, dem plötzlich das Sehvermögen geschenkt würde, gleich eine Kugel von einem Kubus unterscheiden könnte, muß also verneinend beantwortet werden, wie MOLYNEUX vorher gesehen hatte.<sup>1)</sup> Kinder, die mehr als einen Sinn entbehren, sind für die Wissenschaft noch interessanter, wie die bekannten blinden und taubstummen Mädchen Laura Bridgman<sup>2)</sup> und Helen Keller.<sup>3)</sup> So steht also nach dieser Richtung hin das Kinderstudium in Verbindung mit der Medizin, der Psychiatrie und der Kriminologie, während in direktem Anschluß an letztere noch das Interesse für das vernachlässigte Kind mit seiner Bedeutung für Philanthropie und Gesetzgebung genannt werden kann.

Wenden wir uns jetzt dem pädagogischen Interesse für das Kinderstudium zu, um schließlich einen Überblick zu gewinnen über Methodik und Geschichte.

(Forts. folgt.)

## B. Mitteilungen.

### 1. Vom Ersten internationalen Kongress für Erziehung und Kinderschutz in der Familie.

Lüttich, 18.—20. September.

Von Chr. Ufer.

Von den vielen internationalen Kongressen, die Lüttich im Laufe der Ausstellungsperiode gesehen hat, wies der genannte wohl die spärlichste Zahl von deutschen Mitgliedern auf. Fragt man nach den Ursachen, so ist zunächst zu erwähnen, daß Deutschland und Österreich im Gegensatz zu den meisten europäischen Staaten eine amtliche Beteiligung abgelehnt hatten, weil sie in Sachen der Familienerziehung nicht zuständig seien. So wurde wenigstens gesagt. Sodann hatten die Veranstalter des Kongresses in etwas kurzsichtiger Weise bestimmt, daß in französischer Sprache verhandelt werden solle. Andere Sprachen waren zwar nicht ganz ausgeschlossen, doch sollten die Redner einen kurzen Auszug ihrer Rede französisch niederschreiben und zu den Akten geben. Diese Bestimmung, die für einen internationalen Kongreß sicher nicht mehr angebracht ist, mag viele Männer und Frauen deutscher Zunge abgehalten haben, die Ver-

<sup>1)</sup> PREYER, Die Seele des Kindes. 6. Aufl. S. 43.

<sup>2)</sup> JERUSALEM, Laura Bridgman. 1890. 2. Aufl. 1891.

<sup>3)</sup> Vergl. HELEN KELLER, Die Geschichte meines Lebens. Deutsch von P. Seliger. 1904. — SALLWÜRK, Helen Keller. 1901. — STERN, Helen Keller. Die Entwicklung und Erziehung einer Taubstummblinden als psychologisches, pädagogisches und sprachtheoretisches Problem. 1905.

sammlung zu besuchen. Endlich war der Kongreß in Deutschland wenig bekannt geworden. Der Vorsitzende des deutschen Komitees hatte bei seinen Bemühungen, für den Kongreß zu interessieren und deutsche Referenten zu gewinnen, bald die Entdeckung machen müssen, daß sich die Zentralstelle in Brüssel bereits vor der Bildung des deutschen Komitees bemüht hatte, aus Deutschland Mitglieder und Mitarbeiter zu gewinnen. Dadurch war ein Wirrwarr entstanden, der es dem Vorsitzenden des deutschen Komitees unmöglich machte, die Sache tatkräftig in die Hand zu nehmen. So kam es denn, daß der Kongreß unter etwa 1000 Teilnehmern nur 20 Deutsche zählte.

In den Blättern für das Taubstummwesen wird darüber geklagt, daß man den Deutschen kürzlich bei einem Kongresse in Lüttich sehr kühl begegnet sei und den Gebrauch der deutschen Sprache mit Entschiedenheit abgewiesen habe. Irgend etwas derartiges kam diesmal nicht vor. Obwohl bei der Zusammensetzung der Versammlung der Gebrauch der französischen Sprache am zweckmäßigsten war, so durfte doch jeder seine Sprache reden, sogar eine tschechische Rede wurde gehalten. Die Schriftführer der einzelnen Abteilungen waren jederzeit bereit, deutsche Reden in Kürze französisch zu wiederholen und nahmen auch deutsche Niederschriften entgegen. Billigerweise konnte man nicht mehr verlangen.

Nach einem festlichen Empfange im Rathause am Vorabend versammelten sich die Teilnehmer am ersten Kongreßtage in der Aula der Universität, wo der belgische Justizminister die Eröffnungsrede hielt. Von der Eröffnungs- und der Schlußsitzung abgesehen wurden allgemeine Sitzungen nicht gehalten. Die gesamte Arbeit vollzog sich in den von uns in Heft V des vorigen Jahrgangs namhaft gemachten Abteilungen, für die eine große, fast allzugroße Zahl gedruckter Referate vorlag. Eine vollständige Berichterstattung wird durch diesen Umstand einem Einzelnen unmöglich gemacht. Wir können um so mehr davon absehen, als ein großer Teil der Verhandlungsgegenstände außerhalb des Rahmens unserer Zeitschrift liegt.

Daß sich auf einem derartigen Kongresse auch die Frauenbewegung bemerklich machte, war natürlich, und daß dies bisweilen in einer etwas sonderbaren Form geschah, wird niemanden sonderlich wundern. Wenn aber ein englischer Berichtersteller in einem ebenso witzigen als oberflächlichen Berichte, der auch in viele deutsche Zeitungen übergegangen ist, den ganzen Kongreß unter das Zeichen der verschrobene alten Jungfern stellt, so mag das manchem Spaß machen, aber zutreffend ist es durchaus nicht. Der Engländer Hanks hat eine allzugroße Ähnlichkeit mit dem bekannten Reisenden aus dem Kleinen Ploetz, der von einer französischen Stadt behauptet, ihre Einwohner hätten rote Haare, stotterten und seien grob, weil er einen Einwohner mit diesen Eigenschaften angetroffen hat. Hoffentlich schreibt der eigenartig veranlagte Engländer keinen Artikel über seinen eben verstorbenen Landsmann Barnardol

(Schluß folgt.)

## 2. Berichtigung.

In meinem Vortrage: »Die Gliederung der Schuljugend nach ihrer seelischen Veranlagung und das Mannheimer Schulsystem«, welcher im V. Hefte des X. Jahrgangs dieser geschätzten Zeitschrift gekürzt zum Abdrucke gekommen ist, findet sich Mitte S. 215 eine Stelle, die zu einer mißverständlichen Auffassung Veranlassung geben könnte. Einer liebenswürdigen Anregung des rührigen Mannheimer Stadtschulrates Dr. Sickinger folgend, nehme ich gern die Gelegenheit wahr, eine kurze Aufklärung zu geben.

Die achtstufige Bürgerschule mit obligatorischem Französisch vom 5.—8. Schuljahre ist eine Anstalt für sich und hat mit der »erweiterten Volksschule« und ihren Sonderklassen nichts zu tun. Infolgedessen durchläuft der normaleistungsfähige Schüler (Freischüler) zu Mannheim nicht 3 Klassengruppen, sondern deren nur zwei. Wenn er nicht in eine höhere Schule übertreten will oder kann, so steigt er von I—VIII in den Hauptklassen empor. Soll er später in eine höhere Schule eintreten, so kommt er — sofern er nach Fleiß und Leistungen für jene Laufbahn geeignet erscheint, beim Aufsteigen vom 2. zum 3. Schuljahre in eine Vorbereitungsklasse. Das Vermögen der Eltern spielt also beim Versetzen in die Vorbereitungsklasse gar keine Rolle, sondern nur Fleiß und Leistungen. »In der Tat« — so berichtet Dr. Sickinger — »stammen die Schüler der Vorbereitungsklassen aus den gleichen Kreisen, wie die Schüler der gewöhnlichen Hauptklassen, d. h. aus den unteren Schichten des Mittelstandes und aus der Arbeiterbevölkerung, während die mittleren und oberen Schichten des Mittelstandes und die Angehörigen der oberen Gesellschaftskreise vorwiegend die Bürgerschule (Jahresschulgeld 28 M) besuchen.«

Wer sich übrigens über den neuesten Stand der Entwicklung im Mannheimer Volksschulwesen unterrichten will, der sei auf den demnächst bei Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza erscheinenden Bericht über die diesjährige Oster-Versammlung der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen zu Erfurt verwiesen, sowie auf den in den nächsten Nummern der »Schulpflege« zum Abdruck gelangenden Vortrag, den Dr. Sickinger in der VI. Generalversammlung des Preußischen Rektoren-Vereins zu Pflingsten d. J. in Berlin gehalten hat.

Halle a. S.

Dr. B. Maennel.

## 3. Dr. Barnardo, der Vater der Niemand's-Kinder †.

Im September starb in London ein Mann, der es, wie wenig andere, verdient, daß sein Andenken in unserer Zeitschrift festgehalten wird. Otto Brandes schreibt über ihn im Berliner Tageblatt:

Ende der sechziger Jahre studierte in dem »London Hospital« ein junger Ire, Barnardo, der sich vorgenommen hatte, Missionär in China zu werden. Er studierte Medizin, weil er glaubte, daß die ärztliche Wissenschaft und Praxis ihm bei Verfolgung seiner Missionslaufbahn von Nutzen sein würde. Jede freie Stunde

aber, die ihm sein Studium ließ, benutzte er, um sich schon hier in Werken der Nächstenliebe zu betätigen. Aus dem Hörsal eilte er, ein kräftiger, unersetzter junger Mann, dem die Entschlossenheit im Gesicht lag, in die Klassen der sogenannten »ragged schools«, die die Kinder der Hefe des Volkes, die Kinder, denen Vater und Mutter abhanden gekommen waren, zur Erziehung aufsuchen und annehmen. Dort unterrichtete er und wurde mit dem namenlosen Elend seiner Schüler vertraut, die sehr bald dem warmherzigen jungen Lehrer ihre Zuneigung schenkten. Es war in dieser Schule der Zerlumpten, wo sich das Schicksal Barnardos durch einen kleinen Zwischenfall entschied.

Die Schule war zu Ende, und die barfüßigen, in Lumpen steckenden Jungen verließen die Klasse, das heißt einen Stall in Aldgate. Dieser war bereits leer geworden; nur ein kleiner Bube, noch zerlumpter als alle die übrigen, wollte sich von der warmen Unterkunft nicht trennen.

»Nun, mein kleiner Mann, willst du denn nicht auch heim gehen?« fragte Barnardo das Bürschchen. »Ich habe kein Heim,« erwiderte dieser. »Du mußt doch irgendwo leben,« entgegnete scherzhaft der angehende junge Doktor. »Ich lebe nirgends« kam als prompte Antwort. »Du hast keinen Vater?« »Nein.« »Keine Mutter?« »Nein.« Was war da zu machen? Hier war ein Kind, das nirgendwo ein Unterkommen hatte, das sich von dem warmen Lokale nicht trennen wollte, aber füglich nicht dort bleiben konnte. Kurz entschlossen nahm der Student den Jungen bei der Hand und führte ihn in sein eigenes Heim. Das war das erste Adoptivkind, dem im Laufe der Zeit 50 000 andere folgen sollten. Barnardo traute seinem ersten Adoptivsohne zuerst nicht ganz. Die Geschichte, daß der Knirps nicht mehr Vater und Mutter haben sollte, schien ihm kaum denkbar. Aber »Jim« erwiderte ihm auf seine Zweifel, so wie ihn gebe es Hunderte armer Jungen, er solle nur mitkommen, er wolle sie ihm zeigen. Und sie gingen. »Niemand«, erzählte Barnardo später, »werde ich den Anblick auf dem Borough-Markte vergessen. Es war eine naßkalte Oktobernacht, und unter dem dunklen Himmelszelt lagen da, mit nichts anderem bedeckt als mit einer Zeitung oder nur angetan mit stark ventilierten Hosen, barköpfig und barfuß Hunderte von Kindern.« »Soll ich sie wecken?« fragte Jim. »Nein!« war die Antwort. Barnardo konnte es nicht über sich gewinnen, sie im Schlafe zu stören, um sie darauf hilflos sich selbst zu überlassen.

Aber schon in den nächste Tagen vermehrte sich seine »Familie«, bald reichte seine Wohnung nicht aus, und Barnardo mußte seine »Kinder« anderwärts unterbringen. Aber auch seine eigenen Mittel wollten nicht mehr reichen, und der junge Philanthrop, dessen Idee, als Missionär nach China zu gehen, schon sehr ins Schwanken geraten war, sah sorgenvoll in die Zukunft. Da kam Hilfe. Eines Tages dinierte er in einer Familie in Westend. Der Wirt des Hauses, der Barnardos Wohlwollen für die kleinen Eastender Jungen kannte, bat ihn, seinen Gästen von diesen armen Schelmen zu erzählen. »Warum erzählen?« erwiderte Barnardo. »Kommen Sie sofort mit mir und sehen Sie selber!« Der originelle Vorschlag wurde aufgenommen, und eine Anzahl der Westender stattete nach dem reichen Diner mit wohlgefüllten Magen den armen heim- und elternlosen, hungern- den Kindern einen Besuch ab, der dem jungen »Pater familias« Fonds zuführte, die ihm über die erste Zukunft mit seinen Kindern forthalten.

Einen Monat später war bei irgend einer Gelegenheit in der Agrikultural Hall ein Redner ausgeblieben. Der Präsident Lord Shaftesbury, der schon den ersten Schritten Barnardos auf der Bahn der Erziehung heimloser Waisen sein wohl-



wollendes Interesse geschenkt hatte, entdeckte diesen plötzlich in der Halle und bat ihn, für den ungetreuen Redner einzutreten. Barnardo erzählte seinen Hörern die Geschichte von Jim. Lord Shaftesbury trat die Geschichte darauf weiter vor das Haus der Lords, die nicht daran glauben wollten, und Barnardo wurde aufgefordert, den Beweis zu erbringen. Ein Überraschungsbesuch wurde arrangiert, und in einer Nacht um 3 Uhr wurde der junge Philanthrop aus dem Bette geholt, und verschiedene Mitglieder beider Häuser forderten ihn auf, ihnen die »Niemandskinder« zu zeigen. Die Gesellschaft ging nach dem Borough-Markt, aber kein Kind war zu sehen. Ein vorübergehender Polizist wurde herangerufen, der, von den Wünschen, die Kinder zu sehen, verständigt, einen Pfiff ertönen ließ, worauf ein zerlumpter Junge aus einem Kartoffelfaß kroch. Der Polizist beauftragte diesen, die Jungen und Mädchen zu wecken und ihnen zu sagen, daß, wenn sie innerhalb zehn Minuten da wären, sie Kakao und Semmeln bekommen würden. Das wirkte wie ein Zauberwort. Der Junge stieß einige unartikulierte Töne aus, und plötzlich kamen Jungen und Mädchen aus Kartoffelsäcken, unter den geteerten Tüchern der Gemüsewagen, aus Haufen von Gemüseabfällen und aus den unwahrscheinlichsten Aufenthaltsorten hervorgekrochen. 400 hilflose Kinder standen vor den Gesetzgebern Englands, denen nichts Menschliches fremd sein sollte. Der Eindruck war ein gewaltiger, und das von Barnardo unternommene Werk fand nunmehr eine lebhaftere, allgemeine Unterstützung. Betrug die Summe, über die Dr. Barnardo im ersten Jahre verfügte, 2800 M., so stieg sie im Laufe der Zeit auf 4 000 000 M.

Bald verließen die »Söhne« Barnardos das väterliche Dach, um sich eine Existenz in der Welt zu erobern. Wenige von diesen auf der Straße Aufgelesenen haben ihren Adoptivvater in ihrem Berufsleben enttäuscht. 15 000 von ihnen sind übers Meer nach Kanada gegangen, um dort dem jungfräulichen Boden seine Schätze abringen zu helfen. Aus ihnen sind Abgeordnete und hochmögende Männer des Landes hervorgegangen. Alle hängen an dem alten Institut und an dessen Schöpfer mit größter Verehrung.

8000 Jungen, in den verschiedensten »Homes« und Anstalten verteilt, haben heute die Trauerkunde erhalten, daß der »Vater der Niemandskinder« das Zeitliche gesegnet hat. Soll man nach dem Schmerze, den die heute vaterlos gewordenen 400 Knaben, die zurzeit in der Zentrale leben, an den Tag gelegt, nach den Tränen, die sie vergossen haben, urteilen, so ist in diesen zwar jugendlichen, aber zarteren Eindrücken doch nicht sehr zugänglichen Gemütern die ganze Größe ihres Verlustes aufgegangen. Ihr Vater, der ihnen allos war, dahin! Ein kleiner, in den Straßen von Shoreditch aufgelesener Stiefelputzer war der erste, der unter seinem Schmerze heute morgen beim Gebete zusammenbrach. Der Kaplan wollte an dieses noch einige Worte der Erinnerung an den Verstorbenen knüpfen, aber die Stimme versagte ihm vor innerer Erregung, und er stieß schluchzend nur die Worte hervor: »Dr. Barnardo ist fort!«

Sein Werk wird nicht untergehen. Der herzleidende Mann hatte beizeiten diesem eine feste Gestaltung durch Heranziehung eines Kuratoriums und durch eine weise Dezentralisation gegeben. Barnardos Waisenhaus ist ein Bedürfnis für die Kolonien geworden.

Ist das große und gute Herz Barnardos, seine wunderbare Organisationskraft, sein praktischer Blick für die Bedürfnisse seiner Pflegebefohlenen zu bewundern, so ist doch auch das englische Volk zu bewundern, das mit ungeahnter Freigiebigkeit in die Hände dieses seltenen Mannes die Mittel gelegt hat, um seine wundervollen, menschenfreundlichen Pläne zu verwirklichen. U.

#### 4. Persönliches.

Unser geschätzter Mitarbeiter Konrad Agahd, der seit 15 Jahren auf dem Gebiete der Kinderschutz- und Jugendfürsorgebestrebungen tätig ist, wurde zum Direktor des neuen Kinderschutzhauses in Zehlendorf gewählt. Wir wünschen dem warmherzigen und tapfern Manne, der für seine Sache viel gestritten und gelitten hat, in der neuen Stellung eine recht segensreiche Tätigkeit.

Beigeordneter und Stadtschulrat Dr. Boodstein in Elberfeld, wegen seiner Verdienste um das Hilfsschulwesen unsern Lesern wohlbekannt, tritt mit dem 1. April nächsten Jahres in den Ruhestand. Möge ihm ein heiterer Lebensabend beschieden sein. U.

### C. Literatur.

#### 1. Zur Psychologie des ersten Unterrichts.

(Schluß)

6. Das Leselernbuch ist ein durchgeführtes Beispiel von der Isolierung der Schwierigkeiten. Dem Lehrer werden darum die zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten an die Hand gegebenen Übungen sofort einleuchten: Was das Kind lesen soll, findet sich in großer Schrift gedruckt, was der Lehrer allenfalls dazu sagen kann, steht in kleiner Schrift darunter; kurze und lange Vokale sind schon durch den Druck unterschieden; die Buchstaben, denen kein Laut entspricht, sind als leere Buchstaben anschaulich gemacht. Da der Verfasser der Meinung ist, daß bei der Isolierung der Schwierigkeiten die Schreibkunst von der Kunst des Lesens streng zu scheiden ist, hat er das Schreibenlehren, das Lesen der Schreibschrift, nicht in sein Leselernbuch aufgenommen.

7. Das Vorlesebuch. Was das Kind der Mutter vorliest. Geb. 1,20 M.

Im Vorwort dieses Buches heißt es: »Wenn man mit dem Kinde eine Fibel durchgearbeitet hat, dann muß das Kind eine Zeitlang täglich das Lesen üben, sonst kann es Jahre dauern, ehe es wirklich fertig lesen lernt. Dabei zeigt sich aber der Übelstand, daß man nicht weiß, was das Kind vorlesen soll. Alle Lesestücke in den gangbaren Fibeln und ersten Lesebüchern geben zu viel Wörter, die dem Kinde vollständig unbekannt sind. Das Kind stockt also zu oft beim Lesen, muß oft fragen und verliert bald die Lust. Und daran scheitert schließlich in den meisten Fällen die ganze Übung.« Otto spricht deshalb in seinem Vorlesebuch zu dem Kinde in der Sprache des Kindes. Er verzichtet darauf, die Sprache des Kindes »weiterzuführen«. Das Kind versteht, was es liest und kann seine ganze Kraft dem Lesenlernen zuwenden. Dadurch macht es Fortschritte, die ihm selbst bemerklich werden, die es zum Weiterlesen antreiben, so daß es danach auch gern in andern Büchern liest, daß es dann auch mit Betonung liest, weil es durch das Lesen im Vorlesebuche gelernt hat, mit Verständnis zu lesen.

Als neueste erfreuliche Erscheinungen der Fibelliteratur verzeichnen wir:

8. **G. Nietzsche**, Fibel (Hilfsschulfibel). Dresden, Bleyl & Kämmerer, 1905. Geh. 0,60 M, kart. 0,75 M.

In der Erkenntnis, daß im ersten Lese-Unterrichte schwachsinniger Kinder aus pädagogischen und hygienischen Gründen die leichteste Schriftart in

Anwendung kommen müsse, wählt der Verfasser die Antiqua. Wegen der technischen Ungeschicklichkeiten der meisten Schüler soll anfangs das Lesen in den Vordergrund der Übung treten. Verfasser bietet deshalb in der 48 Seiten umfassenden Fibel den Lesestoff, der durchweg der Fassungskraft unserer Schüler entspricht und auf ihre mangelhafte Sprechfähigkeit gebührende Rücksicht nimmt, in lateinischen Druckbuchstaben. Leider vermessen wir in diesem Buche die sachliche Konzentration der einzelnen Übungswörter.

Die genaue und feste Auffassung der Buchstabenformen geschieht durch Handfertigkeits- und Malübungen, sowie durch Benutzung plastischer Buchstaben. Damit wird zugleich das eigentliche Schreiben, das erst mit dem Satzlesen beginnt, in der rechten Weise vorbereitet.

Auf Grund meiner eigenen Erfahrungen<sup>1)</sup> empfehle ich die Benutzung des Büchleins allen Lehrern der Schwachen zu einem Unterrichtsversuche.

9. **Gansberg, Fritz**, Bei uns zu Haus. Eine Fibel für kleine Stadtleute. Mit Bildern von Arpad Schmidhammer. Leipzig, R. Voigtländers Verlag, 1905. Geb. 0,70 M.

Mit diesen allen psychologischen Anforderungen gerecht werdenden »modernen« Fibel des Bremer Reformpädagogen werden wir uns eingehender beschäftigen, wenn wir die Gansbergschen Schriften zugleich mit denen seines Landmannes H. Scharrelmann im Zusammenhange betrachten.<sup>2)</sup> Einstweilen seien die Leser hierdurch darauf hingewiesen.

Halle a.S.

Eduard Schulze.

2. **Pudor, Dr. Heinrich**, »Kultur der Familie«. Illustrierte Monatsschrift für die wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und künstlerischen Interessen der Familie. Selbstverlag des Herausgebers Dr. Heinrich Pudor in Berlin-Steglitz, Forststraße 8. Preis pro Jahrg. 8,40 M. Einzelnes Heft, 24 S., 75 Pf.

Die Familie ist die Grundlage für das rechte Wohlbefinden jeglicher Art. In ihrer Veredelung ist sie das Höchste, was menschliche Kultur hervorbringt. Deutschland verdankt sein gegenwärtiges Ansehen dem tiefen Familiensinn. Seine Bevölkerungszunahme, die stets ein Zeichen der Volkskraft und -gesundheit ist, überstieg die der Nachbarländer. Die Quantität des Volkes erhöht auch die Qualität und fördert das wirtschaftliche und ethische Vorwärtsschreiten. Neuerdings aber gehen auch die Eheschließungen in Deutschland zurück, die Kindersterblichkeit erhöht sich gerade da in erschreckender Weise, wo die meisten Ehen geschlossen werden (Berlin), und wirtschaftliche Not, Oberflächlichkeit, Äußerlichkeit, Genußsucht, Unsittlichkeit, verkehrte philosophische und verwirrte sozialistische Systeme untergraben das Fundament der Ene auch bei uns. Geht es auf der Bahn weiter, so geht das Vaterland einer traurigen Zukunft entgegen. Dies zu verhüten, zum Familienglück — d. i. zum Einzel- und Gesamtglück — zu führen, körperliche und geistige Gesundheit, rechtes wirtschaftliches und ästhetisches Leben zu erzeugen,

<sup>1)</sup> Neu hinzugetretene Leser verweise ich auf meine diesbez. Versuche und deren eingehende Darlegung und Begründung in Heft 1 des IX. Jahrg. unserer Zeitschrift.

<sup>2)</sup> Das müßte aber in psychologischer Weise geschehen, wie wir denn überhaupt unsere Mitarbeiter bitten müssen, stets den Charakter unserer Zeitschrift im Auge zu behalten. (Bemerkung der Schriftleitung. U.)

dazu will die neue Zeitschrift beitragen. Alle, die an der Volksgesundheit und -sitten Interesse haben, sollen das Unternehmen stützen.

Kinderforschung und Heilerziehung aber sind in vielfacher Hinsicht doppelt interessiert an einer rechten, gesunden Kultur der Familie.

Jena.

Winzer.

3. **Lenderink, H. J.**, Het Blindenwezen in en buiten Nederland. Amsterdam, W. Gosler & Co., 1904. 25 M.

Der Direktor des Blinden-Instituts zu Amsterdam gibt in dem prächtigen Werke eine Übersicht über das Gebiet des gesamten Blindenwesens aller Länder. Dabei schmücken über 300 Porträts und Abbildungen das verdienstvolle Buch, aus dem jeder Abnormen-Erzieher viel lernen kann. In Deutschland warten wir noch auf eine derartige monumentale Darstellung dieses Gebietes.

4. **Mell, Prof. A.**, Geschichte des kaiserl. königl. Blinden-Erziehungsinstitutes in Wien 1804—1904. Selbstverlag des Institutes. 25 M.

Vor einigen Jahren verließ das »Encyclopädische Handbuch des Blindenwesens«, ein ebenso wertvolles wie umfassendes Werk desselben Verfassers, die Presse. Das vorliegende Werk ist ein würdiges Seitenstück dazu. Es behandelt die interessante und ruhmvolle Geschichte des ersten deutsch-österreichischen Blinden-Instituts. Dabei enthält es eine durch sorgfältige Forschungen belegte Biographie des Blindenpädagogens Joh. Wilh. Klein. Auch die späteren Leiter, Fohlenbuer und Pablasek, werden eingehend gewürdigt. Das prachtvoll ausgestattete Werk enthält auch die Lichtdrucke Kleins und seiner Frau und anderer hervorragender Männer, sowie viele andere Abbildungen, Nachbildungen von historisch wertvollen Dokumenten und Grundrissen Faksimiles von Handschriften u. dergl. Das Blindenwesen kann sich zu einem solchen Werke gratulieren. Leider ist es nur in 250 Exemplaren gedruckt. Anstaltsbibliotheken sollten es willig anschaffen, denn das Werk sucht seinesgleichen, zumal wenn man bedenkt, wie minderwertig oft die Jubiläumsschriften und Geschichten anderer Anstalten ausfallen. Die Arbeit Prof. Mells ist ein schätzenswerter Beitrag zur Geschichte des Abnormenwesens, die ja der Genannte ebenfalls zu bearbeiten gedankt. Wir wünschen ihm einen reichen Erfolg.

Neu-Erkerode bei Braunschweig.

Kirmsse.

### 5. Eine Entgegnung.

Auf unsere Besprechung der Schrift von Herrn Dr. med. **Heinr. Stadelmann**: »Schwachbeanlagte Kinder, ihre Förderung und Behandlung« (Heft 14 von »Der Arzt als Erzieher«. Sammlung gemeinverständlicher ärztlicher Abhandlungen. Verlag der ärztlichen Rundschau. München, Otto Gmelin) in Heft V, Jahrg. 1905 d. Ztschr. mit der Einladung, etwaige Irrtümer in unserer Beurteilung hier aufzuklären, sandte der Herr Verfasser jener Schrift uns folgende Entgegnung, der wir gerne Raum geben, obgleich sie unsere Auffassungen in keinem Punkte trifft:

»Da ich finde, daß diese Besprechung der Ausgangspunkt für subjektiv und objektiv unangebrachte Äußerungen ist, möchte ich in erster Linie den Leser ersuchen, die genannte Schrift selbst zu lesen, ebenso sich einen Überblick zu verschaffen über die Abhandlungen »Der Arzt als Erzieher.«<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Auch ich kann die Leser nur bitten, alles selber nachzuprüfen, indem sie meine Kritik mit jener Schrift wie mit der vorstehenden Antikritik Stadelmanns

In dem genannten Referat wird dem Verleger und Herausgeber der Sammlung »Der Arzt als Erzieher« gewissermaßen das Recht abgesprochen, die Sammlung so benennen zu dürfen, da sie nicht ausschließlich »pädagogische« Fragen bespricht. Es ist doch genügend bekannt, daß Bücher erziehen, daß Bücher geschrieben wurden, um zu erziehen, und tatsächlich erzogen haben. Die Literatur erzieht, die Kunst erzieht. Dem Referat liegt eine vollständige Verwechslung von Erzieher und Lehrer zu Grunde.<sup>1)</sup>

Von den Angriffen auf die Medizin im allgemeinen,<sup>2)</sup> die bei Besprechung meiner Schrift in dem Referat zu finden sind, sehe ich ab; ich meine nur, selbst wenn der Lehrer Besitzer eines Kindersanatoriums ist,<sup>3)</sup> hat er noch lange nicht die Möglichkeit in sich, über die Medizin zu Gericht zu sitzen.<sup>3)</sup>

Was nun die Besprechung meiner Schrift anlangt, so muß ich bemerken, daß ich meine eigenen Gedanken, die aus meiner eigenen Erfahrung kamen, in derselben niedergelegt habe. Die Analyse psychotischer Phänomene war es, die ich in ihrem Wesen durchaus als Dissoziationserscheinungen erkannte. Darüber habe ich andern Ortes ausführlich geschrieben. Aus dieser Analyse ergab sich mir dann die Synthese. So entwickelte sich meine Assoziationsmethode, die ich seit langer Zeit bei der Behandlung erwachsener Nervenkranker anwende. Als ich zur Prophylaxe und Frühbehandlung Nervenkranker übergang, forderte ich hierfür diese Assoziationsmethode.<sup>4)</sup>

Da ich nur für eine Sache arbeite, gehe ich nicht auf die in dem Referat

genau vergleichen. Neu eingetretenen Abonnenten stelle ich die betreffende Nummer gerne zur Verfügung. Im allgemeinen aber bemerke ich nachdrücklich, daß für uns eine Kritik »subjektiv wie objektiv angebracht«, ja sogar eine unerläßliche, wenn auch oft recht unangenehme Pflicht ist, sobald es sich um die Wahrung bedeutensamer Interessen handelt. Literarischen Sport treiben wir nicht. Wir arbeiten für Lebensfragen unserer Jugend. Und nur um eine solche handelte es sich in meiner Kritik. Der Leser wolle sie sich daraufhin noch einmal genau ansehen. Sollte ihm das zweifelhaft erscheinen oder sollte er irgend eine der Gegenbehauptungen des Herrn Dr. Stadelmann für begründet halten, so will ich gerne eingehend Rede und Antwort stehen. Zu einer kurzen und sachlichen Besprechung dieser Frage stehen unsere Spalten zudem jedem Leser offen.

<sup>1)</sup> Nach allgemeinem deutschen Sprachgebrauch und nach der für diese Frage maßgebenden Wissenschaft, der Pädagogik, liegt die Verwechslung der Begriffe Erzieher und Lehrer wie Erziehung und Belehrung (Aufklärung, Unterweisung) wohl nach wie vor auf seiten des Herrn Dr. St.

<sup>2)</sup> Wo in aller Welt habe ich das getan? In meiner Kritik der Stadelmannschen Schrift ist das direkte Gegenteil geschehen: Ich habe behauptet und dementsprechend gehandelt: »Die spezifisch-medizinischen Fragen will ich nicht berühren« (nicht einmal berühren). Ich habe nur einen Vertreter der Medizin wegen seiner pädagogischen Lehren zur Rechenschaft gezogen.

<sup>3)</sup> Ich bin Leiter und Besitzer einer Erziehungsanstalt, die in einem von mir näher beschriebenen Sinne auch zugleich ein Kindersanatorium ist. In medizinische Dinge mich zu mischen, habe ich mich auch in meiner Berufsarbeit stets gehütet. »Jedem das Seine«.

<sup>4)</sup> Zu einer solchen Erklärung habe ich Herrn Dr. St. in meiner Besprechung direkt aufgefordert. Ich zweifle sie nicht an. Es bleibt aber die Tatsache: diese Methode hat die Pädagogik sich schon seit Jahrzehnten an den Schuhsohlen ab-

enthaltenen Angriffe auf meine Person ein.<sup>1)</sup> Es diene nur zur Mitteilung, daß ich in dieser Schrift grundlegende neue Gedanken gebracht habe, die das Referat ganz beiseite läßt.<sup>2)</sup> Es wurde die Angabe vieler Autoren erwartet; vergebens. Wo Eigenes ist, braucht man nicht aus 10 Büchern durch Zusammenschreiben von Zitaten ein elftes zu machen.<sup>3)</sup>

Der Erfahrene und objektiv Denkende wird finden, daß die Besprechung meiner Schrift zum Ausgangspunkt für Erörterungen gemacht wurde, deren Motive anderswo liegen.<sup>4)</sup>

Dresden, 12. September 1905.

Dr. Stadelmann, Nervenarzt.

gelaufen. Herr Dr. St., früher in Würzburg, konnte und mußte das wissen. Er durfte darum höchstens sagen: »Ich bin durch meine psychiatrischen Erwägungen zu genau derselben Methode gekommen, welche die neuere Pädagogik längst zuvor eingehend begründet hatte.« Ich hatte aber nicht bloß das Recht, sondern leider auch die sehr unangenehme Pflicht, der Pädagogik ihr Eigentum zu reklamieren, aus schon wiederholt an diesem Orte angegebenen Gründen.

<sup>1)</sup> Der Person des Herrn Dr. St. stand und stehe ich durchaus wohlgesinnt gegenüber, im ganzen ja auch seinen Schriften. Ich wüßte wirklich nicht, wodurch ich seine Person angegriffen hätte. Für den Inhalt seines Schriftchens mußte ich ihn allerdings verantwortlich machen. Doch das wird er wohl selbst nicht anders wollen.

<sup>2)</sup> Wir werden Herrn Dr. St. sehr dankbar sein, wenn er uns die grundlegenden neuen Gedanken in einer besonderen Arbeit darlegen will. In dem kleinen Schriftchen habe ich keine gefunden. Dennoch habe ich an demselben gelobt: »Der Verfasser hat es verstanden, kurz, klar und treffend die notwendigsten Fragen dem Verständnis der Allgemeinheit näher zu bringen. . . Wir sind voll einverstanden.« Was will er mehr?

<sup>3)</sup> Wo habe ich das verlangt? Ich habe u. a. nur gezeigt, daß »Eigenes« in der Pädagogik Altbekanntes ist. Im übrigen ist es Sache des wissenschaftlichen Gewissens eines jeden Autors, in irgend einer Weise auf Vor- und Mitarbeiter an einem Problem hinzuweisen.

<sup>4)</sup> Über die Motive meiner Besprechung habe ich wohl unsere Leser nie im Unklaren gelassen. Ich habe sie vorhin zum Überflusse nochmals angedeutet. Sie liegen in der ungeheuren Tragweite der Frage, ob und inwieweit die Erziehung Gegenstand der Medizin sein kann und im Interesse der Jugend sein darf und — umgekehrt. Denn auch Herr Dr. St. erhebt die Forderung, daß Erziehungsanstalten für Abnorme von Medizinern geleitet werden müssen.

Trüper.

# Beiträge

zur

# Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,

Irrenanstaltsdirektor a. D. in  
Cannstatt,

J. Trüper,

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

und

Chr. Ufer,

Rektor der Städtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

- Heft I: **Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. A. Schinz, Dozent der Philosophie an der Akademie Neuchâtel. Aus der Revue philosophique (1898, Nr. III) übersetzt von Chr. Ufer. 1898. IV und 42 S. Preis 75 Pf.
- Heft II: **Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. P. J. Möbius. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: **Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von A. Wintermann, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: **Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von J. Trüper. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: **Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. Hermann Krukenberg, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: **Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. H. E. Piggott. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: **Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von J. Trüper. 1904. VI u. 57 S. Preis 1 M.
- Heft IX: **Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von Heinrich Kielhorn, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV u. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft X: **Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Vortrag, gehalten im V. f. Kärftschg. Leipzig am 14. Okt. 1904. Von O. Flügel. 1905. VI und 40 Seiten. Preis 75 Pf.
- Heft XI: **Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Vortrag, gehalten auf dem VI. Kongreß für Kinderforschung in Leipzig 1904. Von Conrad Schubert, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: **Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Referat von W. Polligkeit, jur. Direktor der Centrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. 1905. IV und 25 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XIII: **16 Monate Kindersprache.** Von Dr. H. Tögel. 1905. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft XIV: **Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter.** Von Dr. Eugen Neter. 1906. 28 Seiten. Preis 45 Pf.
- Heft XV: **Zur Frage des Bettnässens.** Von Dr. med. Hermann. 1906. 18 S. Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

Verlag von HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN) in Langensalza.

---

Der  
**Geschichtsquellenwert**

des  
Alten Testaments  
in Vorträgen vor Lehrern und Lehrerinnen

erörtert von

**Eduard König,**

Dr. phil. u. theol., ord. Prof. a. d. Univ. Bonn.

**Pädagogisches Magazin. Heft 258.**

86 Seiten.

1 M 20 Pf.

Soeben erschien:

**Offenbarung und heilige Schrift.**

Von

**Friedrich Sieffert,**

Professor und Konsistorialrat in Bonn.

**Pädagogisches Magazin. Heft 262.**

160 Seiten.

1 M 50 Pf.

Soeben erschien:

**Präparationen**  
für  
**Kirchenlieder und Psalmen.**

Ein Beitrag  
zur unterrichtlichen Behandlung  
religiöser Lyrik

Von

**E. Schlegel,**

Rektor.

VI und 151 Seiten.

Preis 3 M.

Inhalt: Methodische Vorbemerkung. Adventslieder. Weihnachtslieder. Passionslieder. Osterlieder. Pfingstlieder. Rückblick. Vertrauenslieder. Morgenlieder. Ein Abendlied. Ein Danklied. Das Reformationslied. Ein Bußlied. Das tägliche Leben. Vor der Andachtsstunde. Von der Nachfolge Jesu. Rückblick. Anhang. Behandlung einiger Psalmen.

Soeben erschien:

**Einführung**  
in die  
**Geschichte der deutschen Literatur**  
unter besonderer  
**Berücksichtigung der neuesten Zeit.**

Von

**Prof. Dr. C. Beyer-Boppard,**

Verfasser der »Deutschen Poetik«, der »Technik der Dichtkunst« usw.

VIII und 460 Seiten.

Preis 7,50 M, eleg. geb. 9 M.

Inhalt: Einleitung. — Erste Periode. 360—1100. — Zweite Periode. 1100 bis 1300. — Dritte Periode. 1300—1517. — Vierte Periode. 1417—1624. — Fünfte Periode. 1624—1725. — Sechste Periode. 1725—1775. — Siebente Periode. 1775 bis 1813. — Achte Periode. 1830—1830. — Neunte Periode. 1830—1870. — Zehnte Periode. 1870—1905. — Ausblick in eine neue Blütenperiode. — Chronologische Tabelle. — Benutzte Quellschriften. — Register.

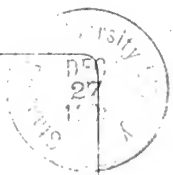
---

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

Hierzu Beilagen von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)  
in Langensalza.





Die Kinderfehler.

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung  
der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

und

**Chr. Ufer,**

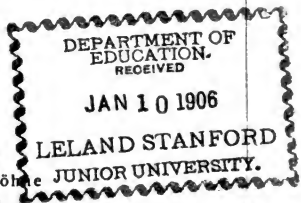
Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Iena

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang, 3.**  
Dezember-Heft.



Langensalza  
Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1905



Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
**4 M.**

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

### A. Abhandlungen:

	Seite
1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium? Von Dir. A. J. SCHREUDER (Forts.) . . . . .	65
2. Die Lehrmittel in den Schulen für schwachbefähigte Kinder. Von ALWIN SCHENK . . . . .	71

### B. Mitteilungen:

1. Vom Ersten internationalen Kongreß für Erziehung und Kinderschutz in der Familie. Von CHR. UFER (Schluß) . . . . .	76
2. Friedrich Moritz Hill. Von W. REUSCHERT . . . . .	78
3. Hofrat Dr. Paul Schubert † . . . . .	83
4. Ein Kurs der medizinischen Psychologie mit Bezug auf Behandlung und Erziehung der angeboren Schwachsinnigen . . . . .	85
5. Unsere Stellung zu diesem Kurs . . . . .	85
6. Vorläufige Mitteilungen über den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge . . . . .	87
7. Ein neues Heilerziehungsheim . . . . .	89
8. Kinderaussagen . . . . .	92

### C. Literatur:

Dr. MAENNEL, Vom Hilfsschulwesen. Von DELITSCH . . . . .	93
GJEMS-SELMAR, ÅGOT, Die Doktorsfamilie im hohen Norden. Von Dr. med. MOSES	93
OKER-BLOM, MAX, Beim Onkel Doktor auf dem Lande. Von Dr. med. MOSES	94
TRÜPER, J., Personalienbuch . . . . .	95
Medizin und Pädagogik. Von TRÜPER . . . . .	96

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.



## A. Abhandlungen.

### 1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?

Von

A. J. Schreuder, Direktor des Medizinisch-Pädagogischen Instituts zu Arnheim.

(Fortsetzung.)

#### III. Pädagogisches Interesse.<sup>1)</sup>

Ein nicht minder kräftiger Sporn zum Kinderstudium ist das pädagogische Interesse. Eltern sowohl als Lehrer sehen heutzutage mehr als je ein, daß die Erziehung noch etwas anderes ist als die Anwendung eines mehr oder weniger vollständigen Systems pädagogischer Vorschriften, und daß PREYER Recht hatte mit seiner These, daß »ohne Studium der geistigen Entwicklung des kleinen Kindes die Erziehungs- und Unterrichtskunst nicht auf fester Grundlage ruhen könne.« Die natürliche Anlage des Kindes entwickelt sich

<sup>1)</sup> Vergl. STANLEY HALL, Ausgewählte Beiträge zur Kinderpsychologie und Pädagogik. Deutsch von Joseph Stimpfl. 1902. S. 23—44: Die Kinderforschung und ihr Verhältnis zur Erziehung. S. 150—166: Kinderforschung, die Grundlage der exakten Pädagogik. S. 227—247: Die ideale Schule, gegründet auf die Kinderforschung. — MÜNSTERBERG, Psychologie und Pädagogik. Deutsch von Christian Ufer. Die Kinderfehler. IV. Jahrg. 1899. S. 28—37, 68—74, 90—93. — HEMPRICH, Die Kinderpsychologie und ihre Bedeutung für Unterricht und Erziehung. Pädagogische Bausteine. Heft 8. 1900. — JAMES, Psychologie und Erziehung. Deutsch von Friedrich Kiesow. 1900. — KNORTZ, Kindeskunde und häusliche Erziehung 1900. — STIMFFL, Der Wert der Kinderpsychologie für den Lehrer. Beiträge zur Lehrerbildung. 18. Heft. 1900. — ERDMANN, Die Psychologie des Kindes und die Schule. 1901. — HECKE, Die neuere Psychologie in ihren Beziehungen zur Pädagogik. Beiträge zur Lehrerbildung. 22. Heft. 1901.

sowohl zum Bösen als zum Guten. Erstere Entwicklung muß gehemmt, letztere begünstigt werden, indem man die Umstände, unter denen das Kind aufwächst und die direkte pädagogische Behandlung danach einrichtet.

Dazu ist nötig Kenntnis der kindlichen Anlage, des Entwicklungsganges dieser Anlage und der Mittel wodurch und des Maßes worin die Entwicklung geleitet und umgestaltet werden kann.

Und vor allem auch die Kenntnis jedes Kindes insbesondere, denn

»Wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen;  
So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,  
Sie erziehen aufs beste und jeglichen lassen gewähren.  
Denn der eine hat die, die anderen andere Gaben;  
Jeder braucht sie, und jeder ist doch nur auf eigene Weise  
Gut und glücklich.«  
Goethe.

In der Praxis der Erziehung tauchen deshalb für denjenigen, der es ernst meint und der weiter sieht als seine Nase lang ist, immer wieder Fragen auf, die nicht ohne weiteres zu beantworten sind.

Dein Kind von 1½ Jahren hat entdeckt, daß man mit einem Bleistift zeichnen kann. Täglich freut es sich an seinem Gekritzeln. Soll Vater nun einmal etwas zeichnen? Einen Wau-wau-hund? Entzückt staunt das Kind das Mirakel an, daß aus der Spitze des Bleistiftes ein Wau-wau-hund zum Vorschein kommt. »Mehr Wau-wau-hund!« Und so wirst du gedrängt die ganze kindliche Tierwelt im Bilde darzustellen. Nun fängt das Kind auch an, sich selbst bestimmte Aufgaben zu setzen. Sieht es Ähnlichkeit? Es ist nicht anzunehmen. Nun bekommst du ein wenig pädagogische Gewissensbisse. War es wohl richtig, daß du deinem Kinde vorgezeichnet hast, hättest du nicht im Hintergrunde bleiben sollen, damit das Kind in einem halben Jahre vielleicht die große Freude genießen könnte, selbst Ähnlichkeit in seinem Gekritzeln zu entdecken? Sollte das der eignen Entwicklung nicht mehr zu gute kommen, als dein vielleicht voreiliges Eingreifen? Du fragst, aber die Antwort wagst du nicht zu geben, weil du einsehst, die Art und die Entwicklung des kindlichen Kunstsinnes nicht zu kennen. Du nimmst SULLY und Pérez aus dem Schrank und — bist gleich mitten im Kinderstudium.

Bei vielerlei Fragen jedoch lassen die Kinderpsychologen dich im Stiche. Sie wissen es selbst nicht. Aber die Mütter und Väter und Lehrer fragen weiter und so entsteht eine Richtung des Kinderstudiums, die vor allem aus pädagogischem Interesse geboren ist. Oft werden die Pädagogen ungeduldig, daß die wissenschaftlichen Untersucher nicht eher fertig sind, mit den verlangten pädagogischen Gewisheiten, und dann hört man in der Fachpresse wieder die nörgelnde Warnung, daß das ganze Kinderstudium doch eigentlich traurig geringen Wert hat für die Pädagogik und daß wir es doch in uns selbst und in der Praxis suchen müssen. Oder — was besser ist als Nörgeln — die Pädagogen sagen: wir wollen ein wenig helfen, und mit einem Fleiß, geboren aus Liebe zum Kinde und Bedürfnis nach

mehr Licht, machen sie sich an die Arbeit, eine Menge Beobachtungen für die Psychologen zu sammeln. Dies sehen wir heutzutage in großem Maßstabe geschehen in Amerika und England und, sei es auch in bescheidener Weise, in Holland,<sup>1)</sup> sowohl von Eltern als von Lehrern. Unterdessen ziehen auch diese selber und ihre Kinder Nutzen daraus, und gewiß nicht wenig. Sie lernen dadurch ihre Kinder besser kennen, besser erziehen und mehr lieben. Ein amerikanischer Schriftsteller, Professor HANUS der Harvard-Universität, spricht sogar als sein Schlußurteil über die dortige Kinderstudium-Bewegung aus, daß »ihr großer Wert seiner Meinung nach mehr in der Bedeutung liegt, die dieses Studium für diejenigen hat, die sich damit beschäftigen, als in den Ergebnissen, welche bis jetzt für die Psychologie daraus hervorgegangen sind.«<sup>2)</sup>

Im Grunde genommen haben die obengenannten Nörgler teilweise Recht: die Pädagogen können zuviel von der wissenschaftlichen Kinderkunde erwarten; ja, ein offenes Auge für den Unterschied im Wesen und in der Methode ist nötig, um einer Gefahr vorzubeugen. Der heutige Psychologe zergliedert, beschäftigt sich mit den möglichst kleinsten geistigen Einheiten; der Pädagoge sieht die Gesamterscheinung, das Kind ist für ihn ein unteilbares Ganzes. Der eine betrachtet den geistigen Mechanismus, der andere die Persönlichkeit. Ersterer rückt den kausalen Zusammenhang im Mechanismus ans Licht, letzterer muß teleologisch verfahren. Für den modernen Psychologen existiert der Wille eigentlich nicht, für den modernen Pädagogen ist der Wille die Hauptsache; ersterer ist Forscher, letzterer sei Dichter und Künstler.<sup>3)</sup> Das pädagogische Kinderstudium muß also wohl wesentlich sich von dem psychologischen unterscheiden; man könnte sagen ersteres bezweckt Kenntnis des Kindes, letzteres Kinderkunde. Ebenso wie für einen Lehrer Menschenkenntnis mehr wert ist als Psychologie, so ist für ihn auch Kenntnis des Kindes von größerem Interesse als Kinderkunde. Was natürlich nicht ausschließt, daß beide Zweige des Kinderstudiums sich gegenseitig ergänzen müssen und daß auf beiden Ge-

---

<sup>1)</sup> Später denke ich über die holländischen verfeinerten Massenuntersuchungen eingehend zu berichten.

<sup>2)</sup> W. S. MONROE, Das Studium der Kinderseele in Amerika. Zeitschrift für Ausländl. Unterrichtswesen. Jahrg. III. Lief. 3. S. 202.

<sup>3)</sup> Eine ähnliche Meinung wird verteidigt von Prof. HUGO MÜNSTERBERG in seinem soeben genannten Aufsatz »Psychology and Pedagogy«, erschienen in »The Educational Review«, Oktoberheft 1898. New York.

bieten derjenige die besten Studien macht, der sich auch auf dem andern heimisch fühlt.

Manchen, die am schärfsten den Gegensatz zwischen »reinem« und »angewandtem« Kinderstudium hervorgehoben haben, wie dem jungen tüchtigen Untersucher WILHELM AMENT,<sup>1)</sup> haben die Lehrer dieses verübelt, meiner Ansicht nach mit Unrecht. Man hat es so dargestellt, als ob man damit die Lehrer vom wissenschaftlichen Gebiet verjagen wolle. Gleichfalls mit Unrecht, vielmehr wird uns damit ein eignes Terrain für wissenschaftliches Kinderstudium angewiesen. Wohl erhebe ich Einsprache gegen den Ausdruck »angewandtes« Kinderstudium. Wenn AMENT als Forderung aufstellt »die reine kinderpsychologische Forschung den Psychologen, ihre Resultate den Pädagogen,« so weisen wir diese Forderung unsererseits zurück. Wir haben etwas mehr zu tun, als die Ergebnisse des rein psychologischen Kinderstudiums abzuwarten und anzuwenden. Wir werden letzteres gewiß mit großer Dankbarkeit tun, insofern nämlich diese Ergebnisse für uns Interesse haben. Mehrere Probleme, die für die Kinderkunde als Wissenschaft sehr wichtig sind, haben ja für den Pädagogen als solchen sehr wenig Bedeutung. Doch unterdessen haben wir an unseren eignen Problemen zu arbeiten, und diese durch eigne gewissenhafte und geduldige Beobachtung der Lösung näher zu bringen. Man spreche also lieber von pädagogischem als angewandtem Kinderstudium. So ist es meiner Ansicht nach ein Fehlgriff der jüngeren französischen psychologischen Schule, die nach BINET und HENRI<sup>2)</sup> nichts weniger zu erwarten und zu bezwecken erklärt, als den Aufbau einer ganz neuen Pädagogik, ausschließlich sich gründend auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Kinderkunde, eine Auffassung, die man auch in SCHUYTENS erstem Pädagogischen Jahrbuch ausgesprochen fand.<sup>3)</sup>

Das pädagogische Interesse hat sicher viel eher zum Kinderstudium geführt als das rein wissenschaftliche und der größere Teil der Literatur verdankt diesem ihr Dasein, in dem Maße sogar, daß AMENT, von seinem Standpunkte aus mit Recht, über Einseitigkeit klagt und es bedauert, daß die größten Fragen der wissenschaftlichen Kinderpsychologie ungelöst bleiben aus Mangel an pädagogischem

<sup>1)</sup> WILHELM AMENT. Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde. Leipzig, Wunderlich. 1899. Die Zukunft der Kinderpsychologie. Pädagogisch-psychologische Studien. I. Jahrg. 1900. S. 4—6. Leipzig, Wunderlich.

<sup>2)</sup> A. BINET et V. HENRI. La Fatigue Intellectuelle. Paris 1898. Einleitung.

<sup>3)</sup> Dr. M. C. SCHUYTEN, Paedologisch Jaarboek. 1. Jahrg. Antwerpen 1900. Sind bis jetzt 5 Jahrgänge erschienen.

Interesse.<sup>1)</sup> FRÜBEL und PESTALOZZI waren keine Psychologen, und mich dünkt, daß ROUSSEAU, der wenn auch nicht der Zeitordnung, so doch der Bedeutung nach als der Vater des Kinderstudiums zu betrachten ist, mehr Pädagoge als Psychologe war und daß dessenungeachtet sein EMILE (1762) ein wichtiges Stück Kinderstudium ist.<sup>2)</sup> Und unter den besten Schriftstellern, die sich mit Kinderstudium befaßt haben, begegnen wir einer großen Anzahl Pädagogen. Erwähnen wir nur Namen wie LUDWIG STRÜPFELL, BERTHOLD HARTMANN, KARL LANGE, STÖY, BERNARD PÉREZ, EMIL EGGER, CHR. UFER, TRÜPER, LAY, KEMSIES usw.

Leider muß auch hingewiesen werden auf die Kehrseite dieser Sachlage, nämlich auf einen bei den Lehrern weitverbreiteten Mangel an Interesse für das Kinderstudium. Schon 1847 machte BOGUMIL GOLTZ in seinem »Buch der Kindheit« den Schullehrern eine bissige Bemerkung hierüber und CHRISMAN sagt: er fürchte manchmal, daß die Schule uns eher vom Kinde entfernt als uns ihm näher bringt.<sup>3)</sup>

Er hätte sich hier ruhig eines positiveren Ausdrucks bedienen können. Wir sind fortwährend der Gefahr ausgesetzt, nur die Klasse zu sehen und nicht die Kinder. Das Studium der Methodik, das mit Recht einen großen Teil unsrer Zeit beansprucht, hat noch zu wenig Berührung mit dem Kinde selbst. Dieses wird nicht besser, solange man als erste und wichtigste didaktische Forderung die Anschaulichkeit betrachtet, dann richtet man das Auge nur auf den Lehrstoff. Erst wer das kindliche Interesse als führendes Prinzip seinem Unterrichte zu Grunde legt, sowohl in der Wahl des Lehrstoffes als in der Art und Weise, wie man unterrichtet, muß sich mit dem Kinde selbst in lebendige Berührung setzen.<sup>4)</sup> Ferner wirkt in der angegebenen Richtung mit die sich hervordrängende Forderung der Verstandesentwicklung, wodurch der Lehrer leicht von all denjenigen

<sup>1)</sup> l. c. S. 25.

<sup>2)</sup> Wenngleich COMPAYRÉ von Rousseau behauptet, er sei »der unbarmherzige Verkleinerer des Kindes, das er so schlecht kennt.« Deutsche Übersetzung. S. 278. — Man vergl. aber auch eine spätere Arbeit COMPAYRÉS, nämlich J. J. Rousseau et l'Education de la Nature, (Paris, Paul Delaplane), wo der Verfasser wiederholt dem großen Verdienst Rousseaus auf diesem Gebiete Gerechtigkeit widerfahren läßt.

<sup>3)</sup> OSCAR CHRISMAN, Paidologie. Entwurf zu einer Wissenschaft des Kindes. Jena 1896.

<sup>4)</sup> Bemerkung der Schriftleitung. Hier tritt die eminente Bedeutung Herbarts auch für das Kinderstudium zu Tage. Glücklicherweise sind auch nur die mit ihm fertig und über ihn erhaben, die sich nie ernstlich mit ihm beschäftigt und seiner pädagogischen Psychologie wie seiner psychologischen Pädagogik nie ernstlich näher getreten sind.

Äußerungen des Kindes abgelenkt wird, die nicht in direkter Verbindung mit seinem Lernen stehen, sogar muß er oft diesen Äußerungen vorsätzlich steuern. Ferner sind auch die großen Klassen ein Hindernis, nicht so sehr deswegen, weil man soviel Kinder nicht sollte kennen lernen können, sondern weil in einer großen Klasse der richtige Gang der Schulmaschine des Lehrers Kraft zuviel in Anspruch nimmt. Aber die Hauptursache dürfte wohl darin gesucht werden, daß wir nicht gelernt haben, Kinder zu beobachten. Wir sind nach dieser Richtung hin nicht geschult. Wir wissen weder wohin zu sehen noch wie zu sehen, noch das Beobachtete zu beschreiben und zu verarbeiten.

Mancher Lehrer möchte sich wohl gerne mehr mit Kinderstudium befassen, aber er fühlt, daß er nicht das rechte Geschick dazu hat. Mein Rat wäre dieser: Nimm ein gutes Buch, mit viel erläuternden Beispielen, z. B. das von COMPAYRÉ, auch ausgezeichnet von UFER ins Deutsche übersetzt,<sup>1)</sup> und fange damit an, daß du von einzelnen Schülern tägliche Beobachtungen aufschreibst. Allmählich lernst du durch Vergleichung mit demjenigen, was andere schreiben, schärfer beobachten und Ordnung bringen in den bunten Strom geistigen Lebens, in welchem du dich täglich befindest. Auch Eltern, die nicht wissen, wie sie die Sache anfassen sollen, gebe ich den Rat, nur anzufangen. Schreibe jeden Tag etwas auf von all demjenigen, was dein Kind wieder für Bemerkenswertes getan hat und kaufe dir dann z. B. PREYER, »Die Seele des Kindes« oder LOUISE HOGAN, »A Study of a Child« und vergleiche dann. Es ist ein Genuß zu vergleichen mit dem kleinen PREYER, der für sein Alter nicht besonders entwickelt war oder mit dem kleinen Knaben der Frau HOGAN, der ein sehr gescheites Kind war. So lernst du schon vorher, was wahrscheinlich kommen wird, wenigstens worauf man zu achten hat. Ferner hat PREYER einen Auszug aus seinem Buch herausgegeben, nämlich: »Die geistige Entwicklung in der ersten Kindheit«<sup>2)</sup>, worin ausführliche Anweisungen gegeben sind für Eltern, welche ihre Kinder beobachten und ihre Erfahrungen in ein Tagebuch eintragen wollen. Auch weise ich hier hin auf ein englisches Büchlein »How to Study Children« von WARNER. Doch man muß nicht nachlässig sein im Aufschreiben; das genauere Aufzeichnen führt zu genauerer Beobachtung, ermöglicht bessere Vergleichung mit Kindern anderer und deinen eignen folgenden, es kann später von

<sup>1)</sup> Verlag Oskar Bode, Altenburg. 460 S.

<sup>2)</sup> Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 1893. 200 S. 4 M.



großem Wert sein für den Lehrer oder den Arzt deines Kindes, es gewährt eine dauernde Erinnerung an die genußreichsten Stunden deines Lebens, und kann — wer weiß — auch noch der Wissenschaft zu gute kommen.

Für den Lehrer jedoch muß diese Lücke ausgefüllt werden durch einen praktisch-theoretischen Kursus in Kinderpsychologie. Dies ist eine Forderung der Zukunft, die jedoch in mehreren amerikanischen Lehrerseminaren schon zur Wirklichkeit geworden ist. Übungen in der Beobachtung geistiger Erscheinungen und in der Technik des Kinderstudiums gehen während des ganzen zweijährigen Kursus Hand in Hand mit dem Studium der besten Bücher über Kinderkunde. Hierbei vergesse man nicht, daß die amerikanischen Seminare sich ausschließlich mit dem theoretischen und praktischen Fachstudium des Lehrers zu befassen haben, da die jungen Leute erst auf das Seminar kommen können, nachdem sie die 8jährige Volksschule und eine 4jährige »high-school« mit gutem Erfolg durchgemacht haben.<sup>1)</sup>  
(Schluß folgt.)

## 2. Die Lehrmittel in den Schulen für schwachbefähigte Kinder.

Von Alwin Schenk, Breslau.

Als an mich die Aufforderung erging, die empfehlenswerten Lehrmittel für den Unterricht in den Hilfsschulen zusammenzustellen, habe ich gern zugesagt, da eine solche Gruppierung bisher in den Zeitschriften, die der Fürsorge für geistesschwache Kinder dienen wollen, noch nicht erschienen ist. Die Zusammenstellung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie will nur die Grundlage für eine Erörterung über die Lehrmittelfrage, die für unsere Tätigkeit in der Hilfsschule von der allergrößten Wichtigkeit ist, bieten.

Im allgemeinen wird man ja sagen können, daß die besten Lehrmittel der Volksschule auch die der Hilfsschule sind. Doch hat die Hilfsschulpädagogik, wenn man von einer solchen sprechen will, sich auch nach andern Hilfsmitteln umsehen müssen, um ihrer Sonderaufgabe noch besser dienen zu können.

Die Aufzählung will ich in zwei Gruppen teilen. In der einen Gruppe will ich die Lehrmittel nennen, die für die einzelnen Fächer bestimmt sind; in der andern Gruppe möchte ich auf einige Lehrmittel mehr allgemeiner Art hinweisen.

A. Die Unterrichtsgegenstände der Hilfsschule sind in alphabetischer

<sup>1)</sup> Ein ausführliche Übersicht findet man in der Zeitschr. f. Päd. Psychologie und Pathologie. 2. Jahrg. 1. Heft von dem Direktor des Seminars zu Westfield (Mass.) W. S. MORROW.

Reihenfolge folgende: 1. Anschauungsunterricht, 2. Deutsch, 3. Gesang, 4. Handarbeit für Mädchen, 5. Handfertigkeit für Knaben, 6. Rechnen, 7. Religion, 8. Turnen und 9. Zeichnen.

1. Anschauungsunterricht. Ehe ich die Lehrmittel für diesen Unterrichtszeitweig nenne, möchte ich zunächst festlegen, was ich unter dem Anschauungsunterrichte verstanden wissen möchte. Ich teile denselben mit Beziehung auf den Stoff in einen allgemeinen und in einen besonderen. Der allgemeine beginnt beim Eintritt des Kindes in die Hilfsschule und endet erst, wenn das Kind die Schule verläßt. Während auf der Unter- und Mittelstufe für ihn besondere Stunden angesetzt werden, beschränkt er sich auf der Oberstufe auf gelegentliche Übung. Der besondere — wir nennen ihn erweiterten Anschauungsunterricht — will gewissen Unterrichtsfächern der Volksschule — Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre — dienen und setzt infolgedessen erst später ein, wenn die Kinder für geographische, geschichtliche und naturwissenschaftliche Belehrungen genügend vorbereitet sind.

Der allgemeine Anschauungsunterricht macht die Kinder im Anschluß an Gegenstände, Bilder usw. mit den gebräuchlichsten Dingen bekannt. Auch eine Menge von Begriffen, die unseren Schülern abgehen, sucht dieser Unterricht zu vermitteln. Auf der Unter- und Mittelstufe geschieht dies durch einen systematischen Unterricht, während es sich auf der Oberstufe nur um gelegentliche, aber oftmals wiederkehrende Belehrungen und Übungen handeln kann.

Die Lehrmittel für den allgemeinen Anschauungsunterricht sind zunächst alle die Dinge der Wirklichkeit, die auch für den schwachbefähigten Menschen von Bedeutung sind. Hier findet die Schule ein überreiches Sammelgebiet. Das Breslauer Lehrmittelverzeichnis für die Hilfsschulen nennt da u. a.: Quirl, Kochlöffel, Sieb, Flasche, Teller, Tasse, Schüssel, Messer, Gabel u. v. a. — Stuhl, Tisch, Bank, Fenster, Bild, Schrank u. v. a. bietet die Ausstattung des Schulzimmers. Von wirklichen Gegenständen, die im allgemeinen Anschauungsunterrichte der Oberstufe eine Rolle spielen, will ich ebenfalls einige nennen. Unsere Zöglinge sind sehr oft nicht im stande, die Zeit von der Uhr abzulesen. Ich habe Zifferblätter von Uhren, auf denen die Zeiger durch ein Räderwerk bewegt werden können, in den verschiedensten Hilfsschulen gefunden. Empfehlenswerter ist es, außerdem richtig gehende Wanduhren — wenigstens in den oberen Klassen — aufzuhängen. Mit Hilfe der Zifferblätter werden die Kinder zum Ablesen der Zeit von der Uhr geführt; durch das gelegentliche, aber oft wiederkehrende Verlangen, die Zeit von der Uhr abzulesen, erlangen auch schwachbefähigte Kinder die erforderliche Sicherheit. — Von großem Nutzen kann auch die Benutzung eines Abreißkalenders in der Hilfsschule sein. Ein Schüler hat die Aufgabe, die Zettel täglich abzureißen und, soweit dessen Inhalt für die Kinder verständlich ist, diesen auch vorzulesen. Durch sich anschließende kurze Besprechungen wird erreicht, daß die Kinder über die Monate, das Datum, Länge des Tages, Mondveränderungen, Jahreszeiten usw. stets unterrichtet sind. Ich meine, der allgemeine Anschauungsunterricht im Anschluß an wirkliche Gegenstände ist ein wich-

tiger Lehrgegenstand, der die Kinder vom Schuleintritt bis zu ihrer Entlassung begleiten muß.

Um den Kindern noch mehr Gegenstände vorzuführen, als die Schulräume zu bieten vermögen, hat man als ein Stück der unterrichtlichen Hilfsschultätigkeit die unterrichtlichen Spaziergänge eingerichtet. Man will die Schüler an Ort und Stelle mit Feld und Wald, mit Berg und Tal, mit Dorf und Stadt, mit dem Leben und Treiben auf dem Wasser, mit der Tätigkeit auf dem Bauernhof usw. bekannt machen. Eine Aufzählung der Lehrmittel, die die das Kind umgebende Welt diesem hier bieten kann, dürfte sich erübrigen, zumal auch infolge der großen Verschiedenheit der Gegenden nicht von einheitlichen Lehrmitteln gesprochen werden könnte.

Man darf damit noch nicht zufrieden sein. Die Anschauung der Kinder darf nicht bloß in einem Aufnehmen bestehen; als überaus wichtiges Stück der Anschauung muß sich die Betätigung anschließen. Über eine Form dieser Betätigung habe ich in den »Kinderfehlern« Jahrgang 1901, No. 3 bereits ausführlicher berichtet. Ich meine die kleine Arbeit über Gartenbau in Hilfsschulen. Abgesehen von den naturwissenschaftlichen Kenntnissen, die in einem späteren Teile zur Besprechung kommen sollen, vermittelt die Arbeit im Gartenbau auch eine große Anzahl von Kenntnissen mehr allgemeiner Art. Das Kind muß helfen den Garten in Beete teilen. Zu seinen Arbeiten bedarf es mancherlei Gartengeräte, die die Schüler nach Namen und Gebrauch kennen lernen. Der Schüler wird auch veranlaßt, auf das Wetter zu achten. In der Erziehungsanstalt in Bicêtre bei Paris dient der Schulgarten auch zur Vermittlung mathematischer Begriffe; ich sah da das Laubdach der Bäume zu Würfeln, Cylindern, Kegeln, Kugeln usw. verschnitten.

Eine zweite Form der Betätigung besteht in der Nachbildung von allerlei Gegenständen in einem Beschäftigungsunterrichte der Unter- und Mittelstufe, der sich auf der Oberstufe in den Handfertigkeitsunterricht für Knaben erweitert. Im Interesse einer klaren und umfassenden Anschauung müßte der Grundsatz aufgestellt werden: Soweit es möglich ist, sollen die Kinder die Anschauungsgegenstände, deren Kenntnis ihnen vermittelt wird, auch wirklich nachbilden. Die Herstellung eigener Lehrmittel macht den Kindern viel Freude. Dabei lassen sich die gegebenen Belehrungen wiederholen und befestigen; falsche Auffassungen können leicht beseitigt werden. Vielerlei Dinge können in Ton geformt werden. Verschiedene Gegenstände können mit Bausteinen erbaut werden. Auch Modellierbogen können Verwendung finden. Einzelne Dinge können ausgeschnitten und aufgeklebt oder ausgenäht werden. Für den Beschäftigungsunterricht in den Breslauer Hilfsschulen sind folgende Gegenstände (Material und Werkzeuge) bestimmt:

1. Fröbelsche Baukästen. Ausgabe A. B. C.
2. Legetafelchen.
3. Plastilina.
4. Pinsel. Gummiarabikum oder Leim; Lineal mit Centimeter-einteilung.
5. Glanzpapier, Umschlagpapier oder unbedrucktes Tapetenpapier.
6. Bilderbogen zum Ausschneiden. Pappe.
7. Form- oder Modellierhölzer.
8. Modellier-ton. Scheuersand.
9. Messer, Schere, Bohrer, Hammer, Drahtstifte.
10. Karton und Umschlagpapier.

Wer für einen solchen Beschäftigungsunterricht zahlreiche brauchbare

Lehrmittel zusammenstellen will, den verweise ich auf das »Lagerverzeichnis der gebräuchlichsten Lehrmittel für Kindergärten und Kleinkinderschulen«, das von der Priebatsch'schen Verlagsbuchhandlung in Breslau zusammengestellt worden ist und Interessenten kostenfrei zur Verfügung steht.

Aber nicht alle Modelle lassen sich von den ungeschickten Fingern der Hilfsschulkinder herstellen; mancherlei hiervon wird anderweitig besorgt werden müssen. Eine sehr reiche Sammlung von Modellen aller Art wird in der Budapester Landesidiotenanstalt verwendet. Ich fand da: Eisenbahn, Schiff, Soldat, Küche, Puppenstube mit Geräten, Stall u. v. a. Die reichste Quelle für die genannten Dinge dürften die Spielwarengeschäfte mit ihren vielen hübschen Sachen bilden. Nicht unerwähnt will ich die Dürfeld'schen Modelle lassen (Viktor Dürfeld's Nachfolger, Obervogelgesang bei Pirna in Sachsen). Sie umfassen, abgesehen von Tier- und Pflanzenmodellen, zahlreiche Lebensformen.

Für die Vermittlung einzelner Begriffsgruppen lassen sich Lehrmittel sehr leicht herstellen. In einer österreichischen Hilfsschule fand ich Zusammenstellungen zur Vermittlung folgender Begriffe: durchsichtig, durchscheinend und undurchsichtig — schwer, schwerer, am schwersten — dehnbar, biegsam usw. Die ersten drei Begriffe werden an 3 Glasplatten veranschaulicht. Die eine Glasplatte ist unverändert gelassen, die zweite mit einer dünnen und die dritte mit einer dicken Farbschicht versehen. — In der Erziehungsanstalt in Florenz fand ich zur Bestimmung des Geschmacks eine Zusammenstellung von folgenden Gegenständen: Chinarine, Pfeffer, Salz, Enzian, Mehl und Zucker. — Für Übung des Geruches waren u. a. gruppiert: Salmiakgeist, Baldriantinktur, Pfefferminztropfen u. a. m. — Hierher möchte ich auch die Formen- und Farbentafeln rechnen. Die Formenbretter, die von der Mariaberger Anstalt (Württemberg), Direktor Schwenk in Idstein im Taunus und von Lehrer Weniger, früher in Gera (Reuß j. L.) in mannigfacher Art hergestellt worden sind, dürften allgemein bekannt sein. Die Farbentafeln darf ich ebenfalls als bekannt voraussetzen. In der Turiner Idiotenanstalt werden neben farbigen Täfelchen auch verschiedene farbige Wollfädchen und Tuchstückchen benutzt.

Die Zahl der für den Anschauungsunterricht geschaffenen Bilder ist eine ziemlich große. Den Vorrang nehmen die Kehr-Pfeifferschen Bilder ein. Bild 1—15 sind in schönstem Farbendruck ausgeführt; die Bilder 16—21 stehen künstlerisch nicht so hoch wie die erstgenannten. In Hilfsschulen und Idiotenanstalten sind ferner die Fislerschen Bildertafeln für den Sprachunterricht vielfach vorhanden (12 Bildertafeln für den Sprachunterricht, Schreibleseübungen in Bildern. Zürich, J. R. Müller). Beachtung verdienen Meinholds Handwerkerbilder, die erst in jüngster Zeit erschienen sind. Von älteren Anschauungsbildern seien noch empfehlend genannt: Lehmann-Leutemann'sche Tierbilder, die Bilder von A. W. Kafemann, ferner Meinholds und Hölzels Wandbilder.

Soweit die Lehrmittel für den allgemeinen Anschauungsunterricht. Den besonderen habe ich bereits in vier Gruppen geteilt. Für die geographischen Belehrungen ist durch den allgemeinen Anschauungsunterricht — besonders im Anschluß an die unterrichtlichen Spazier-

gänge — eine große Zahl von Kenntnissen schon gesammelt worden, die zu wiederholen und zu gruppieren sind. Die ersten geographischen Lehrmittel — Pläne von Schulstube, Schulhaus, Schulgrundstück mit näherer Umgebung — muß der Lehrer selbst herstellen. In den Breslauer Volks- und Hilfsschulklassen sind an die Zimmerdecken Windrosen gemalt. Sind gute Karten des Heimatsortes und von dessen Umgebung vorhanden, so empfiehlt es sich, diese zum Unterrichtsgebrauch heranzuziehen. Der übrige Kartenvorrat beschränkt sich auf eine Karte der Heimatprovinz und eine des gesamten deutschen Vaterlandes (empfehlenswert ist Gäblers politische Karte). Weitere Karten dürften sich bei unseren schwachen Kindern erübrigen. — In einzelnen Hilfsschulen benutzt man, wie ich bei meinem Besuche sehen konnte, mit gutem Erfolge einen nicht allzu kleinen Globus. — In der Braunschweiger Hilfsschule fand ich einen Atlas in der Hand der Kinder. Derselbe wies drei Karten auf. Eine Karte stellte die Stadt, eine zweite deren Umgebung und eine dritte das Herzogtum Braunschweig dar. Ich meine, ein den örtlichen Verhältnissen angepaßter und noch ein wenig erweiterter Atlas dürfte in allen Hilfsschulen gute Verwendung finden. Für die Erweiterung würde ich vorschlagen eine Übersichtskarte von Deutschland und eine ebensolche von Europa. Ob man für die andern Erdteile auch Karten empfehlen soll, darüber läßt sich streiten. Notwendig sind sie nach meiner Ansicht nicht. Will man im Hinblick auf die afrikanischen und asiatischen Wirren und im Hinblick auf die Bedeutung von Amerika Karten dieser Erdteile bringen, so dürfte es sich aber nur um Karten handeln, die wenig Stoff bieten. — Zur Belebung des geographischen Unterrichts dürften auch mancherlei Bilder dienen. Am einfachsten und billigsten sind gute Ansichtspostkarten, die bei den kleinen Schulabteilungen der Hilfsschulen auch für den Klassenunterricht oftmals ausreichend sein werden. Dasselbe gilt auch von Albums für einzelne wichtige und vielgenannte Städte; z. B. von Berlin. Wer größere Mittel für Bilder zur Verfügung hat, den verweise ich auf geographische Wandbilder, z. B. die von Lehmann (Verlag von Wachsmuth in Leipzig). — Für die praktische Gestaltung des Geographieunterrichts empfehle ich ferner die Einführung in den Gebrauch von Fahrplanbüchern der Eisenbahnen, die regelmäßig den größeren Zeitungen beigelegt werden. — Auf der Pariser Weltausstellung sah ich als Lehrmittel der französischen Volksschulen Briefmarkenzusammenstellungen ausgestellt. Eine kleine Briefmarkensammlung, die die allerwichtigsten einheimischen Marken und die der benachbarten Länder enthält, dürfte auch in den Hilfsschulen gute Dienste tun.

(Schluß folgt.)



## B. Mitteilungen.

### 1. Vom Ersten internationalen Kongress für Erziehung und Kinderschutz in der Familie.

Lüttich, 18.—20. September.

Von Chr. Ufer.

(Schluß.)

Für unsere Leser kommen in der Hauptsache nur zwei Abteilungen in Betracht, die erste und die dritte. Sie beschäftigen sich mit der Kinderforschung (I) und mit den anormalen Kindern im besondern (III). Da ich den Verhandlungen in der dritten Abteilung fast gar nicht beiwohnen konnte, so vermag ich einstweilen nicht darüber zu berichten, doch kommen wir vielleicht auf die Sache zurück, wenn der gedruckte Bericht vorliegt. Einstweilen sei bemerkt, daß dieser demnächst von der Verlagsbuchhandlung De Wit in Brüssel zum Preise von 3 Franken bezogen werden kann.

Den Verhandlungen der ersten Abteilung, die unter dem Vorsitze des Universitätsprofessors Dr. van Biervliet (Gent) tagte, lag eine 113 Seiten starke Druckschrift zu Grunde, die 16 ganz kurz gefaßte Arbeiten enthält. Der wichtigste Punkt der Verhandlungen war zweifellos eine Anregung des auch in Deutschland wohlbekannten Professors Alfred Binet von der Sorbonne in Paris, die Einrichtung einer ständigen internationalen pädagogischen Kommission betreffend. Wir geben die Ausführungen Binets in deutscher Übersetzung wieder. Binet schreibt:

»Wer die Fortschritte der Pädagogik durch das Lesen pädagogischer Werke und Zeitschriften und besonders der Arbeiten auf dem Gebiete der experimentellen Psychologie aufmerksam verfolgt, der weiß, daß alle Länder ausgezeichnete Leistungen aufweisen. Besonders in Amerika, wo seit langer Zeit die Aufmerksamkeit auf die Erziehung gerichtet ist, vergeht kein Jahr, wo die Gelehrten nicht irgend welches wichtige Untersuchungsergebnis zu Tage fördern, das ganz gewiß in der Erziehung verwertet werden könnte; man denke nur an die Arbeiten über den Mechanismus des Gedächtnisses. Man ist sehr häufig erstaunt ob des Scharfsinns dieser Untersuchungen, die viel Zeit gekostet haben, ob des Nutzens, den man daraus ziehen könnte, und ebenso darüber, daß sie der Vergessenheit anheimfallen. Das ist etwas entmutigend. Es scheint, daß sich der Mann der Wissenschaft nur ein Ziel setzt: die Wahrheit aufs genaueste zu ergründen und das Ergebnis möglichst genau niederzuschreiben. Um die praktischen Folgerungen, die daraus zu ziehen wären, kümmert er sich nicht.

In der erforschten Wahrheit würde wahrscheinlich eine Quelle großer Wohltaten für die Erziehung der jungen Seelen liegen, ein Mittel zur Verminderung der Mühe des Unterrichts und ein Schutzmittel gegen den

pädagogischen Schlendrian. Daran liegt aber dem Gelehrten wenig; mit der praktischen Verwertung befaßt er sich nicht; er scheint das Ziel, das er sich gesteckt hat, erreicht zu haben, wenn das, was er für die Wahrheit hält, auf dem Papier steht. Das Geschriebene wird zum Endpunkte seiner Bemühungen, als wenn es der Daseinsgrund der Wissenschaft wäre.

»Unterdessen fahren die Schulbehörden fort, ihres Amtes zu walten, ohne sich um die Leistungen der Gelehrten zu kümmern; sie stehen der wissenschaftlichen Forschung völlig gleichgültig gegenüber und machen heute alles so wie gestern; die geringste Anregung zu einer Neuerung stößt bei ihnen, wie schön oft gesagt worden ist, auf Zurückhaltung und Mißtrauen, und zwar geschieht das in allen Ländern, denn überall erzeugen die gleichen Ursachen die gleichen Wirkungen.«

»Diesem bedauerlichen Stande der Dinge, an dem die Gelehrten und die Behörden in gleichem Maße schuld sind, muß ein Ende gemacht werden. Die Scheidewand zwischen der Wissenschaft und den Behörden muß fallen. Es handelt sich darum, den Verlust nützlicher Gedanken zu verhindern und bestimmte Neuerungen, die sich als gut erweisen, in die Praxis überzuführen.«

»Eine derartige organisatorische Arbeit kann meines Erachtens keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen; aber damit man im stande ist, gegen den Schlendrian zu kämpfen, muß eine internationale pädagogische Kommission geschaffen werden. Diese Kommission müßte jedes Jahr in einem andern Lande zusammentreten und sich aus Unterkommissionen zusammensetzen, die in den einzelnen Ländern tätig wären. Um die Bildung dieser nationalen Unterkommissionen zu begünstigen, könnte der gegenwärtige Kongreß für jedes Land ein einziges Mitglied ernennen, und dieses wäre zu ermächtigen, sich an die Behörden zu wenden, um eine ministerielle Unterkommission für Pädagogik zu schaffen.«

»Ich schlage also dem Kongreß vor, das Prinzip einer ständigen pädagogischen Kommission zu besprechen und, falls man zustimmt, für jedes Land einen Vertreter zu ernennen. Die Vertreter der einzelnen Länder würden alsdann zusammentreten und über die weiteren Schritte beraten.«

Da Professor Binet leider durch Krankheit verhindert war, an den Verhandlungen teilzunehmen, nahm Berichterstatter den Antrag auf und führte folgendes aus:

»Daß die Schulbehörden der praktischen Verwertung von Ergebnissen der experimentellen Psychologie kühl gegenüberstehen, kann kaum geleugnet werden, ist aber in gewissem Sinne auch ihr gutes Recht, denn die Ergebnisse der Forscher stimmen nur zu häufig nicht überein. Auch läßt sich nicht bestreiten, daß die experimentelle Psychologie bisher nicht in das Innere der Erziehung eingedrungen, sondern mehr an der Oberfläche geblieben ist. Gleichwohl glaube ich, daß wir von der Zukunft Gutes zu erwarten haben, wenn die Ergebnisse der psychologischen Forschung in den verschiedenen Ländern vermehrt, gesammelt, vergleichend geprüft und auf ihre pädagogische Verwendbarkeit eingehend untersucht

werden. Dazu kann die von Binet vorgeschlagene internationale Kommission gute Dienste leisten. Nur glaube ich, daß die Oberkommission zweckmäßig aus je zwei Mitgliedern für die verschiedenen Länder gebildet wird, nämlich aus einem Vertreter der experimentellen Psychologie und einem Pädagogen. Es scheint mir jedoch zweckmäßig, einstweilen nur eine lediglich vorbereitende Kommission zu wählen, deren Mitglieder dann in ihren Ländern für die Bildung der eigentlichen Kommission tätig zu sein hätten.\*

Nachdem dieser Antrag, sowohl was die Zusammensetzung der eigentlichen als auch der vorläufigen Kommission betrifft, angenommen war, wurden für die letztere folgende Mitglieder gewählt: Prof. Binet-Paris (Frankreich), Rektor Ufer-Elberfeld (Deutschland), Seminardirektor Dr. Giese-Wien (Österreich), Schulinspektor Dr. Popovich-Karlowitz (Ungarn), Prof. Pereira-Madrid (Spanien), Frau Dickenson-London (England), Frau von Kuschkin-St. Petersburg (Rußland), Prof. van Biervliet-Gent (Belgien), Direktor Schreuder-Arnheim (Holland), Prof. W. Monroe-Westfield (Vereinigte Staaten). Den in der vorbereitenden Kommission noch nicht vertretenen Ländern ist es gestattet, je ein Mitglied für dieselbe zu bestimmen. Zum Vorsitzenden wurde Prof. Binet-Paris, zum Schriftführer Rektor Ufer-Elberfeld gewählt. Die Beschlüsse wurden von der Hauptversammlung gutgeheißen.

Professor Malapert-Paris verbreitete sich über die verschiedenen Methoden, die Ermüdung der Schulkinder festzustellen und kam zu dem Ergebnisse, daß der Methode Griesbachs der Vorzug zu geben sei, daß aber die bisherigen Ergebnisse der Ermüdungsmessungen eine praktische Verwertung noch nicht gestatteten. Ferner meinte er, man dürfe bei der Bekämpfung der Ermüdung nicht übersehen, daß es zu den Aufgaben der Erziehung gehöre, die Schüler an Anstrengung zu gewöhnen. Auch Professor van Biervliet-Gent beschäftigte sich mit der Ermüdung und Überbürdung und trat für vier größere Pausen während der täglichen Schulzeit ein. Laberthonnière-Paris meinte, eine auf die Psychologie gegründete Pädagogik laufe Gefahr, das Kind nicht als Person, sondern als Sache zu behandeln; die Ergebnisse der psychologischen Forschung müßten in moralischer, nicht in fabrikmäßiger Weise verwertet werden. Über den gegenwärtigen Stand der Kinderforschung berichteten Klootsema-Alkmaar für Holland, Moproe-Westfield und Fräulein Buckbee-Californien für Nordamerika.

## 2. Friedrich Moritz Hill.

Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Geburtstage am 8. Dezember.

Von Oberlehrer W. Reuschert-Straßburg i. E.

In Weißenfels a. S. wurde am 29. September d. J. für Friedrich Moritz Hill ein Denkmal im Vorgarten der Provinzial-Taubstumm-Anstalt enthüllt, an dem die gesamte Taubstummlehrerwelt inneren Anteil



hat; denn seit einer Reihe von Jahren war es ihr sehnlischer Wunsch, dem Reformator des Taubstummenunterrichts an der Stätte seines vieljährigen segensreichen Wirkens ein Denkmal zu errichten. Nicht nur von den Lehrern der Gehörlosen Deutschlands, sondern auch von vielen des Auslandes gingen Beiträge ein, ja auch die erwachsenen Taubstummen beteiligten sich durch Sammlungen, und so konnte nach kurzer Zeit das Denkmalkomitee mit dem taubstummen Bildhauer von Woedtke in Verbindung treten, der sich bereit erklärt hatte, den Entwurf zu dem Monument unentgeltlich zu liefern. Heute zeigt sich das Denkmal in künstlerisch vollendeter Form den Blicken der Vorübergehenden; die aus Erz gegossene Büste Hills, seine Züge vortrefflich wiedergebend, auf einem aus Bayreuther Granit gearbeiteten Sockel. So wird Hills äußeres Bild kommenden Geschlechtern unvergänglich erhalten bleiben. Es ist ein Zeichen der Dankbarkeit seiner Jünger, zugleich soll es aber auch eine Mahnung sein, in gleicher Treue und Liebe und mit gleichem Eifer, wie Hill es getan, auf diesem Gebiete der Heilpädagogik weiter zu arbeiten. Hierzu eine Handreichung zu geben, das Arbeiten und Schaffen Hills recht zu verstehen und nutzbar zu machen, hat mein Bruder, E. Reuschert, Lehrer an der Königlichen Taubstummen-Anstalt zu Berlin, eine warm empfundene, umfangreiche und interessante Festschrift unter dem Titel herausgegeben: »Friedrich Moritz Hill, der Reformator des deutschen Taubstummenunterrichts.« (Berlin N. 37, Selbstverlag. 185 Seiten stark.)

Weißenfels verdankt seinen Ruf auf pädagogischem Gebiete drei hervorragenden Männern, den sogenannten »drei großen H« seines Lehrerseminars: Harnisch, Hentschel und Hill, die eine Reihe von Jahren zusammen an genannter Anstalt in Segen arbeiteten; Harnisch besonders auf den Gebieten des Religions-, Sprach- und Weltkundlichen-Unterrichts, Hentschel als Rechenmeister und Lehrer des Gesanges, endlich Hill, der dritte Träger der Tradition des Seminars, der durch seine Leistungen und seine Schriften »mehr als europäischen Ruf genossen«, durch welche er bahnbrechend und vorbildlich wurde.

Ein Schlesier von Geburt (geb. am 8. Dezember 1805 zu Reichenbach), kam er im Oktober 1830 nach Weißenfels, nachdem er vorher das Lehrerseminar zu Bunzlau absolviert, welches damals unter der bewährten Leitung Dr. Krügers stand, an welcher Anstalt er dann auch — seiner musterhaften Führung und seiner vorzüglichen Leistungen wegen — als Hilfslehrer verwendet worden war und hierauf zur weiteren Ausbildung die Universität und verschiedene andere Bildungsanstalten Berlins besucht hatte. »Nicht aus innerem Triebe«, sagte Schulrat Walther-Berlin, ein ehemaliger Schüler und späterer Kollege Hills, bei der Enthüllungsfeyer des Denkmals in Weißenfels, »hat Hill sich der Bildung der Taubstummen gewidmet: seine Neigungen und Interessen lagen auf anderen Gebieten.« Mit Unlust ging er an die Arbeit, als er die durch den Unterrichtsminister ihm übertragene erledigte Stelle des ersten Lehrers an der mit dem Seminar verbundenen Taubstummenschule antrat. Seine Abneigung war groß, auch brachte Hill einen alten Groll gegen Harnisch mit, der von den Angriffen des letzteren in seinem »Schulrat an der Oder« gegen den

Direktor Hoffmann und das gesamte Lehrerkollegium des Seminars zu Bunzlau herrührte. Auch wurde Hill in Weißenfels nicht mit offenen Armen empfangen, da Harnisch eine andere Person für diese Stelle vorgeschlagen hatte, was aber nicht genehmigt worden war. Ohne jegliches Interesse gab sich Hill anfangs der »ledernen Tätigkeit« hin, und da er weder wußte, wie er dem verschlossenen Geiste der Gehörlosen nahe kommen konnte, noch von deren eigentümlicher Denk- und Ausdrucksweise Kenntnis hatte, ist es erklärlich, daß er sich in seiner Hilflosigkeit unglücklich fühlte und seiner beruflichen Tätigkeit keinen Geschmack abgewinnen konnte. So kam es, daß Hill Zerstreungen mancherlei Art suchte und weniger an die Vorbereitung für seinen Unterricht dachte. Wenn nun Hill in seiner Lässigkeit eines strengen Zuchtmeisters bedurfte, so war kein besserer zu finden, als Harnisch, da dieser an sich und andere die größten Anforderungen in Bezug auf Leistungsfähigkeit stellte. Schonungslos rüttelte er Hill aus seiner Lässigkeit auf, erweckte dessen Ehrgefühl und regte ihn zu eifriger Tätigkeit an. Von nun ab widmete sich Hill mit Eifer seinem Berufe, und wenn er es anfangs auch nicht aus Neigung tat — wie er selbst berichtet — so doch aus Pflichtgefühl. Je länger er in diesem tätig war, desto mehr wuchs seine Liebe zu den »Waisen der Natur«, den Viersinnigen, desto eifriger arbeitete er aber auch an seiner eigenen Vervollkommnung, desto hingebender war sein Streben, die Methode des Taubstummenunterrichts auszubauen. Hierbei fand er nun an Harnisch mit seiner reichen pädagogischen Erfahrung eine kräftige Stütze und an den übrigen Seminarlehrern, die sämtlich auf den ihnen überwiesenen Gebieten Mustergültiges zu leisten sich bemühten, Anregung und Ermutigung. So konnte Hill mit Recht später in seiner bescheidenen Art sagen: »Es war mir während meiner mehr als 35jährigen Tätigkeit im Dienste der Taubstummen inneres Bedürfnis und Ehrensache, zur Verallgemeinerung einer richtigen Kenntnis und Beurteilung der Taubstummenbildung beizutragen.«

Große Verdienste hat er sich um diesen Zweig der Pädagogik erworben; denn traurig sah es auf diesem Gebiete aus, als Hill in Weißenfels seine Tätigkeit begann. Die wenigen Unterrichtsanstalten, die damals bestanden, hatten sich von der allgemeinen Pädagogik, die doch ihr Nährboden sein sollte, fast vollständig isoliert; es wurde nicht nach pädagogischen Grundsätzen beim Unterricht der Gehör- und Sprachlosen verfahren, sondern einem toten Mechanismus wurde gehuldigt. So ging denn Hills Streben zuerst dahin, eine auf allgemein gültigen pädagogischen Grundsätzen beruhende und der Natur des Taubstummen entsprechende Unterrichtsmethode zu schaffen. Zu diesem Zwecke besuchte er in dem nahegelegenen Leipzig öfter den gefeierten Katecheten Dolz, um bei ihm zu hospitieren, dasselbe tat er auch in seinen Freistunden in der Seminarübungsschule; daneben studierte er die bedeutendsten pädagogischen Werke der damaligen Zeit sowie die über Psychologie, Anthropologie, Sprachbildung und Grammatik. Nur wenige brauchbare Werke standen ihm aus der Fachliteratur zur Verfügung, und so schuf er denn eine neue Methode für den Taubstummenunterricht, da die beiden damals bestehenden Unter-

richtswesen nichts als toter Mechanismus waren, indem die sogenannte französische Methode (bezeichnet nach Frankreich, wo sie ausgebaut und am meisten betrieben) ihre vornehmste Aufgabe in der künstlichen Ausbildung der Gebärdensprache suchte, die deutsche Methode dagegen die Aneignung der Lautsprache, jedoch nicht nach pädagogischen Grundsätzen, sondern auf mechanische Art und Weise betrieb, daneben aber die Gebärdensprache florierte. Hill brach mit diesen beiden Unterrichtssystemen und basierte seine Methode auf den Grundsätzen der allgemeinen Pädagogik, wie sie von dem großen Schweizer Pestalozzi aufgestellt worden waren, dabei das Gebrechen und dessen Folgen beim Taubstummen berücksichtigend. Er ging von dem Grundsatz aus: »Entwickle die Sprache in dem taubstummen Kinde, wie sie das Leben in dem vollsinnigen erzeugt!« Durch überzeugende Logik, scharfe Beweisführung und packende Darstellung seiner Grundsätze schaffte er sich überall Anhänger, die seinen Bahnen folgten. Aber noch weit mehr wirkte die praktische Verwertung dieser Theorien durch ihn in seiner Schule zu Weißenfels, die bald der Wallfahrtsort für zahlreiche Taubstummenlehrer des In- und Auslandes wurde. In seiner Schultätigkeit erkannten alle den Meister; so galt auch mit Bezug auf Hill und seine Arbeit der Ausspruch: »Worte begeistern, Taten reißen hin.« Voll Bewunderung schied jeder von ihm ob seiner Schultätigkeit, mit Unermüdlichkeit, Klarheit und Geschicklichkeit arbeitete er, immer die Bedürfnisse seiner Schüler vor Augen. So steht er vor uns als ganzer Mann: der Klassiker unter den Taubstummenlehrern und der Meister in der Schule, trotz der recht mangelhaften und mißlichen äußeren Verhältnisse, unter denen er arbeitete.

Mit vollem Rechte kann er »der Reformator des Taubstummen-Unterrichts« oder »der Altmeister der neudeutschen Taubstummenunterrichtsmethode« genannt werden, was noch nachgewiesen werden soll.

1. Ist auch die Taubstummenbildungsangelegenheit nur eine bescheidene Sache im öffentlichen Leben, da der Prozentsatz der Taubstummen in Bezug auf die Gesamtbevölkerung glücklicherweise nur eine verschwindend kleine ist, so hat sich doch der Unterricht der Gehörlosen zu einem lebensvollen, kräftigen Zweige am Baume der allgemeinen Pädagogik entwickelt, und das verdanken die Taubstummenbildung und deren Jünger nur Friedrich Moritz Hill, der sie wieder in lebendige Verbindung mit jener brachte, von der Ansicht ausgehend, daß der Taubstummenunterricht nur gedeihen könne, wenn er auf dem befruchtenden Boden der allgemeinen Pädagogik stehe. An Stelle des toten Mechanismus setzte er mit kühner Hand, unbekümmert um mancherlei Anfeindungen, seine bis ins kleinste wohl durchdachte und auf allgemein anerkannten pädagogischen Grundsätzen beruhende lebensvolle Unterrichtsmethode.

2. Unter Berücksichtigung der Eigentümlichkeit des Taubstummen und seines Gebrechens entwickelte Hill die Sprache naturgemäß, immer dem Sprachbedürfnis der Schüler Rechnung tragend, nämlich so, wie sie das Leben im vollsinnigen Kinde erzeugt. Die Natursprache des Taubstummen — die Gebärdensprache — wollte er nur allmählich aus dem Unterricht verbannt wissen, in dem Maße nämlich, wie der kleine Taub-

stumme Fortschritte im Sprechen macht. Dagegen war Hill ein Gegner der Anwendung der künstlichen Gebärde.

Er sagt darüber selbst: »Wie das Kind allmählich gehen und laufen lernt, so lernt es auch sprechen und die Sprache verstehen. Zuerst kriecht es auf allen Vieren, fängt dann an, sich zu erheben, zu stehen, sich an anderen Gegenständen aufrecht fortzubewegen usw. Mag das taubstumme Kind sich zuerst nur in Gebärden ausdrücken und nur Mitteilungen in Gebärden verstehen: durch einen naturgemäß geordneten Unterrichtsgang geleitet, wird es bald anfangen, einzelne Worte zu verstehen und anzuwenden, und dem fortdauernden Bemühen des Lehrers wird es täglich mehr gelingen, die Vorstellungen und Gedanken des Schülers in die landesübliche Form zu leiten und ihn selbst zur Durchdringung dieser Form zu befähigen.«

3. Liegt auch das Hauptverdienst Hills darin, den Sprech- und Sprachunterricht der Taubstummen belebt und in neue Bahnen gelenkt zu haben, so hat er doch auch den Unterricht in den übrigen Fächern nicht unberücksichtigt gelassen, seinem Grundsatz entsprechend: »In allem Unterricht sei Sprachunterricht!« Von dem Prinzip ausgehend, daß die Aufgabe der Taubstummeninstitute keine andere sein könne, als den Taubstummen die Volksschule zu ersetzen und ihnen im wesentlichen dasjenige zu gewähren, was die hörenden Schüler aus der Elementarschule fürs Leben mitbringen sollen, wollte er auch den Unterricht in Religion, im Rechnen und in den Realien nicht missen, sondern gestaltete auch diese lebensvoll, entkleidete sie allen unnützen Flitters und wies diesen die ihnen gebührende Stellung in der Taubstummenschule zu.

4. Ferner war Hill bestrebt, die Wohltat des Unterrichts und der Erziehung möglichst allen Taubstummen zu teil werden zu lassen, und so trat er eifrigst in Wort und Schrift für die Verallgemeinerung des Taubstummenunterrichts ein und zwar durch Vermehrung der Taubstummenschulen und Ausbildung einer genügenden Anzahl tüchtiger Lehrer.

5. Auch das Los der Taubstummen in Haus, Kirche und Staat lag ihm am Herzen, weshalb er unausgesetzt für die Besserung desselben tätig war.

6. Endlich sei auch seiner literarischen Tätigkeit Erwähnung getan, von der Waltherr bei der Enthüllung des Denkmals sagte: »Ich will nicht entscheiden, wer größer war, der Schriftsteller Hill oder der Lehrer.«

Außer einer großen Anzahl beleuchtender und darstellender, kritischer und polemischer Aufsätze über Theorie und Praxis des Taubstummenunterrichts in vielen pädagogischen Zeitschriften (»Allgemeine Schulzeitung« von Dr. Zimmermann, Diesterwegs Wegweiser, »Organ für die Taubstummen- und Blindenanstalten« von Dr. Matthias) verfaßte Hill noch zahlreiche größere und kleinere Werke zur Bildung von Lehrern und zur Belehrung von solchen Personen, die mit Taubstummen in Berührung kommen. Neben diesen Lehrbüchern, die nach Inhalt und Form musterfülig sind und mehrfach in fremde Sprachen übersetzt wurden, gab er aber auch noch eine Reihe von vortrefflichen Hilfsmitteln für die Hand der Schüler heraus, die die weiteste Verbreitung fanden.

An Anerkennung hat es Hill nicht gefehlt, wenn auch anfangs sich das Sprichwort an ihm zu bewahrheiten schien: »Der Prophet gilt wenig im eigenen Vaterlande.« Mehrfach wurde sein Rat von auswärtigen Regierungen bei Reorganisation des Taubstummenbildungswesens eingeholt; zahlreiche Taubstummenlehrer des In- und Auslandes strömten nach Weißenfels, um ihn beim Unterricht zu sehen und von ihm zu lernen — und keiner verließ leer oder unbefriedigt die Stätte seiner Wirksamkeit. Fachvereinigungen verliehen ihm die Ehrenmitgliedschaft, so auch solche in Italien und England, sowie verschiedene Staatsregierungen Ordensauszeichnungen, so Dänemark, Schweden, Oldenburg, Anhalt, Österreich und auch Preußen.

Über Hills Familienleben ist wenig zu sagen; er war zweimal verheiratet, aber beide Ehen waren kinderlos. Er war eine kalte Natur, der Verstand beherrschte ihn vollständig, deshalb kann es auch nicht wundernehmen, wenn er in der letzten Zeit seines Lebens von sich als von einem »Fichtenbaum, einsam auf kahler Höhe stehend« sprach und sich nach dem »Frieden, der so süß und doch so schwer zu erringen ist,« sehnte. Sein körperliches Befinden ließ in seinen letzten Lebensjahren viel zu wünschen übrig. Er sah sich deshalb genötigt, wiederholt kürzere oder längere Zeit auszuspannen. Von einer Erholungsreise nach Schleiz kehrte er im Sommer 1874 anscheinend gestärkt zurück. Da erkrankte seine zweite Frau, die ihm nach kurzem Leiden entrissen wurde — und bald folgte er ihr nach. Eine Lungenentzündung raffte den fast neunundsechzigjährigen Mann am 30. September desselben Jahres hinweg. Die Taubstummenlehrer Deutschlands und des Auslandes errichteten ihm auf seiner Ruhestätte ein würdiges Denkmal in Form eines schlichten Kreuzes aus weißem Marmor mit passender Inschrift. Ein dauernderes Denkmal hat sich aber unser Altmeister Hill selbst in den Herzen seiner zahlreichen Schüler und Jünger gesetzt, die sich bemühen, mit seinem Erbe zu wuchern und sich an seinem arbeitsreichen Leben, an seinem unermüden Schaffen ein Beispiel nehmen. Ein Ansporn möge die Erinnerungsfeier am 100. Geburtstage Hills allen Taubstummenlehrern sein, in ihrem schweren Berufe nicht zu ermüden; ihre ganze Kraft den Taubstummen zu widmen, eingedenk des Spruches, der auch sein Grabmal schmückt: »Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind!« (Sprüche Salomonis 31, 8.)

### 3. Hofrat Dr. Paul Schubert †.

Am 21. August d. J. endete das arbeits- und erfolgreiche Leben des als Arzt und Schulhygieniker weit über die Grenzen seiner Wirkungsstätte hinaus bekannten Hofrats Dr. Paul Schubert in Nürnberg. Geboren am 17. Januar 1849 als Sohn eines Landmannes in Neiß, studierte er, nachdem er als Freiwilliger an den Kämpfen der großen Jahre 1870/71 teilgenommen, in Breslau, Berlin, Wien und Würzburg, wo er 1875 auf Grund einer Dissertation über Physiologie der Ernährung promoviert

wurde und 1876 das Staatsexamen ablegte. Nachdem er sich in der Klinik des Dr. Hermann Cohn, Professor der Augenheilkunde in Breslau, mit allen Zweigen der Augenhygiene eingehend beschäftigt und bei Professor Politzer in der Ohrenheilkunde tüchtig ausgebildet, ließ er sich im Jahre 1879 in Nürnberg als Augen- und Ohrenarzt nieder. Hier eröffnete er eine eigene Augen- und Ohrenklinik, in der viele Tausende leidender Menschen die erhoffte Heilung fanden, in der er auch zahlreiche Schüler zu tüchtigen Ärzten ausbildete.

Seine Hauptarbeitskraft galt der Augenhygiene in den Schulen, einem Gebiete, das er ungefähr 25 Jahre unermüdlich bearbeitete, auf dem er sich einen unbestrittenen Platz unter den Augenhygienikern der ganzen Welt gesichert hat. Seine hierhergehörigen schulhygienischen Schriften behandeln besonders die Steilschrift (Heftlage, Schriftrichtung, Körperhaltung).

In den letzten Jahren seines Lebens wandte er sein Interesse der praktischen Frage der Einführung von Schulärzten zu. Seinem Eifer und seinem Einfluß ist es zu danken, daß Nürnberg zu den Städten unseres Vaterlandes gerechnet werden muß, die das segensreiche Institut der Schulärzte verhältnismäßig früh einführten. Literarisch betätigte er sich in diesem Zweige der medizinischen Wissenschaft als Redakteur des »Schularzt«, einer Beilage zu der von Dr. Kotelmann begründeten und zur Zeit von Professor Erismann geleiteten »Zeitschrift für Schulgesundheitspflege«, sowie durch das in diesem Jahre bei Leopold Voß in Hamburg verlegte inhaltsreiche Werk: »Das Schularztwesen in Deutschland.« Dieses für die Schularztfrage ohne Zweifel bedeutendste Buch enthält die Ergebnisse einer Umfrage bei den Magistraten und Kreisärzten in mehr als hundert deutschen Städten mit 550 Schulärzten.

Der Lehrerschaft ist er durch Wort und Schrift alle Zeit ein treuer Helfer und Berater gewesen. Für Reins Enzyklopädisches Handbuch bearbeitete er die Artikel: Augengläser, Augenkrankheiten, Farbenblindheit, Kurzsichtigkeit, Schielen, Steilschrift. Ebenso brachte er in Kehrs Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung wichtige schulhygienische Fragen zur Behandlung.

Seine umsichtige Tätigkeit als Generalsekretär des großen Internationalen Kongresses für Schulhygiene zu Nürnberg im vorigen Jahre brachte ihm die Bewunderung und Verehrung aller Teilnehmer ein.

Neben seinen ausgedehnten Berufsgeschäften und zahlreichen literarischen Arbeiten fand er immer noch Zeit, auch als liberaler Stadtverordneter für Nürnbergs Wohl zu raten und zu taten.

»Schubert war das Ideal eines Arztes.«

Halle a/S.

Ed. Schulze.

#### 4. Ein Kurs der medizinischen Psychologie mit Bezug auf Behandlung und Erziehung der angeboren Schwachsinnigen.

Zu dem Plan dieses Kurses<sup>1)</sup> sind mir von Ärzten und Lehrern aus verschiedenen Teilen Deutschlands Zustimmungserklärungen und vorläufige Anmeldungen zugegangen, so daß ich die weiteren Schritte tun kann. Als Zeit kommt mit Rücksicht 1. auf den Kongreß für experimentelle Psychologie in Würzburg vom 10. bis 13. April 1906, 2. auf den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge, 3. auf die Versammlung des deutschen Vereins für Psychiatrie nur die Zeit von Montag, den 2. bis Samstag, den 7. April in Betracht. Ort: Gießen, Klinik für psychische und nervöse Krankheiten.

Der Kursus wird folgende Themata umfassen:

1. Die verschiedenen Formen der Idiotie.
2. Ursachenforschung, Prophylaxe und Therapie im Gebiet der Idiotie.
3. Untersuchung der Schädel-Abnormitäten mit praktischen Übungen.
4. Medizinische Psychologie mit Bezug auf Behandlung und Erziehung der angeboren Schwachsinnigen mit psychophysischen Übungen.
5. Experimentelle Didaktik mit Bezug auf die angeboren Schwachsinnigen.
6. Das Hilfsschulwesen.
7. Die Zwangserziehung.
8. Die strafrechtlichen Beziehungen des angeborenen Schwachsinnigen.
9. Jugendliches Verbrechen.
10. Der angeborene Schwachsinn im Militärdienst.
11. Die Anstalten für Schwachsinnige usw. mit Besichtigungen.

Als Vortragende werden außer dem Unterzeichneten und Herrn Privatdozent Dr. Dannemann voraussichtlich noch Herr Prof. Dr. Weygandt-Würzburg und Herr Seminarlehrer Lay-Karlsruhe mitwirken.

Außerdem werden bei den Übungen die Herren Oberarzt Dr. von Leupoldt, Dr. Dannenberger und Dr. Berliner helfen.

Das genauere Programm der Vorträge und Übungen soll Ende Februar 1906 versandt werden.

Die Einschreibgebühr wird je nach den Kosten der Vorbereitung usw. 10 bis 20 M betragen. Zu dem Kurs sind alle an der Behandlung und Erziehung der angeboren Schwachsinnigen ernsthaft interessierten Personen besonders Ärzte und Lehrer eingeladen.

Gießen, Ende Oktober 1905.

Prof. Sommer.

#### 5. Unsere Stellung zu diesem Kurs.

Auch wir haben die Einrichtung dieses Kurses durch eine briefliche Mitteilung an Herrn Professor Sommer mit Freuden begrüßt. Jeder, der

<sup>1)</sup> Vergl. Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift 1906, Nr. 20.

in hingebender Weise ohne Nebenabsichten der guten Sache dienen will, muß unbedingt unterstützt werden.

Unsere Leser wissen freilich zur Genüge, wie die »Psychiatr.-Neur. Wochenschrift« und Herr Professor Weygandt über Pädagogik, Lehrerstand und über die Erziehung unglücklicher schwachsinniger Kinder denken. Es läßt sich in die Worte zusammenfassen: leider gebührt der Pädagogik »der Löwenanteil« an der Behandlung Abnormer, aber wenn Pädagogen Anstalten für dieselben leiten, so entsprechen diese nicht »der Erfahrung, der Wissenschaft und der Humanität«. Wir nehmen nicht an, daß Herr Professor Sommer sich zu einem Werkzeug solcher Tendenzen hergeben will, wir geben ihm aber hiermit die Gelegenheit, sich öffentlich darüber zu erklären, unter Hinweis auf die zahlreichen Artikel in unserer Zeitschrift über Medizin und Pädagogik.<sup>1)</sup> Eine Teilnahme der Lehrer an solchen Kursen ist nur dann empfehlenswert, wenn die Wahl der Dozenten von vorneherein die Gewähr bietet, daß auf diesem Gebiete die Pädagogik der Medizin als ebenbürtig geachtet und behandelt wird.

In diesem Sinne hatte ich sofort direkt an Professor Sommer geschrieben. Er erklärte darauf:

»1. Medizin und Pädagogik werden bei dem Kurs als völlig gleichwertige Faktoren behandelt. (Vergl. das Programm.)

2. Die Personenwahl hat sich im Anschluß an den Kongreß für experimentelle Psychologie in Gießen von selbst ergeben.

3. Da der Kurs einen methodischen Unterricht bezweckt, sind alle prinzipiellen oder persönlichen Streitigkeiten ausgeschlossen«, und meinte, daß ich einen Gedanken, den ich »mit Freude begrüßt habe, nunmehr aus persönlichen Motiven bekämpfen wolle.«

Doch, und das habe ich ihm eingehender brieflich begründet, treffen diese Sätze in keinem Punkte meinen Einwand.

Würde Herr Professor Sommer die Gleichwertigkeit betonen, dann müßte schon äußerlich die Zahl der Dozenten ungefähr gleich verteilt sein, aber soviel ich sehe, hat er nur einen Pädagogen, Herrn Dr. Lay, neben 6 Medizinern, und Lays Arbeitsgebiet liegt zudem nicht einmal in der Richtung der Heilerziehung. Doch das ist nicht das Wichtigste, es ist nur das Äußere der Frage und mehr Nebensache. Wenn es sonst kein Fragezeichen gäbe, so könnte auch noch der eine Pädagoge fehlen.

Selbstverständlich glaube ich, daß Prof. Sommer bei dem Kurs alle prinzipiellen und persönlichen Streitigkeiten ausschließen wollte. Aber ebensowenig gab ich ihm Anlaß zu der Annahme, »aus persönlichen Motiven seine Sache bekämpfen zu wollen«. Nicht um die Person des Herrn Prof. Weygandt handelt es sich für uns. Die Person Weygandts ist uns vollständig gleichgültig. Aber den Verfasser der Schrift: »Die Behandlung idiotischer und imbeciller Kinder in ärztlicher und pädagogischer Hinsicht«

<sup>1)</sup> »Zeitschrift für Kinderforschung« Jahrgang II, 157; III, 58, 154, 191; IV, 58, 188; V, 71, 210, 279; VI, 46, 141, 193; VII, 1; VIII, 271; IX, 111, 160, 214, 279; X, 209; XI, 96.



gogischer Beziehung« als Instrukteur für Erziehungs- »Masseur« der nach Herrschaft Strebenden zu empfehlen, das wird man uns doch nicht zumuten wollen.

Es handelt sich für uns durchaus um eine Sache, und zwar um eine große Sache, um das Wohl von mehr als 100000 Kindern und Jugendlichen. Denn die Proklamierung des Satzes, daß, wenn Erziehungsanstalten für diese nicht von Psychiatern nach Art des Herrn Professor Dr. Weygandt und im Sinne der »Psych.-Neur. Wochenschrift« geleitet werden, sie nicht »der Erfahrung, der Wissenschaft und der Humanität« entsprechen, drückt nicht bloß eine gegen die Pädagogik und den ganzen Lehrerstand geradezu beleidigende Parteilichkeit aus, sondern läßt auch der Sache kein Recht und keine Gerechtigkeit widerfahren. Mit solchen Männern ist überhaupt auch über die Sache nicht mehr zu diskutieren, und ein Nachdenksamer kann sich unmöglich von ihnen Information holen wollen. Das habe ich ja schon wiederholt nachgewiesen. Genügt es nicht, so kann noch deutlicher geredet werden.

Meine Bemerkungen sind darum nicht aus persönlichen Motiven hervorgegangen, sondern sind durchaus sachliche und berühren eine sachlich überaus weittragende Frage.

Ich nehme an, daß Herr Prof. Sommer über die ganze Sache nicht hinreichend und nur einseitig unterrichtet ist. Ich lege ihm darum auch nichts weiter zur Last, möchte nur von dem anscheinend übel Unterrichteten an den besser zu Unterrichtenden appellieren und möchte vor allen Dingen ein Wort reden zum Hand in Hand arbeiten zweier Berufsstände, die immer und immer wieder aufeinander angewiesen sind, und möchte insbesondere wünschen, daß der Kurs diesem Dienste sich so widme, daß auch der leiseste Gedanke eines mit Mißachtung erfüllten Standesinteressenkampfes ausgeschlossen bleibt.

Trüper.

## 6. Vorläufige Mitteilungen über den Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge.

Den letzten Mitteilungen<sup>1)</sup> zufolge hatte der in Berlin erwählte Ausschuß einen Vorstand zu wählen. Die Wahl fiel — nach der Stimmenzahl aufgeführt — auf die Herren

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Ziehen-Berlin,

Institutsdirektor Trüper-Jena,

Prof. Dr. Rein-Jena,

Geh. Med.-Rat Dr. Heubner-Berlin,

Direktor Dr. Klumker-Frankfurt a/M.,

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Münch-Berlin.

<sup>1)</sup> Trüper, Ein Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). Wird vom Verleger unentgeltlich verabfolgt.

Dem Wunsche des geschäftsführenden Ausschusses des deutschen Lehrervereins um Beteiligung an den Vorarbeiten des Kongresses und um Einreihung seines Vorsitzenden, Lehrer Röhl in Berlin, in den vorbereitenden Ausschuß ist durch Rundschreiben mit allen gegen eine Stimme stattgegeben worden.

Der Vorstand wählte aus seiner Mitte für die Geschäftsführung Prof. Ziehen und Direktor Trüper. Auf Vorschlag von Prof. Rein wurde noch Dr. Ament-Würzburg als Schriftführer hinzugewählt.

Herr Prof. Ziehen lehnte aber den Vorsitz ab und beharrte unbedingt bei seiner Ablehnung. Nunmehr wurde Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Münch-Berlin an seiner Stelle gewählt.

Die Ortsfrage mußte aufs neue erörtert werden. Denn für das Zustandekommen des Kongresses zu Ostern in Frankfurt hatten sich allerlei unüberwindliche Schwierigkeiten ergeben. Von der Mehrzahl der Ausschußmitglieder wurde auf schriftlichem Wege nun zwar in erster Linie Jena und Trüper als Vorsitzender in Vorschlag gebracht, jedoch die mündlichen Verhandlungen des Ausschusses und Vorstandes, die in Halle am 28. Oktober stattgefunden haben, ergaben, daß für einen ersten Kongreß sich auch hier Schwierigkeiten bieten würden und Berlin aus vielen Gründen dafür der geeignetste Ort sei. Unter anderm wurde in die Wagschale geworfen die zentrale Lage, die Rücksichtnahme auf das Vorhandensein der großen Laboratorien der Professoren Ziehen und Stumpf, sowie auf die dort in sicherer Aussicht stehenden Vorführungen reichen Anschauungsmaterials und psychologischer Untersuchungsmethoden.

Als Zeit des Kongresses glaubte man zwar in der Ausschußsitzung in Halle noch an der Osterwoche des nächsten Jahres festhalten zu sollen, es ergaben sich jedoch nachträglich so entschiedene Bedenken bezw. Hindernisse für Ostern und ebenso für Pfingsten (so die Tatsache mehrerer gleichzeitig tagender Vereine und Kongresse), daß von jenen Terminen endgültig Abstand genommen werden mußte. Der geschäftsführende Vorstand in Verbindung mit den Berliner Ausschußmitgliedern hat nun die Zeit vom 1.—3. Oktober 1906 festgesetzt, für welche auch der Gesamtausschuß seine Zustimmung gab. Darnach soll am Sonntag den 30. September Begrüßungsabend sein und die folgenden Tage werden dann den Verhandlungen dienen.

In Betreff des Verlaufes des Kongresses wurde in der Ausschußsitzung zu Halle einmütig gewünscht, daß auf jede festliche Veranstaltung verzichtet werde und daß auch die sogenannten offiziellen Begrüßungen fortfallen mögen, um die kostbare Zeit nicht zu verkürzen. An den Arbeitstagen sollen dann vormittags die wissenschaftlichen Vorträge, die so viel als möglich auch praktische Einblicke zu bieten haben, entgegengenommen werden. Die Reihenfolge der Vorträge soll tunlichst gemeinsame Beziehungspunkte aus der Mannigfaltigkeit zum Ausdruck bringen.

An den Nachmittagen soll einer Tagung der bereits erfolgreich wirkenden selbständigen Vereinigungen und Verbände, die ihren Anschluß

an den Kongreß bekundet haben, Raum gegeben werden. Auch bleibt vorbehalten, daß der Kongreß nach Bedürfnis noch besondere Gruppen bildet, die dann ebenfalls ihre Verhandlungen am Nachmittage zu pflegen haben. Die Einzelbestimmung darüber muß dem Vorstande und dem Ortsausschusse überlassen werden. Die übrige Zeit der Nachmittage soll zum Besuche der geplanten Ausstellungen von Anschauungsmitteln auf dem Gebiete der Kinderkunde und Jugendfürsorge dienen.

Eine besondere Einladungsschrift, die außer den eben genannten Erwägungen alles das enthalten soll, was ein klares Bild von den Zwecken und Zielen des geplanten Kongresses geben kann, wurde in Halle eingehend besprochen. Es erwies sich aber als notwendig, daß in erster Linie der vorbereitende Ortsausschuß in Berlin im Einverständnis mit den Unterzeichneten und unter Berücksichtigung der dort gegebenen Verhältnisse den Inhalt näher bestimme, um alsdann den endgültigen Wortlaut derselben bekannt zu geben.

Die vorläufige Anmeldung von Vorträgen, über deren Annahme die Entscheidung dem Gesamtvorstande vorbehalten bleibt, nimmt entgegen und nähere Auskunft erteilt

der geschäftsführende provisorische Vorstand:

Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. W. Münch-Berlin W. 30, Luitpoldstr. 22,  
Anstaltsdirektor J. Trüper-Jena-Sophienhöhe,  
Privatgelehrter Dr. phil. W. Ament-Würzburg, Sanderglaciustr. 44.

## 7. Ein neues Heilerziehungsheim

besteht seit Juni d. J. unter der Firma: »Stellings Heilpädagogium Hannover-Kirchrode, durch die Provinz Hannover unterstützte Erziehungsanstalt für schwachbefähigte, nervöse und fehlerhaft beanlagte Kinder gebildeter Stände.« Fachärztlicher Berater ist der Nervenarzt Prof. Dr. med. Bruns, Hannover, Hausarzt Dr. med. Brauns, Hannover.

Aus dem Prospekt des auch unsern Lesern nicht unbekanntem Begründers und Leiters heben wir folgende Punkte hervor:

1. Zwischen den Idiotenanstalten und Hilfsschulen einerseits und den Privatinstitutionen andererseits besteht eine unverkennbare Lücke. Diese auszufüllen — wenigstens den Anfang damit zu machen — hat sich das Heilpädagogium zur Aufgabe gestellt. Die von dem hannoverschen Provinzialausschusse dem Begründer gewährten Vergünstigungen setzen ihn in stand, die Verpflegungssätze so zu bemessen, daß auch den Kindern gebildeter, minder bemittelter Eltern die Aufnahme in die Anstalt ermöglicht werden kann, ohne daß deswegen von anderer Seite um so höhere Unterhaltungskosten gezahlt werden müssen.

2. Aufnahme finden solche Kinder, die geistig zwar nicht so tief stehen, daß sie einer Idiotenanstalt zugeführt werden müssen, die aber von dem für Normalbegabte berechneten Unterricht so gut wie gar keinen Nutzen haben. Ausgesprochen Idiotische müssen demnach ausgeschlossen werden.

3. In der heilpädagogischen Anstalt werden Mediziner und Pädagoge es sich gemeinsam angelegen sein lassen, in hygienischer und pädagogischer Hinsicht solche Verhältnisse zu schaffen, daß allen Anforderungen Genüge geleistet wird, die an ein pädagogisch-medizinisches Institut gestellt werden müssen.

4. Erziehungshaus und Schule sollen Hand in Hand gehen, indem sämtliche Zöglinge mit der Familie des Anstaltleiters und den Angestellten des Heilpädagogiums eine große Familie bilden, das Ganze also ein familienartiges Gemeinschaftsleben darstellt.

5. Namentlich soll die Ausbildung der Hand eine größere Berücksichtigung finden und neben der Lernschule soll so die Arbeitsschule zu ihrem Recht kommen und der praktischen Arbeit (Fröbelsche Beschäftigungen, Handfertigkeitunterricht, weibliche Handarbeiten, leichte Haus- und Gartenarbeit) soll im Erziehungsplan des Heilpädagogiums ein wichtiger Platz eingeräumt werden.

6. Eine häufige Begleiterscheinung der schwachen Begabung bilden die Sprachstörungen. Solche Fehler zu heilen, dürfte einem Taubstummenlehrer, der zu wiederholten Malen mit bestem Erfolge den Lautentwicklungskursus bei den kleinen unmündigen Taubstummen geleitet hat, keine Schwierigkeiten bereiten. Eine genaue Bekanntschaft mit derartigen Störungen aller Art hat derselbe überdies auch in der von ihm abgelegten Prüfung als Vorsteher an Taubstummen-Anstalten nachweisen müssen. Er hat zu dem Ende auch während der Beurlaubung zum Zwecke der Vorbereitung auf diese Prüfung die Gelegenheit benutzt, um an der Berliner Universität Vorlesungen über Sprachstörungen zu hören. —

Die fünf erstgenannten Forderungen sind seit 1890 auch Programmpunkte meines eigenen Erziehungsheims und in theoretischer Beziehung auch solche dieser Zeitschrift. Wir freuen uns, daß dieselben immer mehr Anerkennung finden und daß immer mehr Versuche gemacht werden, neue Anstalten nach diesen Grundsätzen zu errichten. Zu dem Dr. Großmannschen Institut in Pinehurst (Nordamerika), dem Schreuderschen medizinisch-pädagogischen Institut in Arnheim und dem Zimmerschen Heilerziehungsheim für Mädchen im Pubertätsalter in Zehlendorf bei Berlin gesellt sich nun auch das Stellingische und bietet in dreifacher Hinsicht etwas Beachtenswertes:

1. Wie dem Schreuderschen Institut wird auch das seine von den Behörden unterstützt und gefördert. Die Provinzialregierung hat ihn aus seinem Amte als Taubstummenlehrer pensionsberechtigt beurlaubt und ihm damit für den Anfang eine große Sorge für sich und seine Familie abgenommen. Soviel ich weiß, hat auch der preußische Kultusminister sich persönlich für das Unternehmen interessiert.

Das ist ein erfreulicher Fortschritt, sofern die Regierungsbeamten als Gegenzahlung nicht die Bevormundung beanspruchen. Nicht jede Privatanstalt kann sich sonnen in den Strahlen des Wohlwollens von den Lichtern der grünen Tische. Die Geschichte der Privaterziehungsanstalten könnte in Bänden erzählen von dem Unverstand und der Interesslosigkeit mancher Verwaltungsbeamten für solche Unternehmungen und ihre ideellen Aufgaben.

Was Fröbel seinerzeit in Blankenburg erfuhr, haben andere nach ihm erfahren und bitter empfinden müssen. In einem überhöflichen Tone bittet er den Bürgermeister, ihm doch das bis dahin bewilligte Zimmer im Gemeindehause für seinen Kindergarten zu belassen; in einem fast despektierlichen Tone antwortet dieser, daß die Gemeindeverwaltung die Zimmer in eine — Kneipe umwandeln wolle.<sup>1)</sup> Auch heute noch gibt es Erziehungs- und Heilanstalten, die von der Verwaltung weit schlechter als Kneipen behandelt werden. Glücklicherweise hängt in der Welt das Gedeihen des Guten aber nicht ab von der Gnadensonne und dem Interesse solcher Verwaltungsbehörden. Den hannoverschen Behörden aber sei um so mehr für dieses Interesse Anerkennung gezollt. Sie haben begriffen, daß ideelle Güter auch verwaltet sein wollen und daß Privatanstalten immer noch die Aufgabe der Pfadfinder und Bahnbrecher auf pädagogischem Gebiete haben.

2. Herr Stelling will besonders die mittlere Bürgerschicht, vor allem aber das Beamtentum berücksichtigen. Das ist ebenfalls ein gutes Vorhaben. Für die abnormen Kinder der Masse ist durch allerlei Staats- und Wohltätigkeitsanstalten z. T. gesorgt. Diese können natürlich nur auf die große Volksmasse und auf eine Massenbehandlung berechnet werden. Für den unbemittelten Gebildeten ist es aber sehr hart, ein abnormes Kind in einer Anstalt sozial tiefer behandelt zu wissen, als es daheim gehalten wird. Mancher Leser wird das nicht verstehen und mich deswegen antisozial schelten. Allein, wer für die allgemeine Gleichmacherei mit dem Schlagwort: »das Ministerkind neben das Straßenkehrerkind auf dieselbe Schulbank!« schwärmt, der möge mit gutem Beispiel vorangehen und mit seiner ganzen Familie statt mit seinesgleichen mit der untersten Arbeiterschicht gesellschaftlich verkehren. Dann soll er ein Recht für jene Losung haben. Ich wünsche und arbeite dafür, daß die unteren Volksschichten kulturell gehoben werden und wünsche darum gute Schulen und Anstalten für sie; aber gehobene Schichten hinabzudrücken, der Gleichmacherei zu Liebe, das ist vielleicht politisch demokratisch, aber in kultureller Beziehung durch und durch antisozial. Die Absichten Stellings und die der hannoversch-preußischen Behörden muß ich darum als wahrhaft soziale loben. Es wird manchen Eltern des Mittelstandes dadurch ermöglicht, auch ihrem Schmerzenskinde eine familiengemäße Anstalterziehung zu teil werden zu lassen.

Ohne irgend welche Unterstützung war es mir in meiner Anstalt leider nicht möglich, die Pensionsgelder so niedrig zu stellen, wenn ich es nicht aufgeben wollte, auf andere Weise für die unglücklichen Kinder unbemittelter Eltern zu wirken, und wenn ich nicht das Ganze meiner Anstalt so tief hinabdrücken wollte, daß sie auf Vorbildlichkeit keinen Anspruch mehr erheben konnte. Zwei Verpflegungsklassen innerhalb einer Anstalt

<sup>1)</sup> Diese klassischen Briefe fand ich unlängst im Fröbelmuseum zu Eisenach. Vergl. auch: Eleonore Heerwart, Wilhelmine Fröbel, Friedrich Fröbels, erste Gattin. Nach Quellschriften aus dem Fröbelmuseum bearbeitet. Eisenach H. Kahle, 1905. S. 320.

einzuführen, hielt ich dagegen für unpädagogisch. Überlegt habe ich es oft. So blieb mir nichts anderes übrig, als höchstens einzelne Kinder in aller Stille zu einem niedrigen Satze aufzunehmen. Aber um bestehen zu können, konnten es immer nur einzelne sein. Ich begrüße darum die Anstalt Stelling's noch besonders als eine Ergänzung zu der meinen auch in dieser Hinsicht.

3. Stelling will auch abnorme Kinder mit Sprachstörungen aufnehmen. Das ist wiederum ein Verdienst. Kinder, welche leichte Sprachstörungen und Hörfehler haben, finden ja in allen Schulen und Privatanstalten Aufnahme. Aber als früherer Taubstummenlehrer erscheint mir Stelling besonders berufen zu sein, solche mit schwereren Sprach- und Gehörgebrechen, wie auch ich sie ablehnen muß, anstattlich zu versorgen. Auch für solche Kinder sei das Heilpädagogium in Kirchrode darum besonders empfohlen.

Dem Leiter aber wünschen wir, daß er sich stets bewußt bleibe: eine Privatanstalt hat in obigem Sinne auch öffentliche, soziale Verpflichtungen: sie hat der öffentlichen Fürsorge die Wege zu suchen.

Trüper.

### 8. Kinderaussagen.<sup>1)</sup>

Was für einen Wert Geständnisse von beschuldigten Kindern oft genug haben, zeigt wieder einmal folgender drastischer Fall, über den die Jen.-Ztg. berichtet. In Weimar sollte ein 13jähriger Knabe ein Paket, das er für einen Major a. D. zur Post tragen sollte und das beim Adressaten nicht angekommen war, unterschlagen haben. Der Knabe hatte anfänglich jede Schuld in Abrede gestellt, dann aber, von dem ihn vernehmenden Kriminalbeamten hart und drohend angelassen, ausgesagt, er habe das Paket geöffnet, sich 20 M daraus angeeignet und diese z. T. vernascht, z. T. im Schießhaushölzchen vergraben, das Paket selbst aber in die Ilm geworfen. Daraufhin wurde vom Staatsanwalt Anklage erhoben. Nicht lange danach stellte sich heraus, daß das Paket richtig auf der Post eingeliefert, der Adressat aber am Bestimmungsort lange nicht gefunden worden war, so daß er die Sendung erst verspätet erhielt. Auf dem Postamt hatte man, als die Polizei nachforschte, in einer falschen Liste gesucht und daher die Aufgabe nicht verzeichnet gefunden.

Tr.

<sup>1)</sup> Vergl. Stern, Beiträge zur Psychologie der Aussage. Leipzig, Joh. Ambrosius Barth, 1905.

## C. Literatur.

**Dr. Maennel**, Rektor in Halle, Vom Hilfsschulwesen. 6 erweiterte Vorträge, gehalten im Jenaer Ferienkursus. 73. Bändchen der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt«. Leipzig, B. G. Teubner, 1905.

Die Schwierigkeiten einer Darlegung der Hilfsschulorganisation sind bedeutend; sie sind nicht allein in der Neuheit der Stoffbearbeitung, auch in der Verschiedenheit der jetzt bestehenden Hilfsschulen begründet. Es läßt sich deshalb kaum schlechthin von dieser Schularart Allgemeingültiges behaupten oder fordern, ohne Gemeinplätze der Rede und des Denkens zu betreten. Siehe Maennels Lehrziele für die einzelnen Fächer S. 96 und 97. Der Verfasser selbst bescheidet sich bei dieser Sache schließlich in dem Gedanken: »Ein einzelner Bearbeiter wird überhaupt die Lehrplanfrage nicht lösen können.«

Ich möchte hinzufügen: Selbst der beste Lehrplan für eine Hilfsschule hat im Hinblick auf deren therapeutischen, individual-pädagogischen Charakter nur bedingte Gültigkeit.

Die Ungeklärtheit der Theorie über das Hilfsschulwesen drängte den Verfasser dazu, seine besonderen Erfahrungen in Halle nicht zu verschweigen. Und diese wie alle andern Mitteilungen über bestimmte Hilfsschulen und individuelle pädagogische Ansichten in Maennels Schrift begrüßen wir mit besonderem Interesse — als eine Quelle reicher Anregung für den Hilfsschullehrer zu erneuter kritischer Betrachtung der eignen Schulorganisation und der eignen Meinung, als Bausteine für eine erst in der Zukunft zu errichtenden Theorie der deutschen Hilfsschulpädagogik.

Mag man Maennels Ansichten im einzelnen beipflichten oder nicht, — mag man z. B. nicht die einklassige, sondern die zweiklassige Hilfsschule als wünschenswerten Embryo begrüßen, wie im Königreiche Sachsen, das der einklassigen Volksschule überhaupt jede pädagogische Berechtigung abspricht — mag man Bedenken hegen, zur Erkundung über ungeordnete Familienverhältnisse der Schüler die Namensliste der Neuaufgenommenen an die amtliche Auskunftsstelle der städtischen Armenverwaltung einzureichen — mag man die hervorragende Betätigung des Arztes in der Hilfsschule zu Halle bewundern oder bemängeln: in den meisten und wesentlichen Punkten wird man doch dem Verfasser beistimmen.

Plauen i/V.

Delitsch.

**Gjems-Selmar, Ägot**, Die Doktorsfamilie im hohen Norden. Ein Buch für die Jugend. Übersetzung von Francis Mara. München, Dr. J. Machlewski & Co. 158 S.

Wie weit die moderne Bewegung zur sexuellen Jugendbelehrung ihre Wellen geworfen hat, geht daraus hervor, daß deren Andrang auch die Hochburg des Konservatismus in sexualmoralischen Fragen, die Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, keinen Widerstand mehr leisten konnte und auf ihrer jüngsten Tagung in Magdeburg für eine geschlechtliche Aufklärung der Kinder eintrat. Die Nachfrage nach methodischen Anweisungen für die sexuelle Belehrung ist seitens der pädagogischen und Elternkreise im Wachsen; es darf aber konstatiert werden, daß unser schreiblustiges Zeitalter bemüht ist, diese Nachfrage durch ein überreiches Angebot zu decken.

Von den früheren Schriften ist immer noch des verdienstvollen Mitherausgebers dieser Zeitschrift, Kochs vortreffliches Büchlein »Die Vermehrung des Lebens« (Stuttgart, D. Gundert, 1901) an erster Stelle zu nennen.

Von den neuesten Publikationen greife ich zwei Bücher nordischen Ursprungs heraus, da sie mir am empfehlenswertesten von allen dünken.

Ein herzlicher und herziger Ton, voll Poesie und Gemüt, ist in Ågot Gjems-Selmars Jugendschrift angeschlagen. Es ist die Erzählung von den großen und kleinen Erlebnissen der frohen Kinderschar, welche ein Arztenshaus an der See im hohen Norden belebt. Der Leser wird, freudig und stimmungsvoll angeregt durch die wunderbar dichterische Sprache, angezogen durch die reizvollen Schilderungen eines großartigen Naturlebens, hingerissen von der gemütreichen Wiedergabe der häuslichen Erlebnisse dieser frohgemuten Jugend, hundertundfünfzig Seiten von den hundertundachtundfünfzig, die das Buch zählt, durchheilen, ohne die geringste Beziehung zu unserem sexuellen Erziehungsprobleme zu entdecken. Da, auf den letzten Seiten, in dem Schlußkapitel »Das Leben im Walde«, kommt es, wie von selbst, ohne daß man's recht merkt, zu einer Aussprache über die großen Tatsachen, auf welchen die Erhaltung und Vermehrung alles Lebens beruht. Es hieß, zarte, duftige Maiblüten mit rauher Hand zerpfücken, wollte man versuchen, in der trockenen Rezensentenprosa die Familienszene hoch oben auf dem steilen Felsabhänge zu zergliedern, den wunderbaren Aufbau, der ausgehend vom Leben der Pflanzen sich durch das Tierreich bis zum Menschenleben emporhebt, kritisch zu analysieren. Es liegt eine verklärende Weihe über der ganzen Episode, die auch der verspüren muß, der gewohnt ist, den großen Fragen des Lebens mit nüchternem Forschungstribe gegenüber zu stehen.

Freilich wird es einem an diesem poetischen und pädagogischen Meisterstücke klar, welchen Klippen die sexuelle Belehrung ausgesetzt ist: sie wird erst dann des letzten Restes von geheimnisvollem Sinnesreiz entkleidet sein, wenn sie sich, wie in diesem Buche, harmlos und unaufdringlich einreicht in eine großangelegte Unterweisung im Leben der Natur und wenn sie weiter sich eines sprachlichen Ausdruckes bedient, welcher der großen Sache würdig ist.

Das Buch ist in der Tat ein Buch für die Jugend, der es unbedenklich in die Hand gegeben werden kann, aber auch ein Buch für Eltern und Erzieher, die es ausstattet mit dem stofflichen und formalen Rüstzeug, das die geschlechtliche Aufklärung erfordert, und mit der glühenden Begeisterung für die ebenso verantwortungs-, als hoheitsvolle Aufgabe.

Mannheim.

Dr. med. Moses.

**Oker-Blom, Max,** Beim Onkel Doktor auf dem Lande. Ein Buch für Eltern. Übersetzung von Leo Burgerstein. Wien u. Leipzig, A. Pichlers Witwe & Sohn, 1905. 39 S.

Oker-Bloms Büchlein ist ausschließlich dem sexualpädagogischen Probleme gewidmet. In Form von sieben Erzählungen wird alles für die Jugend Wissenswerte und -nötige vorgetragen, frisch, lebendig und anschaulich, frei vor allem von jedem lehrhaften Tone. Die Schrift ist für Knaben bestimmt: sie behandelt neben der Aufklärung über die biologischen Fragen der Entstehung und Fortpflanzung des Lebens auch die sexuelle Hygiene. Mit den Pflanzen geht's auch hier an; die erste Erzählung führt in das Geschlechtsleben derselben ein, um ungezwungen zu dem der Vögel überzugehen, von dem die zweite Erzählung ausschließlich handelt. Die dritte Erzählung »Bellas Junge« beschäftigt sich mit den Geburtsvorgängen bei



Säugetieren, um am Schlusse auf die menschliche Mutterschaft zu sprechen zu kommen. Die Erzählung »Ein kleines Mißgeschick« enthält eine sehr zartsinnige Mahnung zum Unterlassen jeder Manipulation an den Geschlechtsteilen, eine Mahnung, die noch durch die nächstfolgende Schilderung »Ein schlimmes Abenteuer« kräftig und wirkungsvoll unterstützt wird. Das Kapitel »Eine gelungene Jagd« ist das einzige, mit dem wir uns nicht zu befreunden vermögen. Die Öffnung eines auf der Jagd geschossenen trächtigen Hasen zur Demonstration der anatomischen Verhältnisse erscheint mir nicht als ein Vorwurf, der vor dem Forum der ästhetischen und ethischen Erziehungslehre standhält. Um so gelungener ist der letzte Abschnitt »Vor der Abreise«, der in einer äußerst geschickten Form die wichtigsten sexualhygienischen Unterweisungen enthält.

Das Buchlein ist sicher eine hochbedeutsame pädagogische Erscheinung; seine Benutzung erscheint in der auch von dem Verfasser befürworteten Weise angezeigt: Unter Mitwirkung der Eltern soll die Lektüre durch die Knaben erfolgen. Sehr lesenswert ist auch das einleitende Wort an die Eltern, ebenso wie das Geleitwort des Übersetzers. Letzterer hat dem Büchlein ein Arrangement gegeben, das eine Ausschaltung des für die Eltern bestimmten Abschnittes bei der Übergabe der Schrift an die Knaben ermöglicht.

Pädagogische Kreise werden in dem vortrefflichen Buche wertvolle Anleitungen dafür finden, wie man in der sexuellen Belehrung auch des sprödesten Stoffes Meister wird.

Mannheim.

Dr. med. Moses.

**Trüper, J.**, Personalienbuch. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1905. II u. 16 S. Quartformat. Preis 0,30 M. (Selbstanzeige.)

Unser Personalienbuch hatte ich zunächst nur bestimmt für die Zwecke unseres eigenen Erziehungs- und Erholungsheims für leicht abnorme Kinder. Da aber der von mir früher in meiner Schrift »Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter« mit veröffentlichte Fragebogen sehr viel nachgefragt worden ist und mir es bisher an der Neubearbeitung des seit vielen Jahren vergriffenen Buches an Zeit fehlte, so kam mir der Gedanke, daß ich mit der Veröffentlichung dieses Buches auch noch andern Mitarbeitenden an der Erziehung und Heilbehandlung Abnormer, Ärzten und Lehrern, ja vielleicht auch manchen Eltern, einen Dienst erweisen könnte. Für Schulen und Anstalten für Geistesschwache leuchtet das von selber ein. Viele führen ja auch schon begrenzte »Individuallisten«, »Gesundheitsbogen« oder wie sie sonst genannt sein mögen. Für Rettungs- und Fürsorgeanstalten liegt der Wert eines solchen Bogens eigentlich auf der Hand. Er könnte hier vielerorts im guten Sinne noch geradezu revolutionierend wirken. Doch auch in Schulen für Normale erbittet unser Personalienbuch Eingang. Man wird im allgemeinen es gewiß noch nicht für nötig halten, für jedes Kind ein derartiges Individualienbuch zu führen. Aber bei allen solchen Kindern, die in den öffentlichen Schulen irgend welche nennenswerte Schwierigkeiten im Unterrichte wie in der Erziehung bieten, sich die in dem Personalienbuch gestellten Fragen zu beantworten oder beantworten zu lassen und über die Veränderung regelmäßige Eintragungen zu machen, dürfte wesentlich die Unterrichts- und Erziehungsarbeit erleichtern wie manche Unzufriedenheit von Eltern und Lehrern durch ein besseres Verstehenlernen des Individuums fernhalten und vor allem manches Kind vor einer drohenden Entwertung und Verderbnis schützen. Ja, ein solches Personalienbuch könnte auch nach der Schulentlassung noch oft zu einem Schutzbrief für die Heranreifenden

werden, worüber in meinen »Psychopathischen Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher« (Langensalza 1904) das Nähere gesagt ist.

### Medizin und Pädagogik.

Von Herrn Dr. **Stadelmann** erhielten wir folgende Zuschrift:

»Gehrter Herr,

da ich zu einer Entgegnung auf eine Besprechung aufgefordert wurde und eine Entgegnung gegeben habe, habe ich das gute Recht zu verlangen, daß diese auch in vollem Umfange den Lesern gegeben wird. Es fehlt meiner im Novemberheft 1905 S. 62 von »Die Kinderfehler« zum Abdruck gelangten Entgegnung der von mir geschriebene einleitende Satz. Ich ersuche um diesbezügliche Richtigstellung.

Hochachtend

gez.: Dr. med. Stadelmann, Nervenarzt.»

Mit Vergnügen wollen wir ihm für dieses »gute Recht« noch nachträglich den Raum als Opfer bringen. Nur der Einfachheit und Raumersparnis halber hatten wir den Satz fortgelassen; denn wann Herr Dr. St. den Abdruck erhalten und welchen Aufdruck der Briefumschlag hatte, hat doch absolut nichts mit der Frage zu schaffen, über die ich ihn um Klarstellung ersuchte. Der Satz lautet:

»Am 11. Sept. 1905 wurde mir ein Sonderabdruck aus Heft 5, Jahrgang 1905 der Zeitschrift »Die Kinderfehler« von »Trüpers Erziehungsheim und Kinder-sanatorium auf der Sophienhöhe bei Jena in Thüringen« zugeschickt. Dieser Separatabdruck enthält eine Besprechung meiner Schrift »Schwachbegabte« usw.« (Forts. siehe S. 62 November-Heft).

Gegenüber diesem zarten Empfinden des Herrn Dr. St. für das »gute Recht« wollen wir nicht verfehlen nochmals festzustellen, wie andere dieses »gute Recht« handhaben.

Die »Psychiatr.-Neur. Wochenschrift« unter der Redaktion des Oberarztes Herrn Dr. Bresler in Lubnitz läßt mich durch Herrn Dr. Weygandt in unerhörter Weise sogar einer strafbaren Handlung beschuldigen. Eine Entgegnung, die mir auf Grund des Preßgesetzes schon zusteht, wird in unhöflicher Form abgelehnt. Ein zweiter Brief mit der Anfrage nach dem Grund der Ablehnung kommt mit dem Vermerk zurück »Annahme verweigert«. Herr Dr. Weygandt wird dreimal mit dem Versuch, sich durch eine Beleidigungsklage von meinen abwehrenden Vorwürfen zu reinigen, zurückgewiesen. Bisher hat die »Psych.-Neur. Wochenschrift« es aber noch nicht für notwendig gehalten, im Interesse der »Erfahrung, der Wissenschaft und der Humanität« diese Tatsache ihren Lesern bekannt zu geben und zu bekennen, daß auch sie uns unrecht getan hat. Es soll mich wundern, ob sie es überhaupt tut. Wir werden später unsern Lesern darüber berichten.

Da freut es uns doppelt, daß Herr Dr. Stadelmann durch obiges Schreiben indirekt in der denkbar schärfsten Weise gegen solche Handlung des Organs einiger seiner Spezialkollegen protestiert und damit zugleich zwischen ihm und uns eine streng sachliche Weitererörterung der weittragenden strittigen Grenzfrage ermöglicht. Möge sie recht bald zu einem für beide Teile befriedigenden Abschluß kommen!

Trüper.

# Beiträge

zur

## Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,

Irrenanstaltsdirektor a. D. in  
Zwifalten.

J. Trüper,

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

und

Chr. Ufer,

Rektor der Städtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

- Heft I: **Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. A. Schinz, Dozent der Philosophie an der Akademie Neuchâtel. Aus der Revue philosophique (1898, Nr. 111) übersetzt von Chr. Ufer. 1898. IV und 42 S. Preis 75 Pf.
- Heft II: **Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. P. J. Möbius. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: **Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von A. Wintermann, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: **Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von J. Trüper. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: **Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. Hermann Krukenberg, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: **Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. H. E. Piggott. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: **Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von J. Trüper. 1904. VI u. 57 S. Preis 1 M.
- Heft IX: **Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von Heinrich Kielhorn, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV u. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft X: **Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Vortrag, gehalten im V. f. Kdrfschg. Leipzig am 14. Okt. 1904. Von O. Flügel. 1905. VI und 40 Seiten. Preis 75 Pf.
- Heft XI: **Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Vortrag, gehalten auf dem VI. Kongreß für Kinderforschung in Leipzig 1904. Von Conrad Schubert, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: **Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Referat von W. Polligkeit, jur. Direktor der Centrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. 1905. IV und 25 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XIII: **16 Monate Kindersprache.** Von Dr. H. Tögel. 1905. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft XIV: **Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter.** Von Dr. Eugen Neter. 1906. 28 Seiten. Preis 45 Pf.
- Heft XV: **Zur Frage des Bettnässens.** Von Dr. med. Hermann. 1906. 18 S. Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Am 1. Oktober d. J. habe ich die Leitung der von mir im Jahre 1873 begründeten

## Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für geistig Zurückgebliebene

wieder selbst übernommen. Dieselbe befindet sich vorläufig und bis dahin, wo die nötigen Vorrichtungs- und Erneuerungsarbeiten in dem Anstaltsgrundstücke vollendet sein werden, in meiner Villa Dresden-Strehlen, Residenzstraße 27. An diese Adresse bitte ich nicht nur nach wie vor alle diejenigen Zuschriften zu senden, welche die »Zeitschrift für Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer« betreffen, sondern auch diejenigen Postsendungen richten zu wollen, welche für meine Anstalt bestimmt sind. Der Name der Anstalt bleibt unverändert.

Dresden-Strehlen, Residenzstr. 27.

Direktor **W. Schröter.**

---

Verlag von **HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN)** in Langensalza.

---

# Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen.

Herausgegeben von

**O. Flügel.**

- Heft I. **Kants** Religionsphilosophie. Von *Ch. A. Thilo*. VI u. 66 S. Pr. 1,20 M.  
„ II. **Fr. H. Jacobis** Religionsphilosophie nach *Ch. A. Thilo*. XX und 56 Seiten. Preis 1,20 M.  
„ III. Die Religionsphilosophie der Schule Herbarts. **Drobisch** und **Hartenstein**. Von *Otto Flügel*. VI und 88 Seiten. Preis 1,50 M.  
„ IV. Die Religionsphilosophie des absoluten Idealismus. **Fichte**, **Schelling**, **Hegel** u. **Schopenhauer** nach *Ch. A. Thilo*. VI u. 72 S. Preis 1,20 M.  
„ V. **Schleiermachers** Religionsphilosophie nach *Ch. A. Thilo*. VI und 128 Seiten. Preis 2 M.  
„ VI. Die Religionsphilosophie des **Descartes** und **Malebranche** nach *Ch. A. Thilo*. (Unter der Presse.)

---

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preisliste zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespatak (Siebenbürgen).

### Kataloge

ihres reichhaltigen pädagogischen, philosophischen u. Musikalien-Verlages versendet gratis u. franko die Verlagsbuchhandlg. von **Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)** in Langensalza.  
Herzogt. Sächs. Hofbuchhändler.

---

Hierzu Bellagen der Firmen **Georg Reimer** in Berlin, **Bernhard Teichmann** in Erfurt und **Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)** in Langensalza.

Die Kinderfehler.  
**Zeitschrift für Kinderforschung**

mit besonderer Berücksichtigung  
der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**  
Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Iena

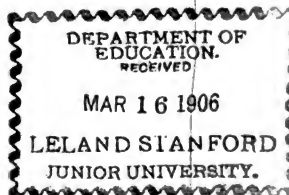
und

**Chr. Ufer,**  
Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang, 5.**  
Februar-Heft.



Langensalza  
Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1906



Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
**4 M.**

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

---

A. Abhandlungen:	Seite
1. Beitrag zur fruchtbringenden Gestaltung des Rechenunterrichts in unseren Schulen für normale und abnorme Kinder. Von H. SCHREIBER . . .	97
2. Eine Lücke im Arbeitsfelde der empirischen Kinderpsychologie. Von THEOPHIL FRIES . . . . .	109
3. Die Lehrmittel in den Schulen für schwachbefähigte Kinder. Von ALWIN SCHENK (Schluß) . . . . .	117
<b>B. Mitteilungen:</b>	
1. Vom 10. Kongresse der »Internationalen Kriminalistischen Vereinigung«. Von H. KIELHORN . . . . .	122
2. Fortbildungskursus für Hilfsschullehrer in Bonn . . . . .	127
<b>C. Literatur:</b>	
Dr. med. NETER, Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter. Von Dr. FIEBIG . . . . .	128

---

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

---



## A. Abhandlungen.

---

### 1. Beitrag zur fruchtbringenden Gestaltung des Rechenunterrichts in unseren Schulen für normale und abnorme Kinder.

Von

**H. Schreiber** in Würzburg.

Als ich meine »Tyrannei der Zahl«<sup>1)</sup> schrieb, wollte ich einen Kampf heraufbeschwören gegen die Unnatur im Rechenunterricht, gegen die Herrschaft der nackten Zahl, gegen den Leitfadenumfug, den die ausschließliche Benutzung eines Rechenbuches darstellt, das für ein großes Absatzgebiet zugeschnitten ist und so wenig individuelles Gepräge aufzeigt wie ein Oberbayer, der in Berlin unter den Linden als Stutzer lustwandelt. In den Kritiken meines Büchleins fand ich, daß es wie ein spitzer Stachel in das Fleisch der Rechenbuchverfasser und Rechenbuchverehrer fuhr, daß es aber auch Gedanken auslöste, die nichts anderes waren als eine freudige Zustimmung zu dem Kriegszug gegen einen Erbfeind in unserer deutschen Schule. Seitdem ist gar mancher Mitkämpfer auf den Plan getreten: GROSSE brach mit seinen »Historischen Rechenbüchern usw.« eine Lanze für den Sachrechenunterricht, SCHARRELMANN begoß in seinem »Herzhaften Unterricht« die üblichen Schulrechenaufgaben mit beißendem Spott, WAGNER tritt in den verschiedensten Zeitschriften ein für den Ausgang von individuellen Problemen usw. Leider werden wir es nicht mehr erleben, daß im großen und ganzen sich an der traurigen Lage

---

<sup>1)</sup> Altenburg, Pierer.

des Rechenunterrichts etwas Merkliches ändert. Gut' Ding will Weile haben! Dieses Wort muß nach allem Anschein hier mehr angewendet werden als auf jedem andern Gebiet. Es ist eben zu bequem, an der Hand eines Faulenzers von Aufgabe zu Aufgabe zu gehen, mit nackten Zahlen Regeln einzuüben, es zu machen wie man es im Seminar gelernt und dann getrieben hat. Doch darf uns dieser matte und schädliche Konservatismus die Arbeit, welche der Besserung unserer Schulverhältnisse dient, nicht lahm legen. Im Dienst an der Kindesseele, im gemeinsamen Schaffen mit den Leitern der fachlichen Presse müssen wir, was am Alten faul ist, zertreten und das Neue, welches den Kindern Lust und Liebe und einen wirklichen Nutzen für das Leben bringen soll, erproben, verklären und so ans offene Licht stellen, daß sein Gegensatz mit dem Hergebrachten zum ernstesten Nachdenken und zur freudigen Mitarbeit anregt.

Den Wert des Sachrechnens, die Freude der Kinder im Umgang mit der individuell eingekleideten Zahl kenne ich nicht erst seit gestern und heute. Zwanzig Jahre stehe ich jetzt hier auf meinem Posten und habe in dieser Zeit mich noch niemals von einem Rechenheft zum Buchhalter erniedrigen lassen. Auch in der Bäckerfachschule, die ich seit fünf Jahren leite, wußte ich mich von den gedruckten Fesseln frei zu halten, weil ich mich an das Leben wandte und dadurch soviele Dinge entdeckte, welche eine zahlenmäßige Behandlung vertragen und verlangen, daß ich stets eine Überfülle von Aufgaben hatte, die unsere älteren Bäckerlehrlinge und jüngeren Gehilfen immer mit großem Vergnügen rechneten, das besonders gesteigert war, wenn durch ein Resultat sich ein Erkenntnis ergab, die sich leicht zur Lebensregel stempeln ließ, oder wenn ein Ergebnis die Richtigkeit unserer Meinung bestätigte, welche wir uns von einer Sache gebildet hatten. Einen solchen reichen Ertrag hat das Rechnen, wenn die Fortbildungsschule in eine Fachschule umgewandelt wird und wenn sich dann in derselben der Verkehr mit den Zahlen und geometrischen Formen engstens an den Beruf der Schüler anschließt.

In der Erziehungsschule, in der Schule, welche vor allem der Charakterbildung dient und im allgemeinen noch absieht von dem Stand, dem sich der eine oder der andere Zögling sicher zuwenden wird, da ist der Unterrichtsstoff, welcher dem Schuljahr ein ganz eigenartiges Gepräge gibt, neben dem Leben, das unsere Kinder umflutet, der Beziehungspunkt für das Rechnen, für die Übungen in den verschiedenen Operationen, für den Umgang mit den üblichen Maßen, für den Gebrauch des Zirkels und Lineals. So kommt dann ein



herrliches Leben in die Rechenstunden, welche die eingeführten Rechenbücher in der Regel zu dem Unfruchtbarsten und Ödesten machen, das unsere heutige Schule allen denen bietet, die Augen zum Sehen haben. Wo man dem Konzentrationsstoff und Sachunterricht nahe bleibt, wo man nicht rechnet, um mit Zahlen und Ziffern die Zeit zu vertreiben, wo man durch die Zahl Sachverhältnisse aufklären, den Sinn für Wahrheit und Genauigkeit schärfen und Entdeckungen aller Art machen lassen will, da freut man sich von Stunde zu Stunde auf die elementare Mathematik, die dem Bedürfnis entgegenkommen muß wie die Einführung in die Wort- und Sprachlehre, welche sich dem Aufsatzunterricht angliedert. Ich bilde mir ein, daß auch in dem Privatunterricht, den ich früher in Dr. STADELMANN'S Schule für nervenranke Kinder in Würzburg erteilte, mir die Lösung des Problems gelang, die Rechenstunden zu wahren Freuden- und Erkenntnisstunden auszugestalten. Gerade die Erfahrungen, welche ich hierbei reichlich sammelte, bestimmten mich zu dem Aufsatz, den ich jetzt der Öffentlichkeit mit den besten Wünschen vorlege.

In einer Klinik wechselt in der Regel der Patientenstand fortwährend; man hat die kleinen Leute Wochen, Monate, nicht viel länger zur heilunterrichtlichen Behandlung, dann nimmt sie das Elternhaus zurück — oft genug zum Unglück der Kinder, an denen man sichtliche Fortschritte wahrnahm infolge eines verhältnismäßig kurzen aber der Individualität entsprechenden Unterrichts, dem immer ein hochinteressanter Konzentrationsstoff zu Grunde gelegt wurde. Einen kleinen, sehr gut beanlagten Epileptiker hatte ich mehrere Jahre hindurch und konnte ihn nach meinem besten Wissen und Können vorwärts leiten in den elementaren Wissenschaften und Fertigkeiten. Wir lebten uns nacheinander in den Robinson, in die Sage vom Bayernhelden Adelger, in die heidnische Heldenzeit der Nibelungen, in die Jahrhunderte der Bekehrung und endlich in das Ritterzeitalter ein und zwar an der Hand episch-breiter Quellen und hervorragender Literaturschätze, von welchen ich z. B. den Heliand nenne, der uns durch das Bestreben, den alten Deutschen das Evangelium mundgerecht zu machen, eine Fülle von Freuden bescherte. Von dem Geschichtsunterricht, der im Zentrum der ganzen Unterweisung stand, ließen wir alles andere sonnig bestrahlen. In den Rechenunterricht kam zuerst ein großer Zug, als wir im Nibelungenjahr den deutschen Wald besuchten und in seiner Schönheit kennen und lieben lernten. Im Sommer und Winter waren wir draußen bei den Riesen, die ihre Häupter zum Himmel strecken. Dabei gewannen wir auch einen ziemlich bedeutenden Einblick in den Nutzen, welchen die Gemeinden,

der Staat, die armen Leute, der Waldfreund, der Jäger usw. haben. Wir lobten die Voraussicht der Waldbesitzer, die sich uns bei der Beobachtung der Waldpflege und Waldverjüngung kundtat. Im Winter wurden die gefällten Großen gemessen, die Kleinen gezählt, die aufgebauten Scheite nach allen Dimensionen untersucht und die aufgeschichteten Wellen geschätzt und deren Schätzung geprüft. So war jetzt schon das Rechnen etwas ganz anderes als eine Beschäftigung mit toten Zahlen und Ziffern. Und Leben war es auch zu Hause, wo wir den Nutzen des Waldes zum Hauptthema in den Rechenstunden machten und an der Hand von Anzeigen der Holzverstriche, von Verstrichsergebnissen und amtlichen Taxregistern und Statistiken die Zahlen zu den mannigfachsten Übungen in großem Umfange gewannen. Hochinteressant müßte es auch sein, auf Grund einer ausführlichen gemeindlichen Forstrechnung von den Schülern nach und nach durch stete Anspannung zur Selbsttätigkeit ein originelles, weil individuelles Rechenheft anlegen zu lassen. Als unser Thema vielseitig behandelt war, da hatte mein Zögling, der sich ja schon einen schönen Erfahrungsschatz im Walde angesammelt, eine so tiefe Erkenntnis vom Wert des Waldes, daß er oft in seiner Weise ein Loblied sang auf den Ort, wo ihn im Sommer kühlender Schatten, Blumenduft und Vogelsang empfangen und wo im Winter der Schlag der Axt und das Schnarren der großen Holzsäge an den Stämmen vorbei in das lauschende Ohr drangen.

Ein neuer weiter Blick in das Natur- und Menschenleben tat sich meinem kleinen Freunde auf, als ich ihn in die große Zeit der Bekehrung unserer Vorfahren einführte, für die unsere Lokalsagen von den fränkischen und bayerischen Heiligen und die herrliche Geschichte von dem wilden und schließlich doch gezähmten Helden Ingraban eine tiefe und breite innere Regsamkeit schufen, die es wagen ließ, wiederum allen Unterricht an das Jahrespensum anzuschließen. In der Naturkunde wendeten wir uns von dem Walde weg und der Wiese, dem Felde und Garten zu. Die Landwirtschaft war ja auch das wirtschaftlich Neue, was die Glaubensboten, was Bonifazius voran den deutschen Stämmen zugleich mit dem heiligen Evangelium brachten. Durch die neue Arbeit sollte der Held vom Kriegspfad zurückgehalten werden, sollten Seßhaftigkeit, Schollenliebe und Bezähmung der Leidenschaften in die bisher wildbewegte Nation kommen. Der Bau des Landes wurde auch im Rechnen das A und O für unsere Fortschritte auf dem Gebiete der Zahlen und ihrer mannigfaltigen Verbindungen. Leicht hätte dabei ein Irrweg eingeschlagen werden können, nämlich dann, wenn der Standpunkt des

Landmanns eingenommen worden, wenn den einzelnen Aufgaben ein fachliches Gepräge aufgedrückt worden wäre, wie es in einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule nur am Platze ist. Damit die Erziehungsschule nicht den Anstrich einer Berufsanstalt erhält, muß man den Standpunkt des Konsumenten hervorkehren, muß man das Verhältnis rechnerisch ausdenken, in dem der Ökonom zum Volksgenossen, der Bauernstand zum Volksganzen steht. An schönen Aufgaben war nie Mangel. Und um die Selbsttätigkeit zu pflegen, die als eine der besten Quellen für Kinderlust und Schülersaufmerksamkeit zu preisen ist, mußte der 11—12jährige Zögling die Köchin ausfragen, die Marktberichte durchsehen, seine Spaziergänge auch zum Markte manchmal machen, in Kalendern und Jahrbüchern nachschlagen und die Briefe mitbedenken, welche ich an Freunde und Bekannte dann schrieb um lebenswahre Aufstellungen zu erhalten. So viel als möglich mußte der Junge auch die Aufgaben selbst bilden, so oft als möglich mußte er auch sinnen, wie die ersten Probleme sich verändern und erweitern ließen. Daß sich als Lehrmittel dazu nichts besser eignet als ein engliniges Heft, das nach und nach zu einer ganz eigenartigen Aufgabensammlung und zu einer elementaren Rechenlehre wird, das liegt auf der Hand.

Nun will ich die Aufgaben selber mitteilen, die wir im »Bekehrungsjahr« selbst formten ohne irgendwelche Anlehnung an einen gedruckten Leitfaden. Sie sind vielleicht manchem Leser ein willkommenes Stoff zur individuellen Abänderung, unter allen Umständen aber ein Ding, das der Überlegung und Nachahmung wert ist. So und nur so kommen wir los von dem, was ich mit dem Namen »Tyrannei der Zahl« vor Jahren treffen wollte.

1. In unserer Anstalt werden täglich 25 bis 30 l Milch gebraucht. Wie hoch ist die Ausgabe für dieses gute Getränk in der Woche, im Monat und im Jahre, wenn das Liter 17 Pf. kostet?

2. Die Klinik verbraucht wöchentlich 200 bis 300 Eier. Sind diese billig, dann kostet das Hundert 4,50 M.; in teuren Zeiten stellt sich der Preis auf 7,20 M. Wie hoch kommt die Eierrechnung im Jahr, wenn wir für jeden Preis 6 Monate ansetzen?

3. Unsere Anstalt bekommt in jeder Woche eine 9 Pfd.-Kiste mit Butter, von der das Pfund 1,25 M kostet. Das Zustellen kommt stets auf 10 Pf. Wie groß ist die Ausgabe im Jahre?

4. In einer Familie kauft man in der Woche  $\frac{2}{4}$  Pfd. Rahmbutter à 33 Pf.,  $\frac{1}{2}$  Pfd. gewöhnliche Butter zu 45 bis 50 Pf. und zweimal im Jahre je 25 Pfd. Auslaßbutter à 75 bis 80 Pf. Wieviel beträgt die Jahresausgabe für Butter?

5. Jemand bestellte auf einer 5 Pf.-Karte  $1\frac{3}{4}$  Ztr. Äpfel à Ztr. 8,50 M. Als das Obst ankam, wurden 1,32 M für Fracht und 12 Pf. Trinkgeld bezahlt. Das Fortschicken der leeren Körbe kostete einen Frachtbrief zu 3 Pf., 15 Pf. auf der Trambahn und 33 Pf. am Güterbahnhof. Wie hoch kommen die Äpfel, wenn man zum Wegschicken des Geldes eine 20 Pf.-Postanweisung brauchte? Wie hoch kann man  $\frac{1}{4}$  Ztr. an seinen Freund abgeben?

6. Es bestellte jemand auf einer 5 Pf.-Karte Birnen à Ztr. 6 M. Da wurden 112 Pfd. geschickt, von welchen 52 Pfd. an einen guten Bekannten abgegeben wurden, der den leeren Korb fortschickte und dafür dem Besteller 20 Pf. anrechnete, welcher seinerseits 1,50 M für Fracht und 20 Pf. für die Postanweisung zahlte. Wie gestaltete sich die Abrechnung?

7. Jemand bestellte in einem Brief 2 Ztr. Äpfel à 8 M, deren Fracht auf 1,70 M kam, zu denen als Auslagen noch 43 Pf. für das Zurückschicken der Körbe und 20 Pf. für eine Postanweisung gerechnet werden mußten.  $\frac{1}{3}$  des Obstes wurde bis jetzt faul. Auf dem Markt kann man für 11 Pf. das Pfund der schönsten Äpfel haben. War da der Großeinkauf klug?

8. Eine Familie kaufte im Sommer 12 Pfd. Weichseln à 18 Pf., 25 Pfd. Johannisbeeren à 16 Pf., 3 l Erdbeeren à 40 Pf., im Herbste 75 Pfd. Zwetschen à Ztr. 6 M, 15 Pfd. Preiselbeeren à 24 Pf. und 8 Pfd. Einmachbirnen à 12 Pf. Im Spätherbst wurden noch gekauft 12 Pfd. Quitten à 15 Pf.,  $3\frac{1}{2}$  Ztr. Äpfel à 7,50 M mit 4 M Auslagen und 60 Pfd. Kochbirnen à Ztr. 6 M mit 1,20 M Auslagen. Wieviel wurde so für Obst ausgegeben?

9. In unserer Anstalt braucht man  $14\frac{1}{2}$  Ztr. Kartoffeln à 2,80 M bis 3 M. Wie groß ist die Ausgabe, wenn für das Anfahren 1 M und als Trinkgeld 25 Pf. gegeben wurden?

10. Jemand kaufte  $7\frac{1}{2}$  Ztr. Kartoffeln à 3,50 M. Da hörte er, daß ein Bauer den Zentner um 2,80 M verkaufte und ruft aus: »Was hätte ich da ersparen können!«

11. Ein Mann kaufte im Jahre  $4\frac{1}{2}$  Ztr. Kartoffeln à 3,50 M. Sein Nachbar holte dieselbe Menge mäßchenweise auf dem Markte. Was warf dieser hinaus, wenn das Mäßchen 3 Pfd. wiegt und durchschnittlich 12 Pf. kostet?

12. Unsere Köchin ging auf den Markt und kaufte 10 Stauden Wirsing à 6 Pf., 6 Knöten Sellerie à 5 Pf., 10 Bund Lauch à 7 Pf., 10 Pfd. Petersilie à 7 Pf. und 5 Köpfe Blumenkohl à 25 Pf. Was macht die Rechnung und wieviel wurde auf 20 M herausgegeben?

13. Was kosten 47 Krautköpfe, wenn das Hundert 17 M, 73 Köpfe,

wenn das Hundert 18 M, 116 Köpfe, wenn es 19 M und 251 Köpfe, wenn es 20 M kostet?

14. Was macht die Rechnung für 7 Tauben à Paar 70 Pf., 3 Hähnchen à Paar 75 Pf., eine Gans zu 4,50 M, eine Ente zu 1,80 M und ein altes Huhn zu 90 Pf. und was die Herausgabe bei 15 M Hingabe?

15. Die Anstalt bekommt täglich für 50 Pf. Weißbrot, 1 Steinmetzbrot zu 35 Pf. und 2 Laibchen Schwarzbrot à 34 Pf. Wieviel macht die Ausgabe und wie hoch kommt dieselbe pro Woche, Monat und Jahr?

16. Der Zentner Korn kostet jetzt 7 M. Beim Mahlen gibt es 22 % Kleie, 75 % Mehl und 3 % Verstäubung. Der Zentner Kleie ist 5,50 M wert.  $4\frac{1}{2}$  Pfd. Mehl geben einen 6pfündigen Laib Brot, der bei dem Bäcker 68 Pf. kostet. Was würde jemand verdienen, der das Getreide bei dem Bauern einkauft, wenn der Zentner 80 Pf. zu mahlen, der Laib Brot 5 Pf. zu backen kostet und wenn man zu jedem Laib 50 g Salz à Pfd. 10 Pf. braucht?

17. Was verdient eine Familie auf diese Weise, die jeden Tag im Jahre einen 3pfündigen, was eine andere, welche täglich einen 6pfündigen Laib Brot braucht?

18. Man rechne die 16. Aufgabe so, daß sich zuletzt alles auf einen Laib zuspitzt!

19. Wie ändert sich das Ergebnis, wenn wir in der 16. Aufgabe einen Kornpreis von 7,50 M, einen Brotpreis von 69 Pf. und als Mahlged 90 Pf. annehmen?

20. Jemand wollte nicht immer reines Kornbrot essen. Da kaufte er zum Roggen auch noch Weizen, von dem der Zentner nicht 7,50 M sondern 9,20 M kostete. Beim Mahlen, das auf 90 Pf. kam, ergaben sich bei der neuen Frucht 72 Pfd. Mehl, 25 % Kleie, von welcher der Zentner einen Wert von 5 M hat, und wieder 3 % Verstäubung. Was verdient man an einem Laib und im ganzen, wenn das gemischte Brot beim Bäcker 70 Pf. kostet, und alles, was noch zur Ausrechnung nötig ist, in der 16. Aufgabe gefunden werden kann?

21. Wieviel Prozent schenkt jemand nach der 16., 19. und 20. Aufgabe her, wenn er sein Brot bei dem Bäcker kauft?

22. Man könnte sich nicht nur ein billiges Brot verschaffen, sondern auch einen wohlfeilen Hastrunk, wenn man sich Äpfel kaufen würde und diese keltern ließe. Wieviel Prozent wirft man hinaus, wenn 1 Ztr. Äpfel 3 M kostet, wenn 3 Ztr. 1 hl Most geben, wenn diese 1 M zu keltern kosten, wenn 1 Faß zu 5 M angeschafft werden muß und wenn sich der Wirt 24 Pf. für das Liter zahlen läßt?

23. Wie ändert sich das Resultat, wenn der Zentner Äpfel 4 M und das Liter Apfelwein 30 Pf. im Einzelkauf kostet, wie, wenn sich die Äpfel im Preise auf 5 M stellen und der Apfelmost im Kleinkauf auf 36 Pf. kommt?

24. Jemand kauft einen Apfelbaum, der  $4\frac{1}{2}$  Ztr. Äpfel trägt, um 10 M. Daraus macht er Apfelmost, den er selbst keltert und in einem schon vorhandenen Faß aufhebt. Was wird er dadurch gewinnen, wenn das Liter Apfelwein im Wirtshaus 24 Pf. kostet? Auch in Prozenten den Gewinn bestimmen!

25. Wieviel Prozent sind  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{5}$ ,  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{20}$ ,  $\frac{1}{25}$ ,  $\frac{1}{50}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{4}{5}$ ,  $\frac{7}{10}$ ,  $\frac{13}{20}$ ,  $\frac{19}{25}$  und  $\frac{47}{50}$  vom Ganzen?

26. Den wievielten Teil von einer Sache bilden  $2\%$ ,  $2\frac{1}{2}\%$ ,  $3\frac{1}{3}\%$ ,  $4\%$ ,  $5\%$ ,  $6\frac{1}{4}\%$ ,  $6\frac{2}{3}\%$ ,  $8\frac{1}{3}\%$ ,  $10\%$ ,  $12\frac{1}{2}\%$ ,  $16\frac{2}{3}\%$ ,  $20\%$ ,  $25\%$ ,  $33\frac{1}{3}\%$ ,  $50\%$ ,  $75\%$ ,  $60\%$ ,  $66\frac{2}{3}\%$ ,  $32\%$ ,  $48\%$ ,  $90\%$  und  $96\%$ ?

27. Ein kluger Mann kaufte bei einem Bauern ein Schwein, das nach dem Schlachten und nach der Entnahme der Eingeweide und der Zunge 152 Pfd. wog, von denen eines 49 Pf. kostete. An Auslagen hatte er 1,50 M als Lohn für den Hausmetzger, 40 Pf. für Bier und Schnaps,<sup>1)</sup> 30 Pf. für Rindsdärme, 6 M für Rindfleisch und Rindseingeweide, 1 M für Gewürz, 30 Pf. für Schnüre und 1 M für Holz. Durch das Schlachten bekam man 36,2 Pfd. Fleisch zum Räuchern, 29,9 Pfd. Schinken, 1,7 Pfd. Speck, 35,3 Pfd. Knöchlein (Beine), 13,9 Pfd. Pressack, 2,7 Pfd. Blutwurst, 5 Pfd. Frankfurter Leberwurst, 38 Paar kleine Leberwürste, 18 Paar Bratwürste, 58 Stück Blutwürstchen und 12 Pfd. Fett. Wieviel Prozent gewann der Kluge, wenn seine Fleischwaren folgenden Ladenpreis hatten: das Pfund Fleisch 60 Pf., das Pfund Schinken 70 Pf., das Pfund Speck 80 Pf., das Pfund Knöchlein 55 Pf., das Pfd. Pressack 65 Pf., das Pfund Blutwurst 65 Pf., das Pfd. Leberwurst 80 Pf., das Pfund Fett 75 Pf., das Paar Leberwürste 12 Pf., das Paar Bratwürste 20 Pf. und das Blutwürstchen 10 Pf.?

28. Was würde der Mann gewonnen haben, wenn das Pfund Fleisch wie heute 56 Pf. gekostet und die Fleisch- und Wurstware einen um 5% höheren Wert gehabt hätten?

29. Unser Bayernland hat 7 586 900 ha. Davon kommen 36% auf das Ackerland,  $32\frac{1}{2}\%$  auf die Forsten,  $17\frac{1}{10}\%$  auf die Wiesen,  $6\frac{1}{2}\%$  auf Haus- und Hofraum, Wege und Ödungen,  $4\frac{1}{2}\%$  auf die Futterpflanzen und  $3\frac{2}{3}\%$  auf Viehweiden. Wieviel Hektar sind das jedesmal?

<sup>1)</sup> Den beansprucht der Hausmetzger!

30. Das Königreich Bayern hat 2731284 ha Ackerland, 2465742,5 ha Wald, 1297359,9 ha Wiesen, 493748,5 ha Hofraum usw., 341410,5 ha Futterland und 257954,6 ha Viehweiden. Wieviel Prozent sind das jedesmal vom Ganzen, wenn dieses 7586900 ha hat?

31. Die Bodenfläche unseres Heimatlandes hat 75869 qkm. Davon treffen  $32\frac{1}{2}\%$  auf die Forsten,  $17\frac{1}{10}\%$  auf die Wiesen,  $6\frac{5}{10}\%$  auf Haus und Hof usw.,  $4\frac{5}{10}\%$  auf das Futterland und  $3\frac{4}{10}\%$  auf die Viehweiden. Wieviel Quadratkilometer kommen dann auf das Ackerland?

32. In Bayern kommen 2731284 ha auf das Ackerland. Davon kamen im Jahre 1900 auf Gerste 11,89%, auf Hafer 15,52%, auf Hülsenfrüchte 2,74%, auf Kartoffeln 10,95%, auf Rüben 2,21%, auf Kraut und Feldkohl 0,97%, auf Flachs 0,27%, auf Hopfen 0,78%, auf Tabak 0,06%, auf Klee 10,92%, auf die Brache 8,26%, auf die Ackerweide 0,94% und auf die Gärten 2,45%. Wieviele Hektar kommen auf das Brotgetreide?

33. Wieviele Quadratmeilen kommen auf das Brotgetreide, wenn eine Meile 7500 m hat und wieviel trifft von diesem Land auf Weizen und Korn, wenn beide im Verhältnis von  $12\frac{3}{4} : 18\frac{1}{5}$  stehen?

34. In voriger Aufgabe wurde nicht zwischen Weizen und Spelz unterschieden. Beide verhalten sich wie 10,3 : 2,43. Wieviel Hektar kommen auf beide, wenn vorhin bei genauerer Ausrechnung das Weizenland 64,0815 Quadratmeilen umfaßte?

35. In unserem Königreich wohnen 5887753 Bayern, 181548 Nichtbayern und 10675 Ausländer. Jeder Mensch braucht jährlich im Durchschnitt 150 kg Korn und 90 kg Weizen. Wieviel Tonnen Getreide hat Bayern zur Ernährung seiner Einwohner nötig, wenn eine Tonne 1000 kg hat?

36. Wieviel Hektoliter macht Bayerns Bedarf an Brotgetreide aus, wenn 1 hl Roggen 71 kg und 1 hl Weizen 75,2 kg wiegt?

37. Wieviel Hektoliter Brotgetreide müßte 1 Quadratmeile, 1 qkm und 1 ha tragen, wenn Bayern seine vielen Einwohner selbst mit Brot ernähren könnte, d. h. wenn es keinen Import nötig hätte?

38. Nach einem uns zu Gesicht gekommenen statistischen Ergebnis braucht in Deutschland, das für den Kopf durchschnittlich 159 kg Brotgetreide baut, jeder Mensch aber ungefähr 180 kg. Wenn es nun in Bayern gerade so ist, wieviel Brotgetreide baut es dann und wieviel muß es aus fremden Ländern einführen (importieren)?

39. In Deutschland, das im Jahre 1903 für Roggen 72 Millionen Mark und für Weizen aber 230 Millionen Mark ins Ausland schickte, haben die einzelnen Bundesstaaten folgende Einwohnerzahlen: Anhalt

316 085, Baden 1 867 944, Bayern 6 176 057, Braunschweig 464 339, Bremen 224 882, Elsaß-Lothringen 1 719 470, Hamburg 768 549, Hessen 1 119 493, Lippe 138 452, Lübeck 76 775, Mecklenburg-Schwerin 607 835, Mecklenburg-Strelitz 102 602, Oldenburg 399 180, Preußen 34 472 507, Reuß ä. L. 68 346, Reuß j. L. 139 213, Königreich Sachsen 4 202 216, Sachsen-Altenburg 194 914, Sachsen-Koburg-Gotha 229 550, Sachsen-Meiningen 250 731, Sachsen-Weimar 362 873, Schaumburg-Lippe 43 132, Schwarzburg-Rudolstadt 93 059, Schwarzburg-Sondershausen 80 898, Waldeck 57 818 und Württemberg 2 169 480. Wenn nun sämtliche Staaten im gleichen Maße ausländisches Getreide bedürfen, wieviel Millionen zahlt dann Bayern für seinen Import?

40. Wieviel Prozent macht diese Summe vom Ganzen aus? Man mache ferner mit dem Ergebnis die Probe auf das in voriger Aufgabe herausbekommene Resultat!

Leider wurde dieser Gang im Rechnen jäh abgebrochen. Dr. STADELMANNS Klinik, in der mein Zögling drei Jahre lang als Patient war, wurde von Würzburg nach Dresden verlegt. Noch vieles war vorgenommen. Das Thema sollte auf das ganze deutsche Reich ausgedehnt werden, es sollte der ganze Volksbedarf, soweit er von der heimischen und fremden Landwirtschaft befriedigt wird, zur rechnerischen Ausnutzung kommen. Es war aber auch schon jetzt ein schönes Resultat erreicht, wie es sich bei dem schließlichen Rückblick auf die unterrichtliche Führung des Schülers zeigte. Mein kleiner Freund wird die Landwirtschaft ehren, solange er lebt; er weiß, was der einzelne und das gesamte Volk dem ehrenwerten Stand der Bauern verdanken. Er weiß aber auch, wie man das Verhältnis zu ihm wirtschaftlich ausgestalten muß, wenn man von den Zwischenhändlern und Zwischenberufen nicht gar zu sehr gerupft sein will. Im Umgang mit den Zahlen und Ziffern, d. h. im mündlichen und schriftlichen Rechnen brachte er es zu einer Fertigkeit, welche von dem Besitzer der Anstalt immer angestaunt wurde. Und dabei ist noch zu betonen, daß der Rechenunterricht wie alle Unterweisung oft mehrere Tage und länger ausgesetzt werden mußte, wenn sich die bösen Anfälle einstellten und häuften. Zudem kamen auf das Rechnen in jeder der vier Wochenstunden nie mehr als 10 oder 15 Minuten. Wo Interesse an der Sache vorhanden ist, leitet man mit diesem Sprungbrett über alle Schwierigkeiten hinweg, und leistet in der kürzesten Zeit mehr als in vielen Stunden dort, wo kein Zug in den Aufgaben lebt, wo es nicht gilt ein großes anziehendes Thema auszuschöpfen, wo infolge der Zerstreuung und Lebensentfremdung, wo aus Mangel an Selbsttätigkeit der Schüler und sachlichem Gepräge des Gegen-



standes weder Hunger noch Durst im Geiste nach der Zahlenarbeit vorhanden ist. Was Großes die HERBART-ZILLERSche Schule hat, das erkannte ich in den Fortschritten, die mein kranker Zögling in allen Gegenständen, besonders aber im Rechnen machte. Die kulturgeschichtliche Gestaltung des Unterrichts, die Beziehung der Fächer aufeinander und die psychologische Durcharbeitung der einzelnen Aufgaben tun Wunder, wenn der Schüler nicht ganz ohne Begabung und der Erzieher nicht ohne berufliche Begeisterung ist. Die Konzentration, welche auch das Rechnen als dienendes Glied in ein Ganzes einstellt, wird zu einer Heilsmaßnahme für jedes Kind, ganz besonders aber für Mädchen und Knaben, die infolge ihrer körperlichen Organisation wenig angestrengt werden dürfen. Dazu gehörte — wie gesagt — auch mein epileptischer Schüler. Daß er trotz seiner vielen Leiden so geistig frisch und mutig blieb und stetig fortschritt in den unterrichtlichen Disziplinen, diesen freundlichen Umstand schrieb Herr Dr. STADELMANN zum großen Teil auf die Rechnung des konzentrierten (assoziierenden) Unterrichts, in dem das Ideale und das Reale mit gleicher Liebe gepflegt und mit gleichem Verlangen angeeignet wurden.

Nachschrift der Schriftleitung. Der vorstehende Aufsatz des Herrn Schreiber bietet zwar für den modernen Didaktiker keinerlei neue Gesichtspunkte;<sup>1)</sup> die prinzipiellen Fragen, auf die er so nachdrücklich hinweist, sind alte und viel erörterte. Leider sind sie aber noch immer so wenig beachtet, daß aus diesem Grunde die erneute Anregung an diesem Orte nicht überflüssig, sondern sehr verdienstvoll erscheint, zumal er in sorgfältig ausgewählten Beispielen zeigt, wie sie in der Praxis durchzuführen sind.

Eine kurze, aber vorzügliche Orientierung über diese Frage gibt A. Rude in seiner »Methodik des gesamten Volksschulunterrichtes« (Osterwieck a. H., Verlag von A. W. Zickfeld, 1905). Der Leser ersieht dort, daß der Kampf gegen »die Tyrannei der Zahl« bereits durch Rochow vor mehr als 100 Jahren begonnen wurde. Daß er noch immer geführt werden muß, ist eine bedenkliche Tatsache, die verschiedene Gründe hat. Von diesen Gründen interessiert uns vor allen Dingen der eine: die ungenügende oder gänzlich fehlende Psychologie in der landläufigen Rechenmethode.

Unglaubliches leistet darum »die Tyrannei der Zahl« oft bei schwachbegabten Kindern. Hier ist es eine bekannte Tatsache, daß in erster Linie die Fähigkeit, Zahlen zu bilden und Zahlen anzuwenden, geschwächt ist und manchmal gänzlich fehlt. Warum das so ist, und ob und wie daran zu ändern ist, darüber sind zum Teil selbst diejenigen hinweggegangen, die sich speziell mit dem Rechenunterricht der Schwachsinnigen befaßt haben. Was darum vor allen Dingen vor jeder Ab-

<sup>1)</sup> Mit meinen Ausführungen wollte ich vor allen Dingen zeigen, wie durch das Rechnen als Fach, in dem man heute fast ausschließlich mit nackten Zahlen und zusammenhangslosen Textaufgaben operiert, ein interessanter roter Faden gehen kann. Sch.

fassung eines Rechenbuches oder einer Anleitung für den Rechenunterricht bei Schwachsinnigen notwendig wäre und worauf ich schon wiederholt hingewiesen habe, das wäre eine psychologische Untersuchung der Fragen:

1. Wie entsteht die Zahl naturgemäß, d. h. ohne künstliches Zutun der »Zahltyrannen«,
  - a) bei normalbegabten Kindern,
  - b) bei schwachbegabten Kindern?
2. Worin bestehen hier die hemmenden Ursachen dieser Unfähigkeit, genügende Zahlvorstellungen zu bilden.
3. Läßt sich irgend etwas tun, um die psychologische und physiologische Ursache dieser Unfähigkeit zu beseitigen? Muß die letzte Frage verneint werden, dann gibt es nicht bloß eine Tyrannei der Zahl sondern auch eine Tyrannei des Rechnens bei unsern Armen am Geiste.

Ich will aus meiner eigenen Erfahrung ein paar Beispiele anführen:

Ein Bursche, der es bis zur Untertertia gebracht hatte, schätzte die Höhe meines Zimmers auf 20 m und war unfähig die Länge eines Zimmers mit dem Metermaße auszumessen. Selbstverständlich hatte er soviel sog. Rechnen gelernt, daß er in die Untertertia versetzt werden konnte. Auszuführen, wie das möglich war, würde uns hier zu weit führen. Ich will aber nur bemerken, daß ein einigermaßen gut begabter Papagei auch auswendig sagen kann:  $7 \times 8$  ist 56.

Ein Mädchen lernte ich kennen, das durchaus unfähig war, im Kreise bis 10 mit Zahlen und Ziffern zu operieren. Es war aber fähig, einen Tisch für etwa 20 Personen selbständig zu decken, wovon jede Person ihr eigenes mit Namen und Nummern bezeichnetes Besteck hatte. Es konnte also 20 untereinander gemischte Messer, Gabeln und Löffel genau unterscheiden.

Ein dritter Knabe war unfähig eine Geschichte zu erzählen. Es machte ihm aber gar keine Mühe, Geburtstage und Jahre von 90 Personen jederzeit präsent zu haben, Tag und Stunde von oft geringen Anlässen, selbst von Witterungswechsel und ähnlichem mehr, die Jahre zurückliegen, noch im Gedächtnis zu haben. Dabei versagte aber die sichere Anwendung der Zahl auf die einfachsten praktischen Verhältnisse.

Wie sind solche und ähnliche Fälle mehr psychologisch zu erklären und wie sind sie didaktisch zu behandeln?

Ferner will das Verhältnis der Zahl zu dem sachlichen Wissen (in Geschichte, Geographie, Natarkunde, Volkswirtschaftskunde, Familienkunde usw.) psychologisch erläutert und begriffen sein, wenn man Regeln für die Didaktik, welche Allgemeingültigkeit beanspruchen, aufstellen will.

Auch hier liegt ein dankbares Feld für die psychologische Beobachtung und Betrachtung.

So viel steht aber wenigstens für mich auf alle Fälle gegenüber dem Unfug des rein formalistischen Zahlen- und Ziffernexercierens bis zum Überdruß der Kinder fest, daß Dörpfeld, dem auch Schreiber hier zustimmt, durchaus recht hat, wenn er in seinen »Grundlinien einer Theorie des Lehrplans« so nachdrücklich betont, daß die Verbindung des Rechenunterrichts mit den Wissensfächern für beide Teile große Vorteile bringt: »Der Vorteil der Wissensfächer besteht darin, daß dort die betreffenden Verhältnisse durch das Hineinleuchten der Zahlen klarer und anschaulicher werden. Es ist ein eigentümlich Ding um die Zahl; es wohnt ihr eine eigenartige Leuchtkraft bei. Bei den Zahlen hört nicht nur — wie man zu sagen pflegt — die Gemütlichkeit auf, sondern auch das Nebeln und

Schwebeln; sie bringt Klarheit, Bestimmtheit... Der Vorteil des Rechenunterrichtes besteht darin, daß er mannigfaltiger, belebter, interessierter wird. Ich möchte noch hinzufügen, daß er dadurch überhaupt erst einen Zweck bekommt und daß im andern Falle Comenius noch heute recht hätte zu mahnen: »Der Papageienunterricht ist nicht zum Muster zu nehmen.«

Die interessante Probe des Herrn Schreiber bestätigt diese Dörfeldsche Behauptung und weist von neuem auf alle diese psychologischen Probleme hin. Es sollte mich freuen, wenn der eine oder der andere unserer Leser sich an dieselben hisanwagen würde.

Unklar bleibt es bei den kurzen Ausführungen Schreibers, inwieweit bei seinen Aufgaben die Entwicklung der Zahlvorstellungen und ihre Beziehungen zueinander (in Form der Operationen) schrittweise und sicher vor sich gehen kann.<sup>1)</sup> Es ist also eine weitere didaktische Aufgabe, für die verschiedenen Schulen und Klassen 1. die Sachen nach sachlichen Gesichtspunkten auszuwählen, 2. einen sicheren Rechengang aufzustellen und 3. beide miteinander in eine gute Beziehung zu bringen.

Endlich ist zur Genüge bekannt, daß der Rechenunterricht mit seinen Übungen im abstrakten Zahlendenken mehr wie irgend ein anderer Unterrichtsgegenstand ermüdet. Läßt sich durch die Konzentrationsmethode des Herrn Schreiber diese Ermüdung vermeiden oder nicht?<sup>2)</sup> Das ist eine Frage der geistigen Hygiene, welche sein Aufsatz stellt.

Wir stellen gerne diese Frage zur Diskussion in unserer Zeitschrift, bitten aber wegen Mangel an Raum um kurze und präzise Fassung, sofern es sich nicht um eine selbständige Untersuchung handelt. Eine psychologische Monographie über die eine oder die andere Frage ist uns als »Abhandlung« im Umfange derselben willkommen.

Trüper.

## 2. Eine Lücke im Arbeitsfelde der empirischen Kinderpsychologie.

Von Theophil Fries in Frankfurt a. M.

Unter allen Gebieten, auf welchen die Vertreter der Kinderpsychologie Beobachtungen und Versuche angestellt haben, um das Erkeimen und Entfalten des menschlichen Geisteslebens zu erforschen, ist keines rückständiger geblieben als das der Zahlenerkenntnis.

<sup>1)</sup> Als es an das neue Pensum ging, von dem hier ein Teil vorgelegt wurde, konnte mein Zögling alle Grundrechnungsarten; er war auch schon eingeführt in den unbegrenzten Zahlenraum. Neu war ihm das Rechnen mit Prozenten, dessen Wesen er aber nach der 26. Aufgabe ganz erfaßt hatte. — Die Entwicklung der Zahlvorstellungen und die Lehre von ihren Beziehungen muß immer dort eintreten, wo ein Bedürfnis vom Schüler gefühlt wird. Ängstliche Systemreiterei ist von Übel. Sch.

<sup>2)</sup> Das Rechnen dreht sich um zwei Pole, um den Stoff und um das Kind, dessen Kraft weder über — noch unterschätzt werden darf. Meinem Zögling durfte ich infolge seiner Begabung für den Umgang mit der Zahl schon manche schwere Nuß zum Knacken vorlegen. Er machte sich mit Vergnügen an die Arbeit und empfand bei derselben immer neue Lust. Bei einer Klasse liegen die Verhältnisse nicht ungünstiger. Im Gegenteil! Man kann die Heimat mehr ausbeuten wie bei einem Fremdling, es fließen die Schülerbeiträge reichlicher usw. Sch.

Die Forschungen nach dem Vorhandensein, der Art und dem Umfange von Zahlenvorstellungen bei Tieren sind vielfacher und sorgfältiger betrieben worden, als die der ersten Stufen in der Entwicklung der Zahlenauffassung bei jenem Wesen, das man mit ebensoviel Stolz als Recht die Krone der Schöpfung zu nennen pflegt.

Zwar erscheint es bedenklich, allzufrüh und allzuweitgehend didaktischen Gebrauch von den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen der Forschungen über das kindliche Seelenleben zu machen, allein eine planmäßige Weiterbildung dieses Wissensgebietes, eine geordnete Zusammenstellung einheitlich gewonnener Ergebnisse, müssen auch für die Unterrichtsarbeit im Laufe der Zeit wertvoll werden.

In der Erforschung des Werdens zeigt sich das Gewordene erst in seinem wahren Lichte, durch tiefere Erfassung des Anfangs werden für Fortgang und Vollendung die Bahnen geläuterter Erkenntnis geebnet.

Soll man denn nun auf diesem so wichtigen Felde unterrichtlicher Tätigkeit, wie es in der Zahlenlehre vorliegt, nicht auch Erfahrungen aus der vorschulpflichtigen Zeit sammeln, soll man nicht ermitteln, in welchem Umfange und auf welchen Wegen der in den sechs ersten Lebensjahren erwachsene Zahlenschatz entstanden ist? Abgesehen von allen Vorteilen im einzelnen, würde ein Wissen über diese Dinge unzweifelhaft den Gewinn haben, nicht jene hoch gespannten Voraussetzungen an die geistige Disposition für Zahlenverständnis unsrer Kleinen zu stellen, wie man noch vielfach zu tun pflegt. Andererseits würde dadurch aber auch vor dem Übel bewahrt, im ersten Rechenunterricht einen geradezu embryonalen Zustand der Zahlenerkenntnis unsrer jungen Schüler anzunehmen, wie er in manchen didaktischen Handbüchern der Zahlenlehre vorausgesetzt ist.

Von den Schriften, welche für die Didaktik sonst wertvolle Aufzeichnungen über das Aufkeimen und die weitere Entwicklung des kindlichen Seelenlebens enthalten, hat nur das Preyersche Buch »Die Seele des Kindes« der Zahl einige Beachtung geschenkt. Aber das Wenige, was hier als Ergebnis von Beobachtungen niedergelegt ist, erscheint im Verhältnis zu der sonst behandelten Materie so nebensächlich und geringfügig, daß sein didaktischer Wert vollkommen belanglos ist und noch dadurch verkümmert wird, daß dabei Sache und Zeichen, d. h. Zahl und Zahlwort nicht säuberlich genug voneinander gehalten sind. Die »Untersuchungen über die Kindheit« von Dr. James Sully (übersetzt von Dr. Stipfl) enthalten über Herausbildung von Zahlenvorstellung und Zahlenbegriff rein gar nichts, obgleich die Beobachtungen vereinzelt bis zum 6. Lebensjahre fortgesetzt sind. In Compayrés Buch »Die Entwicklung der Kinderseele« (übersetzt von Ufer) ist kaum etwas Beachtenswertes über Zahlenauffassung enthalten. Ebenso hat Sigismund in »Kind und Welt« (herausgegeben von Ufer) Beobachtungen über die Zahl nicht verzeichnet.

Als meine Kinder noch klein waren, hatte ich dem Wesen und Gange der Zahlenerkenntnis nicht das Interesse gewidmet, das mich zu planmäßigen Beobachtungen und Festlegungen hätte bestimmen können. Nun ist das Interesse lebendig, aber die »Versuchskaninchen« fehlen mir. Wenn ich in längeren Zeiträumen meinen kleinen Enkel wieder sehe,

dann ist bei der Beobachtung seiner geistigen Entfaltung im allgemeinen, mein Augenmerk im besonderen aber auf die Zahl gerichtet. Sind auch meine Wahrnehmungen nur Einzelbilder im Entwicklungsgange der Zahlenauffassung, dener gerade an sehr wichtigen Stellen das verbindende Glied fehlt, so können sie vielleicht immerhin Anregung und auch Anhaltspunkte für dauernde planmäßige Beobachtungen auf jenem noch vollkommen un bebauten Felde der Kinderpsychologie bieten, das die Zahlenvorstellungen und Zahlenbegriffe zum Gegenstande seiner Arbeit hat.

Meine erste Begegnung mit dem Kinde fiel in die sogenannte »dumme Zeit«, d. h. in jenen Lebensabschnitt, in welchem das psychologische Leben noch auf einem Tiefpunkt stand, bei dem von Zahl und Zahlenverständnis überhaupt noch keine Rede sein konnte.

Als ich den Jungen nachdem wieder sah, war er zwei Jahre alt. Es war zu Weihnachten, und er hatte ein Kegelspiel bekommen. Preyer verzeichnet in seinem Buche die merkwürdige Tatsache, daß man einem 10 Monate alten Kinde einen von seinen neun Kegeln nicht fortnehmen konnte, »ohne daß es (zu gleicher Zeit) bemerkt wurde.«<sup>1)</sup> Es reizte mich natürlich, zu erfahren, wie es bei dem kleinen Mann um diesen Fall bestellt war, und nicht zum geringsten war dieses Verlangen für den Großvater bestimmend gewesen, seinem Enkel auch ein Kegelspiel auf den Weihnachtstisch zu stellen. Versuche, die ich in jener Richtung nun anstellte, waren im Sinne meiner Erwartungen vollkommen ergebnislos. Ich begann damit, nachdem der Junge schon 8 Tage mit seinen Kegeln hantiert hatte und setzte meine Beobachtungen nach der beregten Seite hin bis zum Schlusse seines nahezu 14tägigen Aufenthaltes fort, stets mit dem gleich negativen Erfolg. Bei dem Preyerschen Kinde war die empfundene Veränderung offenbar quantitativer Natur, denn es muß doch angenommen werden, daß die Kegel, außer dem König in Größe und Form vollkommen gleich und auch alle von einerlei Färbung waren. Es kann sich also um nichts weniger gehandelt haben als um die bewußte Wahrnehmung von der Veränderung einer bestimmten Menge. Preyer fügt noch in Klammern hinzu »zu derselben Zeit«. Auch ich ließ zwischen der Aufnahme des Vorstellungsbildes und dem Anschauen der vorgegangenen Reduzierung des Bestandes nur einen Augenblick verschwinden, währenddem ich den Knaben zum Umschauen abgelenkt hatte. Eine Abspiegelung des Vorganges der Wegnahme unter seinen Augen wäre ja vollkommen wertlos gewesen. Der temporale Abstand war aber so geringfügig, daß im Sinne des Sprachgebrauches hier das Wort gleichzeitig vollkommen anzuwenden ist.

Ich hatte den Jungen zunächst mit den Dingen und ihrer Handhabung vertraut zu machen. Das begriff der kleine Bengel überraschend schnell. Schon nach einigen Tagen wußte er die Kugeln mit annehmbarer Sicherheit zu dirigieren. Er schob nicht eher, bis alle Kegel, die seine Augen wahrnehmen konnten, aufgestellt waren. Sah er, daß noch einer lag, so versuchte er, ihn selbst aufzurichten oder quälte durch un-

<sup>1)</sup> »Seele des Kindes.« 5. Aufl., S. 227.

gesetztes Rufen des Wortes »ander« solange, bis ich ihn aufgesetzt hatte. Nahm ich nun nach aufgesetztem Spiel hinter seinem Rücken schnell einen, zwei, drei und auch mehr Kegel weg, so reagierte er darauf nicht im geringsten, sondern schob ruhig los. Schmolz natürlich die Anzahl bis auf 2 oder 3 zusammen, so wurde er stutzig und in den Worten »ander«, »ander« löste sich sein Verlangen nach dem Beistellen weiterer Kegel aus. Gewöhnlich genügten wieder 2 oder 3, um ihn zu befriedigen. Waren sie hinzugefügt, so warf er ohne Anstand.

Vorerst setzte ich ihm die Kegel vollkommen regellos auf und als ich mich überzeugt hatte, daß ein Quantitätsunterschied beim Auslassen oder Wegnehmen einer geringen Anzahl gar nicht empfunden wurde, versuchte ich es mit dem Aufstellen in der gebräuchlichen Anordnung (übereck stehendes Quadrat mit dem König in der Mitte) und veranlaßte ihn häufig zur Beobachtung der gegebenen Form. Als ich nun nach einiger Zeit anfang, einen oder den andern auszuschalten oder hinter seinem Rücken zu entfernen, so ließ er sich dadurch im Wurf gar nicht beirren. Aber zuletzt wurde er stutzig, wenn der vordere Eck-Bauer fehlte, und er hatte keine Ruhe, bis ich die Lücke ergänzte. An dem Fehlen eines anderen Kegels, selbst auch des Königs nahm er keinerlei Anstand. Die Abwesenheit gerade dieses Kegels war zweifellos dadurch veranlaßt, daß er bei der Position zum Wurf unmittelbar in der Visierlinie lag und darum beim Schieben am schärfsten in die Augen fiel. Das Fehlen wurde offenbar nicht als Quantitäts-, sondern als Formenänderung empfunden, als Destruktion eines Quadrates gerade an jener Stelle, die der Wahrnehmung des Kleinen am sinnfälligsten offen lag.

Die angestellten Vornahmen ergaben also ein Bewußtwerden von Mengenunterschieden, aber in so weiten und unbestimmten Umrissen, daß der Abstand von der feinen Art der Auffassung, wie sie von dem Preyer'schen Knaben berichtet wird, gegen die meines Enkels, der sich sonst geistig recht lebhaft und geweckt zeigte, ein mächtig weitgehender war. Beobachtungen, einheitlich und auf breiter Basis angestellt, könnten hier die erforderlichen Mittelwerte schaffen, um im Durchschnitt festzulegen, wann und in welchem Verhältnisse Quantitätsunterschiede zuerst empfunden werden.

Wenn nun Preyer berichtet, daß dasselbe Kind »mit  $1\frac{1}{2}$  Jahren wußte, ob eines von seinen zehn hölzernen Tieren fehlte oder nicht«, so schien mir die Anstellung ähnlicher Versuche vollkommen zwecklos. Waren die Figuren von roher Arbeit und gleicher Färbung, so daß das edle Roß von dem sanften Lamm sich kaum unterscheiden ließ, dann lag wohl die Veranlassung vor, die Wahrnehmungen für das Bewußtwerden von quantitativen Veränderungen zu halten. Handelte es sich aber um Nachbildungen von Tieren, die in Farbe, Größenverhältnissen und Gestalt feiner gehalten waren und scharf charakteristische Unterschiede aufwiesen, dann liegt es ungleich näher und ist sogar mit Sicherheit anzunehmen, daß für das Empfinden des Verlustes Vorstellungen qualitativer Natur bestimmend waren. Versuchsobjekte dieser Art und Beobachtungen in dieser Richtung sind als Maßstab für den Stand der Zahlenerkenntnis des Kindes vollkommen wertlos.

Haben nun die Versuche mit dem Kegelspiel, wie ich sie mit meinem Enkel anstellte, ergeben, daß bei ihm trotz seiner zwei Jahre von einer Unterscheidung von 8 und 9 Kegeln, wie es bei dem von Preyer vorgeführten 10 monatlichen Knaben war, auch nicht eine Spur zu finden und überhaupt noch kein fester Umfang für zahlenmäßiges Vorstellen zu ergründen war. so gab mir die Beschäftigung mit der Sache doch Gelegenheit, mich von der vorstelligen Beherrschung der Zweizahl meines Kleinen zu überzeugen.

Preyer erzählt von seinem eigenen Kinde, daß es im Alter von 18 Monaten, »nachdem es daran gewöhnt war, seiner Mutter zwei Handtücher zu bringen, die es dann an ihre frühere Stelle zurücktrug, einmal nur eins wieder erhielt, dann mit fragendem Blick und Ton der Stimme kam, um dann das zweite zu holen«. Eine solche Beobachtung wird wohl vielfach im Elternhaus gemacht worden sein, wenn es sich auch nicht dabei gerade um Handtücher gehandelt hat. So erinnere ich mich, daß eines meiner Kinder, das schon frühzeitig dazu angeleitet worden war, mir beim Ausgang das Schuhwerk beizutragen, nicht eher seines Dienstes waltete, bis es beide Stiefel zusammen wahrnahm. Fehlte einer, so wälte es solange, bis er herbeigeschafft war, dann trug es einen nach dem anderen heran.

Bei meinem kleinen Enkel waren die beiden Kegelkugeln der Gegenstand der Wahrnehmung. Anfangs warf er, wenn ihm schon eine Kugel zur Hand war, ohne jeglichen Einwand. Aber bald wollte er nicht eher schieben, bis er im Besitze beider Kugeln war. Konnte er eine nicht bemerken, so rief er sein »ander« solange, bis ich sie aufgesucht und ihm übergeben hatte. Reichte ich ihm nun statt der Kugel einen Kegel, so fuhr er in die Ecke, und das »ander« ertönte weiter. Auch ein Gummiball in fast gleicher Größe mit der Kegelkugel befriedigte nicht, auch er wurde weggeschleudert und der kleine Mann hörte nicht auf sein »ander« weiter zu rufen, bis er im Besitze beider Kugeln war.

In der Vorstellung des Kindes hatte sich also die Zweiheit einen festen Platz erobert. Das Verlangen nach der zweiten Kugel entsprang rein quantitativen Beweggründen. Die zur Zahlbildung nötige Voraussetzung, die Synthesis getrennter begrifflich gleich geordneter Einheiten, lag also in aller Form vor. Weder der ganz formverschiedene Kegel, noch der ähnliche Gummiball — der, nebenbei gesagt, auch verschiedenfach zum Wurf benützt worden war — konnten befriedigen. Die Vorstellung der Zweiheit war also eine vollkommen deutliche und bestimmte, sie trat nicht bloß in scharfen Gegensatz zur Einheit, sie war auch von qualitativ durchaus gleichen Einheiten als Vorstellungsinhalten gefüllt.

Mein Bemühen nun, die im Bewußtsein ohne Einschränkung gesicherten Vorstellungen der Einheit und Zweiheit in den Zahlwörtern »eins« und »zwei« auszulösen, wollte mir nicht gelingen, und ich glaube, das größte Hindernis bestand darin, daß der Junge schon zählen konnte. Beim Vernehmen der Klänge eins, zwei löste sich sogleich der Knoten in der Reihe der erworbenen Sprechvorstellungen und weiter ging es dann: drei, vier, fünf und von da an durcheinander sieben, neun usw.

Der Junge mußte im Verlauf dieser unfruchtbaren Studien fort, und nach  $\frac{3}{4}$  Jahren sah ich ihn wieder. Jetzt hatte sich zwar das Verhältnis zwischen Zahl und Zahlwort für die Einheiten »eins« und »zwei« einigermaßen geklärt, namentlich wußte er die paaren Körperteile (Augen, Ohren usw.) von den einmal vorhandenen (Nase, Mund usw.) zahlenmäßig genau zu bestimmen. Aber die Sicherheit verließ ihn, wenn er anderem Anschauungsmaterial gegenüber stand.

Mehr als durch alles Schulmeistern wurde diese Sicherheit durch einen eigenartigen Vorgang herbeigeführt. Bei einem Spaziergang lasen wir Roßkastanien auf, die teilweise noch in ihren Kapseln steckten. Es machte ihm besondere Freude die zumeist schon aufgesprengten Hülsen ganz zu öffnen und die Früchte aus ihrem Kerker zu befreien. Das Volumen stand dabei im Vordergrund seines Interesses und »groß«, »groß« rief er freudig aus, wenn ihm besonders dicke Exemplare in die Hände kamen, während er dünne Früchte mit dem Ausdruck der Verachtung »zu klein« von sich warf. Plötzlich kommt er mit strahlendem Antlitz auf mich zu und wird nicht müde »zwei«, »zwei« zu rufen. Und als ich zusehe, hat er eine Zwillingenfrucht gefunden, die deutlich gegliedert aus der halb geöffneten Hülse heraus gearbeitet ist. Seine Freude wollte kein Ende nehmen, als ich nun die beiden Früchte vollends aus der Schale nahm und sie ihm getrennt vorzeigte. Schnell steckte er die beiden Kastanien wieder in ihre Schale und gab sie mir zur Aufbewahrung, die anderen schleppte er selbst in seinen Taschen. Sein ganzes Sinnen und Suchen war nun auf das Zahlenmäßige gerichtet. Wie sich die Enttäuschung beim Öffnen der meisten Hülsen in »ein« auslöste, so fand später nochmals sein ungemessenes Vergnügen beim Auffinden einer paaren Frucht wieder in »zwei«, »zwei«! seinen Ausdruck.

Die Qualitätswahrnehmungen »groß« und »klein« waren vollkommen in den Hintergrund gedrängt worden, die Zahl führte das Regiment im Bereiche des beziehenden Denkens. Auf dem Rückwege wurden ohne äußere Veranlassung Hunde, die uns begegneten, ein- und zweipferdige Kutschen, überhaupt alle Wahrnehmungen, die an den Jungen herantraten, insoweit die Ein- und Zweierheit dabei in Betracht kamen, zahlenmäßig eingeschätzt. Das dauerte einige Tage lang, und das Interesse für die Zahl trat dann allmählich in den Hintergrund. Aber die Verschmelzung von Zahl und Zahlwort war nun eine vollkommene, durchaus sichere geworden, wovon mich täglich angestellte Proben überzeugten.

Mein Bemühen, den Jungen nun in die Dreierheit einzuführen, d. h. in ihren Inhalt und seine Benennung, vollzog sich nicht so einfach und schnell, wie ich glaubte. Zwar wußte er schon bei einer früheren Begegnung, wenn von den 3 Wagen seines Fuhrparks einer fehlte. Allein es waren hier die Form- und Größeunterschiede so bedeutend und sinnfällig, daß die Annahme einer zahlenmäßigen Einschätzung des Bestandes ganz unsicher erscheint. Jetzt aber, als die Kastanien sein ganzes Interesse in Anspruch nahmen, machte ich Proben nach den verschiedensten Seiten hin, um mich zu überzeugen, ob er die Dreierheit vorstellend beherrsche.

Es ergab sich, daß dies in vollem Umfange der Fall war, aber in



der numerischen Bezeichnung des Vorstellungsinhaltes zeigten sich Hemmungen, die auch wieder offenbar durch das gedächtnismäßige Erlernen der Zahlwörter veranlaßt waren.

Ich mußte abreisen, ohne die Trias zum Abschluß gebracht zu haben. Als ich ihn im Alter von  $3\frac{1}{2}$  Jahren wiedersah, war die Dreizahl vollkommen sein geistiges Eigentum geworden. Insofern sie nicht übersritten war, bestimmte er zahlenmäßig die Enten und Gondeln auf dem Teich, die Tauben auf dem Dache, die Hühner im Hofe, überhaupt alles, was in seinen Gesichtskreis kam und zur Zahlenbildung Veranlassung gab. Waren mehr als drei Dinge gleicher Art vorhanden, so verneinte er meine Frage mit den Worten »kann nicht sagen«. Merkwürdigerweise habe ich den Ausdruck »viel« nicht über seine Lippen gehen hören. Ich habe ihn auch nicht damit bekannt gemacht, da ich erwartete, er könnte immerhin damit vertraut sein und ihn in spontaner Weise einmal anwenden. Aber er blieb aus. Durch einen Zufall machte ich auch die Entdeckung, daß die Dreiheit nicht nur im räumlichen Nebeneinander, sondern auch im zeitlichen Nacheinander in seinem Bewußtsein lebendig war.

Bei meinen Spaziergängen durch den Frankfurter Palmengarten ließ ich ihn in einem kleinen Karussell einige Rundtouren machen, gewöhnlich zwei. Einmal, als ich ihn nach dem zweiten Gange wieder herunter nehmen wollte, sagte er mit bittender Miene: »drei fahren«, wodurch er seinem Verlangen nach einer weiteren Fahrt Ausdruck gab. Das Erstaunen darüber, daß auch die Dreizahl in der Succession verinnerlicht war, machte den Großvater willfährig, und lustig ging unter Drehorgelmusik die gewünschte dritte Rundfahrt los.

Bei einem weiteren Wiedersehen — es war kurz nach Vollendung seines vierten Lebensjahres — stellte ich Proben über den geistigen Besitz der Vierheit mit dem Kleinen an. Aber die Ergebnisse zeigten sich so schwankend, die zahlenmäßige Bestimmung von vier Dingen so unsicher, daß diese Zahlengröße noch als vollkommen unfertiges Vorstellungs- und Begriffsgebilde anzusehen war. Ich habe mich um ihre Konsolidierung nicht weiter bemüht, ich hoffe aber, daß sie bei meiner nächsten Begegnung mit dem Jungen — Alter 4 Jahre 7 Monate — nach Inhalt und Form erfaßt sein wird.

So lückenhaft ja die hier verzeichneten Beobachtungen, Versuche und Ergebnisse erscheinen müssen, so können sie vielleicht doch immerhin Anregung geben, auf diesem fast noch ganz un bebauten Felde des psychologischen Studiums planmäßig zu arbeiten.

Welch erfolgreiche Arbeiten liegen über die Entwicklung des kindlichen Sprachvermögens vor! Wie eingehend und vielseitig ist nach dieser Richtung geforscht worden! Welche Sorgfalt richtet man gerade in der jüngsten Zeit auf die Art der Herausbildung des Formensinnes in den ersten Stufen seiner Entfaltung! Pestalozzi hat aber neben Form und Sprache auch die Zahl als ein Elementarmittel jeglichen Unterrichtes bezeichnet, warum nun soll man sich um die Erforschung der geheimnisvollen Art ihres Werdens in der kindlichen Psyche weniger bemühen?

Es könnten dabei etwa Ermittlungen über folgende Punkte angestellt und die Ergebnisse genau verzeichnet werden:

1. In welchem Lebensalter zeigten sich die ersten Spuren der Zahlen-erkenntnis?

2. Wann und unter welchen Umständen trat die Vorstellung der Zweiheit hervor?

3. Wann gesellte sich zu dem quantitativ aufgefaßten Inhalt der Zweizahl ihre Bezeichnung im Zahlwort?

4. Nach welchen Zeiträumen und in welcher Art kam die Erfassung der weiteren Zahlengrößen nach Inhalt und Form in die Erscheinung und wann konnte jede derselben als gesichertes geistiges Besitztum angesehen werden?

5. Welche besonderen Förderungen und Hemmungen zeigten sich bei Auffassung und Benennung jeder der einzelnen Zahlen?

6. Welche sinnlichen Reize und welche Anschauungsformen führten am ersten und nachhaltigsten zur Erfassung der Zahlen im allgemeinen und welche für diese oder jene Zahl im besonderen?

7. In welcher Anordnung oder Gruppierung wurden jenseits der Dreiheit die Zahlen am sichersten erkannt und bestimmt?

8. Hatte das Kind vor Erfassung der Zahleninhalte das mechanische Hersagen der Zahlwörter (etwa bis 5 oder 6) beherrscht und war dieses Können für Erkennen und Benennen der Zahlengrößen hemmend oder fördernd?

9. Wann und bis zu welchen Zahlen zeigte sich neben der Auf-fassung im räumlichen Nebeneinander auch ein Verstehen beim Auftreten der Einheiten im zeitlichen Nacheinander?

10. Welchen Umfang hatte der Zahlenschatz, über den das Kind in seinem sechsten Lebensjahre, also vor Eintritt in die Schule mit Sicher-heit verfügte?

11. Inwieweit war das Kind im stande innerhalb dieses Zahlen-raumes rechnerisch zu operieren?

12. Welche Art der Förderung oder besonderer Schulung hatte das Kind auf jeder einzelnen Stufe der Zahlenerkenntnis erfahren?

Alle diese und noch viele andere Fragen könnten die Grundlage für eine einheitliche und systematische Forschung auf dem hier bezeichneten, noch sehr des Ausbaues harrenden Gebiete sein.

Zweifellos würde durch diese Tätigkeit mit der Zeit ein Material herausgearbeitet werden, das nicht allein von allgemeinem wissenschaft-lichen Werte an sich schon wäre, sondern das auch wichtige und wert-volle Anhaltspunkte für eine planmäßige zielbewußte Lehrarbeit im Schul-rechnen bieten würde.

Also ihr jüngeren Kollegen, frisch ans Werk! In und mit der Arbeit wird eure Freude und Kraft wachsen!

### 3. Die Lehrmittel in den Schulen für schwachbefähigte Kinder.

Von **Alwin Schenk**, Breslau.

(Schluß.)

Die geschichtlichen Belehrungen umfassen außer einigen Bildern aus der engeren Heimat vorzugsweise die Zeit der drei Kaiser, der Befreiungskriege, des alten Fritz und des großen Kurfürsten, sowie einige kulturgeschichtliche Mitteilungen. In den Breslauer Hilfsschulen sind als Wandschmuck die Bilder der drei Kaiser und der Königin Luise bestimmt. Ferner werden benutzt 4 Lohmeyersche Wandbilder für den Geschichtsunterricht und zwar: Der große Kurfürst bei Fehrbellin, Friedrich II. bei Zorndorf, Blücher in der Schlacht an der Katzbach, Wilhelm I. in der Schlacht bei Gravelotte. Hierzu kommen die Bilder von Bismarck und Moltke (Wachsmuths Verlag in Leipzig). An kulturgeschichtlichen Bildern sind zwei im Lehrmittelverzeichnis aufgenommen worden: Germanisches Gehöft und die Ritterburg aus der A. Lehmannschen Sammlung. Auch Ansichtspostkarten (z. B. mit Denkmälern) dürften hier ihren Platz finden. — Kleine Lehrmittel, die bei der Behandlung einzelner kulturgeschichtlicher Stoffe gute Verwendung finden können, lassen sich ebenfalls leicht besorgen. Wer auf die Einführung der Buchdruckerkunst eingehen will, wird sich gewiß einige Lettern beschaffen. Für die kurze Besprechung der Erfindung des Schießpulvers habe ich mir zusammengestellt: Salpeter, Schwefel, Holzkohle, Schießpulver, Schrot, Patronen verschiedener Art usw. — Die Herstellung eines interessanten Bilderbuches möchte ich für alle die, die günstige Hilfsmittel hierfür haben, empfehlen. Der Geschichtsunterricht soll uns nicht nur mit der Vergangenheit bekannt machen, er soll uns u. a. auch für die Ereignisse der Gegenwart interessieren. Zur Erreichung dieses Zweckes fand ich in einer gut geleiteten Londoner Volksschule ein brauchbares Hilfsmittel. Wie bei uns, so bringen auch englische Zeitschriften zu den wichtigsten Tagesneuigkeiten neben Beschreibungen zahlreiche Bilder. Diese werden von den Kindern gesammelt; die besten davon werden mit kurzen Beschreibungen in einem der Schule gehörigen Buche zusammengestellt. Wird alle Jahre ein neues Buch angelegt, so gewinnt die Schule eine interessante, durch Bilder geschmückte Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse eines Jahres, der die Kinder unbedingt Interesse entgegenbringen.

Die Lehrmittel für die naturgeschichtlichen Belehrungen sind wiederum sehr mannigfacher Art. Hier gilt vor allem der Satz: Was uns die Natur in Wirklichkeit bietet, soll man nicht durch Modell und Bild ersetzen. Empfehlenswert sind alle Jahre wiederkehrende Besuche von zoologischen Gärten. Um den Kindern lebende Tiere im Wasser vorzuführen, hat man in der Hilfsschule in Kassel, wie ich 1895 gesehen habe, ein Aquarium ausgestattet. Raupenkästchen, für die die Kinder gern Raupen mitbringen, um ihre Umwandlungen zu beobachten, habe ich in verschiedenen Hilfsschulen gefunden. Die Pflanzen werden den Kindern

auf Spaziergängen, beim Gartenbau, in Töpfen und in einzelnen Exemplaren vorgeführt. Das Gebiet der Mineralogie ist in der Hilfsschule wenig umfangreich. Im Breslauer Lehrmittelverzeichnis sind aufgenommen worden: Feuerstein, Marmor, ein Eisenerz, Roheisen, Stahl, Steinsalz, Bernstein, Steinkohle, Braunkohle, Torf, versteinerte Muschel, ein Abdruck (Fisch oder Pflanze) und Schwefel. — In zweiter Linie möchte ich die Sammlungen von ausgestopften Tieren, von Schlangen, Insekten, Früchten u. dergl. erwähnen. Empfehlenswert sind ferner Zusammenstellungen, die die Verwendung einzelner Naturprodukte erkennen lassen: Flachs und seine Verwendung, die Entstehung der Schulfeder usw. An naturwissenschaftlichen Bildertafeln ist kein Mangel. Die bekanntesten sind von A. Lehmann, Meinhold, Engleder und für das niedere Tierreich von Niepel.

Einen selbständigen Unterricht in der Naturlehre treibe ich nicht, obgleich die Schüler über mancherlei physikalische Vorgänge, die sie im Leben brauchen, unterrichtet sein müssen. Bisher habe ich diese Belehrungen in den allgemeinen Anschauungs- und in den Leseunterricht aufgenommen. Wie weit man diese Unterweisungen ausdehnen kann, hängt von dem geistigen Standpunkt der Schüler ab. Nur einige Beispiele seien genannt. Angenommen die Wanduhr bleibe zurück. Soll ich stillschweigend die Uhr in Ordnung bringen, oder soll ich dies in Gemeinschaft mit den Kindern tun? Ich habe mich unlängst für das letztere entschieden, da ich meine Schüler zu der Erkenntnis der hier obwaltenden Gesetze führen kann. Sie können es verstehen, daß der Gang der Uhr durch das Uhrpendel geregelt wird. Wenn das Pendel schneller geht, dann wird die Uhr auch schneller gehen. Ein kleiner Versuch mit einem langen und kurzen Pendel wird die Kinder leicht zu der Erkenntnis bringen, daß kürzere Pendel schneller als längere schwingen. Es würde sich also zur Regulierung der Uhr um ein Verkürzen des Pendels handeln. Das kann nun ein Schüler vornehmen. — Auch die Frage, wodurch die Körper ausgedehnt und wodurch sie zusammengezogen werden, können die Kinder durch einfache Beobachtungen leicht selbst beantworten. Ein Thermometer muß in jedem Klassenzimmer aufgehängt sein; an diesem können sie auf ganz einfache Weise zu der Erkenntnis geführt werden, daß die Wärme das Quecksilber ausdehnt und daß die Kälte es zusammenzieht. Die hier gemachten Beobachtungen übertragen die Kinder leicht auf andere Körper. Ebenso leicht können die Kinder zu der Einsicht geführt werden, daß man von einem in Bewegung befindlichen Wagen nur in der Fahrtrichtung abspringen darf. In der Turnstunde wird einer im schnellen Lauf befindlichen Turnabteilung unvermutet das Kommando »Halt« gegeben. Kein Schüler wird auf der Stelle stehen bleiben können. Der Grund dieser Erscheinung wird gesucht und auf die vorhin angeregte Angelegenheit übertragen.

2. Der Unterricht im **Deutschen** zerfällt für die vorliegende Arbeit in einen Lese- und Schreibunterricht. Die im ersten Leseunterricht angewendeten Lehrmittel sind meist den am Orte im Gebrauch befindlichen Fibeln und Schreibalphabeten angepaßt, so daß hier von allerorts zu verwendenden Lehrmitteln nicht gesprochen werden kann. Es könnte sich

nur um kleine und große Buchstaben für deutsche und lateinische Druckschrift handeln, wie sie von verschiedenen Buchhandlungen herausgegeben worden sind. Die bei der Erklärung der verschiedenen Lesestücke erforderlichen Lehrmittel dürften mit denen des Anschauungsunterrichtes im allgemeinen zusammenfallen. Von neuen Lehrmitteln kann hier keine Rede sein. — Für den Schreibunterricht würde sich eine Zusammenstellung von im Leben häufig zu verwendenden Formularen sehr empfehlen. Eine solche Formularmappe, die jeder Lehrer selbst zusammenstellen kann, müßte folgende Formulare enthalten: Postkarten, Postanweisungen, Postpaketadressen, Formulare für Telegramme, Kuverts, Quittungen, Rechnungen u. dergl.

3. Der Gesang in der Hilfsschule erfordert keine besonderen Lehrmittel. Über Gesanghefte zu sprechen verbietet mein Thema, da ich nur die Lehrmittel, nicht aber die Schulbücher behandeln soll.

4. Die für den weiblichen Handarbeitsunterricht vorzuschlagenden Lehrmittel will ich dem Breslauer Lehrmittelverzeichnis entnehmen. Es sind da genannt: Schallenfels Wandtafel für den Handarbeitsunterricht und Holzpilze für den Stopfunterricht.

5. Eigene Lehrmittel für den Anfang im Handfertigkeitsunterrichte für Knaben sind bereits genannt worden. (Siehe Beschäftigungsunterricht.) Welche Lehrmittel für den Fortgang in diesem Unterrichtszweige zu empfehlen sind, entzieht sich meiner Kenntnis, da ich hierin noch keine praktischen Erfahrungen sammeln konnte.

6. Die geringsten Erfolge erzielen wir im Hilfsschulunterrichte im Rechnen. Der Wunsch, hier recht viele Veranschaulichungsmittel zu suchen, wäre darum wohl berechtigt. Wenn ich aber alle Verhältnisse berücksichtige, so kann ich trotzdem nur folgende 4 Gruppen als empfehlenswert bezeichnen: 1. Einzeldinge wie Würfel, Kugel, Bälle, Äpfel, Kastanien und vor allem die Finger, 2. die russische Rechenmaschine in ihren mannigfaltigen Abänderungen, Verbesserungen und Ergänzungen (Fritsche, Witteler u. a.), 3. den Tillich-Heerschen Rechenapparat in seinen Ergänzungen von P. Mittmann in Breslau und endlich 4. Zahlenbilder. Da die Punkte kein Interesse bei den schwachbefähigten Kindern erwecken, hat man vielfach die Zahlenbilder durch Gruppierungen von den Kindern interessanten Bildchen ersetzt. So stellte man zusammen Abbildungen von Soldaten, Tieren, Kreuzen, Lampen u. dergl. — Man hat ferner den Rechenunterricht mehr auf das praktische Leben zugeschnitten. In der Erziehungsanstalt zu Idstein ist eine große Nachbildung eines Kaufladens aufgestellt. Ein Kind spielt den Kaufmann; andere Kinder kaufen für wirkliches Geld die verschiedensten Sachen ein, die wir bei jedem Kaufmann erhalten können. Die Anschaffung und Aufstellung eines solchen Ladens ist mit größeren Kosten und mancherlei Schwierigkeiten verbunden. Darum möchte ich nicht die Anschaffung eines solchen empfehlen. Aber eins möchten wir daraus lernen: Dem praktischen Leben muß im Rechnen soviel als möglich Rechnung getragen werden. Dafür nur einige Beispiele. — Die Kinder müssen mit den verschiedenen Münzen vertraut gemacht werden. In Idstein und Leipzig verwendet man

dazu wirkliches Geld; in Rotterdam hat man hierfür nachgemachtes Geld, das aus Papiermasse besteht. Die Kinder lernen die Längen- und Hohlmaße kennen und üben deren Verwendung. Eine Wage mit einem Satze von Gewichten dient zum Abwägen von verschiedenen Gegenständen. Bei Briefen wird z. B. festgestellt, ob das Porto für einfache oder Doppelbriefe zu zahlen ist. Warenpreisverzeichnisse werden erörtert. Die bekanntesten Waren wie Kaffee, Reis, Pfeffer usw. werden vorgezeigt und kurz besprochen.

7. Der Religionsunterricht in der Hilfsschule stellt sich in der Hauptsache als biblischer Religionsunterricht dar. Katechismus und Kirchenlied können nicht als besondere Gebiete betrachtet werden, sondern müssen im engsten Anschluß an die biblische Geschichte behandelt werden. Die Lehrmittel für den Religionsunterricht würden also bezüglich der Anschauungsbilder für den Unterricht in der biblischen Geschichte sein. Als die besten sind die kolorierten von J. Schnorr von Carolsfeld zu nennen. Es sind dies im ganzen 30 Bilder für das gesamte Stoffgebiet der biblischen Geschichte. Zur Ergänzung für einzelne Geschichten könnten die von Wangemann noch genannt werden. — Wer Karten von Palästina für den Religionsunterricht wünscht, findet eine reiche Auswahl. Im Breslauer Verzeichnis ist die Karte von Kozenn aufgenommen worden.

8. Es erübrigt sich wohl, in der vorliegenden Zusammenstellung auf die Geräte im Turnen einzugehen; nur auf das Klavier als Lehrmittel im Turnbetriebe möchte ich hinweisen. Dasselbe habe ich in zahlreichen Schulen und Anstalten beim eurhythmischen Turnen im Gebrauch gefunden. Bei diesem führen die Kinder nach dem Klange einer leichten, stark rhythmischen Musik zusammenhängende Bewegungen aus. Für jede Übung gibt es ein bestimmtes Musikstück. Die Musik regelt alle Bewegungsäußerungen; sie gibt den Anfang an, leitet ihre Ausführungen und bestimmt ihr Ende. Als Vorteile dieses Systems gibt der Oberarzt der Brüsseler Hilfsschule Dr. Demoor in seinem größeren Werke über »die anormalen Kinder« folgende an: »1. Der nach dieser Methode gegebene Turnunterricht gefällt den Kindern sehr. Es herrscht dabei eine vollkommene Disziplin. Der Lehrer kann die regelrechte Ausführung der Übungen ausgezeichnet überwachen. Da keine Langeweile herrscht, führen die Kinder die Übungen mit Frische aus und haben davon für ihren Organismus großen Vorteil. 2. Dank der Musik werden die Kombinationen der Muskelübungen mit der größten Leichtigkeit im Gedächtnis behalten. Daher kann man dem Kinde ziemlich verwickelte Verbindungen von Muskelübungen beibringen, ohne irgend welche geistige Ermüdung zu verursachen, und so den ästhetischen Wert des Turnunterrichts sehr erhöhen. 3. Dank den Hirnassoziationen, welche diese Übungen voraussetzen, wirkt dieser Unterricht hinsichtlich der Erziehung und der Aufmerksamkeit sehr heilsam. 4. Da die Turn- und Musikkombinationen sehr zahlreich sind, so können alle Muskelsysteme in Tätigkeit gesetzt werden und die Bewegungen werden von den Kindern hinsichtlich des Verlaufs und der Genauigkeit leicht nach Wunsch ausgeführt.« Das eurhythmische Turnen habe ich in belgischen, französischen und englischen Schulen überall ge-

sehen. Ein Versuch mit dieser Form des Turnens dürfte auch bei uns nicht ohne Interesse und Nutzen sein.

9. Besondere Lehrmittel für den Zeichenunterricht sind an dieser Stelle nicht mehr zu nennen. Wer den Zeichenunterricht an das Stäbchenlegen usw. anschließen will, der findet unter den im Kapitel »Beschäftigungsunterricht« genannten Lehrmitteln reiche Auswahl.

B. Neben den Lehrmitteln für bestimmte Unterrichtsfächer sind in den Hilfsschulen und Erziehungsanstalten auch Lehrmittel mehr allgemeiner Natur im Gebrauch. Ich möchte nur auf zwei kurz eingehen. Das eine fand ich in der Antwerpener Hilfsschule. Dort steht man auf dem sehr richtigen Standpunkte, daß man nicht nur die geistigen Mängel bei den schwachsinnigen Kindern, soweit dies überhaupt möglich ist, beseitigen, sondern auch deren körperliche Gebrechen lindern will. Für Kinder, die unsicher im Gebrauch ihrer Hände sind, hat man beispielsweise eine größere Tafel in einem Klassenzimmer aufgehängt. Auf derselben befinden sich zahlreiche, ganz verschiedene große runde Öffnungen. In jeder derselben steckt ein Stöpsel mit Griff. Kinder, die unsicher im Gebrauch ihrer Hände sind, müssen nun alle Tage eine kurze Zeit einige der Stöpsel herausnehmen und wieder hineinstecken. Man hofft durch derartige Übungen, die auch vom Leichterem zum Schwereren fortschreiten, die Kinder zur Sicherheit im Gebrauche ihrer Hände zu bringen.

Das zweite Lehrmittel, das ich der Vollständigkeit wegen auch noch angeben will, führt uns nach Paris in die dortige große Idiotenanstalt für Knaben. Bei meinem dortigen Besuche wurden mir die umfangreichen Einrichtungen der Anstalt nach einem festgelegten Programme vorgeführt. Ein Punkt desselben bildete die Vorführung einer Reihe von Lichtbildern in einem dunklen Raume. Die Bilder waren verschiedenen Gebieten entnommen: Tierbilder, Pflanzen, Geräte, einzelne Buchstaben u. dergl. An die Vorführung der Bilder schloß sich eine kurze Besprechung. Anstalten und Schulen, die über einen guten Lichtbilderapparat und über ein angemessenes Dunkelzimmer verfügen, werden den Kindern durch Vorführung von Bildern z. B. aus Märchen und Sagen, aus schönen Gegenständen usw. viele Freude bereiten; auch für die Schultätigkeit selbst dürfte manche Anregung abfallen.

Wie schon in der Einleitung gesagt worden ist, sollen die gebotenen Ausführungen nun eine Grundlage bilden für eine Weiterausgestaltung der ganzen Lehrmittelfrage.<sup>1)</sup> Möchte es gelingen, den Ausbau derselben zu einem recht befriedigenden Ziele zu führen.

<sup>1)</sup> Ergänzende Mitteilungen und kurze kritische Bemerkungen sind darum willkommen. Die Schriftleitung.

## B. Mitteilungen.

### 1. Vom 10. Kongresse der »Internationalen Kriminalistischen Vereinigung«.

Von H. Kielhorn in Braunschweig.

Die I. K. V. hat vom 11.—15. September d. J. zum ersten Male in Deutschland getagt und zwar in Hamburg auf Einladung des Senates.

Die Tagesordnung wies folgende Gegenstände auf: 1. »Die Schwierigkeiten des Strafproblems in der Gegenwart«. Vortrag von Prof. Prins, Brüssel. 2. »Das internationale Verbrechen und seine Bekämpfung«. Berichterstatter: Regierungsassessor Dr. Lindenau, Berlin und Rat Dr. Hopff, Hamburg. 3. »Wie kann für bestimmte Kategorien von Rückfälligen der Begriff der Gemeingefährlichkeit des Täters an die Stelle des heute zu ausschließlich angewandten Begriffs der verbrecherischen Tat gesetzt werden?« Berichterstatter: Prof. Dr. Prins, Brüssel und Advokaten Jasar und Dupont, Brüssel. 4. »Die Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen.« Berichterstatter: Geh. Rat Prof. Dr. von Liszt, Berlin. 5. »Die Rehabilitation.« Berichterstatter: Untersuchungsrichter G. le Poittevin, Paris und Dr. Delaquis, Berlin. 6. »Die Konzentration der vergleichenden internationalen Kriminalistik.« Berichterstatter: Prof. von Hamel, Amsterdam. 7. Die Aufhebung der strafrechtlichen Folgen des Rückfalles infolge von Zeitablauf, tätiger Reue und ähnlicher Ursachen. Berichterstatter: Prof. Foinitzky, St. Petersburg.

Das Thema No. 4 veranlaßte den Vorstand des »Verbandes der deutschen Hilfsschulen«, seinen zweiten Vorsitzenden (den Verfasser dieses Berichtes) zu beauftragen, den Verband auf dem Kongresse zu vertreten. Die Erzieher geistig minderwertiger Kinder haben längst erkannt, daß die Minderwertigen bislang in der Gesetzgebung und Rechtspflege nicht genügend berücksichtigt worden sind und haben deshalb wiederholt ihre Stimme erhoben.<sup>1)</sup> Unter den Ärzten war es

<sup>1)</sup> U. a. Falch: 3. Konferenz für das Idiotenwesen 1883. — Kielhorn: 5. Konferenz für das Idiotenwesen 1887 (»der Schwachsinnige Mensch im öffentlichen Leben«) derselbe auf der 6. Konferenz für das Idiotenwesen, auf dem 2. Verbandstage der deutschen Hilfsschulen und auf der Jubiläumsversammlung des braunschw. Landeslehrervereins 1900. — Trüper: Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter. Gütersloh, Bertelsmann, 1893. Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1900. Die Anfänge abnormer Erscheinungen im kindlichen Seelenleben. Altenburg, Oskar Bonde, 1902. Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache jugendlicher Gesetzesverletzungen. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904. — Das Organ des Verbandes deutscher Hilfsschulen, die Zeitschrift für Kinderforschung, hat in den 10 Jahren ihres Bestehens immer wieder in zahlreichen Artikeln auf die Bedeutung dieser Frage hingewiesen.



namentlich der Mitherausgeber dieser Zeitschrift, der hier bahnbrechend gearbeitet hat.<sup>1)</sup>

Der Vorstand des Hilfsschulverbandes hat sich ebenfalls in mehreren Sitzungen mit der fraglichen Angelegenheit befaßt und hat im Laufe des vorigen Jahres einen »Ausschuß zum Rechtsschutz für die geistig Minderwertigen« eingesetzt, bestehend aus 2 Rechtsgelehrten, 2 Ärzten und 2 Hilfsschullehrern. Diesem Ausschusse ist insonderheit die Aufgabe gestellt, Material zu sammeln für die in Aussicht stehende Umarbeitung des Reichsstrafgesetzbuches.

Auch anderweit ist in juristischen und ärztlichen Kreisen darauf hingewiesen, daß die geistig Minderwertigen mehr und besonders berücksichtigt werden müssen. Vergl. Nolte auf dem 4. und 5. Verbandstage der deutschen Hilfsschulen, sowie die Verhandlungen auf dem deutschen Juristentage. Von seiten des Hilfsschulverbandes ist es freudig begrüßt worden, daß die I. K. V. sich der vermindert Zurechnungsfähigen, insonderheit der geistig Minderwertigen, energisch angenommen hat — und sich voraussichtlich fernerhin mit ihnen beschäftigen wird.

Der »Verband« hat also in der »Vereinigung«, welche vorzugsweise aus Juristen und Ärzten besteht, ohne Frage einen bedeutenden Bundes-

<sup>1)</sup> Koch, Dr. J. L. A., Über die Grenzgebiete der Zurechnungsfähigkeit. Irrenfreund, 1881. — Der Einfluß der sozialen Mißstände auf die Zunahme der Geisteskrankheiten. 20. Heft der Sozialen Zeitfragen. Minden i. W., Bruns, 1888. — Leitfaden der Psychiatrie. 2. Aufl. Ravensburg, 1888. — Ein psychiatrischer Wink für den Hausarzt. Irrenfreund, 1888. — Anleitung zur gerichtsärztlichen Untersuchung und Begutachtung der psychopathischen Zustände. Börners Reichs-Medizinal-Kalender, 1890 ff. — Die Psychopathischen Minderwertigkeiten. I. bis III. Abteilung. Ravensburg, 1891/93. — Fürsorge für Geisteskranke. Thesen, 1891. — Die Lehre von den psychopathischen Minderwertigkeiten in ihrem Verhältnis zu den Degenerationstheorien. Irrenfreund, 1892. — Die Bedeutung der psychopathischen Minderwertigkeiten für den Militärdienst. Ravensburg, 1894. — Die Frage nach dem geborenen Verbrecher. Ravensburg, 1894. — Das Nervenleben des Menschen in guten und bösen Tagen. Ravensburg, 1895 ff. — Einige Fälle von Verknennung des Irreseins und der Psychopathien überhaupt. Irrenfreund, 1895. — Pädagogik und Medizin. Päd. Magazin und in Reins Encyclopäid. Handbuch der Pädag., 1896. Langensalza, H. Beyer & Söhne (Beyer & Mann). — Die überwertigen Ideen. 3 Artikel im Zentralblatt f. Nervenheilkunde u. Psychiatrie, 1896. — Soll man seinen Schmuck verkaufen? Kinderfehler, 1896. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). — Ist das Rauchen und das Trinken wirklich so schädlich? Ebenda. — Die Überbürdung der Schüler mit Hausaufgaben, Ebenda. — Geschlechtliche Anomalien. Ebenda 1897. — Zur Orientierung über die verschiedenen Arten von geistiger Störung. Ebenda 1899. — Abnorme Charaktere. V. Heft der Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Wiesbaden, 1900. — Die menschliche Freiheit, Verantwortlichkeit, Zurechnungsfähigkeit. Württ. Med. Korr.-Blatt, 1901. — Die psychopathischen Minderwertigkeiten in der Schule. Beitrag zu Baur, Das kranke Schulkind. Stuttgart, 1902 ff. — Die erbliche Belastung bei den Psychopathien. Kinderfehler, 1903. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). — Die Schulhygiene mit Rücksicht auf die psychopathischen Minderwertigkeiten. Beitrag zu Baur, Die Hygiene des kranken Schulkindes. Stuttgart, 1903.

genossen gefunden. Und von führender Stelle aus wurde in Hamburg anerkannt, daß die Hilfsschule und deren Vertreter in gleicher Richtung mit der »Vereinigung« wirke. Professor von Liszt hob in seinem einleitenden Vortrage hervor, es sei erfreulich, daß die Bestrebungen der »Vereinigung« auch unter den Pädagogen Widerhall gefunden haben und daß insonderheit die Hilfsschule auf dem Kongresse vertreten sei.<sup>1)</sup>

Die »I. K. V.« stellt sich zur Aufgabe: Wissenschaftliche Erforschung des Verbrechens, seiner Ursachen und der Mittel zur Bekämpfung. Sie fordert: das Verbrechen nicht nur vom juristischen, sondern auch vom anthropologischen und soziologischen Standpunkte aus zu betrachten — sodann die Ursachen des Verbrechens zu beseitigen.

Die »Hamburgische Zeitung« drückte sich in ihrem Willkommengruß folgendermaßen aus: »Die juristische, einseitige Betrachtungsweise der Kriminalität, die in dem Verbrecher einen Menschen sieht, wie alle anderen Menschen, der aber eine durch Gesetzesparagrafen verbotene und strafbare Handlung beging, soll also durch die wissenschaftliche ergänzt werden, die nach der Natur des Verbrechens und des Verbrechers fragt, die eine Analyse vornimmt, um die Bedingungen zu erforschen, unter denen jemand zum Verbrecher wird. Nach der wahren Natur des Verbrechens aber sollen sich, nach den Ansichten dieser die Methoden der Naturwissenschaft auf das kriminelle Gebiet anwendenden Männer, auch die Methoden zur Bekämpfung des Verbrechens richten. Es genügt, um im Bilde zu sprechen, nach der Ansicht dieser kriminalistischen Schule also nicht, einzelne Zweige und die Beeren einer Giftpflanze zu beseitigen, wenn man das schädliche Gewächs für immer vernichten will. Nach den Wurzeln muß gegraben werden, wenn dem Übel gründlich abgeholfen werden soll.«

Und der Herr Bürgermeister Dr. Mönckeberg sprach in seiner Rede bei dem offiziellen Empfange im Rathause: »Wenn Sie als Ihre Aufgabe bezeichnen: die wissenschaftliche Erforschung des Verbrechens, seiner Ursachen und der Mittel zu seiner Bekämpfung und zwar nicht nur vom juristischen, sondern auch vom anthropologischen und soziologischen Standpunkte aus, so ist das eine Aufgabe, die nicht nur die Angehörigen eines einzelnen Volkes, sondern die Gebildeten aller zivilisierten Nationen auf das lebhafteste interessiert.«

<sup>1)</sup> Auch der »Verein für Kinderforschung« hat sich fast auf jeder Jahresversammlung bald in dieser und bald in jener Richtung mit dem Werden des abnormen Ethos, mit der Frage des jugendlichen Verbrechenstums und seiner psychologischen wie psychopathologischen Erklärung eingehend beschäftigt. Wir verweisen auf die in der »Zeitschrift für Kinderforschung« erstatteten und auch in Sonderausgaben bei Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza erschienenen Jahresberichte. Der zuletzt in Leipzig über diese Frage gehaltene Vortrag ist soeben in erweiterter Form erschienen in der Ziehen-Ziegler'schen »Sammlung« (Berlin, Reuther & Reichard) VIII, 5, 1905 unter dem Titel: »Über den moralischen Schwachsinn, mit besonderer Berücksichtigung der kindlichen Altersstufe von O. Binswanger, Professor an der Universität Jena. Ich möchte den Vortrag gerade in diesem Zusammenhange der besonderen Beachtung empfehlen, wenn auch die Hauptgedanken unsern Lesern bereits aus dem Berichte bekannt sind.

Dem Grundsatz folgend, sich mehr mit dem Täter, als mit der begangenen Straftat zu befassen, entsprachen in erster Reihe die beiden Beratungsgegenstände Nr. 3 und Nr. 4.

In seinem einleitenden Vortrage zu Nr. 3 legte Professor Prins dar:

Die klassische Schule habe nur die Tat bestraft, die moderne Schule beschäftige sich auch mit dem psychischen und sozialen Zustande des Verbrechers. Die sozusagen instinktmäßige Aussöhnung beider Schulen trete jetzt zu Tage, indem man Maßnahmen gegen den Verbrecher treffe für das, was er getan habe, aber auch für das, was er sei. Beweis hierfür sei die Einstimmigkeit, mit der man den Lisztschen Gesetzentwurf über Maßnahmen gegen gemindert zurechnungsfähige Verbrecher aufgenommen habe, ferner, daß man mehr und mehr (besonders in Belgien) Bettel und Landstreicherei als Zustände ansehe, die gemeingefährlich werden und deshalb eine längere Internierung nach sich ziehen können. Ebenso fordere man vielfach für den Gewohnheitstrinker einen längeren Aufenthalt in Trinkerasylen, und auch die Kriminalität der Kinder wurde als gemeingefährlicher Zustand angesehen, der längere Unterbringung in eine Erziehungsanstalt erheische.

Diese Betrachtungsweise könne man auch auf die Rückfälligen anwenden. Das heutige Verfahren, allein die Tat des Rückfälligen zu berücksichtigen und einen Verbrecher mit unzähligen Vorstrafen eine verhältnismäßig kurze Zeit zu inhaftieren, sei illusorisch. Man müsse, sobald die Vorstrafen auf Gemeingefährlichkeit schließen lassen, ihn längere Zeit unschädlich machen.

So sei man im Jahre 1904 in England vorgegangen. Überall schreie aber das Übel nach Abhilfe. Man würde dann dazu kommen, Arbeitshäuser oder Bewahranstalten zu errichten, die besser als Gefängnisse bei längerer Freiheitsentziehung seien.

In der Praxis würde es darauf ankommen, festzustellen, wann die Gemeingefährlichkeit beginne, um sie für das, was der Verbrecher getan habe, aber auch was er sei, zu strafen.

Dem fügte der Mitberichterstatter (Dupont) hinzu: Die Verbrechen würden meist von Berufsverbrechern begangen, es seien deshalb besondere Maßregeln gegen solche am Platze, besonders da sich die Berufsverbrecher nicht auf eine Spezialität wüfren, sondern überhaupt antisoziale Individuen würden, deren Unschädlichmachung dringend notwendig sei. Unsere heutigen Repressivmittel seien dazu nicht ausreichend. Sie hätten nur die Tat im Auge; die Gemeingefährlichkeit würde nur bei der Strafzumessung berücksichtigt. Die Wirkung kurzfristiger Strafen sei für solche Verbrecher gleich null, zumal da die geringeren Vergehen, berufsmäßig betrieben, verhältnismäßig sicher und sogar einträglich seien. Dazu komme, daß zu häufig mildernde Umstände angenommen und die Untersuchungshaft angerechnet werde. Die zu frühe Entlassung der Rückfälligen sei dann eine weitere Gefahr für das Milieu, aus dem sie hervorgegangen seien.

Dringend notwendig seien daher strengere Maßnahmen gegen die Rückfälligen. Es müssen Schutzmittel gegen sie gefunden werden, die im Verhältnis stehen zur Gefahr für die menschliche Gesellschaft. Sie müßten

also nicht bloß beurteilt werden nach dem, was sie getan hätten, sondern nach dem, was sie seien (Gemeingefährlichkeit). Die Gemeingefährlichkeit könnte man prinzipiell nach der Zahl der Verurteilten feststellen. Berücksichtigt müsse aber auch dabei werden die Natur, die Schwere und Vielseitigkeit der Verbrechen. Dem Richter müsse ein gewisser Spielraum gegeben werden, innerhalb dessen er von Fall zu Fall die Gemeingefährlichkeit festzustellen hätte, und den höheren Gerichten läge es ob, durch ihre Judikatur zur Festlegung des Begriffs beizutragen.

Die Behandlung der gemeingefährlichen Rückfälligen würde sich anschließen können an die, die den Bettlern, Vagabunden und jugendlichen Verbrechern zu teil würde, nämlich Freiheitsentziehung in Arbeits- und Korrektionshäusern und Asylen. In allen diesen müßte jedoch nicht eine strenge Zucht wie in Gefängnissen herrschen. Sonst würde man durch eine solche überlange Freiheitsstrafe das allzu große Mitleid der Richter und der öffentlichen Meinung erregen.

Das französische Gesetz von 1885 über die Deportation rückfälliger schwerer Verbrecher habe wenig Erfolg gehabt, wie die statistischen Zahlen dartäten; deshalb müsse man danach streben, die leichteren Rückfälligen durch eine längere, bisweilen sogar unbeschränkte Freiheitsentziehung unschädlich zu machen und zu bessern, eine Freiheitsstrafe, die aber gleichzeitig durch die Möglichkeit bedingungsweiser Freilassung und milderer Behandlung gemäßigt würde.

Aus der sehr lebhaften Debatte sei folgendes hervorgehoben:

Dr. Finkelnburg, Strafanstaltsdirektor in Düsseldorf, vertritt den Standpunkt der Milde. Ein besonderes Gesetz gegen Rückfällige sei nicht nötig. Im Gegenteil, schon heute würde eventuell ein Mann, der zum zweiten Male eine Hose stehle, zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt.

Prof. Dr. Aschaffenburg aus Köln, der längere Zeit Gefängnisarzt war, stimmt dem Vorredner zwar zu, daß ein Teil der Rückfälligen harmlos sei; der größte Teil sei das aber nicht, zu retten seien sie doch nicht. Energetische Maßregeln seien erforderlich. Wenn der Zustand der Gefährlichkeit festgestellt wäre, dann müßten unbestimmte Strafen ausgesprochen werden.

van Hamel, Universitätslehrer in Amsterdam, will die Gemeingefährlichkeit nicht von der Minderwertigkeit trennen. Sei jemand schon bei der ersten Straftat gefährlich, dann sei er auch minderwertig. Die Frage sei rein praktisch: wir müßten eine praktische Anstalt bauen. Wer in diese hineingehöre, soll der Arzt, nicht der Richter entscheiden. Dem tritt

Prof. Dr. v. Hippel aus Göttingen energisch entgegen. Ebenso wie Kammergerichtsrat Dr. Kronecker. Wucherer und Zuhälter hätten z. B. gewöhnlich ihr gefährliches Treiben schon lange geübt, bevor sie zum ersten Male bestraft würden. Schon bei der ersten Bestrafung zeigten sie sich als gefährlich. Andererseits könnten Gewohnheitsverbrecher gefährlich, aber auch völlig harmlos sein.

Die Versammlung beschloß, die vorliegende Frage zur erneuten Prüfung auf die nächste Tagesordnung zu setzen.

(Schluß folgt.)

## 2. Fortbildungskursus für Hilfsschullehrer in Bonn.

Auf dem letzten Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands zu Bremen (25.—27. April 1905) war von mehreren Seiten der Wunsch laut geworden nach Einrichtung von besonderen Fortbildungskursen für Hilfsschullehrer.

Angesichts der eigenartigen Aufgaben, welche die Erziehung der schwachsinnigen Kinder an den Hilfsschullehrer stellt, und angesichts des Umstandes, daß die seminaristische Ausbildung unmöglich eine eingehendere Vorbildung für dieses Sondergebiet in sich schließen kann, ist solch Bedürfnis zweifellos vorhanden.

Die Unterzeichneten haben sich zur Abhaltung eines derartigen Kursus für die Theorie und Praxis des Hilfsschulunterrichts vereinigt. Die ursprüngliche Absicht, bereits im Spätherbst dieses Jahres hiermit vorzugehen, konnte nicht verwirklicht werden, da die diesbezügliche Veröffentlichung zu spät erfolgte.

Es ist nunmehr in Aussicht genommen, diesen Kursus in Bonn in der Zeit vom 5. bis 26. März stattfinden zu lassen.

Der Kursus soll umfassen:

A. Praktische Vorführungen und Übungen, und zwar: 1. Hilfsschulpraxis bei den verschiedenen Altersstufen der (fünfklassigen) Bonner Hilfsschule. 2. Sprachheilkursus der Bonner Volksschulen. 3. Übungen in Falt- und Fröbelarbeiten sowie im Modellieren.

B. Theoretische Vorträge (zum Teil mit Demonstrationen): 1. Schulgesundheitslehre. 2. Anatomie und Physiologie des gesunden und kranken Nervensystems. 3. Die verschiedenen Formen des Schwachsinn; ihr Wesen, ihre Ursachen und Erscheinungen. 4. Pädagogische Pathologie. 5. Sprachstörungen. 6. Lehr- u. Lektionsplan für die Hilfsschule. 7. Organisation der Hilfsschule. 8. Fürsorge für die entlassenen Zöglinge. 9. Gymnastik für Hilfsschüler. 10. Literatur, Lehr- u. Lernmittel für die Hilfsschule.

Die Verteilung dieser Lehrgegenstände auf die einzelnen Tage der Woche ist auf dem nebenstehenden Arbeitsplan ersichtlich. Dabei mag bemerkt sein, daß kleine Verschiebungen innerhalb des Stundenplans vorbehalten sind. An einem Tage der Woche soll noch ein besonderer Diskussionsabend stattfinden.

Die Zahl der Teilnehmer an dem Kursus soll 40 nicht überschreiten. Das Honorar für den ganzen Kursus ist auf 40 M festgesetzt. Eine Bescheinigung der Teilnahme wird am Schlusse des Kursus ausgehändigt.

Anmeldungen müssen spätestens bis zum 1. Februar 1906 eingereicht sein. Sie werden der Reihe nach berücksichtigt. Über die Zahl von 40 etwa hinausgehende Meldungen werden für einen späteren Kursus vorgemerkt.

Alle Anmeldungen sowie Anfragen sind zu richten an Sanitätsrat Dr. F. A. Schmidt in Bonn, Coblenzerstraße 23.

Die Leiter des Kursus:

Privatdoz. Dr. Rich. Förster, Oberarzt a. d. Provinzial-Heil- u. Pflegeanstalt in Bonn. H. H. Lessenich, Leiter der Hilfsschule in Bonn. H. Horrix, Leiter der Hilfsschule in Düsseldorf. Dr. F. A. Schmidt, Sanitätsrat in Bonn.

## C. Literatur.

Dr. med. **Neter**, Kinderarzt in Mannheim, Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter. Heft XIV d. Beitr. z. Kinderforschg. u. Heilerziehg. Langensalza. H. Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1905. 23 S. 0.45 M.

In dieser Abhandlung ist alles zusammengefaßt, was der Erzieher über den Gegenstand wissen muß. In 3 Abschnitten werden die Ursachen, das Krankheitsbild und die Behandlung der sogenannten habituellen Obstipation besprochen.

Als Ursachen lernen wir die unzweckmäßige Ernährung und namentlich die »kräftige Kost« (Milch, Fleisch, Eier) und die »einseitige Kost« (zu reichlich Fleisch, nur nach dem Nährwert ausgewählte Diät, Mästung mit Milch) kennen; ferner: die verkehrte Lebensweise (unregelmäßiges Aufsuchen des Klosetts, Hast und Unruhe, langes Sitzen in der Schule usw.) und schlechte Wohnheiten (Mangel an Körperbewegung, falsche Scham, Korsett und Schnüren, Gewöhnung an Klystiere usw.). Referent möchte hierbei noch darauf aufmerksam machen, daß die meisten unserer Kinder, namentlich die Mädchen, nicht genügend und nicht ausgiebig zu atmen verstehen; das Atmen müßte in allen Schulen regelmäßig geübt werden, da mangelhaftes Atemholen die Ursache vieler Krankheitserscheinungen und so auch nicht selten die Ursache der Obstipation ist. Höchst beachtenswerte Worte widmet Dr. Neter der chronischen Verstopfung als Begleiterscheinung der Nervenschwäche und der Hysterie bei Knaben und Mädchen.

Im 2. Abschnitt wird als das hervorstechendste Symptom die Stuhlverhaltung genannt, die 2—4 Tage, aber auch 1—2 Wochen andauern kann. Wenn sich die stagnierenden Stoffe zersetzen, erfolgt nicht selten eine Reizung der Darmschleimhaut, die dann eine neben der Verstopfung bestehende Diarrhoe von charakteristisch ausscheidenden Massen zur Folge hat. Häufig ist trotz täglicher Stuhlentleerung doch chronische Verstopfung vorhanden, dann nämlich, wenn der Kot in unzureichender Menge entleert wird. Verfasser beschreibt das Aussehen, die Farbe und die Konsistenz der Fäkalstoffe bei habitueller Obstipation, die nicht selten dabei auftretende Urinverhaltung (die ihrerseits wieder die Ursache des Einnässens werden kann — Ref. —) und die krankhaften Erscheinungen, welche die Verstopfung außerhalb des Darmes hervorruft. Es kommt dabei zu Fiebererscheinungen mit nervösen Erregungszuständen und Kolikschmerzen und in schweren Fällen sogar zu ersten Gehirnerscheinungen (Ohnmacht, Schlafsucht, Krämpfe). In den im Darne stagnierenden Massen bilden sich Giftstoffe, die ins Blut aufgenommen werden und nun Nesselsucht, Juckblattern, nässende Ausschläge und Ähnliches hervorrufen. Ferner erzeugt die chronische Obstipation Appetitlosigkeit, unruhigen Schlaf und Blutarmut, Nierenreizung mit ihren Folgen und Störung der Herzstätigkeit, Nervenschwäche und unter Umständen Hysterie, ja selbst Epilepsie. Verfasser belegt das mit Beispielen. Erfolgreiche Behandlung der chronischen Verstopfung beseitigte die krankhaften Erscheinungen. In eingehender Weise wird der Zusammenhang der Verstopfung mit derartigen Erscheinungen erläutert.

Zur Behandlung der Affektion dienen diätetische und hygienische Maßnahmen. Verfasser gibt an, in welcher Weise die Diät verändert werden, der Stuhlgang reguliert, Bewegung im Freien genommen und das Kind psychisch beeinflusst werden muß u. a. m.

Das Büchlein ist so recht aus der praktischen Erfahrung heraus und in überaus klarer und faßlicher Weise geschrieben. Wir können seine Anschaffung nur dringend anraten; es gebührt ihm ein Platz im Bücherschatz jedes Erziehers und vor allem auch in dem jedes Heilpädagogens.

Dr. Fiebig-Jena.

## Zur Besprechung eingegangen:

1. **Engelsperger, Dr. Alfons, u. Ziegler, Dr. Otto**, Beiträge zur Kenntnis der physischen und psychischen Natur der sechsjährigen in die Schule eintretenden Münchener Kinder. 49 S. (Sonderabdruck aus: Exp. Pädagogik.)
2. **Müsch, Dr. W., u. Melasner, Dr. H.**, Ernst Moritz Arndts Fragmente über Menschenbildung. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904. 234 S. 2,40 M, geb. 3,40 M.
3. **Rosenberg, William L. Ph. D.**, Stuttering. Its cause and remedy. Published by the Author. Cleveland, O. 104 S.
4. **Ferreri, Di. G.**, Di una imperfezione nel linguaggio articolato di alcuni bambini anormali. Roma, Giovanni Balbi, 1905. 16 S.
5. **Weigl, Franz**, Heilpädagogische Jugendfürsorge in Bayern. Pädagogische Zeitfragen. Heft I. München, J. J. Leutner, 1905. 42 S. 0,60 M.
6. **Willmann, Dr. Otto**, Didaktik und Logik in ihrer Wechselbeziehung. Über die Anwendung der Psychologie auf die Pädagogik. Pädag. Zeitfragen. Heft 4. 0,40 M.
7. **Bayerthal, Dr. med.**, Jahresbericht über die schulärztliche Tätigkeit an den Hilfsklassen der städt. Volksschule in Worms. Schuljahr 1904/5. 26 S. 2 Tab.
8. **Dewitz, Otto von**, Beiträge zur Hilfsschulfrage. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde. Freiburg i. Br. 1905. 31 S.
9. **Stern, L. William**, Beiträge zur Psychologie der Aussage. Zweite Folge. Zweites Heft. Leipzig, Ambrosius Barth, 1905. 155 S.
10. Ein wichtiges Kapitel aus der Berliner Stadtmission. Geschäftsstelle der Innern Mission, Berlin NW. 52. 1905. (Behandelt u. a. Kinderfürsorge, Fürsorgeerziehung und Kinderschutz, Kinderrettungsverein, Berufsvormundschaft, Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.) 33 S.
11. **Manacéine, Maria von**, Die geistige Überbürdung in der modernen Kultur. Übersetzung, Bearbeitung und Anhang: Die Überbürdung in der Schule von Dr. med. Ludwig Wagner, Oberlehrer u. approb. Arzt. Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1905. 200 S. 4 M, geb. 4,80 M.
12. **Lukens, Herman T. Ph. D.**, The Fifth School Year. A Course of Study with Detailed Selection of Lesson Material. Arranged by Months and Correlated. Chicago, A. Flanagan Company. 213 S.

## Bekanntmachung. Offene Lehrerstelle.

An der hiesigen paritätischen Hilfsschule für schwachbegabte Kinder ist zum 1. April 1906 eine Lehrerstelle zu besetzen.

Grundgehalt 1500 M; Mietsentschädigung für verheiratete Lehrer 450 M, für unverheiratete Lehrer 300 M; Alterszulagen 200 M. Bei einsteuiger Anstellung 1200 M Jahresgehalt und Mietsentschädigung.

Umzugskosten werden nicht erstattet. Meldungen mit Lebenslauf und **beglaubigten Zeugnisabschriften** sind binnen 2 Wochen unter der Adresse: »An die Königliche Kreis- und Stadtschulinspektion, Barmen, Wegnerstraße 3« einzureichen.

Barmen, den 23. Dezember 1905.

Die städtische Schuldeputation.

Verlag von **Hermann Beyer & Söhne**  
(Beyer & Mann) in Langensalza.

Sobien erschien:

## Präparationen für Kirchenlieder und Psalmen.

Ein Beitrag  
zur unterrichtlichen Behandlung  
religiöser Lyrik

Von

**E. Schlegel,**  
Rektor.

VI und 151 Seiten.

Preis 3 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

<b>A. Abhandlungen:</b>		Seite
1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium? Von Dir. A. J. SCHREUDER (Forts.) . . . . .		129
2. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter. Von J. TRÜPER . . . . .		138
<b>B. Mitteilungen:</b>		
1. Vom 10. Kongresse der »Internationalen Kriminalistischen Vereinigung«. Von H. KIELHORN (Schluß) . . . . .		144
2. Pawlows Untersuchungen über den Einfluß der Psyche auf die Verdauungstätigkeit. Von Dr. EUGEN NETER . . . . .		150
3. Zum Kursus in Gießen. Von Prof. SOMMER . . . . .		152
4. Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge . . . . .		154
5. Der Verband der Hilfsschulen Westfalens . . . . .		157
6. Eine Ruhmestat des österreichischen Justizministers . . . . .		157
<b>C. Literatur:</b>		
BROEMER, R. u. KÜHLING, M., Übungsbuch zum Gebrauch beim Rechenunterrichte in Taubstummenanstalten, Hilfsschulen und verwandten Schulgattungen. Von G. MAJOR . . . . .		159
Hilfsschulkalender. Von FRENZEL GERHARD und SCHULZE . . . . .		160

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Träper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.





## A. Abhandlungen.

### 1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?

Von

A. J. Schreuder, Direktor des Medizinisch-Pädagogischen Instituts zu Arnheim.

(Forts.)

#### 4. Methodik.<sup>1)</sup>

1. Die allgemeine Methode für psychologische Untersuchung, nämlich die Selbstbeobachtung, ist bei der Kinderpsychologie naturgemäß so gut wie ausgeschlossen. Doch nicht ganz. Sie kann dann in zweierlei Formen auftreten und zwar: a) die Selbstbeobachtungen werden in späterem Alter als Jugenderinnerungen aufgeschrieben und b) sie werden von dem Kinde selbst aufgeschrieben, entweder in einem Tagebuch oder in intimen Briefen.

a) Jugenderinnerungen können nie ein reines Bild geben von demjenigen, was man in der Jugend selbst erlebt hat; nicht nur, daß sie nur Fragmente geben, sondern wir sehen und fühlen diese Erinnerungen auch stets anders und schöner, als wir sie erlebten. Doch haben sie großen Wert, besonders wenn sie von klar denkenden, scharfen, ehrlichen, sich selbst erkennenden Menschen geschrieben sind. Eins der besten Werke dieser Art ist die schöne

<sup>1)</sup> Vergl. über die Methodik und verwandte Fragen der Kinderforschung auch: UFER, Kinderpsychologie, Kinderforschung, Child-study. Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik von Wilhelm Rein. 4. Bd. 1897. S. 113—123. — STUMPF, Zur Methodik der Kinderpsychologie. Zeitschrift für Pädagogische Psychologie. II. Jahrgang. 1900. S. 1—21. — Überblick bei AMENT, Fortschritte. S. 161—164. — Einzelbeiträge hierzu in der Zeitschrift für Kinderforschung sind zusammengestellt bei SCHULZE a. a. O. S. 19.

Jugendbeschreibung der GEORGE SAND (AURORE DUPIN) in ihrer »Histoire de ma Vie«. Bekannt sind auch die von GOETHE, »Aus meinem Leben« (1811), von TOLSTOI, »Jugend und Jünglingsjahre«, von FREDERIK VAN EEDEN, »Der kleine Johannes« (holländisch 1886, deutsch 1892), von GOLTZ, »Das Buch der Kindheit« (1847), von MRS. FRANCES BURNET, »Der kleine Lord«, um nicht mehr zu nennen; eines der ältesten ist wohl die Jugendbeschreibung des AUGUSTINUS.<sup>1)</sup>

SULLY nennt es ein erstes Erfordernis für einen Kinderbeobachter, daß er lebhaftere Erinnerungen aus seinen eignen Kinderjahren habe: dadurch kann man gleichsam eine Vorschule durchmachen und auch sich viel besser in die Kinderwelt versetzen.

Sehr richtig gesehen ist es denn auch, daß man in mehreren amerikanischen Seminaren für die Lehrer systematisch ihre eignen Jugenderinnerungen als Anschauungsmittel benutzt. An dem Seminar zu Westfield<sup>2)</sup> z. B. werden von jedem Seminaristen seine Jugenderinnerungen aufgeschrieben über folgende Gegenstände: Furcht, Begriff von dem Werte des Geldes, Spiel, Spielzeug, Gespenster, Aberglaube, Sinn für Gerechtigkeit, kindliche Vorliebe, Sammlungen und zwar als Antwort auf einen zweckmäßigen Fragenbogen. Diese Vertiefung in die Jugenderinnerungen dient als Ausgangspunkt für die ferneren psychologischen und kinderpsychologischen Studien.

Auch in anderer Richtung hat man versucht, die Jugenderinnerungen der Untersuchung zugänglich zu machen. So hat ein amerikanischer Untersucher COLGROVE hundert ihm bekannten Personen eine Reihe Fragen gestellt, die ihr Gedächtnis betreffen, von denen eine Anzahl sich auf die Jugenderinnerungen beziehen,<sup>3)</sup> während V. und C. HENRI eine ähnliche Untersuchung nach Jugenderinnerungen anstellten; diese bekamen eine Antwort auf ihren Fragenbogen von 123 Personen aus verschiedenen Ländern.<sup>4)</sup> Die Bearbeitung zu

<sup>1)</sup> In seinen »Bekenntnissen«. Als eine gute und billige Ausgabe empfehle ich die Übersetzung von OTTO LACHMANN in Reclams Universal-Bibliothek.

Überblick über Kindheits- und Jugenderinnerungen bei SULLY, Einleitung, für die englische, und bei AMENT, Entwicklung von Sprechen und Denken, S. 8—10, für die deutsche Literatur.

<sup>2)</sup> Wir bringen darüber in einem der nächsten Hefte Näheres von dem Direktor des Seminars, Prof. WILL. S. MONROE. Tr.

<sup>3)</sup> F. W. COLGROVE »Individual Memories«. Dissertation für die Erwerbung des Doktorgrades in der Philosophie an der Clarkuniversität zu Worcester. Mass. Zu finden in dem »American Journal of Psychology« vom Januar 1899.

<sup>4)</sup> L'année Psychologique. III. 1897. Nach diesen Untersuchungen tritt »der unabgebrochene Erinnerungsstrom« erst drei Jahre nach der ältesten einzeln für sich stehenden Erinnerung auf.

einem Ganzen der auf diese Weise gesammelten Angaben ist natürlich mit großen Schwierigkeiten verknüpft.

Vielleicht sind noch andere Methoden möglich, um auf retrospektivem Weg Erscheinungen aus dem Kinderleben kennen zu lernen. Manche Patienten scheinen in hypnotischem Zustande zu denken und zu fühlen wie in ihren Kinderjahren. Es gibt Personen, die im Traum Vorfälle aus ihrer Kinderzeit wiedererleben. SULLY erzählt von einem jungen Manne, der im Schlafe Vorfälle aus seinem dritten Lebensjahre erlebte und besonders, wenn ihn fror. Wenn man diese Erscheinungen genauer kennt, auch in ihren Ursachen, wäre auf diese Weise vielleicht ein neuer Untersuchungsweg gefunden.

b) Tagebücher und Briefe können Wert haben. AMENT gebraucht in mehrgenanntem Werke über die Entwicklung des Sprechens und Denkens mehrere Kinderbriefe. Eine große Anzahl Kinderbriefe sind gedruckt und herausgegeben; u. a. teilt schon GOLZ den mit. Natürlich sind sie nicht immer ganz rein. Tagebücher sind dies meistens wohl, doch die bekommt man selten zu sehen und zeigen eine bezeichnende Vermischung äußerer Ereignisse und eigener Gedanken und Gefühle. So fand ich in dem Tagebuch eines 11jährigen Dorfjungen, der sich in seine Cousine verliebt hatte, in einem Atem mitgeteilt: »Die Liebe wird stärker. Ein Pferd geht durch.«

2. Die Hauptmethode bleibt jedoch die objektive Beobachtung. Aus den Äußerungen des Kindes machen wir uns eine Vorstellung von seinem innern Leben. Man kann sich hierbei beschränken auf: a) einfache Beobachtung, oder b) man kann auf verschiedene Weise auf das Kind wirken und so Äußerungen in vorher bestimmter Richtung hervorrufen, also experimentieren.

a) Die einfache Beobachtung von Kindern ist keineswegs einfach und leicht und erfordert, wenn man es gut machen will, viel Kenntnis und Erfahrung. Schon gilt dies für die Beobachtung der Äußerungen an sich, besonders bei dem sehr jungen Kinde. Eine junge Mutter wird z. B. meinen, daß ihr Kind in den ersten Tagen schon lacht, während diese Bewegung gar nichts mit Lachen zu tun hat. Das Weinen der jungen Kinder ist durchaus nicht immer eine Äußerung von Schmerz oder Betrübnis. PREYER nennt es einen Atmungsreflex und nach COMPAYRÉ ist es sicher, daß das Kind oft Freude hat an seinem Schreien. Allgemein ist der Fehler, den ersten Äußerungen wie Weinen, Lachbewegungen und Gebärden, viel mehr Bedeutung zuzuerkennen, als sie verdienen, während sie eigentlich nicht viel anderes als Gymnastik der Organe sind.

Wenn das Kind anfängt zu sprechen, scheint es viel leichter zu

werden, dasselbe zu verstehen; doch dann treten wieder neue Schwierigkeiten auf: das Kind äußert lange nicht immer, was in ihm vorgeht, manchmal verbirgt es sein inneres Leben absichtlich und wenn es auch offenherzig ist, so können wir seine Seelenregungen doch nicht immer verstehen. Die freien kindlichen Zeichnungen, die solche köstlichen Anweisungen geben, sind auch mit der nötigen Umsicht zu lesen, und der Mangel an Übung und der Materialwiderstand sind in Abzug zu bringen.

Außer Übung und psychologischer Kenntnis ist für die genaue und feine Beobachtung von Kindern noch eine gewisse intuitive Gabe nötig, eine schwer zu beschreibende geistige Verwandtschaft, die uns die wahre Bedeutung des kindlichen Tuns noch mehr empfinden als mit dem Verstande begreifen läßt. Bringe einige Personen, sagt SULLY, in ein Zimmer zu einem kleinen Kinde, und bald wirst du bemerken, wer diese Gabe hat, an der Leichtigkeit, mit der sich ein Verhältnis des gegenseitigen Verstehens herstellt. Richtig bemerkt er, daß diese Gabe immer die Frucht der Kinderliebe ist, »a divining faculty, the offspring of childlove«, und daß wahrscheinlich die allgemein anerkannte größere Kenntnis der Kindernatur bei der Frau dem Umstande zu verdanken ist, daß sie diese Gabe in höherem Maße als der Mann besitzt. Ein gutes Beispiel dieser einfachen Beobachtung von demjenigen, was sich in dem Kind selbst regt, findet man in BERTHOLD SIGISMUND, »Kind und Welt«, 1856, aufs neue herausgegeben von UFER, 1897.

Wie wertvoll diese Methode auch sein möge zum Studium der spontanen Entwicklung, in vielen Fällen muß sie ergänzt werden durch

b) zielbewußte Untersuchung und Experimentierung.<sup>1)</sup> Dabei ist genaue Kenntnis und wissenschaftlicher Sinn ein noch wichtigeres Erfordernis als bei der einfachen Beobachtung. In häuslicher Form experimentieren wir eigentlich fortwährend mit unsern Kindern. Jede Frage ist ein Experiment, insofern, als man sich davon vergewissern will, was das Kind über einen gewissen Punkt weiß oder denkt. Die wissenschaftliche Untersuchung tritt in den verschiedensten Formen auf, von denen wir einige Beispiele anführen werden.

KUSSMAUL, ein deutscher Arzt und bekannter Pädologe, stellte Untersuchungen an nach den ersten Geschmacksempfindungen, indem

<sup>1)</sup> Vergl. über das Experiment: AMENT, Das psychologische Experiment an Kindern. Bericht über den I. Kongreß für experimentelle Psychologie in Gießen vom 18. bis 21. April 1904. 1904. S. 98—100.

er bei etwa zwanzig eben gebornen Kindern den Mund mit einem Pinsel mit einer Auflösung von Zucker, Chinin, Salz und Weinsäure benetzte. — Eine genaue Feststellung der bei der Geburt bestehenden Reflexe erlangte PREYER, indem er an allerlei Stellen kitzelte, stach und blies.<sup>1)</sup> Manche Mutter ergreift hier Furcht vor Vivisektion, doch alle diese Untersuchungen können so eingerichtet werden, daß das Kind keinerlei Schaden oder Unannehmlichkeit dabei erfährt. Es liegt auf der Hand, daß für diese Art Untersuchungen der Arzt die gewiesene Person ist, auch schon deswegen, weil jedem andern von Hebamme und Wöchnerin zu dergleichen Zwecken unzweifelhaft der Eintritt ins Wochenzimmer untersagt werden würde, wie SULLY bemerkt. — Dr. SCHUYTEN aus Antwerpen untersuchte die Kneifkraft von Hunderten von Antwerpener Schulkindern im Laufe eines Jahres und fand, daß die Kneifkraft dem Einfluß der Jahreszeiten unterworfen ist.

Für die experimentelle psychologische Untersuchung von Erwachsenen sind verschiedene Methoden im Gebrauch, die jedoch nur mit umsichtiger Abänderung auf die Untersuchung von Kindern angewendet werden können. Dem Niederländer Dr. A. H. OORT gebührt das Verdienst, daß er zuerst die sogenannte kontinuierende Methode auf Schulkinder angewendet hat. Er ließ die Kinder aus den beiden obersten Klassen einer Elementar-Schule in Franeker während der ersten Schulstunde am Donnerstag, Freitag, Samstag, Montag und Dienstag Addierungen machen. Die zu addierenden Zahlen von einer Ziffer standen schon gedruckt in besonders für das Experiment verfertigten Büchlein in Reihen untereinander. Jedesmal wurden zwei aufeinanderfolgende Zahlen addiert und die Summe daneben aufgeschrieben, jedoch ohne die Eins des Zehners. Nach jeden fünf Minuten ertönte ein Signal durch die Klasse, worauf die Kinder einen Strich machten bei der Zahl, wo sie in dem Augenblick angelangt waren. So konnte man die Anzahl Addierungen, die jedes Kind in 5 Minuten gemacht, zählen und indem der Untersucher diese Anzahl annahm als Maß für die geistige Arbeitskraft, konnte er nach allen Richtungen hin Folgerungen machen und zwar über die Rechenschnelligkeit, die Übung, die Ermüdung, den Übungsverlust, die Ver-

<sup>1)</sup> Beispiel: »Bei der Berührung der Nasenspitze kneift das neugeborene Kind beide Augen zu, bei der eines Nasenflügels meist nur das Auge der gereizten Seite, nach stärkerer Reizung beide Augen, während der Kopf dann etwas zurückgebogen wird: angeborene Reflexe mit dem Charakter der Abwehr.« PREYER, Die Seele des Kindes. 4. Aufl. S. 68.

änderung der Arbeitsschnelligkeit, den Einfluß des Alters und Geschlechtes usw.<sup>1)</sup>

Um die geistige Ermüdung zu untersuchen, welche infolge des Unterrichtes eintritt, läßt man die Kinder ihre gewöhnliche Arbeit verrichten und macht nach jeder Stunde kurze Experimente, so kann man nach jeder Stunde 5 Minuten lange Rechenaufgaben machen, auswendig lernen, ausgelassene Wörter einfüllen, Buchstaben zählen lassen usw., und aus der Quantität der in diesen 5 Minuten gelieferten Arbeit Schlußfolgerungen machen in Bezug auf den in dem Augenblick bestehenden Grad der Ermüdung. Oder auch man untersucht nach jeder Stunde die körperlichen Folgen der Gehirnermüdung, sowie die Abnahme der Muskelkraft, oder die Änderung des Vermögens, Tasteindrücke zu unterscheiden. Wir können alle diese Methoden nicht bis in Einzelheiten besprechen; indem man sie auf Kinder und besonders in Klassen anwendete, ist man auf große Schwierigkeiten gestoßen.

Ganz andere Untersuchungsweisen sind in großem Maßstabe angewendet in Amerika und England mittels Fragenlisten über bestimmte Gegenstände, die von einer so groß wie möglichen Anzahl Eltern und Lehrern beantwortet werden. Diese Methode ist zuerst vorgeschlagen und in Einzelheiten auseinandergesetzt von Dr. G. STANLEY HALL in seiner kleinen Schrift »The Study of Children«. <sup>2)</sup> Seitdem hat er selbst eine Anzahl auf diese Weise entstandene Abhandlungen herausgegeben. Aber bei all den Vorteilen in der Hand eines ausgezeichneten Führers und gewissenhaften Mitarbeiters hat sie den Nachteil, daß sie so leicht nachzuahmen ist, ein Nachteil, der besonders im Lande des »humbug« stark ans Licht getreten ist. Infolge der großen Leichtigkeit, mit der eine Fragenliste gedruckt werden kann, ist in Amerika der Dilettantismus auf diesem Gebiet zu bedenklicher Höhe gestiegen. Prof. BARNES sagt, daß heutzutage die Hälfte solcher Untersuchungen keinen Sinn hat, und daß die Hälfte der andern keinen guten Sinn haben,<sup>3)</sup> und er führt die Meinung eines andern Amerikaners, des Professors JAMES an, daß die Wahrscheinlichkeit groß sei, daß das nächste Geschlecht diese Fragenlisten zu den gefährlichen Krankheiten rechnen wird. Dies alles lehrt uns,

<sup>1)</sup> Dr. A. H. OORT, Proeven met doorloopenden hersenarbeid genomen op Schoolkinderen. (Experimente mit anhaltender Gehirnarbeit auf Schulkinder.) Dissertation. Leiden 1900.

<sup>2)</sup> Somerville 1885.

<sup>3)</sup> The Paidologist. Vol. I. Nr. 1. S. 15.

daß wir nur nach gründlichem Studium mit solch einer Fragenlisten-Untersuchung anfangen.

Als Muster von Dr. HALLS Art zu arbeiten nenne ich seine Untersuchung über Furcht.<sup>1)</sup> In dem Fragenverzeichnis waren eine Anzahl furchterregende Ursachen gruppenweise angegeben, folgendermaßen geordnet: 1. Kosmische Erscheinungen, wie Donner, Blitz, Sturm, Nacht, Finsternis. 2. Feuer, Brand, Wasser, Furcht vor Ertrinken oder Fallen, Höhlen, Dunkelheit und Einsamkeit in einem Walde. 3. Lebende Wesen; allerhand Tiere, Räuber und Diebe, Freunde, Gäste. 4. Furcht vor Krankheiten, dem Tode, Verlust von Freunden. 5. Furcht vor übernatürlichen Dingen, wie Geister, Gespenster, Hexen, Strafen im Jenseits. 6. Allerlei Art plötzlicher Ereignisse. Ferner grundlose Angstzustände. Bei jedem Fall mußte das Eintreten, die Dauer und der Grad des Angstzustandes genau angegeben werden, der Einfluß auf das Tun und Treiben des Kindes und die körperlichen Erscheinungen während und nach der Furcht.

Das Fragenverzeichnis wurde einer großen Anzahl Personen zugeschickt und in den empfangenen Antworten wurden 6500 Fälle der Furcht angegeben bei 1700 Personen. Und die Frucht dieser riesenhaften Arbeit? Erstens ein Verzeichnis betreffs der Vielfachheit der Furcht bei jeder der genannten Erscheinungen; dann ein Verzeichnis, woraus erhellt, daß Mädchen öfter Angst haben als Knaben, und schließlich eine Statistik nach dem Alter, woraus hervorgeht, daß manche Furchterscheinungen das ganze Leben hindurch sich zeigen, daß die meisten jedoch, besonders die grundlosen, mit den Jahren abnehmen und einzelne, nämlich die wirklich begründete Furcht vor Ungewitter, Räufern, kriechenden Tieren mit den Jahren zuzunehmen scheint. An diesem Beispiel wird es uns auch klar, daß viele Psychologen dieser Methode nicht den geringsten Wert beimessen. Sie verarbeitet zwar eine riesenhafte Menge Beobachtungen, aber ob diese Beobachtungen miteinander vergleichbar, und in Bezug auf die zu untersuchende Erscheinung gleichwertig sind, das muß dahingestellt bleiben.

Wenn die oben beschriebenen Beobachtungen an einem und demselben Kinde gemacht sind, spricht man von der biographischen Methode. Diese ist zuerst von PREYER streng wissenschaftlich angewendet. PREYER hat jedoch die an seinem Sohne gemachten Beobachtungen mit denen anderer Beobachter ergänzt und hieran an-

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. Päd., Psych. u. Path. 2. Jahrg. 2. Heft. S. 113 u. w.

schließend die Hauptprobleme der Kinderkunde behandelt. Nach ihm ist die biographische Methode ausgezeichnet angewendet von **MISS SHINN** bei der Beschreibung ihrer Nichte,<sup>1)</sup> von **FRAU HOGAN**, ebenfalls einer Amerikanerin, bei der Beschreibung ihres Sohnes.<sup>2)</sup>

Man spricht von einer monografischen Behandlung, wenn nur ein bestimmtes Detail das Ziel der Untersuchung gewesen ist. Als ausgezeichnete Beispiele davon nenne ich das schon genannte Werk **AMENTS** über die Entwicklung des Sprechens und Denkens beim Kinde, die beiden Studien des **QUEYRAT** über die Phantasie<sup>3)</sup> und über das Urteil bei Kindern<sup>4)</sup> oder wieder in anderer Richtung die Aufsätze des **J. VAN DER WAL** in Wesepe (Holland) über die Entwicklung des bildenden Zeichnens<sup>5)</sup> und vor allem muß genannt werden die ausführliche Arbeit des **PÉREZ** über die Entwicklung des kindlichen Kunstsinnes.<sup>6)</sup>

Von der Anwendung der statistischen Methode haben wir schon Beispiele gesehen bei den Fragenverzeichnissen und bei der experimentellen Untersuchung. Noch eine andere Anwendung der zahlenweisen Bearbeitung der Beobachtungen will ich anführen, die außerdem dienen kann als Beispiel pädagogischer Kinderuntersuchung, nämlich die Untersuchungen nach dem Inhalte des kindlichen Gedankenkreises in gewissen Altersstufen. So hat **DR. BERTHOLD HARTMANN**, Vorsteher einer Schule zu Annaberg (Erzgebirge) eine Untersuchung angestellt nach dem Vorstellungskreise der eben in die Schule gekommenen Kinder, zusammen 1312, vom Alter von  $5\frac{3}{4}$  bis  $6\frac{3}{4}$  Jahren und zwar an der Hand von 100 sorgfältig gewählten Fragen. Dergleichen Untersuchungen waren auch früher schon angestellt von **STOY** zu Jena (1864) und **BARTHOLOMÄI** in Berlin (1870). Für die Einrichtung der Untersuchung, die Ergebnisse, deren Bedeutung für den anfänglichen Unterricht, die früheren Anwendungen

<sup>1)</sup> **MISS M. W. SHINN**, Notes on the Development of a Child. University of California Studies. Berkely, Cal. 1893/93. Deutsch: Körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes in biographischer Darstellung nach Aufzeichnungen. Von **W. GLABBACH** und **GERTRUD WEBER**. 1905.

<sup>2)</sup> **LOUISE E. HOGAN**, A Study of a Child. London and New-York 1898.

<sup>3)</sup> **FRÉDÉRIC QUEYRAT**, l'Imagination et ses variétés chez l'enfant. Étude de psychologie expérimentale appliquée à l'éducation intellectuelle. 2. éd. Paris 1896.

<sup>4)</sup> Derselbe, La Logique chez l'enfant et la culture. Étude de psychologie appliquée. Paris 1902.

<sup>5)</sup> In „School en Leven“. Jahrg. 1901, Nr. 36, 37 und 38. Jahrg. 1902. Nr. 49 u. w.

<sup>6)</sup> **BERNARD PÉREZ**, l'Art et la Poésie chez l'enfant. Paris 1888. Leider vergriffen.



dieser Methode und ihre weitere wissenschaftliche Vollendung verweise ich auf die lesenswerte Schrift selber.<sup>1)</sup>

Wenn man sich nicht darauf beschränkt, Beobachtungen zu sammeln, aber die Erfahrungen verschiedener Beobachter untereinander vergleicht und so versucht, ein allgemeines Bild des Entwicklungsganges zu entwerfen und die dabei wirkenden Gesetze ans Licht zu bringen, so spricht man von der vergleichenden Methode. Außer den genannten Werken des SULLY und COMPAYRÉ nenne ich als Beispiele dieser Behandlungsweise der Kinderpsychologie die Werke des PÉREZ<sup>2)</sup> und des TRACY,<sup>3)</sup> von dem das letzte wegen seiner verhältnismäßigen Knappheit für Lehrer empfehlenswert ist.

Die höchste Stufe der wissenschaftlichen Arbeit wird aber erst erreicht, wenn auf die Sammlung und Vergleichung der Tatsachen die Erklärung folgt, wobei ein Vergleich mit der Erscheinungen bei Erwachsenen, ungebildeten Rassen und Tieren eine wichtige Rolle spielen kann. Man spricht dann von der genetischen Methode und der vollständigste und kühnste, aber auch voreiligste Versuch nach dieser Richtung hin ist das Buch des amerikanischen Psychologen BALDWIN.<sup>4)</sup>

(Schluß folgt.)

---

<sup>1)</sup> BERTHOLD HARTMANN, Die Analyse des kindlichen Gedankenkreises. Adna-berg 1885. 3. Aufl. 1896. Vergl. auch über die statistische Methode: AMNNT, Die Entwicklung der Pflanzenkenntnis beim Kinde und bei Völkern. Mit einer Einleitung: Logik der statistischen Methode. 1901.

<sup>2)</sup> BERNARD PÉREZ, Les trois premières années de l'enfant. Paris 1878. Fortsetzung: L'Enfant de trois à sept ans. Paris 1886.

<sup>3)</sup> FREDERICK TRACY, The Psychology of Childhood. Boston 1901. 5. Ed. Deutsch: Psychologie der Kindheit. Von JOSEPH STIMPFEL.

<sup>4)</sup> JAMES MARK BALDWIN, Mental Development in the Child and the Race (Methods and Processes). New-York and London 1899. 4. Ed. Deutsch: Die Entwicklung des Geistes beim Kind und bei der Rasse (Methoden und Verfahren). Von ARNOLD E. ORTMANN. Mit einem Vorwort von THEODOR ZIEHEN. 1898. Französisch von M. NOURRY. Paris 1897.

## 2. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter.

Von

J. Trüper.

### I. »Ein Fehlschlag unserer Fürsorgeerziehung«.

So überschreibt die »Köln. Zeitung« einen sehr beachtenswerten Leitartikel in No. 1105 vom 24. Oktober vorigen Jahres. Darin heißt es u. a.:

»Vier Zöglinge der Fürsorgeerziehungsanstalt Freimersdorf bei Köln hatten sich am 3. August d. J. zusammengerottet und mit vereinten Kräften den von ihnen tiefgehaßten Aufseher Nikolaus Schiefer mißhandelt zu dem ausgesprochenen Zweck, durch die Straftat sich eines Verbrechens schuldig zu machen, dessen Bestrafung sie in das Gefängnis brächte, um dadurch der strengen Behandlung der Fürsorgeerziehungsanstalt zu entgehen. Die vier Zöglinge haben ihren Zweck erreicht: in einem Aufsehen erregenden Prozeß sind sie am vergangenen Samstag vom Schwurgericht in Köln unter Freisprechung von der Meuterei wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung zwei zu je einem Jahre Gefängnis, einer zu zehn Monaten Gefängnis und einer zu 14 Tage Haft verurteilt worden. Trotz der Schwere der Vergehen kam als strafmildernd in Betracht, daß nicht lediglich Brutalität der Anlaß der Tat gewesen sei, sondern auch der Wunsch, die Anstalt Freimersdorf mit dem Gefängnis zu vertauschen.

Dieser Tatbestand entrollt vor uns ein Kapitel aus dem Gebiet der provinziellen Fürsorgeerziehung, das schon häufiger auch von dieser Stelle zu eingehender Betrachtung und warnender Befürchtung gemacht worden ist, das aber nach dieser schrecklichen praktischen Probe auf das Exempel aus dem Bereich der theoretischen Erörterungen in den der praktischen Reform treten muß, wenn anders nicht weitere Schäden ähnlicher Art die Bevölkerung beunruhigen sollen. Denn darüber wird sich offenbar die Provinzialverwaltung selbst klar sein, daß unleugbare Schäden vorhanden sind, wenn junge Menschen lieber in die Strafanstalt kommen wollen, als in die Fürsorgeerziehungsanstalt, die Anstalt mit dem humanen Namen aber den Schrecken des Schlagbockes und der körperlichen Züchtigung. Darüber darf — ganz abgesehen von irgend einer vereinzelt, persönlichen Beschuldigung und daß vorläufig hier auf die entschuldigen Gründe eingegangen werden soll — ein Mißverständnis nicht walten, daß es nicht im Sinne des Fürsorgeerziehungsgesetzes und nicht im Sinne eines modernen Besserungssystems liegt, auch nicht die Billigung der öffentlichen Meinung finden kann, wenn die Fürsorge durch derartige Strafmittel geübt wird, daß die Narben der Schläge noch nach Wochen sichtbar sind, daß das Hemd des Gezüchtigten mit Wasser von dem wundgeschlagenen Körper gelöst werden muß, wenn wir diese Ausführungen des Verteidigers als richtig anerkennen dürfen. Ja, man muß es als den gänzlichen Mißerfolg eines Besserungssystems bezeichnen, wenn der Betroffene das als milder vorgesehene System mit einem härteren zu vertauschen strebt und kein Mittel dazu, selbst nicht eine schwere Straftat, unversucht läßt, wenn die Zöglinge der Fürsorgeerziehung Schutz im Gefängnis suchen. Wenn die Fürsorgeerziehung diese Wirkung hat, so hat sie ihren Beruf verfehlt.«

Der Artikel hebt nun hervor, wie unverantwortlich es sei, daß der Staat ein Gesetz schafft, ohne die Folgen übersehen zu können, und dann nicht die Mittel habe, die zur Ausführung des Gesetzes notwendigsten Anstalten zu treffen, und daß obendrein dann noch bei der Unterbringung Mißgriffe über Mißgriffe erfolgen. Es sei eine scharfe Kritik, wenn einer der vier bestrafte Zöglinge erklärte: »Wenn ich mit 21 Jahren herauskomme und sage, ich sei bis dahin in Brauweiler<sup>1)</sup> gewesen, dann laufen die Leute vor mir fort.«

Eine verfehlte Grundlage des Gesetzes wie der Verwaltungspraxis sei es, daß zwei ganz verschiedene Klassen von Fürsorgezöglingen unter eine Art der Behandlung gestellt werden: die gänzlich schuldlosen Kinder, deren Erziehung wegen der Verfehlungen der Eltern gefährdet ist, und die vorbestraften, selbst kriminellen Jugendlichen. Das Gesetz gebe hier keine genügend scharfe Scheidung, und infolge dieses Mangels fände man auch bei der Ausführung in der Verwaltung — sicherlich trotz besten Bemühens — eine Vermischung, die für die Zöglinge wie für das System der Erziehung ungünstig ist.

Der Artikel schließt dann:

»Was soll nun mit den tausenden Zöglingen geschehen, über die die Provinzialverwaltungen Elternstelle angenommen, die sie aber teilweise in Zwangsarbeitsanstalten unterbringen? Hier muß Wandel geschaffen werden. Der Staat hat nun einmal das Fürsorgeerziehungsgesetz erlassen, und so muß es dann auch als ein Gesetz der Fürsorgeerziehung gehandhabt werden. Die Zöglinge müssen in eine Fürsorgeerziehungsanstalt, nicht in ein Korrigendenhaus gebracht werden. Die neuen Fürsorgeerziehungsanstalten sind aber nicht allein äußerlich von der Arbeitsanstalt zu trennen, in ihnen muß auch ein anderer Geist herrschen, der des Mitleids mit den, wer weiß aus welchen sozialen Gründen verkommenen jugendlichen Seelen, damit sie der Menschheit wiedergewonnen, nicht aber reif werden für das Gefängnis, nach dem sie sich sehnen.«

Man muß, um zu einer objektiven Beurteilung zu kommen, noch den Bericht der »Köln. Volkszeitung« vom 21. Oktbr. daneben lesen, in dem aus leicht erklärlichen Gründen manche Dinge unter einen andern Gesichtswinkel kommen, wonach z. B. Landesrat Schmidt behauptete, die Behandlung in Freimersdorf sei durchaus human. In einem Gegenartikel »Zur Frage der Fürsorgeerziehung« in No. 1128 v. 30. Okt. vorigen Jahres verteidigt auch die rheinische Provinzialverwaltung selbst ihre Einrichtungen wie die Behandlung der Zöglinge in Freimersdorf. Sie klagt aber zugleich die Vormundschaftsgerichte hart an, welche den Fürsorgeerziehungsanstalten »Elemente überweisen, die schon vielfach oft mit jahrelangem Ge-

<sup>1)</sup> Freimersdorf ist die Nebenanstalt von Brauweiler.

fängnis vorbestraft sind, sich von der Schule ab arbeitslos und vielfach in verrufenen Häusern umhergetrieben und Dinge schlimmster Art verübt haben.«

«Seit dem Bestehen des (Fürsorgeerziehungs-) Gesetzes bis heute sind von rheinischen Vormundschaftsgerichten noch nicht drei Beschlüsse ergangen, in denen Überweisung eines Minderjährigen wegen bereits eingetretener sittlicher Verwahrlosung und Aussichtslosigkeit der Fürsorgeerziehung abgelehnt worden wäre.»

Im Grunde bestätigt sie damit die von uns und vielen andern nachgewiesene Behauptung, daß die Beschäftigung der Richter mit den jugendlich Gefährdeten vielfach nicht nur allein unzweckmäßig und nutzlos, sondern für die Individuen und die Gesellschaft geradezu schädlich ist. Die einzelnen Richter handeln ja nur nach den Buchstaben des Gesetzes, sie tun »ihre Schuldigkeit«; aber die ganze Institution ist von Grund aus verfehlt.

Aber die rheinische Provinzialverwaltung übersieht dabei, daß alle in Frage kommenden Individuen bei der von ihr gutgeheißenen Erziehung weder in den Fürsorgeerziehungsanstalten noch in den Gefängnissen gebessert werden können. Tatsächlich sind die Einsperrten in beiden Anstalten ja nicht einmal während der Einsperrung gegen die Verübung neuer Verbrechen und die Gesellschaft gegen die Ertragung derselben geschützt. Jener Fall ist z. B. keineswegs der einzige in Freimersdorf und Brauweiler. Schon im Juni vorigen Jahres wurden wegen gleicher Vergehen ein Bursche zu 18 Monaten und ein zweiter zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Und jetzt, Mitte Januar berichten die Zeitungen wieder von einer dritten Gerichtsverhandlung über Freimersdorfer Zöglinge. Sie wurden ebenfalls wegen gleicher Vergehen zu gleich schweren Strafen verurteilt, jedoch dieses Mal der psychiatrischen Beobachtung überwiesen. Bei einigem sachverständigen Nachdenken über das ganze Problem sollte man es doch als selbstverständlich erachten, daß jeder Zögling in Freimersdorf vom ersten Tage an von jedem Erzieher zugleich psychiatrisch beobachtet und — behandelt werde. Aber eben, da fehlt es.

Auf alle Fälle aber liegt hier ein ganz entsetzliches Jugendelend vor uns, wobei es sich nicht bloß um die moralische, geistige und sittliche Existenz unserer jugendlichen Kriminellen handelt, sondern wovon der größte Teil bei einer falschen Behandlung nach Entlassung aus solchen Anstalten auf die übrige Menschheit losstürzen wird wie der Wolf, wenn er eine Herde Schafe findet. Es handelt sich also dabei um einen Akt der Selbsterhaltung der menschlichen Gesellschaft.

Unsere Bedenken gegen das Fürsorgegesetz haben wir bereits

geltend gemacht, als es noch im Entwurfe war.<sup>1)</sup> Wir haben auch sonst immer wieder darauf hingewiesen<sup>2)</sup> und wiederholt erklärt: die Fürsorgeerziehung ist vielfach keine Erziehung und auch keine Fürsorge und kann es auch kaum sein, u. a. weil sie aus ganz andern als erzieherischen Prinzipien und Bestrebungen erwachsen ist.

Die tiefere Ursache der fast wirkungslosen oder gar negative Erfolge zeitigenden Behandlung des ganzen Problems liegt unseres Erachtens vor allem darin, daß es im öffentlichen maßgebenden Leben eigentlich keine Erziehungswissenschaft in Theorie und Praxis als etwas Normgebendes gibt. Schon allein die eine Tatsache reicht dafür als Beweis aus, daß es neben den Fakultäten der Rechtswissenschaft (mit Einschluß der Staatswissenschaft), der Theologie und der Medizin keine pädagogische Fakultät an den deutschen Universitäten gibt. Ja die meisten Universitäten haben ja nicht einmal einen besondern Lehrstuhl für Pädagogik und für genetische oder Jugendpsychologie. Infolgedessen sinken alle Erzieher in den Augen der Maßgebenden zu Subalternen hinab und deren Wissenschaft zu Anleitungen oder Instruktionen für den Dienst einer Art Seelenpflege und äußerer Disziplinierung. Der Mediziner verkündet zwar, daß den Pädagogen der »Löwenanteil« der Arbeit selbst an krankhaft abnormen Kindern zufällt, aber er stellt sie neben die Masseure. Der Theologe betrachtet sie mehr als Kirchendiener, ja die katholische Kirche überträgt das Erzieheramt sogar am liebsten Mönchen und Nonnen. Was den Juristen und namentlich den Verwaltungsbeamten die Pädagogik und der Erzieherberuf gilt, beweist die eine Tatsache, daß der frühere preußische Kultusminister v. PUTTKAMER sie in einer stundenlangen Rede als »eleusinische Geheimnisse« der Lehrer ungetadelt verspotten und den seiner Fürsorge unterstellten Lehrerstand öffentlich im Landtage mit Mißachtung behandeln durfte.<sup>3)</sup> In gleichem Ansehen stehen ihre Hilfswissenschaften, insbesondere die Psychologie des Kindes- und Jugendalters. Wir haben also keinen vollgeachteten und darum hinreichend wissenschaftlich wie praktisch ausgerüsteten Berufsstand für eine der allerschwersten öffentlichen Aufgaben.

<sup>1)</sup> Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend. Heft II der »Beiträge f. Kinderf. u. Heilerk.« Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1900.

<sup>2)</sup> Nachweis bei SCHULZE, Inhaltsverzeichnis der ersten zehn Jahrgänge. Zeitschrift f. Kdf. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1906. S. 28 u. 29.

<sup>3)</sup> Vergl. DÖRPFELD, Beiträge zur Leidensgeschichte der Volksschule. Ges. Schriften. Bd. 9. Gütersloh, Bertelsmann.

Erfreulich ist es darum, daß endlich auch ein preußischer Regierungsrat es ausspricht, was wir seit je empfanden und betonten. In seinem Vortrage »Die Pädagogik und das akademische Studium« (»Neue Jahrbücher«, Jahrg. 1905. II. Abt. XVI. Bd. 10. Heft) sagt WILHELM MÜNCH:

»Daß die Pädagogik eine Wissenschaft überhaupt nicht sei und nicht werden könne, daß die Kathederfähigkeit ihr abgehe, erhielt z. B. vor einigen Monaten wieder einmal ein in unsere Reichshauptstadt entsandter Ausländer zu seinem großen Erstaunen von wissenschaftlich hochangesehener Seite zur Antwort: er war gekommen, um diesem Fachgebiet in seinem Heimatlande die gebührende akademische Stellung zu sichern, und glaubte dazu in dem klassischen Lande der Pädagogik (so drückt man sich draußen gerne aus) den rechten Anhalt zu finden. Man kommt eben vom Auslande her immer wieder mit der Überzeugung zu uns, daß nirgend in der Welt so wie bei uns über Jugenderziehung nachgedacht worden, nirgends die Aufgabe so groß gesehen, nirgends so heiliger Ernst daran worden sei, und daß man hier unmöglich darauf verzichten könne, der Wissenschaft von der Erziehung ihrer Würde zuzuerkennen. Und so ist es z. B. auch immer wieder Gegenstand der Verwunderung und Enttäuschung, daß man bei uns die Doktorwürde erwerben könne in Nationalökonomie oder Soziologie, in Musikwissenschaft wie Zahnheilkunde, in Handels- oder Wechselrecht usw., aber nicht in Erziehungswissenschaft mit allen ihren mannigfachen Gebieten, auf preußischen Universitäten jedenfalls schlechterdings nicht. Und auch daß regelrechte Lehrstühle für das Fach tatsächlich an unsern Universitäten fehlen (denn entweder wird Pädagogik nur vom Philosophen anhangsweise behandelt, oder die als solche berufenen Vertreter des Faches bleiben außerhalb der Fakultät), auch das also wird von den Fremdlingen nicht verstanden — um so weniger als gegenwärtig gerade durch die Kulturwelt ein Gefühl davon geht, wie bedeutungsschwer die ernsteste Erfassung der Erziehungsaufgabe für die gesunde Gestaltung oder für die zu erstrebende Gesundung des allgemeinen Lebens sei, und wie wenig durch momentane praktische Organisationsmaßnahmen das Rechte verbürgt werde, wie gewiß die Probleme in der Tiefe angefaßt, in die Tiefe verfolgt werden müssen.«

In Jena ist unter den deutschen Universitäten ja seit langem die Pädagogik am besten vertreten gewesen: sie hat seit Jahrzehnten doch wenigstens einen eigenen Lehrstuhl und eine Übungsschule, also eine pädagogische »Klinik«, dennoch haben sogar Russen auch hier ihre Verwunderung ausgesprochen, daß die Professur nur eine außerordentliche sei, daß Laboratorien und dergl. fehlen. Kurz, die Pädagogik als Wissenschaft wie Kunstlehre für eine täglich 4 bis 24 stündliche Behandlung von 18 Millionen Kindern und Jugendlichen spielt eine derart unselbständige und untergeordnete Rolle.

In dieser Mißachtung der Erziehung und ihrer Wissenschaft liegt eine der bedeutsamsten Ursachen dieser Übelstände. Neben dieser Ursache gibt es noch viele, darauf haben andere hingewiesen. Wir möchten, ja müssen diese aber immer wieder nachdrücklich betonen.

Über unsere Lehrerseminare wird viel geklagt, am meisten von denjenigen, die ihren Geist 3 bis 6 Jahre lang haben kosten müssen. Ich erinnere nur an die Anklagen der allgemeinen deutschen Lehrerversammlungen, ohne damit diese Urteile und übertriebenen Forderungen unterschreiben zu wollen. Aber viele Klagen würden verstummen, wenn wir zunächst in der Universität ein Seminar der Seminarlehrer und -Leiter hätten. Diese treten durchweg beruflich ungenügend vorgebildet in ihr Amt. Es fehlt eben an einer Bildungsstätte, weil die Universität nur Gelehrte, aber keine Lehrer, geschweige denn Erzieher beruflich ausbildet. Die Volksschullehrer werden in ihren Seminarien auch nur für die normalen Schulverhältnisse ausgebildet. Für die Heranbildung der Erzieher abnormer Kinder, wobin auch die kriminellen Jugendlichen gehören, bestehen vollends gar keine öffentlichen Einrichtungen. Da nehmen die Maßgebenden nicht selten alles, was sie für den allerschwierigsten Dienst der Fürsorgeerziehung an Bereitwilligen finden: Theologen, die ihren Predigerberuf bald mehr, bald weniger verfehlt haben, Lehrer, die Schiffbruch irgendwie erlitten, Offiziere a. D., Unteroffiziere a. D., Militäranwärter, Diakone, die früher Handwerker waren, Mönche usw. Ich sage vielfach, um nicht manchem, den Mitleid mit den Hilfsbedürftigen und Berufsneigung zu dieser Arbeit drängte und auch bei autodidaktischer Vorbildung Bedeutendes leistet, zu nahe zu treten. Diese müssen aber unter dem Übelstande doppelt schwer leiden. Es würde ja gewiß in der Welt schlecht aussehen, wenn der Fortschritt und der Arbeitswert für die Gesellschaft nur davon abhinge, auf welchen Schulbänken und in welchen Hörsälen der einzelne gesessen. Im Gegenteil sind auf fast allen Gebieten die weitgehendsten Reformen von sogenannten Laien ausgegangen. Die eben berührte Frage hat auch nicht hier ihren Schwerpunkt, sondern er liegt darin, daß diese »Laien« im maßgebenden Falle selten maßgebend sind, ja gleich den Ketzern im eigenen Lager sogar mißachtend beiseite geschoben und ihre Ansichten grundsätzlich totgeschwiegen werden. So geschieht es auch hier auf dem Gebiete der Abnormenfürsorge, von Juristen, Verwaltungsbeamten und Medizинern um die Wette. Manche, die hier herrschen, statt dienen wollen, kennen Männer wie PESTALOZZI, WICHERS, WERNER, DIESTERWEG, ZILLER, DÖRPFELD usw. kaum dem Namen nach. So kommt die Leitung von großen Anstalten oft in Hände, denen der Erzieher nicht mehr gilt als der Heilgehilfe und Gefängniswärter und die den Leichnamen mehr Interesse, Zeit und Kraft widmen als den lebendigen Seelen, wie an deren eigenen Jahresberichten nachgewiesen werden kann.

Wir haben auch für die Behandlung andere Forderungen vertreten<sup>1)</sup> und verweisen insbesondere auf die HAGENschen Reiseberichte.<sup>2)</sup> Wir weisen darum es nachdrücklich ab, daß die Heilpädagogik irgend etwas mit den gerügten Mißständen zu tun hat, wie einige Psychiater behaupten, die ihre pädagogischen Sachkenntnisse damit bekunden, daß sie die neuzeitliche Pädagogik mit der mittelalterlichen Mönchszucht in einen Topf werfen. Wir haben im Gegenteil immer wieder betont, daß das Fürsorgegesetz keine wahre fürsorgende Erziehung leisten kann und die jugendlichen Verbrecher nicht vermindern wird.

Den Maßgebenden des öffentlichen Lebens werden aber auch diese Mißstände in Freimersdorf noch nicht die Augen öffnen, damit sie schaffen, was unbedingt not tut: wissenschaftlich und praktisch sorgfältig vorgebildete und ethisch unantastbare Kräfte als Leiter und Lehrer für Schulen und Anstalten ethisch wie auch intellektuell Abnormer, und als Bedingung dafür pädagogische Fakultäten oder doch Lehrstühle oder Seminare für die Ausbildung von solchen Kräften zu diesem schweren und bedeutungsvollen Berufe.

Wie andere Völker uns darin leider überholen, werden wir in zwei weiteren Artikeln dartun. (Forts. folgt.)

## B. Mitteilungen.

### 1. Vom 10. Kongresse der »Internationalen Kriminalistischen Vereinigung«.

Von H. Kielhorn in Braunschweig.

(Schluß.)

Der Frage über die Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen brachte die Versammlung ein ungemein lebhaftes Interesse entgegen, was schon daraus ersichtlich ist, daß die Verhandlung unter vielseitiger Beteiligung von morgens 9<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr bis mittags 12<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr währte und zwar bei voller Hingabe an die Sache seitens der Zuhörer.

Prof. von Liszt hatte folgende Leitsätze vorgelegt:

1. Für die Minderwertigen (mit verminderter Zurechnungsfähigkeit auf Grund innerer Ursachen) soll der Gesetzgeber, ob sie straffällig ge-

<sup>1)</sup> TRÜPER, Zur Frage der ethischen Hygiene unter besonderer Berücksichtigung der Internate. Altenburg, Bonde, 1904. — Ders., Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache jugendl. Gesetzesverletzungen. »Beitr. z. Kdf.« Heft VIII.

<sup>2)</sup> Jahrg. 1903 Heft I, II, III u. Jahrg. 1904 Heft II u. III.



worden sind oder nicht, wenn sie für sich selbst, für ihre Umgebung oder für die Gesellschaft gefährlich geworden sind, Schutzmaßnahmen (besondere Beaufsichtigung, Internierung in Sicherungsanstalten u. a. m.) ins Auge fassen.

2. Für die minderwertigen Straffälligen, mögen sie gefährlich sein oder nicht, soll neben den bestehenden Bestimmungen über die mildernden Umstände eine besondere gemilderte Strafe vorgesehen werden.

3. Was a) die geistig minderwertigen Verbrecher anlangt, so hat das Strafgericht festzusetzen, ob der Zustand der Gemeingefährlichkeit vorliegt, und, falls das auf eine geringere Strafe lautende Urteil nicht vollstreckt werden kann, die vorläufige Verwahrung anzuordnen; dem ordentlichen Zivilrichter steht es zu, endgültig über die erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen zu entscheiden. Was b), die nicht verbrecherischen geistig Minderwertigen anlangt, so ist es immer Aufgabe des ordentlichen Zivilrichters, zu entscheiden, ob der Zustand der Gefährlichkeit vorliegt und sowohl provisorisch wie endgültig die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

4. Sache des ordentlichen Zivilrichters ist es ferner, in jedem Falle, über die provisorische oder endgültige Entlassung eines geistig Minderwertigen, gegen welchen Sicherheitsmaßregeln getroffen worden sind, zu entscheiden.

Herr von Liszt hob in einer kurzen einleitenden Rede gerade die Punkte hervor, die der Aufklärung bedürften und wies in äußerst geschickter Weise der nachfolgenden Debatte die Wege. Vorweg bemerkte Redner, daß er von schulpflichtigen Kindern überhaupt nicht spreche, da diese nicht vor den Strafrichter gehören. Solange jemand der Schulpflicht unterworfen sei — bei geistig Minderwertigen auch über das 14. Lebensjahr hinaus — solle man ihn bei Gesetzesübertretungen nicht vor den Strafrichter stellen; denn Kinder folgen augenblicklichen Impulsen und seien sich der Strafbarkeit bei Gesetzesübertretungen meist nicht bewußt. Die Ansicht des Vortragenden war dahin aufzufassen, daß Kinder, solange sie unter gesetzlicher Schulpflicht stehen, dem Erzieher zu überweisen sind. — Fürsorgeerziehung usw. Des weiteren legte der Redner dar: Über die Behandlung der vermindert Zurechnungsfähigen gehen die Meinungen seit Jahren auseinander. Auch innerhalb der I. K. V., die sich von Anfang an mit dieser vielleicht wichtigsten Materie beschäftigt hat, sind größere Verschiedenheiten in den Ansichten über die Regelung dieser Frage zutage getreten, namentlich zwischen der deutschen und französischen Landesgruppe. Letztere macht dem »system allemand« zum Vorwurf, daß es den Minderwertigen, der straffällig geworden sei, gewissermaßen in zwei Hälften teile, die eine, die zurechnungsfähige, werde, wenn auch etwas milder, bestrafe, und die andere, die unzurechnungsfähige, sperre man später noch in eine Bewahranstalt. Demgegenüber stehen die Franzosen bekanntlich auf dem Standpunkt, daß ein geistig Minderwertiger überhaupt nicht straffällig werden kann, und deshalb nicht durch den Strafrichter zu verurteilen, sondern durch den Psychiater zu behandeln sei. Die Deutschen könnten dem Einwande der französischen

Kriminalisten nur entgegenhalten, daß sich heute weder ein deutscher noch ein anderer Gesetzgeber finden werde, der einen minderwertigen Straffälligen dem Strafrichter vollständig entziehen werde. Deshalb habe er in seinen Thesen die mittlere Linie gewählt. In diesen seinen Thesen spreche er zunächst ganz allgemein von Minderwertigen, also nicht nur von den straffällig Gewordenen. Ferner sei zu berücksichtigen, daß er auch für alle noch nicht straffällig Gewordenen in der ersten These besondere Schutzmaßregeln verlange, sofern sie für sich selbst, für ihre Umgebung oder für die Gesellschaft gefährlich geworden seien. Er habe dabei z. B. Epileptiker, Alkoholiker, Kleptomanen, Hysterische, Morphinisten im Auge. Es seien dies also Personen, die einerseits als zurechnungsfähig und andererseits doch nicht als vollständig zurechnungsfähig zu bezeichnen seien. Er denke sich die Behandlung dieser Leute etwa so, wie sie das neue Fürsorgengesetz für die Jugendlichen ins Auge fasse. Die minder Gefährlichen unter ihnen, wie Kleptomanen, Hysterische, Epileptiker leichterer Art, könnten der Familienpflege überwiesen, Gefährlichere, wie Senile, Alkoholiker usw. auf das Land gebracht und die ganz Gefährlichen behördlich interniert werden.

Der Redner wandte sich dann der zweiten Gruppe der minderwertigen Straffälligen zu, für die eine Strafmilderung, bezw. eine mildere Strafe gefordert werden müsse, weil nur auf diesem Wege etwas bei ihnen und mit ihnen zu erzielen sei. Er forderte die anwesenden »Sachverständigen« auf, darüber Aufschluß zu geben, ob die geistig Minderwertigen durch Strafen zu bessern seien, bezw. darüber, was für Maßnahmen bei Straffälligen dieser Gruppe zu treffen seien.

Die wichtigste Frage sei, wer die Entscheidung darüber treffen solle, ob eine solche Person gemeingefährlich ist, und darüber, daß für sie eine Verwahrung, eine Unterbringung in Frage zu kommen hat. Er erinnere an die bei Sensationsfällen im Gerichtssaale herrschende Erregung: Fälle, wie z. B. der des Studenten Fischer in Eisenach, der seine Geliebte erschöß und dessen Zurechnungsfähigkeit in Frage stand, erregten bei ihrer Verhandlung nicht nur das Publikum, sondern auch die Richter. Die Erregung spiegele sich in den Reden des Staatsanwalts ebensogut wieder, wie in denen der Verteidiger; und da sei es ungemein gefährlich, in diesem Stadium die Frage zur Entscheidung zu bringen, ob ein solcher Mann für sein ganzes Leben zu internieren sei. Ganz anders bei dem von ihm vorgeschlagenen zivil-prozessualischen Verfahren. Da sei die Möglichkeit ruhiger, leidenschaftsloser Prüfung gegeben, auch die einer wiederholten Beurteilung des Geisteszustandes des straffällig Gewordenen durch den Psychiater. Andererseits verlange er in seinen Thesen ausdrücklich, daß der Strafrichter das Recht der vorläufigen Verwahrung erhalte, damit der gemeingefährliche Verbrecher nicht nach Einlegung eines Rechtsmittels vorläufig seine Freiheit erhalte und damit zugleich die Möglichkeit, weiterhin straffällig zu werden. Er wiederhole zum Schluß, daß er eine Einigung über die vorliegende Materie erhoffe. (Lebhafter Beifall.)

Die Debatte erstreckte sich vorzugsweise auf Leitsatz 2 und zwar: a) nach der juristischen, b) nach der psychiatrisch-pädagogischen Seite hin.

Von seiten der Juristen wurde mehr der Begriff der Strafe in den Vordergrund der Besprechung gestellt: Professor Torp aus Kopenhagen verwarf den Leitsatz 2, obwohl er den Forderungen der deutschen Wissenschaft entspreche. Das deutsche Strafrecht kenne keine mildernden Umstände für den vermindert Zurechnungsfähigen und man verlange darnach; in Dänemark hätte man sie und man sei nicht damit zufrieden. Die Strafen seien meistens ohne Wirkung. Wenn man strafen wolle, so seien milde Strafen nicht am Platze. Dieser Redner ist ein entschiedener Gegner von einem Kompromisse zwischen der »alten Schule«, welche der »Vergeltungstheorie« huldigt und derjenigen Richtung, welche die »Zweckstrafe« fordert, er warnt auch vor gesetzlichen Bestimmungen, die den Simulanten zugute kämen. Prof. Prins-Brüssel verwirft ebenfalls den Leitsatz 2, entsprechend der französischen Landesgruppe, welche Minderwertige nicht bestrafen will.

Prof. Aschaffenburg, sich gegen den Leitsatz 2 wendend, führt in längerer Rede aus, die Strafen, wie jetzt üblich, seien meistens unwirksam; man solle nicht streng, aber wirksam bestrafen. In vielen Fällen sei es unzulässig, vermindert Zurechnungsfähige überhaupt zu bestrafen; in anderen Fällen sei Strafe angebracht; das müsse von Fall zu Fall erwogen werden; oftmals führe Strafe zur Besserung, aber die Strafe dürfe nicht streng sein, sondern sie müsse lange dauern. Besser wäre es, hier gar nicht von Strafe zu reden, sondern von Behandlung. Es sei vor allem wichtig, die richtige Einteilung der vermindert Zurechnungsfähigen zu treffen, dann werde auch der richtige Weg zur Behandlung gefunden werden.

Kielhorn bemerkt vorweg, daß seine Ausführungen sich nur auf den engeren Kreis der geistig Minderwertigen erstrecken und spricht der »I. K. V.« seinen Dank aus — nicht im Namen der Hilfsschulen, sondern im Namen der geistig Schwachen —, daß sie sich dieser Gruppe von Menschen angenommen habe; deren Zahl sehr groß sei. Hamburg lasse gegenwärtig in seinen 9 Hilfsschulen mehr als 1000 Kinder erziehen und berge in seinen Mauern mindestens 6000 geistig Minderwertige im Alter von 14 und mehr Jahren. Diese könne eine geringfügige Verknüpfung von Umständen zu Falle bringen und zu Gesetzesübertretern machen. Würden sie Gesetzesübertreter, so sei es nicht ihre Schuld, würden sie es nicht, so sei es nicht ihr Verdienst. Etwa zwei Prozent sei als geborene Verbrecher zu bezeichnen, weil ihnen wegen Gemütsarmut das Gefühl für Recht und Unrecht, Gut und Böse mangle und nicht beizubringen sei.

Außerdem seien alle geistig Minderwertigen sehr leicht gefügige Werkzeuge in der Hand des geriebenen Verbrechers. Allerdings könne man die allermeisten Menschen dieser Art durch geeignete Strafen bessern, d. h. nicht durch kurzfristige Haft- oder Gefängnisstrafen, sondern durch lange währende Erziehung und durch Gewöhnung an Arbeit. Für sie müßten statt Strafanstalten Erziehungs- und Arbeitshäuser unter ärztlich-

pädagogischer Leitung geschaffen werden; den Gefangenwärter, der seine Studien auf dem Exerzierplatze gemacht habe, könne man dort nicht gebrauchen. Die Hilfsschulen — wenn sie die Erziehung in den Vordergrund stellen — seien geeignet, der Kriminalität vorzubeugen, es sei aber notwendig, sich der schulentlassenen Kinder anzunehmen, bevor sie auf der Straße verkommen und dem Vagabunden- und Verbrechertum verfallen. Redner bittet die Versammlung im Interesse der geistig Schwachen, sich durch Kompromisse zu einigen, damit aus der Beratung etwas Handgreifliches hervorgehe.

Prof. van Hamel (Amsterdam) greift energisch in die Debatte ein und bezeichnet die vorliegende Frage als die »aktuellste« des heutigen Strafrechts. Die Frage sei: Soll man den Rubikon überschreiten oder nicht? Er sei bereit, den Rubikon zu überschreiten, d. h. dahin zu wirken, daß in der Behandlung der Minderwertigen Wandel geschaffen werde. Man solle lieber gar nicht von vermindert Zurechnungsfähigen, sondern von Minderwertigen sprechen; die ganze Sache sei praktisch — nicht theoretisch — anzufassen. Mit dem Begriffe der Zweckstrafe trete die Behandlung in den Vordergrund und müsse die Vergeltung fallen.

Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer teilt aus eigener Erfahrung verschiedene tragische Fälle mit, aus denen hervorgeht, daß Krankhafte zu Verbrechen gestempelt worden sind und dadurch deren Familie die Ehre geraubt worden ist; das sei unendlich traurig und müsse in Betracht gezogen werden; sei jemand verantwortlich, so müsse er bestraft werden — sei er aber krank, so dürfe man ihn nicht als Verbrecher behandeln.

Medizinalrat Leppmann rät, die ganze Angelegenheit praktisch anzufassen, die vermindert Zurechnungsfähigen milde zu bestrafen, den Strafvollzug milde zu gestalten. Im übrigen müsse dem Rechtsbewußtsein im Volke Rechnung getragen werden, welches noch auf dem Standpunkte der Vergeltungstheorie stehe. Es werde immer Grenzfälle geben, bei denen der Richter in Verlegenheit komme; deshalb sei für diesen Bewegungsfreiheit geboten.

Von nun an spitzte sich die Debatte ausschließlich auf den Wortlaut des Leitsatzes 2 zu, woran sich eine größere Zahl praktischer Juristen und Universitätslehrer beteiligten. Schließlich einigte sich die Versammlung dahin, den Leitsatz folgendermaßen zu fassen:

»Bei den vermindert zurechnungsfähigen Verbrechen — ob sie gemeingefährlich sind oder nicht — ist eine besondere Art der Strafe oder der Behandlung anzuwenden.«

Prof. von Liszt hatte seinen Leitsatz zu Gunsten dieser Fassung zurückgezogen.

Damit wurden die Leitsätze 1 und 2 einstimmig angenommen. Die Leitsätze 3 und 4 wurden nicht zur Abstimmung gestellt. Prof. von Liszt behielt sich vor, darauf später zurückzukommen.

Für den Erzieher und Verwahrer geistig Zurückgebliebener bot die Versammlung ein erhebendes Bild. Da fand ein gewissenhaftes Suchen statt nach dem rechten Wege und den rechten Mitteln, den geistig

Schwachen zu helfen und sie zu schützen — andererseits aber auch, um die Gesellschaft vor ihnen zu schützen, wenn sie gefährlich werden.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß man vor 25 Jahren nur schüchtern von der Erziehung der schwachbefähigten Kinder sprechen durfte und oft nur ein mitleidiges Lächeln, wohl gar Spott erntete und man vergleicht damit, wie sich jetzt die Koryphäen der Wissenschaft in allen Kulturstaaten mit dieser Angelegenheit befassen, so ist das etwas Erfreuliches, wobei dem alten Hilfsschullehrer das Herz im Leibe lacht. Den Hilfsschulen aber muß man mahndend zurufen: Verzichtet darauf, die schwachen Köpfe der Kinder mit Wissensstoff zu füllen, den sie nicht verarbeiten können. Gebt ihnen aber Anleitung, ihren Weg durch das Leben unsträflich zu finden!

Die Versammlung bot des Lehrreichen nach mancherlei. Höchst interessant waren die Erörterungen über das internationale Verbrechenum. Auch auf diesem Gebiete bedarf es noch eines eifrigen Studiums — nicht nur seitens der Kriminalisten; auch der Psychologe wie der Psychopathologe findet hier ein Feld der Forschung.

Zwar wurden die internationalen Verbrecher als gewiegte Köpfe bezeichnet, als gesellschaftlich gewandt, kunstfertig in ihrem Fache, der Gesetzgebung und Rechtsfleße, auch der Polizei überlegen, leichtfüßig und sicher sich der neuesten und besten Verkehrsmittel bedienend. Aber bei genauem Studium ihrer Person dürfte doch festgestellt werden, daß man es mit einseitig Beanlagten zu tun hat, deren seelisches Dasein nach anderen Seiten verkümmert ist — eine dem »Kinderforscher« bekannte Tatsache.

Den wissenschaftlichen Teil des Kongresses schloß Prof. Dr. von Mayer (früher Unterstaatssekretär in Straßburg) mit den Worten ab, der Kongreß sei eine Arbeit der Aussaat gewesen — nicht eine Arbeit der Ernte. An anderer Stelle wurde indessen von Regierungsvertretern in Aussicht gestellt, man werde bestrebt sein, die ausgestreute Saat zu befruchten. So dürfen auch wir Erzieher geistig schwacher Kinder hoffen, es werden in nicht zu ferner Zeit für unsere Schutzbefohlenen reife Früchte abfallen.

Neben dem rein wissenschaftlichen Teile fanden verschiedene Veranstaltungen statt, welche der Belehrung gewidmet waren: Besichtigung des Kriminalmuseums der Polizeibehörde, der Irrenkolonie und des gesicherten Hauses für geistesranke Verbrecher in Langenhorn, der Gefängnis- und Korrekationsanstalt in Fuhlsbüttel, des Asyls für Obdachlose, der Verbrecherkeller u. a.

Auch die Geselligkeit und die Erholung kamen zu ihrem Rechte:

Am 11. September Empfang im Uhlenhorster Fährhause seitens des Ortsausschusses, am 12. Empfang im Rathause durch den Senat, am 14. Festdiner im Zoologischen Garten unter Vorsitz des Bürgermeisters auf Einladung des Ortsausschusses, am 15. Empfang auf dem Dampfer Viktoria Luise der Hamburg-Amerika-Linie.

Bei allen diesen festlichen Veranstaltungen — wie auch in der Eröffnungssitzung am Morgen des 11. September — wurde manches er-

hebende und beherzigenswerte Wort gesprochen. Doch hierüber zu berichten geht über die uns gestellte Aufgabe hinaus. Es wurde eben Aus-  
saat gehalten!

## 2. Pawlows Untersuchungen über den Einfluß der Psyche auf die Verdauungstätigkeit.

Von Dr. Eugen Neter, Kinderarzt in Mannheim.

In meiner als Heft XIV der »Beiträge für Kinderforschung und Heilerziehung« erschienenen Abhandlung: »Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter« erwähnte ich gelegentlich die interessanten physiologischen Untersuchungsergebnisse des Russen Pawlow. Auf besonderen Wunsch der Schriftleitung teile ich an dieser Stelle im nachstehenden Näheres darüber mit. Doch beschränke ich meine Ausführungen auf die Versuche und Ergebnisse, die den innigen Zusammenhang zwischen der Psyche und unsern Verdauungsorganen zum Gegenstand der Untersuchung haben.

Hier ist es nun in erster Linie der Einfluß psychischer Vorgänge auf die Magentätigkeit, den nachzuweisen dem russischen Physiologen in vortrefflichen Experimenten gelungen ist. Einer dieser schönen Versuche sei hier etwas ausführlicher angeführt, auch vor allem deshalb, weil er uns Aufschluß über das Wesen und die Bedeutung des »Appetits« für die Funktion des Magens gibt. Die Experimente wurden mit großer Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit an Hunden ausgeführt. Diese Tiere hatten eine künstliche Magenfistel, d. h. der Magenraum stand durch ein Loch in der vorderen Magenwand und in den Bauchdecken in direkter Verbindung mit der Außenwelt. Von hier aus wurden die Tiere auch gefüttert, da an denselben Tieren durch eine zweite Operation die Verbindung zwischen Magen- und Mundhöhle dadurch unterbrochen war, daß die Speiseröhre am Halse durchschnitten wurde; die beiden Stümpfe der Speiseröhre heilten in die Winkel der Hautwunde ein. Die so operierten Hunde erholten sich bei guter Pflege vollkommen und lebten viele Jahre in bester Gesundheit. An diesen Tieren ließ sich nun folgender Versuch anstellen: Wenn man dem Hund Fleisch zu fressen gibt, so fällt es natürlich durch den oberen Abschnitt der durchschnittenen Speiseröhre wieder heraus; aus dem gänzlich leeren, vorher mit Wasser reingespülten Magen beginnt aber eine ergiebige Sekretion (Absonderung) von vollkommen reinem Magensaft, die solange andauert, als das Tier Fleisch frißt und sogar noch einige Zeit länger. Es können durch diese »Scheinfütterung« sehr große Mengen (bis 700 ccm) reinsten Magensaftes gewonnen werden. Was wirkt nun bei dieser Scheinfütterung erregend auf die Absonderung des Magensaftes? Naheliegend war die Annahme, daß mechanische und chemische Reize der Mundschleimhaut — ähnlich wie bei den Speicheldrüsen — so auch bei den Drüsen der Magenschleimhaut reflektorisch die Sekretion hervorrufen. Diese Auffassung findet in zahlreichen anderen Versuchen Pawlows ihre Widerlegung; so ließ Pawlow z. B., um das mechanische

Moment zu prüfen, die Hunde Steine schlucken, die natürlich aus dem Stumpf der Speiseröhre wieder herausfielen; hierbei zeigte sich keine Spur von Magensaft. Andererseits vermochte schon der Anblick des Fleisches bei den Hunden eine Absonderung von Magensaft auszulösen. Die Versuche ergaben: je gieriger der Hund frißt, desto mehr Saft wird abgesondert und desto verdauungskräftiger ist dieser. Die meisten Hunde ziehen Fleisch dem Brot vor; und in Abhängigkeit hiervon wird bei der Scheinfütterung mit Brot weniger und schwächerer Saft abgesondert als bei der Fütterung mit Fleisch.

Es beruht bei dem Akte des Fressens, bei der Scheinfütterung, die Erregung der Drüsenerven des Magens auf einem psychischen Moment, welches hier zu einem physiologischen geworden ist. Durch den leidenschaftlichen Instinkt der Eßlust hat die beharrliche und unermüdliche Natur das Suchen und Finden der Nahrung mit dem Anfang der Verdauungsarbeit verknüpft. Es ist leicht zu erraten, daß diese Tatsache im engsten Zusammenhang mit einer alltäglichen Erscheinung des menschlichen Lebens — dem Appetit — steht. Dieses Agens, das im Leoen so wichtig und für die Wissenschaft so geheimnisvoll ist, bekommt hier durch Pawlows Untersuchungen endlich Fleisch und Blut, verwandelt sich aus einer subjektiven in eine präzise Tatsache des physiologischen Laboratoriums. Es erscheint deshalb als berechtigt zu sagen, daß der Appetit der erste und mächtigste Erreger der sekretorischen Nerven des Magens ist, daß sich in ihm dasjenige verkörpert, was bei der Scheinfütterung der Hunde den leeren Magen veranlaßt, große Mengen des stärksten Saftes abzusondern. Ein guter Appetit beim Essen ist von Anfang an gleichbedeutend mit einer ergiebigen Sekretion starken Saftes; wo kein Appetit, da gibt es auch diesen (»Appetit«-)Saft nicht; einem Menschen den Appetit wieder geben, heißt, ihm eine große Portion Magensaft zu Beginn der Mahlzeit sichern.

Diese Versuchsergebnisse lassen die Bedeutung der Maßnahmen, die wir mit dem Essen verbinden, in ihrem Wert richtig erkennen und bekräftigen die alte empirische Forderung, daß man die Speise mit Aufmerksamkeit und mit Vergnügen einnehmen soll; jedes andere Essen, das Essen auf Befehl, aus Überzeugung usw. wird schon mehr als Übel angesehen, und der Instinkt der menschlichen Gesundheit sträubt sich dagegen; die Ausnützung der auf diese Weise widerwillig genossenen Speisen ist deshalb auch eine geringere gegenüber jenen Speisen, die mit Lust gegessen und die den Appetit und damit auch die Absonderung reichlichen Appetit-Saftes kräftig geweckt haben.

Interessant ist auch folgende Beobachtung Pawlows: Die Hunde haben bekanntlich die Gewohnheit, sich bei Verwundungen die verletzte Stelle abzulecken. Wenn man nun einen Hund irgendwo am Körper mit einem Paquelin (einem auch bei der Brandmalerei angewandten Brennaparat) eine kleine Verletzung beibringt, fließt sofort Speichel aus der Ohrspeicheldrüse, deren Ausführungsgang in die Mundhöhle mündet. Es genügt nun bei Hunden, die mehrmals zu dem Versuch gedient haben, den Paquelin im Zimmer anzuheizen, um eine Speichel-Absonderung hervor-

zurufen. Die einzige Stelle des Körpers, deren Verbrennung keinen Speichelfluß macht, ist die Oberseite des Kopfes; auch die einzige, die der Hund mit der Zunge nicht erreichen kann.

### 3 Zum Kursus in Giessen.

#### a) Erwiderung.

Zu den Bemerkungen des Herrn Direktor Trüper-Jena über den in Gießen vom 2. bis 7. April 1906 stattfindenden Kurs der medizinischen Psychologie mit Bezug auf Behandlung und Erziehung der angeborenen Schwachsinnigen erwidere ich folgendes.

1. Der rein methodische Standpunkt, den ich in der Sache einnehme, ist in meiner ersten Veröffentlichung<sup>1)</sup> deutlich gekennzeichnet:

»Auf die Dauer wird in dem zur Zeit ausgebrochenen Streit über die Leitung der Anstalten für Schwachsinnige und in dem ganzen Gebiet der Behandlung geistig abnormer Kinder diejenige Gruppe durchdringen, welche die besten Kenntnisse über die Psychologie und Psychopathologie des Kindes hat und sie in richtige Art der Behandlung umsetzt. Es handelt sich also im Grunde um einen Wettstreit in der methodischen Erkenntnis, nicht um bloße Kraftproben der um die Führung streitenden Ärzte, Lehrer und Geistlichen.«

Es geht daraus hervor, daß bei dem Kurs jede prinzipielle Streitigkeit über Ständesvorherrschaft usw. ausgeschlossen ist und derselbe gerade ein Zusammenwirken von Ärzten und Lehrern im Auge hat.

2. Es ist selbstverständlich, daß jeder einzelne Vortragende lediglich auf dem Boden dieses Programmes an dem Kurs mitarbeitet.

3. Was die Person der Mitwirkenden betrifft, so war ich selbstverständlich zunächst auf die Kräfte der Klinik angewiesen, in welcher der Kurs stattfindet. Dabei kamen als Dozenten Oberarzt Dannemann und ich in Betracht. Ferner habe ich es für richtig gehalten, auch die Namen der andern Ärzte der Klinik zu nennen, die bei den Übungen im Schädelmessen, bei den psychophysischen Experimenten usw. mit Opferung von Zeit und Arbeit helfen werden. Andere Hilfskräfte hierzu zu werben, erschien ganz unzweckmäßig, da diese Tätigkeit eine völlige Vertrautheit mit dem Instrumentarium der Klinik voraussetzt.

Außer den Angehörigen der Klinik sind bisher 2 auswärtige Herren an der Durchführung des Programmes beteiligt, und zwar ein Psychiater Herr Prof. Weygandt in Bezug auf die Themata 1. die verschiedenen Formen der Idiotie und 2. Ursachenforschung, Prophylaxe und Therapie im Gebiete der Idiotie, und ein Pädagog Herr Seminarlehrer Lay in Bezug auf 5. Experimentelle Didaktik mit Bezug auf die angeborenen Schwachsinnigen und 6. Hilfsschulwesen. Die Wahl dieser Herren hat sich aus dem Zusammenwirken bei dem Kongreß für experimentelle

<sup>1)</sup> Vergl. Psychiatrisch-neurologische Wochenschrift VII. No. 20.



Psychologie in Gießen, bei dem Psychologen, Ärzte und Pädagogen einträchtig zusammen waren, von selbst ergeben.

Es ist also nur scheinbar richtig, die Zusammensetzung der vorragenden Ärzte und Lehrer mit 6/1 zu bezeichnen, indem nach dem vorläufigen Programm außer den Angehörigen der Klinik ein Arzt und ein Pädagog mitwirken sollten. Außerdem habe ich mich schon früher an den Vorstand des deutschen Hilfsschulverbandes mit der Bitte um aktive Mitwirkung in Form von Vorträgen über das Hilfsschulwesen gewendet. Aus äußeren Gründen hat diese Verhandlung erst vor einiger Zeit zu dem Resultat geführt, daß hoffentlich ein Vorstandsmitglied dieses Verbandes als Vortragender teilnehmen wird, was als weitere Garantie für mein völlig unparteiisches Verhalten dienen kann. Ferner wird Herr Doktor Klumker aus Frankfurt die Bestrebungen der Zentrale für private Fürsorge in einem Vortrag erläutern. Es ist also ersichtlich, daß ich durchaus eine gleichmäßige Vertretung der medizinischen und pädagogischen Methodik zu erreichen gesucht habe.

4. Ich bin prinzipiell dagegen, Streitigkeiten zwischen einzelnen Vertretern verschiedener Stände zum ausschlaggebenden Grunde bei sachlichen Fragen zu machen. Als ich aufgefordert wurde den Kongreß für Kinderforschung mit zu fördern und in den Ausschuß desselben einzutreten, in dem ich mit Herrn Direktor Trüper zusammenwirken sollte, habe ich, trotzdem mir der Streit zwischen diesem und Herrn Professor Weygandt einigermaßen bekannt war, nicht gezögert, die Wahl in den Ausschuß anzunehmen.

Die gleiche Unabhängigkeit habe ich bewahrt, als ich Herrn Weygandt, der sich mit den klinischen Formen der Idiotie beschäftigt hat, rein aus sachlichen Gründen gebeten habe, die Behandlung dieses Teiles unseres Programmes zu übernehmen, wodurch ich entlastet wurde. Ich bitte in diesem Verhalten nichts als das Streben nach völliger Unparteilichkeit zu erblicken, und erkläre bestimmt, daß bei dem geplanten Kurs jede Standes-Interessenvertretung ausgeschlossen ist und derselbe vielmehr das methodische Zusammenarbeiten von Arzt und Lehrer fördern soll.

Gießen.

Prof. Sommer.

### **b) Unsere Stellung zu vorstehenden Auffassungen.**

Zu 1 u. 2. Ich anerkenne es als ein besonderes Verdienst von Herrn Prof. Sommer, daß auch er als Psychiater die Standesinteressen zur Seite schieben und dafür mit uns die sachlichen Interessen in den Vordergrund rücken will. Für uns kann die Frage aber nicht so gestellt werden, wie es in dem aus der »Psychiatr.-Neurolog. Wochenschrift« zitierten Satz geschehen ist; falls man sie überhaupt stellen will, was wir nur immer abwehrend getan haben, muß gefragt werden: Ist die Hauptarbeit an den abnormen Kindern eine erzieherische oder eine medizinische? Der erhoffte Wettstreit läßt sich in gerechter Weise auch nur dann entscheiden, wenn man beiden Streitenden dieselben Bedingungen gibt, d. h. u. a., wenn man an den Universitäten und sonstwo

für die Pädagogik die entsprechend gleichen Aufwendungen wie für die Medizin macht. Auch nicht die »methodische Erkenntnis« des Zustandes entscheidet, sondern es kommen noch viele andere gleich- oder mehrwertige Faktoren hinzu.

Zu 3. Die Aufklärung in Absatz 1 nehme ich dankend entgegen. Es ist absolut nichts dagegen einzuwenden.

Auch gegen Absatz 2 wäre nichts einzuwenden, wenn man von Herrn Prof. W. eine unbefangene Erörterung der »Prophylaxe und Therapie im Gebiet der Idiotie« erwarten dürfte. Das halte ich nach den bisherigen Erfahrungen für gänzlich ausgeschlossen. Der Name Weygandt bedeutet auch nach den letzten Vorgängen auf dem Psychiartage in Dresden in diesem Punkte für uns vor allem einen mit einer gewissen Mißachtung geführten Kampf um die Standesvorherrschaft. Genügen die erbrachten Beweise nicht, so kann ich schwerwiegendere beibringen.

Was Herr Prof. Sommer weiter mitteilt, begrüße ich mit Freuden.

Zu 4. Mit dem Inhalt des ersten Satzes bin ich sehr einverstanden. Im übrigen bin ich fest überzeugt, daß Herr Prof. Sommer meine Aufforderung sogar mit Entrüstung zurückgewiesen haben würde, wenn ich es gewagt hätte, in Form einer These oder Resolution zu behaupten, gewisse Anstalten, die von Psychiatern geleitet werden, entsprechen nicht der Erfahrung, der Wissenschaft und der Humanität, und in Zeitschriften, die von Psychiatern herausgegeben werden, kann der Angegriffene eines andern Standes sich persönlicher Invektiven nicht erwehren, usw.<sup>1)</sup> Das übersieht Herr Prof. Sommer. Ohne solche Angriffe würde ich auch niemals in der Streitfrage das Wort der Abwehr ergriffen haben. Denn ich stehe in keinem Gegensatz zur Psychiatrie und den Psychiatern, sondern ich habe 10 Jahre hindurch für ihren Einfluß auf die Pädagogik unablässig gearbeitet.

Ogleich meine Einwände nicht alle beseitigt sind, will ich doch hoffen, daß unsere beiderseitigen Auseinandersetzungen uns über die traurige Streitfrage mit hinweghelfen und die gute Sache fördern.

Trüper.

#### 4. Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge.

Unser Jahrhundert hat als Erbteil aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts das erneute und vielseitig gepflegte Interesse für das Kind und seine Entwicklung in gesunden und kranken Tagen übernommen. Wie in andern Kulturländern, so sind auch bei uns im deutschen Sprachgebiete vielverzweigte Bestrebungen auf zuverlässige wissen-

<sup>1)</sup> Vergl. den Doppelartikel: »Medizin und Pädagogik« in Reius Encyclopäd. Handbuch der Pädagogik von Irrenanstaltsdirektor Dr. Koch und Trüper; ebenso die entsprechenden Artikel in der »Zeitschrift für Kinderforschung« Jahrg. II, 157; III, 55, 154, 191; IV, 58, 188; V, 71, 210, 279; VI, 46, 141, 193; VII, 1; VIII, 271; IX, 111, 161, 214, 279; X, 209.

schaftliche Erforschung der Natur des Kindes nach der leiblichen wie seelischen Seite gerichtet, sowohl in seiner Einzelentwicklung als im Zusammenhange mit den Problemen der sogenannten Völkerpsychologie. Allen diesen Bestrebungen fehlt indessen bis jetzt eine gemeinsame Zentralstätte und den Vertretern dieser Forschung eine Gelegenheit zu unmittelbarem geistigen Austausch.

In gleichem Maße ist aber auch das Interesse gewachsen für die großen praktischen Fragen der Erziehung des Kindes wie der gesamten Jugendfürsorge, so daß sich die Pädagogik, die im Laufe des 19. Jahrh. je länger desto mehr zu einer bloßen Schulpädagogik oder gar nur Schuldidaktik sich zu verengen drohte, wieder zu einer Erziehungswissenschaft im großen Stil zu erheben strebt. Ihr dienen denn auch eine Reihe aufblühender praktischer Organisationen für Jugendfürsorge in mannigfachem Sinne. Doch auch hier fehlt die Möglichkeit gegenseitiger Berührung, Kenntnisnahme und Verbindung. Und weiter fehlt noch ganz und gar die Brücke zwischen jenen forschenden und diesen fürsorgenden, volkerzieherischen Bestrebungen, die wünschenswerten Anknüpfungen zwischen den theoretischen und den praktischen Betätigungen.

Ein solcher Mangel an gegenseitiger Föhlung bedeutet aber offenbaren Nachteil für die theoretische Erkenntnis für die Praxis und damit auch eine Schädigung der Volksinteressen. (Es sei nur an die Behandlung der jugendlichen Kriminellen erinnert.)

Dieser Einsicht entsprang der Plan zu einem deutschen Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge.

Der Kongreß will also für die ganze auf Verständnis, Schutz und entwickelnde Pflege der Kindheit und Jugend gehende Bewegung der Gegenwart einen festen Zusammenschluß erstreben.

Er ladet daher ein alle Forscher auf dem erstgenannten Hauptgebiete, dem grundlegenden und theoretischen, die Physiologen, Psychologen, Biologen, sowie die Vertreter des zweiten Gesamtgebietes mit den wichtigen Problemen der theoretischen und praktischen Gesamtpädagogik einschließlich der Hygiene, also die Lehrer und Leiter aller Schulgattungen, wie diejenigen der Fürsorgeanstalten für anormale und pathologisch veranlagte Kinder und Jugendliche, der schwachsinnigen, taubstummten, blinden, moralisch gefährdeten, entarteten, verwahrlosten, kriminellen, wie auch die Kinderärzte, Psychiater, Juristen, nicht minder aber die an der Jugend-erziehung direkt interessierten Eltern, Vormünder und sonstige Jugendfreunde.

Der Kongreß soll in den ersten Tagen des Oktober zu Berlin abgehalten und so organisiert werden, daß zwar auch alle besonderen, einem der obengenannten Gebiete geltenden Vereine für ihre Beteiligung und die Erörterung ihrer Angelegenheiten Raum finden, jedoch Vorträge und Verhandlungen von möglichst allgemeinem Interesse in den Vordergrund treten. Im ganzen sollen die zu haltenden Vorträge wesentlich der Art sein, daß sie dem mit dem betreffenden Gebiete noch nicht Vertrauten eine Anschauung geben, sowohl von dem bisher darin Geleisteten wie von den schwebenden Fragen und den zu lösenden Aufgaben.

Es soll auf diese Weise nicht nur eine innere Verbindung für jetzt

erleichtert, sondern womöglich eine organische Vereinigung für die Zukunft eingeleitet werden.

Der Kongreß ist als solcher für alle Länder deutscher Zunge gedacht. Indessen soll die Teilnahme auch von Ausländern als Gästen sowie ihre Beteiligung an den Verhandlungen willkommen sein.

Ein bestimmtes, im bevorstehenden Sommer zu veröffentlichendes Programm wird über die Räume für die Verhandlungen, die Abfolge der Themen, die Bildung von Sektionen oder Gruppen und anderes Auskunft geben. Schon jetzt sei bemerkt, daß eine Beschränkung der verfügbaren Zeit durch einleitende Begrüßungen und begleitende Festlichkeiten vermieden werden soll und daß der von den Teilnehmern zu entrichtende Beitrag auf 4 M sich belaufen wird, wofür später die gedruckten Verhandlungen geliefert werden.

Die Wahl der Referenten behält sich der für die Veranstaltung des Kongresses gebildete Vorstand bzw. der mit den Vorbereitungen betraute Ausschuß vor. Zugleich werden freiwillige Angebote bis zum 1. März dankend entgegengenommen, über deren Aufnahme in das Programm allerdings die Entscheidung dem Vorstände überlassen bleiben muß. Ferner ist die Anmeldung teilnehmender Vereine schon jetzt erwünscht.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an einen der drei erstgenannten, mit der Geschäftsführung betrauten Vorstandsmitglieder.

#### Der vorbereitende Ausschuß und Vorstand:<sup>1)</sup>

**Dr. W. Münch**, Geh. Regierungsrat u. Prof. a. d. Universität Berlin W. 30, Luitpoldstr. 22, Vorsitzender.

**J. Trüper**, Direktor des Erziehungsheims auf Sophienhöhe bei Jena, stellvertretender Vorsitzender.

**Dr. W. Ament**, Privatgelehrter in Würzburg, Sanderglaciisstr. 44, Schriftführer.

**Dr. A. Baginsky**, Prof. der Kinderheilkunde und Direktor des Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses in Berlin. **Pastor Dr. Hennig**, Direktor des Rauhen Hauses in Horn bei Hamburg. **Geh. Med.-Rat Dr. Heubner**, Prof. der Kinderheilkunde und Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Berlin. **Dr. Chr. Klumker**, Dir. der Zentrale f. private Fürsorge in Frankfurt a/M. **Amtsgerichtsrat Dr. Köhne**, Vormundschaftsrichter in Berlin. **Dr. E. Meumann**, Prof. der Pädagogik und Psychologie a. d. Univ. in Königsberg. **Dr. Petersen**, Dir. des städt. Waisenhauses in Hamburg. **H. Piper**, Erziehungsinspektor d. Idiotenanstalt in Dalldorf. **Dr. W. Rein**, Prof. der Pädagogik u. Direktor des pädagog. Universitätsseminars in Jena. **Röhl**, Volksschullehrer u. Vorsitzender des Ausschusses des deutschen Lehrervereins in Berlin. **Dr. Sickinger**, Stadtschulrat in Mannheim. **Dr. Sommer**, Prof. der Psychiatrie in Gießen. **Vatter**, Direktor der Taubstummenanstalt in Frankfurt a/M. **Wiedow**, Direktor der Blindenanstalt in Frankfurt a/M. **Geh. Med.-Rat Dr. Th. Ziehen**, Prof. der Psychiatrie und Direktor der psychiatrischen Klinik der Charité in Berlin.

<sup>1)</sup> Die Namen der Vorstandsmitglieder sind fett gedruckt.

## 5. Der Verband der Hilfsschulen Westfalens

tagte am 21. Oktober in Hagen, um, von einem Referat des Herrn Kliem (Hagen) ausgehend, Stellung zu nehmen zu der Forderung: der Handfertigkeitsunterricht muß Ausgangs- und Mittelpunkt des gesamten Hilfsschulunterrichtes werden! Weil jedoch die Ansichten über die Bedeutung des Werkunterrichtes in der Hilfsschule noch weit auseinander gingen, und darum das Fach noch nicht auf allen Lehrplänen zu finden ist, so wurde die Beschlußfassung über den Antrag Dortmund, der dem Handarbeitsunterricht die geforderte Stellung in der Hilfsschule einräumt, bis zur Frühjahrskonferenz hinausgeschoben.

Auf dieser Versammlung in Dortmund soll in einigen Hilfsklassen praktisch die Möglichkeit und in einem Referat die Notwendigkeit dieses Unterrichtsverfahrens nachgewiesen werden.

Herr Junker (Dortmund) führte in anschaulicher Weise den Fritschschen Mosaikkasten vor. Obschon in einigen Dortmunder Hilfsschulen seit Jahren ähnliche Würfel und Holzplättchen zum Bildersetzen benutzt werden, wurden die Vorteile des vorgeführten Mosaikkastens rückhaltlos anerkannt und derselbe zur Anschaffung empfohlen.

Von den gegenseitigen Mitteilungen in der Versammlung scheint erwähnenswert, daß in Hagen bereits eine Haushaltungsschule für Hilfsschülerinnen besteht und eine solche in Lüdenscheid demnächst eingerichtet wird. Ferner, daß die Hilfsschulen in Unna, Hagen und Lüdenscheid Schulgärten entweder schon besitzen oder doch in nächster Zeit erhalten.

Dortmund.

Middeldorf.

## 6. Eine Ruhmestat des österreichischen Justizministers.

»Ein Douglas vor meinem Angesicht wär ein verlorenener Mann«, sagt König Jakob in der bekannten Ballade; mit einer Variante dieses berühmten Wortes muß heutzutage jeder Gefängnisvorstand sagen: »Ein Junglicher vor meinem Angesicht wird ein verlorenener Mann«, denn die Gefängnisstrafe erfüllt bei der heutigen Art ihrer Durchführung nicht den Besserungszweck an den jugendlichen Missetätern, sondern sie treibt sie weiter in die Bahn des Lasters und des Verbrechens hinein. Die Statistik redet darüber eine traurige Sprache.

Dem österreichischen Justizminister Dr. Klein, der schon vor seiner Ernennung zu seinem jetzigen hohen Amte einen weit über Österreichs Grenzen hinausgehenden Ruf genoß, ist das Verdienst zuzuschreiben, durch einen großartigen Organisationsentwurf diese so wichtige Frage energisch angepackt zu haben.

Was die Unterbringung der jugendlichen Missetäter anbelangt, so ordnet der Justizminister an, daß bis zur Errichtung besonderer Anstalten für die Jugendlichen in den Gefängnissen Jugendgruppen einzurichten sind. Der höchste Aufsichtsbeamte über das Gefängnis soll sich teils durch persönlichen Verkehr, teils durch die Akten ein Bild von jedem einzelnen jugendlichen Gefangenen machen und die nach der Art und Zeitdauer ihrer Strafe und nach ihrem Wesen zusammenpassenden Gefangenen der-

1. Max hat 6 Kugeln; er gewinnt 4. Wieviel hat er nun?
2. Ein Bauer hat 5 Pferde. Er kauft noch 3. Wieviel hat er nun?
3. Ida hat 15 Pfennige. Anna hat 7 Pfennige weniger. Wieviel hat sie?

Das Leben stellt die Aufgaben aber gerade umgekehrt.

1. Max gewinnt 4 Kugeln. Wieviel hat er jetzt, wenn er schon 4 hatte?
2. Ein Bauer kauft 3 Pferde, wieviel hat er jetzt, wenn schon 4 im Stalle stehen?

3. Anna hat 7 Pfennige weniger als Ida, die 15 hat. Wieviel hat sie? Oder aber noch besser, man läßt die 2. Angabe weg. Dann müssen die Kinder erst fragen, denn sonst können sie nicht rechnen. Also so etwa: Anna hat 7 Pfennige weniger als Ida. Wieviel hat sie? Die Kinder müssen dann erst selbst finden, ich kann so nicht rechnen, ich muß zunächst wissen, wieviel Geld Ida hat.

Das Leben stellt also, wie wir sehen, seine Aufgaben gerade umgekehrt, auch macht es nicht alle Angaben. Der Rechner muß sich selbst umschauen, muß selbst überlegen und fragen. Dieser Unterschied scheint doch kaum in die Wagschale zu fallen, braucht mithin nicht beachtet zu werden! Und doch, schon jetzt muß man so verfahren, wie es das Leben tut; denn wohl jeder hat die Erfahrung gemacht, daß gute Schülrechner sich oft herzlich schlecht im Leben bewähren. Viel klarer tritt das Mißverhältnis zu Tage, wenn wir Aufgaben aus der Regeldetri, der Zinsrechnung usw. nehmen. Die Aufgaben aller Rechenbücher geben in ihrem Wortlaut den beim Rechnen einzuschlagenden Weg an. Das tut das Leben nie. Es sagt: Wo kaufe ich billiger, wie richte ich mich mit meinem Gelde am vorteilhaftesten ein, wo lege ich mein Geld an, wieviel kostet die Aussaat für meinen Acker, was kostet ein Fußbodenanstrich? usw. Das Rechenbuch gibt in seinen Aufgaben alle Maße, Gewichte, Werte, Verhältnisse, Entfernungen usw. an, zeichnet den Weg vor und dann geht's ans Rechnen. Nehmen wir z. B. die letzte Frage des Lebens: Was kostet der Fußbodenanstrich. Keine Zahlen, keine Aufschlüsse gibt sie. Der Rechner muß nun überlegen, ich muß die Länge und Breite wissen, muß den Preis der Farbe, des Pinsels kennen, muß die Arbeit einschätzen und dann kann er rechnen. Übt man mit Schwachbefähigten nicht solche Aufgaben, so sind sie dem Leben nimmermehr gewachsen. Neben die bisher gebräuchlichen angewandten Aufgaben müssen solche aus dem Leben treten. Mehr zur Begründung kann hier nicht gesagt werden.

Fassen wir zusammen, so müssen wir das Rechenbuch für Hilfsschulen und ähnliche Schulgattungen ablehnen, können es aber bis auf die angewandten Aufgaben für Taubstummenanstalten empfehlen.

Sophienhöhe bei Jena.

G. Major.

Der sogenannte **Hilfsschulkalender** (Kalender für Lehrer und Lehrerinnen an Schulen und Anstalten für geistig Schwache), den die Herren Frenzel Gerhard und Schulze herausgeben, hat sich mit seinem ersten Jahrgang so vorteilhaft eingeführt, daß der zweite Jahrgang in Vorbereitung ist und gleichzeitig vor Beginn des neuen Schuljahres erscheinen soll (Verlag von K. G. Th. Scheffer in Leipzig, Preis 2 M). Hervorzuheben ist das reiche statistische Material über das gesamte Hilfsschulwesen und die Personalien der Hilfsschullehrer, das sich in keinem andern Werke so ausführlich findet.

# Beiträge

zur

## Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. **J. L. A. Koch,**

Irrenanstaltsdirektor a. D. in  
Zwiefalten.

**J. Trüper,**

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

und

**Chr. Ufer,**

Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

- Heft I: **Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. *A. Schinz*, Dozent der Philosophie an der Akademie Neufchâtel. Aus der Revue philosophique (1898, Nr. III) übersetzt von *Chr. Ufer*. 1898. IV und 42 S. Preis 75 Pf.
- Heft II: **Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. *P. J. Möbius*. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: **Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von *A. Wintermann*, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: **Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von *J. Trüper*. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: **Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. *Hermann Krukenberg*, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: **Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. *H. E. Piggott*. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: **Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von *J. Trüper*. 1904. VI u. 57 S. Preis 1 M.
- Heft IX: **Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von *Heinrich Kielhorn*, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV u. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft X: **Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Vortrag, gehalten im V. f. Kdrfschg. Leipzig am 14. Okt. 1904. Von *O. Flügel*. 1905. VI und 40 Seiten. Preis 75 Pf.
- Heft XI: **Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Von *Conrad Schubert*, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: **Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Ref. von *W. Polligkeit*, jur. Dir. d. Centr. f. priv. Fürsorge in Frankfurt a/M. 1905. IV u. 25 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIII: **16 Monate Kindersprache.** Von Dr. *H. Tigel*. 1905. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft XIV: **Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter.** Von Dr. *Eugen Neter*. 1906. 28 Seiten. Preis 45 Pf.
- Heft XV: **Zur Frage des Bettnässens.** Von Dr. med. *Hermann*. 1906. 18 S. Pr. 30 Pf.
- Heft XVI: **Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?** Von *A. J. Schreuder*, Dir. des Med.-Päd. Instituts zu Arnheim. 1906. 40 S. Preis 50 Pf.
- Heft XVII: **Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben.** Von *Gottlieb Friedrich*, Gymnasial-Prof. in Teschen. 1906. VI u. 74 S. (U. d. Pr.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

Verlag von HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN) in Langensalza.

Soeben erschien:

**Inhaltsverzeichnis**  
der  
ersten zehn Jahrgänge  
der  
**Zeitschrift für Kinderforschung**  
(Die Kinderfehler)

und der  
Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung.

Zusammengestellt

von

**Eduard Schulze,**

Lehrer an der Hilfsschule in Halle a. S.

---

**Gratis** zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

---

Verlag von HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN) in Langensalza.

**Einführung**  
in die  
**Geschichte der deutschen Literatur**  
unter besonderer  
Berücksichtigung der neuesten Zeit.

Von:

**Prof. Dr. C. Beyer-Boppard,**

Verfasser der »Deutschen Poetik«, der »Technik der Dichtkunst« usw.

VIII und 460 Seiten.

Preis 7,50 M, eleg. geb. 9 M.

Inhalt: Einleitung. — Erste Periode. 360—1100. — Zweite Periode. 1100 bis 1300. — Dritte Periode. 1300—1517. — Vierte Periode. 1417—1624. — Fünfte Periode. 1624—1725. — Sechste Periode. 1725—1775. — Siebente Periode. 1775 bis 1813. — Achte Periode. 1830—1830. — Neunte Periode. 1830—1870. — Zehnte Periode. 1870—1905. — Ausblick in eine neue Blütenperiode. — Chronologische Tabelle. — Benutzte Quellschriften. — Register.

---

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preise zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespaták (Siebenbürgen).

---

**Kataloge**

ihres reichhaltigen pädagogischen, philosophischen u. Musikalien-Verlages versendet gratis u. franko die Verlagsbuchhandlg. von **Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)** in Langensalza, Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler.

---

u Bellagen von Hermann Hurwitz & Co. in Berlin C. und von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.



Die Kinderfehler.

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung  
der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Iena

und

**Chr. Ufer,**

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang, 6.**  
März-Heft.



Langensalza  
Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler

1906

DEPARTMENT OF  
EDUCATION.  
RECEIVED

MAR - - 1906

LELAND STANFORD  
JUNIOR UNIVERSITY.

Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
4 M.

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

---

A. Abhandlungen:		Seite
1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium? Von Dir. A. J. SCHREUDER (Schluß) . . . . .		161
2. Zur Frage der sexuellen Jugendbelehrung. Von Dr. med. JULIUS MOSES .		166
3. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter. Von J. TRÜPER (Forts.) . . . . .		177
B. Mitteilungen:		
1. Zur Frage der Anstaltsleitung. Von Regierungsrat MÜLLER . . . . .		186
2. Darf die Schulbehörde gegen den Willen der Eltern ein Kind der Hilfsschule überweisen? . . . . .		189
3. II. österreichische Konferenz der Schwachsinnigenfürsorge . . . . .		190
4. Kursus über die Behandlung schwachsinniger Kinder in Dalldorf . . . .		190
C. Literatur:		
Internationales Archiv für Schulhygiene. Von UFER . . . . .		191
OPPENHEIM, Die Entwicklung des Kindes. Von UFER . . . . .		192

---

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

---



## A. Abhandlungen.

### 1. Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?

Von

A. J. Schreuder, Direktor des Medizinisch-Pädagogischen Instituts zu Arnheim.

(Schluß.)

#### 5. Geschichte.

Als erste wissenschaftliche pädologische Arbeit werden gewöhnlich die Beobachtungen des deutschen Professors in der Philosophie DIETRICH TIEDEMANN über seinen Sohn genannt, 1787 unter dem Titel »Über die Entwicklung der Seelenkräfte der Kinder«, erschienen in den Hessischen Beiträgen für Wissenschaft und Kunst. Früher hatte ROUSSEAU jedoch durch seinen »Emile« (1762) und andere Schriften das Interesse für Kinder neu erweckt, und wie Dr. SPITZNER<sup>1)</sup> aus Leipzig dargetan, hat TIEDEMANN unter dem Einfluß des ROUSSEAU gestanden.<sup>2)</sup>

Diese Arbeit TIEDEMANN'S hat jedoch keinen Einfluß ausgeübt, ist gänzlich vergessen, und ist erst fast ein Jahrhundert später von französischen Kinderpsychologen entdeckt und aufs neue heraus-

<sup>1)</sup> In seinen Vorträgen über das Kinderstudium während des Jenaischen Ferienkurses.

<sup>2)</sup> Soweit die Sache bis jetzt verfolgt werden konnte, geht diese Forschung zurück auf Locke und Leibniz. Die Tiedemannsche Schrift ist nicht die einzige ihrer Art im 18. Jahrhundert gewesen. Die Kinderforschung erlebte damals schon als Folgeerscheinung der Erfahrungsseelenkunde eine förmliche erste Blütezeit, über die im nächsten Jahre auf dem Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge ihr Erforscher, HERR DR. AMENT-Würzburg, einen Vortrag halten will.

T. r.

gegeben worden. Eine neue deutsche Ausgabe ist 1897 von UFER besorgt.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kamen nur Jugenderinnerungen heraus. Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts datiert eigentlich der Anfang des wissenschaftlichen Kinderstudiums, dessen erste Periode ihren Abschluß findet in der Erscheinung von PREYERS Werk (1882). In dieser Periode waren es besonders Ärzte und Lehrer, die in den Vordergrund traten. Von ersteren müssen genannt werden LÖBISCH, der 1851 seine »Entwicklungsgeschichte der Seele des Kindes« herausgab und die schon früher genannten Untersucher KUSSMAUL, SIGISMUND und PLOSS. Von den Lehrern gehören außer den schon angeführten Autoren BARTHOLOMÄI und STOY, in diese Periode TUISKON ZILLER, der in seiner »Einleitung in die allgemeine Pädagogik« (1856) gute Kapitel über Kinderpsychologie gebracht hat<sup>1)</sup> und die späteren Schriftsteller KARL LANGE mit »Dem Vorstellungskreis unserer sechsjährigen Kleinen« (1879), und LUDWIG STRÜMPPELL mit seiner »Psychologischen Pädagogik« (1880). Als Beiblatt war hinzugefügt eine Reihe Notizen über die Entwicklung eines Mädchens in den ersten zwei Jahren. Auch kamen in dieser Zeit heraus EMIL EGGER, »Observations et réflexions sur le développement de l'intelligence et du langage chez les enfants« (1877). Deutsch von HILDEGARD GASSNER, mit einer Einleitung von WILHELM AMENT. 1903.

In dieser Periode nahmen andere wissenschaftliche Gruppen noch sehr wenig an der Untersuchung teil. TAINÉ gab in seinem Buch »de l'Intelligence« viel Gutes und CHARLES DARWIN gab 1877 eine Reihe Notizen über seinen Sohn heraus, die er 1840 schon aufgeschrieben hatte (A Biographical Sketch of an Infant. Mind 1877. S. 285). Auch Philologen fingen an, der Entwicklung des Sprechens bei dem Kinde Aufmerksamkeit zu widmen. Weder von philosophischer, noch von naturwissenschaftlicher Seite war also bis ungefähr 1880 großes Interesse gezeigt worden und die Fachpsychologen selber hatten sich ganz im Hintergrunde gehalten.

Noch ein anderes Kennzeichen dieser ersten Periode ist dieses, daß die meisten Untersucher, die Pädagogen ausgenommen, keine Fühlung untereinander hatten und daß nur Bruchstücke behandelt wurden. Man hatte noch keinen Begriff von Kinderstudium als einem großen Ganzen, einer Wissenschaft des Kindes.

<sup>1)</sup> Von diesem Buch ist kürzlich von des Autors Sohn eine neue Ausgabe besorgt worden, die ich unseren Lesern empfehle. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1901. Preis 1.80 M.

Da erschien das Werk WILHELM PREYERS. Dieser, von Haus aus Physiologe, hatte ausführliche Studien gemacht über die Lebensverrichtungen des menschlichen Embryos und wollte nun, besonders auf Antrieb SIGISMUNDS, dieselbe ausbreiten durch eine Untersuchung der Entwicklung nach der Geburt. Dazu machte er an seinem 1877 geborenen Sohne einige Jahre lang täglich methodische Beobachtungen, 1880 erschien schon seine »Psychogenesis«, ein Entwurf zu einer Wissenschaft der Kinderseele und 1882 sein berühmtes Werk »Die Seele des Kindes«, welches der Kinderpsychologie eine neue Periode erschloß (1904 6. Aufl.).

PREYERS Verdienst ist es, daß er durch eine meisterhafte Vereinigung der von TIEDEMANN und SIGISMUND angewendeten bloßen Beobachtung mit dem von KUSSMAUL u. a. eingeführten Experiment die biografische Methode zu großer wissenschaftlicher Höhe gebracht hat und dies zudem auf solche Art, daß jeder sie verstand und viele sich zu der Anwendung derselben angeregt fühlten. Da PREYER jedoch seines Faches Physiologe und nicht Psychologe war, ist sein Werk nur vollkommen wissenschaftlich in dem physiologisch-psychologischen Teil — wir führen hier das Urteil AMENTS an<sup>1)</sup> — in der Behandlung also der Sinne und der Bewegungen; doch seine Untersuchungen über die Entwicklung des Verstandes und des Sprechens waren ungenügend. Nach AMENT war er hier nicht dazu fähig, die richtigen Probleme aufzustellen, da er sich in die psychologischen und logischen Grundbegriffe nicht genug vertieft hatte. Hieraus läßt es sich auch wahrscheinlich erklären, daß diejenigen, von denen doch eigentlich das größte Interesse hätte erwartet werden können, nämlich die Fachpsychologen, sich stets in einiger Entfernung hielten, ja, daß sogar ein Gelehrter wie der berühmte Oxforder Professor MAX MÜLLER höhnisch von »Kinderstubenpsychologie« sprach.<sup>2)</sup> Merkwürdig ist es, daß ebenso wie TIEDEMANN'S Buch in Deutschland selber unbekannt blieb, auch jetzt PREYERS Werk in dem eigenen Lande wenig zur Geltung kam. Ganz anders jedoch im Auslande, namentlich in Nord-Amerika, England und Frankreich.

Es wäre geradezu unmöglich, ein Verzeichnis zu geben von der umfassenden Literatur, die sich in diesen Ländern nach und durch

<sup>1)</sup> L. c. S. 15.

<sup>2)</sup> »Es droht Gefahr von der Menageriepsychologie, aber noch viel mehr von der Kinderstubenpsychologie.« »The Science of Thought« 1887, in deutscher Übersetzung angeführt bei AMENT, l. c. S. 19.

PREYER entwickelt hat.<sup>1)</sup> Die in den Vordergrund tretenden Personen und Werke haben wir ja schon alle kennen gelernt.

Nun bleibt uns noch übrig ein Wort zu sagen über die Vereine für Kinderstudium. Der erste wurde errichtet im Jahre 1893 in Amerika während der Weltausstellung in Chicago, von STANLEY HALL, »The National Association for the Study of Children«, welcher Verein seitdem in ganz Amerika blühende Abteilungen bekommen hat. Die Blüte dieses Vereins wird vielleicht am besten bezeichnet durch eine Tatsache wie diese, daß auf der Jahresversammlung im Jahre 1899 zu Los Angeles in Californien alle Abteilungen vertreten waren mit 800 Abgeordneten im ganzen. Die besten amerikanischen Zeitschriften für Kinderstudium sind »the Child Study Monthly«, 1896 gegründet und »the Pedagogical Seminary«, das schon länger besteht.

Dem Beispiel der Amerikaner folgte man im Jahre 1894 in England, indem man die »British Child Study Association« stiftete, die nach dem Jahresbericht von 1901 8 Abteilungen und 860 Mitglieder zählt. Sie gibt seit 1899 eine eigne Zeitschrift heraus, »The Paidologist«, die dreimal pro Jahr erscheint, 2 sh. kostet und sehr empfehlenswert ist.

In Deutschland besteht der auf TRÖPERS Anregung entstandene »Allgemeine Verein für Kinderforschung«,<sup>2)</sup> nach einigen Jahren vorläufiger Arbeit 1899 begründet; er hat seinen Vorort in Jena, sein Organ ist die seit 1896 bestehende Zeitschrift für Kinderforschung »Die Kinderfehler«, Hauptredaktion TRÖPER und UFER (monatlich im Umfang von je 2 Bogen, Preis jährlich 4 M). Dieser Verein zählt auch mehrere ausländische Mitglieder. Ferner bestehen örtliche Vereine zu Hamburg, Berlin und Mannheim, während auch die Psychologischen Vereine zu Berlin, Breslau und München viel Interesse für

<sup>1)</sup> Für ausführliche Literaturangaben verweise ich auf UFKERS Aufsatz »Kinderpsychologie« in REINS Encyclopädischen Handbuch der Pädagogik, auf AMENT »Die Entwicklung von Sprechen und Denken« und besonders »Fortschritte der Kinderseelenkunde 1895—1903« einschl. der Fortsetzungen, auf SCHULZE, Inhaltsverzeichnis der ersten zehn Jahrgänge der »Zeitschrift für Kinderforschung«. (Die Kinderfehler.) Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 1906 und auf CHRISMANS »Paidologie« (nur bis 1895) und für die Geschichte außerdem auf den ausgezeichneten Aufsatz des Dr. J. STIMPFEL über den Stand der Kinderpsychologie in Europa und Amerika in der Zeitschrift für Päd. Psychologie. I. Jahrg. 1899. S. 344—361.

<sup>2)</sup> Die Berichte über die Jahresversammlungen, die letztere erstattet von Dr. med. STROHMAYER und W. STUKENBERG, sind erschienen bei Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Kinderstudium zeigen. Das Organ der vier zuletzt genannten Vereine ist die 1899 von J. KEMSIES begründete »Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene«, die 6 mal pro Jahr erscheint und 10 M kostet.

In Paris ist Ende des Jahres 1900 errichtet die »Société libre pour l'étude psychologique de l'enfant«, die jeden Monat zusammenkommt und ein »Bulletin« herausgibt.

In Antwerpen hat Dr. SCHUYTEN eine »Pädologische Gesellschaft« errichtet, die auch mehrere Nordniederländer zu ihren Mitgliedern zählt, alle 2 Monate zusammenkommt, einen blühenden Zweigverein in Gent hat und zum Organ das Pädologische Jahrbuch gewählt hat, das seit 1900 erscheint; jährlicher Beitrag 4 Fr.

In Holland nimmt das Interesse für Kinderstudium auch schnell zu. Unter den Lehrern wird sie vielleicht am meisten gefördert durch die »Fachzeitschrift für Lehrer«, das seit seiner Errichtung pädologische Aufsätze gegeben hat und das durch seine Abteilung »Aus der Klasse« pädagogisches Kinderstudium im täglichen Schulleben zu fördern suchte. Das Interesse unter den Eltern wird bei uns ausgezeichnet angeregt durch das alle vierzehn Tage erscheinende Blatt »Das Kind« (Red. Dr. J. H. GUNNING Wz). Auch »Schule und Leben« (Red. JAN LIOTHART und R. CASIMIR), die »Zeitschrift f. Unterricht und Handfertigkeit« (Red. KL. DE VRIES) und HAASTRAS »Monatsblatt« widmen dem Kinderstudium viel Aufmerksamkeit.

Das rein wissenschaftliche Kinderstudium ist bei uns auch damit beschäftigt, sich einen eignen Weg abzugrenzen. Die Professoren WINKLER, JELGERSMA, HEILBRONNER, STRAUB, ZWAARDEMAKER sind hierbei die führenden Personen. Zu einem Verein für Kinderstudium ist es noch nicht gekommen. Zu einer vielseitig-wissenschaftlichen, tüchtigen Führung eines solchen Vereins ist die Teilnahme von größeren Kreisen eine unerläßliche Bedingung.

Von Zeitschriften verdient noch besonders genannt zu werden die »Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der Pädagogischen Psychologie und Physiologie«, unter Redaktion von Prof. H. SCHILLER, Leipzig, an dessen Stelle nach seinem Tode Prof. TH. ZIEGLER in Straßburg trat, und Prof. TH. ZIEREN, Berlin.

\* \* \*

Seitdem das obige geschrieben wurde, sind wieder überall große Fortschritte gemacht. Der Erste Internationale Kongreß für Schulhygiene zu Nürnberg, April 1904, hat sich eingehend mit dem Studium des Kindes befaßt. Innerhalb des Ersten internationalen Kongresses für

Erziehung und Kinderschutz in der Familie zu Lüttich, September 1905, hat als erste Sektion ein kleiner aber sehr guter Kongreß für Kinderstudium stattgefunden. In Holland ist ein ständiges Comité gebildet worden, das unter Führung des Herrn Professors Dr. C. WINKLER-Amsterdam, das Kinderstudium in Holland weiter führt und sich augenblicklich namentlich den wissenschaftlich-pädagogischen Schüleruntersuchungen widmet. Und nun ist in Deutschland wieder der Kongreß f. Kinderforschung und Jugendfürsorge<sup>1)</sup> geplant worden, der Oktober 1906 in Berlin tagen und hoffentlich Anlaß geben wird zu einem ganz frischen Emporblühen eines allseitigen Studiums des Kindes im deutschen Sprachgebiete.

Von den wichtigsten neuen Publikationen nenne ich schließlich noch: »Die experimentelle Pädagogik« von MEUMANN und LAZ, »Eos«, Vierteljahrsschrift für die Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer, von BRUNNER, KRENBERGER, MELL und SCHLOSS, und »Fort-schritte der Kinderseelenkunde« von AMENT. Und besonders möchte ich erwähnen das neue umfangreiche Werk des G. STANLEY HALL, »Adolescence. Its Psychology and its relation to Physiology, Anthro-pology, Sociology, Sex, Crime, Religion and Education.« 2 Vol. London 1905. Siding Appleton. Damit ist ein bis jetzt noch viel zu wenig erforschtes Terrain der Kinderforschung in glänzender Weise eröffnet worden.

## 2. Zur Frage der sexuellen Jugendbelehrung.

Vortrag, gehalten in der Vereinigung für Kinderforschung in Mannheim.

Von

Dr. med. Julius Moses-Mannheim.

Eine gedeihliche Entwicklung und befriedigende Lösung des ur-alten, aber neuerdings wieder mit großer Lebhaftigkeit und stürmi-schem Verlangen aufgeworfenen Problems der sexuellen Jugend-belehrung wird wohl nur dann gewährleistet, wenn die Frage vor dilettantenhafter Behandlung geschützt und in die Hände physio-logisch und psychologisch geschulter Pädagogen und Ärzte gelegt wird. Vor vollendetem Ausbau einer genetischen Physiologie und

<sup>1)</sup> TRÜPER, Ein Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Langen-salza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1905. — MÜNCH, TRÜPER und AMENT, Vorläufige Mitteilungen über den Kongreß für Kinderforschung und Jugend-fürsorge. Ztschr. f. Kdf. 1906, S. 87 ff. — Dieselben, Kongreß f. Kinderforschung und Jugendfürsorge. Ztschr. f. Kdf. 1906, S. 154 ff.



Psychologie des sexuellen Empfindens und Denkens beim Kinde, für die bis jetzt nur wenige Ansätze vorhanden sind, darf auf eine bestimmte Antwort auf die vielerörterte Frage kaum gehofft werden. Mangels der Existenz einer wissenschaftlichen Lehre vom Wesen, der Bedeutung und der Genese des Sexuellen beim Kinde dürfen wir auch nicht erwarten, durch die heutige Diskussion des Themas in einem Kreise sachverständiger mit der Erziehung und Behandlung des Kindes vertrauter Herren und Damen zu einem greifbaren Resultate zu gelangen. Ich darf daran erinnern, daß auch größere fachmännische, ähnlich wie unsere lokale Vereinigung — aus Medizinern und Pädagogen — zusammengesetzte Versammlungen, wie z. B. die IV. Jahresversammlung des allgemeinen deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege in Bonn 1903 oder die Sektionssitzung C des I. internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg 1904 nach längeren Debatten über die gleiche Frage, ohne ein klares und klärendes Endresultat erzielt zu haben, auseinander gegangen sind. Was ich Ihnen als Einleitung zu der heutigen Diskussion bieten will und kann, ist lediglich eine knappe Übersicht über die Fragen, welche das Problem der sexuellen Jugendbelehrung in sich schließt mit besonderer Hervorkehrung jener Momente, die ein psychologisches Interesse darbieten und eine Durchforschung nach physiologischen und psychologischen Gesichtspunkten verdienen und erheischen.

Es gibt erfahrungsgemäß kein Lebensalter, in dem das Sexuelle vollständig ausgeschlossen erscheint. Die traurigen ziemlich zahlreichen Mitteilungen von Masturbation bei Säuglingen lehren, daß schon in der allerfrühesten Periode des Lebens sexuelle Regungen vorhanden sein können. Ich verfüge über die Beobachtung eines Masturbanten im jugendlichen Alter von zwei Jahren. FÜRBRINGER schreibt, daß Schaukelbewegungen, welche bei kleinen Kindern und selbst Säuglingen als Ausdruck onanistischer Reizung beobachtet worden sind und mit dem Begriffe der bewußten unnatürlichen Handlung nichts gemein haben, der Reflexaktion und der unwillkürlichen Betätigung eines allgemeinen Behaglichkeitsgefühles näher stehen, als der Onanie. Als weniger harmlos schon seien die unter sichtlich wachsenden Erregungen vollzogenen Reizungen der Genitalien seitens kleinerer Kinder zu betrachten, zumal wenn Erektion und konvulsivische Zustände ins Spiel kommen. Jedenfalls handelt es sich in der frühesten Kindheit um eine instinktmäßige Betätigung des Geschlechtstriebes, die von keinerlei sexuellen Vorstellungen begleitet ist, die Entwicklung des Körpers und die Gesundheit des Zentralnervensystems aber schwer gefährdet. Es gibt indes schon in

dem vorschulpflichtigen Alter Kinder, die mit einer abnorm reichen Empfindungs- und Einbildungskraft ausgestattet, sich bewußt mit sexuellen Dingen beschäftigen, frühreife Kinder mit nervöser Belastung und Disposition, von denen Kocu sagt, daß sie schon in ganz frühen Lebensjahren, schon vor dem Besuche der Schule, auf Abwege geraten, weil da schon lüsterne Ahnungen ihren Schatten hineinwerfen. In allen diesen Fällen haben wir es, wenn sie auch häufig genug sind, mit Ausnahmen zu tun. Die Regel ist, daß in der ersten Zeit der Kindheit, in dem vorschulpflichtigen Alter, von einem Denken über sexuelle Dinge und Beschäftigen mit eigenem oder fremdem Geschlechtsleben nicht die Rede ist. Das Interesse an den Dingen, die in der Sexualsphäre liegen, beschränkt sich lediglich auf die Frage nach der Herkunft des Menschen, eine Frage, die der einfachsten Wißbegierde des Kindes entspringt. Diese Frage wird dem Kinde mit dem Storchmärchen oder ähnlichen Erzählungen beantwortet. Das Kind ist durch diese Antwort befriedigt und glaubt das bereitwillig, was ihm erzählt wird. Es ist schwer zu sagen, wie lange einem Kinde, wenn es von allen fremden Einflüssen behütet würde, die Legenden, die man ihm über die Herkunft des Menschen erzählt, genügen würden: es ist aber, auch bei der größten Vorsicht kaum möglich, solche Einflüsse fernzuhalten. In einem Lebensalter, das nicht viel später liegen wird, als der Eintritt in die Schule, werden sicher die ersten Zweifel an der Richtigkeit des Märchens auftauchen, weil dieses mit dem erlangten Grade der Intelligenzentwicklung im Widerspruch steht und das Kind anfängt, Erklärungen abzulehnen, die sich in den bereits gewonnenen Kreis von Erfahrungen nicht einfügen. Dazu treten nun die Einflüsse von außen, von Spielgenossen geäußerte Zweifel und Andeutungen, und eine Menge von Anregungen, die seine Aufmerksamkeit auf sexuelle Dinge lenken. Mag der Erzieher noch so angestrengt darauf bedacht sein, alles Sexuelle dem Kinde fernzuhalten, dessen physischem und psychischem Gesichtskreise strömen eine Reihe Anreize zum Nachdenken über sexuelle Fragen zu. Das Leben im Hause, z. B. die Ankunft eines jungen Bruderleins oder Schwesterleins, das Leben auf den Straßen der Großstädte, die sexuellen Vorgänge bei den Tieren auf dem Lande schaffen eine Summe von Gelegenheiten zur Beschäftigung mit sexuellen Dingen. Dazu tritt bald die Lektüre der Zeitungen, die ja der Jugend nicht absolut unerreichbar gemacht werden können. Jedenfalls werden die Zweifel an der Richtigkeit der empfangenen Lehre von der Herkunft des Menschen in dieser Lebensperiode den ethnologischen, sozialen, häuslichen Verhältnissen usw. entsprechend

etwas früher oder später erschüttert. Je nach der individuellen Veranlagung des Kindes verzichtet dieses auf die Erlangung einer neuen Erklärung oder es erbittet eine solche von den Eltern, um von diesen gewöhnlich wieder auf das alte Märchen verwiesen oder kurzerhand abgewiesen zu werden. Wenn die berufenen Organe versagen, kommt die Aufklärung von unberufener Seite; gleichaltrige, schon aufgeklärte oder ältere Gespielen übernehmen die Aufklärungsarbeit; selbstverständlich nicht in Form einer klaren, sachgemäßen Belehrung, die sie selbst nie empfangen haben, sondern die Mitteilung erfolgt in mystischen Andeutungen, wodurch nicht selten der erste Keim zu einer lüsterne Auffassung des ganzen geschlechtlichen Problems gelegt wird. Oft genug verbindet sich mit der theoretischen Unterweisung die praktische Verführung zur Onanie.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in diesem Lebensabschnitte, in welcher der Märchenglaube nur noch bei ganz vereinzelt kindlichen Individuen anzutreffen ist, sich unser Erziehungssystem in Widerspruch setzt zu seinen sonstigen Prinzipien und Gepflogenheiten. Man sieht einfach über das, was die kindliche Seele bewegt, hinweg. Durch das Vertuschen, Verschweigen und die Geheimnistuerei schlägt man eine Bresche mitten hinein in das sonst ganz auf Offenheit und Vertrauen aufgebaute Verhältnis zwischen Erzieher und Kind und läßt dieses ohne Aufklärung über seine alltägliche Beobachtungen. In der Schule eilt der Lehrer über sexuelle Dinge rasch hinweg. Der Mangel einer Belehrung und Führung macht sich ganz besonders empfindlich dann bemerkbar, wenn die Geschlechtsreife heranrückt. Die Umwälzungen im Organismus bilden einen mächtigen Antrieb zur Beschäftigung mit dem sexuellen Leben; der Eintritt des Geschlechtstriebes beim Knaben, der Beginn der ersten geschlechtlichen Funktionen beim Mädchen können von einem intelligenten Wesen dieses Alters nicht mit Gleichmut wahrgenommen werden — und in dieser Epoche der gewaltigsten körperlichen und seelischen Veränderung im Leben entbehrt die Jugend der Aufklärung, der Stütze und des Haltes und ist darauf angewiesen, in heimlichen Verstecken bei erfahreneren Schulgenossen Belehrung zu suchen. Was auf diesem Wege erlangt ist, wird selbstverständlich ängstlich vor den Eltern verschlossen. Die letzteren begeben sich der Beeinflussung ihrer Kinder in diesem Alter, die Schule versagt ganz, über die Stellen sexuellen Inhalts, die jetzt die Lektüre bietet, gleitet der Lehrer hastig hinweg, dadurch erst recht eine lüsterne Neugierde wachrufend, die unter Zuhilfenahme des Lexikons im verschwiegenen Winkel befriedigt wird. In dieser Zeit ist die Verführung zur

Masturbation und die blinde Hingabe an dieselbe am stärksten. Knaben beginnen den Geschlechtsverkehr, meistens mit Prostituierten der allerniedrigsten Sorte, und legen hier schon nicht selten den Grund zu späterem körperlichen, geistigen und sittlichen Elend.

Indes, wenn die geschlechtlichen Verirrungen in der Zeit der Pubertätsentwicklung und nach derselben auch sehr zahlreich sind und die Masturbation zu einem allgemeinen, fast keinem Knaben wenigstens unbekannt bleibenden, Laster wird, so gibt es doch verhältnismäßig viele Kinder, welche den körperlichen und seelischen Abirrungen des Geschlechtstriebes nur kurze Zeit oder nur gelegentlich sich überlassen und aus der gefährlichen Pubertätsperiode rein oder gar mit einer gefestigten Anschauung über die sexuelle Frage hervorgehen. Es spielen hier die physiologischen und psychologischen individuellen Differenzen eine bedeutsame Rolle, wie z. B. die nervöse Disposition, die Stärke des Geschlechtstriebes, die Entwicklung der Geschlechtsorgane, dann aber auch die moralischen Eigenschaften, das häusliche Milieu. Es ist ja eine Tatsache, die ich in den schwarzmalenden Schriften und Aufsätzen, die neuerdings so zahlreich zur Frage der geschlechtlichen Aufklärung der Jugend erschienen sind, nicht berührt finde, daß in dieser Zeit der Geschlechtsreife platonische Neigungen zum andern Geschlechte häufig aufsprießen, welche frei sind von jedem lüsternen Einschlag. Ich werde auf diesen Punkt noch zurückkommen.

Die zahlreichen Autoren, die sich über die unheilvolle Wirkung der üblichen Erziehungsweise auf die Entwicklung des sexuellen Denkens und Fühlens beim Kinde geäußert haben, kommen zu der Schlußfolgerung: Machen wir endlich Ernst! Weg mit der gefährlichen Heuchelei, die sonst in unserm ganzen Erziehungswesen unerhört ist! Geben wir unserer Jugend in Haus und Schule volle klare Aufklärung über die geschlechtlichen Vorgänge! Einem Widerspruche begegnet diese Forderung bei denen, die sich ernsthaft mit der Frage beschäftigen, kaum mehr. Und wenn sich auch der eine oder andere aus angeborener oder anerzogener Scheu gegen jegliche Behandlung der sexuellen Frage in der Jugend auflehnen wollte, es wäre vergebliches Mühen, einer in den ganzen Zeitgeist gewissermaßen verflochtenen und mit diesem unaufhaltsam fortrollenden Idee in die Speichen zu fallen. Differenzen ergeben sich indes noch über Zeit, Ort und Umfang der geschlechtlichen Belehrung. Die Diskussion hat drei Hauptfragen an die Oberfläche geworfen, über die eine volle Klarheit und Einigkeit noch nicht erzielt ist:

1. Wann soll die Aufklärung beginnen?

2. Durch wen soll sie erfolgen?

3. Was soll den Kindern gesagt werden?

Diese drei Fragen lassen sich selbstverständlich nicht getrennt behandeln, sondern sind eng untereinander verkettet. Das Was hängt vom Wann und dieses wieder vom Was ab und ebenso ist von der Person und Autorität des Belehrenden abhängig, was gesagt werden soll und kann.

Unter den vielen Schriften und Aufsätzen, die zu unserem Gegenstand erschienen sind, scheint mir die obengenannten Fragen am detailliertesten das Büchlein von Koch, »Die Vermehrung des Lebens«, das schon 1901 erschienen ist, zu behandeln. Gut zusammengefaßt und mehr vom Standpunkte der Hygiene aus erörtert sind die einschläglichen Fragen in dem Aufsätze von Schlesienger, »Die geschlechtliche Aufklärung der Jugend«. Die letztere Schrift gibt uns Veranlassung zu einer allgemeinen Bemerkung, die unsere nachfolgenden Ausführungen über Zeit, Ort und Methode der Belehrung einleiten soll. Sie finden in der modernen literarischen Behandlung des Themas, insbesondere in der von medizinischer Seite erfolgten, zwei Fragen untereinander vermischt, die sicher einen engen Zusammenhang aufweisen, aber doch aus gewichtigen Utilitätsgründen mehr getrennt erörtert werden sollten. Daß die Frage der sexuellen Jugendbelehrung neuerdings in den Vordergrund des allgemeinsten Interesses gerückt ist, darf sicher nicht zum geringsten Teil auf die in unseren Tagen aufgetretene und in lebhaftem Fortschritte begriffene Bewegung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zurückgeführt werden. Indem diese Bewegung den bisher schon aufgetretenen Anregungen bezüglich der sexuellen Jugendbelehrung noch ein neues Problem hinzufügte, die Belehrung über die gesundheitlichen Gefahren des illegitimen Geschlechtsgenusses, gab sie der ganzen Frage der sexuellen Aufklärung, auch soweit diese nichts mit Geschlechtskrankheiten zu tun hat, neuen Anstoß. Wir haben es jetzt mit zweierlei Aufgaben zu tun: es soll erstens eine Unterweisung der Jugend stattfinden über die physiologisch-biologischen Fragen des Geschlechtslebens und zweitens eine Belehrung über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten. Ich meine, die letztere Aufgabe könne auf alle Fälle heute erfüllt werden, unabhängig davon ob die erstere, deren Lösung sicher noch in weiter Ferne steht, in Angriff genommen wird oder nicht. Art, Zeit und Ort der Belehrung bereiten hier wenig Schwierigkeiten. Es liegen Versuche vor, die zur Nachahmung ermuntern. Den jungen Leuten, die in den obersten Klassen der höheren Schulen sitzen, den abgehenden Fortbildungsschülern kann und soll von dem Schulleiter

oder einem besonders hiezu geeigneten Lehrer eine klare, eindringliche Mahnung über die Gefahren des Geschlechtsgenusses mit auf den Weg gegeben werden. Die Eltern entziehen sich im allgemeinen dieser Unterweisung, die Schule kann sie erteilen. Als ein Beispiel einer derartigen Belehrung sei die vom Gymnasialdirektor STRACH auf dem I. internationalen Kongresse für Schulhygiene mitgeteilte Ansprache erwähnt. Die Schule kann sich dieser neu an sie herantretenden Aufgabe ebensowenig entziehen, wie auf anderen hygienischen Gebieten z. B. bei der Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus usw. Man darf hoffen, daß in kurzer Zeit sich die Forderung einer derartigen sexualhygienischen Belehrung durch die Schule durchgesetzt haben wird. Jedenfalls braucht damit nicht bis zur Lösung der übrigen pädagogischen Probleme in Bezug auf die geschlechtliche Aufklärung zugewartet zu werden. Freilich wird auch die Belehrung über die Geschlechtskrankheiten eine nachhaltigere und wirkungsvollere sein, wenn sie nicht isoliert auftritt, sondern sich einfügen und einreihen kann in eine früher schon stattgehabte methodische Einführung in das Wissen vom sexuellen Leben. Das ist der von mir schon angedeutete Zusammenhang der eben besprochenen erzieherischen Aufgabe mit den übrigen Fragen der geschlechtlichen Jugendbelehrung. Die Unterweisung über die Gefahren des aktiven Geschlechtslebens soll gleichsam den Schlußstein bilden in dem ganzen zu schaffenden System der Aufklärung; ich habe erläutert, warum es nützlich und wie es möglich ist, an diese Schlußaufgaben sofort heranzutreten.

Allgemein ergibt sich als Zweck und Ziel der ganzen Aufklärungsarbeit die Vermittlung positiver Kenntnisse von der Entstehung und Vermehrung des Lebens. Es gilt, den Schleier des Geheimnisses hinwegzuziehen von Dingen, die natürlich sind. Der Reiz des Geheimnisvollen wirkt stimulierend auf die Sinnlichkeit und Lüsterheit. Nur möchte ich nachdrücklich warnen vor der irrtümlichen und meines Erachtens gefährlichen Auffassung, die jetzt durch das Breitschlagen der Aufklärungsfrage in allen möglichen Versammlungen und Vereinen leicht erzeugt wird, daß die geschlechtliche Belehrung der Jugend das Alpha und Omega der ganzen sexuellen Hygiene bildet. Sie kann nur immer ein Teilglied der Erziehung sein, die auf die geschlechtliche Hygiene gerichtet ist und die sich aus vielfachen Maßnahmen körperlicher, geistiger und sittlicher Natur zusammensetzt. Ja man kann a priori nicht einmal mit Bestimmtheit erklären, daß die Masturbation beseitigt würde, wenn die jetzige Erziehungsmethode des Verschweigens und Vertuschens durch eine volle

Aufklärung ersetzt würde. Die Ätiologie und Pathogenese der Onanie, die ausführlich hier zu entwickeln uns weit von unserm Thema entfernen würde, gibt uns bestimmte Hinweise dafür, daß zur Verhütung der Masturbation noch eine Reihe anderer Maßnahmen, außer der Belehrung, nötig sind. Sicher erscheint indes das eine, daß Aufklärung über die gesundheitlichen und ethischen Gefahren der Selbstbefleckung eine Eindämmung dieses Lasters herbeiführen würde; und diese Aufklärung hinwiederum würde seitens des Erziehers um so eher und öfter gegeben werden und auch um so wirkungsvoller sein, wenn der Erzieher auch sonst gewohnt wäre, mit seinem Zöglinge von den geschlechtlichen Dingen zu reden. Die Aufnahme positiver biologischer Kenntnisse von der Entstehung und Vermehrung des Lebens erscheint hier wiederum als das zuerst Notwendige. Das Kind wäre dann auf naturwissenschaftlicher Grundlage so vorbereitet, daß die geschlechtlichen Vorgänge am eigenen Körper bei der Geschlechtsreifung im Zusammenhange mit dem ganzen Leben in der Natur aufgefaßt werden könnten.

Wie man frühzeitige Aufklärung als ein Vorbeugungs- und Kampfmittel gegen die Masturbation angesehen hat, so soll die sexuelle Jugendbelehrung auch die wirksamste Prophylaxe gegen keimende geschlechtliche Perversitäten darstellen. So plädiert BRAUNSCHEWIG (Das dritte Geschlecht, 1902) energisch für die Beseitigung des Storchmärchens und der verlegenen Moral unseres vertuschenden Erziehungssystems als Grundlage zu einer Bekämpfung der konträren Sexualempfindungen. Eine sachgemäße biologische Unterweisung wäre des weiteren vorzüglich dazu angetan, läuternd auf den ästhetischen Geschmack des Kindes zu wirken, insbesondere auch in Bezug auf dessen Lektüre. Schriften, in denen das sexuelle Problem in naturwissenschaftlicher Darstellung geboten wird, vielleicht in einer edlen poetischen Sprache, zu der ja die wunderbaren geschlechtlichen Phänomene verleiten, wären geeignet, schlechte, die Sinne kitzelnden Bücher, die von der Jugend aus Neugier nach dem Geheimnisvollen bevorzugt werden, zu verdrängen.

Abgesehen von der durch die Beobachtung individueller Neigungen und Vorkommnisse in dem Geschlechtsleben des Kindes nötig werden den Belehrungen und Unterweisungen halte ich demgemäß meinerseits als das Wesentlichste und Wichtigste einer sexuellen Aufklärungsarbeit die Mitteilung von biologischen Kenntnissen über die Entstehung und Vermehrung des Lebens. Die didaktische Methode für eine derartige Unterweisung steht freilich noch nicht fest, aber es dürfte für die Pädagogen keine zu schwierige Aufgabe darstellen,

sie zu finden. Als wertvolle Vorarbeiten hierzu empfehle ich außer der genannten Schrift von KOCH zwei Bücher nordischer Autoren: »Die Doktorsfamilie im hohen Norden« von AGOT GJEM-SELMAR und »Beim Onkel Doktor auf dem Lande« von MAX OKER-BLOM.<sup>1)</sup> Wenn diese Schriften besonders für die elterliche Belehrung wertvolle Anregungen geben, so scheint doch die Entwicklung der ganzen sexuellen Aufklärungsfrage immer mehr dahin zu tendieren, daß die Schule zunächst die Belehrung übernimmt. Es ist eine Art Kompetenzstreit entstanden, ob Haus oder Schule. Nicht als ob Haus und Schule jede für sich die Belehrung in Anspruch nehmen wollte, nein, umgekehrt, der eine will es auf den andern abschieben. Man sieht aus dieser Scheu, daß tausendjährige Gewohnheit doch nicht so leicht überwunden werden kann. Ich möchte mich für die Kompetenz der Schule aussprechen. Sie hat die Pflicht und das Recht der Belehrung, sobald eben die Notwendigkeit einer sexuellen Jugendaufklärung im Prinzip angenommen ist. Selbst ein Konflikt mit den Gewohnheiten des Elternhauses ist nicht zu scheuen. Einem solchen Konflikte setzt sich die Schule auch sonst bei hygienischen Belehrungen z. B. in der Alkoholfrage oft aus. Freilich kann gerade in der sexuellen Frage bei der heutigen Auffassung der Dinge der aufklärende Lehrer leicht in ein schiefes Licht kommen; es ist deshalb wohl begreiflich, daß die Lehrer vielfach verlangt haben, wenn sie zu der geschlechtlichen Aufklärung verpflichtet würden, dann müßte der ganze Inhalt der Belehrung im strikten Wortlaute vorgezeichnet werden. Dann erkennen die Lehrer auch selbst den Mangel ihrer eigenen biologisch-physiologischen Kenntnisse, zu deren Gewinnung in den Vorbildungsanstalten bis jetzt nichts geschehen ist. So müßte allerdings zunächst eine entsprechende Ausbildung der Lehrer ihrer erzieherischen Tätigkeit auf diesem Gebiete vorausgehen. Dann wird allerdings die Schule die beste Vorbereitung sein für die sexuelle Aufklärung im Hause. In der Familie ist die Macht der Konvention noch stark, abgesehen davon, daß Unverstand, Unbildung, mangelhaftes pädagogisches Talent die Lösung der Aufgabe durch die Elternkreise oft illusorisch machen würde. Da muß zuerst eine neue Generation von Eltern durch die Schule gegangen und dort selbst ihre geschlechtliche Unterweisung empfangen haben. So wird allmählich aus der Schule die Idee in die Volksmassen getragen werden.

---

<sup>1)</sup> Siehe die Besprechung, die ich über die beiden Schriften in No. 3 dieser Zeitschrift gegeben habe.



Angesichts der zahlreichen Vorfragen, die noch zu lösen sind, von denen ich einige angedeutet habe und unter denen ich hier noch einmal ganz besonders den ungenügenden wissenschaftlichen Ausbau der auf die Entwicklung und Bedeutung des Sexuellen beim Kinde hervorhebe, wird man wohl der von Professor SCHUSCHNY auf dem Nürnberger Kongresse ausgesprochenen Meinung beitreten, daß noch Jahrzehnte hingehen werden, bis die Frage der sexuellen Jugendbelehrung geklärt und praktisch gelöst sein wird. Es erscheint zu einer ruhigen, gleichmäßigen Entwicklung der Frage unbedingt nötig, daß sie vor dilettantenhafter Behandlung bewahrt und seitens physiologisch und psychologisch geschulter Pädagogen und Ärzte gründlich vorbereitet wird. Das ist, wie ich ja eingangs meines Referates erwähnt, der Grund, warum ich Ihnen heute das Problem der sexuellen Aufklärung zur Diskussion vorlegte. Es sind weit weniger positive Behauptungen und Urteile, die ich Ihnen unterbreiten möchte, als Fragen, ungelöste Fragen, deren Klärung, wenn auch nicht Lösung, ich von Ihnen erhoffe.

Aber eine Frage bitte ich noch mit in das Bereich Ihrer Verhandlungen zu ziehen, die sich mir bei der Betrachtung des ganzen Problems aufdrängt.

Das ist die Frage, ob wir mit dem Verlassen des bisherigen Erziehungssystems nicht doch auch manches opfern und preisgeben, was für die kulturelle Förderung der Menschheit nicht ohne Bedeutung gewesen ist.

Es ist sicher nicht eine lediglich sentimentale Stimmung, aus der heraus man die Unbefangenheit des Kindes in sexuellen Dingen festhalten möchte. Es ist ein Stück der normalen Psyche des Kindes, die Unwissenheit in geschlechtlichen Dingen. Es gibt z. B. Kinder, die sehr früh für sexuelle Regungen zugänglich sind und dem andern Geschlechte gegenüber einen Drang nach Berührungsempfindungen, die sie genießen, ohne von dem eigentlichen Ziele, auf das sie hinweisen, eine Ahnung zu haben. Das ist das unbefangene, unbewußte Liebesspiel, über das ein Hauch von Poesie ausgebreitet ist, den wir uns scheuen, zu zerreißen. Groos zitiert als zartestes Beispiel, bei dem der sexuelle Reiz nur eben merklich hindurchschimmert, eine Stelle aus Gottfried Kellers Roman: Romeo und Julia auf dem Dorfe:

Auf einen ganz mit grünen Kräutern bedeckten Plätzchen legte sich das Dirnchen auf den Rücken, da es müde war, und begann in eintöniger Weise einige Worte zu singen, immer die nämlichen und der Junge kauerte daneben und half, indem er nicht wußte, ob er

auch vollends umfallen sollte, so lässig und müßig war er. Die Sonne schien dem singenden Mädchen in den geöffneten Mund, beleuchtete dessen blendendweiße Zähnen und durchschimmerte die runden Purpurlippen. Der Knabe sah die Zähne, und dem Mädchen den Kopf haltend und dessen Zähnen neugierig untersuchend, rief er: »Rate, wieviel Zähne hat man? Das Mädchen besann sich einen Augenblick, als ob es reiflich nachzählte, und sagte dann auf Geratewohl: 7 Hundert!« »Nein zweiunddreißig!« rief er, »wart, ich will einmal zählen!« Da zählte er die Zähne des Kindes, und weil er nicht zweiunddreißig herausbrachte, so fing er immer wieder von neuem an. Das Mädchen über ihn, umschlang seinen Kopf, er sperrte das Maul auf, und es zählte: »Eins, zwei, sieben, fünf, zwei, eins;« denn die kleine Schöne konnte noch nicht zählen. Der Junge verbesserte sie und gab ihr Anweisung, wie sie zählen sollte, und so fing auch sie unzähligemal von neuem an, und das Spiel schien ihnen am besten zu gefallen von allem, was sie heut unternommen. Endlich aber sank das Mädchen ganz auf den kleinen Rechenmeister nieder, und die Kinder schliefen ein in der hellen Mittagssonne.

Es ist sehr schwer, sich vorzustellen, daß nach einer stattgehabten geschlechtlichen Aufklärung dieses kindliche Spiel in einer derartigen Kouschheit und Unbefangenheit verlaufen wäre. Stecken nicht doch in diesen psychologisch meisterhaft geschilderten Vorgängen und Beziehungen des kindlichen Lebens Winke und Mahnungen, des Kindes Unwissenheit über geschlechtliche Dinge zu erhalten, solange es möglich ist. Wir haben heute nun allerdings ausführen müssen, daß die kindliche Unbefangenheit unter dem jetzigen von der ganzen Kulturwelt sanktionierten System oft früh genug in einer gefährlichen Weise durch eine unberufene Aufklärung beendet wird, der wir begegnen müssen dadurch, daß die Erziehung selbst die Belehrung in die Hand nimmt. Und wir wollen ein Erziehungssystem aufbauen, das die Kinder vor gesundheitlichen, sittlichen und ästhetischen Schäden schützt. Aber dem alten Erziehungssystem verdanken wir doch das eine: indem es jeweils in der heranwachsenden Jugend die Empfindung erzeugte, daß geschlechtliche Dinge nur mit Diskretion und Verschwiegenheit behandelt werden dürfen, hat es die Schamhaftigkeit zu einem Kulturfaktor im Leben der Völker machen helfen, der für die Volkswohlfahrt insbesondere für das Familienleben von hoher Bedeutung geworden ist. Unsere Kultur hat die geschlechtlichen Vorgänge in eine gewisse Verborgtheit verlegt, und es gehört mit zu der Lebensführung eines Kulturvolkes, daß die Verrichtungen des sexuellen Lebens nicht die breite Öffentlichkeit in Anspruch nehmen

und das übrige kulturelle Leben überwuchern. Es wird eine reizvolle pädagogische Aufgabe bilden, das neue Erziehungssystem der sexuellen Aufklärung mit Kautelen zu versehen, die auch für die Erziehung des Menschengeschlechts zu einer mit Prüderie nicht zu verwechselnden Schamhaftigkeit verbürgen.

### 3. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter.

#### II. Jugendgerichte.

In der »Deutschen Juristenzeitung« vom 15. Juni 1905 bringt Amtsgerichtsrat Dr. KÖRNE einen Artikel über die auch von uns immer wieder vertretenen »Jugendgerichte«. Er sagt darin u. a.:

»Die Behandlung jugendlicher Angeklagter im Rahmen des gegenwärtigen Strafprozesses ist seit langer Zeit Gegenstand lebhafter Angriffe;<sup>1)</sup> sie hat folgende Nachteile:

1. Den jugendlichen Angeklagten wird Gelegenheit zu unbeaufsichtigtem Verkehr mit anderen verbrecherischen Elementen gegeben, welche sie sonst nicht kennen lernen würden. Auf den Korridoren und in den Warteräumen der Kriminalgebäude werden Straftaten und Gerichtsurteile offen besprochen. Angeklagte und Zeugen müssen längere Zeit auf die Verhandlung ihrer Sache warten; dadurch ergibt sich Gelegenheit zur Anknüpfung von Beziehungen zwischen älteren und jüngeren Elementen, die gleicherweise der Verbrecherlaufbahn zustreben oder sich in ihr schon befinden.

2. Noch bedenklicher ist das Zusammensperren verbrecherischer Elemente in der Untersuchungshaft. Selbst wenn hier Erwachsene von Jugendlichen getrennt werden, finden doch die letzteren Gelegenheit, sich gegenseitig zu verderben.

3. Die jugendliche Neigung zu Prahlerei und Großmannssucht wird durch den schweren Apparat der öffentlichen Gerichtsverhandlung und die darauf folgenden Berichte in der Tagespresse mächtig genährt.

4. Es findet eine unliebsame Konkurrenz zwischen den Anordnungen statt, welche der Strafrichter auf Grund des § 56, Abs. 2 Str.-G.-B. und welche der Vormundschaftsrichter auf Grund des Fürsorgeerziehungsgesetzes trifft.

5. Der Strafrichter, welcher nur gelegentlich Jugendliche aburteilt, hat keine Möglichkeit, ihrer Eigenart gerecht zu werden. Die Wissenschaft vom Kinde ist neu<sup>2)</sup> wie ihr Name — Pädiatrie. Sie kann nicht gelegentlich erworben werden.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Vergl. STARKE, Jugendliche Verbrecher in der Stadt Berlin, 1880, S. 15, »Die Behandlung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster Kinder« 1892, S. 138 ff.; von LÄSZT im 73. Jahresbericht d. Rhein.-Westf. Gefängnisgesellschaft S. 130; Verhandl. d. 26. Juristentages Bd. 3, S. 229, 255; d. 27. Juristentages Bd. 1, S. 120, Bd. 4, S. 337 ff.

<sup>2)</sup> Neu zwar nicht. Sie nahm schon mit Locke und Rousseau ihren Anfang; aber sie ist den Maßgebenden neu oder für sie überhaupt noch keine Wissenschaft. Tr.

<sup>3)</sup> Sehr richtig. Daher unsere Forderungen im vorigen Hefte S. 141 ff. Tr.

Überdies fehlt in den Strafakten das Material zur psychischen Beurteilung des Kindes. Dort ist nur der objektive Tatbestand festgestellt. Über Herkunft, Erziehung, Charakter des Angeklagten findet der Richter kaum die dürftigsten Notizen. Er nimmt an, daß der Jugendliche die zur Erkenntnis seiner Strafbarkeit erforderliche Einsicht besessen hat, wenn seine Intelligenz halbwegs normal ist. Es fehlt ihm auch die Möglichkeit, Straf- und Erziehungsmittel miteinander zu kombinieren, weil er in den allermeisten Fällen zur Anordnung der letzteren geschäftsordnungsmäßig nicht zuständig ist.

Nicht minder fehlerhaft ist in Preußen das Verfahren des Vormundschaftsrichters gegenüber solchen Minderjährigen, deren Verwahrlosung zu befürchten oder schon eingetreten ist. Werden sie von ihren Eltern oder Erziehern mißhandelt, vernachlässigt, zum Bösen verleitet, so liegt dem Vormundschaftsrichter ob, den letzteren ihre Rechte zu nehmen und das Kind gegen sie zu schützen. Es werden denn auch zahlreiche Beschlüsse in dieser Richtung erlassen. Selten aber haben sie praktischen Erfolg. . . .

Die in der Rechtsprechung des Kammergerichts ständig vertretene Auffassung, daß die Fürsorgeerziehung nur als letztes Mittel zur Verhütung der Verwahrlosung angewendet werden dürfte, wird von den untern Instanzen dahin verstanden, daß alle möglichen Versuche zur Rettung Minderjähriger erschöpft sein müssen, ehe zur Fürsorgeerziehung gegriffen werden kann. Es werden Beschlüsse auf Beschränkung der elterlichen Gewalt erlassen, es wird mit Armenbehörden, Fürsorgevereinen, Einzelpersonen korrespondiert; die Akten schwellen an, es vergehen Monate, mitunter sogar Jahre und inzwischen ist das Kind, um dessen Rettung es sich handelt, zu Grunde gerichtet.<sup>1)</sup> . . .

Auch sonst ist die Langsamkeit und Schwerfälligkeit des preußischen<sup>2)</sup> Fürsorgeerziehungsverfahrens, wenigstens in größeren Orten, sehr zu beklagen. Bevor der Richter einen Beschluß erläßt, ist er verpflichtet, die Eltern und Vertreter des Kindes, den zuständigen Geistlichen, den Schulleiter, die Polizeibehörde und Kommunalvorstand zu hören. Die Anhörung der Behörden geschieht fast durchweg auf schriftlichem Wege. Der einzige, welcher sich rasch und mit einiger Zuverlässigkeit zu äußern vermag, ist der Leiter (wohl besser der Klassenlehrer Tr.) der Schule, in welcher sich das Kind befindet. Die andern Behörden müssen erst Nachforschungen anstellen, welche in Großstädten häufig Monate dauern; sie betrauen mit diesen Nachforschungen ihre untern Vollzugsorgane, deren Qualifikation hierzu vielfach recht zweifelhaft ist. Dem Richter gehen dann die schriftlichen Äußerungen zu, häufig ohne Angabe des Materials, auf Grund dessen sie abgegeben sind. Das Kind wird selten vernommen.

Das Verfahren ist ein Inquisitionsprozeß und leidet an allen Mängeln, welche dem ehemaligen heimlichen und schriftlichen Strafverfahren des Mittelalters anhafteten.

Den Weg zum Fortschritt haben uns die Amerikaner gewiesen. Seit etwa 15 Jahren bestehen dort in fast allen größeren Städten besondere Gerichtshöfe für Jugendliche (juvenile courts). Die Aburteilung jugendlicher Verbrecher wird einzelnen Richtern als Spezialgebiet übertragen. Diese Richter haben das Recht, sowohl Straf- als Erziehungsmittel in Anwendung zu bringen; sie halten ihre Sitzungen

<sup>1)</sup> Vergl. Zeitschr. f. Kinderforschung XI, S. 19 f.: »Die Erziehung psychopathisch-minderwertiger Zöglinge. Tr.

<sup>2)</sup> Anderswo im Reiche ist es auch kaum anders. Tr.

an Orten oder zu Zeiten, in denen eine Betührung jugendlicher Angeklagter mit anderen Delinquenten ausgeschlossen ist; sie vermeiden es, soweit möglich, Untersuchungshaft zu verhängen, und arbeiten stets Hand in Hand mit den großen Erziehungsvereinen. Aus Chicago wird berichtet, daß der Jugendgerichtshof dort in wenigen Jahren mehr zur Verhinderung von Verbrechen getan habe, als alle Strafgerichtshöfe zusammen seit 20 Jahren.

Die Grundgedanken der amerikanischen Einrichtungen sind für deutsche Verhältnisse verwertbar. Freilich bedürfte es zu ihrer umfassenden Durchführung einer Gesetzesänderung, da nach dem G.-V.-G. ein Teil der jugendlichen Angeklagten von den Landgerichten abzuurteilen ist, während die Verwaltung des Vormundtschaftswesens zur Zuständigkeit der Amtsgerichte gehört. Indessen hat sich die große Mehrzahl der jugendlichen Angeklagten schon jetzt vor den Schöffengerichten zu verantworten, und ihre Zahl wird infolge der kürzlich im Reichstage zur Verabschiedung gelangten Novelle zum G.-V.-G. noch wachsen. Wenn man sich im Wege der Geschäftsverteilung allgemein dazu verstehen wollte, den Schöffengerichtern bzw. den mit der Strafjustiz befaßten Amtsrichter zugleich zum Vormundschaftsrichter zu machen, so könnten die Nachteile des bisherigen Verfahrens größtenteils vermieden werden. Es müßten dann die Strafsachen gegen Jugendliche besonderen Abteilungen überwiesen und die Richter dieser Abteilungen zu Vormundschaftsrichtern über die Angeklagten gemacht werden. Sofern eine Vormundschaft oder Pfllegschaft schon besteht, hätte der bis dahin geschäftsordnungsmäßig zuständige Vormundschaftsrichter seine Akten an den Strafrichter abzugeben. Wird in denselben Akten eine Vormundschaft über mehrere Geschwister geführt, so würde der Strafrichter die Weiterbearbeitung auch für die nicht angeklagten Geschwister übernehmen müssen. Wenn dann noch die Amtstätigkeit dieses Richters an einen Ort oder in eine Zeit verlegt wird, in welcher andere Strafverhandlungen nicht stattfinden, so hat die Kombination folgende günstige Wirkung:

Durch die Heranziehung der Vormundschaftsakten erhalten die Strafakten eine notwendige oder doch wünschenswerte Ergänzung nach der persönlichen Seite hin. Haben die vormundschaftlichen Organe ihr Amt pflichtmäßig verwaltet, so muß die Eigenart des Angeklagten und seine Straftat schon eine gewisse Erklärung finden. Ist dies aber auch nicht der Fall oder sind Vormundschaftsakten noch garnicht vorhanden, so hat doch der Richter die Möglichkeit, vor Eröffnung der Hauptverhandlung noch Beweiserhebungen zu veranstalten, welche über den Charakter des Angeklagten Aufschluß geben. Mit der vormundschaftlichen Fürsorge, deren die große Mehrzahl jugendlicher Angeklagter jedenfalls bedürftig ist, kann sofort begonnen werden. Meist wird in der Hauptverhandlung an den Spruch des Schöffengerichtes ein Beschluß des Vormundschaftsrichters sich gleich anschließen können. Die Anhörung der Polizei und Gemeindebehörde hätte im Termin stattzufinden; die bezeichneten Behörden müßten geladen werden. Die Verwaltungsbehörden werden leicht einen geeigneten Beamten zu diesen Sitzungen delegieren können, die ja wöchentlich nur einige Stunden in Anspruch nehmen. In der mündlichen Verhandlung mit den Angeklagten, ihren Eltern, Erziehern, den Anklagezeugen ist ein weit zuverlässigeres Material für die Beurteilung der Frage zu gewinnen, welche vormundschaftlichen Maßregeln angebracht sind, als in dem jetzigen, schleppenden, schriftlichen Verfahren. Es empfiehlt sich ferner, Vertreter der großen Erziehungsvereine zu laden, welche dem Richter Auskunft geben könnten, ob eine der Eigenart des Kindes entsprechende Unterbringung ohne Anordnung der Fürsorgeerziehung möglich sein würde. Die Angeklagten könnten gleich zwangsweise auf dem Gerichte

festgehalten und in solche Stellen übergeführt werden. Freilich mag der Schulleiter und der Geistliche nicht immer geladen werden können. Diese beiden müssen sich schriftlich äußern. Sofern ihre Äußerung bis zum Hauptverhandlungstermine nicht eingegangen ist, würde der vormundschaftsrichterliche Beschluß, für den in der Hauptverhandlung das grundlegende Material beschafft ist, ohne Schaden etwas später ergehen. Untersuchungshaft brauchte nie verhängt zu werden, wäre vielmehr durch vorläufige Unterbringung auf Grund des Fürsorgeerziehungsgesetzes zu ersetzen.

Nur ein Verfahren, wie es hier geschildert ist, gibt die Möglichkeit, jugendlichen Angeklagten völlig gerecht zu werden, Straf- und Erziehungsmittel gegeneinander abzuwägen und miteinander richtig zu kombinieren. Nur ein solches Verfahren gewährt auch die Möglichkeit, einen Stamm von Richtern mit den besonderen Aufgaben vertraut zu machen, welche der heutige Stand der Wissenschaft denjenigen stellt, die über Kinder als Straf- und Vormundschaftsrichter zu verfügen haben.

Wir begrüßen diese Vorschläge KÖHNES als einen erfreulichen Fortschritt, denn die Behandlung der jugendlichen Gesetzesbrecher, und nicht selten freilich auch die von Erwachsenen, vor und von den Gerichten, ist dem gewöhnlichen oder dem sogenannten gesunden Menschenverstande manchmal unbegreiflich.

Vor ein paar Jahren hörte ich zufällig wie in J. einer zum hundertsten Male öffentlich verurteilt wurde und jüngst feierte wieder in A. einer sein 100maliges Verbrecher-Jubiläum vor dem Landgericht. Meines Erachtens sollte doch ein einziges solches Vorkommnis genügen, um zu erklären, daß unsere Strafgerichte weder diese Verbrecher zu bessern noch die menschliche Gesellschaft gegen sie zu schützen vermögen, sie in vielen Fällen vielmehr auf Staatskosten eine überflüssige Arbeit tun.

Über die Behandlung der Jugendlichen vor Gericht und durch den Strafvollzug haben wir uns bereits wiederholt ausgesprochen. Die mitgeteilten Fälle können noch beliebig vermehrt werden. Man findet ja Beispiele alle Tage darüber in der Tagespresse. Nur einer, der augenblicklich wieder durch die Zeitungen geht, sei hier noch erwähnt. Diesen unglaublichen Fall von Strafvollzug in der oldenburgischen Strafanstalt Vechta brachte in einer Versammlung der Lübecker Bürgerschaft Rechtsanwalt Dr. WITTERN zur Sprache. Ein noch nicht konfirmierter Knabe aus dem Fürstentum Lübeck war von der Lübecker Strafkammer zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt worden, weil er für 25 Pf. Kohlen gestohlen hatte. Er kam zur Verbüßung seiner Strafe nach Vechta, wo alle aus dem Fürstentum Lübeck stammenden und von der Lübecker Strafkammer Abgeurteilten ihre Strafe abbüßen müssen. Dort wurde der noch schulpflichtige Knabe zunächst in Einzelhaft gehalten, dann aber mit zwei Männern zusammengesperrt, von denen der eine 12 Jahre Zuchthaus wegen

Totschlags, der andere 2 Jahre wegen Sittenverbrechens zu verbüßen hatte. Über diesen Fall sei an das oldenburgische Justizministerium berichtet und auch eine Untersuchung eingeleitet worden. So wenigstens berichten die Tageszeitungen.

Bessern kann das Individuum wie die Gesellschaft nicht der Strafrichter, sondern nur die Erziehung unter Mitwirkung des Arztes und des Richters. Das Bessern liegt auch gar nicht in der Aufgabe des Strafrichters. Das wird vor allem bei der ganzen Frage übersehen.

Das gesteht auch KÖHNE an einem andern Orte<sup>1)</sup> zu:

«Jugendlichen Angeklagten kann nur dann Gerechtigkeit widerfahren, wenn sie von Richtern abgeurteilt werden, denen Zeit und Beruf die spezielle Beschäftigung mit der kindlichen Psyche gestattet. . . . Der strafrechtliche Vergeltungsgedanke gegenüber Unerwachsenen hat keinerlei innere Berechtigung. Die Behandlung der straffälligen ist ebenso wie die der verwahrlosten und mißhandelten Minderjährigen ein Erziehungsproblem.» Aber »aus den Händen des Strafrichters oder gar aus den Händen der Strafanstalt empfängt der Vormundschaftsrichter das Kind in einer sittlichen und geistigen Verfassung, welche ferneren erzieherischen Einflüssen die größten Schwierigkeiten entgegenstellt. Die englischen Erfahrungen, welche es verbieten, ein Kind zunächst der Straf- und dann der Erziehungsanstalt zu überweisen, haben bei uns<sup>2)</sup> noch kaum Beachtung gefunden.»

KÖHNE will also, daß die Aburteilung Minderjähriger in die Hand desselben Richters gelegt werde, der ihnen auch vormundschaftlichen Schutz zu gewähren hat. Das sind seine »Jugendgerichte«. Wir verstehen zwar etwas mehr darunter. Aber auch diese Art Jugendgerichte würden wir schon als großen Fortschritt begrüßen, zumal wenn man aus dem, was sie »können«, ein sie »sollen« machen wollte:

«Diese können sich die Lehren moderner Kinderforschung zu nutze machen; sie haben Zeit und Gelegenheit, ein reiches Erfahrungsmaterial zu sammeln. . . . Die Hilfe erfahrener Pädagogen, Psychiater und Kinderfreunde ist in weitestem Umfange in Anspruch zu nehmen. Aber diese Jugendgerichte dürfen sich nicht loslösen von den allgemeinen Gerichten, sie bedürfen des stetigen, lebendigen Zusammenhangs mit der theoretischen Entwicklung und praktischen Handhabung des Strafrechts, Familienrechts und Vormundschaftsrechts.»

»Völlig genügen« können sie uns jedoch nicht. Zunächst meinen wir, daß die schulpflichtigen Kinder wohl vor ein Gericht gehören, aber nicht vor das öffentliche der Juristen, oder doch jedenfalls nur bei Fällen schweren Verbrechens, und sodann, daß das Jugendgericht der übrigen Minderjährigen anders zusammengesetzt sein sollte, als das Vormundschaftsgericht.

Wie unsere Leser aus dem KIELHORNSchen Bericht (in Heft IV

<sup>1)</sup> Monatschrift für Kriminalpsychologie u. Strafrechtsreform. 1905. S. 575.

<sup>2)</sup> D. h. in den juristischen Kreisen. Tr.

u. V. d. J.) über den Hamburger internationalen Kriminalistenkongreß ersehen haben, stimmen uns in der erstgenannten Forderung je länger je mehr auch namhafte Juristen wie von LISZT bei. Das Problem ist bei ihnen jedoch nicht gelöst, sondern nur verschoben, wenn sie das straffpflichtige Alter hinaufschieben. Die Vergehen bleiben, nur werden sie nicht mehr oder anders in der Statistik aufgezählt.

KÖHNE schließt seinen sehr beachtenswerten Artikel:

»Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind mit der Schaffung von Jugendgerichten vorangegangen; wir werden ihnen folgen müssen, wenn wir nicht eine schwere Schuld gegen die heranwachsende Jugend auf uns laden wollen.«

Die Jugendgerichte sollen also aus Amerika als amerikanische Reformen bei uns eingeführt werden. Warum muß man die Forderungen von Deutschen immer erst über Amerika bei uns durchführen? Die deutsche Pädagogik hat die Jugendgerichte schon seit länger als einem halben Jahrhundert als Forderung erhoben. Ich nenne nur die Namen CURTMANN, MAGER, SCHEIBE, DÖRPFELD, ZILLER u. a. Warum werden die Forderungen der Pädagogik immer aufs neue totgeschwiegen, da doch die Zustände, welche sie bessern können, oft geradezu himmelschreiend sind? Auch wir haben sie wiederholt und nachdrücklich erhoben,<sup>1)</sup> wie KÖHNE weiß.

Außer in Amerika sind diese Forderungen der deutschen Pädagogik auch in einem andern, vom bürokratischen und gelehrten Kasten- und römischen Rechtsgeiste unabhängigeren Staate durchgeführt, nämlich in Norwegen. Über die Behandlung der jugendlichen Gesetzesbrecher in diesem Lande werden wir darum in der nächsten Nummer von Direktor HAGEN-Drontheim einen besonderen Artikel bringen.

Zuvor mag uns aber ein Amerikaner belehren, wie die jugendlichen Gesetzesbrecher dort behandelt werden.

Unter dem Titel »State Reformatories« (staatliche Besserungsanstalten) veröffentlicht das Oktoberheft 1903 der Vierteljahresschrift: »Bulletin of Iowa State Institution« S. 508 ff. einen Vortrag von FRED E. HAYNES, Professor der Volkswirtschaft und Soziologie in Sioux City, den wir hier in Übersetzung mit einigen Kürzungen wiedergeben.

Nordamerika hat in den letzten Jahrzehnten auf dem ganzen Gebiete des Erziehungswesens staunenswerte Fortschritte gemacht, ja uns vielfach schon weit überholt. Das ist auch der Fall in der Behandlung des jugendlichen Verbrechenstums in den State Reformatories,

<sup>1)</sup> TRÜPER, Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache jugendlicher Gesetzesverletzungen. Beiträge zur Kinderforschung, Heft VIII. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1904. — POLLIGKEIT, Strafrechtsreform u. Jugendfürsorge. Heft XII. Ebendasselbst.



die HAYNES uns unter Benutzung der Schrift: *The Reformatories System in the United States*, prepared by Rev. S. J. Barrow, for the International Prison Commission in 1900, näher charakterisiert. Im Hinblick auf die im I. und II. Artikel erörterten Fragen wie auf die bevorstehende Reform der Strafgesetzgebung dürfte es sich darum doppelt verlohnen, uns das amerikanische System etwas näher zu betrachten.

Für das Studium der ethischen Defekte der Jugend sind die Erfahrungen in den Reformatories ebenfalls wertvoll, und ihre Heilerziehungsmethoden verdienen nicht bloß bei den jugendlichen Gesetzesbrechern, sondern in der Erziehung schlechthin Beachtung.

Von den deutschen Anstalten, die ich aus eigener Anschauung kennen lernte, befolgt das »Erziehungsheim am Urban« in Zehlendorf bei Berlin<sup>1)</sup> dieselben Grundsätze wie die amerikanischen Reformatories, auf die wir übrigens schon wiederholt hingewiesen haben.<sup>2)</sup>

TRÜPER.

### III. State Reformatories.

Nach einem Vortrag von Prof. Fred E. Haynes in Sioux City, übersetzt von H. Ullner-Zeitz.

In früherer Zeit verfolgte man bei der Behandlung von Verbrechern einzig und allein den Zweck, diese für ihr Verbrechen zu bestrafen, sie dadurch an der Verübung weiterer Verbrechen zu hindern und andere vor ähnlichen Übertretungen des Gesetzes zurückzuschrecken. Um diesen Zweck zu erreichen, verhängte man selbst über geringfügige Vergehen außerordentlich schwere Strafen. Das englische Gesetzbuch bestrafte noch im 18. Jahrhundert eine ganze Reihe von Verbrechen mit dem Tode. An die Zukunft des Verbrechers dachte man absolut nicht. Um den Strafvollzug jener Zeit war es ebenso schlecht bestellt, wie um die christliche Nächstenliebe; denn der Schutz der Gesellschaft wurde für viel wichtiger angesehen als das Seelenheil des Verbrechers. Der Geist jener Zeit zeigt sich deutlich in der Eingabe der Bewohner Wiens, in der man um Verlegung des Marterplatzes der Verbrecher nach einem entfernteren Ort einkam, damit ordentliche Bürger nicht durch das Geschrei der Opfer in ihrer Berufsarbeit gestört würden. Übrigens, wenn wir uns die Zustände mancher unserer Zuchthäuser und Gefängnisse vergegenwärtigen, haben wir durchaus keinen Grund die alte Zeit und ihre Einrichtungen einer zu strengen Kritik zu unterziehen.

In unserer Zeit sind Männer aufgetreten, denen für die Natur des

<sup>1)</sup> KOSZATZ, Das Erziehungsheim »Am Urban« in Zehlendorf bei Berlin. Die Verwirklichung sozial-pädagogischer und sozial-politischer Ideen. Berlin, Carl Heymann, 1905.

<sup>2)</sup> I, 22; II, 192; III, 130; IV, 183.

Verbrechens wie des Verbrechers ein größeres Verständnis aufgegangen ist. Ein sorgfältigeres Studium der Erziehungsmethoden, ein tieferes Verständnis für die Betätigung des menschlichen Geistes, besonders für den Zusammenhang der körperlichen und geistigen Beziehungen hat zu Versuchen geführt, die, wengleich sie das Verbrecherproblem nicht lösen, doch wenigstens röntgenstrahlartig eine Fülle von Licht auf manche sonst in tiefstem Dunkel gehüllte Dinge werfen. Seit 1870 haben sich an den verschiedensten Orten eine Anzahl von Pionieren damit befaßt, eine Methode zu entwickeln, welche in der Tat drei Viertel der Personen, die unter ihren Einfluß gebracht werden, der Besserung entgegenführt.

Sie erfüllt viel besser als andere Methoden den Zweck der alten Strafrechtslehrer, die danach strebten, den Menschen vor dem Begehen des Verbrechens zurückzuschrecken; sie steht hoch über demselben und sucht dem Leben der Menschen, die auf die eine oder andere Weise mit ihrer Umgebung in Disharmonie geraten sind, eine solche Richtung zu geben, daß diese befähigt werden, sich wieder als normale und nützliche Glieder der Gesellschaft zu rehabilitieren. Bahnbrechend war vor allem das Werk des bekannten Leiters der Elmiraanstalt Mr. Brockway. Es ist nicht meine Absicht, eine erschöpfende Darstellung der neuen Methode zu geben, ich will sie nur kurz beschreiben, um so eine Grundlage für ihre Wertschätzung und damit die Aussicht auf ihre Anwendbarkeit bei der Behandlung der Verbrecher in Iowa zu schaffen. Ich möchte über die Arbeit in Elmira sprechen, weil sie uns so außerordentlich wichtig erscheint, stütze mich mit meinen Bemerkungen jedoch hauptsächlich auf die erzieherische Arbeit in den Korrigendenanstalten für Männer und Frauen in Concord und Sherborn in Massachusetts. Ich kenne die Arbeit dieser beiden Anstalten aus eigener Anschauung und eine meiner wertvollsten Erinnerungen ist die an die Persönlichkeit der Mrs. Ellen C. Johnson, die der Besserung der weiblichen Verbrecher in Massachusetts ihr ganzes Leben gewidmet haben.

Die Elmira-Anstalt nimmt Verbrecher, die notorisch zum erstenmal gefallen sind in einem Alter von nicht unter 15 und nicht über 30 Jahren auf. Die Dauer ihrer Haft ist ganz unbestimmt und wird von den Anstaltsleitern nach deren Gutdünken und je nach der Führung des Sträflings bemessen. Die Dauer der Haft darf das Maximum der Zeit, die auf das betreffende Vergehen gesetzt ist, nicht überschreiten. Während ihres Aufenthaltes in der Anstalt werden die verschiedenartigsten Besserungsversuche an den Sträflingen gemacht und zwar durch Erziehung, Beschäftigung und Gewöhnung an regelmäßige Lebensweise. Die Gefangenen werden in Grade eingeteilt. Diese Grade werden durch eine Tabelle bestimmt, die sich nach dem Besserungsfortschritt des Gefangenen richtet. Wenn der Gefangene den höchsten Grad erreicht hat, wird ihm Freilassung auf Ehrenwort in Aussicht gestellt und eine gewisse Zeit nach Abgabe seines Ehrenwortes verdient er sich durch fortgesetztes gutes Betragen Befreiung von jeglicher Beaufsichtigung und wird so wieder sein eigener Herr. Dies sind die Elemente der Behandlungsweise der jugendlichen Verbrecher: Verurteilung auf ungewisse Zeit, erzieherischer Einfluß

und bedingungsweise Freilassung. Jeder einzelne Sträfling wird durch einen Beamten der Besserungsanstalt, nicht durch einen Polizeibeamten nach Elmira gebracht. In dem Amtszimmer des Direktors wird er einer genauen Untersuchung unterworfen. Er wird einem mittleren oder neutralen Grade zuerteilt, mit den Regeln der Anstalt bekannt gemacht und der Arbeit und der Klasse zugewiesen, welche für ihn am geeignetsten erscheint. Es hängt nun von seiner Arbeit in der Werkstatt und Schule sowie von seiner sittlichen Führung ab, in welche Stufe er einrückt. Wenn er unter einen gewissen Grad sinkt, kommt er in die unterste Stufe: hält er sich jedoch 6 Monate lang, so wird er allmählich in die erste Stufe befördert, wo er, falls er eine befriedigende Führung 6 weitere Monate lang behauptet, ein Anwärter auf bedingungsweise Freilassung wird. Aber ehe er selbst bedingungsweise entlassen wird, muß eine Stellung für ihn gefunden werden, in der er seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Nach 6 monatlicher guter Führung kann und wird er gewöhnlich von jeglicher Kontrolle befreit.

80% der auf diese Weise Entlassenen sind tatsächlich gebessert. Diese Zahl ist das Ergebnis sorgfältigster Untersuchung. Vor ungefähr 10 Jahren wurden von den Leitern der Anstalt eingehende Erkundigungen darüber eingezogen und zwar beschäftigten sie einen intelligenten und erfahrenen Beamten fast ein Jahr damit, daß er den Tatsachen betreffs aller Elmira-Sträflinge, die bis zu der Zeit auf Ehrenwort entlassen, nachspürte. Das Resultat dieser Erkundigungen bestätigte die jährlich eingelaufenen Berichte. Die Zahl der bis zum 1. Oktober Eingelieferten betrug 9865; die Zahl der auf Ehrenwort Entlassenen 6190; die Zahl der im Gewahrsam Verbliebenen 1384. Von den 2291 noch in Betracht kommenden wurden 841 entweder im Staatsgefängnis oder in der Irrenanstalt untergebracht, 1151 wurden nach Ablauf ihrer Strafzeit entlassen, 27 ohne Abgabe des Ehrenwortes entlassen, 39 begnadigt, 179 starben in der Anstalt, 26 entkamen und 28 wurden wegen eines bei der Verurteilung gemachten Fehlers in Freiheit gesetzt. Weniger als 9% scheinen daher in andere Gefängnisse oder in Irrenanstalten überführt worden zu sein. Selbst wenn wir die Zahl 2291 als Fälle des Mißerfolges ansehen, so bleiben doch immer noch gegen 77% Gebesserte übrig. — Am 1. Oktober 1896, also nach zwanzigjährigem Bestehen der Anstalt befanden sich 1373 Sträflinge in Haft, von denen 52, d. h. nicht ganz 4%, nachdem sie auf Ehrenwort entlassen, wieder zur Anstalt zurückgebracht worden waren. Aber diese 52 betragen nur ungefähr 1% der Gesamtzahl der in den 20 Jahren auf Ehrenwort Entlassenen (5083), von denen beinahe 5000 vermutlich noch am Leben waren. Diese Rückfälligen hatten Gefängnisstrafen von durchschnittlich 2 Jahren erhalten, obgleich das Maximum der verhängten Strafe im Durchschnitt mehr als das Doppelte betrug. Von 1355 auf unbestimmte Zeit Inhaftierten befanden sich nur 74 auf der untersten, der sogenannten Strafstufe, 485 auf der neutralen Stufe, 498 waren auf der unteren 1. Stufe und 298 auf der oberen 1. oder Entlassungsstufe. Von den letzteren erreichten 66 diese Stufe nach einer 6 monatlichen Probezeit; 57 nach einer 7—9 monatlichen; 25 nach einer 10—12 monatlichen —

d. h. 148 oder die Hälfte innerhalb eines Aufenthaltes von einem Jahre. Bei 329 Sträflingen, die alle im selben Jahre auf Ehrenwort entlassen waren, zeigten sich im ersten Jahr nach ihrer Freilassung folgende Tatsachen: 83 wurden infolge ihrer guten Führung ganz frei; 165 waren bei guter Führung noch im Dienst der Anstalt, 2 waren tot, 2 nach Ablauf ihrer Strafzeit entlassen; 9 waren ins Gefängnis geschickt, 68 standen mit dem Vorstande des Elmira nicht mehr in Beziehung und man nahm an, daß etwa die Hälfte, also 34 wieder auf schlechte Wege gekommen waren. Betrachten wir nun alle die Fälle, über die keine positiven Berichte vorliegen, als Mißerfolge, so bleiben immerhin noch 75% übrig, die wirklich als gebessert angesehen werden können.

(Schluß folgt.)

## B. Mitteilungen.

### 1. Zur Frage der Anstaltsleitung.

Von Regierungsrat Müller, Chemnitz-Altendorf.

Im Kampf um die Beantwortung der Frage, wer für die Fürsorge minderwertiger, schwachsinniger Kinder, besonders für die Leitung von Anstalten zur Unterbringung und Behandlung solcher geeigneter sei, der Arzt oder der Pädagog beziehentlich Theolog, sind in letzter Zeit auf-gefallen:

a) der einstimmige Beschluß der Psychiater auf dem Kongreß in Dresden, der vollkommen einseitig lediglich dem Arzt die Befähigung und das Recht zuspricht, Anstalten für Schwachsinnige und die gesamte Fürsorge für sie zu führen;

b) der Vortrag des königlichen Gerichtsarztes Dr. Schwabe in der 9. Konferenz »der deutschen evangelischen Rettungshausverbände und Erziehungsvereine«, in welchem ebenso einseitig unter Leitsatz II 1—3 die Fähigkeit zur Beurteilung eines Schwachsinnigen und der Erziehungsmöglichkeit desselben lediglich dem Arzt zugesprochen wird, und

c) der dazu im wohlthuenden Gegensatz stehende, sachlich gerechte Ausspruch des Professor Sommer in Gießen, »daß auf die Dauer in dem zur Zeit ausgebrochenen Streit über die Leitung der Anstalten für Schwachsinnige und in dem ganzen Gebiet der Behandlung abnormer Kinder diejenige Gruppe durchdringen werde, welche die besten Kenntnisse über die Psychologie und Psychopathologie des Kindes hat und sie in richtige Art der Behandlung umsetzt«.

Dieser letztere Ausspruch, welcher ganz offenbar ohne jede Voreingenommenheit die gerechte Auffassung der Sache darstellt, veranlaßt mich, längst gehegte Gedanken dazuzufügen auf Grund der Frage: Warum muß und wird Professor Sommer mit diesem Ausspruch für die Zukunft recht behalten, und in welcher Form wird er sich erfüllen?

1. Daß jemand Medizin studiert hat und Arzt geworden ist, macht ihn noch lange nicht geeignet zum Verständnis schwachsinniger Menschen, ebenso wie auch ein Pädagog als solcher noch lange nicht zur Behandlung Schwachsinniger sich eignet. Es hat genug Mediziner, praktische Ärzte gegeben, und gibt sie heute noch, welche von den inneren Zuständen eines Schwachsinnigen, seinem Seelenleben und seiner Behandlung so gut wie nichts Rechtes wissen, wie es ebenso solche unter Pädagogen gab und noch gibt. Wer den Schwachsinnigen verstehen, beurteilen, behandeln lernen will, muß Spezialist werden durch Studium der Psychologie und Psychopathologie und durch Erfahrung. Die Wissenschaft aber über das normale wie unnormale Seelenleben eines Menschen ist sowohl durch die philosophische wie durch die physiologische Psychologie und ihre Erkenntnisse gefördert worden, also ebenso sehr durch Pädagogen wie Herbart und andere, als durch medizinisch vorgebildete Physiologen. Und selbst wenn zugegeben wird, daß durch die physiologischen Untersuchungen eine weitgehende Klärung über die natürlichen Zustände und Vorgänge als die Grundlagen und Bedingungen des menschlichen Seelenlebens herbeigeführt worden ist und noch weiter kommen wird, so ist doch der historische Anteil der Pädagogik an der Weckung des besseren Verständnisses abnormer Menschenkinder nicht zu bestreiten. Was nun aber von medizinisch-physiologischer wie von pädagogischer Seite zur Aufklärung der psychopathologischen Minderwertigkeiten gefunden, festgestellt und in systematischer Form dargeboten worden ist, das dient nicht bloß Mediziner, sondern ebenso Pädagogen zum Spezialstudium, und wer durch dieses Spezialstudium hindurchgegangen ist, der kommt gut vorbereitet zum Verständnis der Schwachsinnigen.

Wohl verstanden, »gut vorbereitet«. Denn zu dieser wissenschaftlichen Theorie muß nun erst noch die praktische Erfahrung kommen, erst durch vielfache und jahrelange Beobachtung Schwachsinniger und sonstiger Minderwertiger läßt sich wirkliche Klarheit in ihrer Beurteilung gewinnen. Darum war auch der Weg, den unsere »Zeitschrift für Kinderforschung« für ihre Aufgabe ankündigte und auch verfolgt hat, nach meiner Schätzung insofern der richtige, als Theorie und Praxis einander zum Verständnis der Minderwertigkeiten bei Menschenkindern helfen sollen.

2. Im Kampf um die Führung der Fürsorge speziell für die Schwachsinnigen handelt es sich nun aber weiter um die Aufgabe, diese richtig zu behandeln. Was soll und will man mit ihnen und an ihnen tun, was hält man für den Segen, welchen die fürsorgende Behandlung ihnen bringen soll? Wenn man in den Schwachsinnigen lediglich Kranke, Hilfsbedürftige, Unnormale sieht, und in Mitleid sie schützen will vor Ungerechtigkeiten des Lebens, und ihnen dazu die rechte, liebevolle Pflege bieten will: nun dann erscheint es berechtigt, sie in Anstalten der Pflege und der Barmherzigkeit aufzunehmen und zu behalten. In diesem Geist und zu diesem Zweck sind in Deutschland besonders die sogenannten Idiotenanstalten der innern Mission eingerichtet worden; zu demselben Zweck haben Mediziner beziehentlich Psychiater zum Beispiel in Amerika oder in Frankreich die Initiative in der Schwachsinnigenfürsorge ergriffen,

wo es noch keine Geschichte der innern Mission und ihrer Barmherzigkeitsanstalten gab. Man kann daher bezüglich der Frage nach dem Recht der Führung auf diesem Gebiet wohl sagen: Pflegeanstalten der Idioten gehören in Deutschland entweder unter die Leitung eines Arztes, welcher psychologisch, psychiatrisch vorbereitet und durch gewonnene Erfahrung geeignet dazu ist, oder eines Vertreters der innern Mission, der nach gehörigem Spezialstudium in Psychologie und Psychopathologie nicht bloß liebevoll sondern auch verständnisvoll die zu verpflegenden Schwachsinnigen zu beurteilen und zu behandeln geschickt ist. Doch ist diese Verpflegung Schwachsinniger in Pflegeanstalten durchaus nicht das Ideal einer richtigen Behandlung. Vielmehr liegt letzteres darin, möglichst viele von ihnen mit allen möglichen Mitteln allmählich aus ihrer Schwachheit zu heben und zu fördern zu geistiger Betätigung und zur Fähigkeit einer sich steigernden Arbeitsleistung, damit diesen Menschenkindern selbst das Lebensbewußtsein und die Lebensfreude geschafft und erhöht, ihren Familien die Sorge um sie vermindert, und der Volksgemeinschaft die Kosten des Unterhaltes einer lebensunfähigen Person verringert beziehentlich ganz beseitigt werde.

Dazu aber ist unbedingt zweierlei nötig: a) daß man die Schwachsinnigen nicht alle als Kranke, als Idioten in einen Topf werfe, sondern überall — wie es im Königreich Sachsen schon seit 1846, beziehentlich und besser seit 1888 geschieht — die bildungs- und erziehungsfähigen darunter scheidet von den bildungs- beziehentlich erziehungsunfähigen, und daß man dann die bildungsunfähigen in eine reine Pflegeanstalt zur Versorgung, die bildungsfähigen aber in eine ordentliche Erziehungsanstalt unterbringt, in welcher mit allen dazu geeigneten Mitteln methodischer Erziehung darnach gestrebt wird, die vorhandenen wenn auch minderwertigen Geisteskräfte Schritt für Schritt auszubilden und zu erhöhen — durch fortlaufenden Schulunterricht —, und zugleich durch sachverständig geregelten und fortschreitenden Handfertigkeitsunterricht mitzuhelfen, daß die Zöglinge auch im Verständnis und in der Ausrichtung ordentlicher Arbeit möglichst weit gebracht und für Verrichtung von nährnder Arbeit im späteren Leben vorgebildet werden. Es ist längst praktisch erwiesen, wie ungeahnt viel sich dadurch erreichen läßt, wie viele solcher als kleine Kinder schwachsinnig gewesener Zöglinge allmählich bis zum Alter von 14—16 Jahren lebenskräftige — nicht bloß körperlich sondern geistig lebenskräftige Menschen werden. Und was für ein Segen wird dadurch gewonnen für Eltern und Volk.

b) Zur Ausrichtung solchen Werkes aber an bildungs- und erziehungsfähigen Schwachsinnigen gehört doch unbedingt der gegebene Erzieher. Und das ist nicht der Arzt, sondern der Pädagog, der mit den gewonnenen psychologischen und psychopathologischen Kenntnissen die Kenntnisse und Erfahrungen eines methodisch geschulten Erziehers vereinigt; oder der Theolog, der immer auch theoretische Vorbildung als Pädagog gewonnen hat, und zugleich durch psychologische Studien wie praktische Erfahrung Spezialist auf dem Gebiet der Fürsorge für minderwertige Menschenkinder geworden ist.

Im Königreich Sachsen ist Trennung wie Einrichtung und Leitung

solcher Anstalten für Schwachsinnige in der gekennzeichneten Art durchgeführt und wird noch weiter in dieser Art ausgebaut. Hoffentlich wird auch in andern Ländern die Notwendigkeit der Unterscheidung Schwachsinniger nach Bildungsfähigkeit und -unfähigkeit bald allgemein anerkannt, dann wird sich von selbst die Lösung der Frage nach der rechten Leitung finden: Bildungs- und erziehungsunfähige Schwachsinnige, also Idioten, kommen in reine Pfleganstalten unter Leitung eines psychiatrisch gebildeten Arztes — oder eines geeigneten Geistlichen der innern Mission; bildungs- und erziehungsfähige kommen in Erziehungsanstalten unter pädagogischer Leitung.

---

## 2. Darf die Schulbehörde gegen den Willen der Eltern ein Kind der Hilfsschule überweisen?

Der Frankfurter Zeitung (5. Februar 1906) wird aus Berlin geschrieben:

Das Kammergericht hatte sich mit der Frage zu beschäftigen, ob die Eltern verpflichtet sind, ihre Kinder in eine Schule zu senden, welche für schwachsinnige und geistig minderwertige Kinder eingerichtet ist. Ein Mädchen war nach Ansicht der Lehrer geistig minderwertig und machte in der Volksschule nicht die erforderlichen Fortschritte. Dem Vater des Mädchens wurde darauf mitgeteilt, daß er seine Tochter fernerhin in die städtische Hilfsschule zu senden habe, die nur von schwachbegabten Kindern besucht werde. Als der Vater dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde er auf Grund einer Regierungspolizeiverordnung in Strafe genommen. Er bestritt, daß seine Tochter geistig minderwertig sei, und behauptete, nach §§ 46 ff. II 12 des allgemeinen Landrechts brauche er sein Kind nur in die ordentliche Volksschule zu senden. Seine Beschwerde wurde sowohl vom Regierungspräsidenten als auch vom Minister abgewiesen. Auch war dem Mädchen der Besuch der Volksschule und einer höheren Töchterschule nicht gestattet worden. Sowohl das Schöffengericht als auch das Landgericht verurteilten ihn zu einer Geldstrafe wegen Schulversäumnis seiner Tochter, da die städtische Hilfsschule zu den öffentlichen Volksschulen zu rechnen sei, die von der Stadt unterhalten und vom Staat beaufsichtigt werden. Diese Entscheidung focht er durch Revision beim Kammergericht an und betonte, eine Volksschule sei eine Anstalt, die von jedem Kinde besucht werden könne, die Hilfsschule sei lediglich eine pädagogische Versuchsanstalt. Das Kammergericht wies die Revision als unbegründet zurück, da das Landgericht mit Recht annehme, daß er seine Tochter in die Hilfsschule schicken mußte. Die Hilfsschule gehöre zu den Volksschulen, welche nach § 46 II 17 des allgemeinen Landrechts solange von den Kindern besucht werden müsse, bis sie die erforderlichen Kenntnisse nach dem Befunde des Schulinspektors erworben haben. U.

---

### 3. II. österreichische Konferenz der Schwachsinnigenfürsorge.

Der Verein »Fürsorge für Schwachsinnige und Epileptische«, der sich zur Aufgabe gestellt hat, die Fürsorgebewegung für diese Unglücklichen in ganz Österreich gleichmäßig zu fördern, hält am 7. und 8. April 1906 in Wien seine zweite Jahreskonferenz ab.

#### Tagesordnung:

A. Samstag, den 7. April 1906, 4 Uhr nachmittags, VI. Haydngasse (Österreichisches Schulmuseum): Eröffnung der Spezialausstellung: »Lehr- und Beschäftigungsmittel für Hilfsschulen und Anstalten schwachsinniger Kinder« unter dem Protektorate Ihrer Durchlaucht Frau Prinzessin Ernestine von und zu Auersperg. Vortrag des Herrn Fachlehrers Lorenz Cassimir aus Würzburg über »Bilder mit beweglichen Figuren«.

Samstag, 6 Uhr abends, VI. Mariahilferstraße 81, Hotel Savoy (Englischer Hof), Telephon No. 4097, Telegramme: Savoyhotel Wien. 1. Eröffnung durch den Präsidenten. 2. Begrüßungsansprachen. 3. Vorträge: a) »Rechtsschutz der Schwachsinnigen.« Referent: Dr. jur. Baron Albin Spinette, Präsident des Vereines »Fürsorge für Schwachsinnige und Epileptische«. b) »Organisation der Hilfsschule.« Referent: Mitglied des k. k. Bezirksschulrates und Oberlehrer der Wiener Hilfsschule Hans Schiner. c) »Die Ausgestaltung der Schwachsinnigeninstitute.« Referent: Dr. med. Karl Herfort, Direktor des »Ernestinum«, Pflege- und Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Prag. d) »Zur Geschichte der Guggenbühlforschung.« Referent: Fachlehrer Max Kirmsse (Braunschweig).

B. Sonntag, den 8. April 1906, 9 Uhr vormittags, VI. Mariahilferstraße 81, Hotel Savoy: Vorträge: a) »Ohren-, Nasen- und Rachenkrankheiten bei Schwachsinnigen.« Referent: M. U. Dr. Richard Imhofer-Prag. b) »Geschichte und Methode des Unterrichtes bei Schwachsinnigen.« Referent: Direktor Dr. phil. S. Krenberger, Herausgeber der heilpädagogischen Zeitschrift »Eos«. c) »Der Hilfsschullehrer.« Referent: Hilfsschullehrer Franz Pulzer-Graz.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagmahl im Hotel Savoy, VI. Mariahilferstraße 81.

Alle eventuellen Anfragen werden von der Auskunftsstelle des Vereines, Wien, XVIII/1 Anastasius Grüngasse 10 (Oberlehrer Hans Schiner), beantwortet.  
Die Vereinsleitung.

### 4. Kursus über die Behandlung schwachsinniger Kinder in Dalldorf.

Infolge mehrfach an mich gerichteter Anfragen beabsichtige ich einen Kursus über die Behandlung schwachsinniger Kinder (Symptomatologie, Ätiologie, Erziehung, Behandlung der Sprachgebrechen, Lehrstoff und Lehr-



methode der einzelnen Unterrichtsfächer, praktische Übungen im Modellieren, Historisches usw.) im Monat April cr. abzuhalten und zwar an den Tagen vom 2. bis 11. und vom 18. bis 21. April.

Anmeldungen sind bis zum 24. März cr. an den Unterzeichneten zu richten.

H. Piper,

Erziehungs-Inspektor der städtischen Idiotenanstalt Dalldorf.

### C. Literatur.

**Internationales Archiv für Schulhygiene**, herausgegeben von Albert Mathieu-Paris, Lauder Brunton-London, Axel Johannessen-Christiania und Herm. Griesbach-Mülhausen i. E. I. Band. Leipzig, Verlag von Wilh. Engelmann. Preis 30 M.

Was wir auf allgemein-pädagogischem Gebiete schon längst nötig hätten, eine durchaus internationale Zeitschrift, wird auf dem Sondergebiete der Schulgesundheitspflege, wie es scheint, mit Erfolg, versucht. Allerdings besteht der Erfolg einstweilen nur darin, daß die Zeitschrift ausgezeichnete Arbeiten liefert. Ob sie sich bei der fast unumgänglichen Vielsprachigkeit auf die Dauer wird halten können, muß abgewartet werden. Vor einer Reihe von Jahren gründete man in London eine groß angelegte belletristische und allgemein-wissenschaftliche Zeitschrift, die »Cosmopolis«, in der von den hervorragendsten Schriftstellern deutscher, englischer und französischer Nationalität ausgezeichnete Arbeiten erschienen. Man hätte meinen sollen, diese Zeitschrift werde eine große Zukunft haben, aber sie brachte es nur bis zu einem Jahrgang. Hoffentlich ergeht es dem »Archiv für Schulhygiene« nicht ähnlich. Um unsern Lesern von dem reichen Inhalte des ersten Bandes eine Übersicht zu geben, drucken wir auf Wunsch der Schriftleitung das Inhaltsverzeichnis der einzelnen Hefte gern ab, bitten aber für die Zukunft um Zusendung der Hefte.

No. I: H. Griesbach, Einführung und Ausblicke. — Albert Mathieu, Pédagogie physiologique. — Julius Moses, Gliederung der Schuljugend nach ihrer Veranlagung und das Mannheimer System. Mit 1 Figur im Text. — G. Schleich, Die Augen der Schüler und Schülerinnen der Tübinger Schulen. — K. Speidel, Die Augen der Theologiestudierenden in Tübingen. Untersuchungen aus der Tübinger Universitätsaugenklinik. — Y. Sakaki, Ermüdungsmessungen in vier japanischen Schulen. Mit 25 Figuren im Text. — Patricio Borobio y Diaz, Les colonies scolaires ou colonies de vacances à Saragosse (Espagne). — Armin von Domitrovich, Die Hygieniker und die Schulbank. — F. Ingerslev, Skolelaegevaesenet i Danmark. Mit deutschem Résumé. — Grancher, Préservation scolaire contre la tuberculose. — Emile Booquillon, Hygiène de l'éducation et de la pédagogie.

No. II: Victor Bridou, Le rôle de la gaieté dans l'éducation. — C. J. Thomas, Some forms of congenital aphasia in their educational aspects. (With 3 figures in text.) — Kuno Burmeister, Über die Verwendung von staubbindenden Fußbödenölen in Schulen. Aus dem königl. hygienischen Institut zu Posen. — M. A. Rudnik, Zur Frage der Verbreitung des Kropfes unter den Schulkindern. — A. Haastrup, Schulbauten in Dänemark. (Mit 4 Figuren im Text.) — Willy Hellpach, Die Hysterie und die moderne Schule. — Albert Mathieu, Neurasthénie et Dispepsie chez des jeunes gens. — Jean Philippe et G. Paul Boncour, A propos de l'Examen médico-

pédagogique des Ecoles épileptiques. — Cervera Barat, Funcion de la Alegria en la Higiene escolar. Avec un Résumé français. — A. Magelssen, Über das Kopfweh — hauptsächlich Migräne — an der Mittelschule. — Ralf Wichmann, Über die Lage und Höchstzahl der täglichen Unterrichtsstunden an Mädchenschulen. — F. Ingerslev, Jahresbericht für 1904 über die schulhygienische Literatur Dänemarks. — Ernst Feltgen, Bericht über die zur Schulhygiene in Beziehung stehenden Veröffentlichungen in Luxemburg vom Jahre 1904. — Ley, La littérature d'hygiène scolaire en Belgique en l'année 1904. — John A. Bergström, The American School Hygiene Literature for the year 1904. — Bibliogr.

No. III: H. Griesbach, Weitere Untersuchungen über Beziehungen zwischen geistiger Ermüdung und Hautsensibilität. (Mit 7 Figuren im Text.) — Bibliogr.

No. IV: Carlo Ferrai, Ricerche comparative di Psicologia sperimentale sui Sordomuti. (Con 12 figure nel testo.) Conclusione italiana e tedesca. — Armin de Domitrovich, Le banc d'école en Allemagne, et son état actuel. — L. J. Lans, Soll man die Steilschrift aus der Praxis verbannen? — F. Zollinger, VI. Jahresversammlung der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in Luzern, 14. und 15. Mai 1905. — F. Zollinger, V. Schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen in St. Gallen, 5. und 6. Juni 1905. — Berichtigung von Dr. Gustav Hergel. — Giuseppe Badaloni, Rivista annuale della letteratura italiana sulla igiene scolastica per l'anno 1904. — C. J. Thomas, The Literature of School Hygiene in Great Britain during 1904. — Bibliogr. — Errata. Ufer.

**Oppenheim**, Die Entwicklung des Kindes. Deutsch von Gassner. Mit einer Einleitung von Dr. Ament. Leipzig, Wunderlich, 1905.

Wir haben auf dieses Werk schon kurz nach seinem Erscheinen in englischer Sprache (New-York, Macmillan, 1898) empfehlend aufmerksam gemacht, und zwar in Heft III des IV. Jahrganges (1899) dieser Zeitschrift. Diese Empfehlung können wir mit Bezug auf die Übersetzung, die zwar nicht besonders gut, doch brauchbar ist, wiederholen. Wie wir schon damals hervorhoben, ist das vorliegende Buch eines der besten, mit denen uns Nordamerika auf dem Gebiete der Kinderpsychologie beschenkt hat. Es muß aber ausdrücklich bemerkt werden, daß wir es hier nicht mit einer vollständigen Psychologie des Kindes zu tun haben. Das Buch besteht aus einer Reihe von abgerundeten Arbeiten über verschiedene Einzelfragen. Zu den interessantesten und jedenfalls wichtigsten Ausführungen gehört für uns die eingehende Vergleichung des Kindes mit dem Erwachsenen. Besonders nachdrücklich bekämpft der Verfasser den Irrtum, daß das Kind nicht ein Wesen eigener Art, sondern ein kleiner Erwachsener sei. In einem andern Kapitel wird die Bedeutung von Erbllichkeit und Umwelt vergleichend behandelt, wieder in einem andern der Wert des Zeugnisses der Kinder vor Gericht. Die Artikel über die Entwicklung des jugendlichen Verbrechers und über die Entwicklung als Faktor des Genies und der Degeneration gehören zu dem Umsichtigsten, was uns in dieser Beziehung überhaupt bekannt geworden ist. Auch die Behandlung einzelner pädagogischer Fragen im engeren Sinne verdient das Interesse des Lesers.

Auch die Einleitung, das Dr. Ament dem Buche mitgegeben hat, ist dankenswert. Wenn er allerdings bemerkt, daß das Buch Oppenheims im Original in Deutschland nicht bekannt gewesen oder doch nicht gewürdigt worden sei,<sup>80</sup> müssen wir dem, soweit wir in Frage kommen könnten, doch widersprechen.

Ufer.

# Beiträge

zur

## Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. **J. L. A. Koch,**

Irrrenanstaltsdirektor a. D. in  
Zwifalten.

**J. Trüper,**

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena,

und

**Chr. Ufer,**

Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

- Heft I: Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. *A. Schinz*, Dozent der Philosophie an der Akademie Neuchâtel. Aus der Revue philosophique (1898, Nr. III) übersetzt von *Chr. Ufer*. 1898. IV und 42 S. Preis 75 Pf.
- Heft II: Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. *P. J. Möbius*. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von *A. Wintermann*, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von *J. Trüper*. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. *Hermann Krukenberg*, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. *H. E. Piggott*. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von *J. Trüper*. 1904. VI u. 57 S. Preis 1 M.
- Heft IX: Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von *Heinrich Kielhorn*, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV u. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft X: Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Vortrag, gehalten im V. f. Kdrfschg. Leipzig am 14. Okt. 1904. Von *O. Flügel*. 1905. VI und 40 Seiten. Preis 75 Pf.
- Heft XI: Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Von *Conrad Schubert*, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Ref. von *W. Polligkeit*, jur. Dir. d. Centr. f. priv. Fürsorge in Frankfurt a/M. 1905. IV u. 25 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIII: 16 Monate Kindersprache.** Von Dr. *H. Tögel*. 1905. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft XIV: Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter.** Von Dr. *Eugen Neter*. 1906. 28 Seiten. Preis 45 Pf.
- Heft XV: Zur Frage des Bettnässens.** Von Dr. med. *Hermann*. 1906. 188. Pr. 30 Pf.
- Heft XVI: Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?** Von *A. J. Schreuder*, Dir. des Med.-Päd. Instituts zu Arnheim. 1906. 40 S. Preis 50 Pf.
- Heft XVII: Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben.** Von *Gottlieb Friedrich*, Gymnasial-Prof. in Teschen. 1906. VI u. 74 S. Preis 1 M 25 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag von HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN) in Langensalza.

Soeben erschien:

**Inhaltsverzeichnis**  
der  
ersten zehn Jahrgänge  
der  
**Zeitschrift für Kinderforschung**  
(Die Kinderfehler)  
und der  
Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung.

Zusammengestellt

von

**Eduard Schulze,**

Lehrer an der Hilfsschule in Halle a. S.

Gratis zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**Bekanntmachung.**

**Offene Lehrerstelle.**

An der hiesigen paritätischen Hilfsschule für schwachbegabte Kinder ist eine Lehrerstelle zu besetzen.

Grundgehalt 1500 M.; Mietsentschädigung 450 M., für unverheiratete Lehrer 300 M.; Alterszulagen 200 M. Bei einseitiger Anstellung 1200 M. Jahresgehalt und Mietsentschädigung.

Umzugskosten werden nicht erstattet.

Meldungen mit Lebenslauf und glaubigsten Zeugnisabschriften sind unter der Adresse: »An die Königliche Kreis- u. Stadtschulinspektion, Barmen, Wegnerstraße 3« einzureichen.

Barmen, den 8. Februar 1906.

**Die städtische Schuldeputation.**

**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preisliste zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespatak (Siebenbürgen).

Verlag von **Hermann Beyer & Söhne**  
(Beyer & Mann) in Langensalza.

Soeben erschien:

**Emil Adolf Rossmässler**  
als Pädagog.

Aus Anlass der 100. Wiederkehr  
des Geburtstages von Rossmässler.

Von

**Dr. Gustav Schneider**  
in Dresden.

**Pädagogisches Magazin. Heft 279.**

IV und 68 Seiten. 90 Pf.

**Offenbarung und heilige Schrift.**  
Von

**Friedrich Sieffert,**  
Professor und Konsistorialrat in Bonn.

**Pädagogisches Magazin. Heft 282.**

160 Seiten. 1 M 50 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Hierzu Bellagen von **Hermann Beyer & Söhne** (Beyer & Mann) in Langensalza.

Die Kinderfehler.

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung  
der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena

und

**Chr. Ufer,**

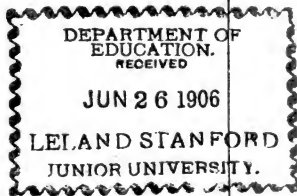
Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang, 7.**

April-Heft.



Langensalza  
Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1906



Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
4 M.

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

<b>A. Abhandlungen:</b>		Seite
1. Die Psychologie der Aussage in ihrer pädagogischen Bedeutung. Von Mittelschul-Rektor H. GROSSER . . . . .		193
2. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter. Von J. TRÜPER (Forts.) . . . . .		201
3. Kinderstudium in den Vereinigten Staaten. Von Prof. WILLIAM S. MONROE		203
<b>B. Mitteilungen:</b>		
1. Eine eigentümliche epidemische Erkrankung von Schulkindern . . . . .		207
2. Hysterische Zufälle bei Schulkindern. Von E. OPPERMANN . . . . .		213
3. Wirkung von Indianergeschichten? . . . . .		215
4. Was wird aus dem Kiude werden? . . . . .		216
5. Die Österreichische Gesellschaft für Kinderforschung. Von Dr. TH. HELLER		217
6. Ausbildungskursus in der Kinderfürsorge . . . . .		322
7. Vereinigung für Kinderforschung in Mannheim . . . . .		223
8. Gesellschaft für experimentelle Psychologie . . . . .		223
9. Die 6. Generalversammlung des Landesvereins Preuß. Volksschullehrerinnen		224
<b>C. Literatur:</b>		
Druckerzeugnisse . . . . .		224

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.



## A. Abhandlungen.

### 1. Die Psychologie der Aussage in ihrer pädagogischen Bedeutung.

Von

Mittelschul-Rektor **H. Großer** in Breslau.

Die experimentelle Psychologie, noch vor 50 Jahren in ihren Anfängen, hat mit der Zeit den Umfang ihrer Untersuchungsgebiete und Methoden so erweitert, daß der nicht unmittelbar interessierte Pädagoge kaum die einzelnen Arbeitsgebiete, geschweige denn ihre Ergebnisse überschauen kann.

Am bekanntesten sind noch die älteren Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Empfindung und äußerem Reiz, mögen sie sich nun erstrecken auf das wechselseitige Verhältnis im allgemeinen (FECHNER, WEBER) oder auf einzelne Sinnesgebiete im besonderen (HELMHOLTZ, HERING). Aber gerade diese Forschungen sind wenig geeignet, den praktischen Pädagogen zu fördern. Sie wollten von dem einigermaßen bekannten Boden der Physiologie der Sinnesorgane den ersten Schritt tun hinüber in das Gebiet des rein Seelischen. Natürlich mußte der Schritt, wenn er gelingen sollte, sehr kurz bemessen und das Ziel sehr nahe gesteckt werden. Denn nur so hatte man einige Aussicht, den unberechenbaren, störenden Einfluß fremder Verhältnisse, die nicht zur Untersuchung standen, auszuschalten und einigermaßen zuverlässige Resultate zu gewinnen. So wählte man denn als Ziel die einfache Sinnesempfindung. Was hierbei herauskam (das WEBERSche Gesetz, daß die Empfindungsstärken proportional den Logarithmen der zugehörigen Reize wachsen, die verschiedenen Theorien des Sehens und Hörens usw.) war für die große Mehrzahl

der Pädagogen, die es mit Vollsinnigen zu tun hat, zumeist nur von geringem praktischen Werte.

Aber auch vom Standpunkte der Theorie haben diese Untersuchungen nicht ganz den Erfolg gehabt, den man sich anfangs versprach. Die gewonnene Einsicht erwies sich nicht als ein hinreichend festes Fundament, auf dem man Schritt für Schritt weiter bauen konnte in das Reich des Psychischen. FECHNER glaubte, das WEBERSche Gesetz, so wie er es formuliert hatte, sei der zahlenmäßige Ausdruck der Gesetzmäßigkeit zwischen der physischen und psychischen Welt. Mehr und mehr aber verstärkt sich die Vermutung, daß die gesetzmäßige Abschwächung des Reizes ihre Ursache habe in Energieverlusten bei der Fortleitung durch die Nerven.

Hatte es sich mithin als sehr schwierig erwiesen, das Seelische in der Weise zu erforschen, wie man eine Kolonial-Eisenbahn Kilometer für Kilometer vortreibt, so stand nichts mehr im Wege, sich einmal mitten in die komplizierten seelischen Erscheinungen hineinzuwagen und sie experimentell zu untersuchen, wie ja auch Historiker und Nationalökonomten mitten in ihr Arbeitsgebiet hineintreten, die Tatsachen beobachtend, die Beobachtungen ordnend und das Gesetzmäßige aufzeigend, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß die Schwierigkeiten wachsen, je verwickelter die Vorgänge sind, daß insbesondere die Fehlerquellen zuletzt so zahlreich und unfassbar werden, daß die gefundene Gesetzmäßigkeit nur als eine gewisse Tendenz angesprochen werden kann, von der man Allgemeingültigkeit erst dann behaupten kann, wenn sie durch eine sehr große Zahl von Versuchen bestätigt wird. Das hat man nun wohl beachtet und trotzdem Ergebnisse erzielt, die dem praktischen Pädagogen nicht gleichgültig sein können. Allerdings wollen auch die neueren Forscher in erster Linie der Wissenschaft dienen, aber mehr und mehr denken sie auch an die Verwendung in der Praxis der Erziehung, der Psychiatrie, der Rechtspflege. So wählte man in steigendem Grade die komplizierteren Erscheinungen des Seelenlebens zur experimentellen Untersuchung. Man prüfte, ob die Schüler überbürdet sind, ging aber auch bald über zur allgemeinen Untersuchung, wie »die geistige Leistungsfähigkeit nach Umfang, Rhythmik und Beeinflussbarkeit durch Unterricht, Stundenpläne, häusliche Arbeit, Examina usw. beschaffen sei« (STERN). Bekannt sind die Versuche über das Gedächtnis, die EBBINGHAUS Anfang der achtziger Jahre mit solchem Erfolge begann,<sup>1)</sup> daß bald eine ganze Reihe von Forschern dieses Ge-

<sup>1)</sup> EBBINGHAUS, Über das Gedächtnis. 1885.



biet nach den mannigfaltigsten Richtungen unter Ausbildung der verschiedensten Methoden untersuchten.

Eins der jüngsten unter diesen Spezialgebieten ist die experimentelle Untersuchung der Aussage. Sie geht von der jedem Lehrer geläufigen Tatsache aus, daß Aussagen über früher Erlebtes oft falsch sind, ohne daß die Absicht vorliegt, die Unwahrheit zu sagen, und »daß die Fehlerhaftigkeit der Aussage abhängt von den verschiedenen Bedingungen, die an ihrem Zustandekommen beteiligt sind«. Kinder sind z. B. weniger zuverlässig als Erwachsene; etwas, was nur einmal und flüchtig beobachtet worden ist, kann eher falsch wiedergegeben werden, als was oft und gründlich erlebt wurde; die Aussage verliert an Treue, wenn sie unter dem Drucke eines Affektes gegeben wird. — Durch Experimente sucht man nun nachzuweisen, ob und welche Gesetzmäßigkeit bei dem Einflusse dieser Bedingungen obwaltet.

Was auf diesem Spezialgebiete psychologischer Forschung in Deutschland bis jetzt geleistet worden ist, findet man in der Hauptsache vereinigt in den »Beiträgen zur Psychologie der Aussage«, die mit besonderer Berücksichtigung von Problemen der Rechtspflege, Pädagogik, Psychiatrie und Geschichtsforschung von Dr. L. WILLIAM STERN in Breslau herausgegeben werden.<sup>1)</sup> Neben Dr. STERN, der der Hauptarbeiter auf diesem Gebiete in Deutschland ist, wirkt in Frankreich in gleicher Richtung BINET.

Soweit diese Arbeiten für den Pädagogen wichtig sind, sollen sie im folgenden kurz dargestellt und in ihrer pädagogischen Bedeutung gewürdigt werden.

### 1. Darstellung der Schüleruntersuchungen.

a) Dr. STERN'S Schüleruntersuchungen<sup>2)</sup> wurden im Winter 1901/02 an 35 Volksschulkindern — 5 Mädchen und 6 Knaben der Unterstufe, 6 Mädchen und 6 Knaben der Mittelstufe, 6 Mädchen und 6 Knaben der Oberstufe — 6 Präparanden und 6 Seminaristen vorgenommen. Von jeder Stufe wurden 2 schwache, 2 mittelmäßige und 2 gute Schüler ausgewählt. Bei den Mädchen war infolge eines Versehens eine der beiden schwächeren Schülerinnen der Unterstufe weggeblieben, so daß hier nur 5 geprüft werden konnten.

Diesen Personen wurde einzeln in einem leeren Schulzimmer ein buntes Anschauungsbild der Bauernstube (aus den »Bildern zum

<sup>1)</sup> Verlag von J. A. Barth, Leipzig. 1. Folge. 4 Hefte. Zusammen 541 S. 17 M. 2. Folge (im Erscheinen). Bis jetzt 3 Hefte.

<sup>2)</sup> Beiträge zur Psychologie der Aussage. 1. Folge. 3. Heft.

ersten Anschauungsunterricht für die Jugend« von E. WALTHER. Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München) mit der Anforderung vorgelegt, es sich genau zu betrachten und dann das Gesehene anzugeben. Nach einer Minute wurde das Bild weggenommen und das Kind aufgefordert, zu erzählen. Nach diesem Berichte wurde das übrige an der Hand einer Verhörliste, welche in 76 Fragen alles einigermaßen Bemerkenswerte umfaßte, abgefragt. Von diesen Fragen gingen 4 auf die Existenz von Personen, 26 auf die Existenz von Sachen, 5 auf die Tätigkeiten der Personen, 9 auf Ortsangaben, 18 auf Farben, 11 auf andere Merkmale und 3 auf Zahlen. Unter diese waren noch 12 Suggestivfragen nach gar nicht vorhandenen Gegenständen eingestreut. Bei jedem Schüler ergab sich also eine doppelte Aussage, ein spontaner Bericht und ein Verhör (auf die Fragen), und alle diese Angaben wurden dann gewertet als richtig oder falsch oder unbestimmt. Jede Angabe, mochte sie wesentlich oder unwichtig sein, mochte es sich um ein Merkmal oder um eine Relation handeln, wurde als 1 gezählt. 9 $\frac{1}{2}$  Wochen nach diesen primären Versuchen wurden die erreichbaren Schüler (33) ohne Vorzeigung des Bildes noch einmal geprüft. Die Bearbeitung dieses sekundären Versuches steht aber noch aus.

b) Diese Versuche wurden fortgeführt durch eine Untersuchung von ROSA OPPENHEIM: (Über die Erziehbarkeit der Aussage bei Schulkindern.<sup>1)</sup>) Die Versuche wurden angestellt mit 30 Mädchen im Alter von 10—12 Jahren, die zur Hälfte aus Volks-, zur Hälfte aus höheren Mädchenschulen waren. Das Versuchsverfahren war dasselbe. Es wurden aber 3 Bilder, außer der Bauernstube noch das Feld und das Wasser hintereinander benutzt. Da nicht feststand, ob die Bilder gleich schwierig waren, wurden die Mädchen in 3 Gruppen von je 10 Schülerinnen geteilt, für die jedesmal ein anderes Bild als erstes zur Verwendung kam. Nach der ersten Prüfung mußten die Kinder — und darin bestand die Erziehung — das Bild noch einmal beliebig lange ansehen, um selbst zu prüfen, ob sie etwa Fehler gemacht hätten. Dann wurden sie auf die Fehler aufmerksam gemacht, die sie bei der eigenen Korrektur nicht gefunden hatten, und ermahnt, bei allen Gelegenheiten, bei denen sie irgend welche positiven Aussagen zu machen hätten, sorgsam zu sein. Darauf folgte nach etwa 3 Monaten die Untersuchung am 2. und nach etwa 6 Monaten die am 3. Bilde, um festzustellen, ob eine Besserung der Resultate eingetreten sei.

<sup>1)</sup> Beiträge zur Psychologie der Aussage. 2. Folge. 3. Heft. S. 52—98.

c) Nach einer andern Richtung wurden die STERNschen Untersuchungen ergänzt durch RODEWALDT<sup>1)</sup>, der unter strenger Innehaltung der Versuchsanordnung STERNs 50 Sanitätssoldaten der Sanitätsschule Breslau prüfte.

Anders angeordnet und darum mit den vorgenannten wenig vergleichbar sind die experimentellen Beobachtungen von MARX LOBSIEN in Kiel.<sup>2)</sup> Dieser prüfte 4 Mädchen- und 5 Knabenklassen in folgender Weise: Er zeigte 1. eine Tafel mit der Abbildung von 12 Gegenständen 5 Sekunden lang vor und ließ dann Zahl und Namen der Gegenstände aufschreiben. Er ließ 2. reines Wasser riechen und schmecken und machte den Versuch, Geruchs- und Geschmacksvorstellungen zu suggerieren. Er las 3. viermal je 3 Wörter, die in besonderem Maße diesen oder jenen Gedächtnistypus zu interessieren geeignet schienen, vor und ließ sie niederschreiben, und endlich 4. zeigte er das für solche Zwecke wenig geeignete KEHR-PFEIFFERSche Bild: Knabe und Fischlein zwei Minuten lang vor, um nach Entfernung des Bildes 12 Fragen beantworten zu lassen.

## 2. Die Ergebnisse in ihrer pädagogischen Bedeutung.

### a) Umfang der Aussagefälschung.

Wie nicht anders zu erwarten ist, steigt die Merkfähigkeit mit dem Alter: die Soldaten machten die meisten Angaben. Aber nicht ohne weiteres zu erwarten war die Tatsache, daß bei allen diesen Untersuchungen keine Aussage fehlerfrei war. Selbst Gebildete machen hier keine Ausnahme.

In seinen früheren Versuchen mit Studierenden forderte STERN die Prüflinge auf, unter ihren schriftlichen Angaben diejenigen zu unterstreichen, die sie, wenn es sich um eine gerichtliche Aussage handelte, beschwören würden. Trotzdem waren in diesem »beeidigten« Teile noch 11% Fehler, gegenüber 20% in dem Reste.

Man kann sagen: Eine fehlerfreie Aussage ist nicht die Regel, sondern die Ausnahme.

### b) Bericht und Verhör.

Merkwürdig ist das Verhältnis des spontanen Berichts (Erzählen) zum Verhör (Abfragen). Während bei STERN im Bericht durchschnittlich nur 6% Fehler gemacht wurden, stieg die Fehlerzahl beim Abfragen auf 33%, bei R. OPPENHEIM betrug die entsprechenden Zahlen 5% und 33–24%, bei RODEWALDT 6% und 32,3%. Stets wurden

<sup>1)</sup> Dr. med. E. RODEWALDT, Über Soldatenaussagen. Beiträge zur Ps. d. A. 2. Folge. 3. Heft. S. 1–51.

<sup>2)</sup> MARX LOBSIEN, Aussage und Wirklichkeit bei Schulkindern. Beiträge z. Ps. d. A. 1. Folge. 2. Heft. S. 26–89.

bei dem Verhör vier- bis fünfmal soviel Fehler gemacht als beim freien Erzählen.

Man hat deshalb mit Recht verlangt, daß bei der Vernehmung von Zeugen das Verhör soviel als möglich zurücktrete, daß insbesondere der Vorsitzende den spontanen Bericht nicht durch Fragen unterbreche oder abschneide. Aber auch für den Unterricht ist diese Forderung am Platze. Man muß sich nur einmal den ganz verschiedenen psychischen Vorgang klarmachen. Beim Bericht disponiert der Erzähler frei über seinen Vorstellungsschatz. Was am deutlichsten ist, wird ungehindert reproduziert. Auch andere nur wenig unter der Schwelle des Bewußtseins liegende Vorstellungen werden mit emporgerissen. Zuweilen treten Pausen ein. Der Erzähler besinnt sich. Er holt Vorstellungen herauf, welche weniger klar sind; aber immerhin reicht seine gesteigerte Aktivität hin, sie ohne äußeres Eingreifen emporzuheben. »So ist denn der Bericht nicht etwa ein passives Abrollenlassen der Vorstellungsketten, sondern eine höchst aktive Leistung: ein Bemerkend und Erfassen, ein Wählen mit der Aufmerksamkeit und Behaltenwollen schon bei der Wahrnehmung, ein Abtasten und Hervorholen, und die stärkere oder geringere Inhaltsfülle, die der selbständige Bericht enthält, ist daher nicht die Wirkung der passiven Sinnes- und Gedächtnisbeschaffenheiten, sondern auch — und, wie mir scheint, zum größeren Teile — Ergebnis einer stärkeren oder geringeren Spontaneität, einer mehr oder minder kräftigen und selbständigen Willenstätigkeit« (STERN).

Anders beim Abfragen. Die Frage übt einen gewissen Zwang aus. So kommt es, daß zunächst Antworten gegeben werden, die weiter nichts als Angst- oder Suggestionenprodukte sind, wertlos für das Wissen und höchst verderblich für die Erziehung zum selbständigen Wollen. Aber auch sonst ist die Wirkung der Frage recht zweischneidig, sie hilft, aber sie verführt auch. Diese Doppelwirkung kommt durch die Ergebnisse des Verhörs zum Ausdruck. Auf 35 richtige Angaben kamen bei STERN 17 falsche (bei RODEWALDT und R. OPPENHEIM ist die Zahl der falschen Angaben etwas geringer). Die Hilfe besteht zumeist darin, daß die in der Frage gebotene Vorstellung früher damit verbundene Elemente emporhebt. Das mögen nun vielfach die Vorstellungen sein, die bei der Betrachtung des Bildes gewonnen worden sind, und dann ist die Antwort die richtige. Vielfach aber ist das auf dem Bilde Dargestellte in anderer Form früher so oft gesehen worden, daß es den Kindern etwas Gewohntes, Alltägliches geworden ist. Das Neue war nicht im stande, die gewohnten Assoziationen zu lösen, wohl aber stark genug, um eine

Hemmung herbeizuführen. Nun zwingt die Frage das Kind zur Stellungnahme. Natürlich siegen die alten festgewurzelten Assoziationen, und die Wiege, welche auf dem Bilde ausnahmsweise blau ist, gilt als »gelb« oder »braun«, das Zimmer hat zwei Fenster usw.

Eine andere Wirkung der Frage liegt vor, wenn der Schüler durch sie auf eine Lücke in seinem Wissen aufmerksam gemacht und veranlaßt wird, sie selbständig auszufüllen, »sei es, daß er die verschiedenen Möglichkeiten der Entscheidung durchmusteret, um zu prüfen, welche in das Gesamtbild am besten passe, sei es, daß er logisch aus gewissen ihm bekannten Vorbedingungen schließt, das Gefragte müsse oder werde sich wohl so oder so verhalten haben« (STERN). Diese zweite Wirkung ist wertvoller. Aber auch sie ist ein Gehen auf Krücken, wobei die Kraft der eigenen Gliedmaßen nur unvollkommen zur Wirkung kommt; denn, da die Nötigung zu diesen Operationen von außen und nicht aus dem eigenen Innern kommt, wird oft nur ein beschränkter Teil des Gedankenkreises in Bewegung gesetzt, vor allem wird oft die gebotene Vorsicht aus dem Auge gelassen. So entstehen die zahlreichen Fehler. Dabei ist noch mit in Betracht zu ziehen, daß auch die richtigen Angaben vielfach nur ein Werk des Zufalls sind. Wäre die Wiege auf dem Bilde zufällig braun gewesen, so wären viele der falschen Antworten richtig gewesen, ohne daß die geistige Leistung höher war. Ob es sich bei dem Frage-Feuerwerk, was immer noch in so vielen Schulen losgelassen wird, nicht ganz ebenso verhält? Ob nicht die größere oder geringere Leistungsfähigkeit einer Klasse auf diesem Gebiete in der Hauptsache zurückzuführen ist auf die Geschicklichkeit des Lehrers, in seiner Frage so viele Krücken zu geben, daß die richtige Assoziation zum mindesten wahrscheinlich ist? Der Kampf, der schon seit langem gegen den Fragenunfug geführt wird, findet also in den Ergebnissen der Aussageuntersuchungen kräftige Stützen.

#### c) Suggestibilität der Kinder.

In allen vorgenannten Untersuchungen wird der Versuch gemacht, die Suggestibilität der Kinder zu prüfen. Zu diesem Zwecke waren bei STERN und RODEWALDT 12, bei OPPENHEIM je 10 Fragen nach gar nicht vorhandenen Gegenständen eingestreut und in eine besonders suggestive Form gekleidet. (Stehen nicht auch Gläser auf dem Tische? Ist nicht auch ein Ofen im Zimmer?) Der Erfolg war, daß bei STERN von den Normalfragen 66%, bei den Suggestivfragen nur 59%, bei RODEWALDT gar nur 47,3% (gegenüber 67,7% bei den Normalfragen) richtig beantwortet wurden. Bei OPPENHEIM

waren es beim ersten Versuche ebenfalls  $59\frac{1}{2}\%$ , beim 2. aber  $73\frac{1}{2}\%$  und beim 3. gar  $80\%$ . Durch die schlechten Erfahrungen beim ersten Versuche vorsichtig gemacht, wurden also die Suggestivfragen zuletzt besser beantwortet als die Normalfragen. Zum Teil erklären sich diese Resultate aus der Art und Weise, wie in den Schulen im Anschauungs-, Geographie- und Geschichtsunterrichte Bilder benutzt werden. Wir zeigen den Storch auf der Wiese und sagen, daß er dort Frösche sucht, obwohl das auf dem Bilde nicht zu sehen ist. Wir beschreiben den Strom und reden von den verschiedenen Fahrzeugen, die darauf schwimmen, obwohl unser Bild zufällig kein Segelboot zeigt. Kurz, unsere Bildbetrachtung ist nicht in erster Linie scharfes kritisches Anschauen, sondern das Bild liefert uns nur einen Teil des Materials zum Aufbau eines umfassenderen Phantasiebildes. Kein Wunder, wenn die Frage: Sucht der Storch nicht Frösche? in der Mehrzahl mit »ja« beantwortet wird. Der Fehler ist also nicht schlimmer, als wenn statt einem Fenster deren zwei angegeben werden oder das Vorhandensein von Gardinen in der Bauernstube gelehrt wird, weil eben die Bauernstuben gewöhnlich zwei Fenster ohne Gardinen haben. Ob es unter diesen Umständen nicht gut wäre, wenn der Anschauungsunterricht zuweilen wirklich das wäre, was der Name besagt, soll hier nicht erörtert werden. Daß allerdings bei den Suggestivfragen (bei STERN) noch  $7\%$  mehr Fehler gemacht wurden als bei den Normalfragen, ist sicher auf die suggestive Wirkung der Frageform zurückzuführen, und wie sehr sich diese Wirkung auch bei Erwachsenen steigern kann, wenn die Suggestion von autoritativer Stelle kommt, beweist der Versuch an Soldaten.

Nun ist die Suggestion durchaus nicht immer vom Übel. In der Erziehung spielt sie sicher eine nützliche Rolle. In den Unterricht aber gehört sie unter keinen Umständen. Die persönliche Stellungnahme, die dort erstrebt wird, soll nicht einfach übernommen werden, sondern als Einsicht in dem Gedankenkreise des Schülers begründet sein. Suggestionen erniedrigen den Menschen zum Herdentiere, sie verhindern jedes kraftvolle, persönliche Handeln, sind die Ursache von geistigen Epidemien aller Art. Nun kann der Lehrer im Unterrichte auf recht verschiedene Weise suggestiv wirken, z. B. durch die Art seines Vortrages, vor allem aber durch ein Fragen, welches, wie man zu sagen pflegt, die Antwort in den Mund hineinstreicht. Das beste Gegenmittel ist die Selbsttätigkeit bei möglichster Selbständigkeit. So gelangen wir auch hier zur Verurteilung des Frageunfugs.

(Schluß folgt.)

## 2. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter.<sup>1)</sup>

### III. State Reformatories.

(Schluß.)

Was nun die Besserungsmethode in Elmira betrifft, so hat man sich bestrebt, möglichst naturgemäß zu verfahren. Das alte Erziehungssystem, nach welchem die einzige Tätigkeit des Lehrers darin bestand, des Knaben Geist zu bilden und wobei des Knaben Körper nur als ein notwendiges Übel angesehen wurde, das nur den Zweck hatte, den Lehrer zu quälen, hat einem verständnisvollen Eingehen auf die Beziehungen von Körper und Geist Platz gemacht. Diesem Prinzip wird in Elmira durch militärischen Drill und körperliche Erziehung entsprochen. Körperliche Erziehung ist seit 1886 eingeführt, in größerem Umfang seit 1890. Sie hat hauptsächlich Anwendung gefunden bei den stumpfsinnigen und körperlich-abnormen Insassen, die Dr. Wey folgendermaßen beschreibt: »Ein krankhafter Geist und ein unentwickelter, schlecht genährter und kranker Körper hat sie dumm, langsam und selbst bei vorhandenen Fähigkeiten unlustig gemacht, ihren Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern. Viele sind Analphabeten und manche sind nahezu Idioten. So lange haben sie gelebt, ohne daß ein Versuch gemacht worden ist, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, daß ihr Gehirn, wenn überhaupt, nur ganz langsam auf die gewöhnlichen Einflüsse der Erziehung reagiert. Nach ihrer Führung rechnen sie zu den Unverbesserlichen, oft weil ihnen die Fähigkeit recht und unrecht zu unterscheiden abgeht.« Bei dieser Sorte nun hat die körperliche Erziehung einen ungemein günstigen Einfluß gehabt. Zu dieser Klasse gehören jährlich 150 bis 250 je nach der Gesamtzahl der in der Anstalt befindlichen. Die auf diese Weise erlangte Erfahrung hat viel Licht auf die sogenannte Klasse der Entarteten (»degenerates«) geworfen: es fand sich, daß eine beträchtliche Anzahl dieser Entarteten einer guten körperlichen Erziehung zugänglich war. Zudem werden alle neuen Insassen eine Zeitlang in der Turnhalle besonders vorgekommen, bis ihre körperliche Beschaffenheit eine ganz befriedigende ist.

<sup>1)</sup> Richtigstellung: Der erste Artikel in Heft 5 S. 143 hat infolge der Auslassung eines Satzes (des gesperrten) nach einer Zuschrift zu einem Mißverständnis Anlaß gegeben. Auf die Frage als solche werde ich im Schlußartikel zurückkommen. Einstweilen bitte ich den Satz so zu verbessern: »Für die Heranbildung der Erzieher abnormer Kinder, wohin auch die kriminellen Jugendlichen gehören, bestehen vollends gar keine öffentliche Einrichtungen. Da nahmen die Maßgebenden nicht selten alles, was sie für den allerschwierigsten Dienst der Fürsorgeerziehung an Bereitwilligen fanden: Theologen, Volksschullehrer, Offiziere a. D., Unteroffiziere a. D., Diakone, Handwerker, Mönche usw. Daß auch die beiden erstgenannten Gruppen vielfach eine durchaus ungenügende Vorbildung für diese Arbeit besitzen und besitzen müssen, liegt nahe. Ich sage vielfach usw.« Tr.

Wenige Menschen ahnen, wie häufig es vorkommt, daß die erstmalig Verurteilten überhaupt keinen Beruf haben, durch den sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen. Wenn sie dazu befähigt werden und ihnen auch Gelegenheit gegeben wird, ihr Brot ehrlich zu verdienen, sind sie besser als auf irgend eine andere Weise vor Rückfall bewahrt. Zu diesem Zwecke ist in Elmira eine große technische Fortbildungsschule eingerichtet worden, in welcher mehr als 1200 junge Männer in mehr als 30 bestimmten und fortwährend ausgeübten Gewerben unterwiesen werden. Von diesen 1200 hatten  $\frac{9}{10}$  keinen regelrechten Lebensberuf gehabt, noch Verlangen nach einem solchen getragen. Im Laufe des Jahres 1902 erhielten über 1900 Unterweisung im kaufmännischen Beruf. Alle gewöhnlichen Handwerker und Kunsthandwerker, nach welchen in New York, Pennsylvania und New-England, wohin die Entlassenen meist zuerst hingehen, Nachfrage besteht, sind in den Plan aufgenommen. Von den 384 auf Ehrenwort Entlassenen fanden im selben Jahre 217 oder 57% nach ihrer Freilassung Beschäftigung in dem in der Anstalt erlernten Gewerbe.

Auch der Handelsschulunterricht hat sich mit dem Zunehmen der Anstalt allmählich entwickelt. Im Jahre 1884 wurde dieser Unterricht versuchsweise in größerem Umfange eingeführt.

Außerdem ist in Elmira ein faßlicher und praktischer Lehrplan für Schulunterricht aufgestellt worden. Die Schule und die Bibliothek, ergänzt durch die einzig in ihrer Art dastehende Wochenschrift »The Summary«, sorgen nicht nur im allgemeinen für das Wohl des Sträflings, sondern fördern im hohen Maße die Disziplin und unterstützen den gewerblichen Unterricht ganz bedeutend. Um diesem Zwecke auch wirklich zu entsprechen, hat man dreierlei ins Auge gefaßt:

1. Anstellung von nur erstklassigen Lehrkräften. 2. Häufiges Halten von Vorträgen, Privatlektüre und regelmäßig wiederkehrende schriftliche Prüfungen; endlich Schärfung des Verstandes durch Diskussionen über wichtige Fragen, welche bewirken sollen, daß der Geist des Sträflings durch freie Meinungsäußerung vor Abstumpfung bewahrt bleibt. Der Kursus in praktischer Ethik, an dem etwa 300 der vorangeschritteneren Schüler teilnehmen, bildet den Höhepunkt des Schulsystems; in demselben finden Debatten über höhere sittliche Fragen statt. Wenige, die diesen Debatten beigewohnt, werden die Lebhaftigkeit und den Scharfsinn der leidenschaftlichen Redner je vergessen.

Ich möchte noch mit einigen Worten auf die Gefängniszeitschrift »The Summary« hinweisen. Sie wurde zuerst versuchsweise im Jahre 1883 herausgegeben. Sie wird als Organ für die Veröffentlichung von Vorschriften und Mitteilungen in Bezug auf das Verhalten in der Anstalt benutzt; es hält die Insassen auf dem Laufenden mit den Begebenheiten in der Welt und wurde von den Mängeln der gewöhnlichen Zeitschriften freigehalten. Augenblicklich werden wöchentlich etwa 2500 Exemplare gedruckt, von denen über 1600 in der Anstalt verwendet werden, während die übrigen in verschiedene Städte und Länder verschickt werden, wo Auskunft betreffs der Elmira-Anstalt gewünscht wird.

Da sich Mr. Brockway und seine Freunde nicht damit zufrieden



gaben, Hoffnung und Furcht, Belohnung und Strafe als Zuchtmittel in Anwendung zu bringen, haben sie ein kunstvolles aber symmetrisch arbeitendes Nebeneinander von täglicher Schulung, Beschäftigung, Hygiene, Drill sowie moralischer und geistiger Zucht geschaffen, welches jene erstgenannten Wirkungen fortgesetzt zeitigt. Der Sträfling wird in eine Reihe von Betätigungen gestellt, die ihn nicht nur unwillkürlich mitziehen, sondern auch früher oder später — und gewöhnlich ziemlich am Anfange des Prozesses — seinen Willen auf die Förderung der eigenen Besserung hinlenken. Dieser Weg wird für ihn weniger leicht als wünschenswert gemacht. Infolgedessen steht im allgemeinen der Sträfling mit dem Gefühl auf seiten der Besserung. Härte im eigentlichen Sinne des Wortes, kommt nicht vor. Wohl wird große Strenge gehandhabt, aber noch viel mehr Nachsicht und Erbarmen. Der Sträfling wird vor jener geistigen Trägheit bewahrt, welche sprichwörtlich als »des Teufels Werkstatt« bezeichnet wird; ebensowenig wird ihm jene körperliche Trägheit gestattet, welche die Gesundheit untergräbt und ruiniert. Er erhält Unterweisung in einem praktischen Gewerbe, welche Gelegenheit er nie zuvor gehabt, und wenn er sie sich zu nutze macht, hat er Aussicht, ein nützlich Glied der Gesellschaft zu werden. Und alles dies hat sich als ein besserer Schutz der Gesellschaft erwiesen als die blutigen Sühnstrafen des vergangenen Jahrhunderts.

### 3. Kinderstudium in den Vereinigten Staaten.<sup>1)</sup>

Von **William S. Monroe**, Professor der Psychologie in der State Normal School zu Westfield, Massachusetts.

Es sind 25 Jahre vergangen, seit G. Stanley Hall in den Vereinigten Staaten die Kinderstudium-Bewegung anregte. Im Verlauf des eben vergangenen Vierteljahrhunderts ist eine außerordentliche Arbeit geleistet auf dem neuen Gebiet der psychologischen Forschung; und auch das Ergebnis ist — nach der Zahl der Mitarbeiter, der veröffentlichten Bücher und Artikel — ein außerordentliches gewesen. Die Bewegung wandte sich auf einmal an eine große Zahl solcher, die in vielen Gebieten menschlicher Erfahrung tätig sind, an Eltern, Lehrer, Ärzte, Psychologen, Hygieniker, Ethiker und Philosophen. Zahlreiche Lehrer beschäftigen sich mit dem Studium des Kindes, in der Hoffnung, in engere Berührung mit der wissenschaftlichen Grundlage des kindlichen Seelenlebens gebracht zu werden. Normal Schools (Seminarien) machten das Studium des Kindes zu einem wesentlichen Teil ihres Lehrplans, um eine genetisch-psychologische Grundlage zu bieten als Rückhalt für theoretische wie praktische Pädagogik.

Die folgenden Kurse für Kinderstudium und Psychologie einer amerikanischen Normal School mögen als Beispiel ähnlicher Kurse dienen, sowohl

<sup>1)</sup> Vorgelesen auf dem ersten internationalen Kongreß für Erziehung und Kinderschutz in der Familie in Lüttich im September 1905.

in andern amerikanischen Normalschulen als für Kurse in andern Instituten zur Ausbildung von Lehrern, mit Einschluß der Lehrer-Colleges und Erziehungsabteilungen der Universitäten.

a) Elementarpsychologie. — Der Kurs in Elementarpsychologie schließt ein 1. Studium der Physiologie des Gehirns und Zentralnervensystems und seine Beziehung zur geistigen Entwicklung; besondere Achtung schenkt man der Natur und Ausbildung des Gesicht-, des Gehörs- und des Tastsinnes; 2. Studium der einfacheren Phasen der Aufnahmefähigkeit (perzeption), des Gedächtnisses, der Phantasie, des Denkens, der Erregungen und Bewegungen und ihre Entwicklung während der Elementarschulzeit; 3. Studium der persönlichen Erinnerungen aus der Kindheit der Studenten, um sie in dem Studium subjektiver geistiger Erscheinungen zu üben und die Auffassung ihrer eignen Kindheit zu vertiefen und zu erweitern; 4. sorgfältiges Lesen und Überblicken eines der vorzüglichen Werke über die Kindheit, die das rückblickende Gedächtnis schuf, wie Pierre Loti's *Story of a Child*, Tolstoi's *Childhood, Boyhood and Youth*, John Stuart Mill's *Autobiography* usw.; 5. Studium einer einzelnen Kinderpersönlichkeit. Halleck's *Psychology and Psychic Culture*, James's *Psychology* (kürzerer Kurs), Kirkpatrick's *Inductive Psychology* and Rooper's *Study in Apperception* werden als Text gebraucht für den jüngeren Jahrgang im ersten und zweiten Kurs<sup>1)</sup> wöchentlich zwei Stunden.

b) Physiologische Psychologie. — Mehr ins einzelne gehendes Studium des Wachstums und der Verrichtungen des Gehirns und Zentralnervensystems; Bedeutung desselben für die Erziehung; Sinnesdefekte und Schularbeit; Umstände, die das Wachstum der Kinder beeinflussen; Beziehungen zwischen Tätigkeit, Schlaf und Ernährung zu Wachstum und geistiger Entwicklung. Donaldson's *Growth of the Brain*, Carpenter's *Mental Physiology*, Ziehen's *Physiological Psychology*, M'Kendrick and Suodgrass's *Physiology of the Senses*, James's *Principles of Psychology*, Titchener's *Outlines of Psychology*, ebenso wie die Werke von Külpe, Wundt, Sully, Thorndike, Baldwin, Ladd, Calkins, Bain, Spencer, Ribot and Sanford werden als Nachschlagebücher verwendet (jüngerer Jahrgang: dritter Term, zwei Stunden wöchentlich).

c) Genetische Psychologie. — Studien über die physische, intellektuelle und moralische Entwicklung jüngerer Kinder; Umstände, die die geistige Entwicklung bedingen, wie Vererbung und Umgebung; geistige Ermüdung und ihre Beziehung zu geistiger Arbeit; Entwicklung der motorischen Fähigkeiten; vergleichende Studien der Seele niederer Tiere und der Wilden mit fehlerhaften oder verbrecherischen Kindern; Beobachtungen und Beurteilung der Sinnestätigkeit, des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit, des Bewegungstriebes, der Ermüdung usw. einzelner Kinder, und Sammeln und Erörtern von derartigen Tatsachen. Der Kurs in genetischer Psychologie soll die Tatsachen bieten, soweit sie wissenschaftlich feststehen, über Natur und Entwicklung des Seelenlebens während der Kindheit und Jugendzeit, um den künftigen Lehrer mit gesunden Kriterien

<sup>1)</sup> »Terms«, wovon in der Regel drei auf das Jahr entfallen.

zu versehen, Theorien über die Kindesseele zu beurteilen und entsprechende Übung zu geben für das konkrete Studium des Lebens der Kinder. Benutzt werden Preyer's Development of the Intellect and Senses and Will, Tracy's Psychology of Childhood, Kirkpatrick's Fundamentals of Child Study, Barnes's Studies in Education, Rowe's Physical Nature of the Child, Sully's Studies of Childhood, Hall's Adolescence, zusammen mit den Schriften von Warner, Chamberlain, Oppenheim, Miss Shinn, Mrs. Moore, Russell, Compayré, Perez und Baldwin (älterer Jahrgang: zwei Terms, zwei Stunden wöchentlich).

Die Normalschulen und Colleges erstreben, die künftigen Lehrer in Beführung mit dem Kindesleben zu bringen und gleichzeitig den Lehrstudenten einige wissenschaftliche Kenntnis der Naturgeschichte des Kindes zu geben und der Umstände, die seine physische und psychische Entwicklung beeinflussen.

Methoden des Kinderstudiums haben sich demgemäß entwickelt, um den Bedürfnissen dieser verschiedenen Arbeitsgebiete zu genügen.

Präsident G. Stanley Hall, der den Anstoß zur Bewegung des Kinderstudiums in Amerika gab, hat ausgedehnten Gebrauch von der Frage-methode gemacht; und viele Normalschulen, einige der Colleges und Universitäten sind in beträchtlichem Umfange demselben allgemeinen Plane gefolgt.

Verteidiger der Fragemethode haben mit Recht behauptet, daß sie in hohem Maße wertvolle Bedingungen der geistigen Tätigkeit der Kinder, daß sie bestimmte Gesetze von dauerndem Wert ergibt, welche als Grundlage in der praktischen Erziehung dienen können, und daß sie für den künftigen Lehrer demzufolge größeren Wert als irgend eine andere Methode haben muß. Auf der andern Seite ist behauptet worden, daß die Methode von Personen angewandt werden muß, die nur wenig psychologische Schulung haben, und daß die Ergebnisse, selbst wenn sie durch Sachverständige gesichert werden, von durchaus zufälligem und unwesentlichem Charakter sind, und wahrscheinlich geben sie nur in wenigen Fällen typische und sichere Beispiele von der Art kindlichen Denkens, Fühlens und Handelns. Professor Earl Barnes, der viele tausend Antworten bearbeitet hat, die durch die Fragemethode in England und Amerika erhalten sind, behauptet, daß, wo immer die Probe einfach ist und gut ausgeführt wurde, die Ergebnisse ebenso zuverlässig und gesetzmäßig sind wie jene, die man erhält durch das Studium irgend welcher anderer Tatsachen, die sich aus der Zergliederung der Erscheinungen des menschlichen Lebens ergeben. Eine Art des Kinderstudiums, welche bis zu gewissem Grade die Methode des Laboratoriums verwendet hat, ist für gewisse spezifische Probleme, die die physischen Eigenschaften der Kinder betreffen, angewandt worden. Die Versuche bestanden in Messungen, und die Forschungen fanden statt unter der Leitung geschulter Psychologen. Die Gesetzmäßigkeit für das Wachstum, die Bewegungsfähigkeit der Kinder, Augen-, Ohr- und anderer Sinnesdefekte, Umstände, die Ermüdung veranlassen — das sind einige Probleme, die eingehender durch physikalische Belege und Messungen studiert sind. Professor Edward L. Thorndike

hat kürzlich darauf gedrungen, dieselbe Methode müsse für Messungen der geistigen Eigenschaften der Kinder verwandt werden. Er sagt: Könnten wir dem entsprechende Messungen erschöpfend ausführen, wir könnten eines Mannes Seele als so und so viel Einheiten jener erregenden Kraft, so viele dieser Sinneskraft und sofort durch eine wohl nahezu unendliche Reihe möglicher geistiger Eigenschaften beschreiben. Wir würden dann fähig sein, genau den Unterschied zwischen zwei beliebigen menschlichen Wesen festzustellen, zwischen dem Zustand einer Person vor und nach einem Studienkursus oder anderem erziehlischen Einfluß; wir könnten die Ergebnisse verschiedener Erziehungssysteme vergleichen, die Veränderungen beschreiben, die der Reife verdankt werden, oder die persönliche Wirkung verschiedener Lehrer berechnen.

Gegenwärtig wenigstens erfordern ausgedehnte Messungen eine genaue psychologische Schulung, die man durch Rang und Stellung eines Lehrers nicht allein besitzt. Die »beratenden Psychologen«, die Professor Josiah Royce empfiehlt, würden in gewissem Grade diese Schwierigkeiten beseitigen. Solche Laboratorien für das experimentelle Kinderstudium sind bereits tätig in Chicago und Antwerpen (Belgien).

Das Kind mit verspäteter geistiger Entwicklung erregte das Interesse der Studierenden der Kindheit in unserm Lande wie in Europa; und viele Methoden sind für das Studium fehlerhafter Kinder empfohlen worden. »Abnormalität — wie Professor Edwin Kirkpatrick in seinen neuen »Fundamentals of Child Study« sich ausdrückt — kann als jene Form der Individualität angesehen werden, die zerstörend wirkt,« und daher muß der künftige Lehrer mit gewissen Phasen des jugendlichen pathologischen Geistes bekannt gemacht werden. Kinder mit geringeren psychischen Abnormitäten — geringerer Aufmerksamkeit, schwachem Gedächtnis, schlecht koordinierter Bewegung, wie mit Fehlern der Sinne — sind für besondere Beobachtung ausgewählt worden.

Auch die Einrichtungen für Taube und Blinde, Schwachbegabte und jugendliche Verbrecher werden als Beobachtungsschulen für die verwandt, welche das Kind studieren.

Colleges und Normalschulen haben beim Kinderstudium ausgedehnten Gebrauch von Erinnerungen gemacht. Ein wohl bekannter Kindheitsforscher sagt, daß Lehrer bei ihrer Arbeit mit Kindern wahrscheinlich bei der Erklärung des Handelns der Kinder unter ihrer Aufsicht sich mehr auf die Erinnerungen ihrer eigenen Kindheit als auf die Kenntnisse verlassen, die sie vielleicht durch das Studium der Psychologie und der Erziehung sich erworben haben; und er betont auch die Notwendigkeit, daß die künftigen Lehrer die Eindrücke ihrer Kindheit klären und schärfen.

Zahlreiche Methoden »allgemeiner Beobachtung« sind in Verbindung mit Normal- und Übungsschulen entwickelt, und ausgedehnte literarische Verwendung haben die zahlreichen experimentellen Studien an Kindern erfahren, die in den letzten 25 Jahren veröffentlicht wurden. Der Wert dieser Art des Kinderstudiums ist in Frage gezogen worden und steht zweifellos den Einwürfen offen, die man gegen die Ergebnisse des Studiums auf irgend einem Gebiet des menschlichen Denkens erheben kann. Wir

besitzen eine große Zahl wissenschaftlich klarer Tatsachen über Kinder, und das sorgfältige Studium wie die Erwägung solcher Studienergebnisse ist ohne Frage für die künftigen Lehrer wertvoll bei der Bildung pädagogischer Urteile.

Man wird fragen: »Was hat das Kinderstudium in den Vereinigten Staaten während der vergangenen 25 Jahre erreicht?« Es ist zu früh für eine Schlußfolgerung von dauernd wissenschaftlichem Wert, aber die weiteren und allgemeineren Wirkungen der Bewegung mögen so charakterisiert werden: 1. Vertiefung des Interesses für das Leben des Kindes und erweiterte Kenntnis der geistigen Eigenschaften der Kinder; 2. wissenschaftliche Erforschung der physischen Umstände, die das Schulleben beeinflussen, wie Gesicht, Ermüdung, Beweglichkeit usw.; 3. sorgfältige Studien der erzieherischen Werte und der Interessen der Kinder an den Gegenständen, die in Elementarschulen gelehrt werden; 4. die Bildung von Muttervereinen und Elterngesellschaften für die Verbesserung der sozialen und sittlichen Wohlfahrt der Kinder im Elternhause und in der Gemeinde. Der Hauptnutzen des Kinderstudiums in den Vereinigten Staaten muß jedoch eher in seiner Verfolgung überhaupt als in dem Ergebnis gesucht werden. Die Wirkung auf Lehrer und Eltern ist sehr groß gewesen. Kinderstudium hat direkt zum Wohle der Beobachter gewirkt, indirekt zum Wohle des Kindes und nebenher zu Gunsten der Wissenschaft einer genetischen Psychologie.

## B. Mitteilungen.

### I. Eine eigentümliche epidemische Erkrankung von Schulkindern.

I. In Meißen ist an der II. mittleren und einfachen Bürgerschule eine Krankheit aufgetreten, die man hier Zitterkrankheit nennt. Darüber teile ich folgendes mit:

1. Verlauf der Epidemie. Im Oktober erkrankte ein 13jähriges Mädchen an dem Zittern, das vom Arzt als ungefährlich bezeichnet wurde, weshalb das Kind die Schule weiter besuchte. Wenn auch bald etliche andere Fälle auftraten, so legte man doch der Sache weiter keinen großen Wert bei. Erst vom Januar ab nahm die Krankheit epidemischen Charakter an. Die Zahl der Erkrankten stieg am 16. I. auf 63, so daß der Unterricht in den betreffenden Klassen ausgesetzt wurde, ohne daß eine Abnahme der Erkrankungen stattfand. Nach fünf Tagen wurde der Unterricht wieder begonnen. Jetzt verminderte sich die Zahl erheblich, so daß am 5. Februar nur noch 25 Erkrankungen zu verzeichnen waren. Von da an aber nahm die Krankheit wieder zu, so daß am 19. II. 82, am 20. II. 102, am 21. II. 134 Kinder fehlten. Darum wurde die Schule bis 15. März

geschlossen.<sup>1)</sup> Im benachbarten Dorfe Zschendorf sind 2 Fälle gemeldet. Ein Beweis für die leichte Übertragbarkeit dieser »geistigen Seuche« ist, daß der Direktor, der die Kinder untersuchte, etliche mal selbst von heftigem Zittern befallen wurde.

2. Symptome. Die Krankheit verläuft mit wenigen Ausnahmen folgendermaßen. In der linken Ferse fangen die Schmerzen an, gehen in die linke Wade bis zum Knie, springen in die rechte Schulter; von dort ziehen sie über die Brust ans Herz, das sehr schnell und unregelmäßig schlägt. Nun wird die linke Schulter ergriffen, und es stellen sich Zuckungen in den Händen ein. Bei ausgespreizten Fingern schlagen die Hände heftig auf und nieder oder die Arme stoßen kräftig vor und zurück, so daß der, der sie halten will, mit fortgerissen wird. Im weiteren Verlauf stellen sich heftige Gliederschmerzen ein, Gesichtsschmerzen im Gebiete des Trigemini, Augenschmerzen und veitstanzähnliche Gesichtszuckungen. Die Kinder weinen sehr leicht. Bei heftigen Erkrankungen versagen die Beine den Dienst, der Körper wird heftig im Kreuz geschüttelt. Die Hände usw. sind mit kaltem Schweiß bedeckt. Die Krankheit befällt Kinder aus allen Lebenskreisen, starke und schwächliche, vom 7.—14. Lebensjahr, Mädchen und Knaben. Allerdings bemerke ich, daß der Anfang bei einem Mädchen (13j.) war.

3. Meinungen. Nach Ansicht des Schularztes ist es eine Form der Hysterie, die zu irgend welchen Befürchtungen keinen Anlaß gibt, da sie harmlos verlaufe. Die Kinder sollen streng isoliert bleiben, womöglich im Bett, und die Wohnung erst verlassen, wenn sie wieder vollständig gesundet sind.

Auch in Laienkreisen werden die verschiedensten Meinungen laut, die vielleicht dem Sachverständigen einen Weg zu seinen Untersuchungen zeigen könnten. Der Vater des zuerst erkrankten Kindes kam aus Brasilien (?) und war an Malaria erkrankt. Im Dezember hielten sich vier Matrosen (Brüder von Erkrankten) hier auf. Es soll die Krankheit aus den heißen Ländern eingetragen sein!? Ein anderer führt sie auf Überreizungen der Nerven durch folgende Einrichtung zurück. In jedem Klassenzimmer ist ein elektrisches Läutewerk, das durch die Uhr selbsttätig den Schluß der Stunde anzeigt. Durch das unerwartete Einsetzen des furchtbaren Rassels ist allerdings eine schreckhafte Störung des Nervenapparats möglich. Ein dritter sucht die Ursache in elektrischen Strömen, die vom Kreuzungsmast der Telefonleitung, der auf dem Schulgebäude steht, ausgingen.

So sind der Stand der Krankheit und die Ansichten darüber. Für jede Auskunft und Aufklärung wäre ich jedem dankbar.

4. Literatur: Von der mir bis jetzt über Hysterie und Chorea bei Schulkindern bekannten Literatur erwähne ich:

1. Die Abhandlungen in dieser Monatsschrift: Monroe, Chorea unter den Kindern öffentlicher Schulen. Jahrg. III, 5. Heft. — Prof. Dr. Oppen-

<sup>1)</sup> Der Unterricht wurde dann wieder begonnen, es mußten aber sofort wieder Klassen geschlossen werden. Am 27. 3. wird wieder berichtet: Die Erkrankungen nehmen zu — jetzt über 200. Am ersten Schultag stieg die Zahl der neu Erkrankten auf 42. Im nahen Zschendorf sind auch bereits 5 Fälle aufgetreten. Tr.

heim, Über die ersten Zeichen der Nervosität des Kindesalters. Jahrg. IX, 2. H. — Dr. med. Wiedeburgs Übersetzung von Schularbeit u. Schularbeit in ihrer Bedeutung hinsichtlich der Entstehung v. Chorea. VI. Jahrgang, 1. H.

2. Prof. Dr. Binswanger, Über den moralischen Schwachsinn. S. 22 usw. Berlin, Reuther. — Prof. Dr. Pick, Über einige bedeutsame Psycho-Neurosen des Kindesalters. Halle a. S., Marhold. — Wanke, Psychiatrie und Pädagogik. Wiesbaden, Bergmann. — Heller, Grundriß der Heilpädagogik. Leipzig, Engelmann.

Meißen, 26. II. 1906.

Lehrer Walther Dix,

Vors. d. Abtlg. f. physiol. Psychologie.

### Nachschrift der Schriftleitung.

1. Beachtenswert sind die Auffassungen und Maßnahmen der Behörden. Der Stadtrat, Abteilung für Schulsachen, in Meißen erließ am 24. Februar folgende Bekanntmachung:

»Die mit Zittern verbundene nervöse Erkrankung von Schülern der II. mittleren und einfachen Bürgerschule an der Dresdner Straße hat in den letzten Tagen einen größeren Umfang angenommen. Es waren am 21. Februar 134 Schüler und Schülerinnen in den verschiedensten Klassen erkrankt. Die Schulverwaltung hat daher beschlossen, alle die Klassen auf 3 Wochen zu schließen, in denen Erkrankungsfälle vorgekommen sind oder künftig vorkommen. Der Stand der Krankheit gibt zu irgend welchen Befürchtungen keinen Anlaß, zumal die Krankheit durchaus harmlos verläuft. Wenn sich die Schulverwaltung schon jetzt zum Schlusse der von der Krankheit betroffenen Klassen entschlossen hat, so geschieht dies weniger aus dem Grunde, weil sie in der Fortsetzung des Unterrichts eine besondere Gefährdung der gesunden Kinder erblickt, als vielmehr um den Versuch zu machen, durch eine einschneidende Maßnahme einer weiteren Verbreitung der Krankheit in der Schule selbst, als auch einer Übertragung der Krankheit auf andere Schulen vorzubeugen. Dieses Ziel wird indessen nur erreicht werden können, wenn die Schulverwaltung dabei auf eine verständnisvolle und tatkräftige Unterstützung der Eltern und Erzieher in der Richtung rechnen kann, daß erkrankte Kinder, soweit dies nur überhaupt durchführbar ist, streng von anderen Kindern abgeschlossen werden. Es ergeht daher an alle Eltern und Erzieher die dringende Bitte, dafür zu sorgen, daß erkrankte Kinder nicht mit noch gesunden Kindern insbesondere auf der Straße und beim Spiele in Berührung kommen, also möglichst im Bett verbleiben und die Wohnung erst dann verlassen, wenn sie wieder vollständig gesundet sind.

Wir machen dabei darauf aufmerksam, daß mittellosen Eltern armenärztliche Behandlung gewährt wird, und daß erkrankte Kinder, wenn sie etwa zu Hause die erforderliche Pflege und Beaufsichtigung entbehren sollten, im städtischen Krankenhause untergebracht werden können.«

Bereits am 28. Februar wurde eine zweite »Bekanntmachung« erlassen:

•Mit Rücksicht auf das Auftreten der Zitterkrankheit in hiesiger II. Bürgerschule an der Dresdner Straße werden folgende Ratschläge zur Behandlung erkrankter Kinder und zur Verhütung des weiteren Umsichgreifens der Krankheit öffentlich bekannt gegeben und deren Befolgung allen beteiligten Kreisen dringend angeraten.

Die Krankheit ist nervöser Natur und durchaus ungefährlich, insbesondere ist die Ursache der Erkrankung nicht im Schulbetriebe selbst oder in der Beschaffenheit der Schulräume und dergleichen zu suchen. Von der Krankheit werden vornehmlich nervös-reizbare oder schwächliche Kinder befallen. Die Krankheit greift um sich durch unwillkürliche Nachahmung, der schwächliche oder nervös-reizbare Kinder eben leichter zum Opfer fallen als vollkräftige und ganz gesunde; auch ist mehrfach beobachtet worden, daß erkrankt gewesene und scheinbar geheilte Kinder nach einem Schreck oder einer sonstigen seelischen Erregung von der Krankheit aufs neue befallen wurden.

Die Krankheit ist in erster Linie durch psychisch wirkende Mittel zu bekämpfen, das heißt durch solche Maßregeln, die auf den Willen der Kinder einwirken. Es empfiehlt sich, erkrankte Kinder mit ruhigem Ernste zu behandeln, ihnen durch Ermahnung zu verweisen, den krankhaften Reizungen nachzugeben, ihnen auch durch entsprechende Maßnahmen die Lust zu benehmen, krank sein zu wollen, und durch all dieses bei ihnen den Willen und die Fähigkeit zu heben, den krankhaften Neigungen Widerstand entgegenzusetzen.

Völlig unrichtig ist es, wenn Eltern und Erzieher den Kindern gegenüber eine schwächliche Empfindsamkeit zur Schau tragen, Besorgnis verraten — wozu gar keine Veranlassung vorliegt — und den Kindern aufgeregte Teilnahmebezeugungen und Mitleid merken lassen. Dies alles fördert nur die Verbreitung der Krankheit aus dem einfachen Grunde, weil hysterische Kinder sich in dem Gedanken gefallen, daß ihr Zustand das Mitleid und Interesse anderer erregt. Auch sind gesunde Kinder von dem Anblicke erkrankter fern zu halten, damit nicht in ihnen die Neigung wachgerufen wird, die Krankheitserscheinungen nachzuahmen. Deshalb ist es weiter unbedingt notwendig, daß erkrankte Kinder, solange die Krankheitserscheinungen auftreten, von den gesunden Kindern abgeschlossen werden, wie wir dies schon oft angeraten haben.

Weiter empfiehlt es sich, den Wunsch der erkrankten Kinder, wieder gesund zu werden, dadurch zu fördern, daß ihnen das Kranksein nicht angenehm gemacht wird — wie dies aus falsch angebrachter Teilnahme geschehen könnte —, daß sie insbesondere, solange sie krank sind, ins Bett gesteckt werden, und wenn sich die krankhaften Erscheinungen verloren haben, angehalten werden, zu Hause tüchtig und ihren Kräften angemessen bei der Arbeit zu helfen usw. Nach überstandener Krankheit sind viel Bewegung in der freien Luft, Bewegungsspiele, also ausgiebige körperliche Betätigung, zeitiges Zubettgehen und sofortiges Verlassen des Bettes nach dem Erwachen anzuraten; vor allem sind also die Kinder durch angemessene Beschäftigung und Ablenkung ihrer Gedanken davor zu bewahren, daß sie üblen Neigungen und törichten Gedanken nachgehen.





meinschaftlich eine Schule besuchten, beziehen. Es handelt sich bei dieser Epidemie um 5 Fälle echter Chorea minor und 21 Fälle von hysterischer Chorea, welche des näheren von Wichmann als Chorea rythmica bezeichnet werden. In einem Falle (Mädchen von 13 Jahren) stellten sich neben zuckenden Bewegungen im rechten Unterschenkel und Schmerzen in der rechten Ferse zwei hysterisch-convulsivische Anfälle ein, in welchen das Mädchen mit geballten Fäusten und mit den Füßen um sich schlug und »Mäuse« schrie. Während des zweiten Anfalles, der sich einen Tag später als der erste abspielte, soll das Mädchen gesungen haben. Für beide Anfälle bestand Amnesie. Als disponierende Momente für die Entwicklung dieser Schulepidemie werden von Wichmann angeführt: a) das Alter kurz vor der Pubertätsentwicklung, b) neuropathische erbliche Veranlagung und c) die sozialen Lebensbedingungen der Kinder, welche der wenig bemittelten ja der ärmsten Klasse angehörten und »mit den Bedürfnissen des menschlichen Lebens, zum Teil mit der Not schon früh Bekanntschaft gemacht hatten«. Wichmann verneint die ätiologische Bedeutung der Nachahmung und psychischen Ansteckung, er glaubt vielmehr, daß bei diesen Kindern mit labilem Nervensystem eine Art von langsamen Shock durch den stetigen Anblick und den Verkehr mit choreastischen Kindern entstanden sei. Aus seinen weiteren Ausführungen geht aber hervor, daß hinter dieser Ausdrucksweise dennoch sich das verbirgt, was andere Beobachter eben als Nachahmung und psychische Ansteckung bezeichnet haben. »Es entstanden im Gehirn der Kinder die Vorstellungsbilder der Krämpfe, welche sie sahen, gleichsam auf dem Wege der Autosuggestion, unbewußt. Waren diese Bilder erst einmal perzipiert, so waren sie auch geeignet, als Reiz zu wirken und sich in unwillkürliche Bewegungen der Muskeln zu übertragen.«

Pitres hat über die epidemische Erzeugung der Hysterie sehr bemerkenswerte Ausführungen gegeben, in welchen er u. a. zwei in abgelegenen Gegenden aufgetretene Epidemien, nämlich diejenige von Morzine aus den Jahren 1861--1865 und diejenige von Verzeznis 1878 genauer schildert.

Er führt den Nachweis, daß diese hysterischen Epidemien durch verzelte Fälle gewöhnlicher Hysterie erzeugt worden sind. Von der Ansteckung im engeren Sinne, wie dies die älteren Autoren annehmen, kann hierbei natürlich keine Rede sein, vielmehr handelt es sich auch hier in erster Linie um affektive Erregungszustände, welche bei nervös disponierten Individuen durch den Anblick konvulsivischer hysterischer Zustände oder hysterischer Delirien erzeugt werden. Doch ist sicher nicht ausschließlich die emotionelle Spannung bei der weiteren Ausbreitung solcher hysterischer Anfälle ausschlaggebend, sondern es wird, wie schon Hecker und Calmeil hinsichtlich der epidemischen Geistesstörung gezeigt haben, auch durch die Erweckung bestimmter Vorstellungen jener eigenartige, psychische Zustand geschaffen, welcher die Grundlage hysterischer Krankheitsäußerungen ist. Die Einförmigkeit der hysterischen Krankheitsbilder bei solchen Epidemien ist vornehmlich auf die Macht der Imitation und auf die besondere psychische Atmosphäre zurückzuführen,

welcher die erkrankten Individuen ausgesetzt waren. Wie im Mittelalter die hysterischen Vorstellungskreise, die monomanischen Ideen sich in den Halluzinationen und Illusionen dieser Kranken widerspiegeln, so finden wir auch heute noch, wenn die Überbleibsel einer nur scheinbar überwundenen religiös-mystischen Denkweise den geeigneten Nährboden finden, ganz die gleichen epidemischen Erkrankungen.<sup>1)</sup> Die Epidemien werden besonders an den Orten auftreten, wo die Bevölkerung von den großen Verkehrsstraßen abgeschlossen, in mittelalterlichen Anschauungen verharret und den ererbten Aberglauben hartnäckig pflegt.

Auch bei uns in Deutschland sind während der letzten Dezennien, epidemisch auftretende, psychische Volkskrankheiten auf mystisch-religiöser Basis in Gegenden mit einer wenig aufgeklärten Bevölkerung vorgekommen. Wir erinnern nur an die sich an das Wunder von Marpingen anschließenden Anfälle von Hysterie.

Wir stimmen darin mit Pitres überein, daß bei diesen epidemischen Krankheitsfällen in erster Linie die neuropathisch belasteten Individuen der psychischen Infektion ausgesetzt sind, dagegen glauben wir nicht, daß immer die spezielle hysterische Veränderung allen Erkrankten vorher anhaftet. Vielmehr wirken die vorher erwähnten Schädlichkeiten umgestaltend auf die gesamten psychischen Reaktionen widerstandsfähiger Individuen ein und schaffen so erst die hysterische Veränderung.«

4. Die Frage der psychischen Ansteckung ist für Schulen und Anstalten eine wichtige, nicht bloß dort, wo sie als Epidemie in die Erscheinung tritt. Auch wir möchten darum die Bitte des Herrn Dix um Einsendung von Beobachtungsmaterial und Literaturangaben lebhaft unterstützen.

Wir hoffen dann später unsern Lesern eine monographische Bearbeitung der Frage bieten zu können. Tr.

## 2. Hysterische Zufälle bei Schulkindern.

S. 74 u. 75 unserer Zeitschrift, 4. Jahrgang (1899), wurde über eine Epidemie von hysterischen Zufällen in einer Bürgerschule in Braunschweig berichtet. Da auch an einigen andern Orten ähnliche Krankheitserscheinungen vorgekommen sind, so dürfte manchem Leser der »Kinderfehler« eine ausführlichere Erklärung der Krankheit und eine Angabe über die einschlägige Literatur erwünscht sein.

1. Zur Erklärung der Krankheit. Der Ober-Schularzt in Braunschweig, Herr Sanitätsrat Dr. v. Holwede, hat auf Grund sorgsamster Untersuchungen und Beobachtungen Berichte veröffentlicht im »Neuen Braunschweigischen Schulblatt« 1898, S. 206 ff., und im »Jahrbuch für Kinderheilkunde« (1898) S. 229—234.

<sup>1)</sup> Eine sehr anschauliche Darstellung der mit religiösen Vorstellungen durchsetzten Hysterie findet sich in dem bekannten Werke von Zola »Lourdes«.

Einige wichtige Punkte aus letztgenannter Abhandlung stellen wir hier zusammen.

In Braunschweig legten die von den Zufällen betroffenen Kinder, nachdem sie kurz zuvor über Kopfschmerz geklagt hatten und ihr Gesicht sich gerötet hatte, den Kopf auf den Schultisch, begannen zu zittern, wurden am ganzen Körper schlaff, sanken unter die Bank und gerieten in einen rausch- oder schlafähnlichen Zustand. Nur bei einigen zeigten sich schwach ausgeprägte klonische Krämpfe.

Man machte bei den so daliegenden Kindern allerlei Versuche, sie aus ihrem Zustand zu erwecken, allein vergeblich. Ein Erwachen erfolgte von selbst meist nach einer halben Stunde. Während des Schlafes waren die Pupillen mittelweit und träger Reaktion. Die Augen standen unter Tränen, die Bindehaut sowie auch das Gesicht waren gerötet. Die Gliedmaßen zuckten oder zitterten. Eine einzige lebhaftere Äußerung auf äußere Reize zeigte sich in Form von Abwehrbewegungen, sobald ein etwas stärkerer Druck auf die Nackenmuskulatur ausgeübt wurde.

Das Erwachen aus diesem traumartigen Zustande erfolgte allmählich. Die Kinder erhoben sich langsam, sahen erstaunt um sich, konnten sich nur langsam auf die Vorgänge besinnen und begannen mit schwankenden Schritten im Zimmer umherzugehen. Nachdem etwas weitere Erholung eingetreten war, sah man sich genötigt, die Kranken mittels Sanitätswagen oder unter Führung anderer Kinder in ihre Wohnung zu schaffen. Die so geleiteten Kinder hatten schlürfenden Gang und klagten über Schmerzen in den Gelenken. Irgendwelche nachteilige Folgen der Anfälle ließen sich nicht feststellen.

Die erkrankten 42 Mädchen standen im Alter von 8—14 Jahren und waren von durchaus verschiedener Körperbeschaffenheit: es waren unter ihnen schwächliche, blutarme und wiederum kräftige, robust gebaute von blühendem Aussehen.

Dr. v. Holwede gibt a. a. O. folgende Erklärung.

Das zuerst erkrankte Kind — auffallender war es durchaus nicht belastet — bekommt aus irgend welcher Ursache, angeblich nach anstrengendem Turnen, jene geschilderten Zufälle. Sofort macht ein zweites, als stark nervös bekanntes Kind unbewußt den Anfall nach, und es folgen nun unwiderstehlich zur Imitation hingerissen andere gleich Veranlagte. Bei dem mangelhaft ausgebildeten Urteilsvermögen der Kinder überhaupt kommt die Kraft des gegebenen Beispiels stark zur Geltung und wirkt wie ein unwiderstehliches Kontagium (Szegö). Die Epidemie ist fertig.

Wie kommen nun aber die Anfälle bei jenen Kindern zu stande, die solche nicht gesehen hatten? Die Konzentration der Aufmerksamkeit auf Vorgänge, die zu jener Zeit die Kinder und deren Eltern auf das lebhafteste beschäftigten, führte zu einer Art Hypnose; die unbewußte Imitation wurde durch Suggestion ersetzt. Daß jene eine unbewußte war, zeigte sich dadurch, daß eine Reihe von Mädchen nicht im stande waren, sich dem Einflusse, den die erste Erkrankung auf sie ausübte, zu entziehen — sie wurden unwiderstehlich zur Nachahmung gezogen.

2. Zur Behandlung. Wie bei andern Epidemien, so liegt auch bei der Bekämpfung der geistigen Seuche der Schwerpunkt der Behandlung in der Prophylaxe: die ersten Fälle müssen in ihrem Wesen schnellstens erkannt und ausgemerzt werden. Von großem Schaden ist das Hineintragen solcher Erkrankungen in die breite Öffentlichkeit durch die Presse. Die deutlich herbeigeführte Benuhmung der Gemüter teilte sich in erwähntem Falle durch die Eltern den Kindern mit, und, deren Phantasie erregend, setzte sie die Widerstandskraft herab.

Frühzeitiges Erkennen der ersten Fälle, schnelles Entfernen der Erkrankten, länger dauerndes Fernhalten der Erkrankten, tunlichst unauffälliges Gebaren gegenüber der Öffentlichkeit — sind die uns zu gebote stehenden Mittel, um solcherlei Leiden zu beseitigen.

3. Literatur. Außer den genannten Abhandlungen von Sanitätsrat Dr. v. Holwede:

1. Dr. Palmer: Eine psychische Seuche in der obersten Klasse einer Mädchenschule in Biberach. Zentralblatt f. Nervenheilkunde u. Psychiatrie. 1892, Juli-August-Heft.

2. Prof. Dr. Hirt-Breslau: Eine Epidemie von hysterischen Krämpfen in einer Dorfschule. Berliner klinische Wochenschrift. 1892, No. 50.

3. Medizinalrat Dr. Rembold-Stuttgart: Akute psychische Kontagion in einer Mädchenschule. Berliner klinische Wochenschrift. 1893, No. 27.

4. Dr. Szegö: Über die Imitationskrankheiten. Jahrbuch für Kinderheilkunde. 1896. Bd. XLl.

5. Dr. Steiner: Beiträge zur Kenntnis der hysterischen Affektion der Kinder. Jahrbuch für Kinderheilkunde. 1897. Bd. XLIV.

Braunschweig.

Schulinspektor E. Oppermann.

### 3. Wirkung von Indianergeschichten ?

Der »Täglichen Rundschau« (10. März 1906) wird aus Wien berichtet:

»Der 13jährige Schulknabe Johann E. wohnt bei seinen Eltern in Währing. Bis vor kurzer Zeit zeichnete sich der Knabe durch musterhafte Führung zu Hause und in der Schule aus. Plötzlich ging mit ihm eine Veränderung vor, die bei den Eltern das wahrste Entsetzen hervorrief. Der Junge blieb wiederholt von Hause weg, stahl seinem Vater Geld und Wertsachen; letztere wurden verkauft und der Gesamtertrag mit gleichaltrigen Knaben vergeudet. So hätte er es trotz der Bitten und Beschwörungen seiner Eltern fortgetrieben, wenn nicht am 7. März in Simmering seine Verhaftung erfolgt wäre, als er einen Handwagen, den er gestohlen hatte, verkaufen wollte. E. war Mitglied der sogenannten »Indianerplatte«, einer aus sechs Köpfen bestehenden Bande von Schulknaben. Die Jungen hatten untereinander noch keinen Führer gewählt, sondern in einer Besprechung ausgemacht, derjenige, der zuerst ein blutiges Messer bringe, sei ihr »Häuptling«. Diese Abmachung wirkte auf E. geradezu suggestiv. Der Junge legte sich in die Lade seines

Nachtkästchens ein großes Küchenmesser. Es lag stets so, daß er es sofort erreichen konnte. Und so entsetzlich hatte der Wahnwitz in ihm Wurzel gefaßt, daß Johann E., um den Ruhm des Häuptlings zu erlangen, vor ungefähr einer Woche den — eigenen Vater töten wollte, um mit dem vom Blute des Vaters gefärbten Messer die Würdigkeit zu erlangen. Und wirklich erhob er sich damals um 1 Uhr nachts vom Lager, faßte leise das große, scharfe Messer und schlich sich zum Bette des Vaters. Doch Herr E. hatte den Jungen gehört und war zu seinem und des Knaben Glück erwacht. So wurde das Entsetzliche vereitelt. Johann E. ist ein für sein Alter ziemlich großer Junge. Er ist ein ausgesprochenes Opfer der Indianergeschichten; sie waren sein ausschließlicher Lesestoff, und seine Lieblingsbücher wurden die mit blutrünstigen Bildern versehenen Geschichten der Abenteuer Buffalo Bills. Durch diesen Lesestoff wurde seine Einbildungskraft krankhaft aufgeregt. Diesem Lesestoff ist auch das Entstehen der »Indianerplatte« zu danken. Herr E. wird seinen unglücklichen, verblendeten Sohn in eine Besserungsanstalt bringen.«

Es läßt sich schwer annehmen, daß die Indianergeschichten auf den Knaben einen solch schlimmen Einfluß ausgeübt haben würden, wenn die schlechte Saat nicht auf einen stark pathologischen Boden gefallen wäre. Eine genauere Nachforschung über das Wesen und die Entwicklung des Jungen würde aller Wahrscheinlichkeit nach auf pathologische Dinge stoßen. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß die ganze »Indianerplatte« aus krankhaft veranlagten Individuen bestand, da solche Elemente einander anziehen.

Ob das, was man gewöhnlich unter »Besserungsanstalt« versteht, dem Knaben wirklich zur Besserung verhilft, ist sehr fraglich. U.

#### 4. Was wird aus dem Kinde werden?

Über ein empörendes Vorkommnis, das sich in Colmar ereignete, berichtet die »Els.-Lothr. Volkspartei«. Der 5jährige Knabe Gustav Böhm lockte ein 4jähriges Mädchen aus dem Hofe des Anwesens Grillenbreitstraße 39, führte dasselbe dann in den Mittlachweg und stieß das Kind ohne jeden Anlaß in die dort vorbeifließende ziemlich tiefe Lauch. Der 14 Jahre alte J., welcher der Tat zusah, schrie um Hilfe, und es gelang den Rebleuten Gebr. Hild, das Kind ans Land zu schaffen. Auf die gleiche Weise hatte Gustav Böhm im Vorjahre den 4 Jahre alten Knaben Hirn in den Sinnbach gestoßen und hierdurch dessen Tod durch Ersticken veranlaßt. Der junge Verbrecher ist ein Sohn des Raubmörders Böhm.

Dazu bemerkt ein konservativ-nationalliberales Blatt: »Solche Bestien müssen im Interesse der menschlichen Gesellschaft für immer unschädlich gemacht werden. Oder will man aus schwächlich-sträflicher Humanitätsduselei abwarten, bis das junge Scheusal erst noch ein paar Menschen ums Leben gebracht hat?!«

Wie mag man sich die Unschädlichmachung »für immer« denken? Soll man es auch ertränken? Oder soll man es zu lebenslanglichem Kerker

verurteilen? Und wer? Der Strafrichter ist nicht zuständig. Der Mörder hat ja noch nicht das strafmündige Alter. Und könnte es tatsächlich vor den Strafrichter kommen, so müßte wegen Unzurechnungsfähigkeit Freisprechung erfolgen. Es bleibt nur Fürsorgeerziehung. Soll die ihm nun täglich und lebenslänglich einschärfen: Du warst ein Mörder und darum bist du in der Zwangserziehung für immer? Soll man bei dem Kinde eines Mörders nicht auch an die Möglichkeit einer Besserung glauben? Wäre es nicht besser, das Kind würde niemals wieder an seine Missetat erinnert? Jede Erinnerung, selbst durch harte Strafe, kann den Antrieb, meistens den unbewußten, oft sogar den zwangsartigen, zu einer Wiederholung wecken.

Wir möchten den Fall gerne weiterverfolgen und richten darum an unsere Leser in Colmar die Bitte, uns Näheres über erbliche Belastung, über körperliche und geistige Beschaffenheit des Kindes, über seine bisherige Entwicklung und erziehlche Behandlung, über das familiäre und sonstige soziale Milieu wie auch über die näheren Ursachen und Umstände, unter denen die verbrecherische Handlung erfolgte, mitzuteilen.

Tr.

## 5. Die Österreichische Gesellschaft für Kinderforschung.

Die Anregung zur Begründung der Österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung erfolgte durch den nachfolgenden Aufruf:

Österreich hat von jeher an allen wissenschaftlichen Bestrebungen regen Anteil genommen. Es ist deshalb befremdend, daß unser Vaterland bis jetzt eine mächtige Bewegung achtlos an sich vorüberziehen läßt, welche eine Neugestaltung der Pädagogik herbeizuführen im Begriffe steht. Die Erwägung, daß eine empirische Wissenschaft vornehmlich auf empirischem Wege behandelt werden müsse, hat eine Reihe hervorragender pädagogischer Denker bewogen, die Phänomene des kindlichen Seelenlebens nach den Methoden der modernen Psychologie zu studieren; die hierdurch herbeigeführten Untersuchungen begründeten eine neue Disziplin, die Kinderforschung oder Pädologie. Wenn die Nachforschungen dieser Wissenschaft schon für die Erkenntnis des normalen Kindes von großer, geradezu grundlegender Bedeutung sind, so trifft dies in erhöhtem Maße zu, insoweit es sich um Erziehung und Unterricht geistig abnormer, blinder, taubstummer und sonst körperlich defekter Kinder handelt. Für diese stellt sie die Gesichtspunkte fest, aus welchen ihre psychische Verfassung beurteilt werden muß, gewinnt sie jene Grundsätze, nach welchen die Entwicklung solcher Kinder zu beeinflussen ist, um sie mit einem größtmöglichen Ausmaß von Leistungsfähigkeit und Selbstbestimmung auszurüsten.

Noch umfassender sind diese Bestrebungen durch die Mitwirkung von Ärzten geworden. Durch den exakten Nachweis der Übelstände, welche die geistige und körperliche Entwicklung der Kinder gefährden, haben die Bestrebungen des Kinderschutzes und der Kinderfürsorge eine wissenschaftliche Grundlage erhalten. Als praktische Erfolge des gemein-

samen Wirkens von Ärzten und Pädagogen ist die Begründung von Hilfsschulen, Landerziehungsheimen, Schulen für nervenkranken Kinder, von Krüppelasylen und ähnlichen Instituten anzusehen. In naher Beziehung zur Pädologie stehen die Schulärzte, denen die gesundheitliche Überwachung der Schuljugend obliegt.

Auch der Fürsorge-Erziehung sittlich defekter und bedrohter Kinder hat die Kinderforschung neue Wege gewiesen. Eine Reform des Strafgesetzes in Rücksicht auf die Vergehen und Verbrechen der Jugendlichen ist längst als notwendig erkannt worden. Es wäre daher die Mitarbeit juristischer Fachmänner aufs wärmste zu begrüßen, die berufen sind, das bis jetzt vorliegende Material zu prüfen, neues zu sammeln und die Ergebnisse dieser Untersuchungen den maßgebenden Körperschaften zur Verfügung zu stellen.

Der erste internationale Kongreß für Schulhygiene, der im April 1904 in Nürnberg tagte, hat gezeigt, welche wertvollen Ergebnisse das Zusammenwirken aller auf dem Gebiete der Kinderforschung kompetenten Faktoren zu liefern vermag. Viele wichtige pädologische Themen sind dort von österreichischen Teilnehmern wirkungsvoll behandelt worden. Es liegt in dieser Tatsache geradezu eine Verpflichtung, daß in unserem Vaterlande die große Zahl tüchtiger Pädologen zur gemeinsamen, wohlorganisierten Tätigkeit vereinigt und der Anschluß an die eingangs dargelegte wissenschaftliche Bewegung herbeigeführt werde.

Zu diesem Zwecke soll in Österreich eine Gesellschaft für Kinderforschung ins Leben gerufen werden.

In Deutschland besteht seit Jahren eine solche Vereinigung, welche alljährlich Kongresse abhält, eine eigene Zeitschrift herausgibt und hervorragende Ärzte, Pädagogen und Juristen zu ihren ständigen Mitgliedern und Mitarbeitern zählt. Amerika und England, sowie die nordischen Länder besitzen seit längerer Zeit bedeutende Gesellschaften für Kinderforschung, auch Ungarn ist uns in der Begründung einer solchen vorangegangen. Diesen Bestrebungen und Veranstaltungen gegenüber dürfen wir in Österreich nicht länger in Untätigkeit verharren. Auch wir wollen uns an dem Aufbau jener Wissenschaft beteiligen, die unser Liebstes, das Kind, betrifft. Professor Stumpf hat die Kinderpsychologie als die moderne scientia amabilis bezeichnet, als die Wissenschaft vom Teuersten und Liebenswertesten, was wir auf der Welt haben. Sind auch nicht alle Gebiete der Kinderforschung so herzerfreuend, so bieten sie doch ausnahmslos Probleme von höchstem Interesse, deren Behandlung allen Freunden der Jugend zu einer Quelle der Belehrung und nachhaltiger Anregung werden kann.

Bei weitgehender Berücksichtigung theoretischer Erwägungen soll dennoch der Schwerpunkt der Bestrebungen auf die praktische Seite der Pädologie verlegt werden. In diesem Sinne wird es die wichtigste Aufgabe der österreichischen Gesellschaft für Kinderforschung sein, durch streng wissenschaftliche Arbeit die Prinzipien zu ermitteln, welche einer umfassenden Jugendfürsorge in unserem Vaterlande zu Grunde gelegt werden müssen. Ein tatkräftiges, tüchtiges Geschlecht kann nur aus einer



gesunden, glücklichen Jugend erwachsen. Darin ist die soziale Bedeutung unserer Gesellschaft begründet, und wir hoffen in Ansehung dieses hohen Zieles zuversichtlich auf die Mitwirkung aller österreichischen Forscher, die nach Beruf und Neigung der Kinderforschung nahestehen.

Dr. Theodor Altschul, k. k. Sanitätsrat in Prag. Dr. Gabriel Anton, kgl. Universitätsprofessor und Vorstand der psychiatrischen Klinik in Halle a. S. Emanuel Bayr, Volksschuldirektor in Wien. A. Bruhns, Bürgerschullehrer, Fachschulprofessor u. Präsident der Pädagogischen Gesellschaft in Wien. Dr. Fr. Freiherr von Call, k. k. Oberlandesgerichts-Präsident und Obmann des Jugendfürsorgevereines in Innsbruck, Tirol. Dr. Theodor Escherich, k. k. Universitätsprofessor, Direktor des St. Annen-Kinderspitals und der Universitäts-Kinderklinik in Wien. Dr. Hans Groß, k. k. Universitätsprofessor in Graz. Dr. Franz Hamburger, Assistent der k. k. Universitäts-Kinderklinik in Wien. Eduard Hartmann, Prof. an der k. k. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Wien. S. Heller, Direktor der Blindenanstalt Hohe Warte in Wien. Dr. Theodor Heller, Direktor der Erziehungsanstalt, Wien-Grinzing. Dr. F. Hillebrand, k. k. Universitätsprofessor in Innsbruck. Dr. M. Hirn, k. k. Landesgerichts-Vizepräsident in Innsbruck. Dr. A. Höfler, k. k. Universitätsprofessor in Prag. Dr. F. Hueppe, k. k. Universitätsprofessor und Direktor des hygienischen Universitäts-Institutes in Prag. Dr. Wilhelm Jerusalem, k. k. Gymnasialprofessor und Privatdozent an der Universität in Wien. Franz Janisch, k. k. Bezirksrichter und Präsident des Vereines »Kinderschutz« in Friedland (Böhmen). Dr. Friedrich Jodl, k. k. Universitätsprofessor in Wien. Dr. Heinrich Jordan, k. k. Hofrat u. Universitätsprofessor in Krakau. Dr. L. Kellner, k. k. Universitätsprofessor in Czernowitz. Dr. Heinrich Lammasch, k. k. Hofrat und Universitätsprofessor in Wien. Dr. A. Löffler, k. k. Universitätsprofessor in Wien. Dr. J. Loos, k. k. Universitätsprofessor und Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Innsbruck. Dr. Ernest Mach, k. k. Hofrat und Universitätsprofessor i. P. in Wien. W. Merkl, Hauptlehrer a. d. Landes-Taubstummenanstalt in Wiener-Neustadt. Dr. Ernst Mischler, k. k. Universitätsprofessor in Graz. Dr. M. Pfaunder, k. k. Universitätsprofessor und Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Graz. Dr. Eugen von Philippovich, k. k. Hofrat und Universitätsprofessor, derzeit Rektor der Universität in Wien. Dr. A. Pick, k. k. Universitätsprofessor und Direktor der psychiatrischen Klinik in Prag. Dr. Kl. Freiherr von Pirquet, Assistent der k. k. Universitäts-Kinderklinik in Wien. Dr. Heinrich Reicher, Privatdozent an der Universität in Wien. Dr. A. Schattenfroh, k. k. Universitätsprofessor und Direktor des hygienischen Universitäts-Institutes in Wien. Dr. G. Schuster von Bonnett, k. k. Gerichtsssekretär und Referent für Kinderschutz beim Oberlandesgericht in Wien. Dr. Bernhard Sperk, leitender Arzt des Vereines »Säuglingsschutz« in Wien. Dr. Karl Stooß, k. k. Universitätsprofessor in Wien. Dr. K. Twardowski, k. k. Universitätsprofessor in Lemberg. Dr. R. Wahle, k. k. Universitätsprofessor in Czernowitz. Dr. Stefan Wittasek, k. k. Universitätsprofessor in Graz. Dr. A. Zucker, k. k. Hofrat und Universitätsprofessor in Prag.

Die konstituierende Versammlung fand am Samstag, den 3. Februar 1906 um 7 Uhr abends im Saale des Wissenschaftlichen Klubs statt.

Privatdozent Dr. Heinrich Reicher, zum Vorsitzenden gewählt, begrüßte die Versammlung im Namen des engeren vorbereitenden Komitees, welches aus den Herren k. k. Universitätsprofessor und Direktor der Kinder-

klinik Dr. Theodor Escherich, Privatdozent Dr. Heinrich Reicher, Direktor Dr. Theodor Heller und Assistent der k. k. Universitätskinderklinik Dr. Klemens Freiherr von Pirquet bestand.

Der Vorsitzende führte aus, daß die Kinderforschung in erster Linie ein Hilfsmittel der psychologischen Wissenschaft ist, welche das Studium des Kindes betreibt, um das Kind zu kennen und die psychischen Gesetze zu ermitteln, daß aber das Studium des Kindes neben diesem rein gelehrten Interesse auch noch ein anderes praktisches Interesse berührt, indem die Kunde des Kindes zur selbständigen Grundlage der Tätigkeit aller jener werden muß, welchen leibliches, geistiges und seelisches Wohl der Jugend anvertraut ist.

Die Pädagogik in Haus und Schule, die Psychiatrie und die Pädiatrie, der Vormundschafts- und der Strafrichter, sowohl die private als auch die öffentliche Fürsorge für die Jugend haben ein Interesse an der Kinderforschung. Nur so können sie der Eigenart des Kindes gerecht werden und wissen, wie eine Erscheinung im Leben des Kindes zu deuten, von welchen Bedingungen sie abhängig ist und unter welchen Bedingungen ein Zustand sich fördern, hemmen oder beseitigen läßt. Unter den Folgen des mangelhaften Verständnisses leiden unendlich viele Kinder. Die Gesellschaft für Kinderforschung will nun weiten Kreisen die Anregung und Anleitung für eine richtige Behandlung des Kindes geben. Da die Erziehung des Kindes eine Erziehung der ganzen Persönlichkeit sein muß, so soll auch die Aufgabe, welche sich die Gesellschaft für Kinderforschung stellt, Körper und Seele des Kindes, wie die gesamte Erziehung und Fürsorge der Jugend in gesunden und kranken Tagen umfassen. Damit ist ein Boden zur Vereinigung aller Forscher, die auf diesem Gebiete tätig sind, zu planmäßiger, zielbewußter Arbeit geschaffen. Es gibt aber eine große Zahl von pädologischen Problemen, die von vielseitigem Interesse sind und zu deren Beurteilung eine gewisse Einheitlichkeit in hohem Grade erwünscht ist.

Die Gesellschaft, deren Begründung heute stattfinden soll, wird die Aufgabe zu erfüllen haben, der Kinderforschung in Österreich eine Heimstätte zu bieten, dem Kinderschutz und der Jugendfürsorge eine wissenschaftliche Grundlage zu schaffen. In den Sitzungen der Gesellschaft sollen Themen behandelt werden, welche die verschiedenen Gebiete der Kinderforschung betreffen. In erster Linie erhoffen wir anregende, neue Gesichtspunkte bietende Vorträge, die sich noch fruchtbarer gestalten werden durch Debatten, welche denselben folgen werden. Damit die auf diese Weise gewonnenen Beiträge zur Kinderforschung der Öffentlichkeit zugänglich werden, ist die Herausgabe einer Zeitschrift bei entsprechendem Stande des Vereinsvermögens ins Auge gefaßt. Das bedingt einen hohen Mitgliederbestand. Das allseitige Interesse, das die Fragen der Kindheit finden, läßt hoffen, daß sich zahlreiche Mitglieder zum Beitritt zur Gesellschaft bereit finden werden.

Der Vorsitzende führt einige Themen beispielsweise an, die sich für Vorträge in der Gesellschaft für Kinderforschung eignen würden. Für die Erziehung des normalen Kindes in Familie und Schule würden sich Vor-

träge empfehlen: Pädagogik und Psychologie. Die Willenserziehung des Kindes in Schule und im Elternhaus. Die sittliche Bildung des Kindes. Über Jugendlektüre. Über moderne Mädchenerziehung. Über körperliche Erziehung. Über Veranlagung der Kinder und deren Berücksichtigung bei Erziehung und Unterricht. Die Frage der sexuellen Aufklärung.

Für das Schulkind kämen folgende Vorträge in Betracht: Die Kurzsichtigkeit in der Schule. Hörschärfe des Kindes. Skoliose und Schule. Der Schularzt. Über moderne Schulhygiene.

Das weitere Fortkommen des schulentlassenen Kindes berührend wären anzuführen: Der Handfertigkeitsunterricht und dessen Bedeutung für die Volkserziehung. Der Schutz der kindlichen Arbeitskraft. Die Berufswahl des Kindes und die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

Vortragsthemen, welche das abnorme Kind berühren: Die sprachliche Entwicklung und deren Anomalien. Über den Unterricht und die Erziehung blinder und sehschwacher Kinder. Über den Unterricht und die Erziehung taubstummer und schwerhöriger Kinder. Über die Erziehung nervöser Kinder. Über die Erziehung schwachsinniger Kinder. Die Fürsorge für körperliche, defekte und epileptische Kinder.

Auf die mißhandelten und vernachlässigten Kinder bezöge sich ein Vortrag über Erziehungsrechte und Erziehungspflichten der Eltern. Der Schutz gegen den Mißbrauch der elterlichen Rechte und die Vernachlässigung der elterlichen Pflichten durch den Staat. Die Verwahrlosung und ihre Ursachen. Über Fürsorgeerziehung. Medizinische Beiträge zur Frage der Fürsorgeerziehung.

Der Ersatz des Familienschutzes für das Waisenkind und das uneheliche Kind regt zu einem Vortrage über die Organisation der Vormundschaft an.

Für das gemeindearme Kind käme ein Vortrag: Über die Armen-erziehung in den Gemeinden; für das Findelkind ein Vortrag über das Findelwesen in Österreich und abschließend hieran ein Vortrag betreffend die Zieh- und Haltekinder in Betracht.

Für das kranke Kind wird außer vielen andern Vorträgen über Spitals-ambulatorische und häusliche Behandlung auch die Erörterung der Frage: Wirken die Kinderkrankheiten im Sinne einer Auslese? sowie Tuberkulose und Kind, von Interesse sein.

Für den Kriminalisten kommt in Betracht das Kind als Verbrecher und das Kind als Zeuge. Über das Kind als Verbrecher könnte ein Vortrag über die Strafmündigkeit, über das Kind als Zeuge, ein Vortrag zur Psychologie der Kinderaussage vom Standpunkte der Kinderforschung wertvolle Beiträge liefern.

Weite Perspektiven eröffnen sich auf dem Gebiete der Kinderforschung: Probleme der Pädagogik und Psychologie, der Psychiatrie und Pädiatrie, aber auch Aufgaben, welche der Rechtsfortbildung und der Rechtsanwendung, der sozialen Hilfstätigkeit und der Verwaltungstätigkeit gestellt sind, lassen sich im Rahmen der Kinderforschung behandeln. Die Hauptsache ist nur, daß sich die Kräfte finden, welche den Rahmen dieser möglichen Vorträge mit einem tatsächlichen Inhalte ausfüllen und die Vorträge und Referate übernehmen.

Von der Gesellschaft für Kinderforschung erhofft Redner, daß sie die Kunde des Kindes in weiten Kreisen verbreitet, das Interesse und die öffentliche Meinung in dieser Beziehung anregt, und damit einen Wandel zum Bessern herbeiführt.

Die Arbeit der Gesellschaft will sich den gemeinsamen Bestrebungen der Kinderforschung eingliedern und will in den Besitz der betreffenden Publikationen auf dem Wege des Austausches gelangen.

Von dem Stande der diesfälligen Bestrebungen, wie von dem Stande des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge in Österreich sollen die Mitglieder der Gesellschaft durch die Vereinszeitschrift fortlaufend in Kenntnis erhalten werden.

Berichte der Vereine, Anstalten und Verwaltungen, soweit sie für die Gesellschaft und ihre Zwecke in Betracht kommen, sollen in der Vereinszeitschrift daher berücksichtigt werden. Die Gesellschaft ist eine österreichische Gesellschaft für Kinderforschung, welche ihre Mitarbeiter in allen Teilen des Reiches willkommen heißt und Aufklärung und Verständnis für die Fragen der Kindheit im ganzen Reiche verbreiten will.

Redner richtet schließlich an die Anwesenden die Bitte, Mitarbeiter und Mitglieder der Gesellschaft zu werden und für die Ideen der Gesellschaft Anhang zu werben und derselben neue Freunde zu gewinnen.

Nur durch das Zusammenwirken vieler, die einig sind in dem Bestreben, unsere heranwachsende Generation zu fördern, wird die Gesellschaft ihre im Interesse der Allgemeinheit liegenden Aufgaben wirkungsvoll erfüllen können.

Die Ausführungen des Redners wurden von der zahlreichen Versammlung, in der sich Vertreter des Unterrichtsministeriums, der Landes-schulbehörde, der österreichischen Gesellschaft für Gesundheitspflege, des internationalen Komitees für Schulhygiene, namhafte Universitätsprofessoren, Ärzte, Pädagogen und Juristen befanden, sehr beifällig aufgenommen. In den Vorstand der Gesellschaft wurden gewählt die Herren Privatdozent Dr. Heinrich Reicher als Präsident, die Universitätsprofessoren Dr. Theodor Escherich und Dr. Friedrich Jodl als Vizepräsidenten, Direktor Dr. Theodor Heller und Universitäts-Assistent Dr. Klemens Freiherr von Pirquet als Schriftführer. Der Jahresbeitrag wurde auf 2 K. festgesetzt, um allen jenen, die der Kinderforschung nahestehen, den Beitritt zu ermöglichen.

Wien-Grinzing.

Dr. Theodor Heller.

## 6. Ausbildungskursus in der Kinderfürsorge.

Wie früher veranstaltet die Zentrale für private Fürsorge zu Frankfurt a/M. auch heuer vom 23. April bis 5. Mai einen Ausbildungskursus in der Kinderfürsorge. Zur sachgemäßen Ausbildung von freiwilligen und besoldeten Hilfskräften in Fragen der Organisation und Technik moderner Kinderfürsorge werden die wichtigsten Anstalten besucht, woran sich er-läuternde Vorträge von hervorragenden Fachleuten anschließen. Zur Ver-handlung kommt diesmal das Gebiet der Säuglingsfürsorge, des Vormund-

schaftswesens und der Sorge für gefährdete, verwahrloste und schwachbefähigte Kinder. Sowohl die ärztlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, wie die Aufgaben der Berufsvormundschaft zur Besserung der Lage der unehelichen Kinder, deren Rechtsschutz und Berufsausbildung werden eingehend untersucht. Aus dem Gebiete des Kampfes gegen Verwahrlosung und Verbrechen Jugendlicher seien als Verhandlungsthemen hier nur erwähnt: Erziehungsverfahren nach dem B. G.-B. und Armengesetzgebung, Vormundschaft und Zwangserziehung, Mitwirkung von Gemeindegewissenrat und Schule, Beobachtungsstation für Zwangszöglinge, deren Unterbringung in Familienpflege, Fürsorge für jugendliche Gefangene. Im Zusammenhang damit wird dann die Erziehung geistig und sittlich Minderwertiger in Hilfsschulen und Arbeitslehrkolonien, erörtert. Das reichhaltige Programm verspricht für die Teilnehmer, die sich wie in früheren Jahren aus Mitgliedern der öffentlichen und privaten Fürsorge zusammensetzen werden, mannigfaltige Anregung.

Eine Programmschrift »Ausbildungskurse in der Fürsorgearbeit 1904«, die gegen Einsendung von 80 Pf. von der Geschäftsstelle der Zentrale, Bürstenstraße 20 I, zu beziehen ist, gibt nähere Auskunft über die Einrichtung dieser Kurse. Das ausführliche Programm wird jedem Interessenten auf Verlangen zugesandt. Anmeldungen sind bis spätestens 10. April d. J. an die obige Geschäftsstelle zu richten. U.

## 7. Vereinigung für Kinderforschung in Mannheim.

Im Wintersemester 1905/6 wurden bis jetzt folgende Vorträge gehalten:

- Dr. Moses: Über die Abartungen des kindlichen Phantasiebens,  
 Hauptlehrer Lacroix: Kinderpsychologisches bei Gottfried Keller.  
 Dr. med. Oskar Katz: Die deutschen Landerziehungsheime.  
 Oberlehrer Berg: Die Jugendspielbewegung.

## 8. Gesellschaft für experimentelle Psychologie.

Der diesjährige Kongreß dieser Gesellschaft findet am 18.—21. April in Würzburg statt. Referate werden erstatten: F. Krüger über die Beziehungen zwischen experimenteller Phonetik u. Psychologie. — O. Külpe über den gegenwärtigen Stand der experimentellen Ästhetik. — F. Schumann über die Psychologie des Lesens. — R. Sommer über Psychiatrie und Individualpsychologie.

Die Mitglieder der Gesellschaft sowie diejenigen, die bereits zu dem vorigen Kongresse eine Einladung erhalten haben, gelten ohne weiteres als eingeladen. Für die Mitglieder der Gesellschaft ist die Teilnahme unentgeltlich, die von den übrigen Teilnehmern zu entrichtende Gebühr ist auf 10 M festgesetzt.

Anmeldungen betreffend Teilnahme, Vorträge u. dergl. sind an den Vorsitzenden des Lokalkomitees, Herrn Prof. Dr. O. Külpe zu Würzburg, Sanderglacißstraße 1 zu richten.

## 9. Die 6. Generalversammlung des Landesvereins Preussischer Volksschullehrerinnen

wird in den Osterferien dieses Jahres vom 8.—12. April in Altona tagen. Volksschullehrerinnen aus allen Provinzen sind bereits angemeldet.

»Die Ausbildung der Volksschullehrerinnen« und »Die Kunst dem Volke« werden in den öffentlichen Versammlungen Gegenstand der Verhandlungen sein. Nach Erledigung der Tagesordnung wird die Wirtschaftliche Hilfskasse des Landesvereins ihre Generalversammlung haben und eine Versammlung abstinenten Lehrerinnen stattfinden.

### C. Literatur.<sup>1)</sup>

An Druckerzeugnissen gingen ein:

- Reicher, Dr. Heinr., Die Fürsorge für die verwahrloste Jugend. II. Teil. Pflugschuttschutz und Besserungsanstalt in Österreich. Wien, Manzsche Buchhandlung, 1906. IV u. 496 S.
- Pfeiffer, Dr. Emil, Geh. Sanitätsrat, Verhandlungen der XXII. Versammlung der Gesellschaft für Kinderheilkunde und der Abteilung für Kinderheilkunde der 77. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Meran 1905. Wiesbaden, Bergmann, 1906. XVI u. 305 S.
- Griesbach, Prof. Dr. med. et phil., Schule und Gesundheit. Separat-Abdruck aus »Der Arzt als Erzieher«, 1906, Heft 1.
- Ellies, A. Caswell, associate Professor of Education, School Buildings. Bulletin of the University of Texas. General-Series, No. 13. 1905.
- Derselbe, Educational Psychology, Reprinted from the Teachers College Record. Vol. vi. No. 1. Jan. 1905.
- Derselbe, A Study of the Accuracy of the Present Methods of Testing Fatigue. Reprinted from the Commemorative Number of the American Journal of Psychology. Vol. XIV, pp. 232—245, July-Septbr., 1903.
- »Die Deutsche Schule.« Im Auftrage des Deutschen Lehrervereins herausgeg. von Robert Ribmann. Monatsschrift. Jahrgang X, Heft 2. Leipzig und Berlin, Julius Klinkhardt. Inhalt:
- Gesundheitspflege in ausländischen und deutschen Schulen, auf Grund eigener Beobachtungen. Dargestellt von Direktor Dr. A. Pabst, Leipzig. — Zur Bereicherung unserer Arbeit. Von H. Scharrelmann in Bremen. — Rehmkes Lehre vom Willen. Von Fritz Lauterbach in Weißwasser O./L. — Umschau. — Ansichten und Mitteilungen: An die Mitglieder und Freunde des Deutschen Lehrervereins. — Lehrerbildung und Seminarbesuch. — Großbetrieb. — Notizen: Zur Frage der Pädagogischen Akademie. — Englischer Lehrerbund. — Kurze Hinweise. — Personalien. — Literaturberichte: Religion. — Naturgeschichte. — Literarische Mitteilungen. — Zeitschriften.

<sup>1)</sup> Wegen nachträglicher Einschaltung der Mitteilung S. 213—215 mußte der Literaturbericht für das nächste Heft zurückgestellt werden.

# Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,

Irrrenanstaltsdirektor a. D. in  
Zwiefalten.

J. Trüper,

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

und

Chr. Ufer,

Rektor der Städtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

- Heft I: **Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. A. Schinz, Dozent der Philosophie an der Akademie Neufchâtel. Aus der Revue philosophique (1898, Nr. III) übersetzt von Chr. Ufer. 1898. IV und 42 S. Preis 75 Pf.
- Heft II: **Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. P. J. Möbius. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: **Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von A. Wintermann, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: **Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von J. Trüper. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: **Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. Hermann Krukenberg, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: **Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. H. E. Piggott. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: **Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von J. Trüper. 1904. VI u. 57 S. Preis 1 M.
- Heft IX: **Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von Heinrich Kielhorn, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV u. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft X: **Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Vortrag, gehalten im V. f. Kdrfschg. Leipzig am 14. Okt. 1904. Von O. Flügel. 1905. VI und 40 Seiten. Preis 75 Pf.
- Heft XI: **Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Von Conrad Schubert, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: **Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Ref. von W. Polligkeit, jur. Dir. d. Centr. f. priv. Fürsorge in Frankfurt a/M. 1905. IV u. 25 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIII: **16 Monate Kindersprache.** Von Dr. H. Tügel. 1905. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft XIV: **Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter.** Von Dr. Eugen Neter. 1906. 28 Seiten. Preis 45 Pf.
- Heft XV: **Zur Frage des Bettnässens.** Von Dr. med. Hermann. 1906. 18 S. Pr. 30 Pf.
- Heft XVI: **Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?** Von A. J. Schreuder, Dir. des Med.-Päd. Instituts zu Arnheim. 1906. 40 S. Preis 50 Pf.
- Heft XVII: **Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben.** Von Gottlieb Friedrich, Gymnasial-Prof. in Teschen. 1906. VI u. 74 S. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft XVIII: **Die Abartungen des kindlichen Seelenlebens in ihrer Bedeutung für die pädagogische Pathologie.** Vortrag, geh. in der Vereinigung f. Kdf. in Mannheim am 6. Okt. 1905. Von Dr. med. Julius Moses. 1906. 32 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIX: **Hygiene der Bewegung.** Von Dr. Heinrich Pudor. IV und 40 S. Preis 75 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Am 1. Oktober v. J. habe ich die Leitung der von mir im Jahre 1873 begründeten

## **Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für geistig Zurückgebliebene**

wieder selbst übernommen. Dieselbe befindet sich vorläufig und bis dahin, wo die nötigen Vorrichtungs- und Erneuerungsarbeiten in dem Anstaltsgrundstücke vollendet sein werden, in meiner Villa Dresden-Strehlen, Residenzstraße 27. An diese Adresse bitte ich nicht nur nach wie vor alle diejenigen Zuschriften zu senden, welche die »Zeitschrift für Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer« betreffen, sondern auch diejenigen Postsendungen richten zu wollen, welche für meine Anstalt bestimmt sind. Der Name der Anstalt bleibt unverändert.

Dresden-Strehlen, Residenzstr. 27.

Direktor **W. Schröter.**

---

Verlag von **HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN)** in **Langensalza**.

---

### **Anleitung**

zu

## **Botanischen Beobachtungen**

und

### **pflanzenphysiologischen Experimenten.**

Ein Hilfsbuch für den Lehrer beim botanischen Unterricht.

Bearbeitet von

**Franz Schleichert,**

Lehrer in Jena.

**Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage.**

**Mit 68 Abbildungen im Text.**

XII u. 200 Seiten.

Preis 2 M 60 Pf., eleg. geb. 3 M 60 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preisliste zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespatak (Siebenbürgen).

### **Kataloge**

ihres reichhaltigen pädagogischen, philosophischen u. Musikalien-Verlages versendet gratis u. franko die Verlagsbuchhandlg. von **Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)** in **Langensalza**,  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler.

---

Hierzu Beilagen der Firmen **Ferdinand Enke** in **Stuttgart**, **Carl Marhold** in **Halle a. S.** und **Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)** in **Langensalza**.





Die Kinderfehler.

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung

## der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

und

**Chr. Ufer,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Iena

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

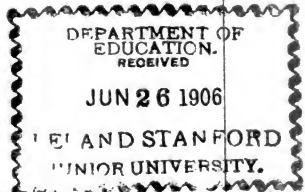
**Elfter Jahrgang, 8.**

Mai-Heft.



Langensalza  
Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1906



Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
4 M.

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

### A. Abhandlungen:

	Seite
1. Die Psychologie der Aussage in ihrer pädagogischen Bedeutung. Von Mittelschul-Rektor H. GROSSER (Schluß) . . . . .	225
2. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter. Von J. TRÜPER (Schluß) . . . . .	236
3. Die Sprache meiner Kinder. Von MARTHA SILBER . . . . .	242

### B. Mitteilungen:

1. Wie wird in maßgebenden Kreisen die Pädagogik gewertet? . . . . .	250
2. Ein seltener Fall aus dem Gebiete der Psychopathia sexualis . . . . .	252
3. Die Bedeutung der nervösen und psychischen Anomalien des schulpflichtigen Alters . . . . .	252
4. Universitätsferienkurs 1906 . . . . .	253

### C. Literatur:

MEUMANN, E., o. Prof., und WIRTH, A., a. o. Prof., Archiv für die gesamte Psychologie . . . . .	253
ZIEHEN, Leitfaden der physiologischen Psychologie in 15 Vorlesungen . . . . .	254
Ein wissenschaftlicher Katalog über die gesamte Literatur der Schulhygiene . . . . .	256

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor J. Trüper, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an Chr. Ufer, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.



## A. Abhandlungen.

---

### 1. Die Psychologie der Aussage in ihrer pädagogischen Bedeutung.

Von

Mittelschul-Rektor **H. Großer** in Breslau.

(Schluß.)

#### d) Altersfortschritt und geistige Entwicklung.

In der Praxis des Schulunterrichts geht man fast allgemein von der Ansicht aus, daß die geistige Entwicklung im Durchschnitt gleichmäßig mit dem Alter fortschreitet. Darum ist man bei Aufstellung von Lehrplänen bemüht, den Stoffumfang und die Schwierigkeiten gleichmäßig anwachsen zu lassen. Darum läßt man die Zahl der Unterrichtsstunden bis zur Erreichung der Höchstzahl allmählich zunehmen. Dieser Grundsatz ist aber nicht unbestritten. In mehrklassigen Schulen — ganz gleich ob Volks- oder höhere Schulen — gelten gewisse Altersstufen als besonders schwierig, bei Mädchen das 4. und 5., bei Knaben das 7. und 8. Schuljahr (Tertianer). Untersuchungen, die man bezüglich kleinerer Zeiträume angestellt hat, zeigen eine Periodizität des geistigen Lebens, einen Wechsel zwischen energischer Betätigung und Ruhe, Energieabgabe und -aufnahme. Es fragt sich, ob dies auch für längere Zeiträume gilt. Die STERN'schen Untersuchungen sprechen dafür. Sie zeigen eine ganz »deutliche Diskontinuität der geistigen Entwicklung« und zwar verschieden für Knaben und Mädchen.

Es zeigt sich dies sowohl im Wissen, d. i. der Summe aller im Bericht und im Verhör gemachten Angaben als auch in der Treue, d. i. in dem Prozentsatze der richtigen Angaben.

Tabelle I.

Es betrug durchschnittlich pro Schüler	das Wissen überhaupt	davon im spontanen Bereiche	die Treue überhaupt %	Treue bei den Suggestiv- fragen %
1. Bei Mädchen der Unterstufe (7 J.) . . . . .	71,9	11,9	67 $\frac{1}{2}$	49
2. „ „ „ Mittelstufe (10,2 J.) . . . . .	74,6	13,6	63	51
3. „ „ „ Oberstufe (14,7 J.) . . . . .	90,8	29,2	82	82
Durchschnitt der Mädchen . . . . .	79,0	18,2	71,8	61
1. Bei Knaben der Unterstufe (7,3 J.) . . . . .	80,7	14,3	68	51
2. „ „ „ Mittelstufe (11 J.) . . . . .	90,2	25,8	78	72
3. „ „ „ Oberstufe (13,7 J.) . . . . .	88,3	29,7	80	81
Durchschnitt der Knaben . . . . .	86,4	23,3	75,3	68
1. Präparanden (15 $\frac{3}{4}$ J.) . . . . .	84,8	27,3	81	94
2. Seminaristen (18 $\frac{3}{4}$ J.) . . . . .	88,0	36,9	82	85 $\frac{1}{2}$
Durchschnitt der jungen Leute . . . . .	86,4	32,1	81 $\frac{1}{2}$	90

Bei den Mädchen nimmt der Umfang des Wissens vom 7. bis 10. Jahre nur um ein Geringes zu, während die Treue sogar zurückgeht. In der Zeit vom 10.—15. Jahre dagegen nimmt beides ganz außerordentlich zu. Die Knaben entwickeln sich rasch im Alter von 7,3 bis 11 Jahren, um dann verhältnismäßig langsam zuzunehmen.

Die Erklärung für diese Erscheinung liegt nahe. »Fällt doch in diese Altersperiode ein Vorgang, der zwar zunächst physischer Natur ist, der aber, wie schon längst bekannt, mit ungeheuren Wandlungen auch des psychischen Lebens verbunden ist: die Pubertät.« »Daß die Pubertät eine Periode rapiden Fortschritts ist, weiß man ja; dennoch ist es überraschend, mit welcher Stärke sich dieser Fortschritt auch an psychischen Funktionen bekundet, die mit dem Sexualleben in gar keiner näheren Beziehung stehen, am Grade der Merkfähigkeit, an der Widerstandsfähigkeit gegen Suggestion, an der Spontaneität des Wissens. Daß die Periode starken Fortschritts, die unsere Versuche zeigen, mit der Pubertät zusammenhängt, beweist in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise ihre Zeitlage und vor allem ihre verschiedene Zeitlage bei Knaben und Mädchen; fällt sie doch bei den männlichen Individuen in die Zeit zwischen 14 und 18 Jahren, bei den weiblichen dagegen, entsprechend der früheren Geschlechtsreife in die Zeit zwischen 10 und 15 Jahren« (STERN).

Die Diskontinuität der kindlichen Entwicklung wird man auf Grund der STERNschen Untersuchungen ebenso anerkennen wie die vorstehende Erklärung. Daraus erwachsen aber der Pädagogik ganz überraschende Ausblicke. Nicht eine gleichmäßige Steigerung der Unterrichtsleistungen nach Umfang und Schwierigkeit kann bei Aufstellung eines Lehrplans fernerhin Prinzip sein, sondern eine Steigerung, die dem Tempo der kindlichen Entwicklung genau folgt, und ganz dasselbe muß gelten für Unterrichtszeit und -methode und Bemessung der Fehler. Bei diesen Ausblicken müssen wir uns aber vorläufig beruhigen; denn für die Verwirklichung in der Praxis brauchen wir mehr: genaue zahlenmäßige Feststellung des Verhältnisses der verschiedenen Epochen. Solche können nur durch ganz umfangreiche Untersuchungen gefunden werden. Vorläufig aber stehen die STERNschen Ergebnisse noch allein.

In dem kürzlich erschienenen Werke von KERSCHENSTEINER: »Die Entwicklung der zeichnerischen Begabung«,<sup>1)</sup> welches auf Grund eines Materials von 300 000 Kinderzeichnungen abgefaßt worden ist, läßt sich zwar auch vielfach eine Diskontinuität der Entwicklung erkennen; man kann auch oft dieselben Entwicklungsstufen unterscheiden. Aber es gibt auch viele Fälle, wo die Knaben von 11 bis 14 Jahren schneller fortschreiten als von 7—10 Jahren, und gar nicht zu vergleichen sind die gewonnenen Zahlen. In der Hauptsache kommt dies wohl daher, daß ganz verschiedene Aufgaben gestellt wurden, denen gegenüber sich die verschiedenen Altersstufen verschieden verhalten. Auf jeden Fall aber beweist die Tatsache, daß jetzt schon Schulaufsichtsbeamte, die gewiß keine Zeit haben, dürren Theorien nachzuforschen, an so mühevollen Untersuchungen bezüglich der geistigen Entwicklung gehen, wie außerordentlich wichtig für die Schule das Problem ist, das STERN durch seine Untersuchungen zwar nicht aufgestellt, wohl aber der Lösung ein ganzes Stück entgegengeführt hat.

Eine zweite landläufige Meinung geht dahin, daß das Kind ein Erwachsener im kleinen ist, wenigstens steht unser Unterricht noch stark unter dem Einflusse dieser Anschauung. Wenn COMENIUS für seine Mutterschule die Anfänge fast aller der Fächer vorschreibt, die er für die oberen Klassen wünscht, wenn wir ängstlich darauf halten, daß schon vom ersten Schuljahre an Katechismus, Kirchenlied, Erdkunde usw., wenn nicht als selbständige Fächer, so doch in Verbindung mit andern getrieben werden, wenn man als geeignete Lek-

<sup>1)</sup> München, Karl Gerber. 12 M.

türe für Kinder nur das zulassen will, was auch für den Erwachsenen gut ist, betrachtet man das Kind als einen Mann im kleinen, der alle Eigenschaften, Fähigkeiten und Kräfte des Mannes in geringem Grade schon besitzt.

Die STERNschen Untersuchungen wie auch zahlreiche andere neuere Beobachtungen erklären diese Ansicht für falsch. Die menschliche Entwicklung ist eine Additiv- und keine Proportionalentwicklung. »Bekanntlich waren in den Aussagen viele Kategorien: Personen, Sachen, Handlungen, Merkmale usw. enthalten. Der Entwicklungsprozeß verläuft nun nicht etwa so, daß bei den Kleinen von jeder Kategorie wenige Elemente, bei den größeren Schülern von jeder Kategorie viele zur Nennung kommen, sondern so, daß bei den Kleinen nur wenige Kategorien, bei den großen viele vertreten sind. Die Kategorien treten deutlich hintereinander auf, und es zeigt sich, daß, »wenn sie sich überhaupt einstellen, sie meist wie Minerva aus dem Haupte des Zeus entspringen, d. h. in ziemlicher Vollständigkeit auftreten und in sich keine große Entwicklung mehr zeigen« (STERN).

Die 7jährigen Kinder nannten spontan nur Personen und Sachen und zwar gleich in ziemlicher Fülle, aber in unverknüpfter Reihe. Das Verhör zeigte, daß sie auch zu Angaben über Eigenschaften, Tätigkeiten und Relationen fähig waren; aber spontan dachten sie nicht daran. (Substanzstadium.) Unter diesen Elementen interessierten die Personen mehr als die Sachen.

»Die Mädchen-Mittelklasse zeigte ein konzentriertes Interesse für das Tun der Personen. Sie zeigte das Aktionsstadium in voller Reinheit. Für sie war das Bild nur die Darstellung einer menschlichen Handlung.« Bei den Knaben muß diese Stufe zwischen Unter- und Mittelstufe liegen.

Auf der 3. der Qualitäts- und Relationsstufe, erscheinen die Raum- und Zahlenangaben, die Angaben von Farben und andern Merkmalen. »Bei den Knaben zeigt schon die Mittelklasse, bei den Mädchen erst die Oberklasse diese Etappe. Die Angaben von Qualitäten (Farben und Merkmale) kommen am spätesten; erst bei den Seminaristen erreichen sie einen größeren Umfang.«

Das ist merkwürdig. Gerade die Farben sind auf dem benutzten Bilde so grell, daß man sie an erster Stelle erwarten müßte. Aber nicht die größere oder geringere Lebhaftigkeit des Sinneseindrucks entscheidet über die Auswahl der aufzunehmenden Eindrücke, sondern das Interesse, das sich wieder richtet nach dem persönlich-praktischen Werte. Der Wille also ist es, der sich die Vorstellungswelt

erbaut, die ihn dann rückwirkend leitet, nicht umgekehrt. Für die Kinder haben aber Personen den größten Wert, bei Erwachsenen (Soldatenversuche) treten sie vielfach hinter die Sachen zurück. Die Tätigkeiten der Personen wieder haben mehr Wert als Qualitäten und Relationen.

Wären alle diese Ergebnisse allgemeine Wahrheiten und nicht Sätze, die aufgestellt worden sind auf der schmalen Unterlage von Aussagen, die 35 Schulkinder und 12 junge Leute über ein einziges Thema, ein einfaches Bild, gemacht haben, so könnte man frischweg eine Menge von wichtigen pädagogischen Fragen der Lösung naheführen. Für die Frage der Stoffauswahl für die einzelnen Stufen wäre in obigen Kategorien ein fester Anhalt geschaffen. Man würde nicht mehr im Zweifel sein, wovon der erste Anschauungsunterricht und die Fibel auszugehen haben (von Personen). Man würde bei Personen und Tieren zuerst nur angeben, was sie tun, aber Beschreibungen nach Form und Farbe, nach der gegenseitigen Lage und Stellung unterlassen. Überflüssige Zeit würde man trotzdem nicht haben, wenn man sich entschließen wollte, die Personen und Sachen, wenn nicht plastisch nachbilden, so doch wenigstens zeichnen zu lassen. Das wäre Selbsttätigkeit und Selbständigkeit in den Grenzen des kindlichen Könnens. Man würde es nicht mehr tadeln, wenn die Fibel nicht gleich zu zusammenhängenden Sätzen kommt; die befragten Kinder der Unterstufe gaben ihren spontanen Bericht auch nicht in dieser Weise. Wir hätten einen Anhalt, wie das Lesebuch für die einzelnen Stufen beschaffen sein müßte, wir würden als erste Aufsatzübungen (Mittelstufe) schreiben lassen, was die Schüler selbst, was Vater, Mutter, die Geschwister, bekannte Personen, einzelne Haustiere zu gewissen Zeiten tun, und nicht, wie der Federhalter beschaffen ist, oder wie es in irgend einem Teile unseres Vaterlandes aussieht, das letztere schon deshalb nicht, weil wir Erdkunde auf die Relationsstufe verweisen würden, die bei Mädchen im Alter von 10 Jahren noch nicht erreicht ist. Der merkwürdige Vorschlag, den Unterricht, entsprechend der Entwicklung unserer Erde, mit Naturbeschreibung beginnen zu lassen und den Menschen als das jüngere Geschöpf (mit Religion, Geschichte usw.) erst am Schlusse auftreten zu lassen, würde dann sofort unter den Tisch fallen, vielleicht gar nicht erst gemacht worden sein.

Das alles können wir nicht, dazu ist der Versuch nicht beweiskräftig genug. Wenn aber ohnedies aus der pädagogischen Praxis heraus Reformen vorgeschlagen werden, die sich in der vorgenannten Richtung bewegen, wird man zur Unterstützung wohl auf die Er-

gebnisse des Aussagestudiums zurückgreifen dürfen, und wenn in einer Frage Schulmeinung gegen Schulmeinung steht, wird man erwarten dürfen, daß sie dem Unentschiedenen, dem Schwankenden die Entscheidung erleichtern werden. Darin aber werden alle einverstanden sein, daß es wünschenswert ist, derartige Forschungen weiterzuführen, und dazu kann das Interesse der Lehrer viel beitragen.

#### e) Die Geschlechter.

In neuerer Zeit ist die Frage nach den typischen Unterschieden zwischen Mann und Frau sehr oft und — sehr verschieden beantwortet worden. Allzuinnig ist das Problem mit der Frauenfrage verknüpft, die für viele so sehr eine Herzens- und Gewissensfrage geworden ist, daß für sie nüchterne, objektive Beobachtungen beweislos sind. Anatomen und Nervenärzte sind auf Grund ihrer Untersuchungen geneigt, die Frau überall dort für minderwertig zu erklären, wo es sich um höhere geistige Leistungen handelt, ideal gesinnte Pädagogen und Führerinnen der Frauenbewegung leugnen zu meist einen wesentlichen Unterschied in den Geisteskräften; die vorhandenen Abweichungen sind ihnen Folgen einer durch die Jahrhunderte fortgesetzten verkehrten Behandlung des Weibes, die schwinden müssen, sobald sich die Behandlung ändert. Eine dritte Richtung erklärt: Die Geisteskräfte von Mann und Frau sind verschieden, aber gleichwertig. Alle drei Anschauungen aber haben ein wesentliches Interesse, die Unterschiede im einzelnen kennen zu lernen, wenn auch nur in der Hoffnung, damit ihren einmal eingenommenen Standpunkt verteidigen zu können.

Dazu kommen neuerdings sehr wichtige praktische Gründe. Sollen die Mädchen, welche die Reife zum Universitätsstudium erstreben, auf den Bildungsgang der Knaben verwiesen werden, oder soll man einen eigenen, der weiblichen Natur entsprechenden Weg eröffnen? Soll man Knaben und Mädchen gemeinsam oder getrennt unterrichten? Für die Beantwortung dieser Fragen ist die Kenntnis der Unterschiede unbedingtes Erfordernis, und man wird, wie man sich auch zu obigen Fragen stellen mag, denen Dank wissen, welche sich an die Bearbeitung dieser Aufgabe gemacht haben.

Die Hauptunterschiede in der Aussageleistung hat STERN in folgender Tabelle zusammengestellt:<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Beiträge zur Ps. d. A. 1. Folge. 3. Heft. S. 102.



Tabelle II.

	Knabenleistungen in Prozenten der entsprechenden Mädchenleistungen		
	Wissen	Treue	Spontaneität
	%	%	%
Gesamtaussage . . . . .	120	105	
Teile der Gesamtausgabe { Bericht . . . . .	121	<b>99</b>	109
	Verhör . . . . .	113	109
Teile des Verhörs { Suggestivfragen . . . . .	106	111	
	Farbenfragen . . . . .	124	112
	Übrige (Normal-)Fragen	108	104

Die Tabelle zeigt — mit einer Ausnahme — lauter Werte über 100, die Knabenleistungen übertreffen also in den Gesamtdurchschnitten fast durchweg die der Mädchen (STERN). Das ist aber noch nicht entscheidend. Es fragt sich, welche Leistungen die wertvollsten sind.

Die Treue im Bericht, bei der die Mädchen ein wenig im Vorteil sind, hat die Eigentümlichkeit, daß sie mit steigendem Alter nicht zunimmt. Die siebenjährigen Knaben und Mädchen machten 6% Fehler und etwa ebenso viel auch die Seminaristen, Soldaten und Studenten. Sie verbessert sich auch nicht durch Belehrung. Bei R. OPPENHEIM wurden im 1. und 3. Versuch 5% Fehler gemacht, trotz der Belehrung und Übung, die dazwischen lag. Ganz anders verhält es sich mit dem Umfange des Berichts. Die Mädchen der Unterstufe machten durchschnittlich 12,6 die der Oberstufe 29,8, die Knaben der Unterstufe 15,2, die Seminaristen aber 39,5 Angaben. Es ist also die Merkfähigkeit eine Funktion, die einer fortschreitenden Entwicklung fähig ist. Hier aber sind die Knaben den Mädchen um 21% überlegen.

Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen den Normal- und den Suggestiv- und Farbenfragen.

In der Treue gegenüber den Normalfragen sind die Knaben den Mädchen nur um 4% überlegen. Aber diese Funktion zeigt nur eine geringe Entwicklung. Die kleinsten Knaben machten hier 29%, die kleinsten Mädchen 28% und die Seminaristen 22% Fehler. Ganz anders bei den Suggestiv- und Farbenfragen.

Tabelle III.

		Suggestivfragen		Farbenfragen	
		Wissen	Treue	Wissen	Treue
		%	%	%	%
Mädchen	Unterklasse . . . . .	38	49	27 $\frac{1}{2}$	40
	Mittelklasse . . . . .	48	51	34 $\frac{1}{2}$	40
	Oberklasse . . . . .	70	82	48 $\frac{1}{2}$	55
Knaben	Unterklasse . . . . .	50	51	32 $\frac{1}{2}$	38
	Mittelklasse . . . . .	60	72	47	53 $\frac{1}{2}$
	Oberklasse . . . . .	55	81	57 $\frac{2}{3}$	60
Junge Leute	Präparanden . . . . .	81	94	47 $\frac{1}{2}$	55
	Seminaristen . . . . .	65	85 $\frac{1}{2}$	53 $\frac{1}{2}$	69

Hier ist ein erhebliches Anwachsen sowohl des Wissens als auch der Richtigkeit der Antworten zu konstatieren. Aber hier überwiegen auch die Knabenleistungen ganz bedeutend.

Man kann also sagen: Zwischen Knaben und Mädchen besteht **kein** großer Unterschied, wo es sich um Leistungen handelt, die einer wesentlichen Steigerung **nicht** fähig sind; die Knaben sind aber den Mädchen überlegen, sobald Schwierigkeiten zu überwinden sind. Kürzer hat man dies ausgedrückt durch die Formel: »Je höher die psychische Funktion, um so größer die individuellen Abweichungen.«<sup>1)</sup>

Eine ganz überraschende Bestätigung finden diese Sätze in den Ergebnissen der so umfangreichen Untersuchungen KERSCHENSTEINERS über die Entwicklung der zeichnerischen Begabung (Siehe S. 227). KERSCHENSTEINER hat sämtliche Zeichnungen nach dem Grade ihrer Vollendung in 3—5 Gruppen geteilt. Bei den Menschendarstellungen unterscheidet er: reines Schema, Schema vermischt mit Erscheinungs- oder Formgemäßen, erscheinungsgemäße Darstellung und formgemäße Darstellung; bei der Zeichnung eines Trambahnwagens aus dem Gedächtnis: reines Schema, Aufriß und perspektivische Darstellung, jede Stufe mit zwei Unterabteilungen. Das Ergebnis ist, daß in den ersten drei Schuljahren, in welchen die niederste Form, das Schema, fast ausschließlich zur Anwendung gelangt, der Unterschied nicht sehr

<sup>1)</sup> BINET et HENRI, La psychologie individuelle. Année psychologique 2. Zitiert nach Beiträgen I, 3. S. 103.

groß ist, wenn auch die Knaben besser zeichnen und vereinzelt schon hier zu höheren Darstellungsformen übergehen. Je höher aber die Leistungen werden, desto mehr bleiben die Mädchen zurück, so daß ihre Zahl bei den Höchstleistungen nur noch beträgt: bei Menschen-darstellungen  $\frac{1}{14}$ , bei der Zeichnung der Trambahn  $\frac{1}{6}$ , bei der Darstellung eines Schneeballgefochts  $\frac{1}{6}$  von der der Knaben. Bei Blumenzeichnungen kommen die Mädchen den Knaben nahe, sie übertreffen sie, soweit das rhythmische Gefühl in Frage kommt, unter den Höchstleistungen allerdings ist auch hier die Zahl der Knaben, in Prozenten berechnet, mehr als doppelt so groß.

KERSCHENSTEINER erklärt auf Grund dieser Tatsachen<sup>1)</sup>: »Die Begabung für den graphischen Ausdruck der Gesichtsvorstellungen ist bei den Knaben wesentlich größer als bei den Mädchen. Die Ursache dieser Erscheinung liegt nicht in einer größeren Fähigkeit der Beobachtung der Einzelheiten einer Erscheinung, sondern in der rascheren und vollständigeren Auffassung der Gesamterscheinung. . . . Die Differenzierung der graphischen Ausdrucksfähigkeit ist bei Kindern gleichen Geschlechts bis zum 8. Lebensjahre nicht beträchtlich, wächst aber von da ab bis zum 14. Lebensjahre sehr bedeutend.«

Als praktische Konsequenz würde sich aus alledem ergeben: Gemeinsamer Unterricht nach gleichem Lehrplan ist allenfalls angängig für die ersten drei Schuljahre, nicht aber für die spätere Zeit, wenn nicht Beobachtungen vorhanden wären, die das Problem verwickeln.

Bei d) Altersfortschritt und geistige Entwicklung (S. 225—230) ist schon angegeben worden, daß sich nach den STERNschen Untersuchungen Knaben und Mädchen in ganz verschiedenem Tempo entwickeln. Tabelle I (S. 226) zeigte, »daß die Zeit vom 7. bis zum 10. (11.) Jahre für die Knaben eine Periode starker, schneller Entwicklung ist, während bei den Mädchen in der gleichen Zeit das Wissen nur wenig zunimmt, die Zuverlässigkeit sogar zurückgeht; in der Zeit vom 10. zum 14. Jahre aber holen die Mädchen durch rapide Entwicklung das Versäumte nach, überholen sogar ein wenig die Knaben.« (STERN).

Dieser Feststellung entsprechen im allgemeinen die Resultate der LOBSENSchen Untersuchungen und die Prüfungen, welche EBBINGHAUS auf Wunsch der Breslauer Schuldeputation über die Leistungsfähigkeit

<sup>1)</sup> S. 486 u. 487.

der Schulkinder anstellte.<sup>1)</sup> Sie werden aber im allgemeinen nicht bestätigt bei KERSCHENSTEINER, wo von einem Einholen keine Rede sein kann, wo im Gegenteil die Differenz immer größer wird, da das Tempo der Mädchen, wenn es auch vom 10.—14. Jahre schneller ist als vom 6.—10. Jahre, immer noch nicht an das der Knaben heranreicht. Ganz wahrscheinlich liegt der Unterschied daran, daß die Höchstleistung bei KERSCHENSTEINER auch für die ältesten Kinder sehr schwer, in allen andern Untersuchungen aber leicht war. Die Ursachen einer solchen, wahrscheinlich nur scheinbaren Nichtübereinstimmung können am besten durch weitere und ausgedehntere Untersuchungen aufgeklärt werden, darum ist es außerordentlich wünschenswert, bei weiteren Versuchen immer möglichst beide Geschlechter zu berücksichtigen.

Schon jetzt aber kann man sagen: Die bisherigen Untersuchungen sprechen für die Zeit nach dem 10. Lebensjahre **gegen** einen gleichen Lehrplan für Knaben und Mädchen: damit würde aber auch die Coëduktion hinfallen.

Aber nicht nur die Leistungen, sondern auch die Art des Interesses am Unterrichte ist bei Knaben und Mädchen verschieden. Man sagt gewöhnlich: die Knaben lernen mehr aus Interesse an der Sache, die Mädchen mehr, um dem Lehrer eine Freude zu machen. Darum spielt ja auch die Persönlichkeit des Lehrers in Mädchenschulen eine so große Rolle; darum gehen die Klassenleistungen so rapide zurück, wenn der Lehrer das Unglück hat, das Mißfallen der Schülerinnen zu erregen. Auch dafür liefern die Untersuchungen Belege. »Die Mädchen bevorzugen bei dem Berichte mehr die persönlichen, die Knaben mehr die sachlichen Kategorien« (STERN). Zu den persönlichen sind hierbei gerechnet die Personen und ihre Handlungen, zu den sachlichen alles übrige. »Während die persönlichen Kategorien bei den Mädchen  $\frac{1}{3}$  des gesamten Berichtsinhalts einnahmen, bildeten sie bei den Knaben nur  $\frac{1}{4}$  des Berichts.« Daher kommt es wohl auch, daß die Mädchen länger auf den niederen Stufen (dem Substanz- und Aktionsstadium) stehen bleiben, die Knaben aber schnell dem Qualitäts- und Relationsstadium, also dem mehr Theoretischen, zustreben.

Hoch interessant ist das Verhalten gegenüber den Farben. »Die

<sup>1)</sup> Zeitschrift für Psychologie 13. (1897.) ERBINGHAUS stellte fest, »daß die Mädchen im Alter von 10 Jahren gegenüber den gleichalterigen Knaben ganz besonders stark rückständig sind, daß sie aber die bedeutende Überlegenheit der Knaben im 16. Lebensjahre so gut wie vollständig eingeholt haben.«

Mädchen standen an Interesse, Wissen und Zuverlässigkeit bezüglich der Farben beträchtlich hinter den Knaben zurück.«

Das widerspricht eigentlich aller Erfahrung. Ich glaube aber, daß STERN den Widerspruch in befriedigender Weise löst, wenn er schreibt<sup>1)</sup>: »Das weibliche Farbeninteresse ist mehr subjektiv, das männliche mehr objektiv. Wenn es gilt, das persönliche Ich in der Außenwelt darzustellen, das eigene Temperament und Stimmungsleben optisch zu verkörpern, den Leib und das Heim zu schmücken, da bedienen sich die Frauen der Farbigkeit mit Hingebung, Verständnis und feinsten Abstufung; da beachten und behalten sie die Farben gern und gut. Für den Mann ist die Farbe weniger Hülle und Ausdruck des Ich als der Welt; sie wird ihm zum sachlichen Merkmal der Objekte. Er achtet ihrer nicht so sehr, wenn er im persönlichen Bannkreis befangen ist, sondern gerade, wenn er mit »interesselosem Wohlgefallen« oder mit theoretischem Wissenstrieb den Objekten schauend gegenübertritt.«

Auch hier liegen die praktischen Konsequenzen nahe. Ein Unterricht, der sich nur auf den Höhen reiner Theorie bewegt, wird an sich die Mädchen kalt lassen. Nur ein Lehrer, der durch seine Persönlichkeit einen ganz besonderen Einfluß hat, wird damit Erfolge, aber auch nur augenblickliche, erzielen. Mädchen verlangen einen praktischen Unterricht, der in Religion stets auf die Beantwortung der Frage hinarbeitet: Was geht das mich an? der bei der Geschichte längst vergangener Zeiten nie die Beziehung auf die Gegenwart, bei der Erdkunde ferner Länder nie die Verbindungsfäden von diesen Gegenden zur Heimat, in den Naturwissenschaften nie ihre Anwendung in Haus und Küche aus dem Auge läßt. Er verliert dadurch durchaus nicht seinen allgemein bildenden Wert, sondern er erhält ihn erst dadurch, da er nur so das Mädchen im Mittelpunkt seines Interesses faßt.

Die vorstehenden Ausführungen enthalten keine neuen praktischen Vorschläge, sie liefern aber meines Erachtens in der Darstellung der Aussagestudien für eine ganze Reihe bekannter Reformbestrebungen neue Stützen. Das ist aber nicht ihr Hauptzweck. Dieser besteht in der Hoffnung, daß vielleicht der eine oder der andere Leser daran erkennt, wie auch in der Pädagogik die Erfahrung der beste Lehrmeister ist, allerdings nicht Erfahrung in der Form rohen Empirismus, sondern methodisch geordnet in der Untersuchung.

<sup>1)</sup> Beiträge I. 3. S. 142.

## 2. Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter.

### IV. Die Behandlung verwahrloster Kinder in Norwegen.

Von J. Chr. Hagen, Direktor des Schulheims in Falstad bei Drontheim, Norwegen.

»Welches sind, abgesehen von den gewöhnlichen Erziehungsmitteln, die besten Maßregeln, welche geeignet sind, die moralisch verwahrlosten Kinder vor dem Untergang zu schützen und die Rückkehr solcher lasterhaften Kinder, die mit den Strafgesetzen noch nicht in Konflikt geraten sind, zu geordnetem Lebenswandel zu bewirken?«

Die oben stehende Frage findet sich im Programme des VII. internationalen Kongresses für das Sträflingswesen in Budapest, der im letzten September tagte. — Dieselbe bedeutet, daß man erkennt, daß die gewöhnlichen, landläufigen Erziehungsmittel — sei es die des Hauses oder der Schule — nicht genügen. Trotz der Fortschritte des Unterrichtes im allgemeinen, trotz der raschen Entwicklung der Gesetzgebung im letzten Jahrhundert, trotz der Schultechnik und Schulhygiene und der pädagogischen Prinzipien und Methoden stehen wir heutigen Tages noch einem drohenden Anwachsen der Menge junger Menschen gegenüber, die dem Heere der Verbrecher und Proletarier (Paupers) zuströmen und zwar aus den sämtlichen Gesellschaftsklassen. Ganz natürlich bestrebt sich darum die Gesellschaft, das Übel an der Wurzel zu treffen, und widmet immer mehr und mehr den vorbeugenden Maßregeln ihre Aufmerksamkeit, um — wenn möglich — die zunehmende Entsittlichung zu beschwören.

Je mehr man sich in die sozialen und auch die individuellen Entwicklungsbedingungen der hier zu erwähnenden Kinder vertieft, desto mehr muß man zugeben, was u. a. Herr Professor Stoos einst hervorgehoben hat: »Die Kinder brauchen weder Strafe noch Besserung im engeren Sinne dieses Wortes, sondern der Erziehung.« Eben von dem mangelhaften Verständnis der Erziehung — ihrer Wichtigkeit sowohl als ihrer Erfordernisse — rührt der Grundschaten der modernen Gesellschaft her.

Zur Erläuterung des Gesagten und als Ausgangspunkt für die folgenden Bemerkungen will ich den hervorragenden norwegischen Rechtsgelehrten, Dr. B. Getz, anführen. — Er sagt in seinen Vorarbeiten zum norwegischen Fürsorgegesetze:<sup>1)</sup>

»Die zunehmende Dichtigkeit der Bevölkerung steigert die Versuchungen zur Ausschweifung, bewirkt eine Verminderung der Fürsorge seitens der Familie und ihrer Freunde und ist zudem der Grund, daß man mehr sich selbst überlassen ist. — Hierzu kommen folgende Faktoren: die größere Freiheit gegenüber der Autorität der Eltern, die Irreligiosität, die politische und soziale Unruhe, die der Gesellschaft ihr Gepräge verliehen haben. . . . Zugleich hat die stets zunehmende Entwicklung des industriellen

<sup>1)</sup> Es ist abgedruckt in meiner Schrift: Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend. Beiträge z. Kdf. Heft III. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). Tr.

Lebens, welche die Eltern vom Hause abzieht und die Kinder sich selbst überläßt, die früh eintretende Verderbnis der Jugend gefördert. Zur selben Zeit ist die Trunksucht im Zunehmen begriffen gewesen und hat selbstverständlich unter den körperlich geschwächten und seelisch vernachlässigten Kindern sehr viele zu Opfern ihrer verbrecherischen Neigungen und Impulsen gemacht. . . . Man darf sich wohl fragen, ob nicht der Umstand, daß die europäischen Staaten, was die Rechtssicherheit und den Rechtsgehorsam betrifft, vielmehr das Gegenteil des Fortschrittes aufzuweisen scheinen, sich dadurch erklärt, daß die Sorgfalt derselben für die Erziehung der Jugend und deren Schutz gegen schlechte Eltern und andere Gefahren mit den Ansprüchen nicht Schritt gehalten haben, die in dieser Hinsicht die Umbildung des sozialen Lebens und die allmählich durchgeführten Änderungen der Gesetze, der Sitten und der Gebräuche herbeigeführt haben.«

Die Umbildung des sozialen Lebens erscheint in unserer Epoche besonders darin, daß das Heim als das fundamentale Prinzip der Gesellschaft nach und nach in moralischer Beziehung seine Bedeutung verliert; es hat in weiten Kreisen der Gesellschaft aufgehört ein Heim zu sein. Der Industrialismus hat eine Revolution nicht allein in der Arbeitsweise, sondern auch in den Bedingungen der Arbeit und des Lebens überhaupt herbeigeführt; wir sind ja heutzutage Zeugen eines immer bittereren Kampfes um das tägliche Brot! Und eine stets größer werdende Anzahl von Eltern sieht in der Gestaltung des Heimes keine besondere Aufgabe. Die Frage der Erziehung, d. h. der Schutz des physischen und geistigen Wohls der Kinder, ist von ganz anderen Interessen verdrängt worden.

Gegen die sittliche Gefahr, die in dieser Weise die Kinder bedroht, müssen Schutzmaßregeln ergriffen werden. Vor allem muß diesen unglücklichen Kindern ein Heim geschaffen werden, d. h. ein Heim, das mit Eifer und Liebe, Verständnis und Einsicht die Aufgabe anfaßt: die Kinder »zu erziehen«.

Es wird vielleicht interessieren, hier von einigen der Bestrebungen zu hören, die in dieser Beziehung in Norwegen durchgeführt sind.

Den 1. September 1900 wurde ein Zwangserziehungsgesetz erlassen, »Gesetz (vom 6./6. 96) die Behandlung moralisch verwahrloster Kinder betreffend«. — Wir wollen daraus diejenigen Punkte hervorheben, die für die obige Frage von Bedeutung sind.

Das genannte Gesetz betrifft nicht allein die verbrecherischen Kinder; es will auch mit der öffentlichen Fürsorge diejenigen Kinder erreichen, deren moralische Vernachlässigung — oder Lasterhaftigkeit — befürchten läßt, daß sie Verbrecher werden könnten: darum wird es in demselben u. a. festgestellt, daß der Staat — unter gewissen bestimmten Bedingungen — eingreifen soll, auch um derartige Kinder möglichst rechtzeitig einer gesunden Pflege und rettenden Erziehung zu übergeben.<sup>1)</sup> — Das Kind soll auf eine der folgenden Weisen unter-

<sup>1)</sup> Ein Fall wie der im Oktoberheft d. J. S. 19 aus dem »Rettungshausboten« erwähnte ist bei uns wegen dieses Grundsatzes des norwegischen Gesetzes ausgeschlossen.

gebracht werden: entweder 1. bei einer zuverlässigen und rechtschaffenen Familie oder 2. in einer Kinderbewahranstalt, deren Plan vom Könige genehmigt ist, oder 3. in einer sogenannten Zwangsschule d. h. auf Grund des Gesetzes können die Gemeinden gegen staatliche Subvention spezielle Schulen errichten, die besonders auf Faulenzer, Schulschwänzer und sonst ungezogene, schulpflichtige Kinder abzielen und auch als Beobachtungsanstalten dienen, oder 4. in Schulheimen, d. h. Erziehungs- und Rettungsanstalten. Diese Schulheime zerfallen in 2 Gruppen: a) »die milderen« und b) »die besonderen« Schulheime.

Hinsichtlich der Altersgrenze ist zu bemerken, daß es betreffs der unter 1 und 2 genannten Verfügungen keine Altersgrenze nach unten gibt; die Zwangsschule nimmt nur Kinder innerhalb der Grenzen des schulpflichtigen Alters auf und die milderen und besonderen Schulheime wieder nehmen kein Kind unter 6 bzw. 12 Jahren auf.

Das Organ, das von Staatswegen den unglücklichen Kindern die rettende Hand reichen und, wenn nötig, die Überführung derselben aus den ungünstigen Verhältnissen in eine schützende Umgebung besorgen soll, ist der Schutzrat (Fürsorgerat) [norw.: »Vaergeraad«]. Dieser besteht aus 7 Mitgliedern, nämlich dem Richter (Amtsrichter) und dem Pfarrer des betreffenden Bezirks samt fünf andern Mitgliedern, unter denen sich ein Arzt und eine oder zwei Frauen befinden müssen; diese 5 Personen werden für je 2 Jahre von dem Gemeinderat gewählt. — Durch diese Zusammensetzung sind sowohl der Staat als das Laienelement vertreten und zwar durch Personen, die infolge ihres Gewerbes und ihres Standes die erforderlichen Voraussetzungen besitzen um das Milieu, innerhalb dessen die Heil- oder Wohlfahrtsmaßregeln durchzuführen sind, und zugleich die zu rettenden Individuen zu kennen und zu verstehen; in der Praxis finden sich im Fürsorgerate durchgehend auch berufsmäßige Erzieher, im Gesetze aber ist darüber nichts vorgeschrieben. Daß diese Einrichtung des Schutzrats (Conseil de tutelle, norw. Vargeraad) den sittlich gefährdeten und lasterhaften Kindern einen sehr zuverlässigen Schutz gewährt, geht nicht allein aus der Art und Weise hervor, in der diese Einrichtung zusammengesetzt ist, sondern auch aus den weitgehenden Befugnissen, die ihr übertragen sind. — Es steht dem Schutzrat völlig frei, die erforderlichen Untersuchungen vorzunehmen; er kann Zeugen vernehmen und vereidigen und andere nötige Nachforschungen anstellen. Er kann beschließen: a) Die Unterbringung des Kindes auf eine der schon erwähnten Weise, b) dem Vater oder der Mutter oder beiden die elterliche Gewalt — und zwar indem er die Unterbringung beschließt — abzusprechen,<sup>1)</sup> c) wenn eine Unterbringung nicht beschlossen wird, sowohl dem Kind als den Eltern oder deren Vertreter einen ernsthaften Verweis

<sup>1)</sup> In Norwegen steht die elterliche Gewalt den beiden Eltern zu. Wenn diese Gewalt dem Vater oder der Mutter abgesprochen wird, ist dies dem norwegischen Strafgesetz zufolge Scheidungsgrund. Deshalb wird in diesem Punkte mit der größten Vorsicht verfahren.



und Ermahnung zu erteilen, d) den Vorgesetzten des Kindes<sup>1)</sup> im Hause oder in der Schule aufzugeben, das Kind in Gegenwart von Zeugen gesetzmäßig und in geeigneter Weise zu bestrafen.

Dem Schutzrat ist also eine sehr bedeutende Gewalt verliehen; jedoch ist den Eltern gestattet die Entscheidung des Kultusministeriums einzuholen. Sowohl wegen seiner Personal- und Lokalkenntnisse als kraft seiner gesetzmäßigen Gewalt und unbeschränkten Untersuchungs-möglichkeit ist dieser Rat im stande, nicht nur die Kinder, bei denen sich verbrecherische Neigungen gezeigt haben, sondern überhaupt ein jedes Kind, das der öffentlichen Fürsorge bedarf, zu erreichen.

Die Ausführung der verschiedenen Bestimmungen des Gesetzes hat das Kultusministerium durch einige Erlasse näher geregelt. Nach diesen Erlassen sollen ganz kleine Kinder sowohl als schulpflichtige oder beinahe schulpflichtige Kinder, die nicht so entsittlicht sind, daß deren Betragen oder Schulbesuch die übrigen Kinder sittlich gefährdet, vorzugsweise bei einer Familie oder — subsidiarisch — in einem Asyl oder bezw. Kleinkinderbewahranstalt untergebracht werden, dagegen in keinem Fall in Rettungsanstalten oder wie es bei uns heißt: Schulheimen. Der Schutzrat beauftragt seine Mitglieder oder andere Personen, eine geeignete und dazu bereite Familie ausfindig zu machen. Daß diese Art der Pflege und Erziehung genügt, dafür bürgt die Bestimmung, daß die betreffende Familie von dem Schutzrat gutgeheißen werden muß, und daß derselbe verpflichtet ist, die untergebrachten Kinder und deren Behandlung zu überwachen und zugleich in jedem Fall etwaigen Mängeln oder Mißständen abzuhelpen. Zu diesem Zwecke ernennt der Schutzrat, wenn die Überwachung nicht von seinen eigenen Mitgliedern durchgeführt werden kann, besonders wenn das Kind in einer andern Gemeinde untergebracht ist, einen Fürsorger.

Dank dieser Organisation geben diese administrativen Maßregeln bedeutungsvolle Anregungen und ermöglichen eine Herzlichkeit und liebevolle Sorgfalt und zwar in einer ausgedehnten Weise, wie sie sonst nur selten den administrativen Organismus charakterisiert. Es dürfte dieser Umstand eine Stärkung des Schutzes bedeuten, mit dem die Gesellschaft diese Stiefkinder des Lebens zu schirmen wünscht. Und auch in erzieherischer Hinsicht dürfte dieser Einrichtung Bedeutung beigelegt werden dadurch, daß das Kind sich zu jeder Zeit von seiten der Gesellschaft sorgfältig überwacht sieht; denn unwillkürlich wird sich das Gefühl entwickeln, daß es seinen Mitmenschen d. h. der Gesellschaft keineswegs gleichgültig ist, daß es im Gegenteil zu dieser gehört und ein Glied derselben ist. In dieser Weise darf auch die Ausbildung des Solidaritätsgefühls bei dem Kinde gefördert werden, eine Charaktereigenschaft, die eben den Gesell-

<sup>1)</sup> »Die Vorgesetzten« d. h. Eltern, Vormünder, Lehrer oder sonstige Schulbehörden; Lehrer oder Schulbehörden sind zwar nicht gesetzlich verpflichtet, dieser Auferlegung zu folgen, in der Praxis werden jedoch nie derartige Auferlegungen verweigert.

schaftsschichten, denen die hier erwähnten Kinder angehören, in besonderem Grade fehlt.

Wie schon oben erwähnt, können durch Beschluß des Schutzzrates Kinder unter 15 Jahren in einer Zwangsschule — aber höchstens nur 6 Monate — untergebracht werden. Einen solchen Beschluß faßt der Schutzzrat wenn: 1. Der Aufschub der Sache — z. B. durch Abwarten der Untersuchungsergebnisse — nicht ohne Gefahr ist, oder 2. die endgültige Entscheidung über die Art der Unterbringung wegen mangelhafter Kenntnis des Charakters des betreffenden Kindes — oder dergl. — nicht stattfinden kann. In diesem Fall ist die Unterbringung als eine vorläufige anzusehen.

Es muß also den Zwangsschulen wegen des eben erwähnten eine Bedeutung als Beobachtungsanstalten beigelegt werden. Die Idee ist meines Erachtens nicht so konsequent durchgeführt worden, wie es zu wünschen wäre, aber die Einrichtung bietet doch eine Gelegenheit dar, einigermaßen die nötige psychologische Diagnose festzustellen, ehe man über die Behandlungsweise entscheidet, und wird so eine Veranstaltung, die der zweckmäßigen Durchführung der sittlichen Rettungsarbeit besondere Förderung leistet.

Für die verwahrlosten und lasterhaften, überhaupt die fürsorgebedürftigen Kinder sollte nach meiner Meinung eine derartige Organisation wie die der norwegischen Zwangsschule in ausschließlicherem Maße dem Zweck der Beobachtung dienen. Zu dem Zwecke ist aber erwünscht, daß die Arbeit solcher Beobachtungsanstalten sich auf methodisch befolgte, psychologische und psychiatrische Prinzipien stützen muß, und daß sie durchschnittlich viel mehr Zeit als 6 Monate braucht.

Es läßt sich nicht leugnen, daß wenn so viele schon im Kindes- und Jugendalter gerade unter unsern Augen in den Strom des Pauperismus und der Kriminalität hinableiten, die Ursache darin liegen mag, daß weder das Heim noch die Schule für die individuelle Entwicklung, wie sie in der Kinderseele vorgeht, und für deren Ursachen das erforderliche Verständnis haben. Sie ahnen kaum die Kausalitätsverhältnisse zwischen physische und psychische — vielleicht noch gar nicht zu Tage getretenen — Störungen auf der einen Seite und ethischen (bzw. intellektuellen) Minderwertigkeiten auf der andern.

Die wenigsten ahnen noch in unserer Zeit, daß die ethische Haltung sowohl als die intellektuelle Energie und Elastizität, wenn auch nicht auf physiologischen Bedingungen beruhend, doch durch diese besonders beeinflusst werden.

Treffend bemerkt Trüper: »... Es fragt sich, ob wenn rechtzeitig das Minderwertige oder Psychopathische in einem werdenden Menschen erkannt wird, die Gesetzesübertretungen und die Schäden, die dadurch im Volkskörper erwachsen, nicht hätten verhütet werden können. ...«

Meines Erachtens sind die Beobachtungsanstalten, wenn es eine systematische Anwendung der moralisch vorbeugenden Maßregeln gilt, unentbehrlich, gegenüber allen Kindern, die der Sorge des Staates bedürfen. Sollen aber diese Anstalten dem hier angedeuteten Zwecke entsprechen, so muß

man noch einen Schritt weiter gehen als das norwegische Gesetz es tut.

Die oben erwähnten norwegischen »Zwangsschulen« sind nämlich vor allem Schulen für Schulschwänzer und die Unterbringung in demselben darf — wie gesagt — nicht eine Zeit von 6 Monaten überschreiten; es wird bei der Wahl der Vorsteher und Lehrer auch nicht nach einer andern Qualifikation als der gewöhnlichen Volksschullehrerbildung gefragt.

Die Beobachtungsanstalten müßten die in Frage stehenden Kinder solange behalten können, bis ein zuverlässiges Individualitätsbild sich ergibt, um die zweckmäßigste Behandlung festzustellen. Ein sicheres Resultat läßt sich kaum binnen 6 Monaten schaffen.

Selbstverständlich müßten diese Anstalten sowohl die physische als die psychische Pflege vor Augen haben; sie müssen gewissermaßen das Gepräge einer heilpädagogischen Anstalt haben.

Ich habe schon vorher gesagt: Es müssen die vorbeugenden Bestrebungen in unserer vom Industrialismus geprägten Zeit abzielen, ein Heim zu schaffen; ich möchte nun hinzufügen, dieses »Heim« muß dem individuellen Bedürfnis möglichst angepaßt sein — d. h. die günstigen Anlagen entwickeln und den ungünstigen entgegenarbeiten. Von diesem Gesichtspunkte aus und übereinstimmend mit den in der Beobachtungsanstalt erworbenen Erfahrungen sollten meines Erachtens die Pflegeheime gewählt werden. Ich denke mir also die Ordnung in folgender Weise: Kein verwahrlostes Kind sollte in der Regel weder in einer Familie noch in einer Anstalt endgültig untergebracht werden können, ohne zuerst eine Beobachtungsanstalt durchgemacht zu haben. Dann erst wären die Kinder — je nach ihrer Individualität — zur Pflege bei einer geschickten Familie, in ein »milderes« oder ein »besonderes« Schulheim unterzubringen.

Es würde jedoch zu weit führen, in diesem Aufsätze die Art und Tätigkeit der erwähnten Beobachtungsanstalten darzustellen. Nur möchte ich eine Forderung besonders betonen: Der, welcher an der Spitze einer derartigen Wirksamkeit stehen soll, muß neben den Eigenschaften eines liebevollen Herzens und einer reichen pädagogischen Erfahrung noch die wissenschaftliche Voraussetzung in Beziehung auf Psychologie und Psychiatrie besitzen. Und weiter: Ihm zur Seite ist ein spezieller Psychiater (und Physiologe) als Gehilfe erforderlich. Hier — wenn jemals — muß die Pädagogik und die Medizin nebeneinander arbeiten; es gilt ja dem körperlichen sowie dem seelischen Zustand des Individuums auf den Grund zu kommen, damit man sich nicht eine einseitige Beurteilung oder besser ein oberflächliches Feststellen der schließlich zu wählenden Behandlung zu schulden kommen läßt.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Wenn ich auf einer Organisation wie die oben erörterte so fest bestehe, so gründet sich diese Ansicht auf die Tatsache, daß die charakteristischen Züge von psychopathischen Minderwertigkeiten unserer modernen Gesellschaft, die nervöse Unruhe und Erregbarkeit, der Mangel an Pietät, an religiösem Sinn und an Respekt vor

der Autorität einen bei weitem günstigeren Boden für die ethischen Anomalien abgeben als die früheren gesellschaftlichen Verhältnisse.

Es findet ja jetzt — genau besehen — die Unterbringung in eine Familie oder Rettungsanstalt nach willkürlichem und flüchtigem Dafürhalten statt, während das allerwichtigste Moment — zu dem das Kind sogar ein Recht haben sollte — vernachlässigt wird, nämlich die Herbeiführung einer genauen Kenntnis des Kindes, d. h. seiner individuellen Bedürfnisse.

Fürwahr! man verfährt bei weitem vorsichtiger, genauer, wenn es einen Acker zu bebauen gilt! Mit der minutiösesten Sorgfalt werden sowohl die Erdart als der Düngerstoff und die Saat gewogen und gebracht — untersucht und analysiert! Gegenüber der Kinderseele sollte man sich doch auch zur sorgfältigsten Analyse aufgefordert fühlen; denn auch die Kinderseele ist ein Saatland, nach dessen Beschaffenheit die Behandlung und die Art der Saat sich richten müssen. Überhaupt: wenn die pädagogische Behandlung der Kinder nicht in höherem Grade Rücksicht auf die Individualität nehmen will, und wenn sie sich zu diesem Zweck nicht auf die physiologische und psychopathologische Untersuchung stützen will, dann scheint die Anklage ziemlich berechtigt, die u. a. Henry George vorgebracht hat:

»Die Gesellschaft unserer Tage bildet selbst die Barbaren heran, die die Kultur der Zeit umzustürzen drohen!«

### 3. Die Sprache meiner Kinder.<sup>1)</sup>

Nach Tagebuchaufzeichnungen zusammengestellt.

Von **Martha Silber**, geb. **Prusse** in Königshütte (O./Schles.).

Ohne besonderen Zweck, nur aus Freude über die Fortschritte meiner Kleinen, finden sich verstreut Sprachversuche, die ich hier geordnet wiedergeben will. Zweifellos handelt es sich um körperlich und geistig interessante Kinder, einen Knaben von jetzt 4 und ein Mädchen von 1 Jahr 10 Monaten. Sprachtalent mögen sie von beiden Eltern ererbt haben, von meiner Seite erhöht durch eine Ahnenreihe, die durch 5 Generationen tüchtige Geistliche waren. Ebenso kommt das musikalische Gehör der Kinder in der Sprache dadurch zur Geltung, daß sie alles von den ersten Lauten an in schönen Tönen und in einer unendlichen Fülle von Modulationen hervorbrachten, ganz im Gegensatz zu der Sprache fast aller Kinder, oft bis zur Schulzeit, die eine unangenehme, quäkende, kreischende, monotone, grunzende Stimme haben mit vielen häßlichen, das Ohr be-

<sup>1)</sup> Wir bringen diese Aufzeichnungen einer Mutter als Ergänzungen wie zum Vergleich der Abhandlung des Herrn Dr. Tögel, 16 Monate Kindersprache. Die Kinderfehler. Zeitschr. f. Kinderforschung. Jahrg. 1905. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

leidigenden Tönen. Ebenso auffallend ist der große Sprachschatz, die Ausdrucksfähigkeit und, auch für fremde Ohren, Deutlichkeit der Sprache meiner Kinder. Einfluß von außerhalb ist natürlich, wie fast regelmäßig, in stärkstem Maße die Mutter; fast gar nicht kommt der vielbeschäftigte Vater in Betracht, ebenso hat sich jeder Besuch als einflußlos bewiesen. Dienstboten, denen die Kinder sehr wenig überlassen sind, haben doch manches polnische oder drastische Wort eingeführt. Doch die Sprache der Oberschlesier, obgleich hart, ist immer rein und deutlich, fast ohne grammatische Fehler. Mit dem Knaben, als erstem Kinde, habe ich mich natürlich weit mehr beschäftigen können, ihm viel erzählt und Gedichte gesagt, was bei der Kleinen fast ganz fehlt, sie ist auch noch lebhafter als der Knabe. Dadurch fehlt es an Gelegenheit, auch steht ihr eine größere Wohnung als einst dem Jungen zur Verfügung. Aufgewachsen sind die Kinder in unserer häßlichen, schwarzen Stadt, erst seit  $1\frac{1}{2}$  Jahren haben wir ein kleines Gärtchen für sie geschaffen. Nach auswärts, außer zur Großmutter, kommen sie nicht zu Besuch, aber gehen gern mit einkaufen, der Knabe auch ganz allein. Mit ihm war ich jeden Sommer 3—6 Wochen auf dem Lande, wo er sehr viel Fortschritte machte, dies Jahr mit beiden 6 Wochen an der See. Wir sprechen den Kindern von Anfang an alles klar und deutlich vor, ohne sie sprechen zu »lehren«. Es ist ihnen nie etwas beigebracht, nur auf ihren Wunsch wiederholt worden, da ich gern sehen wollte, wie und in welcher Zeit ein Kind selbstständig reden lernt. Körperlich werden die Kinder, ohne Fanatikern zu folgen, ganz natürlich, d. h. wie's die Tiere mit ihren Jungen tun, gezogen und genährt. Ich habe beide, 8 Monate No. I und 13 Monate No. II, gestillt und es sind schöne, kräftige Menschenblumen mit besonders klugen Augen geworden. Trotzdem wir Eltern zart sind und zu Hause immer die Angstkinder waren, hatte ich die Freude, den Jungen mit  $10\frac{1}{2}$  Monaten, das Mädchen mit fast 10 Monaten absolut frei herum laufen zu sehen, auch über Schwellen, Rinnsteine, Ziegeln usw.

No. I. Hellmuth, geboren den 16. August 1901.

Sein erstes Wort deutlich gesprochen war »Anna«, das Dienstmädchen, die er sehr liebte, nicht sein Kindermädchen. Er war  $10\frac{1}{2}$  Monat alt und sprach es, als sie uns in der Sommerfrische besuchte, und er ihr, sie erkennend, entgegenlief.

Mit 11 Monaten kam deutlich »Mama«, dann hörten wir ihn häufig »bah« rufen, zweimal hintereinander. Das erste Mal eine ganze Tonleiter aufwärts, das zweite Mal gleich darauf abwärts. Wir kamen dahinter, daß er so sein Kätzchen bezeichnete und das Mauzen nachahmte.

Mit 13 Monaten finde ich »acha«, dann »cha« mit heftigem Kopfnicken für »ja« bezeichnet, wofür er die größte Vorliebe hat. Als er einmal Fahnen an Sedan sah, machte er das Klatschen »ksch, ksch« nach. Zwei Monate später sah er auf einem Bilde Fahnen, fuchtelte von selbst mit dem Ärmchen und machte »ksch, ksch« dazu.

Mit 15 Monaten sprach er das einzige Wort, was ich ihn je gelehrt. »Bapa« Papa, was ihm durch das P am Anfang große Schwierigkeiten

machte. Ich ging von den Worten »babá«, für häßlich in der Kindersprache, aus und »Babau«, wie er den Verband bezeichnete, den er nach einem Sturz um den Kopf erhielt. Jetzt meldet er auch seine Bedürfnisse mit dem üblichen »Aá« und lernt verneinen, »nananana«, meist statt »na«, um der Sache, die ihm große Freude machte, mehr Nachdruck zu geben. Dazu stürmisches Schütteln des Kopfes. Nun kommen dazu eine ganze Reihe von Hauptworten, die eigentümlicherweise nur aus Konsonanten, mit Fortlassen der Vokale gebildet werden. Z. B. »Mf« Muff, »Bf« Buch, »Nkn« Onkel usw. An ähnlich klingenden Worten, die er konsequent auseinanderhält, und wiederholt habe ich verzeichnet: »lingling« Ringlein, »lengleng« Engel, »langlang« Schlange. Er macht uns husten, niesen usw. nach.

Mit 16 Monaten ahmt er die Klingel »nlingnlingnling« nach, ruft die Katze »tz—tz—tz«, hier üblich »tsch—tsch«, und benutzt die Worte »Afe«, »Adla« Adler, »Abeit« Arbeit, wie er sein Spielen, das immer nützlich sein muß, selbst benennt, »Apf« Apfel, »brahm« gram. Ich sagte ihm im Scherz oft »Junge, ich bin Dir ganz gram«. Nun ist er auch vielem »brahm«.

Mit 17 Monaten bezeichnet er Hungergefühl mit »A« Ei, seiner Lieblingspeise, Durst mit »pappen«, »hm« für weiter beim Erzählen oder eine Wiederholung. »Lala«, früher nur »La« (kurzes a) Schokolade, »Belle« Libelle, »Adlala« Anfasser in der Küche, wo er mir besonders gern hilft, »Rch« Rauch, »Gls« Glas, »Bls« Blase, »Brch«, später »Barr«, »Karp« für Quark, den er sehr liebt, »rrrrr« unendlich lang, statt »rauf«, wenn er genommen werden will, »Mommp« Mond, später Mon. Dazu kommen eine Reihe polnischer Worte, ziemlich deutlich für Gegenstände seiner Kleidung und Körperteile und »schättesche«, setz' Dich aus dem Polnischen. An Vaters Geburtstag nach Vorsagen »Lia Bapa, ich gablagabla«: Lieber Papa, ich gratuliere!

Nach 18 Monaten benennt er sich selbst »Hella«. Auf die Frage: Wie heißt Du? ganz von selbst: »Heiß Hella.« Das »nein« ist deutlich; seine bekannten Lieder bezeichnet er, wenn die Melodie angestimmt wird, sofort z. B. »Piep-piep« bei »Kommt ein Vöglein geflogen«, »hoppapa« ein Springliedchen. Das Wort »Mf« Muff verwandelte sich in »Amf« (er hörte also, oder probierte einen Vokal, wenn auch den falschen und an unrechter Stelle), dann »Maff«, jetzt »Miff«, wie es einige Zeit bleibt.

Mit 19 Monaten hatte er ein Bild mit einem Stiefmütterchen in der Hand. Ich fragte: »Was ist denn das?« Antwort: »Mama.« Ich zählte jetzt die Worte zusammen, die er gebraucht, nicht auf Vorsagen, sondern selbständig. Es mögen manche fehlen, 149 sind verzeichnet. Allerdings sind sie nur korrekt aufgeschrieben, ich füge von denen, wo ich es noch weiß, dazu, wie er sie sprach. (Jetzt nennt er sich auch selbst »Hella Unnu«, Hellmuth Unnütz, wie wir oft zu ihm sagten.)

Papa	Bapa	Messer	—	Gram	Bram
Mama	—	Gabel	—	Ludwig	—
Bruder	Buda	Löffel	—	Guten	—
Großpapa	Opapa	Engel	Longlong	Morgen	—
Großmama	Omama	Puppe	—	Guten Tag	Dach
Onkel	Onkn	Himmel	Himm	bitte	—
Tante	—	Stern	Tenn	danke	—
Mann	—	Ring	Lingling	essen	—
Anna	—	Kette	Totte	anziehn	—
Helene	Helé	Schlüssel	—	spazieren-	eschäsche
Butter	{Karp	Kaffee-	} Mille	gehn	(sch weich)
Quark	{Barr	mühle		aufmachen	aw
Apfelsine	—	Nagel	Nal	abbeißen	—
Apfel	—	Nadel	Neel	weinen	—
Ei	—	Geld	—	blau	—
Schokolade	—	Knopf	Deß sp. Kepse	hinauf	rrrrr
Zucker	—	Buch	—	hinunter	—
Salz	Lalß	Album	—	weg	—
Nuß	—	Bilder	—	da	—
Heringe	Hängire	Noten	Nu	ja	—
Flasche	Feschla	Baum	—	nein	—
Schaum	—	Blume	—	ioh	—
Hund	—	Rauch	Rch	du	—
Katze	—	Ball	—	dich	—
Kuh	—	Hampel-	—	kalt	—
Vogel	Pieppiep	mann	—	heiß	ha
Wolf	Loff sp. Woff	Mohr	Moa	lieb	—
Hase	—	—	{Momp Mo Mon	auf	aff
Hirsch	Husch	Mond		} nachden- ander in 8 Woch.	zu
Lämmchen	—	—	{Mf		halt
Affe	—	—	{Amf	pfui	feu
Frosch	—	Muff	{Meff	bravo	bavo
Fisch	—	—	{Miff	au	—
Eule	—	—	—	ach	—
Hahn	Kikiki	Schiff	—	O	—
Adler	Adla	Wagen	—	Jeses	Seses
Libelle	liebe Belle	Fahne	ksch-ksch	nu	—
Ente	—	Bart	Ba	hoppla	—
Gans	—	Nupe (d. h.	Nu	hoppapa	—
Schlange	Langlang	einer, der	—	puff	—
Ohr	Oa	am Däum-	—	stich	—
Nase	Näse	chen saugt)	—	klingling	—
Mund	—	Ofen	—	husch husch	—
Auge	—	Anfasser	Adlala	wau wau	—
Tisch	—	Wind	—	miau	—
Stuhl	—	Verband	Babau	nochmal	—
Licht	Lich	Loch	—	nimm mich	—
elektrisch	—	Kalide-	} Lidl-lidl	Aá (Be-	—
Licht	nipp von knips	straße		—	dürfnis)
Uhr	—	(sein Spa-	—	Semmel	—
Brille	—	zierweg)	—	Liebling	—
Bleistift	Blß	Bülow	—	Schuh-	—
Tinte	—	Lotte	Lich sp. Lo	knöpfer	—
Cigarette	—	Sophie	Fi	—	—
Tasse	—	Hellmuth	Hella	—	—
—	—	Unnütz	Unnu	—	—

20. Monat. Von seinen 20--30 Liedern kennt er jedes heraus, sobald ich am Klavier die ersten Töne spiele. Interessant ist, wie er die

Lieder benennt, immer die Worte, die den größten Eindruck auf ihn machen. Puff! bei »Fuchs du hast die Gans gestohlen«, Dolat (Soldat) bei »Ein scheckiges Pferd«, Baua bei »Der Bauer hat ein Taubenhaus«. Im Sprechen macht er große Fortschritte. Alles benennt er und drückt sich mit Worten aus. Für seine Zärtlichkeitsworte braucht er eine ganze Skala von Tönen. Den Salon benennt er »Lalon«, will er genommen sein, »Schosch«, d. h. auf den Schoß.

21. Monat. Seine Sprache wird immer reicher und deutlicher, manchmal probiert er schon in Sätzchen zu sprechen. Jetzt machte ich eine Entdeckung, die uns verblüffte. Der Junge kann den ganzen Struwelpeter auswendig und die Gedichte, die ich ihm sage. Man kann aufhören, wo man will, er spricht das nächste Wort. Ich lasse gern die letzten Worte der Zeilen fort, die er dann ersetzt. Besonders niedlich ist: »Da kam der große — Nickerle (Nikolas) mit seinem großen — Tinterle (Tintenfaß)«. Er liebt schwere Worte und Redewendungen, die wir ihm unzählige Male wiederholen müssen, davon hat er großen Genuß. Z. B. Hellmuth laß die Hortensie. Er begießt immer seine »Hottenise«. Viele Worte dreht er um, z. B. Hängire — Heringe, Lowe — Wolle, Loff — Floh, Feschla — Flasche, später Faschle, Babarrer — Rhabarber. Den merkte er sich, als er sah, wie ich ihn auf dem Markt kaufte. Er hörte das Wort einmal und wußte es. Er war gewöhnt, nur auf der Straße zu gehen; einmal nahm ich ihn auf eine Wiese mit. Als er überall Himmel statt Häuser sah, breitete er die Arme weit aus und rief mit dem glücklichsten Gesichte: Licht! — Licht! Dann spielte er mit einem »Mäla«, Mädchen. Zu Matrose sagt er »Tatjone«.

Mit 22 Monaten wurde er geimpft und interessierte sich sehr für seine »Blappern«. Er bildet niedliche Sätze und erinnert sich selbst, wie er noch schlecht sprach. Da sagt er plötzlich mit leuchtenden Augen: Mütterle — Micka (oder Dintenne, Wuppe, sa). Ich nachher fragend: Micka? und er: Ja, Micka!! Ich ganz erstaunt: »Ach!« Dann er übermäßig lachend: »Nein Mixa« (der Kaufmann) oder: Gießkanne, Suppe, ja usw. Wasserfall, Federhalter, Menschenkind und ähnliche lange Worte sagt er ganz richtig nach und macht uns gern auf unsere Angewohnheiten aufmerksam. Während wir uns unterhalten, kommt plötzlich eine Stimme aus dem Hintergrund: Mama sagt immer: hmhm, aha, Papa sagt: Soso! Neulich hob ich Wäsche auf und ordnete alles laut zählend nach Nummern, der Junge war im Zimmer und spielte. Er zählte, als ich fertig war, bis 12 (soweit habe ich die Wäschepacke), zwar nicht in der Reihe, kennt aber jede Ziffer. Er zählt nun alles: Zahnstocher, Knöpfe, Streichhölzer. Mit Spielsachen spielt er nie. Uns gibt er die zärtlichsten Namen: Pöpchen, Päpse, Psäpse, Papiserle, Vätchen, auch Voata —, Mütterle, Mammerle, Mamaliezchen. Wenn er von den Dienstboten was haben will, sagt er Annerle, Majjerle und nennt sie »Sie«. Sobald er im Hof ein Mädchen sieht, sagt er, indem er mit dem Finger droht: Du, Du, Du Mäderle! Ungefähr so drückt er sich aus: Uhr zeige, Schoß nehme. Seit ein Schlosser im Haus war, hält er ihn für allmächtig. Ist sein Stift abgebrochen, heißt es: Losser holen, oder sogar: Nase kümmert, Losser



holen! Einst saß er auf dem Töpfchen und mühte sich vergeblich, endlich rief er: Nein, Mama, geht nicht, Losser holen. — Heut früh war sein erstes Wort: Papa fläfst Du? Dann im Flüsterton: Ja, juhig, Papa fläfst. Es »bitzelt« auch nicht mehr bei ihm, sondern blitzt und aus dem »Gasl« wurde ein Glas. Wenn er spielt, hält er lange Selbstgespräche: »Hellerle, tell Tuhl nicht so, fällt junta, tell ihn so, jetzt kekel jauf« usw., ununterbrochen quatscht er. Oder er sagt zu mir: »Hella Küche wollt.« (H. will in die Küche.) Was willst Du denn da? sage ich. »Kochen.« Was denn? »Sleisch, Koffeln, Müse.« (Fleisch, Kartoffeln, Gemüse.) Reizend ist der Tonfall seiner Sprache mit unzähligen Abstufungen. Zu einem enttäuschten »nein« braucht er eine ganze Oktave von Tönen. Manchmal sagt er Lieder und Gedichte vor sich her, natürlich läßt er viele Worte aus, doch die Hauptsache bleibt immer. Z. B. Kuckuck, Wald, singen, springen, Föhling kommt bald, oder: Helene türzt, Hanne, Tante, Kaffeekanne, geht klrrr — klippklapp — Onkel kliegt ab.

26 Monate. Nun kommt eine große Lücke im Tagebuch, wir waren inzwischen in der Sommerfrische und erst am 13. Oktober, fast 3 Monate später, beginnt es wieder. Unzählige Male, besonders beim Flaschetrinken sagt er: »Mutter, sing (nie erzähle) vom Talle (Stalle)!« Ebenso muß ich ihm Geschichten und Gedichte »singen«. Nun muß ich alle Einzelheiten, die er sich gemerkt, erzählen, wehe, wenn ich was auslasse, da werde ich sofort verbessert! Da sagte ich neulich mal: Dann gießt der Kuhmann die Milch in den Kühler, sofort rief er: Nein, erst schaubt er das Wasser auf. Die ganze Behandlung der Milch ist ihm geläufig, sogar die »Céntifuge« erklärt er. Er war 14 Tage an einem Ruhranfall krank und macht nun wenig Fortschritte. Manchmal nimmt er mich um den Hals und sagt mit rührender Stimme: »Mutterle, geh fort nicht, nein!« Daß ich immer Angst bekomme, als müßte ich zu früh fort, oder: »Mutterle, sei böse nicht!« Beides, ohne daß etwas vorangegangen wäre. Das »ich« benutzt er noch nicht. Über den Tisch kommt er zu mir gekrochen und sagt: »Mutters Schoß kommst Du, auf mein Schoß,« oder: »Mutters Bett kommst Du, in mein Bett.« Früh wenn ich klinge: »Anna holt Dich nicht, nein, nein, nein« (zum Anziehen), in demselben beruhigenden Ton, wie ich's ihm früher sagte, nach einer Weile setzt er hinzu: »Anna vespert noch.« Alle Türen, selbst fremde und Gartenpförtchen reißt er auf: »Gute Luft jeinlassen« heißt's dabei. Manchmal kriecht er aufs Fenster und ruft: Klappertorch, bing ein Buderßen! Frägt man ihn, was er haben will, dann sagt er: Kein Buderßen, kein Feschterßen, bloß einen Jungen. Sein Gedächtnis ist vorzüglich, jeden Weg, den er einmal gegangen, kennt er wieder und weiß, was er erlebt hat. Im Frühjahr gingen wir mal mit ihm und er lief ins junge Getreide. Da sagten wir: Du, der Bauer kommt. Seitdem gingen wir den Weg nicht mehr, bis neulich. An derselben Stelle lief der Junge in den Sturzacker und rief: »Der Baua kommt!« Nun singt er auch schon: Fuchs, du hast die Gans gestohlen, Kommt ein Vöglein, und sagt fast den ganzen Struwelpeter her. Doch verlange ich nie, daß er jemandem etwas vorträgt. Seine Phantasie ist blühend. Er sieht ein Hunderle unter seinem Stuhl sitzen

und schreit, es beiße ihn, zeigt auch, wo und jagt es fort. Meine Nadeln und Knöpfe legt er schlafen und spricht mit den Möbeln. Da tut er, als ob sie weinen, und tröstet sie.

Inzwischen kam sein Schwesterchen, »Fesperchen« nannte er's. Die Freude war rührend. Immer kam er an mein Bett und fragte: Mutter, bauchst Du was? um es dann sofort zu holen. Er machte sich die Türen auf, indem er in der Hand immer sein Stühlchen trug und sich darauf stellte. »Mein geliebtes Tüßel« nannte er's. Wenn er weiter nichts wußte, brachte er eine »tockne Wildel«, trockne Windel »für's Kind«. »Unse kleine Frausche, unser geliebtes Kinderle« nennt er sie.

Mit 2 Jahr zwei Monate singt er mir, als ich nach der Kleinen zu Bett lag immer das Lied:

Guten Tag Hea Geatneasmann (Herr Gärtnersmann)  
 Hahm Sie die Lavendel (Haben Sie Lavendel)  
 Joßmajien und Timahahn (Rosmarin und Thymian)  
 Und ein wenig Kendwel, (Und ein wenig Quendel)  
 Busse hol den Sessel jein (Bursche hol den Sessel rein)  
 Mit den goldnen Tessen (Mit den goldnen Tressen)  
 Die Madam wird müde sein,  
 Sich ein bitten setzen; was ich ihm vorgesungen hatte.

Ende November brachte ich ihm zum ersten Mal ein Verschen zu Großmutter's Geburtstag bei. Er lernte es nicht gern, ich konnte es ihm nie öfter wie dreimal mit Nachsagen vorsprechen:

Ich wüßte dir Goßmüttalein  
 Du sollst sund und glück-glück sein  
 (Ich wüßte dir Großmütterlein  
 Du sollst gesund und glücklich sein.)

Er konnte es längst, wollte nur nicht lernen und wenn er's satt hatte, schnatterte er halb böse, halb übermütig:

Ach wanße da Gaßmattala,  
 Da sallst sand and glack-glackla.

Ebenso verdrehte er oft Lieder die er kannte in dieser Weise, indem er sie auf a, i und ä sprach. Z. B.: Kimmt ien Viegel gefliegen usw.

Pause bis zum 21. Februar, 28—30 Monate. Ich war krank, dann Umzug, was für den Jungen die herrlichste Zeit war. Er unterschied immer »die alte Wohnung« und »die Wohnung«. Wenn jemand sagt, er will das Schwesterchen nehmen, stößt er energisch den Finger auf den Tisch: »Nein, sie wird in der Wohnung bleiben.« Bis Ende Januar hatten wir die Handwerker, was möglich war, erklärte ich ihm. Er ist nun Tischler, Tapezierer, Monteur usw. Einmal stieg er auf die Leiter, drehte sich um und rief: »Anna, passen Sie mal recht gut auf den Jungen (meint sich) auf, ich habe keine Zeit, bin Monteur.« Als die Nachtglocke angebracht wurde, stellte er sich davor und flehte hinauf: »Gute, neue Nachtglocke, klinge nicht, Hellmuth möchte erschrecken.« Den Tapeziergehilfen, einen ganz stumpfsinnigen Kerl, führte er an der Hand zu allen unseren Schätzen und erklärte sie ihm. Auf Böcklinsche Reproduktionen

weisend: Und das hier ist alles von Böcklin. Jeden Besuch macht er aufmerksam: Haben Sie schon die neuen Tapeten gesehen und die Goldleisten, den neuen Teppich usw., sofort, ehe er guten Tag sagte. Faßte einer der Handwerker an die Tapete, so schrie er ganz aufgeregt: »Mein Gott, wenn das die Frau Mojawiez sieht« (Morawiez, Hauswirtin). Gehen wir durchs dunkle Zimmer, dann nimmt er meine Hand: »Komm Mutter, muß dich führen, daß Du Dich nicht stößt.« Einst fragte er: »Hast Du keine Angst im Finstern?« Ich: Nein. »Dann bist Du wohl ein Mann?« Warum denn? »Nun, Männer haben doch keine Angst.« Unzählige Male, auch nachts, sagt er: »Aber ist das schön in unserer Wohnung, Hellmuth ist sehr gern in der Wohnung.« Mich nennt er jetzt »gnäd'ge Fau« oder »Fau Doktor«, den Vater »Herr Doktor« und »Sie«. Er kam von selbst darauf und behielt es vielleicht 4 Wochen bei. Auch von uns sagte er nur so, dann einige Zeit »Frau Mutter«. Den Vater »Äwin« (Erwin) beim Vornamen.

31 Monate. Nach einer stürmischen Auseinandersetzung, die er mit dem Vater hatte, kam er auf meiner Schoß: »Mutter, was hat der Vater geßümpft?« »Du weißt ja.« Nach einer Weile: »Ja, der Vater hat geßümpft, aber er ist doch gut.« Als von uns Photographien kamen, sagte er strahlend: »Ach, das soll wohl etwa gar unser Äwin sein.« Dann weiter: »Mir scheint, das ist gar unsre Kleine.« An der Taufe wollte ihm die Kochfrau Fleisch geben, er wies es, wie er's auch stets beim Fleischer tut, zurück: »Lassen Sie, ich bin Vegetarier« (die Kinder werden ganz vegetarisch erzogen) und zum Onkel, der ihm Wein anbot: »Ich bin ja Tempejenzler.« Er trinkt nur »olkeines Bier und Wein« (alkoholfrei). Abends kommt er oft aus dem Bett gestiegen ins Wohnzimmer. Da er weiß, daß ich böse bin, bringt er irgend was mit sanfter Stimme hervor: »Wollte bloß mal der Kleinen einen Kuß geben,« oder: »Wie geht's Dir denn, geliebtes Mütterchen?« Vorigen Monat, wenn er nachts aufwachte, und oft am Tage, sagte er mit rührendem Tonfall zu mir: »Sei glücklich.« Manchmal fragt er: »Wer hat denn die Kleine gebracht?« Du weißt ja. »Na ja, der Klapperstorch. Aber wer hat sie gemacht?« oder: »Ich bin vom Doktor Silber, von wem bist Du, Mutter?«

Da der Knabe nun vollständig in Sätzen spricht, erübrigt es sich, weiter fortzufahren. Er hat nun auch das r sprechen gelernt, das er wohl anfangs konnte, aber als die Sprache reicher wurde, wieder vergaß. Am Anfang wurde es wie j, in der Mitte wie a, einmal wie g (Szäge, Schere) gesprochen. Der Onkel jeitet auf dem Feade (Pferde). Geatnea (Gärtner). Nach a wurde das r meist ausgelassen, z. B. bav — brav, auch nach u Buda — Bruder. Geblieben ist das Wort »Ulßlolo« für Umschlag, obgleich er es längst richtig sprechen kann, noch  $\frac{1}{2}$  Jahr, und bis heute »Fitt« für die großen Bedürfnisse, in ganz früher Zeit mal von Wurst abgeleitet, wohl weil es die ganze Umgebung gebraucht.

(Schluß folgt.)

## B. Mitteilungen.

### 1. Wie wird in massgebenden Kreisen die Pädagogik gewertet?

Zu denjenigen Staaten im Deutschen Reiche, welche das meiste Verständnis für die Pädagogik als Wissenschaft bekundet haben, gehört unser Großherzogtum Sachsen-Weimar. War doch Jena lange Zeit hindurch die einzige Universität, welche einen Lehrstuhl für Pädagogik besaß, und ist sie doch auch heute meines Wissens noch die einzige, welche eine Übungsschule, eine Erziehungs-Klinik, besitzt. Und dennoch kann selbst hier ohne die geringste Bemerkung, sozusagen als etwas Selbstverständliches, folgende Notiz durch die Tagespresse gehen:

»Zu Ostern verlassen an den beiden Landesseminaren in Weimar und Eisenach die Oberlehrer W. . . . und H. . . . ihre Stellungen, dieser, um eine neue Stellung an der höheren Töchterschule in Hannover, jener, um die neu gegründete Diakonatsstelle in Weimar anzunehmen. Als Nachfolger sind für Weimar Pfarrer K. . . . -Stetten a. d. Rhön, für Eisenach Pfarrer P. . . . -Troistedt auszuweisen. Altem Herkommen gemäß werden die ersten Seminarlehrerstellen mit Theologen besetzt.«

Also: die ersten Lehrer der Landesseminare sind keine Fachmänner. Wie der Geistliche so im Nebenamte ohne besondere Vorbildung und ohne besondere praktische Erfahrung durch Selbstbetätigung Schulinspektor in den meisten deutschen Ländern werden kann, so kann er auch in gleicher Weise nicht etwa Seminarhilfslehrer, sondern Seminaroberlehrer, d. h. erster Lehrer der Lehrer werden. Nach ein paar Jahren — man muß doch Lehrjahren sagen — wobei die künftigen Lehrer als Übungsmaterial dienen, tritt der Seminaroberlehrer wieder ins Pfarramt oder sonstwohin zurück, und der Fall wiederholt sich von neuem. Und dieses »alte Herkommen« findet man so selbstverständlich, daß niemand auf den Mißstand hinweist.

Würde es in irgend einer Berufsschule auch nur denkbar sein, daß der erste Lehrer einfach und grundsätzlich aus einem andern Berufsstande gewählt wird? Und ist die Ausbildung der Lehrer unseres Volkes so unbedeutend, daß für sie das weiter nichts bedeutet? Und sagen die Theologen sich denn nicht vor der Annahme einer solch verantwortungsvollen Stellung, daß sie als solche nicht dafür ausgebildet sind und sein können?

Doch ich weise darauf hin nicht aus Mangel an Sympathie mit dem geistlichen Stande. Ich stehe durchaus freundlich zu ihm. Erst recht hat der Hinweis nichts mit den genannten Personen zu tun. Ihre Namen sind rein zufällig; ich habe sie deswegen auch nicht ausdrucken lassen. Auch ist Weimar, wie schon gesagt, darin nicht besonders rückständig: die Frage ist oder war bis vor kurzem in den deutschen Staaten fast überall dieselbe. Sie ist für uns eine grundsätzliche, die das zufällige Beispiel nur veranschaulichen soll.

In der Prüfung für Direktoren in Preußen vom 1. Juli 1901 heißt es zwar in § 1: »Die Befähigung zur Anstellung als Seminarlehrer, als Seminarlehrer, als Vorsteher an öffentlichen Präparandenanstalten, als Kreisschulinspektor, als Leiter von höheren Mädchenschulen, von Mittelschulen, von Volksschulen mit sechs oder mehr aufsteigenden Klassen und von solchen Schulen, welche herkömmlich von einem Direktor geleitet werden, sowie die Befähigung zur Übernahme der Leitung mehrklassiger Privatschulen wird durch Ablegung der Direktorprüfung erworben.« Wird aber selbst in Preußen dieser Befähigungsnachweis von Seminaroberlehrern, Kreisschulinspektoren usw. auch tatsächlich, wenn auch nur als Regel, gefordert? Wenn z. B. die Regierung auch nur ein halbes Dutzend solcher Schulinspektoren für die ganze Monarchie verlangte, wurde dann nicht diese Forderung von den »staatserhaltenden« Parteien der Konservativen und des Zentrums abgelehnt, fiel dann nicht allemal das Interesse der Sache dem politischen Parteigetriebe zum Opfer? Und wenn Kreisschulinspektoren im Hauptamte ernannt werden, so rücken vielfach Theologen und Philologen, fast lediglich auf Grund ihres theoretischen, examinierbaren Wissens, ohne praktische Erfahrung gleich in die leitenden Stellen ein. Dennoch bedeutet diese Prüfungsordnung einen ungeheuren Fortschritt gegen früher. Das »Herkommen« ist auch nicht im Handumdrehen aus der Welt zu schaffen, weil eine Seminarbildung im allgemeinen für den Posten nicht genügt und die Universität nur Gelehrte, aber keine Lehrer ausbildet und in hinreichender Menge ausbilden kann, solange wir keine pädagogischen Fakultäten besitzen.

Die neuerdings so genannten Oberlehrer, die doch auch nur als Gelehrte die Universität verlassen, sind aber für solchen Posten noch weniger als die Geistlichen befähigt, weil diese doch wenigstens in ihrem praktischen Amte mit den Volksschichten Fühlung bekommen, für die die Lehrer gebildet werden sollen, während jene solche Berührungen leider oft geflissentlich vermeiden. Jüngst wurde mir z. B. ein pädagogisches Wochenblatt der Oberlehrer ins Haus geschickt, worin der Leitartikel in Tönen, als wenn ein Weltuntergang bevorstehe, die Tatsache mitteilte, daß ein preußischer Minister nur dann das amtliche Material für einen Kalender der höheren Schulen zur Benutzung hätte preisgeben wollen, wenn derselbe auch die »Elementar-« und technischen Lehrer dieser Schulen mit anführe, und der dann himmelhoch darüber jauchzte, daß endlich das Ministerium davon Abstand genommen habe, der Kalender also jetzt elementarlehrerrein, wie gewisse Bäder judenrein, erscheinen dürfe. Wenn ein solcher Geist in die Lehrerseminare einziehen sollte, so bedeutete das geradezu ein nationales Unglück für unser im Innern ohnehin schon tiefzerrissenes Volk. Woher soll dann die Erziehung zum Bewußtsein der innigen Zusammengehörigkeit aller Volksschichten kommen, wenn die berufenen Volkserzieher den innersten Spalt schärfer als die »Genossen« gegenüber der »einen reaktionären Masse«, wie umgekehrt, zur Schau tragen? Würden die Probleme der Volkserziehung mit zu den Prüfungsgegenständen für Oberlehrer gehören und würde man von ihnen verlangen, daß sie neben den Kollegs über die untergegangenen Völker der Griechen und Römer

auch solche über die erzieherischen Bedingungen für das Fortbestehen des eigenen Volkes, über die gesamte Volkserziehung, hören müßten und hören könnten, so wären solche öffentliche Ausfälle undenkbar, und dann, aber auch nur dann, wären sie die Berufenen, auch Oberlehrer unter den Lehrern der Lehrer zu werden. Bis dahin ist aber der Geistliche noch vorzuziehen.

Unsere oft berührte Frage reicht also weit über Kinderpsychologie und Jugendfürsorge hinaus: es ist zugleich ein volkserhaltendes Problem.

Tr.

## 2. Ein seltener Fall aus dem Gebiete der Psychopathia sexualis.

Obwohl die Bücher über die Verirrungen des Geschlechtstriebes von Auflage zu Auflage an Material zunehmen, haben doch die Gerichtsärzte von einem vor einiger Zeit in Berlin verhandelten Falle erklären müssen, daß er sehr selten sei.

Ein 22jähriger Student der Technischen Hochschule in Charlottenburg war angeklagt, in den Straßen Berlins mehreren Mädchen die Zöpfe abgeschnitten zu haben. Nach seiner eigenen Angabe hat er sich dieses Vergehens in 16 Fällen schuldig gemacht; in seinem Schreibtische fand man eine Sammlung von 31 Zöpfen. Wie er selber mitteilte, hat er einen unbezwinglichen Drang, in den Besitz blonden Frauenhaares zu kommen, wobei es gar nichts ausmacht, ob die Trägerin jung oder alt, schön oder häßlich ist. Den krankhaften Drang hat er von Jugend auf empfunden, im 16. Jahre aber nicht mehr bekämpfen können und zuerst seiner Schwester das Haar abgeschnitten. Das Haar hat er zu Hause aufbewahrt, häufig geküßt und unter sein Kopfkissen gelegt. Nach Aussage der Ärzte ist der junge Mann erblich belastet und weist zahlreiche Degenerationszeichen auf. Eine Schwester von ihm ist geisteskrank. Seine geistige Befähigung ist gut, besonders in der Mathematik. Er hegt die Meinung, zu Großem bestimmt zu sein, und hat sich deshalb von seinen Kameraden oft zurückgesetzt gefühlt. Er ist Mitglied des studentischen Keuschheitsbundes.

Es erfolgte Freisprechung in der Erwartung, daß die Familie den jungen Mann in eine Irrenanstalt bringe.

Bemerkenswert ist aus den Verhandlungen noch, daß eines der Mädchen, die ihres Haares beraubt wurden, einen Nervenchock erlitten hat, dessen Wirkungen andauern.

U.

## 3. Die Bedeutung der nervösen und psychischen Anomalien des schulpflichtigen Alters.

Mit einer Probevorlesung über dieses Thema habilitierte sich unser Mitarbeiter Herr Dr. med. Wilh. Strohmayer an der Universität Jena. Er wird auch während des Sommersemesters über dieses Kapitel Vorlesungen halten. Wir begrüßen dieselben als ein weiterer Schritt, der Jugendkunde an den Universitäten eine Heimstätte zu bereiten. Tr.

#### 4. Universitätsferienkurs 1906.

Ende Juli findet auch in Würzburg ein Universitätsferienkurs für Volksschullehrer statt. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an Lehrer Dr. Friedrich Schmidt, Theresienstraße 11. Das Nähere wird noch bekannt gegeben werden.

I. A. Dr. August Mayer.

### C. Literatur.

**Meumann, E.**, o. Professor a. d. Universität Königsberg i. Pr., und **Wirth, A.**, a. o. Professor a. d. Universität Leipzig. Archiv für die gesamte Psychologie. Herausgegeben unter Mitwirkung von Prof. H. Höfding in Kopenhagen, Prof. F. Jodl in Wien, Prof. A. Kirschmann in Toronto (Canada), Prof. E. Kraepelin in München, Prof. O. Külpe in Würzburg, Dr. A. Lehmann in Kopenhagen, Prof. Th. Lipps in München, Prof. G. Marius in Kiel, Prof. G. Störing in Zürich und Prof. W. Wundt in Leipzig. 6. Band. 1.—4. Heft. Leipzig, Wilh. Engelmann, 1905. Preis 20 M.

Es ist mir eine angenehme, weil hoffnungsfreudige Pflicht, unsere Leser auf das »Archiv für die gesamte Psychologie« empfehlend hinzuweisen. Immer wieder haben wir betonen müssen: wir kommen mit den großen Fragen der Erziehung der normalen wie der abnormen Jugend nicht genügend voran, weil die Grundfesten dafür nicht sicher liegen. Der Teufel flüstert uns zwar auch auf diesem Gebiete das sinnlose Wort ein: »Grau teurer Freund ist alle Theorie«, und die Toren glauben ihm. Die Einsichtsvollen erkennen aber nur die Losung an: »Eine richtige Theorie ist das Praktischste, was es gibt« (Dörpfeld.) Eine richtige Theorie der Erziehung des heranwachsenden Menschengeschlechts setzt aber als Vorbedingung eine richtige Einsicht in das Wesen und Leben der Jugendseele voraus. Diese Einsicht können wir teils auf dem von uns seit 10 Jahren begangenen Wege des Studiums des Kindes in gesunden und kranken Tagen durch Beobachtung, Zergliederung und Experiment gewinnen, teils sind wir aber angewiesen auf die psychologische Forschung und Lehre schlechthin, auf die Verarbeitung der Ergebnisse der Gesamtpsychologie für pädagogische Zwecke, auf ihre Anwendung und Übertragung auf die Kunde vom Kinde und auf die Methode seiner natur- und planmäßigen Erziehung. Darum forderten wir immer wieder nicht bloß selbständige und mehr Lehrstühle für Pädagogik, sondern auch besondere Lehrstühle für Psychologie. Einige Universitäten besitzen solche, leider aber nicht alle. Jena hat z. B. einen Lehrstuhl für Pädagogik aber keinen für Psychologie. Anderswo ist es umgekehrt. Bahnbrechend war auf psychologischem Gebiete Leipzig. Die Schüler Wundts haben in allen Weltgegenden nach dem Leipziger Muster ihre Laboratorien eingerichtet und forschen bald mehr bald weniger von der Methode des Altmeisters abweichend.

Unter diesen Forschern interessiert uns vor allem Meumann. Während manche namhafte Gelehrte vollständig indifferent sind gegen das, was aus den Forschungsergebnissen für das Menschenleben wird, und nur forschen, um zu forschen, ja nicht selten die Berührung ihrer Wissenschaft mit so gewöhnlichen Dingen wie Pädagogik, Kriminalistik, Seelsorge usw. von sich weisen, steht Meumann zugleich mitten in den Problemen der Pädagogik und widmet sich mit besonderer

Vorliebe unserm Sondergebiet des Kinderstudiums. Meumanns Arbeiten haben darum in der Regel ein besonderes Interesse für den Pädagogen und Kinderpsychologen.

Wenn man auch nur einen oberflächlichen Blick in das »Archiv« tut und sieht, mit welcher Sorgfalt und Umsicht auf dem ganzen Gebiete des Seelenlebens hier geforscht und gesammelt wird und sich dann sagt, welche Bedeutung diese Ergebnisse haben könnten, wenn Lehrstühle und Einrichtungen genug vorhanden wären, um sie auf das Kind und auf die Behandlung desselben zu übertragen, dann wird man für die Zukunft hoffnungsfreudig gestimmt. Und wenn ich dann zurückdenke in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, wo Dörpfeld mit den dürftigsten Mitteln seine Monographien der pädagogischen Psychologie begann und mir klarmachte, daß ohne die monographische Bearbeitung zahlreicher Einzelfragen der Psychologie die Pädagogik nicht aus dem Wirrwarr herauskommen könne, und nun sehe, wie hier überall in damals nie geahnter Weise geschafft wird, dann dürfen wir gewiß auch hoffen, daß einmal im deutschen Reiche die Maßgebenden genötigt werden, die Pädagogik an unsern vielgepriesenen Universitäten aus ihrer Aschenbrödelstellung zu befreien und zwar nicht um eines wissenschaftlichen Sportes oder einer Liebhaberei willen, sondern im Interesse der Förderung der Lebensinteressen unseres Volkes, der Kräftigung und Gesunderhaltung des heranwachsenden Geschlechtes in körperlicher, geistiger und sittlicher Beziehung.

Die Kinderseelenkunde, welcher unsere Zeitschrift gewidmet ist, ist nur ein Teilgebiet der Gesamtpsychologie. Es liegt darum nicht im Rahmen unserer Aufgabe, über den Inhalt des »Archivs« im einzelnen zu berichten. Doch ohne Berücksichtigung der Grundfragen der allgemeinen Psychologie und ohne Verarbeitung ihrer Fortschritte verliert die Kinderpsychologie wie auch die pädagogische Psychologie an wissenschaftlichem Wert. Und darum müssen wir auch aus diesem Grunde wünschen, daß unsere Mitarbeiter und Leser nicht unbeachtet an den fleißigen Forschungsarbeiten und den umfangreichen Berichten des »Archivs« vorübergehen.

Trüper.

### **Ziehen, Leitfaden der physiologischen Psychologie in 15 Vorlesungen.**

Siebente, teilweise umgearbeitete Auflage. Jena, Gustav Fischer, 1906. gr. 8°. 280 S.

Ziehens Leitfaden der Psychologie hat in 15 Jahren 7 Auflagen erlebt. Obwohl man namentlich in unsern Tagen eine hohe Auflagenzahl durchaus nicht immer als Beweis für den Wert eines Werkes ansehen darf, so steht doch hier beides im Einklang. Ziehens Leitfaden — eine Bezeichnung übrigens, die uns nie recht gefallen hat — ist so bekannt, daß er einer Anzeige kaum mehr bedarf. Nur in Rücksicht auf die jüngern Pädagogen, aus deren Kreisen oft Anfragen wegen psychologischer Literatur an uns gelangen, gehen wir auf das Buch näher ein, als wir es sonst tun würden.

Die Ziehensche Arbeit gilt allgemein als eine verhältnismäßig leichte Einführung in die Psychologie, und das mit Recht. Der Verfasser besitzt, wie bereits aus seiner Jenenser Lehrtätigkeit bekannt geworden ist, ein hervorragendes Darstellungstalent, das in seinem Leitfaden noch besser hervortritt als in seinen andern Schriften, soweit sie uns bekannt geworden sind. Wenn man die Vorlesungen aufmerksam liest, so glaubt man sich in den Hörsaal versetzt. Allerdings würde der Wert des Buches in dieser Beziehung durch eine genaue Durchsicht in sprachlicher Hinsicht noch gewinnen.



Für die Leser unserer Zeitschrift besteht ein besonderer Vorzug des Buches darin, daß auch die krankhaften Erscheinungen des Seelenlebens Berücksichtigung finden: einmal tritt dadurch manche normale Erscheinung in hellere Beleuchtung, und sodann wird der Zugang zum Pathologischen geöffnet. Daß das letztere namentlich in den Lehrbüchern der pädagogischen Psychologie nicht schon längst geschah, ist sehr bedauerlich, denn wäre es in zweckmäßiger Weise geschehen, so würde man für die pädagogische Pathologie mehr Verständnis haben, als es noch in der Gegenwart leider der Fall ist. Neuerdings hat man angefangen, in den Lehrbüchern der pädagogischen Psychologie Pathologisches in einem Anhang zu behandeln. Das ist zwar besser als nichts, aber viel Erfolg können wir uns davon nicht versprechen. Den besten Weg hat entschieden Ziehen eingeschlagen, indem er Pathologisches allenthalben im engen Zusammenhang mit dem Normalen darstellt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß Ziehen auch eine Psychiatrie (Berlin, Wreden) geschrieben hat, die zwar, wie sich das wohl von selbst versteht, für Ärzte bestimmt ist, die aber auch von dem Pädagogen mit Nutzen gebraucht werden kann, wenn er den Leitfaden genau durchgearbeitet hat. Die Ziehensche Psychiatrie wird namentlich auch dem von Nutzen sein, der die zahlreichen einschlägigen Artikel Ziehens in Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik in ihrer oft recht knappen Fassung besser verstehen will.

Was nun die Ziehensche Auffassung der psychischen Erscheinungen betrifft, so schließt sie sich im wesentlichen eng an die englische Assoziationspsychologie an. Ziehen bemüht sich auch, für die Assoziationen eine physiologische Grundlage oder Parallelerscheinung zu finden, ist aber vorsichtig genug, ausdrücklich zu betonen, daß in dieser Beziehung noch vieles als durchaus hypothetisch anzusehen sei (S. 178). Bemerkenswert erscheint, daß nach Ziehens auch an anderer Stelle geäußerte Ansicht bei der Assoziation und Reproduktion der Vorstellungen nicht die Ähnlichkeit sondern die Gleichzeitigkeit die Hauptrolle spielt. Der Verfasser warnt ausdrücklich davor, die Assoziation auf Grund der Gleichzeitigkeit als etwas Äußerliches, Oberflächliches, die Assoziation auf Grund der Ähnlichkeit als das Tiefere, Innerliche anzusehen. Sollte sich diese Auffassung als zutreffend herausstellen, so würde das für die Pädagogik natürlich von großer Bedeutung sein; wir werden aber gut tun, die Entscheidung abzuwarten.

Auch in einem andern Punkte können wir dem Verfasser noch nicht recht zustimmen, nämlich in seiner Lehre von den Gefühlen. Ziehen leitet die Gemütsbewegungen (Affekte) weder, wie Herbart, von der Wechselwirkung, von den Hemmungs- und Förderungsverhältnissen der Vorstellungen her, noch sieht er in ihnen, wie die James-Langesche Hypothese, eine Begleiterscheinung gewisser motorischer und vasomotorischer Innervationsverhältnisse; sondern er führt die Gemütsbewegungen auf die Betonung der Empfindungen zurück: Die betonten Empfindungen hinterlassen betonte Vorstellungen und damit die Grundbestandteile nicht nur des intellektuellen, sondern auch des Gefühlslebens. Nun hat aber Th. Ribot in seiner »Psychologie des sentiments« (von mir unter dem Titel »Psychologie der Gefühle«, Altenburg 1904, ins Deutsche übersetzt) auf Grund einer Umfrage an zuständigen Stellen nachgewiesen, daß bei sehr vielen Menschen trotz starker Betonung der Empfindungen das Gedächtnis z. B. für das Schmerzgefühl sehr gering ist, trotz der großen Genauigkeit und Lebhaftigkeit des Gedächtnisses für die Berührung. Obwohl Ziehen das Werk Ribots erwähnt, geht er doch auf diesen Umstand, der seiner Theorie zu widersprechen scheint, nicht ein. In einer neuen Auflage, die wahrscheinlich nicht lange auf sich warten läßt, müßte das doch wohl geschehen.

Noch einen andern Wunsch können wir nicht unterdrücken. Er betrifft die Literaturangaben. Hierüber sagt der Verfasser im Vorwort zur ersten Auflage: »Bezüglich der Zitate habe ich zu bemerken, daß dieselben lediglich bezwecken, das weitere Studium auf geeignete Wege zu leiten; eine Angabe aller Arbeiten, auf welche die Seiten des Textes sich stützen, ist nicht beabsichtigt.« Wenn der Verfasser seine Arbeiten daraufhin genau ansieht, wird er kaum finden, daß er seiner Absicht allenthalben treu geblieben sei. Wir sehen darin aber durchaus keinen Fehler; im Gegenteil möchten wir eine wesentliche Erweiterung der Literaturangaben befürworten, und zwar sowohl in Rücksicht auf Autoren vom Verdienst, als auch zur genaueren Orientierung derer, die sich durch das Ziehensche Buch in die Psychologie einführen lassen. Einmal würde sich dann auch für den einen oder andern Namen, den man jetzt mit Überraschung und Bedauern vermißt, ein entsprechendes Plätzchen finden, und sodann hätte der Verfasser Gelegenheit mit kurzen kritischen Bemerkungen auf die Einwände seiner Gegner einzugehen, was im Texte nicht wohl angebracht wäre. Sollte der Stoff umfangreich werden, so ließe er sich zweckmäßig in besondern Abschnitten am Schlusse der einzelnen Vorlesungen oder auch in einem Anhang unterbringen. Ein nachahmenswertes Vorbild hätte der Verfasser an Volkmanns Lehrbuch der Psychologie. Ufer.

**Einen wissenschaftlichen Katalog über die gesamte Literatur der Schulhygiene** wird der Begründer und Leiter des Museums für Schulhygiene Berlin-Rixdorf herausgeben. Das Museum dürfte den Besuchern des I. internationalen Kongresses für Schulhygiene in Nürnberg, Ostern 1904 — noch in bester Erinnerung sein. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, alles auf Schulhygiene (Schulbau, Schuleinrichtungen, Lehr- und Lernmittel, Bibliothek) bezügliche in natürlichen Objekten, Modellen, Apparaten, Präparaten, Wandtafeln, Plänen, Zeichnungen, Photographien, Broschüren, Jahresberichten, Zeitschriften, wissenschaftlichen und methodischen Arbeiten zu sammeln und zu deren Verbreitung beizutragen. Dieser Zweck wird durch die ständige Ausstellung, die Besuche in- und ausländischer Interessenten derselben und durch fortlaufende Berichterstattung in dieser Zeitschrift, durch Auskunfterteilung, durch Teilnahme an Hygiene-Ausstellungen usw. zu erreichen gesucht. Die Bibliothek des Institutes ist die umfangreichste auf diesem Gebiete. Um den vielen Wünschen des Interessenten zu entsprechen, soll der Katalog der Schulhygiene-Bibliothek erscheinen. Derselbe wird außer der wissenschaftlich geordneten Literatur der einzelnen Gebiete der Schulhygiene literarische Beiträge, Bildnisse und Biographien hervorragender Schulhygieniker bringen. Im Interesse der Wissenschaft, der Schulhygieniker, staatlicher und städtischer Behörden, Verfasser und Verleger dürfte es geboten sein, das Unternehmen dieser Zentralstelle der Schulhygiene nach jeder Hinsicht zu fördern. Um Irrtümer zu vermeiden und ein möglichst vollkommenes Literaturverzeichnis veröffentlichten zu können, ergeht an die verehrten Interessenten die höfliche Bitte, dem Herausgeber die Veröffentlichungen, Kataloge, Prospekte usw. zuzuschicken und ihn in Zukunft von Neuerscheinungen in Kenntnis zu setzen. Sendungen und Zuschriften sind zu richten an Museumsvorstand E. Fischer in Berlin S. O. - Rixdorf, Knesebeckstraße 21—23.

# Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,

Irrenanstaltsdirektor a. D. in  
Zwiefalten.

J. Trüper,

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

und

Chr. Ufer,

Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elford.

- Heft I: **Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. A. Schinz, Dozent der Philosophie an der Akademie Neuchâtel. Aus der Revue philosophique (1898, Nr. III) übersetzt von Chr. Ufer. 1898. IV und 42 S. Preis 75 Pf.
- Heft II: **Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. P. J. Möbius. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: **Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von A. Wintermann, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: **Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von J. Trüper. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: **Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. Hermann Krukenberg, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: **Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. H. E. Piggott. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: **Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von J. Trüper. 1904. VI u. 57 S. Preis 1 M.
- Heft IX: **Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von Heinrich Kielhorn, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV u. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft X: **Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Vortrag, gehalten im V. f. Kdrfschg. Leipzig am 14. Okt. 1904. Von O. Flügel. 1905. VI und 40 Seiten. Preis 75 Pf.
- Heft XI: **Elnige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Von Conrad Schubert, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: **Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Ref. von W. Pölligkeit, jur. Dir. d. Centr. f. priv. Fürsorge in Frankfurt a/M. 1905. IV u. 25 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIII: **16 Monate Kindersprache.** Von Dr. H. Tögel. 1905. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft XIV: **Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter.** Von Dr. Eugen Neter. 1906. 28 Seiten. Preis 45 Pf.
- Heft XV: **Zur Frage des Bettnüssens.** Von Dr. med. Hermann. 1906. 18 S. Pr. 30 Pf.
- Heft XVI: **Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?** Von A. J. Schreuder, Dir. des Med.-Päd. Instituts zu Arnheim. 1906. 40 S. Preis 50 Pf.
- Heft XVII: **Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben.** Von Gottlieb Friedrich, Gymnasial-Prof. in Teschen. 1906. VI u. 74 S. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft XVIII: **Die Abartungen des kindlichen Phantasielebens in ihrer Bedeutung für die pädagogische Pathologie.** Vortrag, geh. in der Vereinigung f. Kdf. in Mannheim am 6. Okt. 1905. Von Dr. med. Julius Moses. 1906. 32 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIX: **Hygiene der Bewegung.** Von Dr. Heinrich Pudor. IV und 40 S. Preis 75 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

## Kaufgesuch.

**Kinderfehler Jahrg. I** oder einige Bände, bei denen Jahrg. I komplett enthalten sein muß, kaufen zu guten Preisen  
**Mayer & Müller, Buchhdlg. Berlin NW. 7.**

**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preisliste zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespatak (Siebenbürgen).

---

Verlag von **HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN)** in Langensalza.

---

### Die wissenschaftlichen Fortbildungskurse für Volksschullehrer in Deutschland bis 1905.

Ihre Entstehung, ihre gegenwärtige und künftige Organisation.

Von

**G. Geisel,**  
Nordhausen.

48 Seiten.

Preis 1 M.

---

## Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur

unter besonderer

Berücksichtigung der neuesten Zeit.

Von

**Prof. Dr. C. Beyer-Boppard,**

Verfasser der »Deutschen Poetik«, der »Technik der Dichtkunst« usw.

VIII und 460 Seiten.

Preis 7,50 M, eleg. geb. 9 M.

**Inhalt:** Einleitung. — Erste Periode. 360—1100. — Zweite Periode. 1105 bis 1300. — Dritte Periode. 1300—1517. — Vierte Periode. 1417—1624. — Fünfte Periode. 1624—1725. — Sechste Periode. 1725—1775. — Siebente Periode. 1770 bis 1813. — Achte Periode. 1830—1830. — Neunte Periode. 1830—1870. — Zehnte Periode. 1870—1905. — Ausblick in eine neue Blütenperiode. — Chronologische Tabelle. — Benutzte Quellschriften. — Register.

---

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

---

Hierzu Beilagen der Firmen **A. M. Gey & Co. in Dresden** und  
**Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.**

Die Kinderfehler.

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung  
der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

und

**Chr. Ufer,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang, 9.**

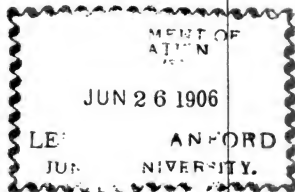
Juni-Heft.



Langensalza

Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)

Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1906



Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
4 M.

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

### A. Abhandlungen:

- |  | Seite |
|--|-------|
| 1. Das psychophysische Prinzip der Übung. Von ADOLF GERSON . . . . . | 257   |
| 2. Die Sprache meiner Kinder. Von MARTHA SILBER (Schluß) . . . . .   | 268   |

### B. Mitteilungen:

- |   |     |
|---|-----|
| 1. Eine ungarische Laura Bridgman. Von E. BLUMGRUND . . . . .   | 276 |
| 2. Die II. österr. Konferenz des Schwachsinnigen-Wesens zu Wien, am 7. und 8. April 1906. Von M. KIRMSSE . . . . .                    | 278 |
| 3. Bericht über den 2. Kongreß für experimentelle Psychologie in Würzburg vom 18.—21. April 1906. Von Dr. FRIEDRICH SCHMIDT . . . . . | 282 |
| 4. Fürsorgeerziehung. Von J. TRÜPER . . . . .   | 285 |

### C. Literatur:

- |   |     |
|---|-----|
| »Zeitschrift für die Behandl. Schwachsinniger u. Epileptischer. Von WENIGER | 287 |
| DEWITZ, OTTO VON, Beiträge zur Hilfsschulfrage. Von W. J. RUTTMANN. . . .   | 288 |

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.



## A. Abhandlungen.

### 1. Das psychophysische Prinzip der Übung.

Von

**Adolf Gerson.**

Übung macht den Meister — noch lange nicht. Das alte Sprichwort ist aus der Mode gekommen, und heute im Zeitalter der Gewerbefreiheit heißt's statt dessen: Das Kapital macht den Meister. Die Maschine und die fortgeschrittene Arbeitsteilung im Zusammenhang mit der Entdeckung neuer Arbeitsmethoden haben das Handwerk in der Gegenwart auf eine neue Grundlage — das Kapital — gestellt und die alte Grundlage, die durch Übung erworbene körperliche Geschicklichkeit verdrängt. Denn um die neuen Arbeitsmethoden einführen zu können und um im Verfolg dessen Maschinen anschaffen und ein der Arbeitsteilung entsprechendes zahlreiches Personal einstellen zu können, mußte der Meister zum Kapitalisten werden und auf das alte Prinzip des Handwerks, die selbsterlernte Kenntnis durch Übung, verzichten.

Warum ich zur Einleitung dieser psychologischen Studie so weit aushole? Um zu zeigen, daß das Prinzip der Übung eine weit über den Kreis des individuellen psychologischen Lebens hinausgehende Bedeutung für die Völker- und Menschheitspsyche hat, daß demnach die Untersuchung der Grundlagen jenes Prinzips der Übung von großem Werte nicht nur für die Psychologie und Pädagogik, sondern auch für die soziologischen Gesichtspunkte vieler andern Wissenschaften ist.

Was wir eben vom Handwerk sagten, daß das Prinzip der Übung durch die moderne kapitalistische Produktionsweise verdrängt worden

sei, das gilt nämlich auch von vielen andern Berufen. Auch von den geistigen. Die Wissenschaft war früher handwerksmäßig auf das Prinzip der Übung gebaut. Als die Bücher teuer und selten waren, die Schrift nur von wenigen gekannt wurde und die Wissenschaft noch geringen Umfang hatte, da trugen wohl die Gelehrten und Lehrer ihre ganze Wissenschaft im Kopfe umher. Was man schwarz auf weiß besaß, galt damals noch wenig, was man sich durch unermüdliches Lernen ins Gehirn geschrieben hatte, das galt. Die Wissenschaft konnte früher nur »Wissen«, d. h. Auswendiggelerntes sein, weil ihr vornehmlich die Methode der empirischen Forschung als Grundlage fehlte und weil der Ideenaustausch und die Tradition des Wissens noch der ausgiebigen Hilfe des geschriebenen bzw. des gedruckten Wortes ermangelten. Die Zeit, wo mancher Gelehrte sagen konnte: *Omnia mea mecum porto* ist nun leider (oder sollen wir sagen: gottlob?) vorüber. Heutzutage macht vielleicht weniger das Wissen als der wissenschaftliche Apparat den Gelehrten. Nur der kann sich heute auf dem Felde der Wissenschaft mit Erfolg betätigen, dessen Geldmittel ihm erlauben, sich eine reiche Fachbibliothek, die oft tausende von Bänden zählen muß, anzuschaffen, der diese Bibliothek durch den Erwerb der fast Tag um Tag neu erscheinenden Schriften vervollständigen und sich so in seiner Wissenschaft auf dem Laufenden erhalten kann. Noch mehr Anforderungen an Geld und materielle Opfer stellen jene Forschungsgebiete, die die Anschaffung teurer Apparate und Präparate, die Vornahme langwieriger Experimente oder ausgedehnte Reisen notwendig machen. Die Bedeutung des Lernens, der geistigen Übung und des Wissens ist für die Wissenschaft gegenüber der Bedeutung ihrer materiellen Grundlagen völlig zurückgetreten. So gilt auch auf dem Gebiete der Wissenschaft in gewissen Grenzen das Wort, daß nicht die Übung, sondern das Kapital den Meister macht. Alle Erscheinungen des sozialen Lebens, nicht nur das Handwerk und die Wissenschaft, gehorchen eben denselben Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung. Diese Entwicklung führt vom Individualismus zum Kollektivismus hinüber und die treibende Kraft dieser Entwicklung ist das Kapital. Für das Zeitalter des Individualismus war das Prinzip der Übung die treibende Kraft der Entwicklung: die dem Kollektivismus zustrebende Gegenwart verdrängt es auf der ganzen Linie durch die kapitalistische Produktionsweise.

Ob zum Segen der Menschheit? Und wohin wird dies führen?

Aus dem Vorangehenden geht hervor, daß das Prinzip der Übung nur noch auf den Gebieten des individuellen Lebens in voller Kraft



bestehen kann, und es muß als eine wesentliche Aufgabe der wissenschaftlichen Pädagogik gelten, daß sie das Prinzip der Übung für die Erziehung der Individuen nutzbar zu machen hat. Diese Zeilen verfolgen nun den Zweck, die Bedeutung der Übung als eines Erziehungsmittels neu und umfassend darzustellen und nachdrücklich zu betonen.

Die Menschen üben vielerlei: Der eine übt seine Arme und Beine, ein anderer seine Augen und Ohren, ein dritter seine Muskeln, ein vierter seine »Kräfte«, ein fünfter sein Gedächtnis; in der Schule üben wir das Lesen, Schreiben, Rechnen, das Anschauen, Sprechen usw. Gegenüber diesem Vielerlei, auf das sich die Übung erstrecken soll, muß man sich doch fragen, worin hier die tatsächliche Leistung und der eigentliche Vorgang bestehe. Da muß denn zunächst mit aller Schärfe jener verbreiteten Meinung entgegen getreten werden, nach welcher die körperlichen und die geistigen Funktionen des Menschen zwei voneinander völlig unabhängige Gebiete der Übung wären. Die moderne Psychologie hat mit aller Bestimmtheit nachgewiesen, daß die psychischen Funktionen untrennbar mit physiologischen Funktionen unseres Körpers, besonders des Nervenapparates verbunden sind. Demgemäß kann von einer Übung geistiger Funktionen, wie Gedächtnis, Anschauen, Sprechen usw. immer nur in dem Sinne die Rede sein, daß durch die Übung<sup>1)</sup> die jenen geistigen Funktionen parallel gehenden physiologischen Prozesse beeinflußt und abgeändert werden. Die Übung kann sich also direkt immer nur<sup>2)</sup> auf den Körper und seine Organe erstrecken. Faßt man nun den Begriff der Übung<sup>1)</sup> in diesem Sinne, so ist die Untersuchung des Wesens der Übung eine Aufgabe jener Wissenschaft, die sich mit der Erforschung der Funktionen des lebenden Körpers befaßt, der Physiologie. Da jedoch die durch die Übung beeinflussten physiologischen Vorgänge in unserm Bewußtsein psychische Erscheinungen hervorrufen, so befinden wir uns bei der Untersuchung des Wesens der Übung eigentlich auf einem Grenzgebiete zwischen Physiologie und Psychologie, das man je nach den abweichenden Gesichtspunkten Psychophysik, physiologische Psychologie, experimentelle Psychologie u. a. genannt hat.

Von den Teilen unseres Körpers sind nun, wie man meinen sollte, diejenigen einer Beeinflussung durch die Übung gar nicht fähig, die einer willkürlichen Bewegung nicht fähig sind. Man sollte meinen, die Knochen, das Herz, der Magen und das ganze vegetative System unseres Körpers fielen außerhalb des Bereichs der Übung. Aber was vermag der Mensch nicht alles? Er übt sie, wenn nicht

<sup>1)</sup> auch?!

<sup>2)</sup> Das »nur« ist wohl ebenso gewagt. Tr.

direkt, so indirekt. Durch anhaltendes Bergsteigen und Atmen von Höhenluft kann man Herz und Lunge üben, durch einseitige Muskelübung kann man auf den Knochenbau einwirken. Der indische Fakir kann die Tätigkeit des Herzens und den Blutkreislauf nach Gefallen verlangsamen, hemmen und fördern; die Taucher vieler Küsten- und Inselvölker können minutenlang unter Wasser bleiben, ohne Atem schöpfen zu müssen, und der Neger, der seinen Magen an Stiefelsohlen, Nägel und Petroleum gewöhnt hat, ist in unseren Schaubuden keine Seltenheit. Bleiben also allenfalls die Leber und die Milz als Organe, die man nicht durch Übung beeinflussen kann und die außer dem Bereich unserer Untersuchung bleiben müssen.

Nachdem wir so das Gebiet der Wissenschaft und das des organischen Körpers abgegrenzt haben, das bei unserer Untersuchung über das Wesen der Übung in Betracht kommt, gehen wir auf den der Übung zu Grunde liegenden physiologischen Prozeß ein. In Bezug auf diesen unterscheidet W. WUNDT<sup>1)</sup> zwischen direkter und indirekter Übung. Nicht in dem Sinne, wie wir es eben taten, indem wir als direkte Übung die Übung jedes einer willkürlichen Tätigkeit fähigen Organes, als indirekte Übung die Beeinflussung des einer willkürlichen Tätigkeit nicht fähigen Organes durch die Übung eines einer willkürlichen Tätigkeit fähigen Organes bezeichneten. WUNDT unterscheidet zwischen direkter und indirekter Übung in einem wesentlich andern Sinne. Direkte Übung nennt er den bei der Übung jeder Tätigkeit sich in den Nervenfasern abspielenden Nervenprozeß, indirekte Übungserfolge nennt er die in den Anhangsgebilden der Nervenfasern, den Muskeln, Sehnen, Knochen usw., in Folge dieser Übung auftretenden Veränderungen; denn jede Übung dieser Anhangsgebilde der Nervenfasern kann nur durch die Intätigkeitsetzung des Nervenapparates erfolgen, und der Muskel bewegt sich nur auf einen durch die Nervenfaser vermittelten Anreiz hin. Wir wollen uns diese Unterscheidung WUNDTs nicht zu eigen machen, da sie nicht allen Formen der Übung gerecht wird.

I. Alle Formen der Übung, die wir weiterhin darstellen werden, haben nur einen Erfolg: Kraftersparnis. Die Kraftersparnis aber kann auf zwei Wegen erfolgen: 1. durch Anpassen eines Organes an eine bestimmte Tätigkeit, 2. durch Modifikation des nervösen Prozesses.

Untersuchen wir zunächst, inwiefern durch die Übung die Anpassung eines Organes an eine bestimmte Tätigkeit erfolgen kann.

---

<sup>1)</sup> WUNDT, W., Grundzüge der physiologischen Psychologie. 5. Aufl. Leipzig 1902. Bd. I. S. 71 f.

Wird nämlich ein Muskel zur häufigen Ausführung einer bestimmten Bewegung veranlaßt, so erfolgt ein stärkeres Zuströmen des Blutes zu demselben, zugleich wird durch die Arbeit des Muskels und das Zuströmen des Blutes der Stoffwechsel innerhalb des Muskels angeregt; die Ernährung des Muskels und sein Umfang nehmen zu, und auch die mit ihm verbundenen Körperteile, wie die Haut, die Knochen, die Sehnen, werden in ihrer Ernährung gefördert. Wird die Muskel-tätigkeit längere Zeit auf einen einzelnen Muskel beschränkt, so wird den nicht geübten Muskeln die Blutzufuhr gemindert, die Ruhe und die mangelnde Blutzufuhr machen den Stoffwechsel der ruhenden Muskeln träge, ihre Ernährung ist mangelhaft und ihr Umfang verringert sich, mit ihnen zugleich leiden die mit ihnen verbundenen Knochen, Gelenke, Sehnen usw. Aus der einseitigen Bevorzugung einer Muskel-übung können auf diese Weise Deformitäten des Muskel- und Knochenbaues entstehen, wie man sie an Leuten, die einseitige Muskelübungen bis zum Extrem betreiben, an professionellen Radfahrern, Athleten, Artisten u. a., wahrzunehmen häufig Gelegenheit hat.<sup>1)</sup> Die Umbildung des Muskel- und Knochenbaues, die so im Gefolge der Muskelübung aufzutreten pflegt, stellt eine Anpassung des Bewegungssystems unseres Körpers an Tätigkeiten von bestimmter Form dar. Diese Anpassung ist erfolgt nach dem in der ganzen Natur herrschenden Prinzip des kleinsten Kraftmaßes; denn der umgebildete Muskel vollzieht die bestimmte Tätigkeit, der er angepaßt wurde, mit einem geringeren Kraftaufwand als der frühere Muskel. Man wird einwenden, der Kraftaufwand, der dazu gehört, um 1 kg zur Höhe von 1 m zu heben, sei immer derselbe und richte sich nicht nach der Beschaffenheit der hebenden Kraft, sei diese Muskelkraft oder Wärme oder Elektrizität oder sonst eine Form der allgemeinen Energie. In unserm Falle ist aber die Zeit zu berücksichtigen in der die bestimmte Muskel-tätigkeit ausgeführt wird. Der umgebildete Muskel vermag die Arbeit viel schneller zu leisten, als es der frühere Muskel vermochte, weil er diesem an Umfang und Kraft überlegen ist und weil infolge seiner zweckmäßigen, der Tätigkeit angepaßten Struktur die Zahl der der Tätigkeit entgegentretenen Hemmungen in der Muskelsubstanz geringer ist als bei dem früheren un-zweckmäßig konstruierten Muskel. Die Zeitersparnis, die der umgebildete Muskel so erreicht, stellt zugleich auch eine Kraftersparnis dar. Man stelle sich zum Vergleiche

<sup>1)</sup> Wie die nach Geschlecht, Alter, Wohnort, sozialer Lage, Beruf verschiedene Inanspruchnahme des Körpers diesen formt, zeigt an einer reichen Zahl von Beispielen J. RANKE »Der Mensch«, 2. Aufl. Bd. II besonders S. 89 ff.

zwei ganz gleiche Eisenbahnzüge vor, von denen der eine eine bestimmte Strecke in 6 Stunden, der andere dieselbe Strecke in 3 Stunden zurücklegt. Beide vollbringen eigentlich dieselbe Kraftleistung, das Produkt von Wegstrecke und Last, und doch wird die Lokomotive des langsameren Zuges mehr Kohlen verfeuert haben als die des schnelleren, wegen des unausbleiblichen Verlustes von Feuerungskraft, die ungenutzt zum Schornstein und sonstwo hinausgeht; z. B. ist der Wärmeverlust infolge der Abkühlung der Maschine durch die Luft bei 6 stündiger Fahrt doppelt so groß als bei 3 stündiger. Auch bei der Muskeltätigkeit geht ein Teil der motorischen Kraft als Reibung, Wärme u. a. verloren und der Verlust ist um so größer, je länger die Muskeltätigkeit andauert. Daraus folgt, daß bei der Muskeltätigkeit Zeitersparnis gleich Kraftersparnis ist. Dasselbe werden wir weiterhin auf dem Gebiete der rein nervösen Tätigkeit erschließen.

Die Umbildung des Muskels und die daraus resultierende Kraftersparnis ist ein direkter Erfolg der Übung. Diese Tatsache ist von großem Belange für die Entwicklungswissenschaft, denn damit erscheint die Übung als das biologische Prinzip, das der Anpassung der Bewegungsorgane der Organismen an veränderte Lebensbedingungen und der genetischen Entwicklung der Bewegungssysteme zu Grunde liegt.

Wir gehen nun von dem Gebiet der motorischen Übung zu dem der sensorischen über, um auch auf diesem die oben ausgesprochene Behauptung zu erweisen, daß durch die Übung Kraftersparnis erfolge und zwar auf dem Wege der Anpassung des Organes an die spezifische Funktion. Bei den sensorischen Organen handelt es sich um deren Anpassung an bestimmte Empfindungsreize. Unserer Behauptung von der Anpassung der Sinnesorgane an die Empfindungsreize steht die noch von vielen Physiologen vertretene Lehre von den spezifischen Sinnesenergien entgegen. Nach dieser Lehre, die von dem berühmten Physiologen JOHANNES MÜLLER begründet und von HELMHOLTZ weiter ausgebaut worden ist, soll die Qualität der Empfindung, d. h. das Vermögen, die Sinnesindrücke als Druck, Wärme, Geruch, Geschmack, Schall, Licht, Farbe usw. zu unterscheiden, eine der Substanz jedes Sinnesnerven eigentümliche Funktion sein. Wir sollen also einen Lichtreiz als solchen und in dem bestimmten Grade seiner Intensität und Färbung empfinden, nicht weil der Lichtreiz eine spezifische Wirkung auf das Auge und den Gesichtsnerven ausübt, sondern weil sich in uns eine durch die ganze Reihe der Organismen vererbte spezifische Sinnesanlage zur Aufnahme und Unterscheidung von Lichtreizen befindet. Diese Annahme hat mit der Nutzbarmachung des Entwicklungsgedankens für die Physiologie

und mit dem Fortschreiten der vergleichenden Physiologie beträchtlich an Boden verloren. Die Schwierigkeit, hier eine Entscheidung zu treffen, beruht wesentlich darauf, daß man bei den Sinnesorganen eine Anpassung an bestimmte Funktionen durch Übung nicht so leicht anatomisch nachweisen kann, wie dies bei den Bewegungsorganen möglich ist. Allenfalls noch beim Auge. Hier pflegt die häufige Übung des Lesens und Schreibens eine Anpassung der Linsenkrümmung an diese Tätigkeit herbeizuführen, die die bekannte Ursache der verbreiteten Kurzsichtigkeit ist. Aber diese Anpassung der Linse ist eigentlich ein motorischer und kein sensorischer Übungserfolg. Ein sensorischer Übungserfolg ließe sich nur durch Strukturveränderungen in der Netzhaut des Auges, im Sehnerven oder im Sehzentrum des Gehirns beweisen, und solche hat die Anatomie bisher nicht nachweisen können. Ebensowenig lassen sich Strukturveränderungen an anderen Sinnesorganen im Verfolg einseitiger Reizung nachweisen. Es besteht aber ein hoher Grad der Wahrscheinlichkeit dafür, daß die hohe Ausbildung einzelner Sinne infolge fortgesetzter Übung — man denke an die Sehschärfe bei Malern, die Hörschärfe bei Musikern, die Tast- und Gehörempfindlichkeit bei Blinden usw. — daß diese hohe Ausbildung sich auf Strukturveränderungen in den Sinnesorganen gründet. Der anatomische Nachweis dieser Veränderungen ist deshalb schwierig, weil niemand seine Augen und Ohren zu wissenschaftlichen Experimenten hergeben mag und etwa in der Weise wird jahrelang einseitig üben wollen, wie es mancher, durch Beruf oder Laune veranlaßt, mit einem einzelnen Muskel tut. Man ist also bei der Vornahme von Experimenten auf Tiere, Blinde und Taubstumme angewiesen, und bei diesen ist die Aussicht auf Erfolg aus verschiedenen Gründen gering. Tatsächlich knüpfen fast alle Experimente, die man auf physiologischem Forschungsgebiete vornimmt, an die Funktion des Muskels an, und die Möglichkeit, die Sinnesorgane auf dem Wege experimenteller Methode zu erforschen, scheint als ausgeschlossen zu gelten.

Ist es nun auch nicht die Anatomie der Sinnesorgane und das physiologische Experiment, die Belege für unsere Behauptung von der Anpassung der Sinnesorgane an die Sinnesfunktion darbieten, so geschieht dies dafür durch die Entwicklungsgeschichte der Sinnesorgane und durch die vergleichende Physiologie. Diese hat mit Sicherheit festgestellt, daß sich alle spezifischen Sinne der höheren Tiere aus dem Hauptsinnesorgan der niederen einzelligen Lebewesen entwickelt haben. In dem Hauptsinnesorgan dieser Wesen und wohl auch in der formlosen Masse des tierischen Protoplasma selbst ver-

mögen tonische, chemische und Lichteindrücke undifferenzierte Empfindungen auszulösen, und wenn sich aus den undifferenzierten Sinnesanlagen dieser Organismen bei den aufsteigenden Gattungen der Tierwelt allmählich differenzierte Sinnesorgane entwickelt haben, so kann dies nur eine Folge davon sein, daß unendlich oft wiederholte Reizwirkungen Strukturveränderungen im Hautsinnesorgan und im Protoplasma der niederen Wesen hervorbrachten und daß die fortgesetzte Übung eine Anpassung einzelner Teile an spezifische Sinneseindrücke hervorbrachte.<sup>1)</sup> So sehen wir das Prinzip der Übung auch auf sensorischem Gebiete die Grundlage bilden für die genetische Entwicklung in der Organismenreihe der Tierwelt.

Wie auf dem Gebiete motorischer und sensorischer Lebensbetätigung, so ist auch auf dem geistiger Lebensbetätigung das Prinzip der Übung als das Grundprinzip der Entwicklung anzusehen. Während Sehen und Hören, Lallen und Körperbewegung in gewisser Hinsicht angeboren sind, können Denken und Sprechen, Lesen und Schreiben nur durch unermüdliches Üben erworben werden. Für den Säugling und das Schulkind, den Lehrling und den Studenten, ja für uns alle ist Übung und wieder Übung und noch einmal Übung das Geheimnis und der Urgrund alles Könnens und insbesondere der geistigen Entwicklung.

Die Übung der geistigen Funktionen wird gemeinhin der Tätigkeit der Gehirnmasse zugeschrieben. Es würde nun unsere Aufgabe sein, zu zeigen, daß durch Übung eine Anpassung des Denkkorgans an seine Funktionen entsteht und daß der Erfolg der Übung auch auf geistigem Gebiete Kraftersparnis ist. Während es uns auf sensorischem Gebiete nahezu unmöglich war, eine Anpassung der Sinnesorgane an bestimmte Funktionen und daraus resultierende Kraftersparnis nachzuweisen, dürfte es auf dem Gebiete der Gehirntätigkeit eher gelingen. Hier ist vor allen Dingen die Tatsache zu erwähnen, daß die Größe und die Form des Gehirns und die Furchung der Gehirnoberfläche wesentlich von dem Grade der geistigen Übung abhängig sind, die das Gehirn erfahren hat. Ist das Gehirn in reger Tätigkeit, so steigt das Blut rascher hinzu, man spürt's an der Steigerung der Temperatur des Kopfes, an der Rötung des Gesichts und bei Überarbeitung wohl auch an etwa eintretenden Kopfschmerzen. Infolge des reicheren Blutzuflusses vergrößert sich der Umfang des Gehirns; das Gehirn des denkenden Kulturmenschen ist größer und windungsreicher als das eines Wilden; und geistig bedeutende Männer,

<sup>1)</sup> Siehe WUNDT, a. a. O. Bd. I. S. 367 ff.

wie Kant, Darwin, Goethe, Schiller, Bismarck u. a. zeichneten sich durch einen umfangreichen Schädel und ein entsprechend großes und schweres Gehirn aus.<sup>1)</sup>

Daß sich bestimmte Teile des Gehirns bestimmten geistigen Funktionen anpassen, ist bisher nur in einem Falle mit Sicherheit nachgewiesen worden. GALL, der Begründer der bei den Gehirnphysiologen in Verruf gekommenen Phrenologie, hat mit glücklicher Intuition eine Stelle in der Rinde der linken Großhirnhemisphäre als Zentrum des Sprachvermögens entdeckt. Wird dieses Sprachzentrum beschädigt oder beseitigt (durch Krankheit, Verwundung oder Exstirpation), so tritt eine gänzliche oder teilweise Aphasie, eine Störung des Sprachvermögens ein. Nun hat sich aber in vielen Fällen gezeigt, daß bei Personen, die von Aphasie betroffen waren, im Laufe der Zeit eine allmähliche Restitution des Sprachvermögens eintrat. Dieser Vorgang kann nur dadurch erklärt werden, daß die dem linksseitigen Sprachzentrum entsprechende Stelle der rechtsseitigen Großhirnhemisphäre oder eine andere Stelle des Gehirns die Funktionen des gestörten Zentrums übernahm. Es muß also in diesem Falle unzweifelhaft eine Anpassung einer Gehirnregion an eine geistige Funktion erfolgt sein. Diese Anpassung erfolgte aber nur dadurch, daß der von Aphasie Befallene wieder von neuem und ganz nach der Weise eines Säuglings durch Übung sprechen lernte. Also muß die Übung auch auf dem Gebiete der Gehirntätigkeit als Prinzip der Anpassung und der Entwicklung gelten. Leider ist die Gehirnphysiologie noch nicht so weit fortgeschritten, daß wir diesem Satz für alle Teile und Funktionen des Gehirns in gleicher Weise zur unbestrittenen Geltung verhelfen könnten; doch steht zu erwarten, daß man einst auch das Gehirn im ganzen so als ein Produkt der durch Übung erfolgten Anpassung wird ansehen dürfen, wie wir es schon heute von den Bewegungs- und Sinnesorganen tun.

Wir haben oben dargetan, daß der durch die Übung umgebildete Muskel die Funktion, der er sich angepaßt hat, schneller ausführt wie vordem und daß diese Zeitersparnis eine Kraftersparnis im Gefolge habe. Bei der sensorischen und geistigen Tätigkeit muß das einer bestimmten Funktion angepaßte Organ — vorausgesetzt, daß

---

<sup>1)</sup> Wir stützen diese Behauptungen auf die Forschungen zahlreicher Anthropologen, doch bestehen nach anderen hinsichtlich des Schädel- und Gehirnumfanges zwischen höheren und niederen Rassen keinerlei Unterschiede. Wir können auf diese Streitfrage hier nicht genauer eingehen, entscheiden uns aber aus guten Gründen für die Annahme eines Wachstums von Gehirn und Schädel mit fortschreitender Entwicklung des Menschen, wie aller Vertebraten.

auf geistigem Gebiete eine solche Anpassung allgemein nachweisbar ist — ebenfalls diese Funktion schneller ausführen, und diese Zeitersparnis stellt dann naturgemäß wieder eine Kraftersparnis dar. Die Erfahrung lehrt, daß auch Auge, Ohr und Tastsinn, falls sie auf die Auffassung bestimmter Reize eingeübt sind, diesen gegenüber viel empfindlicher werden und dieselben schneller übermitteln. Eine Lichtempfindung soll nach MACH<sup>1)</sup> im Durchschnitt in 0,047 Sek. zu stande kommen, und die Zeitersparnis, die durch fortgesetzte Übung für die Auffassung einer bestimmten Lichtempfindung erreicht werden könnte, kann demnach nur unmeßbar klein sein; immerhin kann sie aber in manchen Fällen infolge Summation der Zeitersparnisse an den einzelnen Empfindungen von Bedeutung werden. So ist es z. B. möglich, daß bei der Zunahme der Schnelligkeit des Lesens beim Schulkinde auch die Zeitersparnis mitspricht, die das an die Auffassung der Buchstabenbilder geübte Auge macht. Wir benutzen dieses Beispiel zugleich für die Inbetrachtziehung der Gehirnfunktionen. Die Schnelligkeit des Lesens hängt ja wesentlich von der Schnelligkeit der Ausführung seiner Teilfunktionen ab. Diese sind folgende: 1. Die einzelnen Buchstabenbilder werden vom Auge aufgenommen (s. oben) und dem zentralen Lesemechanismus übermittelt. 2. Die Buchstabenbilder wecken die entsprechenden Lautvorstellungen. 3. Die einzelnen Lautvorstellungen werden zum Worte verbunden. 4. Das lautlich vorgestellte Wort weckt die Artikulationstätigkeit, die wieder ein durch mannigfache Assoziation komplizierterer Vorgang ist; das Wort wird ausgesprochen. 5. Das ausgesprochene Wort wird apperzipiert. 6. Der Funktion 5 assoziiert sich die Vorstellung des in der Wortbedeutung enthaltenen Gegenstandes. — Bei längeren Wörtern werden die Funktionen 3—5 gewöhnlich nicht am ganzen Worte, sondern an den einzelnen Silben vorgenommen. Jeder macht als Schulkind an sich die Erfahrung, daß alle diese Vorgänge durch Übung bedeutend abgekürzt werden können. Das Kind, das eben erst lesen lernt, braucht, wie ich mich durch wiederholte Versuche überzeugte, im Durchschnitt 10—20 mal so viel Zeit zur Ausführung aller dieser Teilfunktionen als das Kind, das schon geläufig liest. Der Vorgang erfährt noch eine Abkürzung dadurch, daß beim Schnelllesen von den häufig vorkommenden Wörtern nur ein Teil des Wortes perzipiert, das übrige aber erraten wird, ebenso kann es beim Überfliegen der Zeilen vorkommen, daß einige Wörter aus dem Zusammenhang heraus

<sup>1)</sup> Sitzungsbericht der Wiener Akademie, math.-naturw. Klasse II. Bd. 51. 1865. S. 142.



erraten werden, ohne daß an ihnen die oben genannten Funktionen 1—3 ausgeführt worden wären. Wie bedeutsam gerade die diesem Erraten der Wörter und Satzteile zu Grunde liegenden Assoziationen für die Schnelligkeit des Lesens sind, erkennt man beim Lesen eines Stückes in einer unbekanntem Sprache. Hier ist das erreichbare schnellste Lesetempo viel geringer als beim Lesen eines Stückes in einer bekannten oder in der Muttersprache. Ein Stück in lateinischer Sprache, das ein Knabe, der des Lateinischen unkundig war, aber das deutsche geläufig las, in ca. 4 Minuten vollendete, las ein gleichaltriger des Lateinischen kundigerer Knabe in ca. 2 Minuten, während beide zu einem Stücke in deutscher Sprache von gleicher Buchstabenanzahl wenig über 1 Minute Zeit brauchten. Die Bildung und Erhaltung aller jener Assoziationen, auf denen die Schnelligkeit des Lesens beruht, kann nur erfolgen auf dem Wege fortgesetzter Leseübung, und auch die Promptheit und Schnelligkeit mit der eine Reproduktion durch eine ihr assoziierte andere beim Lesen ausgelöst wird, kann nur eine Folge fortgesetzter Leseübung sein. Der größte Gelehrte würde wie ein Schulkind lesen, falls er nicht die nur durch Übung zu erlangende mechanische Lesefertigkeit erworben hätte. Die mit der Schnelligkeit des Lesens verknüpfte Zeitersparnis ist aber naturgemäß auch eine Kraftersparnis. Wir können also für die motorische, sensorische und (in gewissen Grenzen) auch für die intellektuelle Tätigkeit des Menschen das gleiche feststellen: daß wiederholte Übung eine Anpassung des Organes an die spezifische Funktion hervorbringt, wodurch die Ausübung der Funktion beschleunigt wird, aus welcher Zeitersparnis wieder eine Kraftersparnis resultiert.

II. Wir wenden uns nun zu der andern Form der Kraftersparnis, die, wie wir oben sagten, durch Modifikation des nervösen Prozesses erzielt wird. Während es bei der bisher besprochenen Form der Übung nur darauf ankam, daß die geübte Tätigkeit sich an Qualität und Intensität völlig gleichblieb, kommt es bei dieser zweiten Form außer auf die Qualität und Intensität auch auf die Zeitfolge der Tätigkeit an: sie betrifft Tätigkeiten, die sich in einem bestimmten Tempo und ununterbrochen aus vielen gleichartigen Einzeltätigkeiten zusammensetzen, wie das Gehen, das Tanzen, das Schreiben und eine unendliche Zahl beruflicher Verrichtungen, wie das Treten der Nähmaschine, das Drehen des Rades, das Feilen, das Hobeln, die Fingerbewegungen beim Maschinenschreiben, beim Klavierspielen, Stricken, Nähen usw. Alle diese Tätigkeiten lassen sich in eine Reihe gleichförmiger ununterbrochen

in demselben Tempo ausgeführter Teilfunktionen zerlegen. Selbstverständlich wird auch bei dieser Form der Übung eine Anpassung des Organs an die bestimmte Funktion erzielt; aber außer dieser durch Anpassung hervorgerufenen Kraftersparnis erfolgt hierbei noch eine andere von viel bedeutenderem Werte. Sie gründet sich auf die der Nervensubstanz eigentümlichen Anlagen. Wird nämlich eine Nervenfasern durch einen äußeren Reiz gereizt, so tritt die Reizwirkung nicht sofort, sondern erst nach einiger Zeit und nur allmählich zunehmend ein, überdauert aber dafür auch die Dauer des Reizes um ein beträchtliches. Die Nachwirkung von Reizen kann jeder häufig an sich selbst beobachten; insbesondere bleiben von intensiven Lichtreizen häufig Eindrücke auf der Netzhaut zurück, die die Lichtempfindung noch lange nachwirken lassen, nachdem der Lichtreiz schon verschwunden ist; auch bei intensiven Schall-, Druck-, Geruchs- und Geschmacksreizen kann man die Nachwirkung des Reizes sehr häufig beobachten. Der Verlauf des durch einen Reiz ausgelösten Nervenprozesses kann auch graphisch dargestellt werden. Man bedient sich bei diesem Experiment eines mit einem Muskel in Zusammenhang stehenden Nerven und befestigt am freien Ende des Muskels einen Stift, der die beruhte Fläche einer rotierenden Platte berührt. Wird nun die Nervenfasern durch einen äußeren Reiz, sei es durch den elektrischen Strom oder durch eine mechanische Einwirkung gereizt, so zeichnet der Stift infolge der durch den Reiz bewirkten Muskelzuckung eine Kurve auf die Platte. Die Zuckung des Muskels pflegt, falls der Reiz momentan war, 0,08—0,1 Sekunde zu dauern, wovon 0,01 Sekunde auf die zwischen dem Reiz und der beginnenden Zuckung verfließende Zeit kommt. Jeder Muskel hat eine besondere Reizschwelle. Wenn nun die Muskelzuckung erst einige Zeit nach dem Reize eintritt, so rührt das daher, daß die Veränderungen, die der Reiz in der Nervensubstanz hervorbringt, anfänglich noch so gering sind, daß die Reizwirkung unter der Reizschwelle des Muskels verbleibt. Die Reizwirkung in der Nervensubstanz wächst erst allmählich an und erreicht mit der durch den Kulminationspunkt der Kurve angedeuteten Zeit ihre höchste Höhe, um von da ab wieder zu verfliegen. Sobald die verfliegende Reizwirkung wieder unter die Reizschwelle herabsinkt (am Ende der Kurve), so hört die Muskelzuckung auf. Die Nachwirkung des Reizes dauert aber unter der Reizschwelle noch längere Zeit fort.

(Schluß folgt.)

## 2. Die Sprache meiner Kinder.

Nach Tagebuchaufzeichnungen zusammengestellt.

Von **Martha Silber**, geb. **Prusse** in Königshütte (O./Schles.)

(Schluß.)

Bis 1 Jahr 9 Monate wurde Zopf—Weps gesprochen. Bis zum dritten Jahre wurden die Hosen mit Lotta, in früher Zeit vom polnischen Galotti abgeleitet, bezeichnet. Ebenso lange wurde Huppakeh statt »Huckepack« auf dem Rücken tragen, gebraucht, trotzdem es längst richtig gesprochen werden konnte.

Merkwürdig war das Zählen bis  $2\frac{1}{2}$  Jahre. Als er es mit fast zwei Jahren selbständig erlernte, hieß es: einz, zei, dei usw., plötzlich wurde zwei konsequent ausgelassen: einz, dei, vier, er machte auch die Sachen ent-drei mit  $2\frac{1}{4}$  Jahr. Ich zählte oft laut, indem ich zwei betonte vor mich hin, der Erfolg war, daß der Junge nun so zählte: einz, drei, drei, vier. Schließlich kam ich drauf, er kann das Wort nicht sprechen, ebenso wie 12, was weniger aufgefallen war. Ich ließ ihn nun zwei nachsprechen, es kam ödrei, statt 12 ödrölf, für längere Zeit benutzt, heraus. Durch Schneewittchen hörte er von den Zwerglein und sprach das Zw hier nur Z = Zerglein. Von diesem Tage an hörte auch die Umständlichkeit von 2 und 12 auf, es wurde zei und zölf gesprochen.

Ebenso sind »Ptumlum« (Petroleum) und »Pisitus« (Spiritus) den richtigen Worten gewichen und damit hat alles für andere nicht ganz Verständliche aufgehört. Was nun im Tagebuch folgt, ist mehr von Interesse für Charakter und Denkvermögen, Talente und Auffassungskraft. Augenblicklich spricht der Knabe ein schönes, reines Deutsch, dem sich gelegentlich Angewohnheiten, aus dem Volke stammend, anschließen, aber immer gerügt und schnell ausgemerzt werden. Jetzt z. B. nee, werf, eß, unsrer Garten, vom Kinderfräulein angewöhnt. Eigentümlich ist, daß er sich in 4 Wochen, die sein Vetter mit an der See war, dessen Tonfall und äußere Eigentümlichkeiten in der Sprache unbewußt angewöhnt hat. Er spricht noch gern ß statt sch und sp und st getrennt und läßt häufig »werden« im Satz fort: Der Stall muß zugemacht z. B., oder: Das kann nicht mehr besorgt.

Ich fahre nun mit No. II fort:

Irmgard, geboren den 25. Oktober 1903.

Sie ist noch einen Teil lebhafter als der Knabe, ihr Gefühlsleben viel feiner ausgebildet. Ein unfreundliches Wort kann sie auf Stunden in sich zurückgezogen und oft tief unglücklich machen. Sie ist die wandelnde Zärtlichkeit, sehr gern bemutternd und den Bruder schon zur Ordnung und Gehorsam anhaltend. Sie kann in Tränen ausbrechen, wenn er nicht gleich folgt. Eine impulsive, von einem Extrem ins andere leicht zu bringende, echt weibliche Natur. Körperlich sehr wild, gewandt, nie sitzend, lief mit fast 10 Monaten frei umher. Leider war sie öfter krank, zweimal schwer an Vergiftungen. Da ich selbst viel kränkelte, mußte sie weit mehr als der Knabe den Diensthöten überlassen bleiben. Sie hat wenig Neigung, sich erzählen, mehr, sich vorsingen zu lassen. Meist spielt

sie ganz emsig allein oder mit dem Bruder, weshalb ihre Ausdrucksfähigkeit mehr dem Kinde entspricht, während Hellmuth sich meist so wie ich ausdrückte. Ich werde wieder nach dem Tagebuch berichten.

6 Monate (24. April). Sie trillert nun wie ein Frosch und macht Hellmuths Spielzeug nach, dem Esel und der Katze. Sie versucht, schon alles mögliche zu sprechen. Wenn man sie aufs Töpfchen gebracht hat, sagt sie »ach — ach« und macht »Brummerle«.

7 Monate. Am 23. Mai erwachte ich durch nie gehörte Töne: Adadlada, abababa, mamama. Das war die Kleine, sie hatte plötzlich sprechen gelernt. Einzelne Laute, krähen, trillern, jauchzen, waren schon längst da, diese Laute aber waren so menschenähnlich, gut klingend und viele aneinandergereiht, es nahm gar kein Ende. Das war so gekommen: Am Nachmittag vorher war eine Bekannte mit ihrem 3 $\frac{1}{2}$  Monate älteren Knaben dagewesen, der in ähnlicher Weise Laute von sich gab. Ich sah dabei unserem Kinde an, daß das tiefen Eindruck machte. Sie lauschte jedem Ton und verschlang den Knaben mit den Augen, wobei sie lebhaft Lippen und Zunge bewegte. Ab und zu kam aber nur ein Jauchzer. Nun muß sie im Wagen liegend geübt haben, bis sie es konnte, und hat die höchste Freude daran.

8 Monate, 27. Juni. Nun wird von ihrem ewig quatschenden Mund gesprochen. Ihre Laute belaufen sich auf: Dat, adat, adladat, dladlada, dattala, dattel, datdat, ohne damit etwas speziell zu bezeichnen.

18. Juli. Wenn man fragt, wo der Bruder, der Kutscher, die Pferdchen usw. sind, guckt sie strahlend hin und sagt »dä« (da).

9 Monate, 25. Juli. Wenn sie einen Umschlag bekommt, sagt sie f—f—f, um die Kälte zu bezeichnen, wie ich auch. Seit gestern benennt sie mich mit: Mama, meist Mam—mam un: Tata (Vater).

2. August. Nun sagt sie auch »Oda« (Olga) zum Kindermädchen und wenn man fragt: Wo ist der oder das usw., sagt sie »adä—dä«, statt da. Sie kennt den ganzen Hof (in der Sommerfrische).

10 Monate, 28. August. Heut war sie das erste Mal zärtlich zu mir. Beim Kosen sagte sie: »äh—äh« (ei—ei). Sie hat auch nun Nicken gelernt. Wo sie ging und stand, übte sie es. Den Vater nennt sie »Hatta« oder »Datta«.

6. September. Sie benennt sich nun selbst »Ila«. Wenn man fragt: »Wer kommt denn da?« folgt blitzschnell ein strahlendes »Ila«. Das Trinken an der Brust bezeichnet sie »nänne«.

11 Monate, 1. Oktober. Sie hat eine schwere Krankheit durchgemacht. Deswegen wenig Fortschritte. Sie sagt auch Papa, Mama, babä (häßlich in der Kindersprache), adä (adieu), nehm — nehmen, habm — haben, Z—Z — Zucker, Aa — ihre Bedürfnisse.

16. Oktober. Den Hellmuth ruft sie »Heddl«. Ich sagte zu meinem Manne vorhin: Hellmuth hat die Hosen naß, da faßte sie es anders auf, lief zu ihm und flüsterte: »Heddl aä—aä.« Im Nachsprechen ist sie sehr geschickt, heut sagte sie »Iimgad« (Irmgard).

12 Monate, 4. November. Wenn etwas herunterfällt, macht sie ein spitzes Schnütschen und sagt »O—O—O—O«. Den Bruder nennt sie

»Ella«, statt ja braucht sie »ha« oder »cha—cha«, wozu sie heftig nickt.

13 Monate, 30. November. Sie hört nun auf ganz einfache Geschichten, die ich gern so stelle, daß sie ihre Worte selbst anbringt. Die Kuckucksuhr benennt sie »Gu gu«.

14. Dezember. Nun fängt sie an zu verneinen und sagt energisch »nee« zu allem, was sie gefragt wird, oder kurzes »ä« mit verächtlichem Achselzucken. Den zahmen Spatz Hansel ruft sie »Asel« und ahmt ganz natürlich das Zwitschern nach. Sie imitiert auch den Schrei des Spiel-esels so naturgetreu, daß man's nicht unterscheiden kann, und den Ruf der Kuckucksuhr in der Kinderstube. Sie schwatzt fortwährend unglaubliches Zeug.

14 Monate, 22. Januar. Sie war wieder mal krank. Ihr Sprachschatz ist recht gewachsen. Ich habe verzeichnet:

klettern	kle-kle	Mädel	Nädl oder Mäla
trinken	nänne (Brust)	Mann	Ma
	tuttu (Flasche)	Taler	Dala
klingeln	kli-kli	Gans	Daß
nehmen	nehm	Ticktack (Uhr)	tatta
haben	hahm	Spiegel	Idel
Kuckuck	jetzt Keke	Pferde	Hetta (wie hier die
Flasche	Lalla oder Lilili		Kutscher rufen)
Mama	—	danke	datte
Papa	—	adieu	adä
Piesel (Koseform für	Piesa	guten Tag	u-tat
Papa)		kikeriki (vom Hahn)	kä-kä-ka
Vater	Tata oder Hahta	hoppssaßa	happasa
Hertha	Hatta	trallala	tallala
Hansel	Asel	ja	ha oder cha
Hellmuth	Hetta, Ella, Hedla	aha	—
Lunze (Kosename für	Lunne	nein	na und nee
Hellmuth		nun eben	na ehm (sehr beliebt und oft gebraucht)
Ilehen (wird sie gerufen)	Ila		

15 Monate, 30. Januar. Hinzugekommen sind:

Stuhl	Brohl	Licht	Li
Brosche	Broh	horch	hoddl, das sagt sie bei jedem Geräusch
dalli	dalli, polnisch für flink, sehr oft gebraucht	Libelle	Balla
doll	doll, ebenso beliebt, bei allem, was erzählt wird, sagt sie es	Großmutter	Grechmama, auf Vorgesprechen

17 Monate, 30. März. Wenn sie etwas verschüttet, sagt sie, ein paar mal mit dem Finger drohend, O, wa! (O, warte), dann holt sie einen Hader und wischt auf, oder den Besen und kehrt zusammen. Jeden Mann nennt sie nun »Tata« und Frauen »Tante«. Alle Kinder im Hofe kennt und benennt sie; den Max »Babke«, den Salo »Lolo«. Beim geringsten Räderrollen jagt sie ans Fenster und schreit »Feh«, Pferde. Sie versucht, sich auf alle Weise verständlich zu machen. Neulich hüpfte sie vor dem Geschirrschranke wie ein Gummiball und rief »twte«. Ich hob sie, sie nahm das Töpfchen heraus, aus dem die Kinder trinken und lief zur

Wasserleitung. Sie hatte tutu (für trinken) gemeint. Auch Tusche sagt sie ganz deutlich und eigentümlicherweise »Hacke« statt Schaukel, sogar jetzt noch »Hocke«. Statt ja sagt sie nun »la«. In der Wut ruft sie: Tu—tu (Du—Du). Ihr wird im Gegensatz zu dem Jungen das P leicht und das B schwer zu sprechen, ebenso t gegen d, weshalb sie bis heute die harten Laute gern an Stelle der weichen setzt.

9. April. Ihre Sprache wird immer reicher. Nun packt sie mich an allem und benennt es: Ohe (Ohr), Aue (Auge), Nahe (Nase), Mau (Mund). Wenn sie hinausgehen soll, kommt sie von selbst, gibt die Hand, macht ein Knixchen und sagt: Kakóh (Adieu).

19. Monat, 25. April. Unaufgefordert sagt sie: Guten Tag, adieu und danke, wenn sie was bekommt. Die Worte, die sie von selbst spricht, zusammenfaßt:

Vater	Tata	Junge	Unge	danke	dakéh
	Hahta	Tante	Tate	bitte	bette
	Vata	Mann	Mannt	ja	la und ja
Mama	—	Füße	Fitte	nein	nan
Mimi	der Kosoname für Mutter	Mund	Munt	nochmal	oka
Irmgard	Ila	Auglein	Eu—ei	mit	minn erst.
Hellmuth	Hella	Haare	Hae		jetzt mit
Lunz } Spitz- Hulle } namen v. Hellmuth	Lunn Ulla	Nase Hammer	Nahe Hamma	alle ich	— iß
Hertha	Hetta	Decke	—	du	tu
Ella	—	Hatza	(polnisch ins Tuch gewick. tragen)	meins deins	meinz teinz
Emilie	Milla	Wehweh	f. Schmerz	weg	wenn
Max	Babke sp. Mapk	Fitt	für ein großes Bedürfnis	o warte	o wa
Salo	Lolo	Aa	für ein kleines	Ach, Ah, Oh	—
Morawiez	Momame	Kaffemühle	Mille	da	—
Lotte	Lo	Tusche	Tuße	horch	hoddl
Anna	erst Alla jetzt Anna	Schaukel Schaufel	Hacke	das na	daß —
Hans	Hanz	Zucker	Kuke	aua	Schmerz
Franziska	Kaka	Butter	Bute	hm	—
Ei	A	Buch	Buh	auf	au—w
Apfelsine	Affeli—e	Acker	Acka	tot	dott
Apfel	Affel	Peitsche	Peite	klingling	ning-ning
Nuß	Nut	Püppchen	Püppe	lala	singen
Cakes	Käk	Kutscher	Kuke	tuht	v. d. Pfeife
Wasser	erst Awa jetzt Waffi	Flasche haben	Faffe hahm	pfui	pui
Hund	Wauwau	nehmen	nehm	hopp	—
Katze	Tatze	aufheben von	adodó	stich	hai
Pferde	Fähte	der Erde		heiß	ha
Pferd	Fäht	anziehen	atudú	miau (Katze)	mi-mi
Kuckuck	Guku	abmachen	atuttú	ksch (jagen)	kš
Elefant	E—e fan	einpacken	apatú	psch-psch	pš-pš
Vogel	Voel	trinken	tuttu	(schlafen, so wiegt sie die Puppe)	
Henne	Tiepe	sehen	zeh	kickeriki	kikiki
Spatz	Patz	schlafen	ninni	(Hahn)	
Gans	Datz	aufknacken	akaká	herzlich	hetze
Affe	—	gucken	kuke	häßlich	hässe
Ziege	Äge	guten Tag			
Mädel	Mála	adieu	kakéh		
		gute Nacht			

## Gebrauch der Worte nach der Häufigkeit, die Namen abgerechnet:

- haben. Sie will alles haben und spricht verhältnismäßig wenig Hauptworte deswegen. Erst durch die Frage: Was willst du haben?, die ich jedesmal von nun an stellte, lernte sie, sich mit Hauptwörtern ausdrücken.
- sehen. Genau dasselbe wie oben.
- trinken  
ich. Sie gebraucht statt ihres Namens seit 3 Monaten stets ich. Z. B. wer will die Flasche? — Ich.
- ja  
nein  
bitte. Ohne daß sie speziell angehalten wird, sagt sie bei allem, was sie bekommt, konsequent »danke« und macht aus freien Stücken einen Knix dazu.
- Begrüßungen  
Alle  
Eßsachen  
Pferde  
alle Tiere.

Jeden Mann nennt sie mit Schelmengesicht »Tatta«, da sie weiß, ich habe es nicht gern, Frauen »Tante«. Ich sehe, daß der Junge im gleichen Alter mehr Worte benutzte, trotzdem glaube ich nicht, daß er klüger ist. Er kam nur weniger hinaus, man mußte sich mehr mit ihm befassen, es war Winter. Er war auch, obgleich sehr lebhaft, seßhafter wie die Kleine, die noch selten Verlangen nach Bilderbüchern hat. Ebenso war er allein, hielt sich darum nur an mich, hatte nie einen Spielkameraden. Auch hatte ich damals gute Dienstboten, die den Jungen liebten, mit ihm plauderten, während das jetzt nicht der Fall ist. Man hat ihm auch mehr vorgesprochen, erzählt und gezeigt. Bei zweien widmet man sich naturgemäß geistig mehr dem Älteren, während man das Kleine pflegt und kost. Sie spielt auch am liebsten mit dem Bruder. Körperlich ist sie noch weiter und viel geschickter, als der Junge war. Seit heute versucht sie Satzbildungen insofern, als sie zwei Worte immer zusammenstellt und mit dem Finger zeigt: Mamma — Tatta (Mutter und Vater), Fährte — Kucke (Pferde und Kutscher).

Nun ist wieder eine große Lücke im Tagebuch. Inzwischen war sie wieder einmal schwer krank und kam darum nicht viel weiter. Juli—August waren wir an der See, dort erholte sie sich und fing an, bedeutend mehr und deutlicher zu sprechen. Auch Fremde verstehen sie, bisher meist die so ähnlich klingenden Ausdrücke nur ich. Der Junge nennt mich Mutter, während sie nur Mama sagte. Eines Tages kam sie früh in mein Bett und rief: Mutterle, Butterle, Mutterle, seitdem ist »Mama« ganz verschwunden, niemand hat sie dazu veranlaßt. Oft auch als Kosenamen, wie sie es sehr liebt, ruft sie mich »Mimile«, je lieber sie einen grade hat, desto mehr »le«, also »Mimilelele« kommen daran. Auch »Mutter dute« sagt sie zu mir. Um ihre Aussprüche aus dieser Zeit festzuhalten, will ich eine Anzahl Worte, bis Ende August gebraucht, auführen:

Foila	Fräulein	Delt und Telt	Geld
Enta-Enta	für Enten und badende Menschen, ganz allein ausge- dacht	Kanke	danke
		Faffe oder Kacke	Kaffee
		Tette	Kette
		I. d. Reihenfolge	} Wasser
		Awa, Waffi, Faffi, Wassa	
Danß	Gans	tink	trinken
dutt	gut	tinkt	trinke nicht
Tuß	Kuß	meck	es schmeckt
Tatze	Katze. Doch als wir im Juni eine anschafften, sagte sie Wawerie oder Walerie von Wawau abgel. Sie kannte bis- her nur Hunde in Wirk- lichkeit	meckt	„ „ nicht
		mag	ich mag es
		magt	„ „ „ nicht
		meinz	meins
		teinz	deins
		wir	—
Tante	—	alles richtig	gebraucht
Mucke (eine Base)	—	Engengeng	Engelchen
Mücke	—	bette	bitte
Vetter	Vetta	haß	heiß
naß	—	Baa	Bär
dott	dort	Pott	Kompott
Faffe bald darauf	Flasche	putt	kaputt
Fasche		fui	pfui
jaus	raus	hemp	heb mich
jein	rein	minne	nimm mich
schunta	herunter	Wöle	Löwe
Kucke	Zucker	(schämt sich, daß sie's nicht besser sagen kann)	
Botta	Butter	Aas	Eis
Szitte	Schnitte	Muhmann	Kuhmann
Szitte Botta	Butterschnitte	alta	alter
„ Fett	Fettschnitte	Molle-molle	(er grüßte Mojen, Mojen)
zuletzt oft schon	Botta-Szitte	alle	fort
richtig gewünscht		Wumm	Regenwurm
Daß	Glas	Fille	Fliege
'n Moge	guten Morgen	Meckaka	Schmetterling
Kakö jetzt Adso	Adieu	Feck alle	alle weg
Hacke	Schaufel	Pöcka	Becker
Hocke	Schaukel	Müttata	Mütterchen
Hucke	a. d. Ringen schaukeln	Fehtata	Väterchen
Tinte	—	Tint	Kind
Henne	Hände	Einzei	Soldat
Be-ha	Becher	So nannte sie von selbst Eins-zwei vom Marschieren abgeleitet die Soldaten, jetzt alles was Uniform trägt	Uniform trägt
anz	an und ausziehen	Huja	Honig
Chu	Schuh	Hemmematschele	Hemdenmäztchen
Zumps	Strumpf	Pinne	Birne
iß und ich	ich	Wurz	Wurst
pin	bin	Fasche	Flasche
Anst	Angst	Jaje	Schokolade
Puppe	—	Hockojaje	dt. auf Vorsagen
Bomme	Bommel	Fiß	Fisch und Schiff
Hutta	Hut	nicks jetzt nipps	elektr. Licht ausdrehn
Habe	Haube	Pione	Spinne
Mütte	Mütze	Tieje	Ziege
nein gut	nicht gut		
schingt	singt		
Siek	Musik		
feint	weint		
Atopie	Automobil		
Zeische	Streichhölzer		
Ziesche	Küche		



Schüsche	Schlüssel	Pule	Pudel
huiß	ruhig	Finnt-Mille	Windmühle
Mips	Shlips	Puch	Buch

Wenn sie schimpft, setzt sie immer »alter« davor. Z. B. Alte Muhmann, Fille, Mücke (Kuhmann, Fliege, Mücke). Alle ninni (alle schlafen), Mimmile ninnile (Mutter schläft), Huiß, Vater ninni (ruhig, Vater schläft). Jeden Satz, den sie unvollständig bildet, z. B. Tette um (ich hab eine Kette um), veranlaßt sie mich energisch, vollständig und gut auszusprechen, oft 3—4 mal. Wehe, wenn man es nicht tut, da wird sie wütend, sonst nicht sie befriedigt. Eine schunta, ich hole (Eine Birne usw. ist heruntergefallen, ich hole sie). Duscht-Fasche, Mutter (Ich habe Durst, will die Flasche). Auffallend ist, daß sie fast in jedem Satz und zu jedem Wort Mutterle dazu setzt. Mutta, Mizzele Fitt, fui, tinkt. (Mutter, Miezlerle hat vollgemacht, pfui das stinkt). O watte Fäula, Vata sagn, nippis. (O warte Fräulein, ich werde es dem Vater sagen, du hast Licht gemacht.) Drollig ist, daß sie jetzt immer das Echo des Jungen bildet. Was er auch sagt, schwatzt sie sofort nach, und ist der Satz zu lang, dann wenigstens die letzten Worte. Sie ist 1 Jahr 10 Monate alt. Nach Vorsprechen sagt sie ganz schwere lange Worte richtig. Andern Kindern gegenüber betont sie immer den Besitzunterschied. Während sie gewöhnlich von Mutter, Katze usw. spricht, heißt es, wenn Besuch da ist, stets: Unse Mutte, unse Tatze. Sie zählt alle gleichen Gegenstände, Geld, Streichhölzer, tippt auf alles mit dem Finger: eins—zei—eins—zei. Auch eine starke Phantasie hat das Mädcl. Früh bei mir im Bett entdeckt sie in den Flecken der Tapete die Mutter, einen Mann usw. Manchmal ruft sie auch: Da Meckaka, oder Filla, oder Mücke, fang! Ich tue, als ob ich einen Schmetterling fange, und gebe ihn in ihre Hand. Sie beguckt sich ihre halbgeöffnete Hand und ruft strahlend: Ach, Meckaka und bewundert ihn, dann läßt sie ihn fliegen: »alle« und sagt: Noch, Mutter!

Erst die Arbeit von Herrn Dr. Tögel machte mich aufmerksam, daß man sich mit der Sprache junger Kinder wissenschaftlich befaßt. Daraufhin suchte ich das Bemerkenswerte in den Tagebüchern zusammen. Zwar ist alles willkürlich, ohne System niedergeschrieben — ich kannte damals weder Preyer noch seine Nachfolger — auch lückenhaft, da ich oft aus Mangel an Zeit nicht aufzeichnen konnte. Doch sind vielleicht diese Beiträge für die vergleichende Kinderforschung nicht ganz wertlos.



## B. Mitteilungen.

### 1. Eine ungarische Laura Bridgman.

Von E. Blumgrund in Budapest.

Durch den gleichzeitigen ursprünglichen Mangel oder den frühen Verlust des Sehens und Hörens ist ein menschliches Wesen mitten in der lebenden Welt übler daran, als in der Einsamkeit eines tiefen Kerkerverließes. Bei der äußersten Dürftigkeit seiner psychischen Beziehungen zur Umgebung infolge jener furchtbaren Sinnesbeschränkung ist es doch tausendfachen, zum großen Teil unsanften äußeren Einflüssen ausgesetzt, deren Unverständlichkeit ihn fortwährend in verwildernder Erregung erhält. Die Intelligenz eines solchen Unglücklichen, dem selbstredend auch die Sprache fehlt, bleibt in so hohem Grade umnachtet, daß selbst ein Tier im Vergleiche zu ihm als ein Wesen höherer Ordnung erscheinen muß.

In einem derartigen, bejammernswerten Zustand befand sich Laura Bridgman, die seit dem zweiten Lebensjahre infolge eines Scharlachfiebers taub und blind war und auch am Geschmacks- und Geruchssinne wesentliche Einbuße erlitten hatte, als ihr im Alter von acht Jahren die Stunde der unerwarteten, ungeahnten Rettung schlug. Es war im Jahre 1838, als Dr. Howe den Entschluß faßte, sie in das Perkinsche Blindeninstitut in Boston aufzunehmen und sie einem von ihm erdachten pädagogischen Experiment zu unterziehen. Durch die Großartigkeit des Erfolges gestaltete sich diese Tat zu einem der denkwürdigsten Beispiele der Betätigung edler Menschlichkeit. Das Wunder wurde von Howe dadurch vollbracht, daß er der Taubblinden eine Sprache gab: es war die Fingersprache der Taubstummen, die Laura durch den Tastsinn entziffern und an andere weiterzugeben lernte. Bei der alsbald erwachten Wißbegierde des Kindes erwies sich diese Art der Verständigung in solchem Maße zureichend, daß in den möglichen Bahnen eine flugartige Entfaltung der Geisteskräfte ungehindert platzgreifen konnte. Dirkens gibt in dem Kapitel »Boston« seiner »American Notes« die rührende Schilderung seiner Begegnung mit Laura, die sich (seit vier Jahren) zu einem geistig normalen, lebensfrohen und liebenswürdigen Kinde entwickelt hatte.

Howes Werk hat im Laufe der Zeit an verschiedenen Orten Nachahmung gefunden. Um nur auf völlig ebenbürtige Fälle hinzuweisen, möge erwähnt werden Marie Heurtin aus Frankreich, Hertha Schulz aus Deutschland, über die ihr Erzieher G. Riemann (»Taubstumm und blind zugleich«) eine Studie veröffentlichte und endlich die allgemein bekannte amerikanische Berühmtheit Helen Keller, die im Alter von 21 Jahren eine fesselnde Selbstbiographie geschrieben hat.

Seit mehr als Jahresfrist ist es nun — so berichtet der bekannte Ophthalmologe Professor Szily in der Jubiläumsummer des Orvosi Hetilap — auch einem Budapester Pädagogen beschieden, ein blindes und taubes Kind zu erziehen. Der bisher erzielte Erfolg sichert ihm schon jetzt den Anspruch auf Beachtung.

Im Sommer 1905 erblindete Grete Egri, ein wohlentwickeltes Kind von nicht ganz sieben Jahren infolge der Entzündung der Hirnhäute. Die Untersuchung der Augen führte zur Überzeugung, daß hier das Sehvermögen bis auf die letzte Spur der Lichtempfindung völlig und unwiederbringlich verloren war. Auch nur ein geringer Grad des Hörvermögens war vorhanden, der wenigstens zeitweilig, durch Schreien ins Ohr, eine gewisse Verständigung ermöglichte. Von ohrenärztlicher Seite war auch die Unheilbarkeit der wahrscheinlich bald eintretenden völligen Taubheit ausgesprochen. Da vorläufig das Sprachvermögen ein noch völliges war, so mußte im Interesse der Erhaltung desselben rasch gehandelt werden.

Grete Egri kam unter die Obhut des Blinden- und Taubstummenlehrers S. Adler, der die dringliche Aufgabe erkannte, dem Kinde die unschätzbare Fähigkeit der Lautsprache für den Verkehr mit der Umgebung zu erhalten und sie zur Entgegennahme von Mitteilungen durch die Fingersprache zu befähigen. In kurzer Zeit hatte das Kind zunächst die erhabene Buchstabenschrift entziffern und setzen, dann die Braillesche Punkschrift schreiben und lesen gelernt. Von Anfang an wurde ihr nur lautes Lesen gestattet, wovon auch in Zukunft nicht abgewichen wird, da dem Kinde noch viele neue Begriffe hauptsächlich durch die Lektüre zufließen, deren richtige Bezeichnungen auch den Sprachschatz bereichern sollen. Da auch das Gehör ganz verschwunden war, mußte bei Zeiten an die Verwendung der Fingersprache zur Verständigung dem Kinde gegenüber gedacht werden. Hier wurde zu dem Zwecke (wenigstens für den Anfang) nicht die Fingersprache der Taubstummen benutzt. Diese ist bei uns gewissermaßen als obsolet zu bezeichnen, da sie schon seit Jahrzehnten beim Unterricht der Taubstummen zu Gunsten der Lippenprache vernachlässigt wird. Es erschien am zweckmäßigsten, die Braillesche Schriftzeichen auch als Eigensprache einzuüben, der sich nach einiger Orientierung jeder schulgemäß erzogene Blinde ihr gegenüber bedienen kann.

Die Tastfläche, auf welcher die Schriftzeichen abgesetzt werden, ist die Innenfläche dreier benachbarter Finger, ohne Einbeziehung des Daumens. Für den der Brailleschen Schrift Kundigen sei bemerkt, daß die drei Finger gegen den kleinen Finger hin die drei Reihen vertreten, in denen die Punkte zu setzen sind. Jede Berührung eines Fingers bedeutet einen Punkt in der betreffenden Reihe. Bei einer beträchtlichen Zahl von Buchstaben, bei der Punktierung auch die mittlere Reihe einbezogen ist, wird einfach über die Finger gestrichen; bei den übrigen wird jeder Punkt besonders getupft. Bei einiger Übung ist diese Art der Kommunikation eine leichte und genügend rasche; um so mehr, da das Mädchen jedes ihr auf die Finger geschriebene Wort ebenfalls laut auszusprechen hat, wobei sie nur dadurch, daß sie die gewöhnlicheren Ausdrücke zu meist schon nach den ersten Buchstaben und nicht selten schon nach ein paar Worten den ganzen Satz richtig errät und ausspricht, den zu ihr Sprechenden zu Abkürzungen veranlaßt, die die Konversation beschleunigen.

Grete Egri ist für ihr Alter geistig sehr entwickelt. Sie verfügt über Kenntnisse, die selbst einem normalen Kinde gleichen Alters Ehre

machen würden. Bemerkenswert ist die tadellose Orthographie ihrer schriftlichen Übungen und ihrer Briefe. Sie ist stets heiter und bekundet dankbare Zärtlichkeit allen, die sich ihr gegenüber freundlich erweisen. Wenn sie zu Besuche ist oder Besuche empfängt, befühl sie sich, um sich zu überzeugen, daß alles nach Wunsch in Ordnung ist. Welcher Verdüsung die Intelligenz dieses Kindes heute schon anheimgefallen wäre, hätte es ohne geeignete Leitung leben müssen, läßt sich wohl nicht genau bestimmen. Allein die Tatsache, daß schon jetzt die Sprache unter falscher Betonung leidet, läßt auf einen bedeutenden allgemeinen Rückschritt schließen, der eine unabwendbare Folge der geistigen Isolierung der Taubblinden (und später gewiß auch Stummen) gewesen wäre.

## 2. Die II. österr. Konferenz des Schwachsinnigenwesens zu Wien, am 7. und 8. April 1906.

Von M. Kirmsse-Neu Erkerode bei Braunschweig.

Der äußerst rührige »Verein für Schwachsinnige und Epileptische« mit dem Sitze in Wien, welcher 1902 gegründet, bereits 1904 eine kleinere Tagung veranstaltet hatte, hielt nunmehr seine II. Konferenz ab, welche von mehr als 100 Teilnehmern besucht war, darunter 2 Reichsdeutsche.

Der Konferenz vorauf ging eine Spezialausstellung des Schwachsinnigenwesens, welche in Haydns Sterbeheuse ihre Unterkunft gefunden hatte. Alle bedeutenden Anstalten und Hilfsschulen des cisleithanischen Österreichs waren vertreten. Die Ausstellung dokumentierte einen entschiedenen Fortschritt auf dem Gebiete des österreichischen Schwachsinnigenwesens, wiewohl das Ganze die einzelnen Phasen der Entwicklung nicht scharf markierte. Neben zahlreichen interessanten Photographien, Bildern und Profilen einzelner Typen und ganzer Gruppen von Schwachsinnigen, fanden sich namentlich viele Kinderarbeiten vor, welche recht gut ausgeführt waren. Hefte, Schülercharakteristiken u. dergl. waren weniger zu sehen. Die ausgestellten Lehrmittel waren zumeist selbst verfertigt. Prof. Dr. Cada-Prag hatte eine reichhaltige Literatur in czechischer Sprache ausgestellt.

In Anwesenheit des Oberbürgermeisters Dr. Lueger-Wien, Vertretern des Ministeriums für Kultus und Unterricht, der Staats- und Landesbehörden, des deutschen Hilfsschulverbandes und sonstiger Teilnehmer, eröffnete die Prinzessin Auersperg die Ausstellung.

Nachmittags 4 Uhr hielt sodann Taubstummenlehrer Cassimir-Würzburg den ersten Vortrag »Anschauungsbilder mit beweglichen Figuren«. Diese Bilder, welche eine Reihe kleiner Erzählungen veranschaulichen, sind für Kinder mit Assoziationsdefekten bestimmt. Sie sollen, vermöge der beweglichen Figuren, in besonderem Maße die Aufmerksamkeit und das Interesse anormaler Schüler erregen. Die Bilder bieten nicht nur den Höhepunkt der Erzählung, sondern letztere kann fortlaufend dargestellt werden, was sicher ein großer Vorteil für die Kinder ist.

Abends 6 Uhr eröffnete der Präsident, Dr. jur. Freiherr v. Spinette, die Konferenz. An die Begrüßungs-Ansprachen anschließend, referierte derselbe über das erste Thema »Rechtsschutz der Schwachsinnigen« in einem 1½ stündigen Vortrage. Redner betonte ganz besonders, daß eine Revision der heute geltenden Gesetze des Straf- und Zivilrechtes zum Schutze der Schwachsinnigen dringend am Platze wäre. Dieser Schutz habe sich zu erstrecken:

a) Im Strafrecht: Schwachsinnige Verbrecher sind nicht in Irrenhäusern und Gefängnissen unterzubringen, sondern in besonderen Adnexen, als Arbeits- und Rettungsanstalten, zu internieren; dieselben sind unter Leitung eines Psychiaters zu stellen. Die Haft ist von Fall zu Fall festzusetzen, eventuell lebenslänglich zu verhängen.

b) Im Zivilrecht: Für jeden Schwachsinnigen ist ein Fachkurator zu bestellen, welcher sämtliche Interessen seines Mündels zu vertreten hat. Lohn- und Dienstverträge der Schwachsinnigen sind auf eine gesetzliche Basis zu stellen. Gänzliche Befreiung vom Militärdienst ist zu erwirken. Individuen, welche eine Anstalt oder Hilfsschule besucht haben, sind zu entmündigen.

Als zweiter Referent sprach Oberlehrer Schiner-Wien, über »Die Organisation der Hilfsschule«. Die Ausführungen decken sich im allgemeinen mit den Ansichten der reichsdeutschen Hilfsschulmänner, von denen sie auch teilweise entlehnt sind, so in Bezug auf Organisation. Die Hilfsschule ist eine selbständige, öffentliche Einrichtung; der Besuch ist gesetzlich zu regeln usw. Die Hilfsschulzöglinge sollen nach ihrer Entlassung einer Arbeits- oder Fortbildungsschule, mit zielbewußter heilpädagogischer Leitung, überwiesen werden. Von dem Besuche der Hilfsschule sollen ausgeschlossen sein: Schwachsinnige höheren Grades, blinde, taubstumme, schwerhörige, epileptische und sittlich verkommene Kinder, desgleichen geistig normale Schüler, welche durch Krankheit oder sonstige in ihrer Ausbildung zurückgeblieben sind. Die Thesen des Referenten wurden einstimmig angenommen.

Das dritte Referat erstattete Dr. Herfort-Prag, »Die Ausgestaltung der Schwachsinnigen-Institute«. Er ventilerte folgendes: Neben den Hilfsschulen müsse als zweiter, integrierender Bestandteil der Schwachsinnigenfürsorge, das Anstaltswesen bestehen, welches alle Formen des Schwachsinnis zu umfassen habe; leider stehe selbiges in Österreich noch auf einer unwürdigen Stufe. Vor allem wünsche Redner im besonderen, die II. österr. Konferenz möge eine Zählung der im schulpflichtigen Alter stehenden Schwachsinnigen aller österr. Kronländer veranlassen.<sup>1)</sup> Für die Lösung

<sup>1)</sup> Ich möchte hier anschließend bemerken, daß es auch in den reichsdeutschen Ländern endlich an der Zeit sein möchte, eine umfassende statistische Erhebung der schwachsinnigen Kinder und Idioten aller Altersstufen zu veranlassen, und das von Staatswegen, wie sie bereits für die Blinden und Taubstummen besteht. Pferde, Kühe und sonstige Haustiere läßt die Staatsregierung zählen, aber die Zahl der Ärmsten seiner Menschenkinder ist ihr unbekannt. Es würde keineswegs unangebracht sein, wenn man sich die schweizerische eidgenössische Statistik als Muster dienen ließe. K.

der Frage nach der Leitung der Anstalten psychisch Abnormer schlug Referent folgende Norm vor: Die größeren Anstalten mit Schulen, zahlreichen Werkstätten, Feld-, Land- und Gartenwirtschaft, etwa für 600 bis 1000 Zöglinge berechnet, sind nur von einem psychiatrisch gut gebildeten Arzte zu leiten; dagegen könnten Erziehungs-Anstalten mit nur schulfähigen Idioten vom Pädagogen und vom Arzte dirigiert werden. Für erwerbsfähige, nicht anstaltsbedürftige Schwachsinnige sei entschieden Familienpflege als ergänzender Bestandteil der Anstaltsfürsorge festzulegen. Die Erhaltung und Fortführung der Anstalten falle dem Staate und den Kronländern, als besonders interessierenden Faktoren zu, welche außerdem durch Subvention zahlreiche Freiplätze zu errichten haben. Jugendliche Individuen aller Grade sind mindestens bis zum 18. Lebensjahre in Anstalten zu behalten.

Die anschließende Debatte zeitigte leider kein klares Bild, wie die ärztliche und pädagogische Leitung in ihrer Gemeinschaft aufzufassen ist. Die Ausführungen des Redners gipfelten darin, daß große Anstalten samt ihren Schulen vom Arzte zu leiten seien, während eigentlich nur verwahrloste Schwachsinnige der großen Städte der Leitung der Pädagogen zu unterstellen seien.

Eine Resolution, betr. Statistik der Schwachsinnigen aller österreichischen Kronländer, wurde angenommen.

Als letzter Redner des ersten Verhandlungstages verbreitete sich Verfasser dieses, über das Thema: »Zur Geschichte des Schwachsinnigenwesens und der Stand der Guggenbühl-Forschung«. Referent schilderte einige Abschnitte aus der älteren Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge. Dr. Itard, welcher von 1801—1807 den ersten Idioten mit Erfolg bildete, wurde nur gestreift, dagegen fand Gotthard Guggenmoos, der »bekannte« unbekanntes Schwachsinnigen-Pädagog, eingehende Würdigung. Guggenmoos gründete zweimal Schwachsinnigen-Institute, Hallein 1816 bis 1828 und Salzburg 1829—1835, welche beide recht befriedigende Resultate aufwiesen. Dabei verfügte Guggenmoos über eine interessante Lehrmethode, stellte einen beachtenswerten Lehrplan auf, erhob die Forderung, eine Klasse Schwachsinniger solle nicht mehr als 15 Kinder zählen; als Mindestmaß der Ausbildung eines Kindes seien 4 Jahre ins Auge zu fassen u. dergl. mehr. Trotz behördlicher Begünstigung ging die Anstalt nach wenigen Jahren wieder ein, da es an wirksamer moralischer Unterstützung fehlte. Weiterhin zeichnete Verfasser ein Charakterbild des viel geschmähten, kaum verstandenen, aber auch höchst unpraktischen Dr. Guggenbühl auf dem Abendberge, den die Nachwelt endlich gerecht zu beurteilen hat, wenn ihre Kritik maßgebend sein soll, denn ein Charlatan war er keineswegs.

Hieran schlossen sich noch einige Direktiven zu einer Geschichte des Schwachsinnigenwesens aller Länder.

Nach eingehender Diskussion, wurde der Antrag Miklas-Wien betreffs Schaffung einer Geschichte einstimmig angenommen.

Am zweiten Verhandlungstage trug zunächst Dr. Imhofer-Prag über »Ohren-, Nasen-, und Rachenkrankheiten bei Schwachsinnigen« vor.

Redner lenkte besonders die Aufmerksamkeit auf die bei Schwachsinnigen vorkommende, oft mit Gehörstörungen verbundene Vergrößerung der Rachemandel und stellte sich dabei auf den Standpunkt, bei minderen Graden von Schwachsinnigen, lasse sich durch ohrenärztliche, operative Behandlung dieser hemmende Faktor der geistlichen Entwicklung, ausschalten. Beim Schwachsinn niederer Grade jedoch sei ein operativer Eingriff zu unterlassen, falls nicht durch denselben eine direkte Lebensgefahr beseitigt würde.

In der Debatte ergänzte Prof. Dr. Hammerschlag-Wien die Ausführungen des Referenten dahin, daß man bei Schwachsinnigen mit operativen Manipulationen sehr vorsichtig sein müsse, da die künstlichen Eingriffe vielfach von einem negativen Resultate begleitet seien.

Einen weiteren Vortrag hielt Dr. Krenberger-Wien, »Geschichte und Methode des Unterrichts bei Schwachsinnigen«. Von Itard, Séguin, Barthold u. a. ausgehend, zeigte Dr. Krenberger die Entwicklung einer rationellen Methode des Abnormen-Unterrichts. Referent stellte den Grundsatz auf, es müsse am Anfang mit den Tätigkeiten am menschlichen Körper begonnen werden, daran habe sich die Sinnesbildung anzuschließen. Hierauf folgen kombinierte Sprech- und Singübungen. Weiter reiht sich das Bilderlesen an. Damit wären dann die Grundlagen für den eigentlichen Unterricht gegeben. Eine ganz besondere Bedeutung mißt Vortragender den gymnastischen Übungen bei, welche einen vorteilhaften Einfluß auf Leib und Seele des abnormen Kindes ausüben.

Das letzte Referat »Der Hilfsschullehrer« erstattete F. Pulzer-Graz. Die äußerst gewandten Ausführungen gründeten sich vorzugsweise auf den Vortrag des Lehrers Busch auf dem Bremer Hilfsschultage. Wie dieser fordert auch Pulzer, daß zum Hilfsschullehrer am besten der Volksschullehrer qualifiziert sei, nur müsse er die wissenschaftliche Vorbildung durch intensives Spezialstudium vertiefen. Hierzu eignen sich am besten Kurse, wie sie in der Schweiz und Deutschland üblich seien. Dabei sei auch dem Handfertigkeitsunterrichte erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, da die manuelle und technische Fertigkeit der Schüler als wichtiger Bildungszweck behufs späterer Erwerbsfähigkeit besonderer Beachtung wert sei. Persönliche Eigenschaften, als gute Nerven, Geduld, Unverdrossenheit, fester Charakter und schnelle Auffassungsgabe, müßten die wissenschaftliche Ausrüstung des Lehrers der Schwachen ergänzen, damit derselbe, auf charitativer Grundlage stehend, ein Wohltäter, Freund und Berater seiner Schüler sein könne. Eine Schule, welche derartige Kräfte ihr eigen nenne, werde auch Ersprößliches leisten. Damit aber auch die materielle Seite zur Geltung komme, wünscht Referent eine ausreichende Dotierung der Schwachsinnigenlehrer, damit dieselben, frei von allen Sorgen und Nöten des Alltages, sich ganz ihrer schönen Berufsarbeit widmen könnten.

Stürmischer Beifall wurde dem Referenten am Schlusse seines Vortrages zu teil. Die Diskussion wurde dadurch sehr beeinträchtigt, daß die aufgestellten Thesen nicht gedruckt vorlagen, sie gestaltete sich aber trotzdem ziemlich fruchtbar. Es wurde eine, den Ausführungen des Redners entsprechende Resolution angenommen, welche besonders die Schaffung

einer Bildungsstätte für Abnormenlehrer ins Auge faßt. Da in Österreich bereits eine Fachprüfung für Schwachsinnigenlehrer besteht, wurde diese Frage, welche in Deutschland vielfach erörtert wurde, nicht weiter berührt.

Die III. österr. Konferenz soll 1808 in Graz abgehalten werden. Nach Schluß der Verhandlungen fand ein gemeinsames Mittagmahl statt. Hieran schloß sich eine Exkursion nach Kierling-Gugging, woselbst die niederösterreichischen Pflege- und Beschäftigungs- (?) Anstalt in Augenschein genommen wurde.

Die II. österr. Konferenz des Schwachsinnigenwesens darf nach jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden, nachdem die I. Tagung, sozusagen, im Sande verlaufen war. Ein Hemmnis der gemeinsamen Interessen der österreichischen Lehrer besteht leider darin, daß die vielsprachigen und politischen Momente eine nicht gerade fördernde Rolle spielen.

Ein gedruckter Konferenzbericht soll erscheinen.

### **3. Bericht über den 2. Kongress für experimentelle Psychologie in Würzburg vom 18.—21. April 1906.**

Von Dr. Friedrich Schmidt in Würzburg.

Dank der umsichtigen Bemühungen vorbereitender Art seitens des Universitätsprofessors Dr. O. Külpe als des Vorstandes des Ortsausschusses nahm der Kongreß in allen seinen Teilen einen glanzvollen Verlauf. Aus den zahlreichen Referaten ist im allgemeinen zu vermerken, daß es sich einerseits um Mitteilungen der Forschungsergebnisse der jüngsten Zeit, andererseits um Stellungnahme zu psychologischen Fragen prinzipieller Art handelte. An erster Stelle erwähnen wir das ausgezeichnete, äußerst gründlich ausgearbeitete und mit allseitigem Beifall aufgenommene Referat von Prof. Külpe-Würzburg über »Gegenwärtiger Stand der experimentellen Ästhetik«. In einem ersten Kapitel referierte er über die Methoden der experimentellen Ästhetik der Gegenwart und in einem zweiten über die Hauptergebnisse und Theorien derselben. Dort zeigte er wie mit Hilfe der Eindrucks-, Herstellungs- und Ausdrucksmethoden das aktive und passive ästhetische Verhalten in seinen Abhängigkeitsbeziehungen mit größter Feinheit charakterisiert werden kann. Einschlägige Demonstrationen hinterließen den überzeugungsvollen Einblick in ein ästhetisches Forschungsgebiet, das nur durch die experimentelle Methode erschlossen werden kann und noch am Wege stehende Zweifler wie Volkelt, Lange, Lipps u. a. aufklären wird über den Wert des experimentellen Verfahrens in der Ästhetik. Hier wurde dargetan, welche ästhetischen Probleme experimentell untersucht wurden. Wir nennen Untersuchungen über die gefälligen Wirkungen von Einzelfarben, Farbenkombinationen, Farbenintensitäten, von räumlichen und zeitlichen Anordnungen. Jene Auffassung, nach welcher rein motorische Prozesse wie etwa Augenbewegungen der Grund für ein ästhetisches Verhalten sei, ist durch Pearces Untersuchungen als abgetan zu betrachten. Im Bereiche der zeitlichen Untersuchungen wurden



die Arbeiten von Wolton, Stadson, Mc Dougall u. a. genannt. Die ästhetische Modifikation der Komik hat u. a. Martin sehr gründlich untersucht. Auf dem Gebiete der Kunst und Musik erwähnte Külpe eine Reihe von experimentellen Untersuchungen wie jene von Max Meier u. a. Schließlich hob er hervor, daß Fechners Aussaat auf dem Gebiete der experimentellen Ästhetik reichlich aufgegangen sei und daß diese nicht etwa ästhetische Eigenschaften und Zustände in ihrer Isolierung, sondern immer in Beziehung zum Gegenständlichen zu erforschen habe.

An zweiter Stelle nennen wir das Referat von Prof. Schumann-Zürich: »Die Psychologie des Lesens.« Dieses für Lehrer sehr wichtige Referat hatte als Ausgangspunkt eine kritische Untersuchung der Vorgänge, die sich beim Lesen abspielen und die Mühsamkeit des Lesenlernens erklären lassen. An einer Reihe von Beispielen wurde dargetan, welche von den 3 Lesemethoden die psychologisch richtigste sei: die noch am meisten in der Schulpraxis vorkommende Lautiermethode, die im Lesen und Schreiben von den Elementen ausgeht, die Realmethode, welche sich zur Aufgabe macht, möglichst viele Assoziationsstiftungen zwischen dem Worte und seinem Gegenstande herbeizuführen, oder die Normalwörtermethode, welche Wortbilder als Ganzes einprägen läßt und dann analytisch verfährt. Untersuchungen haben ergeben, daß letztere Methode den Vorzug verdiene, weil das ganze Wort ebenso gute Reproduktionserfolge aufweise als die Elemente. Interessant waren die Mitteilungen der Ergebnisse, welche die tachistoskopische Methode hervorbrachte. Nach ihr erfolgt eine kurzdauernde Darbietung von Buchstaben und es wird festgestellt, wieviel solche oder auch Silben simultan auffaßbar sind und wie sich ihre assoziativen und reproduktiven Wirkungsweisen gestalten. Diese Erkenntnis ist für die Praxis wertvoll, weil sie uns aufklärt über den komplizierten Vorgang der Lesefähigkeit und eine Anzahl von Begleiterscheinungen und Nebenfragen wie über Lesepausen, Wortbilder im Bewußtsein u. a. zur Untersuchung nötig. Schumann unterscheidet sodann einen akustischen und visuellen Lesetypus, nicht aber einen von Messmer eingeführten subjektiven und objektiven und machte darauf aufmerksam, daß neuere Untersuchungen entschieden haben über die Verschiedenartigkeit der Erkenntnis des Wortes und des Buchstabens und die Bedeutung der simultanen und successiven Auffassungsakte beim Lesen geführend hervorhoben. Leider mußte sich der Vortragende wegen Indispositionen kurz fassen, was im Interesse der hochinteressanten Darbietungen bedauerlich erschien.

In dritter Linie betreten wir mit dem Referate von Prof. Sommer-Gießen: »Individualpsychologie und Psychiatrie« das psychopathologische Gebiet. Dieser äußerst temperamentvolle Gelehrte begann mit der geschichtlichen Entwicklung des Problems, dessen Anfänge mit der Entwicklung der empirischen Psychologie in die Mitte des 18. Jahrhunderts fallen. Schon damals seien Träume, Zwangsvorstellungen, Depressionszustände untersucht worden, allein man hatte keine Achtung vor individuellen Einflüssen wie Anlagen, Persönlichkeitsschwankungen u. a. Erst das bessere Wissen um gehirnanatomische und -physiologische Dinge

brachte das Problem vorwärts. Zur Zeit handele es sich in der Hauptsache um 3 Fragen:

1. Wie verhalten sich die verschiedenen geistigen Funktionen im normalen und pathologischen Ablauf? Durch mehr allgemeine Vergleichen einfacher Funktionen seien die Grenzen festzustellen.

2. Inwieweit läßt sich im Einzelfalle (pathologischer Art) der frühere Normalcharakter erkennen?

3. Inwieweit sind die individuellen Eigenschaften schon pathologisch?

Der erste Punkt wendet die Methoden der experimentellen Psychologie auf psycho-pathologische Zustände an. Es wird z. B. untersucht, wieviel Zeit ein Mensch braucht, um ein gedrucktes Wort aufzufassen und auszusprechen. Starke Streuungen bei Schwachsinnigen heben die pathologische Gruppe deutlich hervor. (Allgemeine Diagnostik.) Unter dem 2. Punkte führt Sommer eine Reihe von Krankheitsbildern vor, immer mit Hinweis auf normale Verhältnisse, beschreibt detailliert den fortschreitenden Prozess der Gehirnparalyse, welche zwar den früheren Charakter im allgemeinen zerstört, bei speziellen Formen aber je nach Beschaffenheit der Nerven eine individuelle »Neurotektur« annehmen muß; die Psychose bei Gehirngeschwülsten und hebt die Bedeutung des Sitzes eines Geschwulstes als belangreich für den Vergleich hervor; die Gemütsverstimmlungen, welche mit rein mechanischen Wirkungen wie Druck u. a. zusammenhängen, und die Idiotieformen. Unter dem 3. Punkte bespricht Sommer die Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Vererbungslehre, nach welcher Eigenschaften übertragen werden können, welche die Eltern nicht gehabt haben und welche latent bei ihnen waren. Diese müßten hervorgehoben werden z. B. durch Alkohol. Das Ergebnis wird wie folgt zusammengefaßt: »Nur eine medezinische Pathologie, die sich auf die Methoden der empirischen Psychologie aufbaut, kann die Frage lösen, wie sich die Pathologie zur Individualpsychologie verhält und welche Beziehungen zwischen den psychisch-normalen und den psycho-pathologischen Erscheinungen bestehen.«

Hier anschließend brachte in vierter Linie Prof. Weygandt-Würzburg ein Referat über »Psychologische Untersuchung schwachsinniger Kinder«. Mit Recht tritt er Münsterbergs Ansicht, nach welcher das pädagogische Experiment für Kinder nichts Neues bringe, entgegen und betont die Schaffung eines normalen Vergleiches und die Berücksichtigung gegebener Modifikationen. An der Hand eines Tabellenmaterials stellt er die Ergebnisse von Reaktions- und Assoziationsversuchen an imbecillen Kindern dar. Hervorgehoben wird, daß bis jetzt mehr die intellektuelle Seite der Frage bevorzugt und die psychomotorische und affektive zurückgedrängt ist. Wichtige einschlägige Arbeiten seien die von Bourneville, Wreschner und Berley. Dann erst kommen die Untersuchungen über Merkfähigkeit. Ranschburg und Goldstein fanden, daß es mit der Merkfähigkeit bei Schwachsinnigen gut bestellt sei. Schwachsinn ist in der Jugend nicht stationär, sondern schwankend. Heller in Wien fand, daß bei Schwachsinnigen die Tastempfindungen nach längerer Zeit gestiegen sind, und Weygandt wies nach, daß die Arbeitskurve des Schwachsinnigen nicht dem Einfluß

der Übung untersteht. Hinsichtlich der Ermüdung ist zu fragen, wann dieselbe anfängt pathologisch zu werden. Mittagspausen genügen nach Heller nicht. Zum Schlusse wird für dieses noch knapp und dürftig bebaute Gebiet fleißige Forschung als unerläßlich gefordert und für diesen Zweck empfohlen:

1. Kleinere Unterabteilungen für jugendlich Schwache, um genaueste Untersuchungen vornehmen zu können. (Idiotenabteilung.)

2. Errichtung von psychologischen Laboratorien am Sitze der Hilfsschulen. (Forts. folgt.)

#### 4. Fürsorgeerziehung.

Wir haben uns seit Jahren so oft mit der Frage einer zweckmäßigeren Erziehung ethisch Abnormer beschäftigt und eine dringliche Reform sowohl in der Beurteilung der Individuen als in ihrer Behandlung durch die Rechtspflege wie durch die sogenannte Zwangs- oder Fürsorgeerziehung als eine unabweisbare Notwendigkeit im Interesse der jugendlichen Gesetzesübertreter wie der Gesellschaft gefordert. Zwei Einladungen, die uns fast gleichzeitig zuzingen, bekunden, daß diese in unser Volksleben außerordentlich tief einschneidende Frage auch als eine solche in den berufenen Kreisen erkannt worden ist.

##### 1. Von der Zentralstelle für Jugendfürsorge in Berlin

wird zu einer Konferenz über die Wirksamkeit des preußischen Fürsorgeerziehungsgesetzes am 15. u. 16. Juni 1906, im Landeshause der Provinz Brandenburg, Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 20. 21, eingeladen.

Es soll über folgende Punkte verhandelt werden:

Freitag, den 15. Juni, morgens 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: 1. Ist eine Änderung des Fürsorgeerziehungsgesetzes und der Armengesetzgebung nötig, um der Verwahrlosung unserer Jugend wirksamer entgegenzutreten zu können, als es bis jetzt geschieht? Ref.: Landesrat Gerhardt, Berlin. 2. Erscheint eine Änderung des Verfahrens in Fürsorgeerziehungssachen geboten? Ref.: Amtsgerichtsrat Dr. Paul Köhne, Berlin.

Sonnabend, den 16. Juni, morgens 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: 3. Welche Forderungen sind an die Anstaltserziehung und welche an die Familienerziehung zu stellen? Ref.: Direktor Pastor Plaß, Zehlendorf. 4. Wie ist eine wirksame Aufsicht über die Anstaltserziehung zu erzielen? Ref.: Geh. Regierungsrat Landesrat Dr. Osius, Cassel.

Eintrittskarten zu 2 M (für sämtliche Verhandlungen), zu 1 M (Tageskarten) und zu 0,75 M (für die einzelne Verhandlung), sowie Gutscheine für den gedruckten Verhandlungsbericht nach dem Stenogramm zu 1 M sind vom 15. Mai ab durch die Geschäftsstelle Berlin, Französischer Dom am Gensdarmenmarkt, oder während der Verhandlungstage am Eingange zum Sitzungsaal zu beziehen.

Unterrichtsgrundsätze, Lehrpläne. XVI. Zur speziellen Methodik: 1. Religion. 2. Anschauungsunterricht, Naturkunde. 3. Lesen, Schreiben. 4. Rechnen. 5. Sprechunterricht, Sprachgebrechen. 6. Turnen. 7. Handfertigkeit. 8. Kindergartentätigkeit, die Vorstufe. 9. Formenunterricht. 10. Zeichnen.

Das Verzeichnis kann von dem Herausgeber Stadtrat W. Schröter-Dresden-Strehlen, Residenzstraße 27, bezogen werden. Wie aus dem Inhaltsverzeichnis ersichtlich, hat die »Zeitschrift« sich auch in den Dienst der Hilfsschule gestellt. Schon im ersten Jahrgange, 1880, erschienen zwei Aufsätze. Der erste von Dr. Kind: »Ist es wünschenswert, daß größere Städte eigene Klassen für schwachbefähigte (imbezille) Kinder errichten oder sind letztere den Idiotenanstalten zuzuweisen?« Der zweite von Dr. E. Falch: »Über die Berechtigung besonderer Klassen bzw. Schulen für die leichtesten Formen des Schwachsinn.« Diese Artikelserie schließt im Jahre 1905 mit den Arbeiten von Legel: »Gedanken über Ausgestaltung der Hilfsschule« und Öhler: »Die Selbständigkeit der Hilfsschulen.« Die Geschichte der Hilfsschule können wir gar nicht besser kennzeichnen, als mit den genannten Überschriften. — Auch die spezielle Methodik für Anstaltsschule und für Hilfsschule ist durch aus der Praxis entstandene Arbeiten bewährter Pädagogen reichlich bedacht und dürfte manchem Kollegen willkommenen Stoff zum Studium bieten.

Der »Zeitschrift für die Behandlung Schwachsinniger und Epileptischer« übermitteln wir zu ihrem Jubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihren Leitern vergönnt sein, unterstützt und gefördert durch die Mitarbeit von Pädagogen, Ärzten und andern Freunden unserer Geistesschwachen, das Blatt treu seinem vor 25 Jahren aufgestellten Programm noch viele Jahre herauszugeben.

Schwelm i. Westf.

Weniger.

**Dewitz, Otto von**, Beiträge zur Hilfsschulfrage. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der med. Doktorwürde. Freiburg 1905.

Die Hilfsschule macht bei den Medizinern Schule. Dagegen haben wir an sich nichts einzuwenden. Immerhin möchten wir warnen vor den Gefahren, die pädagogische Arbeit in sich schließt und womit gewöhnlich Nichtpädagogen rasch fertig werden zu können glauben. Auch der Verfasser vorliegender Schrift maßt sich trotz nicht gerade umfassender Literaturkenntnis an, Dinge zu behaupten, die ihm als Mediziner gefährlich werden. Er urteilt über die Bedingungen für die Entwicklung der Hilfsschule, indem er sie allein von den Fortschritten der Medizin abhängig macht, über das Mannheimer Schulsystem, über Coedukation, über die Schularztfrage und andere, ohne immer dabei zu bedenken, daß ein mindestens gleichwertiges Wort der Pädagoge mitzusprechen hat. Allein auch die medizinische Seite der Arbeit entbehrt jeglicher Originalität; sie bietet größtenteils eine recht undisponierte Zusammenfassung etlicher Autoren auf diesem Gebiete. Zuletzt macht eben die Dissertation nicht den Eindruck einer in dem Maße wertvollen Arbeit, um von der gewöhnlichen Abhandlung der Fachzeitschrift zur bedeutungsvollen Prüfungsarbeit emporgehoben werden zu können und wir glauben, daß jeder in den physiologischen Grundlagen seiner Berufsaufgabe geschulte Hilfsschullehrer sie zu fertigen im stande ist.

Augsburg.

W. J. Ruttmann.

Für Violinspieler. Gebrüder Hug & Co. in Leipzig bringen unter der Bezeichnung Schul-Violine eine sehr gute Geige mit Bogen, Kasten und sonstigem Zubehör zu dem billigen Preise von 15 M in den Handel. Trefflich gelungene Imitationen alter Meister, wie Maggini, Amati, Stainer werden ebenfalls zu einem mäßigen Preise von der Firma empfohlen.

## Bekanntmachung.

### Offene evang. Lehrerstellen.

An der hiesigen paritätischen Hilfsschule für schwachbegabte Kinder sind zwei evangelische Lehrerstellen zu besetzen.

Grundgehalt 1500 M, Mietsentschädigung für verheiratete Lehrer 500 M, für unverheiratete Lehrer 300 M; Alterszulagen 200 M. Bei einstweiliger Anstellung 1200 M Jahresgehalt u. Mietsentschädigung.

Umzugskosten werden nicht erstattet. Meldungen mit Lebenslauf und glaubigten Zeugnisabschriften sind unter der Adresse: »An die Königliche Kreis- und Stadtschulinspektion, Barmen, Wegnerstraße No. 3«, einzureichen.

Barmen, den 3. Mai 1906.

Die städtische Schuldeputation.

**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preisliste zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespatak (Siebenbürgen).

## Kataloge

ihres reichhaltigen pädagogischen, philosophischen u. Musikalien-Verlages versendet gratis u. franko die Verlagsbuchhandl. von

**Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)**  
in Langensalza,  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler.

Die Gräfl. v. Baudissin<sup>sche</sup> Weingutsverwaltung

Nierstein a. Rh. 982

bringt zum Versand

Ihre hervorragend preiswerte Marke:

**1904<sup>er</sup> Niersteiner Domthäl**

Probekiste von 12 Fl. Mk. 15.—

frachtfrei jeder deutschen Eisenbahn-Station gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

In Fass von 30 Liter an bezogen per Liter Mk. 1.—

Fracht ab Nierstein zu Lasten des Empfängers.



—< An gut empfohlene Herren sind Vertretungen zum Verkauf obiger Marke zu vergeben. —>

Verlag von HERMANN BEYER & SÖHNE (BEYER & MANN) in Langensalza.

## Die wissenschaftlichen Fortbildungskurse für Volksschullehrer in Deutschland bis 1905.

Ihre Entstehung, ihre gegenwärtige und künftige Organisation.

Von

**G. Geisel,**  
Nordhausen.

48 Seiten.

Preis 1 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

# Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung.

Beihefte zur »Zeitschrift für Kinderforschung«.

Herausgegeben

von

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,

Irrenanstaltsdirektor a. D. in  
Zwiefalten.

J. Trüper,

Direktor der Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena.

und

Chr. Ufer,

Rektor der Städtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

- Heft I: **Die Sittlichkeit des Kindes.** Von Dr. A. Schinz, Dozent der Philosophie an der Akademie Neuchâtel. Übers. von Chr. Ufer. 1898. IV u. 42 S. Pr. 75 Pf.
- Heft II: **Über J. J. Rousseaus Jugend.** Von Dr. med. et phil. P. J. Möbius. 1899. 29 Seiten. Preis 60 Pf.
- Heft III: **Die Hilfsschulen Deutschlands und der deutschen Schweiz** nebst einem Anhang betr. die Hilfsschulen in Rotterdam, Wien und Christiania am Anfang des Jahres 1898. Ein Beitrag zur Statistik des Hilfsschulwesens von A. Wintermann, Leiter der Hilfsschule in Bremen. 1898. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft V: **Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.** Bemerkungen zum Entwurf eines Gesetzes über die Zwangserziehung Minderjähriger. Von J. Trüper. 1900. 34 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft VI: **Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.** Von Dr. med. Hermann Krukenberg, Direktor des städtischen Krankenhauses, leitender Arzt der Wilhelm- und Augustastiftung zu Liegnitz. Mit 7 Textabbild. 1903. 24 S. Preis 40 Pf.
- Heft VII: **Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.** Von Dr. H. E. Pigott. 1903. 77 Seiten. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft VIII: **Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.** Von J. Trüper. 1904. VI u. 57 S. Preis 1 M.
- Heft IX: **Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.** Von Heinrich Kielhorn, Leiter der Hilfsschule in Braunschweig. 1905. IV u. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft X: **Über das Verhältnis des Gefühls zum Intellekt in der Kindheit des Individuums und der Völker.** Von O. Flügel. 1905. VI u. 40 S. Pr. 75 Pf.
- Heft XI: **Einige Aufgaben der Kinderforschung auf dem Gebiete der künstlerischen Erziehung.** Von Conrad Schubert, Rektor der Gebrüder Reichenbach-Schulen in Altenburg. 1905. IV und 27 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XII: **Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.** Ref. von W. Polligkeit, jur. Dir. d. Centr. f. priv. Fürsorge in Frankfurt a/M. 1905. IV u. 25 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIII: **16 Monate Kindersprache.** Von Dr. H. Tögel. 1905. 36 S. Preis 50 Pf.
- Heft XIV: **Die Bedeutung der chronischen Stuhlverstopfung im Kindesalter.** Von Dr. Eugen Neter. 1906. 28 Seiten. Preis 45 Pf.
- Heft XV: **Zur Frage des Bettnässens.** Von Dr. med. Hermann. 1906. 18 S. Pr. 30 Pf.
- Heft XVI: **Warum und wozu betreibt man Kinderstudium?** Von A. J. Schreuder, Dir. des Med.-Päd. Instituts zu Arnheim. 1906. 40 S. Preis 50 Pf.
- Heft XVII: **Psychologische Beobachtungen an zwei Knaben.** Von Gottlieb Friedrich, Gymnasial-Prof. in Teschen. 1906. VI u. 74 S. Preis 1 M 25 Pf.
- Heft XVIII: **Die Abartungen des kindlichen Phantasiebens in ihrer Bedeutung für die päd. Pathologie.** Von Dr. med. Julius Moses. 1906. 32 S. Pr. 50 Pf.
- Heft XIX: **Hygiene der Bewegung.** Von Dr. Heinrich Pudor. 1906. IV und 40 S. Preis 75 Pf.
- Heft XX: **Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter.** Von J. Trüper. 1906. IX u. 25 Seiten. Preis 50 Pf.
- Heft XXI: **Die Verwahrung des Kindes und das geltende Recht.** Von Dr. Heinrich Reicher. 1906. 32 Seiten. Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

LELAND STANFORD  
UNIVERSITY.

Die Kinderfehler.

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung  
der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

und

**Chr. Ufer,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

**Elfter Jahrgang, 11.**

August-Heft.



Langensalza

Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)

Herrzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1906

Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
4 M.

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

<b>A. Abhandlungen:</b>		Seite
Über Vorsorge und Fürsorge für die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend. Von Dr. M. FIEBIG		321
<b>B. Mitteilungen:</b>		
1. Bericht über den 2. Kongreß für experimentelle Psychologie in Würzburg vom 18.—21. April 1906. Von Dr. FRIEDRICH SCHMIDT (Schluß)		342
2. Lehrkurs für Lehrer von sprachgebrechlichen Kindern in Heidelberg. Von M. ENDERLIN		345
3. Ein Wort der Abwehr gegen Herrn Prof. Gheorgov in Sofia, betreffend den Kongreß für Kinderforschung und Jugendfürsorge. Von J. TRÄPER		347
4. Eine neue Vereinigung für Kinderkunde		349
5. Frau v. Zander		349
6. Alkoholismus und Blindheit		350
<b>C. Literatur:</b>		
PONGRATZ, G., Allgemeine Statistik über die Taubstummen Bayerns. Zugleich eine Studie über das Auftreten der Taubstummheit in Bayern im 19. Jahrhundert. Von FRANZ WEIGL		350
CLAPARÈDE, E., Psychologie de l'enfant et Pédagogie expérimentale. Aperçu des problèmes et des méthodes de la nouvelle pédagogie		352

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Träper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.





## A. Abhandlungen.

### Über Vorsorge und Fürsorge für die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend.

Von

Dr. M. Fiebig, Schularzt in Jena.

Das Thema, welches der Titel angibt, bildete den Inhalt eines Vortrags, den ich vor dem »Landesverein für Innere Mission im Großherzogtum Sachsen« gelegentlich dessen III. Jahresversammlung, unter Vorsitz von Herrn Geh. Kirchenrat D. SPINNER-Weimar, zu Weida am 17. Juni d. J. hielt. Auf den bestimmt ausgesprochenen Wunsch des Vorstandes des Vereins wird der Vortrag veröffentlicht. Er erscheint in erweiterter Form, weil sich aus einigen Bedenken, die in der Diskussion vorgebracht wurden, ergab, daß die ungenügende Erörterung einiger Punkte Mißverständnissen Raum gelassen hatte.

Der Vortrag wurde mit Rücksicht auf die Verhältnisse im Großherzogtum Sachsen gehalten; aber es ist durchaus nicht meine Meinung, daß die erörterte Frage nur für Sachsen-Weimar von Wichtigkeit ist; sie geht alle anderen Thüringer Staaten in gleicher Weise an; und wenn ich am Schlusse meiner Ausführungen dazu komme, die Errichtung einer Anstalt in der Nähe von Jena zu befürworten, welche ein Heilerziehungsheim, eine Arbeitslehrkolonie, ein heilpädagogisches Seminar und eine pädagogische Klinik in sich schließt, dann geschieht das in der Überzeugung, daß das Zustandekommen einer solchen Anstalt für sämtliche Staaten Thüringens von großer Wichtigkeit ist.

Die Zustände in Großherzogtum Sachsen und in den übrigen Thüringer Staaten sind zwar örtlich und landschaftlich beeinflusst; im

Grunde aber sind sie typisch für ganz Deutschland, ja für alle europäischen Kulturstaaten, und damit erlangen auch die in der »Zeitschrift für Kinderforschung« schon oft berührten Reformwünsche eine allgemeine Bedeutung, die nur für die einzelnen Landschaften und Staaten den dortigen Verhältnissen angepaßt sein wollen.

So lebt in mir die Hoffnung, daß die Anteilnahme sich auf die eine oder andere Weise zum Wohle von Tausenden von verstandeschwachen und dadurch sehr häufig sittlich, sozial und wirtschaftlich gefährdeten Kindern und Jugendlichen betätigen wird, wenn nur erst einmal der Schaden überall aufgedeckt und erkannt ist. Dazu vor allem soll mein Vortrag anregen.

Ausführliche Literaturverzeichnisse über den Gegenstand findet man bei:

- W. AMENT, Fortschritte der Kinderseelenkunde 1895—1903. Leipzig, W. Engelmann. 1,50 M.
- ED. SCHULZE, Inhaltsverzeichnis der ersten 10 Jahrgänge der Zeitschrift für Kinderforschung. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 0,75 M.
- BÖSBAUER, MIKLAS, SCHINER, Handbuch der Schwachsinnigenfürsorge. Wien, Karl Gräser & Co. 3,20 M.
- FRENZEL, GERHARDT, SCHULZE, Kalender für Lehrer und Lehrerinnen an Schulen und Anstalten für geistig Schwache. I. Jahrgang 1905—1906. Leipzig, Scheffer. 2,40 M.
- SOMMER, Bericht über den Kurs der medizinischen Psychologie mit Bezug auf Behandlung und Erziehung der angeboren Schwachsinnigen, abgehalten in Gießen 2.—7. April 1906. Halle a/S., Marhold. 1,20 M.
- K. SINGER, Soziale Fürsorge. Kap. VIII u. IX. München u. Berlin, R. Oldenbourg. 4 M.

Speziell unter den »Beiträgen zur Kinderforschung und Heilerziehung« sind mehrere erschienen, die die in diesem Vortrage erörterten Fragen von verschiedenen Seiten her beleuchtet haben. Ich nenne da:

- Heft V: »Zur Frage der Erziehung unserer sittlich gefährdeten Jugend.« Von J. TRÜPER.
- Heft VI: »Über Anstaltsfürsorge für Krüppel.« Von Dr. H. KRUCKENBERG.
- Heft VII: »Die Grundzüge der sittlichen Entwicklung und Erziehung des Kindes.« Von Dr. H. E. PIGGOTT.
- Heft VIII: »Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache von Gesetzesverletzungen Jugendlicher.« Von J. TRÜPER.
- Heft IX: »Der Konfirmandenunterricht in der Hilfsschule.« Von H. KIELHORN.
- Heft XII: »Strafrechtsreform und Jugendfürsorge.« Von W. POLLIGKIT.
- Heft XVIII: »Die Abartungen des kindlichen Phantasielebens in ihrer Bedeutung für die päd. Pathologie.« Von Dr. med. J. MOSES.
- Heft XX: »Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter.« Von J. TRÜPER.
- Heft XXI: »Die Verwahrlosung des Kindes und das geltende Recht.« Von Dr. H. REICHER.

I.

Die Frage der Vorsorge und Fürsorge für die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend im Großherzogtum Sachsen hat meines Erachtens nicht nur darum Recht, im Landesverein für Innere Mission behandelt zu werden, weil gegen 200 Geistliche die Aufsicht über die Schulen in mehr als 300 Orten in Sachsen-Weimar haben, sondern auch darum, weil es sich dabei um ein christlich-soziales Liebeswerk und um eine Sache handelt, die Herz und Gewissen evangelischer Männer und Frauen tief berühren muß.

Lassen Sie mich zunächst die Bedürfnisfrage behandeln. — Im Anschluß an einen Vortrag von Herrn Direktor SCHOLZ-Pöbneck: »Über das Mannheimer Schulsystem«, in Erfurt, am 25. April vorigen Jahres,<sup>1)</sup> erfolgte eine Aussprache in der von 139 Pädagogen besuchten Hauptversammlung des Vereins der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen, unter Vorsitz von Herrn Prof. REIN. Es ergab sich dabei, daß die Zahl der Repetenten in den Thüringischen Volksschulen außerordentlich groß ist, ja daß es in Thüringen, ebenso wie im übrigen Deutschland, in der Tat eine »Repetentennot« gibt. Ist doch durch eine Abgangstatistik von 44 der größten Städte Deutschlands, die auf Anregung des Mannheimer Stadtschulrates Dr. SICKINGER zusammengestellt und im 11. Jahrgang des »Statistischen Jahrbuchs deutscher Städte« veröffentlicht wurde, bewiesen, daß nicht einmal die Hälfte der deutschen Kinder innerhalb der gesetzlichen Schulpflicht die Schule regelrecht durchmacht. SICKINGER zog in einem Vortrag, den er 1904 auf dem Internationalen Kongreß für Schulhygiene in Nürnberg hielt, das Gesamtergebnis dieser Statistik in die Sätze zusammen: »Von den gleichzeitig in die Schule eintretenden Kindern müssen innerhalb des schulpflichtigen Alters, also innerhalb 8 Jahren, nicht, wie vielfach angegeben wird, 20%, sondern durchschnittlich mehr als 50% ein- und mehrmal repetieren. Also von 100 gleichzeitig in das unterste Schuljahr eintretenden Kindern steigen in 8 Jahren nicht einmal 50 regelmäßig empor, und so tritt mehr als die Hälfte unseres Volkes mit einer verstümmelten oder unzulänglichen Bildung, ohne Gewöhnung an intensives, fleißiges und gewissenhaftes Arbeiten, ohne Vertrauen auf die eigene Kraft und ohne Arbeitswilligkeit und Arbeitsfreudigkeit ins Leben hinaus.«

Was nun speziell unser Großherzogtum anlangt, bemerkte Herr Prof. REIN in der erwähnten Versammlung, daß nach seinen früheren

<sup>1)</sup> Siehe die »Mitteilungen« des genannten Vereins. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

Erfahrungen in Eisenach der Prozentsatz der Kinder, die das Unterrichtsziel nicht erreichten, ein sehr großer war und daß man sich deshalb über die kläglichen Resultate der Fortbildungsschule nicht zu wundern brauche. Und Herr Lehrer BODENSTEIN teilte mit, daß jetzt in den Eisenacher Schulen ein Drittel aller Kinder das Ziel des 8. Schuljahres nicht erreichen; einige werden aus der vierten, mehr aus der dritten und etwa  $\frac{1}{5}$  aller Kinder aus der zweiten Klasse entlassen; nur  $\frac{2}{8}$  erreichen den vollen Abschluß. Ähnliches wurde in anderen Orten Thüringens beobachtet; so z. B. vom Rektor TROLL-Schmalkalden. Dort blieben von 62 Incipienten 12 sitzen, also 20%, die im 8klassigen Schulsystem das Ziel nicht erreichen können. Von 94 Konfirmanden waren nur 48 nie sitzen geblieben; also hatten 50% das Ziel nicht erreicht.

Um mir einen Einblick in die Ausbreitung und die Ursachen des Sitzenbleibens der Kinder in Jena zu verschaffen, habe ich als Schularzt der Westschule die einschlägigen Verhältnisse für das Schuljahr 1905/06 studiert. Das Ergebnis dieser Arbeit dürfte wohl allgemeinere Geltung haben und zwar 1. weil die Jenaer Westschule eine Bezirksschule ist und also in ihr alle Bevölkerungsschichten vertreten sind, auch solche, die ihre Kinder im 10. oder 11. Jahr einer höheren Schule übergeben.<sup>1)</sup> 2. Weil Jena eine gesunde Stadt ist; 3. weil es eine kleinere Mittelstadt ist, in der Wohnungsnot und die mit ihr verbundenen Schäden in größerem Umfange nicht bestehen; 4. weil die wirtschaftliche Stellung der Arbeiterschaft und der Bürger im Durchschnitt besser ist, als in den meisten Städten Deutschlands und ihre häuslichen Verhältnisse im Durchschnitt nicht schlechter, und endlich 5. weil das Schulgebäude hygienisch musterhaft, die Klassen nicht außergewöhnlich überfüllt und die Unterrichtsziele nach der herrschenden Meinung nicht zu hoch gespannt sind, weil das Lehrpersonal anerkannt tüchtig und strebsam ist und der Lehrerwechsel nicht besonders stark war; zum Teil bestand selbst Durchführung der Klassen. — Mithin bietet die Jenaer Westschule sehr günstige Schulverhältnisse dar. Jedenfalls kann hier keine Rede von einem Ausnahmezustand nach dieser oder jener Richtung hin sein.

<sup>1)</sup> In den 3 Jahren 1902—05 gingen in Jena jährlich durchschnittlich 21 Schüler aus der Volksschule aufs Gymnasium (jedenfalls noch mehr auf die Realschulen) über; aus andern höheren Lehranstalten, aus andern Vorbereitungsanstalten und aus Privatunterricht durchschnittlich jährlich 34; da jährlich durchschnittlich 55 Schüler ins Gymnasium eintreten und die Volksschüler alle in die Sexta, so kam bei weitem die Mehrzahl der Sextaner aus den 5. und 4. Klassen der beiden Jenaer Volksschulen (siehe S. 16 der Statistik der Unterrichts- und Erziehungsanstalten, veröffentlicht vom Kultusdepartement des Großherzogl. Staatsministeriums, Weimar 1905).

Wie verhielt es sich nun mit dem Zurückbleiben der Schüler? Die Schülerzahl war Ende 1906 1155 Kinder, abgesehen von 5 Kindern, die der Hilfsklasse der Westschule aus dem andern Schulbezirk überwiesen waren und die ich ferner außer Betracht lasse. Es waren zurückgeblieben 277 oder 23,9%. Die Gründe des Zurückbleibens sind verschiedener Art: bei 59 Kindern waren Schulwechsel, ungenügende Ausbildung in der vorhergehenden Schule, lange Schulversäumnis durch intercurrierende Krankheit, häusliche Verwahrlosung usw. die Ursachen. Lediglich »intellektueller Schwäche« wegen waren 218 oder 18,9% der Kinder zurückgeblieben. — Man würde sich aber irren, wenn man diese Zahl als den vollen Ausdruck der intellektuellen Schwäche sämtlicher Schüler ansehen wollte. Neben den aus diesem Grunde bereits zurückgebliebenen sitzen nämlich in beinahe allen Klassen auch noch Kinder, die verstandesschwach und noch nicht zurückgeblieben sind. Ich erkundigte mich danach bei dem Lehrpersonal und hörte, daß es noch 49 solche Kinder gäbe, die deshalb zu Ostern 1906 sitzen bleiben mußten. Mithin war der Bestand der geistig Schwachen 267 oder 23,1% aller Kinder. Von den intellektuell schwachen, aber noch nicht sitzengebliebenen Kindern saßen 20 in der untersten, der VIII. Klasse, 12 in der VII., 7 in der VI., 4 in der V., 2 in der IV., 3 in der III. und 1 in der II. Klasse. Die Verstandesschwäche zeigte sich also bei den Kindern in den 2 untersten Klassen (VIII. und VII.) in viel ausgebreiteterem Maße, als bei den Kindern der Mittelstufe (VI., V., IV. Klasse) und der Oberstufe (III., II., I. Klasse), nämlich im Verhältnis von 32 : 13 : 4. Die meisten Kinder, nämlich 79,6% bleiben in den drei ersten Schuljahren sitzen; 18,4% in den zweiten drei Jahren und nur 2% in den zwei Abschlußjahren. Wenn nun in anderen Schuljahren die Versetzungsergebnisse dieselben sind, wie im vergangenen, d. h. wenn jährlich gegen 50 oder 4,3% der Kinder sitzen bleiben — und ich wüßte nicht, aus welchen Gründen man bei übrigens gleichbleibenden Verhältnissen anzunehmen berechtigt wäre, daß die Versetzungsergebnisse andere sein sollten —, dann werden von 100 gleichzeitig eintretenden Kindern in 8 Jahren 8mal 4,3 oder 34,4 sitzen bleiben. Rechnet man dazu die 18,9% der wegen intellektueller Schwäche bereits Zurückgebliebenen, dann macht das zusammen 53,3% Repetenten im 8jährigen Kursus. Sie sehen, daß wir so zu demselben Resultate kommen, zu dem SICKINGER durch die auf Hunderttausende von Kindern sich beziehenden Erhebungen in 44 der größten Städte Deutschlands geführt worden ist. Das Resultat würde aber noch ungünstiger lauten, wenn wir die 59 aus anderen

Ursachen zurückgebliebenen Kinder hinzurechnen wollten. Nach dieser Berechnung bleiben rund 58 % der Kinder zurück. Diese Zahl kommt denn auch mit der Durchschnittsstärke der VIII. und der I. Klasse überein. In der VIII. Klasse saßen 1905/06, von der Hilfsklasse abgesehen, 211, in der I. Klasse 73 Kinder. Also hatten nur 34 % die erste Klasse erreicht und 66 % waren nicht bis zu ihr gekommen. Jetzt im Schuljahr 1906/7 sitzen in den 8. Klassen 240, in den I. 76 Kinder; also sind nur 31,6 % bis zur ersten Klasse gelangt. Wenn wir nun annehmen, daß 10 %, teils auf höhere Schulen übergehen, teils durch Zuzug aus Schulen mit niedrigerem Ziel zurückbleiben, teils sterben — der übrige Zuzug und Abgang hat keinen Einfluß — so werden wir mit der Zahl: >56 % Zurückbleiber<sup>2</sup> der Wahrheit sehr nahe kommen.

Man könnte nun einwenden, daß die Bestimmung der intellektuellen Schwäche durch die Lehrer eine zu unsichere Basis ist, um darauf allgemeine Schlußfolgerungen zu bauen; der Lehrer kann z. B. zu streng in seinen Anforderungen sein oder zu wenig beim Unterricht individualisieren. Der letztere Einwand ist berechtigt, aber der Fehler ist bei der bekannten, zum Teil unvermeidlichen Überfüllung der Klassen nicht abzustellen. Sein Gewicht entzieht sich der Schätzung. Dem ersten Einwand ist entgegenzuhalten, daß die Versetzung nie von dem Urteil nur eines Lehrers abhängig gemacht wurde; immer faßten darüber sämtliche in einer Klasse unterrichtenden Lehrer und Lehrerinnen und selbstverständlich auch der Rektor Beschluß. Ferner galt das Prinzip, daß zu schwache Leistung in nur einem Fache, z. B. nur im Rechnen oder nur in der Rechtschreibung usw. kein genügender Grund für das Sitzenlassen sei.<sup>1)</sup> Und endlich wurden alle Kinder auf ihre Schwachbefähigung hin nicht nur von mir persönlich untersucht, sondern ich nahm auch bei den meisten eine genaue Anamnese und Familiengeschichte, oft bis zu den Großeltern und den Seitenlinien hin auf, unterrichtete mich über ihre häuslichen und Familienverhältnisse und beobachtete die Kinder während zweier Schuljahre. Ich stellte so bei beinahe allen nach Möglichkeit das Vorhandensein und die Ursachen der Schwachbefähigung fest.

Dazu kommt allerdings noch ein Umstand, den ich nicht in Rechnung ziehen konnte und zwar ein für die allgemeine Be-

<sup>1)</sup> Einer der Herren Lehrer erklärte mir: »Wenn wir in der Volksschule so streng vorgehen, wie das an den höheren Schulen geschieht (wo ja übrigens auch mit Wasser gekocht wird — Ref.), dann würden noch viel mehr Kinder sitzen bleiben und würde das Resultat sehr traurig sein; allein mit Rücksicht auf die Klassenüberfüllung müssen wir manchen versetzen, der eigentlich sitzen bleiben müßte.«

urteilung der Schwachbefähigung sehr wichtiger Umstand. Das ist die in unseren Schulen herrschende Lehrmethode, die den Bedürfnissen und Fähigkeiten des Kindes ungenügend Rechnung trägt. Dieser Umstand und die damit verbundene unhygienische Lebensweise der Kinder in der Schule trägt nach meiner Überzeugung viel zum Zurückbleiben der Anfangsschüler in der VIII., VII. und VI. Klasse bei. Ich werde hierauf noch zurückkommen,<sup>1)</sup> will hier aber gleich bemerken, daß er wohl im allgemeinen als Ursache ungenügender schulischer Leistung anzusehen ist, namentlich bei intellektuell geschädigten Kindern, daß er aber keinen direkten und überwiegenden Einfluß ausübt auf den Grad und das Maß der intellektuellen Schwachbefähigung. Da der ungünstige Einfluß auch dieses Umstandes sich der allgemeinen Wertbestimmung entzieht und bei der jetzigen Schulorganisation nicht zu vermeiden ist, muß er hier unberücksichtigt bleiben. — Auf Grund des Gesagten darf ich nun wohl behaupten, daß meine Angaben über intellektuelle Schwachbefähigung in der Jenaer Westschule Vertrauen verdienen.

Eine objektive Bestimmung des Maßes und Grades der Schwachbefähigung mit den Untersuchungsmethoden, wie sie KRAEPELIN, SOMMER u. a. ausgebildet haben, ist in einer Schule selbstverständlich nicht möglich, aber wenn wir feststellen, wieviel intellektuell schwachbefähigte Kinder wegen ungenügender Leistung 1, 2, 3 und mehr Jahre zurückgeblieben sind, dann haben wir in diesen Zeitbestimmungen ein für die Praxis wohl genügendes Kriterium.

Ich fand nun folgendes: Im Schuljahre 1905/06 besuchten 1105 untersuchte Kinder die Normalklassen und 50 zwei Hilfsklassen. (Zwei Schüler der zweiten Hilfsklasse waren infolge unrichtiger, durch Charakterfehler der Kinder veranlaßter pädagogischer Beurteilung in die Hilfsklasse gesetzt worden und kehrten zu Ostern 1906 in die Normalklassen zurück. Sie sind von mir den Normalschülern zugezählt worden.) Von diesen 1155 Kindern waren 281 oder 24,3%, also beinahe der vierte Teil zurückgeblieben und zwar 190 oder 16,4% um ein Jahr; 58 oder 5% um zwei Jahr, 15 oder 1,3% um drei Jahr, 8 oder 0,7% um vier Jahr, 4 oder 0,3% um fünf Jahr und 1 oder 0,1% um sechs Jahr. Außerdem hatten sich 5 oder 0,4% der Kinder als schulisch nicht bildungsfähig erwiesen, d. h.

<sup>1)</sup> Ausführlicher habe ich diese Frage am 10. April 1905 in einer Versammlung der Leipziger Schrebervereine in einem Vortrag: „Schutz unserer Jugend vor Überbürdung in Schule und Haus“ behandelt. Der Vortrag ist in der Leipziger Lehrerzeitung 1905, Nr. 38—40 veröffentlicht.

sie hatten nach 2, 3, 6 und 8jährigem Schulbesuch so gut wie noch nichts von den Anfangsgründen gelernt und eine weitere Förderung durch die Schule ist bei ihnen nach positiven ärztlichen Befunden ausgeschlossen, oder doch nur in nicht nennenswertem Maße möglich. Sämtliche zurückgebliebenen Kinder wiesen, abgesehen von den letzt-erwähnten 5, einen Rückstand von 409 Schuljahren auf. In die mitgeteilten Zahlen sind nun allerdings die 59 Kinder eingerechnet, die wegen intercurrierender Krankheit, Schulwechsel, häuslicher Verwahrlosung usw. zurückgeblieben waren. Diese Zahlen geben also kein reines Bild des Maßes der intellektuellen Schwachbefähigung; allein es sind dabei die 49 noch nicht sitzengebliebenen Verstandesschwachen nicht mitgerechnet, die, namentlich was die aus den 3 unteren Klassen betrifft, noch manches Jahr hängen bleiben werden. Auch von den wegen intellektueller Schwäche bereits zurückgebliebenen werden noch viele sitzen bleiben; zu Ostern 1906 z. B. betrug ihre Zahl in den Normalklassen 31, und selbstverständlich hat auch keines der Kinder in den Hilfsklassen das Ziel seines Schuljahres erreicht. Mitbin dürfen wir das angegebene Maß der Schwachbefähigung eher für zu niedrig, als für zu hoch halten. Es kann also wohl kein Zweifel bestehen, daß auch in der Westschule zu Jena eine »Repetentennot« besteht.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Der Ausdruck »Repetentennot« fand in der Diskussion Widerspruch. Er stammt nicht von mir. Ich fand ihn in den Verhandlungen des Vereins der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen, dem 1500 Thüringer Lehrer angehören. In einer Generalversammlung des Vereins wurde er nicht beanstandet. Daß er mit Recht gebraucht wird, ergibt sich meines Erachtens aus der Zahl der Zurückbleiber. Man kann die Repetentennot aber auch erkennen, wenn man eine Zusammenstellung der Kinder aus den verschiedenen Klassen dem Alter nach macht. Von 1155 Kindern saßen am Ende des Schuljahres

- in den 4 achten Klassen: 211 Kinder und zwar 23 im 7., 163 im 8., 21 im 9. und 4 im 10. Lebensjahr,
- in den 4 siebenten Klassen: 177 Kinder und zwar 12 im 8., 146 im 9., 17 im 10. und 2 im 11. Lebensjahr,
- in den 3 sechsten Klassen: 146 Kinder und zwar 1 im 8., 20 im 9., 100 im 10., 20 im 11., 5 im 12. Lebensjahr,
- in den 3 fünften Klassen: 143 Kinder und zwar 14 im 10., 96 im 11., 27 im 12., 5 im 13., 1 im 14., 1 im 15. Lebensjahr.
- in den 3 vierten Klassen: 134 Kinder und zwar 4 im 11., 93 im 12., 30 im 13., 5 im 14. und 1 im 15. Lebensjahr,
- in den 3 dritten Klassen: 129 Kinder und zwar 9 im 12., 76 im 13., 30 im 14., 13 im 15. und 1 im 16. Lebensjahr,
- in den 2 zweiten Klassen 93 Kinder und zwar 2 im 13., 74 im 14., 17 im 15. Lebensjahr,
- in den 2 ersten Klassen: 73 Kinder und zwar 12 im 14. und 61 im 15. Lebensjahr.



Man hat dieser Erscheinung durch Errichtung von zwei Hilfsklassen, die zu Ostern 1906 um eine vermehrt wurden, abzuhelpen gesucht. Es wurde dem Urteil der einzelnen Klassenlehrer überlassen zu bestimmen, wer in die Hilfsklasse gesetzt werden sollte. Da nun nicht alle Lehrer Anhänger der jetzt bestehenden Hilfsklassen sind so kam es, daß in den Normalklassen außer 183 Kindern, die um 1 Jahr und 43, die um 2 Jahr zurückgeblieben waren, noch 4 Kinder saßen, die um 3 Jahr und eins, das um 4 Jahr zurückgeblieben war. Ich respektiere durchaus die Gründe, die die Lehrer veranlaßten, selbst die um 3 und 4 Jahre Zurückgebliebenen nicht in die Hilfsklasse übergehen zu lassen — die Hilfsklassen haben ihre großen Mängel,

In den 2 Hilfsklassen saßen durcheinander 50 Knaben und Mädchen und davon 5 im 8., 6 im 9., 10 im 10., 5 im 11., 5 im 12., 5 im 13., 6 im 14. und 8 im 15. Lebensjahr.

In den Normalklassen werden also Kinder zusammen unterrichtet, die 3 bis 5 Jahre Alterschied aufweisen. Das mag in einklassigen Schulen (wenn das Ehrenstellen mit doppeltem Gehalt für hervorragende pädagogische Kräfte sind) hingehen, weil man der Not gehorchen muß, aber man ist sich dann doch bewußt, daß man es da mit einer verbesserungsbedürftigen Schule zu tun hat. Die erstrebenswerte Volksschule ist anerkanntermaßen die achtstufige, und wenn in einer solchen 6- und 7jährige mit 8- und 9jährigen, 7-, 8- und 9jährige mit 10- und 11jährigen, 8-, 9-, 10- und 11jährige mit 12-, 13- und 14jährigen Kindern in bemerkenswerter Zahl zusammensitzen, dann ist das ein Übelstand, weil individueller Unterricht, der ja doch möglichst angestrebt werden soll, dadurch so gut wie ausgeschlossen oder doch sehr erschwert wird. (Hierbei muß man in Betracht ziehen, daß die für die Klasse um 2, 3, 4 und mehr Jahre zu alten Kinder meist intellektuell schwach sind.) Und das ist in der Tat für Lehrer und Schüler ein Notstand, der die Freudigkeit am Lehren und Lernen vielfach hemmt und oft genug lähmt. Daß sich der Schaden in Hilfsklassen von der obenbeschriebenen Zusammensetzung häuft, ist deutlich. Mangel an Freudigkeit aber bedeutet für Schüler und Lehrer gegenseitige Überbürdung, d. h. Schaden an Körper und Sinn.

Daß es in manchen andern Volksschulen in Deutschland nicht besser, sondern noch schlechter bestellt ist, wie in Jena, scheint eine von Dr. med. F. A. SCHMIDT und Hauptlehrer H. H. LESSENER zu anderem Zwecke veröffentlichte Statistik der VII-stufigen Volksschule in Bonn zu beweisen. Im Mai 1902 saßen daselbst in den Volksschulen 4260 Kinder und zwar in den VII. Klassen 5- und 6jährige Kinder mit 7- und 8jährigen zusammen; in den VI. Klassen 6- und 7jährige zusammen mit 8-, 9- und 10jährigen; in den V. Klassen 7-, 8- und 9jährige zusammen mit 10-, 11- 12- und 13jährigen; in den IV. Klassen 8-, 9- und 10jährige zusammen mit 11-, 12-, 13- und 14jährigen; in den III. Klassen 9- und 10jährige zusammen mit 11-, 12- und 13jährigen; in den II. Klassen 9-, 10- und 11jährige zusammen mit 12-, 13- und 14jährigen und in den I. Klassen 10-, 11- und 12jährige zusammen mit 13- und 14jährigen. Der Altersunterschied der Kinder einer Klasse ist also in Bonn 4 bis 7 Jahre! Und diese Zusammenwürfelung ist nicht Ausnahme, sondern Regel. Das zeigt ein Blick auf die in der »Zeitschrift für Schulgesundheitspflege« 1903, Nr. 1 S. 3, L. Voß, Hamburg, veröffentlichte statistische Tabelle.

deren Gewicht ich am wenigsten verkenne —, aber jedenfalls gehören die um 3 und 4 Jahre rückständigen Kinder nicht in Normalklassen. Wir erhalten also ein annähernd richtiges Bild der unbedingt Fürsorge bedürftigen intellektuellen Schwäche erst dann, wenn wir auch diese Kinder zu den Hilfsklassenkindern rechnen.<sup>1)</sup>

Um nun bei der Beurteilung des Grades der intellektuellen Schwäche und beim Ziehen von Schlüssen ganz vorsichtig zu Werke zu gehen, rechne ich in Bausch und Bogen die in den Normalklassen um 1—2 Jahre Zurückgebliebenen als normal und keines besonderen Unterrichts bedürftig. Viele von ihnen werden ja noch ein- und mehrfach sitzen bleiben und eine genaue Statistik müßte mit den individuellen Verhältnissen rechnen. Allein eine solche Berechnung würde zu endlosen Einwürfen Anlaß geben und muß deshalb auf bessere Zeiten verschoben werden. Ich beschränke mich also auf die Kinder, die 3 und 4 Jahre in den Normalklassen zurückgeblieben waren und die sämtlich zu Ostern 1906 das Ziel der Klasse, in der sie saßen, nicht erreicht hatten und auf die Kinder, die in den Hilfsklassen saßen. Das sind zusammen 53 oder 4,5 % sämtlicher Kinder. Alle diese sind mehr oder weniger hochgradig intellektuell geschädigt. Diese Zahl bedarf aber noch einer genaueren Scheidung. Um den bestehenden Einrichtungen gerecht zu werden, müssen wir unterscheiden zwischen Kindern, die wohl intellektuell schwach, aber schulisches unterrichtsfähig sind und solchen, die überhaupt nicht für den Unterricht in der Volksschule, auch nicht für den in der Hilfsklasse, wie sie jetzt ist und wie sie etwa noch werden kann, in Betracht kommen. Man darf nun wohl unbedenklich behaupten, daß diejenigen Kinder nicht für den Unterricht in der jetzigen Hilfsklasse geeignet sind, die, ärztlich nachgewiesen, an erblich bedingtem und angeborenem oder erworbenem Schwachsinn leiden und nach dem Urteil der Hilfsklassen-Lehrer nach zweijährigem Schulbesuch noch mit den allerersten Anfängen des 1. Schuljahres kämpfen; das waren: 2 Knaben und 1 Mädchen; ferner dergleichen Kinder, die nach 3-, 4- und 5jährigem Schulbesuch die Kenntnisse des 1. Schuljahres noch nicht erworben haben; das waren: 6 Knaben und 8 Mädchen; ferner, die nach 5-, 6- und 8jährigem Schulbesuch das Ziel des 2. Schuljahres noch nicht erreicht haben; das waren:

<sup>1)</sup> Unter Hilfsklassen verstehe ich hier auch die Jenaer »Förderklassen«, da in Jena in den »Förderklassen« auch hochgradig schwachbefähigte Kinder und solche, die nie in einer Normalklasse dem Unterricht werden folgen können, sitzen.

6 Knaben und 4 Mädchen; ferner, die nach 7- und 8jährigem Schulbesuch das Ziel des 3. Schuljahres noch nicht erreicht haben; das waren:

1 Knabe und 5 Mädchen, und endlich solche, die trotz 2-, 3-, 6- und 8jährigen Schulbesuchs so gut wie nichts gelernt haben; das waren:

3 Knaben und 2 Mädchen. Zusammen sind das:

18 Knaben und 20 Mädchen, also 38 oder 71,7% der 53 Hilfsklassenkinder, oder 3,2% sämtlicher Kinder.

Nach der offiziellen Angabe <sup>1)</sup> genießen im Großherzogtum Sachsen in Volksschulen, Vorschulen, Konfessionsschulen usw. jährlich durchschnittlich rund 63 000 (genau 63 504) Kinder Elementarunterricht, während jährlich durchschnittlich rund 4000 (genau 4104) Schüler und Schülerinnen auf Gymnasien, Realgymnasien, städtischen und privaten Realschulen, Lateinschulen, privaten Knaben- und Mädchenschulen, Seminaren und höheren Mädchenschulen unterrichtet werden. — Wenn nun bei den 63 000 auf Elementarschulen unterrichteten Kindern dieselben Verhältnisse herrschen wie in der Westschule zu Jena — und was könnte zu der Annahme berechtigen, daß die Verhältnisse anderswo bessere sind? — danu können gegenwärtig 3,2% dieser Kinder, d. h. 2079 Sachsen-Weimarische Kinder in der Volksschule auch nicht annähernd genügend ausgebildet werden, während außerdem 1,2% oder rund 750 Kinder dem Unterricht in den Normalklassen nicht mit genügender Frucht folgen können und besonderen Unterricht in sogenannten Hilfsklassen genießen müssen. Diese Zahlen sind gewiß erschreckend, aber Sie werden mir zugeben, daß ich mich bei ihrer Ermittlung und Feststellung vor jeder Übertreibung zu hüten gesucht habe und daß ich nur kontrollierbare Tatsachen in Rechnung gezogen habe.

Ein Punkt von besonderem Interesse für uns evangelische Christen und für sozial denkende Männer und Frauen, sowie für den Staat, dessen Zweck es ist, seinen Bürgern den Weg zur Freiheit zu eröffnen, d. h. zu der Selbständigkeit, die das Rechte und Gute freiwillig und gern wählt und tut, ist die Frage, wie es mit der intellektuellen und sittlichen Befähigung, der Charakterbildung, unserer Konfirmanden steht, die ja nun ins Leben hinaustreten und sich auf einen Lebensberuf vorbereiten sollen, um nützliche und tüchtige Glieder der staatlichen Gemeinschaft zu werden.

<sup>1)</sup> Statistik der Unterrichts- und Erziehungsanstalten im Großherzogtum Sachsen s. S. 324 Anm.

Von den am Ende des Schuljahres anwesenden 1155 Kindern verließen 120 als Konfirmanden die Schule. Wie schon gesagt, hatten nur 73 Kinder die I. Klasse erreicht. Das sind 60,8% der Konfirmanden. Um 1 Jahr waren 21 Konfirmanden zurückgeblieben und zwar 15 wegen ungenügender intellektueller Befähigung und 6 wegen Krankheit, wiederholtem Schulwechsel, ungenügendem Unterricht und Verwahrlosung. Um 2 Jahr waren wegen Verstandeschwäche zurückgeblieben: 15; um 3 Jahr: 2; um 4 Jahr: 2; um 5 Jahr: 3; um 6 Jahr: 2 und 2 hatten nach 8jährigem Schulbesuch überhaupt noch nichts in der Schule gelernt. Wenn wir nun von den um 1—3 Jahre zurückgebliebenen Kindern absehen, so bleiben uns doch noch, außer den zwei nicht volksschulbildungsfähigen, zwei Konfirmanden, die um 4, drei, die um 5 und zwei, die um 6 Jahre zurückgeblieben waren. Das sind zusammen 9 Konfirmanden, von denen mit Sicherheit angenommen werden kann, daß sie auch nicht im entferntesten im stande sind, dem Konfirmandenunterricht, soweit er die Geschichte und die Lehre der evangelischen Konfession im Auge hat und zur Ablegung eines Bekenntnisses vorbereiten soll, zu folgen. Nun wurden, wie ich dem Kirchen- und Schulblatt entnehme, in den Jahren 1899—1904 jährlich durchschnittlich rund 7000 (genau 7086) Kinder konfirmiert, d. i. 10,5% sämtlicher 67010 evangelischer Schüler und Schülerinnen. (Die Schulen wurden noch von rund 650 Schülern anderer Konfessionen besucht, die ich hier nicht in Betracht ziehe.) Von diesen 67010 Schülern gehörten 3919, d. i. 6,2% höheren Schulen an.<sup>1)</sup> Von letzteren werden schätzungsweise rund 400 konfirmiert. Mithin beträgt die Zahl der von den Elementarschulen jährlich abgehenden Konfirmanden 6600. — Wenn nun die Annahme richtig ist, daß die anderen Elementarschulen dieselben Verhältnisse zeigen, wie die Jenaer Westschule, dann werden in unserem Großherzogtum jährlich rund 500 Kinder konfirmiert, bei denen ein Verständnis der Kirchengeschichte, der Konfessionslehre und des Bekenntnisses wegen ungenügender geistiger Fähigkeit ausgeschlossen ist.

Diese Tatsache ist ein Beweis dafür, daß die Kirche die Pflicht hat, sich nicht nur, wie ein Diskussionsredner wollte, der sittlich gefährdeten, sondern auch der intellektuell schwachen Kinder anzunehmen und sie ist eine Mahnung, die Konfirmationsfrage, soweit sie die Schwachsinnigen betrifft, im Sinne der Fürsorgebestrebungen

<sup>1)</sup> Die Kunst-, Musik- und Zeichenschulen, sowie die technischen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Schulen sind hierbei nicht in Betracht gezogen.

in Angriff zu nehmen, wobei man meines Erachtens vor allem die Worte eines Predigers zu bedenken hat, daß die Konfirmation wohl nötig ist für die Kirche, als einer Gemeinschaft von Menschen, die durch Glauben und persönliche Erfahrung zur Überzeugung von der Wahrheit des Wortes Gottes gekommen sind, daß sie aber für die Seligkeit eines Menschen nicht nötig ist, und ferner daß die Erhaltung der Reinheit unserer Kirche von nicht überzeugten Mitgliedern und die Erhaltung des Wertes der Rechte, die die Konfirmation gewährt, uns höher stehen müssen, als Wünsche, Vorurteile und Aberglauben von unverständigen Eltern oder die vagen Meinungen von denen, die nicht durch innere Gemeinschaft mit der Kirche verbunden sind.

M. D. u. H.! Wenn es sich bei derartigen Kindern nun nur um eine unzulängliche Schulbildung und um ungenügenden Verstand handelte, dann wäre die Sache nicht so schlimm, — ein dummer Kerl, der übrigens seine Pflicht tut, kommt auch wohl durchs Leben; — aber es gilt hier mehr: es handelt sich bei sehr vielen solchen Kindern darum, daß sie ins Leben hinaustreten, ohne, wie SICKINGER sagt, an fleißiges und gewissenhaftes Arbeiten gewöhnt zu sein, ohne Vertrauen auf die eigne Kraft und ohne Arbeitswilligkeit und Arbeitsfreudigkeit. Diesen Schaden wird ja nun die Zucht und die Anregung des praktischen Lebens häufig auch noch reparieren können, aber dazu kommt leider sehr oft noch ein anderes, mit der Intelligenzschwäche häufig verbundenes Moment. Das ist die Schwäche des sittlichen Empfindens und des Willens, die oft genug Verbrechen zur Folge hat.<sup>1)</sup>

Ich stellte im Schuljahr 1904—05 eine Untersuchung danach an und fand, daß stärker hervortretende sittliche Schwächen und Defekte sich bei 4,5% der an Verstand normalen Schüler fanden, dagegen bei nicht weniger als 16,5% der verstandesschwachen. Als Kriterium galten mir auffallende unsittliche und verbrecherische Handlungen der Kinder. Selbstverständlich kommen auch Ausnahmen vor; bei Schwäche des Verstandes kann normale, ja selbst hohe sittliche Begabung bestehen, aber das sind eben die Ausnahmen, die immer einen besonders starken und erfreuenden Eindruck machen und darum von denen, die der Sache nicht auf den Grund gehen, gern verallgemeinert werden.<sup>2)</sup> Der Optimismus in dieser Beziehung ist leider

<sup>1)</sup> Siehe BINSWANGER, »Über den moralischen Schwachsinn«, S. 29 f. Berlin, Reuther & Reichard, 1905.

<sup>2)</sup> Ein leuchtendes Beispiel davon zeichnet der finnisch-schwedische Nationaldichter J. L. Runeberg in dem Gedicht »Sven Dufva«, das seines hohen sittlichen Gehaltes wegen in jeder deutschen Schule und namentlich in jeder Hilfsklasse ge-

weit verbreitet. Aber Pädagogen wie Pestalozzi, Herbart und Ziller haben die Gefahr der Verstandesschwäche für die Sittlichkeit wohl erkannt: »Erkenntnisse sind die Grundlagen der Sittlichkeit des Denkens, Fühlens und Handelns.« »Nur durch Ausbildung aller Geisteskräfte und insbesondere durch Anregung der Denkfähigkeit ist ein sittliches Verhalten des Menschen zu erzielen.« »Stumpfsinnige Kinder können nicht tugendhaft sein.« So lauten einige ihrer Aussprüche, deren Richtigkeit die medizinische Lehre von der Funktion des Gehirns und die irrenärztliche Erfahrung bestätigen. Man muß dabei bedenken, daß sich, wie der Irrenarzt MÖNKEMÖLLER in einer höchst lesenswerten Schrift<sup>1)</sup> ausführt, bei dem schwachsinnigen Kinde, entsprechend der Einengung seines geistigen Horizontes, alle die Gründe vervielfachen, die schon bei dem normalen Kinde der Umsetzung verbrecherischer Triebe in die Tat die Wege ebnen. Die Herabsetzung der Intelligenz hindert sie an der Erkennung der Strafbarkeit ihrer Handlungen, und selbst, wenn es gelingt, ihnen den Sittencodex gedächtnismäßig beizubringen, so bleibt das doch meist nur eine Kenntnis ohne Erkenntnis und inneren Wert und deshalb versagt bei ihnen das Gewissen oft gerade in dem Momente, in dem es warnen und zurückhalten sollte. In der Schule werden diese Kinder oft verspottet, geneckt, verhöhnt, hart angelassen, und nicht selten von Lehrern sogar geschlagen, was gewöhnlich einer Mißhandlung gleichsteht. Sie fühlen sich dadurch zurückgesetzt und ungerecht behandelt und werden nun oft verschlossen, mißtrauisch und widerspenstig. Ist die Beeinflussbarkeit bei Kindern überhaupt groß, so ganz besonders bei den verstandesschwachen. Da ihnen nun die Einsicht in das Wesen und die Folgen ihrer Handlungen fehlt, da ihr Wille schwach ist und infolge des krankhaft-schwachen Zustandes ihres Gehirns hemmende Empfindungen und Vorstellungen oft ausgeschaltet werden oder gar nicht zu stande kommen, so vermögen sie dem schlechten Beispiel und den von außen an sie herantretenden Verlockungen nicht zu widerstehen. Und das um so weniger, wenn sie, wie das so oft der Fall ist, krankhaft reizbar und der Spielball ihrer Neigungen, Affekte und Stimmungen sind. Ihr Mangel an Verstand und an Willensvermögen macht sie dann auch unfähig, den richtigen Ausweg einzuschlagen, wenn sie in Zwiespalt mit der Sittlichkeit gekommen sind:

---

lehrt und gelernt werden sollte. Runebergs unsterbliche Gedichte sind in muster-giltiger Weise von Wolrad Eigenbrodt in Deutsche übersetzt worden. Es besteht davon auch eine Reklam-Ausgabe.

<sup>1)</sup> »Geistesstörung und Verbrechen.« Berlin, Reuther & Reichardt, 1903.

und so verfallen sie nicht selten der moralischen Schwäche und Degeneration.

Ein sehr schwer wiegendes Moment ist bei ihnen die Pubertätsentwicklung. Es ist bekannt, daß in diesem Alter auch schon das normale Kind durch vielerlei Einflüsse von dem richtigen Wege abgebracht wird. Die Muskelkraft nimmt zu, die Lebensbeziehungen werden weiter, Stimmung und Selbstgefühl werden gehoben und übermütige, oft ans strafwürdige grenzende Handlungen sind infolgedessen auch bei dem normalen Kinde nicht so selten. In den Flegeljahren wirkt auch das schlechte Beispiel verführerischer, als in jedem andern Alter: »Der Unternehmungsgeist wächst, wenn sich die Kinder in Gesellschaft gleichgesinnter Genossen wissen und ein starker Hang zum Renommieren und zur Bravour reißt die schwachen Gegenvorstellungen über den Haufen. In dieser Gemütslage werden Polizeiverordnungen übertreten und Autoritäten verhöhnt, und Beleidigungen, Roheitsakte und Zerstörung fremden Eigentums, Obstdiebstähle und leichtere Bahn- und Waldfrevel werden ohne Gewissensbisse verübt.« Aber bei den Schwachsinnigen der verschiedensten Schattierungen und Grade kommen außer diesen entsprechend schwerere Delikte zum Vorschein: Intellektuelle und sittliche Schwäche erzeugen bei ihnen Hang zum Intriguieren, Lügenhaftigkeit und Verleumdungssucht, und Diebstähle, Brandstiftungen und Tierquälereien werden von ihnen häufig genug begangen. In ganz bestimmte Bahnen lenkt der sexuelle Trieb die verbrecherische Neigung und gerade bei den Schwachsinnigen macht er sich öfter verfrüht und besonders stark bemerkbar: Verletzung der öffentlichen Sitte, Exhibition, sadistische Akte, Unzucht, Notzucht und Perversitäten sind dann seine gewöhnlichsten Äußerungen. Vergewärtigen Sie sich nun, wie verderblich auf den Geist solcher und ähnlich schwacher Kinder und Jugendlicher das Beispiel eines schlechten Familienlebens, das Beispiel der Unsittlichkeit im Hause, der Schmutz in Wort und Bild, verwirrende und aufreizende politische Lehren, der Alkohol und alle anderen der Menschenseele feindlichen Mächte einwirken müssen und Sie werden begreifen, in welcher großen Gefahr sie fortwährend schweben und daß so viele unserer Volksgenossen sozial, sittlich und religiös Schiffbruch leiden. M. D. u. H.! Ungefähr 95% aller Deutschen erhalten ihren Unterricht auf der Volksschule, wenigstens die Hälfte der deutschen Männer und Frauen kann sich die volle Volksschulbildung nicht zu eigen machen und ungefähr der vierte Teil bleibt auf einem, für die Anforderungen, die man an den Staatsbürger stellen muß, will man ihm Rechte anvertrauen, entschieden zu niedrigem intellektuellen

Niveau stehen. Kann es uns da Wunder nehmen, wenn das Volk, von schlechten Einflüssen des modernen Lebens überwältigt, mehr und mehr der Unsittlichkeit und dem Materialismus verfällt und daß die ungeheuren Anstrengungen, die zu seiner sittlich-religiösen Hebung gemacht werden, wie ein Schlag ins Wasser sind?

Damit Sie nicht den Eindruck bekommen, als ob ich übertreibe, wollen wir einmal, nur in den allergrößten Zügen, ermitteln, wie es mit der sittlichen Führung unserer Jugend bestellt ist. Die beste Handhabe dazu gibt uns das jugendliche Verbrechen. Ich habe zu dem Zwecke die Jahrgänge 1902 und 1903 der Reichskriminalstatistik eingesehen.

Im Jahre 1902 wurden im Deutschen Reiche 51046 Jugendliche im Alter von 12—18 Jahren kriminalgerichtlich verurteilt und zwar 14202 Knaben und 2643 Mädchen, zusammen 17845 Kinder im Alter von 12—15 Jahren und 28506 männliche und 5695 weibliche, zusammen 34201 Jugendliche im Alter von 15—18 Jahren. Im Jahre 1903 lauten die Zahlen: 50219 Verurteilte, von denen 16775 Kinder und 33444 Jugendliche waren.<sup>1)</sup> Im Jahre 1902 waren 3000, 1903 waren 8603 dieser Verurteilten bereits 2—5 mal vorbestraft.

Die Reichskriminalstatistik wird seit 1882 ausgearbeitet. Nach der Erklärung des statistischen Amtes hat nun die Kriminalität seit diesem Jahre fast in allen Oberlandesgerichtsbezirken zugenommen und zwar um 10% mehr als die Bevölkerungszahl. Im Oberlandesgericht Jena betrug die Zahl der verurteilten Jugendlichen 1882: 1082; 1885: 1125; 1890: 1161; 1895: 1265; 1900: 1290; 1902: 1377 und 1903: 1409. Beiläufig sei hier bemerkt, daß aus den Untersuchungen des Breslauer Irrenarztes BOHNHÖFFER<sup>2)</sup> mit Sicherheit hervorgeht, daß die größte Neigung zum Verbrechen zwischen das 16. und 20. Jahr fällt und daß der soziale Verfall häufig zur Zeit des Eintritts der Erwerbstätigkeit beginnt.

Die Zahl der Verurteilungen von Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren beträgt im ganzen Deutschen Reich etwas mehr als die Hälfte der Verurteilungen Erwachsener, nämlich 52,3%; aber in

<sup>1)</sup> ERNST HAHN (Die Strafrechtsform und die jugendlichen Verbrecher. Dresden 1904) hebt übrigens mit Recht hervor, daß die Reichskriminalstatistik die Vergehen und Verbrechen enthält, nicht aber die Handlungen gegen Landesgesetze, die Übertretungen usw. Nach HAHNS Berechnungen enthält die Reichsstatistik nur 23% der Verurteilungen. Würden alle in Rechnung gezogen, dann lautete die Zahl 200000 verurteilte Jugendliche jährlich.

<sup>2)</sup> Über die Zusammensetzung des großstädtischen Bettler- und Vagabundentums. Berlin 1900.



ungünstigster Weise weichen zu Ungunsten der Jugendlichen davon fünf Oberlandesgerichtsbezirke ab und zwar an erster Stelle der Oberlandesgerichtsbezirk Jena, danach Dresden, dann Hamburg, dann Zweibrücken und endlich Nürnberg. Im Oberlandesgerichtsbezirk Jena war 1902 die Kriminalität am größten im Fürstentum Reuß j. L., danach folgte Schwarzburg-Rudolstadt, dann Sachsen-Meiningen, dann Reuß ä. L., Sachsen-Weimar, Sachsen-Koburg und am geringsten war sie in Sachsen-Altenburg. Die Kriminalität der Jugendlichen beträgt in unserem Oberlandesgerichtsbezirk nicht wie im übrigen Deutschen Reiche im allgemeinen 52,3% von derjenigen der Erwachsenen, sondern 73,2%! Das Verhältnis ist für die Jugendlichen unter 15 Jahren in unserem Bezirk verhältnismäßig günstiger dagegen aber kommt die Kriminalität der reiferen Jugend, d. h. der Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren, der der Erwachsenen, fast gleich. Es wurden im Oberlandesgerichtsbezirk Jena verurteilt: Jugendliche zwischen 12 und 15 Jahren 1896: 331 und 1901: 494. Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren 1896: 1065 und 1901: 864. Personen über 18 Jahre alt 1896: 1063 und 1901: 1003.

Allein im Großherzogtum Sachsen wurden verurteilt: im Jahre 1902: 328 Jugendliche, nämlich 260 männliche und 68 weibliche, und 1903: 306, nämlich 231 männliche und 75 weibliche.

Die Zahl der Jugendlichen, die auf Grund des § 56 des Strafgesetzbuchs freigesprochen wurden, d. h. weil der Gerichtshof zu der Überzeugung kam, daß ihnen die Einsicht in das Strafwürdige ihres Verbrechens fehlte, war in unserem Bezirk 1902: 51, 1903: 48. — Gewiß haben aber viele von ihnen gleich mir die Erfahrung gemacht, daß eine große Anzahl von Verbrechen von Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren im Kreise der Familie verborgen bleibt, ferner daß viele Verbrechen wohl bekannt werden, aber nicht zur gerichtlichen Anzeige kommen und endlich, daß auch viele Kinder unter 12 Jahren, die aber wegen Strafunmündigkeit nicht vor Gericht gezogen werden, Verbrechen begehen. Und so ist in Wirklichkeit die Zahl der jugendlichen Verbrecher bei weitem größer, als die Reichsstatistik angibt. Mir persönlich wurden im vergangenen Jahre ganz ungesucht nicht weniger als 12 Verbrechen jugendlicher (meist Diebstähle) bekannt, die nicht zur gerichtlichen Anzeige kamen, resp. nicht gerichtlich geahndet wurden.

Auf die Frage nach der Art der Verbrechen unserer Jugendlichen antwortet die Reichsstatistik hinsichtlich der 328 jugendlichen Verbrecher in unserem Großherzogtum im Jahre 1902, daß sich schuldig machten der

Gewalt und Drohung gegen Beamte 5 männl. Jugendliche,  
 Hausfriedensbruch betrieben 6, wegen  
 Widernatürlicher Unzucht und Unzucht mit Gewalt wurden 5 und wegen  
 Ärgernis durch unzüchtige Handlungen wurde 1 Jugendl. verurteilt.  
 Wegen Beleidigung wurden verurteilt 1 männl. u. 2 weibl. Jugendl.,  
 Leichter Körperverletzung machte sich 1 Jugendlicher,  
 Gefährlicher Körperverletzung machten sich 22 männl. Jgdl. schuldig:  
 Nötigung und Bedrohung übte 1 Jugendlicher und wegen  
 Einfachen und schweren Diebstahls (z. T. im wiederholten Rückfall)  
 wurden 151 männl. und 49 weibl. Jugendl. verurteilt; wegen  
 Unterschlagung 20 männl. und 5 weibl., wegen  
 Begünstigung 5 männl. und 1 weibl., wegen  
 Hehlerei, Betrug (z. T. im wiederholten Rückfall) und Urkunden-  
 fälschung 27 männl. und 10 weibl., wegen  
 Jagdvergehen 1 männl., wegen  
 Sachbeschädigung 13 männl. und schließlich wegen  
 Brandstiftung 1 männl. und 1 weibl.

Was lehrt uns nun die Reichsstatistik in Bezug auf die Art und die Zunahme der Verbrechen überhaupt und auf die in den einzelnen Verwaltungsbezirken unseres Großherzogtums im besonderen?

Die Zunahme der Vergehen in den vier Quinquennien 1882 bis 1902, namentlich aber im letzten Quinquennium 1898—1902 betrifft vor allem gefährliche Körperverletzung; an zweiter Stelle: Nötigung und Bedrohung; an dritter: Hausfriedensbruch; dann Sachbeschädigung, widernatürliche Unzucht, schweren Diebstahl und endlich Betrug im wiederholten Rückfall. In viel geringerem Grade oder nicht besonders bemerkenswert nahmen zu: Leichte Körperverletzung, Beleidigung, Unzucht mit Gewalt, Notzucht und einfacher Diebstahl im wiederholten Rückfalle.

Während nun die Verbrechen und Vergehen der Jugendlichen gegen die Reichsgesetze und überhaupt in den Quinquennien 1893 bis 1897 und 1898—1902 in den Verwaltungsbezirken Dermbach und Weimar abnahmen und im Verwaltungsbezirk Neustadt a/O. in nur mäßigem Grade zunahmen, war die Zunahme in den Bezirken Apolda und Eisenach sehr erheblich. Vor allem nahmen zu: Gefährliche Körperverletzung im Eisenacher, Weimarer, Dermbacher und Neustädter Bezirk und danach schwerer Diebstahl und Betrug im wiederholten Rückfalle im Eisenacher und Apoldaer Bezirk.

Nun sind ja, wie ich schon andeutete, die Ursachen der Verbrechen und ihrer Zunahme mannigfacher Art. Man kann sie aber

in ein Wort, in das Wort »Sünde« oder »Selbstsucht« oder »Egoismus« oder »Materialismus« zusammenfassen. Der Materialismus ist die Quelle der Gewinnsucht und des Mammonismus, die beide durch die Unterdrückung der wirtschaftlich Schwachen zu verbrecherischem Widerstand reizen, die die Ursachen weitgehender Verarmung mit ihrem sittlichen Elend sind, die als Bodenwucher und Bauspekulation auftreten und die dadurch die Ursache des Wohnungselends, eine der Hauptquellen von Krankheit, Unsittlichkeit, Verbrechen und Zerstörung der Familie werden. Auf Materialismus beruht, abgesehen von den berechtigten Forderungen der unteren Volksklassen, die, Gott sei Dank, im allgemeinen noch aus tüchtigen Menschen bestehen, auch die Sozialdemokratie der Lohnarbeiter, die durch Verherrlichung der schrankenlosen Freiheit, durch die Predigt des Hasses gegen andre Stände, durch Verhetzung gegen Staat und Gesetz alt und jung zuchtlos macht und verroht, die die Familie zerstört und bei ihren Anhängern Verachtung der Mitmenschen und der Gesetze befördert und sie so zum Verbrechen verführt. Ähnlich verderblich und dem Materialismus in die Hand arbeitend wirken die aus ihm entsprungenen verschiedenen »Ismen«: der trostlose Pessimismus und der kraftlose, verlogene Optimismus, der glaubenlose Spiritismus und der sogenannte Monismus, der nicht evangelische und darum ichtsüchtige Liberalismus, der seine gefährlichsten Vertreter im jüdischen Freisinn hat usw. Denn sie alle helfen mit zur Verwirrung des sittlichen Urteils und so zum Verbrechen. Dem Materialismus verdankt auch die Sucht nach Macht ihr Entstehen, die, noch stärker als im Mammonismus, im Ultramontanismus ihren Schlupfwinkel findet und die durch ihn die Entwicklung von Millionen unserer Volksgenossen zur freien, d. h. zur sittlich selbständigen, nur Gott, doch ihm in allem verantwortlichen Persönlichkeit verhindert und so im Grunde genommen eines der stärksten Hemmnisse für die Ausbreitung des Gottesreiches und dadurch eine der mächtigsten Ursachen für die Ausbreitung des Materialismus und seiner Folgen ist. Stärker als die Sucht nach Macht ist vielleicht nur noch die damit eng verwandte menschliche Grundsinde, der Hochmut, jener Erzeuger des Standesdünkels und der gegenseitigen Verfremdung, der Überhebung (namentlich beim kleinen Beamtentum), der Eitelkeit und der Lieblosigkeit; er treibt ungezählte Scharen in die Reihen der Feinde des Gesetzes. Diese Mächte der Finsternis rufen nun ihre Genossen im Herzen des Menschen wach. So sucht die Gewinnsucht als Genossen die gemeine Sinnlichkeit und reicht ihr den Schmutz in Wort und Bild als

Nahrung dar, mit der sie das Herz der Jugend verunreinigt und zu Unsittlichkeit und Verbrechen geneigt macht. Sie nimmt sich in Verbindung mit der Eitelkeit auch den Luxus zum Genossen, der Neid und Mißgunst weckt, Ehrsucht und Sinnenlust erregt und so zu Vergehen an fremdem Eigentum, zur Prostitution mit ihren Folgen und zu andern Verbrechen verleitet. Den mächtigsten Genossen hat die Gewinnsucht aber in dem liebsten Kinde des Materialismus, in der Genußsucht. Eine von deren gefährlichsten Ausgeburten, zu deren Belebung aber auch alle die andern teuflischen Mächte direkt und indirekt beitragen, ist der Alkoholismus, das Resultat unserer Trinksitten. Für die Zahl und die im Deutschen Reiche beobachtete Zunahme der Roheitsdelikte und anderer Verbrechen gegen die Person kommt der Alkoholgenuß hauptsächlich in Betracht. Nachweislich hat sich mit der Zunahme des Alkoholverbrauchs die Zahl dieser Verbrechen seit 1882 bemerkenswert vermehrt. Der Königsberger Nervenarzt Dr. HOPPE hat das in einer vor kurzem erschienenen Studie<sup>1)</sup> nachgewiesen. »Es findet«, sagt er, »eine steigende Verrohung der deutschen Jugend infolge unserer Trinksitten statt.« — Bei der Wichtigkeit der Sache sei es mir gestattet, das Gesagte an einem Beispiel zu erläutern, das uns um so näher angeht, weil es den Zuwachs der geistigen Elite unseres Volkes, die studierende Jugend, betrifft.

Prof. ASCHAFFENBURG in Halle hat nach HOPPE eine den Beruf berücksichtigende Zusammenstellung aus der deutschen Kriminalstatistik für 1893 und 1899 gemacht. Diese zeigt nun eine verhältnismäßig starke Beteiligung der Studenten, besonders an Personendelikten. Nach Anführung der beweisenden Zahlen heißt es:<sup>2)</sup> »Trotz der unvergleichlich günstigen Stellung, der sich die Studenten während ihrer Studienjahre zu erfreuen haben und die auch in der außerordentlich geringen Teilnahme an Eigentumsvergehen zum Ausdruck kommt, sowie trotz der im allgemeinen sehr guten Erziehung, die sie genossen haben, und trotz ihrer Bildung nähert sich ihre Kriminalität bedenklich der allgemeinen Kriminalität, besonders wenn man erwägt, daß die Eigentumsdelikte, die sonst beinahe die Hälfte aller Delikte bilden, bei ihnen so gut wie ganz fortfallen. Diese Differenz wird aber beinahe ausgeglichen durch die Delikte, wo der jugendliche Übermut, wie sich der Verfasser der Reichsstatistik beschönigend ausdrückt, die Grenzen überschreitet, oder richtiger gesagt, wo der

<sup>1)</sup> »Alkohol und Kriminalität.« Wiesbaden, Bergmann & Sohn, 1906.

<sup>2)</sup> l. c. S. 117.

Trinkcomment die Hauptrolle spielt. Obgleich, wie ASCHAFFENBURG betont, Beleidigungen der Studenten nicht oft zum gerichtlichen Austrag kommen, übertreffen diese hierin nicht nur die strafmündige Bevölkerung im allgemeinen, sondern auch die Kriminalität der Männer von 21—25 Jahren überhaupt. Auch bei Hausfriedensbruch und einfacher Körperverletzung erreichen die Studenten beinahe die allgemeine Kriminalität, obgleich auch diese Delikte, als Antragsdelikte, vielfach durch gütige Regelung aus der Welt geschafft werden. In Bezug auf gefährliche Körperverletzungen bleiben sie zwar zurück, aber immerhin ist die Zahl auch bei diesen Delikten erschreckend groß. Da weder ungenügende Erziehung noch Verrohung diese Ausschreitungen verursacht haben können, bleibt nur der Trinkexzeß als Erklärung übrig. Die Art der Vergehungen unterscheidet sich in nichts von den Roheiten der weniger gut erzogenen Arbeiterbevölkerung; man kann wohl sagen, daß ohne den Alkohol die Verurteilungen von Studenten, wie sich das doch gehören würde, zu den größten Seltenheiten zu rechnen wären. Das studentische Leben zeigt mithin den Typus einer künstlichen Kriminalität, die nur den bestehenden Trinksitten oder Unsitten ihren Ursprung verdankt.

M. D. u. H.! Es ist der den besser gestellten Familien unseres Volkes entstammende Stand der zukünftigen Richter und Anwälte, Ärzte, Lehrer und Geistlichen, von dem hier gezeigt wird, daß seine Kriminalität infolge des Alkoholgenusses so hoch ist und es sind junge Menschen mit hoher Verstandesentwicklung, die durch den Alkohol zu verbrecherischen Taten getrieben werden. Was soll man nun erwarten, wenn dieses Gift auf das weniger widerstandsfähige Gehirn der Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren aus weniger günstig gestellten Ständen und nun gar auf das der Verstandeschwachen einwirkt! Bei diesen ist der Alkohol geradezu deletär für Intelligenz und Sittlichkeit.<sup>1)</sup> (Schluß folgt.)

<sup>1)</sup> Nach dem Referat über einen Vortrag von Prof. ZIEHEN-Berlin am 2. II. 06 »Über krankhafte psychische Konstitutionen im Kindesalter« (Zeitschr. f. Schulgesundheitspflege 1906, S. 330) finden sich unter den Vagabunden nur 20% geistig normale, dagegen 80% geisteskrank Individuen und unter den letzteren eine sehr große Zahl, bei denen sich eine krankhafte psychische Konstitution schon im Kindesalter nachweisen läßt.

## B. Mitteilungen.

### 1. Bericht über den 2. Kongress für experimentelle Psychologie in Würzburg vom 18.—21. April 1906.

Von Dr. Friedrich Schmidt in Würzburg.

(Schluß.)

Das 9. und 10. Referat beschäftigte sich mit der Psychologie des Denkens. Wir erwähnen wiederum eine fleißige Arbeit des Würzburger Instituts: »Experimentelle Analyse komplizierter Denkprozesse« von Dr. Bühler-Würzburg. Seine Untersuchung erstreckte sich in der Hauptsache auf die Reaktionen zweier Versuchspersonen, welche eine große Übung in der Selbstbeobachtung hatten. An diese wurden Fragen gestellt, die in ihnen einen komplizierten Denkprozeß veranlaßten. Die Ergebnisse liefern darauf hinaus, daß es ein Denken ohne sprachliche Formulierung gibt; das Wesen der Denkelemente erkannte er in dem Wissen um etwas, wozu er schon die Möglichkeit des Verständnisses zählt. Diese Untersuchungen führten an die Grenze der experimentellen Psychologie und der introspektiven, weshalb ähnliche Erkenntnisse auch aus dieser schon gewonnen wurden. Bühlers Ausführungen waren hochinteressant.

Prof. Messer-Gießen behandelt das Problem in seinem Vortrage: »Experimentell-psychologische Untersuchungen über das Denken« nicht in dem Umfange wie Dr. Bühler. Messer verglich miteinander Assoziationen und Urteilergebnisse. Dabei fand er zwei Eigenschaften, welche bei einer zu lösenden Aufgabe das Hinzufügen eines Urteilergebnisses im Gegensatz zu der nur auf assoziativem Wege erfolgten Erledigung der Aufgabe wirksam sind:

- a) das Wissen um die Gültigkeit der Aufgabe;
- b) das Eingreifen in den Vorstellungsverlauf.

Das psychologische Institut in Leipzig war mit 3 Referaten vertreten:

11. Prof. Wirth-Leipzig sprach »Über die Aufmerksamkeitsverteilung in verschiedenen Sinnesgebieten«. Auf dem Gebiete der Optik, Akustik und des Tastsinnes wurden diese Untersuchungen mit Zuhilfenahme eines Trichterperimeters mit einem Brennpunktstachistoskop (Optik), eines Tachistophons in Verbindung mit Röhren welche die Stärke des Tones den die Versuchsperson mittels einer Schlauchleitung wahrgenommen hat, nach Belieben zu variieren erlaubten (Akustik) und eines Tachistotyp (Tastsinn) angestellt. Innerhalb eines bestimmten Sinnesgebietes wurde die Aufmerksamkeit durch einen Eindruck konzentriert und dann die Unterschiedsschwelle für solche Eindrücke ermittelt, welche sich in verschiedener Entfernung von dem Blickpunkte der Aufmerksamkeit befanden. Das gewonnene Zahlenmaterial wies nach, daß in allen 3 Sinnesgebieten eine Abnahme der Leistung der Aufmerksamkeit in dem Grade zu verzeichnen ist, je entfernter die Dinge zu dem Blickpunkte stehen. Die technischen

Hilfsmittel sind nach Anordnungen Wirths zusammengestellt und von ihm interessant beschrieben worden.

12. Dr. Specht-Tübingen, der seine Arbeit daselbst begann und in Leipzig zum Abschluß brachte, referierte über »Die Divergenz von Unterschiedsschwelle und Reizschwelle unter Alkohol«. Referent untersuchte mittels des Wundschens Fallphonometers nach der Methode der Minimaländerung das Verhalten der Unterschiedsschwelle für Tonempfindungen und jenes der Reizschwelle von Versuchspersonen mit Alkoholwirkung. Er fand, daß ein Reiz in diesem Zustande mit gesteigerter Schärfe aufgefaßt, die Reizvergleichung aber herabgesetzt wird. Die Begründung hierfür liege in der außerordentlichen Einengung des Bewußtseins unter Alkohol. Diese Untersuchungen fanden den Beifall des Auditoriums.

13. Als 3. Arbeit ist die von Dr. Linke-Naumburg über »Neue stroboskopische Versuche« zu nennen. Diese wurden an dem Wunderkreisel (Kinderspielzeug) vorgenommen und hierbei gezeigt, wie das Verhältnis des physiologischen Faktors, erkennbar in den Nachbildern, zum psychologischen, der als Assoziation sich Geltung verschafft, hinsichtlich beider Wirkungsweisen sich charakterisiert.

14. Im psychologischen Institut demonstrierte Prof. Marbe-Frankfurt in der ihm eigentümlich klaren Weise eine Versuchseinrichtung für kurzdauernde optische Reize und

15. Prof. Ebbinghaus-Halle zeigte einen Fallapparat, der kurze Zeiten (bis zu einer bestimmten Zeitkürze) genau mißt und den komplizierteren Kontrollhammer ersetzt.

16. Ein sehr interessantes Referat erstattete Prof. Krueger-Buenos Aires: »Beziehungen der Phonetik zur Psychologie«. Er behandelte das Gebiet der Fragestellungen und ihrer Lösungsversuche in enger Fühlung an die technischen Hilfsmittel. Zu den bisher angewandten stomatoskopischen Methoden, welche die Sprache rein phonetisch nahmen, müssen sich artikulatorische und akustische Methoden ergänzend gesellen, welche rein psychologische Fragen zu beantworten hätten wie z. B. jene nach der Änderung der Klangfarbe und a. m. Schließlich referierte er über seine eigenen Versuche, welche die Erforschung der Abhängigkeit der Tonhöhe von psychischen Bedingungen mittels des Kehltonschreibers zum Gegenstande hatten.

17. Prof. Witasek-Graz referierte sehr eingehend über seine gründliche Forscherarbeit, die er »Methodisches zur Gedächtnismessung« betitelte. Zu bewundern war bei ihm die Zähigkeit bei den Analysen seiner Probleme, die so mannigfaltig und abstrakt sich gestalteten. Zunächst besprach er die Methoden der Hilfen und des »Ersparnis- und Treffverfahren« und wies die Unzulänglichkeit desselben nach. In dem von ihm vorgeschlagenen Kombinationsverfahren, welches den Hilfen in jedem Falle einen besonderen Zahlkoeffizienten zuweist, erblickt Witasek die Grundlage seiner methodischen Messung. An der Hand eines Schemas zeigte er wie diese Koeffizienten zu ermitteln seien in den einzelnen Fällen. (0 Fall, Fehlfall, normaler Fall der Stellverschiebung u. a. m.) Seinen Ausführungen wurde großer Widerspruch zuteil. Dr. Dürr hielt dieses Verfahren für

zu kompliziert. Prof. Ebbinghaus verlangt nur einen mittleren Grad des Verhaltens beim Lernen, Prof. Cohn und Dr. Wreschner erhoben auch Bedenken. Prof. Wirth schlug eine Methode der selbständigen Reproduktion vor.

18. Dr. Schultze-Würzburg referierte »Über Wirkungsakzente«. Ihm war es darum zu tun, eine Einteilung der Bewußtseinsinhalte auf Grund verschiedener Eindrücke von Anschauungsobjekten unter verschiedenen Bedingungen zu gewinnen, eine gewiß sehr fruchtbare Untersuchung.

19. Prof. Asher-Bern gab ein Referat: »Über das Gesetz der spezifischen Sinnesenergien«. Berichte über die Ergebnisse der Nervenphysiologie in äußerst sachverständlich-gründlicher Weise und hält des Gesetzes Gültigkeit dadurch erwiesen. Der Entwicklungsgedanke sei kein Widerspruch, wenn wir die Empfindungsqualitäten nicht als letzte Elemente auffassen, sondern eine etwa sprungweise sich bildende Entwicklung annehmen.

20. Le Docteur Ovide Decroly, Médecin Directeur de l'Institut d'Enseignement spécial in Brüssel gab Mitteilungen über anthropometrische und psychologische Untersuchungsmethoden bei Kindern, welche er (bei medizinischen, psychologischen und pädagogischen Untersuchungen) anwandte. Er fußte auf Binet und Henry. Für Pädagogen waren namentlich die Mitteilungen über den Wert der Messungen bei Kindern interessant.

21. Das psychologische Institut in Göttingen war durch die Arbeit des Dr. Rupp »Über die Lokalisation von Tastreizen« vertreten. Präzise Fragestellungen, gewissenhafte methodologische Ausführungen, große Vorsicht im Ziehen der Schlüsse zeichneten diesen Gelehrten aus, der sich über den Einfluß einer außergewöhnlichen Lage der Tastorgane, das Verhältnis des Auffassungsaktes eines Tastreizes zu dem seiner Lokalisation, die Verschiedenheit der Reaktionszeiten auf Tastreize bei normaler und anormaler Lage, die Unterschiede einer taktilen und visuellen Betonung der gereizten Stelle sehr gründlich verbreitete.

22. Dr. Veraguth-Zürich sprach: »Über den galvanischen psychophysischen Reflex« und fand allseitigen Beifall.

23. Dr. Lipmann-Berlin: »Über die Wirkung von Suggestivfragen«.

24. Prof. Jerusalem-Wien erzählte aus eigenen Erlebnissen über »Erinnern und Vergessen«.

25. Dr. Detlefsen-Wismar: »Farbenwerte und Farbenmasse« (mit Demonstrationen).

26. Dr. Hughes-Soden: »Zur Lehre von den einzelnen Affekten«.

27. Dr. v. Aster-München sprach über räumliche Tiefenwahrnehmung.

28. Dr. Kobilecki-Krakau referierte über das Thema: »Das psychologische Experiment ohne Selbstbeobachtung«. Er griff die heute gültige Methode der Psychologie mit den Argumenten des Empiriekritizismus an ohne positiven Erfolg.

Bei Verabfassung dieses Berichtes dienten als Quelle unsere eigenen Aufzeichnungen; wo uns diese in Anbetracht der Menge der Referate im



Stich ließen, benutzten wir im Interesse der Vollständigkeit den Bericht von O. K. über »Der 2. Kongreß für experimentelle Psychologie in Würzburg« in der »Beilage zur Allgemeinen Zeitung« (No. 97, S. 174 und ff.) Der nächste Kongreß findet in Frankfurt am Main in zwei Jahren statt. Den Vorsitz des Lokalausschusses wird Herr Prof. Dr. Marbe dortselbst übernehmen.

## 2. Lehrkurs für Lehrer von sprachgebrechlichen Kindern in Heidelberg.

Von M. Enderlin, Mannheim.

Vom 22. März bis 7. April d. J. wurde in Heidelberg ein Lehrkurs für Lehrer von sprachgebrechlichen Kindern abgehalten, der von der badischen Oberschulbehörde veranstaltet wurde. Zu diesem Kurse waren 20 Lehrer einberufen, die an Taubstummenanstalten und Hilfsschulen tätig sind oder an solchen noch verwendet werden sollen. Herr Oberschulrat Dr. Waag eröffnete und schloß den Kurs. Er teilte in seiner Eröffnungsrede mit, daß die Abhaltung eines derartigen Kurses von der badischen Oberschulbehörde schon seit einigen Jahren ins Auge gefaßt worden sei, daß aber speziell das Zustandekommen des diesjährigen Kurses zurückgeführt werden müsse auf die dankenswerte Anregung des Herrn Stadtschulrats Dr. Sickinger in Mannheim, der in einer Zuschrift darauf hingewiesen habe, daß die große Zahl von sprachgebrechlichen Kindern in den städtischen Schulen eine Anzahl Lehrer erfordere, die zur Heilung und sachverständigen Beseitigung von Sprachmängeln befähigt seien.

Der Kurs unterstand der Leitung des Direktors der Heidelberger Ohrenklinik, des Herrn Professors Dr. KümmeI. Die Vorträge fanden zum Teil in der Ohrenklinik, zum Teil in der Psychiatrischen Klinik und zum Teil in der Taubstummenanstalt in Heidelberg statt.

An Vorträgen waren vorgesehen:

1. Über Bau und Verrichtung der Hör- und Sprechwerkzeuge, über Pathologie der Hör- und Sprechwerkzeuge und über Sprachstörungen, zusammen 16 Stunden von Herrn Prof. Dr. KümmeI.
2. Phonetik, zusammen 16 Stunden von Herrn Prof. Dr. Sütterlin.
3. Psychopathologie, insbesondere Bau und Funktion des Zentralnervensystems, Erscheinungsformen der Idiotie, der Imbezillität, der Epilepsie, der Hysterie, des Kretinismus, Heilpädagogik usw., zusammen 8 Stunden von Herrn Privatdozent Dr. Wilmanns. (Nachträglich wurden noch 5 Stunden eingeschoben.)

Dazu kamen:

4. Praktische Vorführungen an der Taubstummenanstalt unter Leitung des Herrn Taubstummenlehrers Holler, der in einigen Vorträgen zugleich auch einen Überblick über die Geschichte, das Wesen und die Methode des Taubstummenunterrichts gab, zusammen 32 Stunden (5 Stunden wurden davon nachträglich für die Vorträge über Psychopathologie verwendet).

Außerdem wurden vier Vormittage verwendet für den

5. Besuch sämtlicher Hilfsklassen, einiger Förderklassen, sowie der Sprachheilkurse in Mannheim. In letzteren fanden Vorträge über Sprachstörungen von Herrn Hauptlehrer Tritschler und praktische Vorführungen von den Herren Hauptlehrern Tritschler und Kienzle statt.

Diese Anordnung der Vorträge und praktischen Vorführungen kann in Hinsicht auf den beabsichtigten Zweck des Kurses im allgemeinen als eine glückliche bezeichnet werden. Jedoch wäre für die Zukunft zu wünschen, daß in später abzuhaltenden Kursen dem Psychiater (bezw. dem Heilpädagogen) für sein Gebiet ein etwas breiterer Raum zur Verfügung gestellt würde. Dagegen könnten die praktischen Vorführungen an der Taubstummenanstalt unbeschadet der Gründlichkeit sehr wohl in einem eingeschränkt werden. Zwar hat Herr Dr. Wilmanns in außerordentlich dankenswerter Weise bereits diesmal schon 5 weitere Stunden eingeschoben. Trotzdem konnte jedoch der Stoff nur in den größten Umrissen vorgeführt werden.

Auch die für die Vorlesungen des Herrn Prof. Dr. Kümmler vorgesehene Zeit war etwas zu kurz bemessen, was für die Zukunft ebenfalls berücksichtigt werden mag. Das sind Ausstellungen und Wünsche, die sich im Verlaufe des Kurses nicht nur den Teilnehmern, sondern auch den beteiligten Dozenten aufgedrängt haben, durch die jedoch der gute Eindruck, den der Kurs bei sämtlichen Teilnehmern hinterließ, in keiner Weise beeinträchtigt werden soll. Denn als ein erster Versuch muß der diesjährige Kurs trotzdem als recht gut gelungen betrachtet werden.

Es ist ein großes Verdienst der badischen Oberschulbehörde, daß sie derartige Kurse ins Leben rief. Möge ihr zielbewusstes Vorgehen auf diesem Gebiete auch anderwärts bald Nachahmung finden. Es ist aber auch ein Verdienst des Herrn Stadtschulrats Dr. Sickinger in Mannheim, daß er durch seine Anregung das Zustandekommen des Kurses beschleunigt und auch auf diesem Gebiete einen weit ausschauenden Blick bewiesen hat.

Wie Herr Oberschulrat Dr. Waag in seiner Schlußansprache mitteilte, sollen künftighin auch noch besondere Kurse für Lehrer an Hilfsschulen eingerichtet werden. Als eine notwendige Konsequenz der Errichtung von Hilfsschulen, zu der von seiten der badischen Oberschulbehörde vor einigen Jahren bereits aufgefordert wurde, ist diese Absicht auf das wärmste zu begrüßen. Diese Kurse, mit denen man auch bereits in der Schweiz beachtenswerte Erfolge erzielt hat, mögen sodann den Übergang bilden zu einer weitergehenden intensiven fachlichen Ausbildung der Lehrer an Hilfsschulen, resp. zu einer Regelung derselben, wie sie für die gedeihliche Weiterentwicklung der Hilfsschülerziehung unerläßlich ist.

Zum Schlusse erübrigt noch, den Mitwirkenden am Kurse, insbesondere den verehrten Herren Dozenten, die mit Herrn Prof. Dr. Kümmler an der Spitze unermüdlich waren in der Beantwortung von Fragen, im Herbeischaffen und Demonstrieren von Präparaten usw. auch an dieser Stelle den wärmsten Dank sämtlicher Teilnehmer zum Ausdruck zu bringen.

### 3. Ein Wort der Abwehr gegen Herrn Prof. Gheorgov in Sofia, betreffend den Kongress für Kinderforschung und Jugendfürsorge.

Von J. Trüper.

Aufmerksame Leser ahnen vielleicht, wieviel Mühe und Opfer an Zeit und Geld wir es uns haben kosten lassen, um den am 1.—4. Oktober in Berlin stattfindenden Kongreß unter Dach und Fach zu bringen, wieviel widerstrebende und widerstreitende Ansichten es auszugleichen gab, wieviel Mißtrauen und Überempfindlichkeit es zu überwinden galt, und wie man es doch schließlich manchen nicht recht machen konnte und nicht recht gemacht hat. Selbstverständlich kann uns das nicht bestimmen, an einer Sache, von der wir uns einen segensreichen Einfluß für unser Volksleben versprechen, irgendwie irre zu werden.

Unter andern hat ein Bulgare, Herr Professor Gheorgov in Sofia, ein in französischer Sprache abgefaßtes hektographiertes Schreiben unter dem 15. Januar an uns, und soviel wir erfahren haben, an viele andere Personen, die zum Kongreßplan in Beziehung stehen, geschickt und außerdem einen längeren Artikel in deutscher Sprache in der »Experimentellen Pädagogik« Heft 1 u. 2 d. J. veröffentlicht. Wenn ich auf beides eingee, so geschieht es lediglich, um den dadurch in der Öffentlichkeit verbreiteten falschen Darlegungen entgegenzutreten.

In dem Rundschreiben heißt es: »Der Kongreß wird ausschließlich ein Kongreß für Deutsche sein, an dem nur Vertreter Deutschlands, Österreichs und der deutschen Schweiz teilnehmen können.« Aus allem, was wir über die Frage veröffentlicht haben, geht demgegenüber hervor, daß jeder, auch Herr Professor Gheorgov, an dem Kongresse teilnehmen kann, nur daß die Verhandlungssprache die deutsche sein solle, und daß wir uns dementsprechend mit unsern direkten Einladungen anstandshalber nur an die Deutschredenden im Reiche, Österreich und der Schweiz wenden können. Willkommen ist aber jeder andere Volksgenosse, und wenn er sich an der Debatte beteiligen will und nicht deutsch sprechen kann, so wird ihm gewiß auch gestattet sein, in irgend einer andern Sprache zu reden, und es wird sich sicher ein Dolmetscher seiner Sprache finden, selbst der Bulgarischen, sofern er sich nicht auf Deutsch zu verständigen vermag. Das wußte Herr Gheorgov.

Die Frage des internationalen Kongresses ist bei uns reiflich überlegt worden. Ich selbst hatte den internationalen Charakter vorgeschlagen, habe mich aber davon überzeugen lassen müssen, daß es weit besser sei, uns auf die deutsche Sprache zu beschränken. Das werden wir freilich nicht tun, daß wir einen Kongreß international nennen und ihn dann doch sprachlich national abhalten, wie es mit dem internationalen Kongresse in Lüttich geschehen ist.

Herr Professor Gheorgov meint ferner: »Es ist bei der Lösung der Frage einerseits zu einseitig vorgegangen worden, andererseits ist auch das Arbeitsfeld des Kongresses zu weit gesteckt worden.« Er nimmt nun vor

allem daran Anstoß, daß wir uns nicht auf eine reichsdeutsche Organisation beschränkt haben, sondern daß eine deutschsprachliche Organisation entstand. »Dieser Beschluß bringt mehr Verwirrung in die Lösung der Frage hinein und ist eigentlich für die wenn auch wenigen daran beteiligten Ausländer doch etwas verletzend.« Er könne uns von dem Vorwurfe nicht befreien, daß wir uns »in einer so wichtigen Sache aus nebensächlichen Gründen auf einen in Anbetracht der Ziele, wegen deren der Kongreß zusammenberufen wird, zu engen Standpunkt gestellt haben.« (Experimentelle Pädagogik, III. 1/2. S. 93.)

Wir haben Schwierigkeiten genug gehabt, zunächst die verschiedenen Bestrebungen innerhalb der Deutschredenden zu einigen, und wir haben durchaus die Frage offen gelassen, nach dem Gelingen dieses Kongresses uns mit den Vertretern anderer Länder abermals in Verbindung zu setzen, um später einen Kongreß international zu gestalten. Herr Gheorgov wollte in Verbindung mit Professor Binet-Paris einen internationalen Kongreß begründen. Wir hinderten und hindern ihn doch nicht daran; wir würden uns im Gegenteil freuen, wenn es ihm gelänge. Daß wir ihm aber die Kongreßidee sozusagen vor der Nase weggeschnappt haben, konnten wir nicht ahnen. Herr Gheorgov war uns völlig unbekannt, erst recht waren es seine Gedanken, die er Binet ja noch erst mitteilen wollte. Im übrigen aber habe ich die Kongreßidee bereits 1904 in Nürnberg mit Freunden der Bestrebung erörtert.

Daß Herr Gheorgov uns wiederum zürnt, weil wir alles, was Deutsch reden und verstehen kann, zur Teilnahme an unserm Kongresse mit einladen, anstatt uns auf Reichsdeutsche zu beschränken, begreifen wir gerade von seinem Standpunkte aus nicht. Wir wollten mit den uns möglichen Mitteln soviel als möglich erstreben. Da der Kongreß kein politischer Kongreß ist, sondern ein wissenschaftlicher, so kennen wir einfach in diesem Punkte keine politische Grenze. Pflege der Wissenschaft und Erziehung ist bei uns nicht Sache des Reiches, sondern der Einzelstaaten; darüber hinaus aber ist die gemeinsame Sprache deren Träger. Herrn Professor Gheorgov dürfte vielleicht auch bekannt sein, daß die deutschen Universitäten der Einzelstaaten des Reichs wie die in der Schweiz und in Österreich und vordem auch die in Dorpat seit je eine besondere Gelehrten- und Geistesgemeinschaft bilden; die Sprachgemeinschaft ist naturgemäß eine innigere als das Internationale der Wissenschaft und sie ist eine natürlichere als die Gemeinschaft, welche politische Grenzpfähle einengen.

Und wenn Herr Professor Gheorgov endlich meint, daß wir die praktischen Fragen hätten ausschließen und uns lediglich auf die wissenschaftlichen hätten beschränken sollen, so möchte ich dem gegenüber betonen, daß die Mehrzahl aller, die an dem Kongresse interessiert sind, die Wissenschaft nicht allein um der Wissenschaft willen treiben, sondern daß sie der Überzeugung sind, die Wissenschaft habe sich in den Dienst des öffentlichen Wohles, der Humanität, zu stellen. Uns kommen daher auch aus den Bedürfnissen des öffentlichen Lebens heraus und im Dienste dieser Bedürfnisse die lebhaftesten Antriebe für wissenschaftliche Forschung.

An Gelehrtentum ist kein Mangel, wohl aber an lebhaften Beziehungen der gelehrten Forschung zu den tiefgehenden Bedürfnissen des Volkes, ja, daran krankt vielfach unser Volksleben wie unsere Wissenschaft. Hier findet unser Kongreß seine wichtigste Aufgabe.

Das Leben muß die Erde sein,  
Darein die Weisheit Wurzel schlägt;  
Und pflanzt ihr hier den Kern nicht ein,  
Wächst auch kein Baum, der Früchte trägt.

#### 4. Eine neue Vereinigung für Kinderkunde

hat sich in Frankfurt a/M. gebildet. Über Aufgabe und Organisation dieser Vereinigung für Kinderkunde im Frankfurter Lehrerverein wurden in ihrer ersten Sitzung folgende Leitsätze angenommen:

I. Aufgabe. Die theoretische Aufgabe der Vereinigung für Kinderkunde besteht im wesentlichen in der aufmerksamen Verfolgung und Pflege der wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Zeit, die auf ein tieferes Verständnis des Kindes, seiner Natur und seiner Entwicklung, abzielen. Den Hauptgegenstand bildet das normale Schulkind, doch wird auch die pädagogische Pathologie berücksichtigt. Praktische Aufgaben sind: Übermittlung des Interesses für das Kind und für die Wissenschaft vom Kinde an weitere Kreise. (Vorträge in Vereinen, besonders im Frankfurter Lehrerverein, Vertretung des kinderkundlichen Standpunktes bei Diskussionen pädagogischer Fragen.) Unterstützung aller Bestrebungen, die die Unterrichts- und Erziehungspraxis mit den gesicherten Resultaten der Kinderforschung in Einklang zu bringen suchen.

II. Organisation. 1. Die Vereinigung für Kinderkunde ist eine Sektion des Frankfurter Lehrer-Vereins, durch ihn materiell unterhalten. Ein Mitgliedsbeitrag wird daher von Mitgliedern dieses Vereins nicht erhoben. Jedes Mitglied des Frankfurter Lehrer-Vereins ist berechtigt, an den Sitzungen der Sektion teilzunehmen. 2. Dem aus 3 Personen bestehenden Vorstände (Vors., d. Stellvertr., Schriftf.) liegt ob, nach Maßgabe des aufgestellten Arbeitsplanes die Arbeit der Sektion im einzelnen zu leiten, Sitzungen anzuberaumen, Bücher anzuschaffen usw. 3. Die Vereinigung für Kinderkunde wird korporatives Mitglied des Vereins für Kinderforschung und des Kongresses für Kinderforschung und Jugendfürsorge.

Frankfurt a. M.

Ad. Lüllwitz.

#### 5. Frau v. Zander.

In Breslau ist soeben ein aufsehenerregender Prozeß zu Ende gegangen. Es handelte sich in der Hauptsache um einen Major a. D. v. Zander und dessen Frau. Die beiden Eheleute waren des fortgesetzten Betrugs, sowie des Meineids angeklagt. Auf die Einzelheiten des Prozesses soll hier nicht eingegangen werden; wir erwähnen nur die gerichtlich

festgestellte unsinnige Verschwendungssucht der Frau v. Zander, sowie ihre überaus starke Neigung zu Tabak und Alkohol. Der Sachverständige Professor Lesser bezeichnete den geistigen Gesundheitszustand der Frau v. Zander als einen der schwierigsten Fälle, die ihm je vorgekommen seien. Sie stammt aus vornehmer Familie und ist in mancher Beziehung das, was man eine hochgebildete Dame zu nennen pflegt. Vor längerer Zeit hat sie unter ihrem Mädchennamen ein Band Gedichte herausgegeben und beherrscht mehrere fremde Sprachen, doch ist ihre Intelligenz auf verschiedenen Gebieten ganz verschieden. »Im Rechnen z. B. kann sie selbst beim besten Willen nicht einmal den mäßigsten Ansprüchen genügen. Auf die Frage, wieviel  $3 \times 8$  sei, antwortete sie: 20. Sie konnte nur mit Hilfe ihrer Finger ausrechnen, in welchem Jahre sie 35 Jahre alt geworden sei. Die Subtraktion:  $67 - 29$  erklärte sie für unmöglich und konnte sie erst nach langer Arbeit mit Hilfe von Papier zu stande bringen. Von den preußischen Provinzen kannte sie nur fünf. Von militärischen Dingen hatte sie trotz 16jähriger Ehe mit einem preußischen Offizier nicht die geringste Ahnung. Auch nach ihrer Abstammung ist die Angeklagte in hohem Grade psychisch belastet. Die Familie weist in verschiedenen Generationen eine sehr erhebliche Anzahl von Geisteskranken auf.« Aus der Schulzeit der Frau v. Zander erfahren wir nichts. Wie mag sich die wohl gestaltet haben? U.

## 6. Alkoholismus und Blindheit.

Nach Dr. Hippel, Professor der Augenheilkunde in Heidelberg gab es im Jahre 1899 in ganz Deutschland 39799 Blinde auf beiden Augen. Davon war bei 16% = 6633 Blinden, die Blindheit angeboren, bei 20% = 7559 Blinden, war die Blindheit Folge einer Ophthalmie (Augenkrankheit der Neugeborenen). An der im Lebenslauf erworbenen Blindheit trägt der Alkoholismus bei 40% = 15118 Blinden die Schuld. Die weitaus höchsten Prozentsätze liefert mithin der Alkohol. Es ist also ähnlich wie bei Schwachsinn bzw. Idiotie, wo nach den verschiedensten statistischen Berechnungen der Alkohol ebenfalls das Konto mit 40% bis 60% belastet. Diese Zahlen lassen deutlich erkennen, wie energisch der Alkohol als Menschenfeind bekämpft werden muß.

Neu-Erkerode (Braunschweig).

Kirmsse.

## C. Literatur.

**Pongratz, G.**, Allgemeine Statistik über die Taubstummen Bayerns. Zugleich eine Studie über das Auftreten der Taubstummheit in Bayern im 19. Jahrhundert. München, Max Kellerer, 1906. 40. 144 S. Preis 6 M.

Das bayrische Kultusministerium, das sich im März dieses Jahres durch Erlaß einer Vorschrift, die für schwachbefähigte Kinder an Orten mit Hilfsschulen den

zwangsweisen Besuch dieser Sonderschulen anordnete, um die Förderung der heilpädagogischen Fürsorge großes Verdienst erwarb, hat einen neuen Beweis für das Interesse an den defekten Kindern geliefert. Anfangs Mai erschien im Auftrag des Kultusministeriums das vorliegende Buch. Dieses gründlich gearbeitete, übersichtlich geordnete, mit außerordentlichem Zahlenreichtum belegte statistische Werk wird sicher bei allen an der Erziehung abnormer Kinder arbeitenden Männern weit über Bayerns Grenze hinaus Beachtung finden; stellt es doch gleichzeitig eine gründliche Studie über die Ursache und Verteilung der Taubstummheit, sowie über die Vergesellschaftung derselben mit anderen Gebrechen dar. Allgemein dürften auch die Darlegungen über Bildung der jugendlichen und Versorgung der schulentlassenen Taubstummen Interesse finden. Einiges aus dem reichen Material sei versucht hier anzudeuten.

Es wurden in Bayern gezählt 5281 Taubstumme, so daß auf 100 000 Einwohner etwa 86—87 Taubstumme treffen. Daß diese Zahlen (in keinem allzu großen Spielraum) auch für andere Länder zutreffen, zeigt eine Zählung von 1900 im übrigen Deutschland, wobei auf 100 000 Einwohner folgende Taubstummquoten trafen: Preußen 91, Sachsen 57, Württemberg 102, Baden 114, Hessen 80, Sachsen-Weimar 83 usw. Für das ganze Reich ergab sich eine Durchschnittsquote von 86,5 pro 100 000.

Interessant ist nun die Verteilung auf Stadt und Land. In den unmittelbaren Städten Bayerns treffen nur 37, in den Landbezirken indes 100 auf 100 000. In München wurden im Jahre 1871 noch 59 auf 100 gezählt, nun nur mehr 24. Diese für die Städte günstige Erscheinung ist entschieden auf die dort fortgeschrittenen sanitären und sozialen Verhältnisse zurückzuführen.

Diese Konstatierung ist begreiflich im Zusammenhalt mit der Tatsache, daß der größere Prozentsatz der Taubstummen das Übel erst erworben hat. Die Meningitis cerebro-spinalis (Genickstarre) spielt dabei die Hauptrolle. Ein schlagender Beweis hierfür ist die Tatsache, daß die Jahre 1865, 1866 und 1871, die in der medizinischen Literatur als besonders starke Meningitisjahre bekannt sind, auch einen auffallend hohen Prozentsatz von Taubstummen aufweisen. Von den übrigen Krankheiten, die in ihrer Folge oft Taubstummheit aufweisen, sind besonders zu nennen: Typhus, Scharlach, Masern, Diphtherie, Keuchhusten, Syphilis.

Die erwähnte Vergesellschaftung mit anderen Defekten sei hier durch die bezüglichen Schlußergebniszahlen der Statistik angedeutet: Blindheit findet sich 10 mal so häufig als bei Vollsinnigen, Irrsinn  $4\frac{1}{2}$  mal und Schwachsinn 86 mal so oft als bei normal hörenden Menschen.

Für die Bildung der jugendlichen Taubstummen sorgen in Bayern 16 Taubstummenschulen, die 761 Schüler durch 75 Lehrkräfte unterrichten lassen. Wie weit für die Bildung schon gesorgt ist, zeigt der Umstand, daß von den 1886 bis 1891 geborenen Taubstummen nur mehr 110 ohne Schulbildung blieben. Nicht geringen Anteil an diesem günstigen Ergebnis der heutigen Taubstummenbildung in Bayern haben die auf caritativem Boden erwachsenen Taubstummenanstalten, speziell die Gründungen des geistlichen Rates Johann Wagner, seinerzeit Regens des bischöflichen Klerikalseminars in Dillingen. Er hat gemeinsam mit den Franziskanerinnen des III. Ordens, besonders ihrer tatkräftigen Oberin Udalrika Baustel, die Taubstummenschulen Hohenwart für Mädchen in Oberbayern, Zell für Kinder aus Mittelfranken und Oberpfalz, Dillingen für Mädchen aus Schwaben gegründet. Pongratz gibt für den weiteren Ausbau treffliche knapp gehaltene prinzipielle Richtpunkte, aus denen wir hier hervorheben: achtjährige Schuldauer (gegen-

über der in Bayern geltenden siebenjährigen Werktagsschulpflicht); eigene Lehrkraft für jede Klasse, in sogenannten »Hörklassen« höchstens 2 Klassen für eine Lehrkraft; Frequenz von höchstens 10 in der Artikulationsklasse und nicht mehr als 12 Schülern in den übrigen Klassen; Aufnahme der Kinder mit vollendetem siebenten Lebensjahr. Augenscheinlich bildungsunfähige Taubstumme (Idioten) sollen nicht in die Anstalten aufgenommen werden; Schüler, die nach 2 Jahren das Ziel der I. Klasse nicht erreichten, sollen in der Regel entlassen werden; die Anstaltsleitung soll in beiden Fällen Unterbringung in einer geeigneten Anstalt anregen. Für die partiell-hörenden Kinder sind überall »Hörklassen« einzurichten, für einen Unterricht, der Aug und Ohr (die noch vorhandenen Gehörreste) gleichzeitig in Anspruch nimmt.

Auch für die schulentlassenen Taubstummen ist gut gesorgt. Es bestehen 20 Versorgungsanstalten, in denen 491 Taubstumme untergebracht sind. Außerdem ist ein großer Teil der Kinder (60%) zu selbständigem Erwerb des Lebensunterhaltes gekommen. Diese Untersuchungen verdienen besonderes Interesse; sie legen eingehend klar, daß die bisher vielfach empfohlene Verwendung der Taubstummen in land- und hauswirtschaftlichen Berufsarten diesen auf die Dauer nicht von Vorteil ist, daß vielmehr die Tätigkeit in gewerblichen Berufsarten als das beste und sicherste Mittel zur dauernden Versorgung empfohlen werden kann. Besonders günstige Ergebnisse haben die Erhebungen über die taubstummen Buchdrucker, Schriftsetzer, Schreiner, Schmiede, Spengler, Maurer und Schneider ergeben.

Es interessieren schließlich wohl noch einige Zahlen über das Taubstummenbildungswesen in Bayern. Das rentierende Vermögen der bayrischen Taubstummenanstalten hat eine Höhe von 1632 678 M.; die Gebäude und Einrichtungen repräsentieren einen Wert von 3146 770 M. Verteilt man die pro 1904/5 sich ergebenden Ausgaben für die Schulbildung der Taubstummen auf die Zahl der Schulbesucher in diesem Schuljahr, so entfällt auf jeden einzelnen die Summe von rund 570 M.

Wir fügen hier noch an, was der Verfasser der Statistik am Schlusse sagt: »Das bayrische Taubstummenbildungswesen kann sich rühmen, bei allen Behörden und bei allen Schichten der Bevölkerung das größte Vertrauen zu genießen und es darf voll Zuversicht der Zukunft entgegensehen; seine Einrichtungen . . . legen Zeugnis ab von dem großen Interesse der Staatsregierung und der Volksvertretung und dem hochherzigen Wohltätigkeitssinn der gesamten Bevölkerung für die Taubstummenbildungssache.«

München.

Franz Weigl.

**Claparède, E.**, Psychologie de l'enfant et Pédagogie expérimentale.

Aperçu des problèmes et des méthodes de la nouvelle pédagogie.

Genève, H. Kündig, 1905. kl. 8°. 77 S.

In dem anspruchslosen Büchlein hat der Verfasser eine Anzahl Artikel vereinigt, die zuerst im *Signal* de Genève veröffentlicht wurden. Nach einem ganz kurzen geschichtlichen Abriss verbreitet er sich im zweiten und dritten Kapitel über die Aufgaben und Methoden der Kinderpsychologie und spricht dann im vierten und fünften Kapitel von der geistigen Ermüdung und vom Gedächtnis. Der Verfasser ist sich der Dürftigkeit seiner Ausführungen wohl bewußt; doch sind sie lesenswert und für den Anfänger einigermaßen orientierend. U.



Das  
**Wesen des Schwachsinn.**

Von

**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 5.)

2. Aufl. 23 Seiten. Preis: 25 Pf.

**Abnorme Kinder und ihre  
Pfleger.**

Von

**Dr. A. Reukauf.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 29.)

2. Aufl. 28 Seiten. Preis: 35 Pf.

Über die  
**Prinzipien der Blinden-  
pädagogik.**

Von

**Friedrich Hitschmann.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 69.)

12 Seiten. Preis: 20 Pf.

Die

**Behandlung stotternder  
Schüler.**

Von

**M. Fack.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 43.)

2. Aufl. 24 Seiten. Preis: 30 Pf.

**Bernard Pérez:**  
**Die Anfänge des kindlichen  
Seelenlebens.**

Übersetzt von

**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 36.)

2. Aufl. 48 Seiten. Preis: 60 Pf.

Über  
**Sinnestypen und verwandte  
Erscheinungen.**

Von

**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 62.)

29 Seiten. Preis: 40 Pf.

Prof. Dr. **J. Royce**-New-York,  
**Wie unterscheiden sich gesunde  
und krankhafte Geisteszustände  
beim Kinde?**

Übersetzt von

**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 44.)

2. Aufl. 28 Seiten. Preis: 35 Pf.

Zur

**Pädagogischen Pathologie und  
Therapie.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 71.)

44 Seiten. Preis: 60 Pf.

**Inhalt:** J. Trüper, Ungelöste Aufgaben der Pädagogik. — J. L. A. Koch, Pädagogik und Medizin. — Chr. Ufer, Welche Bedeutung hat die pädagogische Pathologie und Therapie für die öffentliche Erziehung? — Dr. Zimmer, Seelsorge und Heilerziehung.

Die

**Paradoxie des Willens**

oder das

**freiwillige Handeln bei innerem  
Widerstreben.**

Von

**Dr. Joseph Adalbert Knop.**

96 Seiten. Preis: 1 M., geb. 1 M 60 Pf.

**Inhalt:** I. Historische Begründung der Paradoxie des Willens. — II. Physiologische Begründung der Paradoxie des Willens. — III. Übergang der Paradoxie des Willens in die forensische Medizin. — IV. Die Paradoxie des Willens schließt den Instinkt aus. — V. Die Babylonische Sprachenverwirrung auf dem Gebiete der forensischen Psychologie. — VI. That-sachen der Paradoxie des Willens. 1. Ideelle Paradoxie des Willens. 2. Gewaltthätige Paradoxie des Willens. a) Paradoxie des Willens in betreff des Mordes. b) Paradoxie des Willens in betreff des Selbstmordes. c) Paradoxie des Willens in betreff der Brandstiftung. d) Paradoxie des Willens in betreff des Stehlens.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Die wissenschaftlichen  
Fortbildungskurse für Volksschullehrer  
in Deutschland bis 1905.

Ihre Entstehung, ihre gegenwärtige und künftige Organisation.

Von

G. Geisel,  
Nordhausen.

48 Seiten.

Preis 1 M.

Religionsphilosophie  
in Einzeldarstellungen.

Herausgegeben

von

O. Flügel.

- Heft I. **Kants** Religionsphilosophie. Von *Ch. A. Thilo*. VI u. 66 Seiten.  
Preis 1,20 M.
- „ II. **Fr. H. Jacobis** Religionsphilosophie nach *Ch. A. Thilo*. XX und  
56 Seiten. Preis 1,20 M.
- „ III. Die Religionsphilosophie der Schule Herbarts. **Drobisch** und  
**Hartenstein**. Von *Otto Flügel*. VI und 88 Seiten. Preis 1,50 M.
- „ IV. Die Religionsphilosophie des absoluten Idealismus. **Fichte**,  
**Schelling**, **Hegel** u. **Schopenhauer** nach *Ch. A. Thilo*. VI u. 72 S.  
Preis 1,20 M.
- „ V. **Schleiermachers** Religionsphilosophie nach *Ch. A. Thilo*. VI und  
128 Seiten. Preis 2 M.
- „ VI. Die Religionsphilosophie des **Descartes** und **Malebranche** nach  
*Ch. A. Thilo*. VI und 76 Seiten. Preis 1,25 M.
- „ VII. **Spinozas** Religionsphilosophie nach *Ch. A. Thilo*. V u. 80 Seiten.  
Preis 1,25 M.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

**Evangel. Lehrer** gesetzten Alters (event. auch Lehrerin) **gesucht**, der Last und Liebe zum Unterricht und zur Erziehung geistig schwacher Kinder hat. Spezielle Vorbildung (auch als Taubstummlehrer) erwünscht, aber nicht unbedingt notwendig. Gehalt nach Übereinkunft unter Berücksichtigung der Dienstjahre. Nach abgelegter II. Dienstprüfung ist Pensionsberechtigung mit der Stelle verbunden.

Nähere Auskunft wird gerne erteilt. Reflektanten mit guten Zeugnissen und gediegem Charakter wollen sich wenden an die Direktion der Anstalt Idstein bei Frankfurt a. M.

**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preisliste zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespatak (Siebenbürgen).

**Kataloge**

ihres reichhaltigen pädagogischen, philosophischen u. Musikalien-Verlages versendet gratis u. franko die Verlagsbuchhandlg. von

**Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)**  
in Langensalza.  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler.

Hierzu Beilagen von Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

Die Kinderfehler.

# Zeitschrift für Kinderforschung

mit besonderer Berücksichtigung  
der pädagogischen Pathologie.

Im Verein mit

Medizinalrat Dr. J. L. A. Koch,  
Irrenanstaltsdirektor a. D. in Zwiefalten

herausgegeben von

**J. Trüper,**

und

**Chr. Ufer,**

Direktor des Erziehungsheimes und Kinder-  
sanatoriums auf der Sophienhöhe bei Jena

Rektor der Südstädtischen Mittelschule  
für Mädchen in Elberfeld.

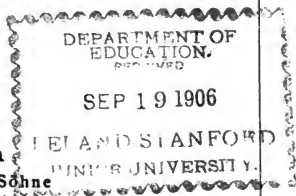
**Elfter Jahrgang, 12.**

September-Heft.



Langensalza  
Hermann Beyer & Söhne  
(Beyer & Mann)

Herrzogl. Sächs. Hofbuchhändler  
1906



Preis des Jahrgangs (12 Hefte von je 2 Bogen)  
4 M.

## Inhalt.

Die im ersten Teile dieser Zeitschrift enthaltenen Aufsätze verbleiben Eigentum der Verlagshandlung.

---

A. Abhandlungen:	Seite
Über Vorsorge und Fürsorge für die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend. Von Dr. M. FIEBIG (Schluß) . . . . .	353
<b>B. Mitteilungen:</b>	
1. Psychopathisch Minderwertige und Militärdienstpflicht. Von WM. CARRÉ	377
2. Über Personalbogen. Von CHR. UFER . . . . .	380
3. Verbrechernachwuchs in Berlin . . . . .	382
<b>C. Literatur:</b>	
MELTZER, Dr. med. G., Die staatl. Schwachsinnigenfürsorge im Königr. Sachsen	383
PIETZSCH, A., Die Erziehung der sittlich gefährdeten Kinder in der königlich sächsischen Erziehungsanstalt zu Bräunsdorf. Von TRÜPER . . . . .	383

---

Abhandlungen sind zu senden an Institutsdirektor **J. Trüper**, Sophienhöhe bei Jena, Mitteilungen und Buchbesprechungen an **Chr. Ufer**, Rektor der Südstädtischen Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.

---



## A. Abhandlungen.

### Über Vorsorge und Fürsorge für die intellektuell schwache und sittlich gefährdete Jugend.

Von

Dr. M. Fiebig, Schularzt in Jena.

(Schluß)

Vielleicht gibt es unter uns einige Optimisten, die die ganze Frage des Schwachsinnns und der mit ihm verbundenen Gefahren nicht so erheblich finden, wie ich sie hier vorstelle,<sup>1)</sup> Gestatten Sie mir deshalb, daß ich, zur Illustration des Gesagten, Ihnen einige Fälle aus der Wirklichkeit des täglichen Lebens mitteile, Fälle, wie sie mir als Schularzt in sehr großer Zahl vorkommen. Ich wähle die Lebensgeschichte einiger der diesjährigen Konfirmanden. Die jüngeren Generationen liefern ein ebenso reichliches Beweismaterial, doch ihre Betrachtung würde uns hier zu weit führen. Da ist z. B.:

1. Klara X. Uneheliches Kind. von Mutters Seite her erblich syphilitisch belastet. Eine Lehrerin entwarf 1904, ein Lehrer 1905 auf Grund von gewissen, von mir gestellten Fragen von ihr folgendes Bild: Krankhaft erregt, äußerst schwatzhaft, gern andere verklatschend, auch bei eigener grober Schuld. Lügnerisch, ist sich aber vielleicht nicht immer der Lüge bewußt; sie hat z. B. dem Lehrer mit dem größten Ernste erzählt, daß sie ein kleines Schwesterchen bekommen habe und hinterher entpuppte sich die ganze Geschichte als ein Märchen. Bei den Mitschülern möchte sie immer die unbedeutendsten Fehler zu den größten Verbrechen stempeln; sie hat aber auch für andere Interesse, hilft ihnen z. B. Ordnung machen usw. Dem Unterricht vermag sie nicht zu folgen. Sie gibt bei den leichtesten Fragen Antworten, die man bei einem normalen Kinde nicht voraussetzen würde. Ihre Zerfahrenheit geht soweit, daß sie mitten im Unterricht vollkommen

<sup>1)</sup> Diesen Standpunkt nahm ein Diskussionsredner ein.

fremde Dinge zur Sprache bringt und dadurch oft den Unterricht in unangenehmster Weise unterbricht. (Der Lehrer irrt sich hier, — das Mädchen war weniger zerfahren; sie dachte vielmehr deshalb an andere Dinge, weil sie für die ihr schon jahrelang in gleicher Weise gelehrt Schulwissenschaften nicht das geringste Interesse hatte.) Obwohl sie im 8. Schuljahr ist, sagt der Lehrer weiter, genügen ihre schulischen Leistungen den Anforderungen der untersten Klasse nicht. Beim Lesen kennt sie manchmal die Buchstaben nicht und ist unfähig, diese zusammenzuziehen. Sehr schwaches Gedächtnis. Die Antworten sind im Rechnen schnell und meist falsch, in andern Fächern nach langer Überlegung stockend leise, meist falsch. Handarbeit: befriedigend.

2. Anna Y. Uneheliches Kind. Während die Mutter mit ihr schwanger war, litt sie an Veitstanz und eine Zeitlang an Psychose; danach an bleibender Nervenschwäche. Als Säugling und in den ersten Lebensjahren hatte Anna in starkem Grade englische Krankheit und jetzt noch zeigt sich der damals entstandene rachitische Wasserkopf an ihrem abnormal großen Schädelumfang. Diese Affektion ist oft Ursache von Störungen des Nervenlebens bei erblich belasteten Kindern. Im 4. Lebensjahr hatte sie 2 Tage lang Krämpfe nach einer Fleischvergiftung. Sie ist zeitweise infolge von Wucherungen im Nasenrachenraum schwerhörig. Sie wohnt  $\frac{3}{4}$  Stunden Wegs von der Schule entfernt und muß diesen Weg täglich 4mal in die Schule machen. Ihre Großeltern, bei denen sie wohnt und die sie ohne genügende Zucht aufziehen, haben eine Soldatenkantine. Sie trinkt da oft Flaschenbier. Im 8. Schuljahr ist sie menstruiert und körperlich üppig entwickelt. Sie hat einen frechen Gesichtsausdruck. Sie sitzt in der Hilfsklasse und hat sich die Kenntnisse des 3. Schuljahres noch nicht fest erworben. Der Lehrer urteilt über sie: »Heiter, vorlaut, sehr schwatzhaft, unaufmerksam und lügnerisch. Sie ergeht sich, um etwas zu schwätzen, in den gewagtesten Phantasien. Von Fleiß ist leider nicht zu reden, ihre Trägheit sucht sie immer mit findigen Ansreden zu vertuschen und zu beschönigen. Während des Unterrichts ist sie mit ihren Gedanken überall und nirgends. Gegen den Lehrer benimmt sie sich unangeuehm schmeichlerisch; den Uneingeweihten weiß sie in wohlgesetzten, angenehmen Worten für sich einzunehmen. Ihre Mitschülerinnen verklatscht sie gern, um sie dann womöglich recht hart bestraft zu sehen.«

Ich füge dem hinzu, daß das Mädchen einen Sjährigen Schüler aus der Hilfsklasse zu sexuellem Umgang zu verführen suchte und auch auf dessen Geschwister in diesem Sinne Einfluß ausübte. Sie mußte deshalb von der Schule entfernt werden. Dieses erblich belastete, durch Rachitis und häusliche Verwahrlosung geschädigte, der Einwirkung des Alkohols und, da sie jetzt die Soldaten in der Kantine und auf dem Schießplatz bedient, der Verführung jetzt schon bloßgestellte, sinnliche und intellektuell und sittlich so minderwertige Mädchen ist selbstverständlich in größter Gefahr, der Prostitution anheimzufallen. Es ist eine wohlkonstatierte Tatsache, daß der größere Teil der öffentlichen Dirnen gleich diesem Mädchen angeboren intellektuell schwachbefähigt ist.

3. Marta Z. ist von Vaters Seite her tuberkulös, von Mutters Seite her durch leichten Schwachsinn belastet. Sie stammt aus recht guten wirtschaftlichen Verhältnissen. Bis zu ihrem 12. Jahre litt sie an zahlreichen Krankheiten: Rachitis, Skrophulose, schweren Lungen- und Brustkrankheiten, Gelenkrheumatismus, Typhus usw. In den beiden letzten Schuljahren zeigte sie die Basedowsche Krankheit, Wucherungen im Nasenrachenraum, habituellen Kopfschmerz, Kurzsichtigkeit mit Schielen, Schwerhörigkeit bei eitriger Mittelohrentzündung und öfter profuse Menstruation.

Sie ist intellektuell und seit einem Jahre, nach Eintritt der Pubertät, auch sittlich schwach. Bis zum 7. Schuljahr war sie folgsam, gutmütig, bescheiden. Im 8. Schuljahr urteilt der Lehrer über sie: »Unruhig und schwatzhaft, ungehorsam, streitsüchtig, klatschsüchtig und kindisch. Sie stört den Unterricht fast ununterbrochen. Alle Ermahnungen und Strafen sind bis jetzt fruchtlos geblieben. Sie zeigt nicht die geringste Aufmerksamkeit. Ihr Fleiß ist sehr gering. Die sehr geringe Beanlagung, das mangelnde Interesse und das schwache Gedächtnis bewirken, daß Marta nur äußerst selten Fragen und diese dann meist in gleichgültigem und schläfrigem Ton beantwortet. Ihre Antworten sind vielfach unrichtig. Die Kenntnisse der Schülerin umfassen den Lehrstoff der ersten zwei Schuljahre.« — Nun, daß das Mädchen dem Unterricht, dem sie nun 8 Jahre ohne Frucht beiwohnt — sie hat auch jahrelang »Privatstunde« (!) gehabt — bei ihrer Verstandesschwäche kein Interesse entgegenbringt, ist ja kein Wunder. Dazu müßte sie ein Riese an Energie und Gehorsam sein. Aber es ist auch kein Wunder, daß nun dieses Mädchen, wie ich hinzufügen will, in ihrem 14. Lebensjahr frech, sexuell affiziert und Männern gegenüber herausfordernd wird. Das ist zum Teil auch eine Folge des Umganges mit den beiden vorhergenannten Mädchen und mit einem anderen jüngeren, sittlich noch tiefer stehenden, das auch in der Hilfsklasse sitzt. Nach den Untersuchungen von Dr. LIPMANN-Berlin, deren Ergebnis er im April d. J. auf dem Kongreß für experimentelle Psychologie in Würzburg mitteilte, sind Mädchen im allgemeinen weniger suggestibel als Knaben, aber gerade bei Mädchen im 14. Lebensjahr wirkt die Suggestion besonders stark. Und nun gar bei solchen Schwachsinnigen wie Marta Z. eins ist!

4. Paul W. Durch Schwachsinn von Vaters Seite her und durch Psychose und Nervenkrankheit von Mutters Seite her belastet; leidet an Nervenschwäche, ungenügender häuslicher Zucht, trinkt oft Bier. Er hat einen abnorm kleinen Schädel, hört und sieht schlecht. Er hatte nicht das geringste Interesse für die Arbeit in der Schule, hat ein sehr schlechtes Gedächtnis und versagt bei den allerleichtesten Fragen. Er ist unflätig in seinen Ausdrücken. Nach 8jährigem Unterricht hat er sich die Kenntnisse des 2. Schuljahres noch nicht erworben. Er arbeitet jetzt Juni 1906 in einer Zollstockfabrik, wo er an Maschinenhobel wöchentlich 9 M verdient; von früh 6 bis abends 7 Uhr mit  $\frac{1}{2}$  Stunde Frühstücks-,  $1\frac{1}{2}$  Stunde Mittags- und  $\frac{1}{2}$  Stunde Vesperpause. Seit er in der Fabrik ist, hat er jeden Tag Nasenbluten und hustet viel. Er sieht sehr elend aus und ißt sehr wenig, schläft schlecht und ist ruhelos, »aber«, sagte mir die Mutter, »er will sich nicht werfen lassen«.

5. Max V. Vater Alkoholiker, Mutter das uneheliche Kind eines Säufers, leidet an Nervenschwäche und ist alkoholintolerant. Der Knabe wurde mit Zeichen von Syphilis geboren. Bis zum 4. Jahr litt er schwer an englischer Krankheit, hatte fünfmal Lungenentzündung, mit  $1\frac{1}{2}$  Jahr Masern, mit 2 Jahren Keuchhusten, öfter Augenentzündungen und Mittelohreiterung, von klein auf bis zum 13. Jahr oft Migräne mit Erbrechen. Als er mit 6 Jahren in die Schule kam, war er sehr schwach. Der ungeduldige Lehrer prügelte ihn oft, weil er nicht lernen konnte. Eines Tages blieb er vor Schwäche auf der Straße liegen; die Polizei nahm sich seiner an und die Spuren von Mißhandlungen wurden an seinem Körper entdeckt. Seit jener Schulzeit ist Max viel nervöser als früher. Jetzt hat er eine sehr schwache rachitisch-skrophulöse Konstitution, gewisse Zeichen von erbter Syphilis, ist blutarm, hat Herzschwäche, ist kurzsichtig und schwerhörig. Er ist furchtsam, schreckhaft, hat Zuckungen um Mund und Augen, zittert bei Bedrohungen am ganzen Leibe. Er ist im allgemeinen gutmütig, aber sehr spielig, und öfter unverträglich und auf-

geregt, namentlich wenn er von anderen Kindern geneckt wird, was oft geschieht. Wenn er seinen Willen nicht bekommt, kann er vor Wut stundenlang heulen. Er bekommt zuweilen Bier zu trinken, das regt ihn aber, wie die Mutter sagt, sehr auf. Im 8. Schuljahre hatte er noch nicht die Kenntnis des vierten.

6. Franz T. Er ist das 9. Kind von 13. Die Eltern sind ordentliche Leute, ihr Haushalt und Familienleben dementsprechend. Der Vater ist Zimmermann. Die vor Franz geborenen 8 Kinder litten in den ersten Lebensjahren alle an leichteren Erscheinungen von englischer Krankheit, z. B. etwas krumme Beine. Sie haben in der Schule alle gut gelernt und sind alle im Leben gut zurechtgekommen. Nach Franz wurden Zwillinge geboren. Beide Kinder starben im 1. Lebensjahr an englischer Krankheit und Krämpfen. Nach den Zwillingen wieder ein Kind, das 5 Tage alt, an Kinnbackenkrampf starb. Darauf hatte die Mutter 3 Jahre lang Ruhe und gebar in den 3 folgenden Jahren 2 Kinder, die noch leben. Sie leiden in leichterem Grade an englischer Krankheit sie kommen in der Schule leidlich mit.

Franz wurde mit starker Kopfrachitis, mit weitklaffenden Schädelnähten, geboren. Von Klein auf war er »quäksig« und »knirrig«; erst mit 4 Jahren lernte er die ersten Worte sprechen. Die Mutter erzählte mir, als der Knabe im 13. Lebensjahre stand; er sei heiter und im Hause arbeitsam, besorge Aufträge richtig, wenn ihm ein Zettel mitgegeben würde; er sorge gut für seine jüngeren Geschwister und seine Kaninchen; spiele gern mit anderen Kindern. »Aber in der Schule kann er nichts lernen.« Der Lehrer der Hilfsklasse urteilte im Juni 1904 über ihn: »Franz ist äußerst schwach befähigt, sein geistiges Niveau ist dem Blödsinn nahe« usw. Es sei genug, wenn ich hier bemerke, daß der Knabe sich als absolut nicht-schulbildungsfähig erwiesen hat. Mit Eintritt der Pubertät, im Frühjahr 1905, änderte sich sein Charakter. Er wurde roh und auffallend ungehorsam, trieb sich noch mehr als früher auf der Straße herum; wenn er in die Schule gehen sollte, kam er oft wochenlang bis an die Schultür, war aber durch keine Macht zu bewegen, in die Schule hineinzugehen. Eines Tages führte er einen Hund, der ihm auf der Straße nachgelaufen war, in ein ihm fremdes, am Schulweg gelegenes Haus, zum Kaninchenstall und hetzte ihn auf die Kaninchen. Er wurde von hier vertrieben, ging in das gegenüberliegende Haus eines Lehrers, öffnete die Hoftür und hetzte den Hund auf die Hühner, von denen der Hund drei erbiß. Der Lehrer beantragte Unterbringung des Knaben in eine Versorgungsanstalt. Ich schloß mich unter ausführlicher Motivierung dem Antrag an. Dieser war bereits früher gestellt worden. Er fand auch diesmal keine Berücksichtigung.

Franz leidet an angeborenem Schwachsinn infolge von angeborener Kopfrachitis, die ihrerseits Teilerscheinung einer Entwicklungsanomalie ist, welche ihr Entstehen einer minderwertigen Anlage der Binde-substanzen infolge von Produktionserschöpfung der Mutter, der Rassenmischung, der Vermischung von zu ungleichaltrigen, durch Krankheit geschwächten oder überarbeiteten Individuen und in letzter Linie dem Alkoholismus bei den Ascendenten verdankt, worunter selbstverständlich durchaus nicht nur das Säufertum zu verstehen ist, sondern auch der durch Generationen fortgesetzte sog. mäßige, d. h. der gebräuchlich-übermäßige Alkoholgenuß.<sup>1)</sup>

Von einer erfolgreichen erziehlichen Einwirkung der bis jetzt angewandten Mittel ist keine Rede, und so besteht Gefahr, daß der schwachsinnige Knabe über kurz oder lang eine verbrecherische Tat verübt. Er wurde zu Ostern 1906

<sup>1)</sup> Den wissenschaftlichen Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung von Ursache und Wesen der Rachitis werde ich an anderem Orte zu erbringen suchen.



auf dringendes Bitten der Mutter konfirmiert. Diese sagte mir: »ich habe mit der Konfirmation das meine getan, nun mag Gott das Seine tun.« Das ist der römisch-katholische Standpunkt, den noch so viele unserer Kirchenmitglieder haben, dem wir aber in der evangelischen Kirche keinesfalls Berechtigung zugestehen dürfen.

Franz arbeitet jetzt in einer Ziegelei, von früh 6 bis abends 6 Uhr, mit 3 Etpausen. Er reicht Ziegel an, aber der Ziegelmeister ist mit ihm oft nicht zufrieden, weil er öfter müde ist und ausruht. Er erhält 6 M Wochenlohn. Als ich ihn am 15. Mai besuchte, sah der Knabe abgemagert, blaß und elend aus. Die Arbeit ist für ihn selbstverständlich viel zu anstrengend und die Überbürdung kann leicht einmal zu einer pathologischen Willenstat führen. Selbstverständlich ist auch der Umgang mit den Ziegeleiarbeitern nicht der für einen solchen Knaben geeignete, namentlich nicht, wenn die unausbleibliche Verführung zum Alkoholgenuß hinzukommt. Da kann es eine plötzlich eintretende bleibende Gehirnkrankheit geben. Exempla docent.

7. Willy S. Vater ist Bierkutscher, Sonntags Kellner. Potator. Eine Schwester des Vaters starb an einer Psychose. Die Mutter leidet viel an Migräne und hatte während der Schwangerschaft viel unter ihres Mannes Eifersucht, eine häufige Erscheinung bei Alkoholikern, zu leiden. Eine Schwester der Mutter starb an Krämpfen. Von Willys 6 Geschwistern wurde 1 Bruder totgeboren, 1 Bruder hatte in starkem Grade englische Krankheit und Gehirnentzündung mit Lähmungen und ist sittlich sehr schwach. Auch Willy hatte in den ersten Lebensjahren hochgradig englische Krankheit und seine Sprache entwickelte sich sehr langsam. Erst im 5. Lebensjahre sprach er verständlich. Er blieb auch lange Zeit im Wachstum zurück, hatte bis zum 6. Jahr Masern, Scharlach, öfter Mandelentzündungen und bis vor 1 Jahr oft starkes Nasenbluten. Im 7. Jahr fiel er auf den Kopf, war längere Zeit bewußtlos und lag 3 Wochen fest zu Bett. Nach dieser Gehirnerschütterung kam er im Lernen und im allgemeinen Gesundheitszustand sehr zurück und er bekam — eine bei gehirnchwachen Personen häufige Erscheinung nach Gehirnerschütterung — Hang zum Vagabondieren; er trieb sich, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, von früh bis tief in die Nacht hinein umher. Oft mußten ihn die Eltern suchen lassen. Diese Erscheinung trat namentlich im Frühjahr und im Herbst auf. Nach der Gehirnerschütterung stellte sich auch Bettnässen ein, sehr unruhiger Schlaf, Träumen von Schreckgestalten, und nächtliches Aufschrecken. Prof. ZIEHEN diagnostizierte nach Aussage der Mutter, »eine schwere Gehirnkrankheit« und warnte vor Faulenzerei. Deshalb verschaffte die Mutter dem Knaben in den letzten Jahren eine Aufwartung, durch die er nach 4—5 Schulstunden vormittags, von nachmittags 2 Uhr bis abends 8 Uhr beschäftigt war. Also Überbürdung. Vater und Mutter können sich so gut wie nicht um den Knaben kümmern, weil sie auf Arbeit müssen. Willy trinkt manchmal Bier. Der Lehrer urteilte über den Knaben, als er im 14. Lebensjahr stand, wie folgt: »Willy S. ist geistig sehr und moralisch noch mehr minderwertig. In der Fertigkeit des Rechnens, Lesens und der Orthographie steht er am tiefsten in seiner Klasse. Dabei ist er vorlaut und frech. Körperlich ist er ungeschickt, im Schwimmen und Turnen kanu er nichts. Am 29. November beging er an einem 10jährigen Jungen ein Verbrechen, das ihn mit § 176 des Str.-G.-B. in Kollision brachte. Er erhielt vom Richter einen Verweis. Ein Versuch, ihn in Fürsorgeerziehung zu bringen, hatte keinen Erfolg.

Willy S. ist also erblich durch Geisteskrankheit behaftet und war von klein auf geistig schwach, wie die Entwicklung seiner Sprache zeigt; dazu kam der schwächende Einfluß der Rachitis und anderer Krankheiten und vor allem die Gehirnerschütterung, eines der schwersten Momente für psychische Alteration bei gehirnchwachen Personen. Sie führte denn auch zu einer dem Irrenarzt wohlbekannten Störung der

Gehirntätigkeit, bei der krankhafter Wandertrieb eine hervorstechende Erscheinung ist.<sup>1)</sup> Es kam dazu die Verwahrlosung, die Pubertät und der Alkoholgenuß — und der Verbrecher auf dem Gebiete der sexuellen Perversität war fertig.

Der Knabe kam zu Ostern bei einem Bäcker in die Lehre, betrug sich fleißig, erhielt eine unbedeutende körperliche Züchtigung und kehrte nach einwöchiger Lehrzeit nicht wieder zu seinem Meister zurück. Er bummelte danach einige Zeit herum und fand dann bei einem Buchhändler Beschäftigung als Bücherausträger. Weil er sich aber dabei viel auf der Straße umhertrieb und in Verdacht kam, in einer Weinhandlung gestohlen zu haben, wurde er am 12. Mai vom Buchhändler entlassen. Jetzt arbeitet er in einer Glashütte.

8. Karl Q. Mutters Vater wurde nach einem Kopftrauma Quartalssäufer, eine auf Epilepsie beruhende Erscheinung. Mutters Mutter ist Säuerin, ihre drei Brüder sind Säufer. Von den 2 Brüdern des Vaters ist einer schwachsinnig, seine Schwester ist herzleidend. Die Mütter der Eltern sind Geschwisterkinder. Karls Vater leidet an Herzfehler und ist Säufer. Karls Mutter hatte, als sie mit ihm schwanger war, eine Psychose. Sie schreibt Karls geistige Schwäche diesem Umstande zu. Drei Brüder und drei Schwestern Karls sind angeblich nicht erheblich krank, eine Schwester ist herzleidend, ein nach Karl geborener Knabe starb, 1½ Jahr alt, an Krämpfen. Schon als er ½ Jahr alt war, hatte Karl Erregungszustände. Er war oft wie wild, haute um sich und riß wütend der Mutter das Tuch vom Kopf. Er lief mit einem Jahr, lernte aber erst mit 3 Jahren die ersten Worte sprechen und lernte es nie ordentlich. Er hatte immer und hat auch jetzt noch einen auffallend kleinen Kopf. »Er ist gutmütig«, sagt die Mutter, »aber an manchen Tagen ist mit ihm gar nichts anzufangen; dann klagt er über Kopfschmerz, sein Gesicht ist rot, er ist widerspänstig, hat einen finsternen Blick, wehrt sich heftig, wenn er deshalb gestraft wird. Er ist zu solchen Zeiten sehr träge und müde, ist wie im Traume und hat zu gar nichts Lust und Trieb.« Derartige Zustände sind epileptischer Art und die Patienten beguhen darin oft allerlei Handlungen, auch verbrecherische, für die man sie nicht verantwortlich machen kann. »Am liebsten verrichtet er schwere Arbeit, aber er ist danach oft furchtbar herunter. (Das ist auch eine bei Epileptikern öfter zu beobachtende Erscheinung.) »Er hilft einem Brauknecht wöchentlich 3mal beim Transport von Bierfässern; der kann ihn gut gebrauchen. Er kriegt manchmal Bier zu trinken, aber das regt ihn immer furchtbar auf. Als er einmal bei einer Taufe ein kleines Glas Wein getrunken hatte, wurde er ganz außer sich und zerschlug mehrere Gläser und Gefäße.« »Er ist gegen seine Geschwister freigebig, ist aber auch sehr sparsam, er vernascht nie Geld.« »Manchmal lügt er, aber man kann ihm die Lüge gleich ansehen und auf Befragen gesteht er sie ein.«

»Zur Schule«, erklärte mir der Vater, »hat er gar keine Lust, die ist ihm ein Ekel. Er langweilt sich da und geht nicht gern hinein, weil er gern etwas anderes lernen möchte — immer dasselbe! — und weil ihn die anderen Kinder necken. Er ist aber nicht dumm! Er stellt oft Fragen, die ganz gescheit sind, z. B. woher die Sonne und die Sterne kommen und warum es im Winter kalt ist; woher Schnee und Regen kommen und andere solche Fragen. Er gräbt die Beete im Garten gut

<sup>1)</sup> Unter den 150000 Stromern, die unser Vaterland fortwährend durchkreuzen, gibt es auch sehr zahlreiche Schwachsinnige und viele, die an krankhaftem Wandertrieb leiden. Siehe dazu E. SCHULTZE »Über krankhaften Wandertrieb.« Allg. Zeitschr. f. Psychiatr. 1903. PICK »Über einige bedeutsame Psychoneurosen des Kindesalters«, S. 4. Halle a. S., Carl Marhold, 1904.

und geschickt um, pflanzt gut und pflegt die Pflanzen; er beobachtet gern ihr Wachstum. Wenn ihm etwas richtig gezeigt wird, merkt er sich's mitunter ganz gut; aber aus sich selbst tut er wenig. Wenn er arbeitet, strengt er sich gleich übermäßig an, kommt schnell in Schweiß und wird dann schnell müde.

Weiterhin konstatierte ich folgendes: Der Knabe kam 5 Jahr und 9 Monate alt in Naumburg auf die Schule — viel zu früh natürlich, selbst für ein geistig normales Kind. Nach 6 und 7 $\frac{1}{2}$  jährigem Schulbesuch entwarfen zwei Lehrer von ihm folgendes Bild: »Karl Q. u. ist äußerst schwachbefähigt, er steht an der Grenze des Blödsinns, ist träge und faul. Seine ständige Rede, wenn er kaum zur Schule ist, lautet: »Will heime gehn«. Er schwänzt sehr viel, da Vater und Mutter frühzeitig auf Arbeit gehen und ihn nicht beaufsichtigen können. Weil er einmal wegen unerlaubten Fehlens 3 Minuten nachsitzen mußte, schwänzte er 8 Tage. Er liest (NB. nach 6- und ebenso nach 7jährig. Schulbesuch!) einen kleinen Teil der Normalwörter, beherrscht sie aber unsicher oder gar nicht. Rechnen: Reihe 1—10 und rückwärts geht. Aufgaben mit + und - 1 löst er auch, aber + und - 2 sind für ihn schon schwer und sind unsicher gelernt. Wenn er ja einmal Lust hat, aufzupassen, wird er leicht spielerisch.« Ich stellte mit dem Jungen ein kurzes Examen an und das ergab, daß Karl viele Straßen in Jena gut kennt, beim Namen und in ihrem Verlauf. Frage: Spielst du gern — Nee! — Was machst du denn am liebsten? — Arbeiten, Fässer kullern, Graben, Ausmisten, Scheuern. Wie alt bist du denn? — Keine Antwort.  $1 + 1$  ist?: 2;  $2 + 1$  ist?: 4;  $3 + 1$  ist?: 6;  $2 \times 2$  ist?: 3. Er kennt die Uhr nicht, kennt aber das ihm vorgelegte Geld. Was ist das? E Pfengk. — Was ist das? — E Grosch'n. — Wieviel Pfennige sind 1 Groschen? — Zähne. — Was ist das? — E Fimfer. — Wieviel Pfennige sind 1 Fünfer? — Fimfe. — Was ist das? — E Fufzcher. — Wieviel Groschen kriegst du für einen Fünfinger? — Fimfe. — Wenn ich von dir einen Kolben Mais für 2 Pfennige kaufe und gebe dir einen Fünfer, wieviel gibst du mir dann heraus? — Drei Feneche. — Ein Kolben Mais kostet 2 Pfennige, wenn ich nun 2 Kolben haben will, wieviel muß ich dann bezahlen? — Acht Feneche. — Nach einigem Besinnen: nee, fier Feneche!

Im 14. Lebensjahre lautet das Urteil eines andern Lehrers über ihn: »Unruhig, schwatzhaft, übermütig, fast frech. Der Anschauung und dem Zeichnen widmet er etwas größere Aufmerksamkeit, als den übrigen Fächern. Ganz besonders großes Interesse zeigt er für landwirtschaftliche Arbeiten und für die in dieses Gebiet fallenden Naturvorgänge, da er oft zu Hause Gelegenheit hat, Gartenarbeiten zu verrichten. Die turnerischen Übungen führt er straff und rhythmisch aus.

Der erblich neuropathisch schwerbehaftete Knabe leidet an angeborener intellektueller Schwäche und ist Epileptiker. Mein wiederholter Vorschlag, ihn in Fürsorgeerziehung zu geben, blieb unberücksichtigt. Jetzt ist er bei seinen Eltern zu Hause, weil sie nicht wissen, was sie mit ihm anfangen sollen. Er hilft der Mutter in der Wirtschaft.

Meine Damen und Herren! Ich könnte, wie schon gesagt, sehr zahlreiche derartige Fälle aus meiner bis jetzt erst zweijährigen Praxis als Schularzt beibringen. Aber aus den wenigen, Ihnen vorgetragenen Lebens- und Krankheitsgeschichten werden Sie schon ersehen haben, daß ich den Zustand der Schwachbefähigten und die Gefahr, in der sie schweben, nicht übertrieben vorgestellt habe. Wenn nun die Verhältnisse an andern Orten ähnlich sind, wie in Jena, dann gibt es gegenwärtig in unserem Großherzogtum gegen 2000 am Verstande

und darunter mehrere Hundert sittlich in bedenklichem Grade geschädigte Schulkinder; und unter den Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren befindet sich dann auch noch eine entsprechend große Anzahl solcher Schwachsinnigen.

## II.

Aber wenn die Zahl dieser Bemitleidenswerten auch nur halb, ja nur ein Viertel so groß oder noch kleiner wäre, als nach den Verhältnissen in der Jenaer Westschule angenommen werden muß,<sup>1)</sup> dann hätten wir doch auch noch die Pflicht, nach einer genügenden Antwort auf die Frage zu suchen:

### »Was können und müssen wir für diese Kinder und Jugendlichen tun?«

Man meint vielleicht, daß ja schon in Rettungshäusern, Hilfsklassen usw. alles Mögliche für sie geschieht!? Lassen Sie uns deshalb einen Blick auf die bestehenden Fürsorgeeinrichtungen werfen und prüfen, ob diese dem Bedürfnis entsprechen.

Unsere älteste Anstalt ist das FALKSche Institut in Weimar, das als Fortsetzung eines von JOHANNES FALK aus eigenen Mitteln im Jahre 1819 unternommenen Liebeswerkes am 3. Februar 1829 in Weimar von Staatswegen gegründet wurde. Es ist das eine Anstalt für sittlich verwaahlte und verwilderte und solche Knaben und Mädchen, die von ihren Eltern verlassen worden sind, oder deren Eltern als Verbrecher oder Landstreicher in Straf- und Arbeitsanstalten untergebracht sind. Der Bestand der Zöglinge war in den letzten 3 Jahren 20, die im Alter von 7—12 Jahren standen. Es werden da nur Kinder unter 12 Jahren bis zur Höchstzahl von

<sup>1)</sup> In Leipzig wurden im Winter 1905/06 nach einer mündlichen Mitteilung des Herrn Lehrers KÜHN, der von der Stadt zum Studium der Hilfsschulverhältnisse nach Leipzig geschickt worden war, in einer Hilfsschule 240 Kinder und in 6 Hilfsklassen in drei städtischen Schulen ca. 120 Kinder unterrichtet. Die S. 7 erwähnte Städtestatistik gibt an, daß in Leipzig von 6784 Konfirmanden 1701 = 25,1% zurückgeblieben waren, nämlich 1130 um 1 Jahr, 441 um 2 Jahre, 125 um 3, 2 um 4 und 3 um 5 Jahre. Leipzig hat ca. 70000 Volksschulkinder. Eine annähernde Berechnung ergibt, daß davon rund 1700 = 2,4% um 3 und mehr Jahre in der Schule zurückgeblieben sind, d. h. in Hilfsklassen gehören oder nur in Hilfsschulen bildungsfähig sind. Für Dresden ist die Zahl 2,55%. — Wenn in Jena die Zahl  $\frac{1}{2}$ % höher ist, dann liegt das meines Erachtens nicht an den schlechteren, gesundheitlichen und schulischen Verhältnissen, sondern an der sorgfältigeren Erforschung der Tatsachen. Gewöhnlich wird angenommen, daß die Zahl der Kinder, die in Hilfsschulen oder Hilfsklassen erzogen werden müssen, 1% beträgt. Danach wäre ihre Zahl in unserem Großherzogtum ca. 600; — auch diese Zahl würde schon besondere Maßnahmen rechtfertigen.

20 aufgenommen und sie werden bis zur Schulentlassung behalten. Von Herrn Geheimen Kirchenrat Dr. SPINNER hörte ich, daß die Anstalt in diesem Jahre baulich erweitert werden soll und daß darauf gehalten wird, daß sie ihrer Tradition, hauptsächlich prophylaktisch zu wirken, treu bleibt; daß also weniger völlig Verwahrloste, als vielmehr der Gefahr der Verwahrlosung entgegentreibende Elemente darin aufgenommen werden.

Zweitens haben wir das vom Verein für Rettung verwahrloster und sittlich gefährdeter Kinder im Großherzogtum Sachsen 1881 begründete und mit Staatshilfe errichtete Rettungshaus in Tiefenort. In den letzten drei Jahren wurden da jährlich durchschnittlich 53 Knaben und 9 Mädchen, also 62 Kinder erzogen. Als ich im Januar d. J. die Anstalt besichtigte, war der Bestand 56 Zöglinge. Es ist aber Platz für 70 Kinder.

Erziehung und Unterricht leiten und erteilen in beiden genannten Anstalten je ein seminaristisch gebildeter Lehrer, zugleich Hausvater. In Tiefenort außerdem ein Helfer.

Drittens besteht in Neustadt a. O. die Rinsch-Stiftung, eine Erziehungsanstalt für elternlose und gefährdete Kinder. Der Leiter, Herr Superintendent RÜDEL, hatte die Güte mir mitzuteilen, daß bis voriges Jahr immer gegen 12 Kinder in der Anstalt gepflegt wurden. Zur Zeit sind nur 1 Knabe und 3 Mädchen im Alter von 5—13 Jahren in Verpflegung. Nur eines der Kinder, 1 Mädchen von 13 Jahren, ist sittlich gefährdet, die 3 andern sind elternlos. Die Aufnahme eines 10jährigen Knaben mit Neigung zum Stehlen steht bevor.

Viertens finden seit dem Jahre 1886 Kinder von Weimarischen Staatsangehörigen unter Genehmigung des Großherzoglichen Staatsministeriums Aufnahme in die Herzoglich-Sächsische Idiotenanstalt »Martinshaus« in Roda-S.-A. Wie mir Herr Dr. SCHÄFER, der Chef der Anstalt, mitteilte, soll das Martinshaus den Zweck haben, bildungsfähigen schwachsinnigen Kindern im Alter von 6—16 Jahren körperliche Wartung und Pflege, Erziehung, Unterricht und entsprechende Beschäftigung zu gewähren, um die Zöglinge für ihr späteres Fortkommen erwerbsfähig zu machen. »Gerade aus Sachsen-Weimar aber«, so schrieb mir der Genannte, »bekommen wir viele Kinder, die nur pflegebedürftig sind und bei denen von einer Bildungsfähigkeit nicht gesprochen werden kann.« Die Anstalt hat für 100 Kinder Platz, die Höchstzahl der Verpflegten war aber im Jahre 1904, dem letzten Berichtsjahr, nur 73; es hätten also wenigstens noch 25 Kinder in der Anstalt Fürsorgeerziehung genießen können. Nach einer autoritativen Mitteilung betrogen die teils vom Weimarischen

Staat, teils vom Landarmenverband, von Ortsarmenverbänden und Privatverpflichteten aufgebracht. Kosten für 35 in Roda verpflegte Kinder im Jahre 1904 rund 13 300 M (genau 13 302,76).

Es ist hier auch die durch den Landesverein für Innere Mission in Apolda zu errichtende Heil-, Erziehungs- und Pflegeanstalt für Sieche, Blöde und Epileptische zu erwähnen. In der Abteilung für Epileptiker könnten wohl auch einige epileptische und schwachsinnige Kinder Aufnahme finden; allein ihre Zahl wird immer nur sehr gering sein können, da der Andrang der verblödeten Fallsüchtigen jedenfalls stark sein wird. Außerdem ist wohl zu erwägen, ob man richtig handelt, erziehungsfähige Kinder mit verblödeten zusammenzubringen. Jedenfalls wird die Aufgabe des Siechen- und Blödenheims in erzieherlicher und finanzieller Hinsicht durch die Aufnahme erziehungsfähiger Kinder ungemein erschwert werden.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß in unserem Großherzogtum ungefähr 120 schwachbefähigte und sittlich gefährdete wie sittlich verwaehrte Kinder von 6—14 Jahren ohne Scheidung und zu einem kleinem Teil selbst zusammen mit elternlosen, aber sonst normalen Kindern in Anstaltspflege sind. Bemerkenswert ist dabei noch, daß die Kinder meist erst dann den Anstalten zugeführt werden, wenn sie sich durch antisoziale Handlungen in ihrer Umgebung unmöglich gemacht haben.

Der Verein zur Rettung sittlich gefährdeter und verwaerhter Kinder im Großherzogtum Sachsen trägt Sorge, daß ein Teil dieser Kinder nach der Konfirmation bei Handwerkern, Landwirten usw. untergebracht wird und er beaufsichtigt sie; dies ist nach dem letzten Jahresbericht des Landesvereins für Innere Mission der Fall in Allstedt, in Apolda, Vieselbach, Vacha und Tiefenort. Ein Teil dieser Jugendlichen verunglückt trotzdem im Getriebe des Lebens immer und immer wieder.

Außerdem bestehen nun noch eine Reihe von lokalen Vereinen, die sich der verwaerhten und sittlich gefährdeten Kinder annehmen. So z. B. der Verein für hilfsbedürftige Kinder in Jena. Er hat augenblicklich 30 Pfleglinge, meist Waisen, von denen aber keiner, wie mir der Leiter, Herr Archidiakon Dr. AUFFABRT, mitteilte, sittlich gefährdet oder verwaerht ist. Ferner: ein Verein zur Rettung sittlich gefährdeter Kinder in Apolda. Er sorgt, wie mir der Vorsitzende, Herr Superintendent RAUCH mitteilte, für Unterbringung von Kindern im FALK'schen Institut und, wie gesagt, für Unterbringung der Konfirmierten bei Meistern usw. Außerdem besteht in Apolda ein sogenannter Fechtverein, der 3—4 nicht gerade sittlich verwaerht

loste, aber doch wegen der Unmöglichkeit ordentlicher häuslicher Beaufsichtigung gefährdete Kinder bei Familien in der Stadt untergebracht hat.

Ferner dürfen wir nicht vergessen, daß die Caritas zur Bewahrung der gefährdeten Kinder und Jugendlichen auch in Kinderheimen, Kinderhorten und Kinderbewahranstalten, in Jünglings- und Jungfrauenvereinen usw. tätig ist und vor allem möchte ich auch die Ihnen ja wohl allen bekannte so außerordentlich praktische Fürsorgetätigkeit von Herrn und Frau Pfarrer CÉSAR in Wiesenthal nicht unerwähnt lassen, durch die zweifellos viel guter Same ausgestreut und viel Übel verhütet wird, die aber, weil sie soviel Hingabe und körperliche Tüchtigkeit, soviel persönliches Opfer erfordert, nicht jedermanns Sache ist.

Wenn wir diese ganze Liebestätigkeit überblicken, müssen wir gewiß von Herzen dankbar dafür sein; es wird viel geleistet, aber genügen kann das, was getan wird, offenbar nicht, wenn wir an die große Zahl der intellektuell Schwachbefähigten und der jugendlichen Verbrecher in unserem Großherzogtum denken. Diese Erkenntnis hat denn auch in den letzten Jahren schon mehrfachen Ausdruck gefunden. So z. B. hielt Herr Prof. REIX im Jahre 1900 in der »Staatswissenschaftlichen Gesellschaft zu Jena« einen Vortrag über »Jugendliches Verbrechen und seine Bekämpfung«. <sup>1)</sup> Herr Lehrer HAGEN-Altburg sprach über denselben Gegenstand auf der Thüringer Lehrerversammlung in Gera im Jahre 1900, und auf der X. Hauptversammlung des Vereins der Freunde Herbartischer Pädagogik in Thüringen, <sup>2)</sup> die 1901 in Erfurt abgehalten wurde, faßte man, nach Referaten von Herrn Rektor KOHLSTOCK-Zella St. Blasien und von Herrn Pfarrer KOHLSCHMIDT-Ichtershausen, eine Resolution, in der zum Ausdruck kam: 1. Die Notwendigkeit der Verschiebung des Strafmündigkeitsalters vom 12. auf das 14. Lebensjahr und 2. die Notwendigkeit der Erweiterung bzw. Vermehrung der Anstalten für Zwangszöglinge und besonders auch für Schulentlassene. Diese Resolution wurde bei den Regierungen Thüringens eingereicht und von unserer Großherzoglichen Regierung mit Dank entgegengenommen. Herr Pfarrer KOHLSCHMIDT berichtete auch auf der erwähnten Versammlung, daß die Thüringer Staaten schon die Absicht hätten, die Fürsorgeerziehungsanstalten zu vermehren. Diese Absicht scheint sich denn auch, was unser Großherzogtum angeht, in der für dieses Jahr

<sup>1)</sup> Veröffentlicht in der »Zeitschrift für Sozialwissenschaft«. III. Band, 1. Heft.

<sup>2)</sup> Siehe dessen »Mitteilungen« No. 19. Langensalza. Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

vorgenommenen Ausbreitung des Falk'schen Instituts zu dokumentieren. Herr Direktor TRÜPPER-Sophienhöhe-Jena, hielt am 19. September 1902 in Elberfeld auf der IX. Konferenz der Anstalten und Schulen für Schwachsinnige einen Vortrag über: die Anfänge der abnormen Erscheinungen im kindlichen Seelenleben,<sup>1)</sup> in dem er auf ernstere Studium und erstere Fürsorge für die Schwachsinnigen drang und derselbe Pädagoge sprach am 12. Oktober 1903 auf der 5. Versammlung des Vereins für Kinderforschung über »Psychopathische Minderwertigkeiten als Ursache der Gesetzesverletzungen Jugendlicher.«<sup>2)</sup> Dieser Vortrag erweckte in der Tagespresse und in den Fachkreisen der Juristen und Pädagogen reges Interesse. TRÜPPER machte darin auch positive Vorschläge und erörterte u. a. auch den Gedanken eines heilpädagogischen Seminars. Derselbe Gedanke wurde ihm von einem Regierungsvertreter, Herrn Geh. Oberschulrat Dr. SCHMIDT-Meiningen ausgesprochen, als dieser, zusammen mit Herrn Geh. Staatsrat SCHALLER (Minister des Innern) und Herrn Geh. Med.-Rat Prof. Dr. LEUBUSCHER aus Meiningen eine Informationsreise in Heilerziehungsangelegenheiten, auch nach der TRÜPPERSchen Anstalt, gemacht hatte. Ferner ist noch zu berichten, daß Herr Pfarrer FRANKE-Dothen im vorigen Jahre auf der Jahresversammlung des Landesvereins für Innere Mission<sup>3)</sup> in Vacha die Frage des Ausbaues unserer Gesetzgebung über Zwangserziehung behandelte. Die im Landesverein befindliche Kommission für Jugendfürsorge soll nun einen Entwurf zu einem Gesetz mit Kommentar ausarbeiten und diesen dem Minister des Innern und der Justiz unterbreiten. Und schließlich erwähne ich noch, daß Herr Geheimrat Prof. Dr. BINSWANGER am 16. Februar vorigen Jahres in einer Sitzung der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft in Jena<sup>4)</sup> die Vorsorge für die kriminellen Minderjährigen besprach und in 7 Thesen die Forderungen formulierte, die an eine gerechte und erziehende Strafrechtspflege gestellt werden müssen. Besonders seien Änderungen der §§ 51 und 56 nötig. Namentlich auch forderte Herr Prof. BINSWANGER, ähnlich wie Prof. KAHL-Berlin in seinem Gutachten für den Juristentag, weiteren Ausbau der Fürsorgeerziehung nicht nur für die sittlich Verwahrlosten, sondern auch für die sittlich gefährdeten Kinder.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> Erschienen bei Oscar Bonde, Altenburg 1902.

<sup>2)</sup> Erschienen bei Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann) in Langensalza.

<sup>3)</sup> Siehe dessen 2. Jahresbericht. Weimar, Hofbuchdruckerei. 1906.

<sup>4)</sup> Nach der Jenaischen Zeitung.

<sup>5)</sup> Die Thesen lauten: 1. Heraufsetzung des bedingt strafmündigen Alters auf 14 Jahre. 2. Der § 56 ist im Sinne des schweizerischen Entwurfs zu ergänzen:



Gewiß sind noch manche andere, mir nicht bekannt gewordene Bestrebungen auf diesem Gebiet zu verzeichnen; aus dem Mitgeteilten werden Sie aber wohl schon zur Genüge ersehen, daß die Vorsorge und eine Ausbreitung der Fürsorge für die Jugendlichen als dringendes Bedürfnis gefühlt wird, und nicht nur für die sittlich gefährdete und verbrecherische Jugend, sondern auch für die intellektuell schwachbefähigte, aus deren Reihen sich ja die jugendlichen Verbrecher so häufig rekrutieren. Darum ist es aufs freudigste zu begrüßen, daß das Interesse für die Verstandesschwachen in neuester Zeit endlich einen praktischen Ausdruck gefunden hat und zwar in der Errichtung von Hilfsklassen, die in den Organismus der Volksschule eingegliedert sind. Augenblicklich haben wir meines Wissens in Weimar, Eisenach, Jena und Apolda solche Hilfsklassen. Daß ihre Vermehrung und noch ausgebreitetere Maßregeln nach der Überzeugung der Pädagogen nötig sind, beweist der Umstand, daß der Verein der Freunde Herbartischer Pädagogik im Jahre 1905<sup>1)</sup>

Bei Angeschuldigten zwischen 15 und 18 Jahren muß die notwendige sittliche und geistige Reife erlangt sein, um sie für ihre Handlungen strafrechtlich verantwortlich zu machen. 3. Jeder Bestrafung soll eine erziehungs- und vormundschaftsamtliche Behandlung des Falles vorausgehen; die straffälligen, bedingt strafmündigen Personen sollen von dieser Behörde beurteilt und je nach dem Befunde dem Strafrichter oder der Zwangserziehung überwiesen werden. 4. Der Strafvollzug hat bei den Jugendlichen in besonderen Anstalten zu geschehen, in welchen der Zweck der Erziehung und Besserung der Sträflinge in erster Linie steht. Alle kurzen Freiheitsstrafen, Haft und Gefängnis sind als zwecklos zu verwerfen. 5. Die einzige verlässliche, vorbeugende Maßregel gegen die auffällige Vermehrung krimineller Minderjähriger ist die Fürsorge, nicht nur für die sittlich verwahrlosten, sondern auch für die sittlich gefährdeten Kinder durch den weiteren Ausbau der Fürsorgeerziehung. Es gilt dies nicht nur für die materiell, sondern auch für die moralisch verlassenen Minderjährigen. 6. Die Strafverfolgung eines in Zwangserziehung befindlichen kriminellen Jugendlichen ist nur nach Einholung eines Gutachtens der Anstaltsleitung und mit ihrer Einwilligung zulässig. Die Zwangserziehung kann unter gleichen Voraussetzungen bei verurteilten Jugendlichen durch die Strafhaf ersetzt werden. 7. Handelt es sich um sittlich gefährdete oder verwahrloste Kinder, bei welchen Erziehungsversuche sowohl in intellektueller als moralischer Beziehung außergewöhnlichen Schwierigkeiten begegnen, so hat die Anstaltsleitung eine fachärztliche Untersuchung und Beobachtung dieses Insassen in die Wege zu leiten. In gleicher Weise muß schon in der Voruntersuchung, falls es sich um die strafrechtliche Beurteilung eines unbedingt strafmündigen Jugendlichen handelt, ein sachverständiger Arzt hinzugezogen werden, sobald das Vorhandensein einer krankhaften geistigen Minderwertigkeit einerseits durch die Art der Strafhandlungen, andererseits durch den Entwicklungsgang und das Verhalten des Angeschuldigten wahrscheinlich gemacht wird.

<sup>1)</sup> Siehe die »Mitteilungen« No. 24. Langensalza. Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann).

bei den Thüringer Regierungen eine Resolution einreichte, in der die Ausbreitung des Hilfsschulwesens warm befürwortet wurde.

Wenn in dieser Resolution von dem Hilfsschulwesen gesprochen wird, dann ist damit allerdings mehr gemeint, als nur Hilfsklassen im Rahmen der Volksschule. Es sind damit auch Hilfsschulen gemeint. Eine Hilfsschule ist ein eigenartiger, nach heilpädagogischen Grundsätzen eingerichteter und geleiteter Organismus; die Hilfsklasse dagegen wird von solchen Personen geleitet, die auch in der normalen Pädagogik Verwendung finden, d. h. von seminaristisch gebildeten Lehrern, die etwa durch Kurse und autodidaktisch mehr oder weniger von der Erziehungsweise schwachbefähigter Kinder gelernt haben; und sie arbeitet mit schulischen Lehrmitteln, d. h. mit fabrizierten Anschauungsmitteln; im besten Falle mit Belehrung der Kinder auf Spaziergängen oder im Schulgarten; hauptsächlich aber im Schulzimmer, mit Sitzunterricht und nach der üblichen Unterrichtsmethode. Die Hilfsklassen sind auch gewöhnlich überfüllt. Augenblicklich sitzen in 3 solchen Klassen in Jena 30, 34 und 19 Kinder vom verschiedensten Alter und von verschiedenster Befähigung, und zwar Kinder mit den verschiedensten Arten der geistigen Schwachbefähigung. Von einer genügenden individuellen Behandlung kann dabei wohl nicht die Rede sein, der Unterricht muß mehr oder weniger mechanisch bleiben. Das liegt eben im ganzen Charakter der Volksschule und ist deshalb in ihr unvermeidlich. An demselben Mangel leiden hinsichtlich des Unterrichts die Rettungshäuser. In der Hauptsache sind auch ihre schulischen Einrichtungen mehr aufs Lernen als auf naturgemäße geistige Entwicklung und Erziehung zugeschnitten. Und das ist überhaupt, vor allem aber beim Unterricht der Schwachsinnigen, ein prinzipieller Fehler.

M. D. u. H.! Ich habe mit dieser Bemerkung ein pädagogisch-medizinisches Grenzgebiet betreten, ein Gebiet auf dem der Pädagoge und der Arzt zusammen urteilen und arbeiten müssen, wenn etwas Erspriechliches für die Kinder erreicht werden soll. Mit andern Worten: Die intellektuelle Schwachbefähigung, ihre Erkenntnis und ihre Behandlung gehören ebenso sehr in den Wirkungskreis des Arztes, wie in den des Pädagogen. Halten Sie mich nun, nachdem ich mich als Schularzt mit der Untersuchung und Beobachtung Schwachbefähigter vielfach beschäftigt und mich nach Kräften aus der einschlägigen Literatur unterrichtet habe, nicht für unbescheiden, wenn ich als Arzt mir erlaube, einiges über den erzieherischen Unterricht zu sagen, dessen solche Kinder bedürfen.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, schicke ich aber zunächst

folgendes voraus: Die Rettungshäuser sind ohne Zweifel unerlässlich nötig. Sie sind bei kundiger Leitung überall da an ihrem Platze, wo es sich um Erziehung und Unterricht sittlich Verwahrloster oder um Bewahrung moralisch-anästhetischer Kinder handelt, von Individuen, deren Denkfähigkeit oft nur in geringem Maße geschädigt ist. Beide Gruppen müssen allerdings getrennt gehalten werden. Auch die jetzigen Hilfsklassen sind unentbehrlich; sie werden bei entsprechenden Lehrplänen und richtiger Methode da viel Gutes stiften, wo es sich um Kinder mit leichteren Graden der intellektuellen Schwachbefähigung und nicht besonders hervortretende sittliche Schädigung handelt. Allein für vier Gruppen von Kindern eignet sich weder das Rettungshaus noch die Hilfsklasse. Das sind 1. die irrsinnigen Kinder, die selbstverständlich in die Irrenanstalt gehören; 2. die Kinder, die infolge von irreparablen Gehirnaffektionen überhaupt nicht bildungsfähig sind. Sie gehören in die Blödenanstalt; 3. die Epileptiker, die noch nicht verblödet und also erziehbar sind; sie gehören in eine Anstalt für Epileptiker; und 4. die größte Gruppe, die Kinder nämlich, die wohl nicht mit den schulischen Mitteln bildungsfähig, aber doch bildungsfähig sind, jene außerordentlich große Zahl von Kindern, die an erblich bedingter oder angeborener oder durch Entwicklungsanomalien oder intercurrierende Krankheit, Trauma usw. verursachter erheblicher Schwäche des Gehirns und damit der Intelligenz und oft auch des Willens und des sittlichen Empfindens leiden, oder deren Sittlichkeit dadurch doch gefährdet ist. Viele solcher Kinder werden jetzt in die Rettungshäuser gesteckt und das ist nicht richtig. Sie gehören nicht dahin.

Daß es zahlreiche Kinder dieser letzten Gruppe in den Volksschulen gibt, geht aus meinen Mitteilungen zur Genüge hervor. Erinnern Sie sich als eines Beispiels nur des zuletzt mitgeteilten Falles Karl Q. Der Lehrer sagt von ihm, er stehe an der Grenze des Blödsinns, denn schulisches Kopfrechnen mit  $+$  und  $-$  bringt er nach 8jährigem Schulbesuch noch nicht fertig. Aber doch — mit Geld hat er im praktischen Leben ziemlich gut umgehen lernen. Lesen und Schreiben hat er in der Schule so gut wie nicht gelernt und wird das wenige, die Frucht 8jähriger Arbeit, höchstwahrscheinlich bald wieder vergessen haben; aber er gräbt und pflanzt gern, er beobachtet Naturvorgänge und körperliche Arbeit ist sein Vergnügen. Die Schule ist ihm ein Ekel, aber doch ist er wißbegierig; er geht nicht gern in die Schule, »weil er etwas anderes wissen möchte als ihm da gelehrt wird«, wie mir der Vater mit richtigem Gefühl erklärte. »Wenn ihm dann nur etwas richtig gezeigt wird,

merkt er sich mitunter etwas ganz gut«, und Fragen wie die: »woher Schnee, Regen, Wind, Sterne usw. kommen«, interessieren ihn. Er hat selbstverständlich nie Sprüche und Gesangbuchlieder lernen können; aber daß er religiös belehrbar ist, geht schon aus seinen Fragen nach Naturvorgängen und -Erscheinungen hervor, und daß er religiös beeinflussbar ist, zeigt sich darin, daß er sich schämte, wenn er auf einer Lüge ertappt wurde und daß er die Lüge dann eingestand. Wenigstens vor 2 Jahren war das noch so. Vor 2 Jahren waren auch noch keine Klagen über seinen Charakter laut geworden, er wird als gutmütig bezeichnet, nur in den Tagen der epileptischen Erregungszustände ist er schwer zu behandeln. Er wird deswegen von den unverständigen Eltern geschlagen. Das trägt dann in Verbindung mit dem geisttötenden Aufenthalt in der Schule auch mit zur Verderbnis seines Charakters bei. Der Eintritt der Pubertät wirkt nun weiter nachteilig; der Knabe wird jetzt als unordentlich, lügnerisch und frech geschildert. Und wer weiß, wohin ihn die sexuellen Einflüsse, die Umwelt, seine ungenügenden geistigen Fähigkeiten, seine Epilepsie, der Mangel an Erziehung und Führung usw. noch bringen werden! Die Schule hat an diesem Kinde nicht nur ohne Resultat gearbeitet, sondern hat ihm die Kinderjahre durch fruchtlose Lernquälerei vergällen helfen, hat die Entwicklung und Kräftigung seines Sinnes gehemmt und ihn so zweifellos geschädigt. Das ist ein Beispiel für viele.

Diese Kinder sind nun aber für die gutbefähigten in der Normalklasse und für einander in der Hilfsklasse durch ihr schlechtes Beispiel und dadurch, daß sie viel kostbare Zeit wegnehmen, ein starkes Hemmnis; für den Lehrer sind sie ein Kreuz, und für sie selbst ist die Schule eine Quelle von Herzeleid, Enttäuschung und geistiger und körperlicher Schädigung. Nie können derartig Kinder, wie noch viele des Wesens des Schwachsinnigen unkundige Pädagogen meinen, in Normalklassen oder Hilfsklassen durch die befähigteren sittlich und intellektuell »emporgerissen« werden. Nur das Umgekehrte ist der Fall. Der Beweis aber, daß sich diese auf physiologischer Basis beruhende Erkenntnis mehr und mehr Bahn bricht, liegt in der überall im deutschen Vaterland zunehmenden Einrichtung von Hilfsklassen und Hilfsschulen.

Woran liegt es nun, daß unsere Volksschule und ihre Hilfsklassen die intellektuell schwerer geschädigten Kinder nicht, oder nicht in nennenswertem Maße fördern kann? Die Antwort hat uns schon der Vater des letztgenannten Knaben gegeben und es ist dieselbe Antwort, die unsere größten Pädagogen und

Heilpädagogen gegeben haben und die auch die medizinische Wissenschaft<sup>1)</sup> hat. Es kommt daher, weil diese Kinder in der Schule Dinge lernen müssen, für die sie kein Interesse haben, und ferner daher, weil ihr funktionsschwaches Gehirn nicht im stande ist, die schulischen Unterrichtsstoffe in genügender Weise aufzunehmen und zu verarbeiten.

M. D. u. H.! Wenn ich bis jetzt solche Kinder als intellektuell schwach bezeichnete, die nicht im stande sind, sich die mechanischen Fertigkeiten des Rechnens, des Lesens, der Rechtschreibung usw. in der Schule anzueignen und wenn ich diese Kinder als schulisch nicht bildungsfähig bezeichnete, dann sollte damit nicht gesagt sein, daß das Maß der intellektuellen Fähigkeit überhaupt nach den schulischen Leistungen abzumessen ist und daß bei solchen Schwachbefähigten überhaupt keine Bildungsfähigkeit vorhanden ist. Aus vielen, die jetzt intellektuell verkümmern, wären noch recht brauchbare Menschen zu machen und viele würden nicht sittlich verwildern und verkommen, wenn sie durch einen erziehlichen Unterricht gebildet würden, der ihren geistigen Bedürfnissen und ihrer Befähigung angemessen ist.

Bildungsfähigkeit ist da vorhanden, wo Interesse, oder, um mit Herbart zu reden, geistige Belebtheit, innere Aktivität besteht. Diese ist der Anfang der Intelligenz, der Denkfähigkeit. Sie schließt die Wertschätzung, den Willen und den Betätigungstrieb in sich und wo die vorhanden sind, und geübt werden, da findet Bildung statt. Nun ist es aber doch deutlich, daß der Unterricht für Kinder, namentlich aber der erziehliche Unterricht der verstandesschwachen nicht da einsetzen darf, wo das Kind naturgemäß kein oder nur ein erzwungenes Interesse hat, d. h. nicht bei Unterrichtsstoffen, für die das Kind keine Wertschätzung hat, die es nicht innerlich erfassen und verwerten kann. Dahin gehören Schreiben, Rechnen, Rechtschreibung, Lesen, lauter Übungen, die schon höherentwickelte Zentren voraussetzen, als sie das 6jährige Kind und zumal das gehirnschwache Kind hat. Das Eintrichtern von nichtinteressierendem Wissensstoff

<sup>1)</sup> Siehe z. B. MOELI: »Die Imbecillität in »Die deutsche Klinik am Eingange des 20. Jahrh.« Wien u. Berlin, Urban & Schwarzenberg, 1903. VI. 2. — PICK, Über einige bedeutsame Psycho-Neurosen des Kindesalters. Halle a/S., Carl Marhold, 1904. — BERKHAHN, Über den angeborenen und früherworbenen Schwachsinn. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1904. — STADKLMANN, Schulen für nervenkranken Kinder. Berlin, Reuther & Reichard, 1903. — Ders., Schwachbeanlagte Kinder, Ihre Förderung und Behandlung. München, Otto Gmelin, 1904. — WEYGANDT, Leicht abnorme Kinder. Halle a/S., Carl Marhold, 1905.

Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten und der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit.

Für die geistige Entwicklung des Kindes ist das schwache Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit.

Jedes Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten hat, ist die geistige Gesundheit. Das Kind, das nicht genug von der Entwicklung der körperlichen Gesundheit hat, ist die körperliche Gesundheit.

Die Wahrnehmung der Umwelt, wie sie die Übung und Erziehung der Sinnesorgane erfordert, ist mehr passiver, rezeptiver oder sensorischer Art; das Kind nimmt Eindrücke auf und verarbeitet diese in seinem Innern zu Vorstellungen und Begriffen. Die psychische Arbeit wird aber aktiver oder motorischer Art, wenn Spiel und

Arbeit in den Mittelpunkt des Interesses und der Erziehung gerückt und vom Kind geübt werden. Beide Arbeitsarten der Psyche verlangen Berücksichtigung; denn nur durch beide wird Verstand und Sittlichkeit, »der Sinn«, genügend gebildet.<sup>1)</sup> Jede kindliche Psyche verlangt zunächst Handlung; auch an einer Geschichte interessiert das Kind am meisten die Handlung, alle bloße Überlegung und Theorie findet es minder wert. Darum müssen von geistig Schwachen vor allem am Arbeitsunterricht und gewissermaßen aus ihm herauswachsend die theoretischen Kenntnisse und die schulischen Fertigkeiten nach Möglichkeit gewonnen und entwickelt werden. Namentlich in der persönlichen Anstrengung liegt das Erkennen, die innere Selbstbildung, die Bildung zur Persönlichkeit eingeschlossen. Da sind zwei Worte von tiefster und weitgehendster heilpädagogischer Bedeutung: »Im Schweiße deines Angesichts d. h. arbeitend und leidend, sollst du dein Brot essen«, — Brot in der vollen d. h. auch der geistigen Bedeutung des Wortes — (1. Mos. 3, 19) — und ferner: »So jemand will Gottes Willen tun, der wird erkennen.« (Ev. Joh. 7, 17.)

An die Naturbetrachtung und an die Arbeit hat meines Erachtens auch der Religionsunterricht der Schwachsinnigen anzuknüpfen, denn nur, wo Verstand und Erkenntnis in gottgewollter Weise gefördert werden, kann Bildung des Gemüts und sittliches Wollen erwachsen. Bei der Erziehung und dem Unterricht dieser Kinder muß nun aber außer der Hebung ihrer herabgesetzten Empfindungs- und Denkfähigkeit im allgemeinen noch folgendes besonders berücksichtigt werden: Ihr Interesse ist nach Maß und Grad außerordentlich verschieden und oft bei ein und demselben Individuum infolge von Zuständen von Gehirnschwäche, die Stunden oder Tage, ja öfter Wochen, Monate und Jahre lang anhalten können, außerordentlich schwankend und wechselnd. Dabei haben die geringsten störenden Einflüsse physischer oder psychischer Art nicht selten unverhältnismäßig starke Wirkungen. Darum muß von solchen Kindern alles Hemmende durch psychische und physische Schonung und durch eine hygienisch wohl geordnete Lebensweise ferngehalten werden. Ihre so verschiedene und oft wechselnde Befähigung erfordert ferner individuell sorgfältig abgemessene Belastung und Übung bei entsprechender Pflege, Nahrung und Kleidung. Denn wenn die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Kindes

<sup>1)</sup> Diese Frage habe ich in dem in der Anmerkung auf S. 327 erwähnten Vortrag behandelt.

zu gering sind, dann ist ihre Wirkung erschlaffend, bei Überbürdung dagegen geht die psychische Funktion in Negativismus über und hat dann Unwillen oder verbrecherische Handlungen zur Folge. Interesselosigkeit und physische und psychische Überbürdung sind ja im allgemeinen bei Kindern die Ursachen der Pathologie des Willens, vor allem aber bei Schwachsinnigen. Das lehrt die ärztliche Wissenschaft und die tägliche Erfahrung; zum Teil sind die Ihnen mitgeteilten Beispiele hierfür sprechende Belege.<sup>1)</sup>

Nach dem Gesagten ist es nun wohl deutlich, daß zum Erzieher und Unterweiser schwachbefähigter Kinder nur der Lehrer taugt, der eine gründliche heilpädagogische Ausbildung genossen hat. Diese kann auf dem Seminar, das nur auf erzieherischen Unterricht normalbefähigter Kinder abzielt, nicht gewährt werden. Und darum ist der nur seminaristisch gebildete Lehrer nicht im stande, Kindern, die in höherem Grade schwachbefähigt sind, mit Frucht Unterricht zu geben. Auch in der Hilfsklasse nicht, zumal wenn diese von 20, 30 und mehr Kindern besucht wird, so daß individueller erzieherischer Unterricht nicht möglich ist, und auch schon darum nicht, weil ihm die nötigen Lehrmittel fehlen und weil die Hilfsklassenkinder nach der Schule doch immer und immer wieder in ein Milieu kommen, das die Erfolge des Unterrichts in Frage stellt oder zerstört.

Mithin ergibt sich, daß für solche Kinder nur ein Ort als der geeignete angesehen werden kann und das ist die nach heilpädagogischen Grundsätzen eingerichtete und geleitete geschlossene Hilfsschule, das Erziehungsheim für Schwachsinnige, das Heilerziehungsheim.

Die Vorsorge und Fürsorge darf sich nun aber nicht auf Kinder von 6—14 Jahren beschränken; denn auch von der schulentlassenen Jugend sind ja viele wegen intellektueller Schwäche und sittlicher Haltlosigkeit noch nicht im stande, ihren Platz im sozialen Leben einzunehmen. Allerdings muß die Entlassung und die weitere Erziehung solcher Kinder und Jugendlichen in geeigneten Familien das Ziel sein, das die Heilerziehung anstrebt, da die Anstalt die freie Lehre nicht ersetzen kann; allein die Jugendlichen müssen, wenn sie in die freie Lehre eintreten, gewisse Kenntnisse und eine gewisse sittliche Selbständigkeit mitbringen, da sie sonst durch die Anforderungen der Lehre und des Lebens zu stark beschwert werden und nur gar zu leicht Schiffbruch leiden. Nur wenige Meister haben ja die rechte

<sup>1)</sup> Siehe als Beispiel den von Prof. BINSWANGER mitgeteilten Fall auf S. 27—29 der Broschüre: »Über den moralischen Schwachsinn.« Berlin, Reuther & Reichard, 1905.



Liebe und das rechte Verständnis für derartige Kinder. Deshalb bedürfen wir für die jugendlichen Schwachbefähigten noch einer Arbeitslehrkolonie<sup>1)</sup>, die in demselben Geiste und Sinne wie das Erziehungsheim geleitet wird und mit diesem verbunden sein kann.

Wie derartige Anstalten nach dem Kollektiv- und Familiensystem zugleich einzurichten sind, lehren treffliche Beispiele, so z. B. die Waldschule für schwachsinnige Kinder in Charlottenburg, die Handarbeitskolonie für schwachbefähigte Knaben in Gräbschen bei Breslau, das Erziehungshaus »Am Urban« in Zehlendorf, die staatliche Musteranstalt in Altendorf-Chemnitz u. a. m. Die Erzieher müssen also seminaristisch und heilpädagogisch gebildete Lehrer und Lehrerinnen und tüchtige Handwerker, Gärtner, Landwirte usw. sein. Ihr Unterricht muß anknüpfen an Körperhygiene und Naturvorgänge, an Spiel und Geselligkeit, an Kindergarten und Tierpflege, an Geflügel- und Bienenzucht, an Garten- und Feldarbeit und Viehzucht, an Blumen- und Gemüsezücht, an Handfertigkeiten, Modellieren, Schnitzen, Zeichnen und Photographieren, an Blumenbinderei, Matten- und Korbflechterei, an Druckerei und Bandweberei, an Glaserei, Seilerei, Buchbinderei, Schuhmacherei, Schneiderei und Bürstenbinderei, an Weißnähen, Koch- und Haushaltungsschule und Bureauarbeiten usw. Die Auswahl der Lehrfächer richtet sich natürlich nach dem Vorhandensein von geeigneten Lehrkräften.

Welches praktische Ziel können wir nun in dieser Angelegenheit verfolgen?

Das Richtige wäre ja, daß jede größere Stadt und jeder Gemeindeverband ein Erziehungsheim und eine Arbeitslehrkolonie für Schwachsinnige hätte. Doch daran ist vorläufig nicht zu denken, weil noch in weitesten Kreisen die Einsicht in die Notwendigkeit dieser Maßregel fehlt und weil für solche Einrichtungen kein Geld da ist, solange nicht die bodenreformerischen und die alkoholgegnersischen Bestrebungen breites Feld gewonnen haben, und endlich, weil es uns auch noch am Besten fehlt, am heilpädagogisch vorgebildeten Erziehungs- und Lehrpersonal. Aber vorbereiten können und müssen wir derartige Vor- und Fürsorgeanstalten. Und der praktische Weg dazu ist meines Erachtens die Errichtung eines zentralen »Heilerziehungsheims und einer Arbeitslehrkolonie für das Großherzogtum Sachsen«. Selbstverständlich könnte hier nur eine beschränkte Zahl Schwachsinniger aufgenommen werden. Diese Anstalt

<sup>1)</sup> Siehe KLUMKER und POLLIGKEIT. »Die Arbeitslehrkolonie«. Dresden, O. V. Böhmert, 1906.

müßte dann aber auch als heilpädagogisches Seminar und als pädagogische Klinik dienen, und die hier ausgebildeten Lehrer würde man dann über das Land verbreiten können, um Hilfsschulen im Sinne unserer Anstalt einzurichten und zu leiten, oder zunächst wenigstens den Unterricht in Hilfsklassen zu erteilen. M. D. u. H.! Der Staat detachiert jedes Jahr zahlreiche Militärärzte zu ihrer Ausbildung in Spezialfächern an Kliniken; mindestens ebenso nötig ist es aber, daß befähigte Lehrer an eine pädagogische Klinik und an ein heilpädagogisches Seminar detachiert werden. Jedenfalls aber würde eine solche Anstalt nicht nur von Lehrern und Ärzten aus Sachsen-Weimar, sondern auch von zahlreichen anderen Pädagogen und Ärzten aus ganz Thüringen, ja aus ganz Deutschland und auch aus dem Auslande besucht werden, denn das Bedürfnis nach einer solchen Einrichtung wird jetzt überall dringend empfunden. Diese würde dadurch vielseitigste Unterstützung erfahren und unserem Lande zu nicht geringem Ruhme und Vorteil gereichen. Schon aus dem Grunde, weil die Anstalt zugleich ein heilpädagogisches Seminar und pädagogische Klinik werden müßte, könnte ihr Platz nur in der Nähe von Jena sein. Denn nur, wo so hervorragende pädagogische, heilpädagogische und ärztliche Kräfte versammelt sind wie in Jena — ich erinnere Sie an die Namen von BINSWANGER, REIN, STROHMAYER und TRÜPER — und wo den Besuchern auch in anderen Hinsichten soviel geboten wird wie da, ist meines Erachtens der Bestand einer Anstalt für das Studium und die Behandlung der Schwachbefähigung gesichert.

Sehr verehrte Anwesende! In der Annahme, daß Sie mir in der Hauptsache zustimmen, möchte ich nun die Frage stellen:

Welche Schritte können zur Erreichung des vorgesteckten Zieles getan werden?

Zunächst, meine ich, ist erforderlich, daß im ganzen Lande die Einsicht verbreitet wird, daß für die Schwachsinnigen ausgebreitetere und intensivere Fürsorge unbedingt nötig ist. Dies könnte u. a. dadurch geschehen, daß der Landesverein für Innere Mission die Direktionen der Anstalten in Weimar, Tiefenort, Roda und Neustadt a. O. veranlaßt, regelmäßig, etwa vierteljährlich, den Stadt- und Landbehörden im Großherzogtum eine Angabe über die Zahl der freien Plätze zugehen zu lassen, oder daß diese Angaben regelmäßig in Tageszeitungen veröffentlicht werden. Ferner muß das Publikum mit den Bedingungen, unter denen Aufnahme in die betreffende Anstalt erfolgen kann, mehr bekannt gemacht und von Zeit zu Zeit daran erinnert werden. Daß noch so viele Plätze in den Anstalten

in Tiefenort, Roda und Neustadt a. O. frei sind, beweist bei der großen Zahl der Fürsorgsbedürftigen jedenfalls, daß die Interessen der Schwachsinnigen nicht in genügendem Maße gewahrt werden. Und so dürften solche öffentliche Bekanntmachungen eine Mahnung und ein Ansporn für manche Eltern und Behörden sein, mehr für sie zu tun. Dann müßte die Kommission für Jugendfürsorge im Landesverein für Innere Mission, unter Mitwirkung von sozialgesinnten Männern und Frauen, sorgen, daß die Lebensgeschichte der von der Volksschule oder aus Rettungsanstalten entlassenen schwachbefähigten und sittlich gefährdeten Jugend wenigstens bis zum 20. Jahre genau verfolgt würde. Die Resultate dieser Nachforschungen müßten in passender Weise aber ohne alle Schönfärberei am geeigneten Orte publiziert werden. Nichts dürfte mehr geeignet sein, die Gewissen zu schärfen, die sozialen Sinn zu wecken und die Börsen zu öffnen als die Bekanntgabe solcher traurigen Lebensgeschichten. — Ferner muß eine möglichst gründliche Erforschung der Ausbreitung und des Grades der Schwachbefähigung bei den Kindern der Volksschulen und des Maßes der Fürsorge in den verschiedenen Orten des Landes stattfinden. Dazu bedürfen wir der Hilfe der Regierung. Es wäre dazu etwa ein Schreiben an die Regierung zu richten, in dem auf die Ausbreitung des Schwachsinn und des jugendlichen Verbrechertums gewiesen und ersucht wird, durch die verschiedenen Leiter von Schulen und durch Behörden gewisse Fragen zur Ermittlung der Tatsachen beantworten zu lassen.

Ferner müßte der Landesverein zu veranlassen suchen, daß sich die jetzt für die gefährdete Jugend hier und da zerstreut arbeitenden Vereine und Kräfte zusammenschließen zu einem »Erziehungs- und Fürsorgeverein im Großherzogtum Sachsen«.

M. D. u. H.! Das Großherzogtum Hessen ist uns und ganz Deutschland in dieser Hinsicht mit einem leuchtenden Beispiel vorangegangen. In Hessen arbeiten Ärzte und Pädagogen, Juristen und Geistliche und viele andere Personen, die sich für die gefährdete Jugend interessieren, zusammen in einer »Vereinigung für gerichtliche Psychiatrie und Psychologie«, die über das ganze Land verbreitet ist. Nur so können auch wir ohne Zeit-, Kraft- und Geldverlust und mit der Aussicht auf durchgreifenden Erfolg vorwärts kommen. Wenn die verschiedenen Fürsorge-Vereine und Einrichtungen, die bereits im Landesverein für Innere Mission bestehen: der Verein zur Rettung verwaarloster und sittlich gefährdeter Kinder, das FALKSche Institut, das Rettungshaus zu Tiefenort, die Erziehungsanstalt für elternlose und gefährdete Kinder in Neustadt a. O., die Vereine für hilfbedürft-

tige Kinder in Jena und Apolda und alle sonstigen Mitglieder des Landesvereins für Innere Mission, die an der schwachbefähigten und gefährdeten Jugend arbeiten, zu einem Erziehungs- und Fürsorgeverein zusammentreten, dann hätte man einen Grundstock, dem sich gewiß gern viele jetzt noch außerhalb des Landesvereins stehende Kräfte aus allen Ständen angliedern würden. — Die Aufgabe des Vereins hätte zunächst darin zu bestehen, daß er Vorträge in den verschiedenen Ortschaften halten läßt und aufklärende Artikel in die Tagespresse bringt, damit erst einmal das größere Publikum für die Sache interessiert wird. Die Errichtung einer Zentralbibliothek würde zur Erleichterung des Studiums des Schwachsinn und der Fürsorgebestrebungen dienen. An möglichst vielen Orten müßten Mitglieder des Vereins, Männer und Frauen, zusammentreten, die das Schicksal der Schwachsinnigen überwachen, den Jugendlichen bei der Wahl eines Berufes zur Seite stehen, für geeignete Lehrherren sorgen, ihnen Beistand in Notlagen und Gefahren gewähren, bei der Aushebung über sie berichten,<sup>1)</sup> die Berufsvormundschaft zu fördern suchen<sup>2)</sup> und ebenso die Reform ihrer strafrechtlichen Behandlung<sup>3)</sup>. Schließlich müßte ein Aufruf zur Gründung eines Heilerziehungsheims und einer Arbeitslehrkolonie mit heilpädagogischem Seminar und pädagogischer Klinik verteilt werden und müßten die Mitglieder die Sammlung von regelmässigen Beiträgen eifrig betreiben.<sup>4)</sup>

M. D. u. H.! Ich zweifle nicht, daß wir so eine Ausbreitung der Vorsorge und Fürsorge für die schwachbefähigte und sittlich gefährdete Jugend in wenigen Jahren erreichen würden und daß Gott unser Streben segnen würde, denn es ist ja Sein Werk, das wir treiben, wenn wir jenen Tausenden von Unglücklichen, Verachteten, Verspotteten und Versinkenden zu helfen suchen, die Anspruch haben auf unsere fürsorgende Liebe.

<sup>1)</sup> Die Petitionskommission des Reichstags hat dem Plenum gewisse bezügliche Thesen vorgeschlagen (siehe »Reich« vom 27. Juni 1906 Abendausgabe) und die »Wochenschrift für soziale Medizin« 1906. No. 25, S. 312.

<sup>2)</sup> Siehe »Die Berufsvormundschaft in Deutschland« von Dr. KLUMKER, Zeitschrift f. Sozialwissenschaft, IX. Bd., 3. Heft, 1906. Berlin, Georg Reimer. Sonderabdruck.

<sup>3)</sup> Siehe hierzu TRÜPER, »Zur Frage der Behandlung unserer jugendlichen Missetäter.« Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), 1906. Mit zahlreichen Literaturangaben. — DANNEMANN, FALD, BALSER, BEST und KLUMKER, Vorträge über »Die Zwangs-(Fürsorge-)Erziehung«. Halle, Carl Marhold, 1906.

<sup>4)</sup> Vorbildlich für alle hier in Betracht kommende Tätigkeit ist die des »Erziehungs- und Fürsorgevereins für geistig zurückgebliebene Kinder« in Berlin. Vorsitzender: Herr Stadtschulinspektor Dr. P. VON GIZYCKI, Berlin C. 54, Rosenthalerstraße 67.

## B. Mitteilungen.

### 1. Psychopathisch Minderwertige und Militärdienstpflicht.

Von Wm. Carrié, Hamburg.

Sowohl in der pädagogischen Fachpresse, als auch in Tageszeitungen, in Lehrer- und Ärztersammlungen, zuletzt auf dem Verbandstage deutscher Hilfsschulen in Bremen, ist wiederholt und mit größtem Nachdruck die Forderung erhoben worden, daß psychopathisch Belastete zum Heeresdienst nicht herangezogen werden dürfen. Die Gründe, welche von namhaften Medizinern und Pädagogen für die Durchführung dieser Maßnahme ins Feld geführt wurden, dürften den Lesern der »Kinderfehler« hinreichend bekannt sein; auch ist deren Notwendigkeit von den in Betracht kommenden Faktoren niemals ernstlich bestritten worden, am wenigsten von den Militärbehörden. Erst zu Anfang dieses Jahres wurde von dem Vertreter des Kriegsministers im Reichstage die Erklärung abgegeben, daß an die Sanitätsoffiziere die Weisung ergangen sei, dafür Sorge zu tragen, daß geistig Minderwertige nicht zum Militärdienst herangezogen würden. Aber von dieser Verfügung kann man sich irgendwelchen Erfolg nicht versprechen. Auch dem erfahrensten und tüchtigsten Arzte wird es bei der Answahl der Gestellungspflichtigen nicht möglich sein, in der kurzen Zeit, die ihm für die Untersuchung der ihm bis dahin völlig unbekanntem Leute zu Gebote steht, bestimmte Angaben über die psychische Beschaffenheit derselben zu machen; auch beim besten Willen wird er nach wie vor sich darauf beschränken müssen, seinem Urteil über die Dienstfähigkeit das Ergebnis der körperlichen Untersuchung zu Grunde zu legen. Eine sichere Diagnose über den Geisteszustand des zu Untersuchenden in so kurz bemessener Zeit aufzustellen, ist unmöglich; dazu würde selbst der erfahrenste Psychiater nicht im stande sein. Wieviel Zeit und scharfe Beobachtung gehören nicht dazu, wenn heutzutage gerichtsseitig ein Urteil Sachverständiger über die psychische Beschaffenheit eines Angeklagten eingefordert wird, und wie sehr widersprechen sich dann noch oft die Ansichten derselben! Das ist oft der sicherste Beweis dafür, wie schwer eine derartige Untersuchung ist, die erst dann zu einem auch nur einigermaßen sichern Ergebnis führen kann, wenn sie sich auf eine längere Beobachtung stützt. Durch den Arzt allein wird also die Einstellung geistig Minderwertiger nicht vermieden werden können, und wir brauchen uns deshalb nicht zu wundern, daß trotz aller Erlasse die Klagen über »Soldatenmißhandlungen« nicht verstummen wollen, die nach den durch Parlamentsreden und Zeitungsberichte veröffentlichten Tatsachen zum großen Teil an mit psychopathischen Minderwertigkeiten behafteten Soldaten verübt worden sind. Schon aus dem Grunde, daß diese auch in militär-technischer Hinsicht einen gefährlichen Ballast für die Armee bilden, sollte ihre Einstellung ins Heer vermieden werden. Bei Unglücks-

fällen (beim Schießen, Exerzieren usw.) hat sich oft herausgestellt, daß nicht schlechter Wille oder strafbare Nachlässigkeit, sondern nur horrender Unverstand Ursache der Gefährdung des eigenen und des Lebens anderer war. Sicherlich würde auch die Qualität der Armen wesentlich verbessert werden, wenn an die geistige Befähigung ebenso hohe Anforderungen gestellt werden, wie an die körperliche Tüchtigkeit, denn die moderne Kriegsführung, die ein verwegenes Draufgehen als bestes Mittel zur Niederwerfung des Feindes nicht mehr gelten lassen will, stellt an die Intelligenz auch des gemeinen Soldaten heutzutage hohe Anforderungen. In der Redensart, der preußische Schulmeister habe die Schlachten von 1866 geschlagen, liegt gewiß etwas Übertreibung, aber ein gutes Körnchen Wahrheit steckt doch darin; denn die Intelligenz der Mannschaften ist in den Kriegen der Neuzeit kein zu unterschätzender Faktor, wie uns das Beispiel der Japaner gelehrt hat. Die Heeresverwaltung wird daher gewiß dankbar sein, wenn man ihr eine sichere Handhabe bietet, wie die Einstellung geistig minderwertiger Mannschaft vermieden werden kann. Das wird am zweckmäßigsten in der Weise durchgeführt werden können, daß Schul- und Militärbehörden Hand in Hand arbeiten.

Diese Erwägungen veranlaßten den Verfasser dieses Artikels, Ende vorigen Jahres beim Generalkommando des 9. Armeekorps in Altona dahin vorstellig zu werden, ehemalige »Hilfsschüler« vom Militärdienst zu befreien. Der kommandierende General ließ ihm sofort seinen Dank für die gegebene Anregung aussprechen und setzte sich umgehend mit der hamburgischen Oberschulbehörde in Verbindung, was zu einem erfreulichen Resultate geführt hat; denn vor kurzem erhielten die Lehrkräfte an den hamburgischen Hilfsschulen folgendes Schreiben: »Von der 3. Sektion der Oberschulbehörde ist in gegebener Veranlassung beschlossen worden, den hiesigen Militär-Ersatzkommissionen sowohl im dienstlichen Interesse wie in dem der Rekruten alljährlich Abschriften der bei der Entlassung der Schüler aus den Hilfsschulen für Schwachbefähigte ausgestellten Abgangszeugnisse, sowie die über diese Schüler vorhandenen Gesundheitsbogen bekannt zu geben, damit von den Ersatzkommissionen seinerzeit entsprechende Eintragungen in die Rekrutierungsstammrolle bezw. weitere Ermittlungen veranlaßt werden können.« Zweifelsohne sind zwischen dem Generalkommando und den andern Schulbehörden im Bereiche des 9. Armeekorps ebenfalls Verhandlungen in dieser Angelegenheit angeknüpft, jedoch ist das Resultat derselben zur Zeit noch nicht bekannt. Bestimmt zu erwarten und zu hoffen ist aber, daß man auch dort überall recht bald dem Beispiele Hamburgs folgen wird. In den Besprechungen in der pädagogischen und in der Tagespresse über obigen Beschluß der hamburgischen Oberschulbehörde sind prinzipielle Bedenken gegen die Ausführung desselben nicht erhoben worden; nur wurde von einigen Seiten darauf hingewiesen, daß auf dem Lande und in kleinen Stätten, wo wegen der erfreulicher Weise nur geringen Zahl geistig anormaler Schüler besondere »Hilfsschulen für Schwachbefähigte« nicht eingerichtet werden können, den Ersatzkommissionen daselbst auch kein Verzeichnis solcher Schüler ein-

gereicht werden könne. Dieser Einwand ist nicht stichhaltig. Die Hauptsache bleibt doch, daß die Militärbehörden Kenntnis von der Geistesbeschaffenheit der Auszuhebenden erlangen, gleichgültig, ob die letzteren nun eine sogenannte »Hilfsschule« besucht haben oder nicht, und es ist nicht einzusehen, warum die Schulbehörden in kleinen Orten eventuell unter Hinzuziehung des Schularztes nicht in der Lage sein sollten, die Namen derjenigen Schüler festzustellen, welche in geistiger Beziehung Defekte aufzuweisen haben. Allerdings könnten diese Mitteilungen der Schulverwaltungen an die Militärbehörden für diejenigen jungen Leute zwecklos werden, welche später vor dem Aushebungstermin ihren Wohnsitz in einen andern Gestellungsbezirk verlegen. Aber auch in diesem Falle ließe sich ein Ausweg finden; denn von diesen müßte dann bei der Anmeldung zur Stammrolle außer dem Geburtschein auch die Vorlegung ihres Schulentlassungszeugnisses gefordert werden, und die Ersatzkommission würde dann auf diese Weise einen Einblick in die geistige Befähigung des Gestellungspflichtigen erhalten können.

Die ganze Materie läßt sich in folgende fünf Punkte kurz zusammenfassen:

1. Im Interesse der Rekruten, des Offizier- und Unteroffizierkorps, der Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit der Armee ist es dringend notwendig, daß bei der Auswahl des Heeresersatzes an die geistige Befähigung ebenso bestimmte Anforderungen gestellt werden wie an die körperliche Tüchtigkeit.

2. Um die Einstellung geistig minderwertiger Rekruten zu verhüten, ist es notwendig, daß Schul- und Militärbehörden Hand in Hand arbeiten. Dies geschieht dadurch,

3. daß in Orten mit »Hilfsschulen« alljährlich seitens der Schulbehörden den Ersatzkommissionen ein Namensverzeichnis der aus diesen Schulen zur Entlassung gelangten Schüler bekannt gegeben wird.

4. Auf dem Lande und in kleinen Städten, wo besondere Klassen für schwachbefähigte Kinder nicht eingerichtet werden können, wird der Militärbehörde ebenfalls nach der jedesmaligen Schulentlassung ein Verzeichnis derjenigen Schüler eingereicht, die das Bildungsziel der Volksschule nicht erreicht haben bzw. als geistig minderwertig bezeichnet werden müssen.

5. Junge Leute, welche in der Zeit nach ihrer Schulentlassung bis zum Aushebungstermin in einen andern Aushebungsbezirk verziehen, haben bei der Meldung zur Stammrolle außer dem Geburtschein auch ihr Schulentlassungszeugnis vorzulegen.

Diese Vorschläge sind vom Verfasser mit einer eingehenden Begründung durch dankenswerte Vermittlung des Reichstagsabgeordneten Dr. Semler der Petitionskommission des Reichstags überwiesen worden, die in ihrer Sitzung vom 14. März d. Js. den erfreulichen Beschluß hat, zu beantragen, diese Petition, betreffend die Freihaltung der Armee von geistig minderwertigen Rekruten, dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen. Von den Regierungskommissaren wurde bei Beratung dieser Eingabe die Erklärung abgegeben, daß das Kriegsministerium bereits vor

einiger Zeit mit den Ministern des Innern und der geistlichen usw. Angelegenheiten in Verbindung getreten sei, um Maßnahmen im Sinne der Petition zu treffen. Diese Erörterungen scheinen jetzt zum vorläufigen Abschluß gekommen zu sein; denn im Ministerialblatt für Medizinalangelegenheiten vom 15. Mai d. Js. ist ein hierauf bezüglicher Erlaß des Kultusministers und des Ministers des Innern an die Oberpräsidenten veröffentlicht. Dieser Erlaß bestimmt, daß dem Zivilvorsitzenden der zuständigen Ersatzkommission vertrauliche Mitteilung davon zu machen ist, wenn eine Person, über deren Eintritt in das Heer noch nicht entschieden ist, aus einer Anstalt für Geisteskranke, Idioten oder Schwachsinnige entlassen worden ist. Da nun das Plenum des Reichstages auf Antrag der Petitionskommission sich noch weiter mit dieser Angelegenheit, besonders auch mit den Vorschlägen, die in den beiden letzten Punkten der oben erwähnten Petition enthalten sind, beschäftigen wird, so steht zu hoffen, daß die in Frage stehende Angelegenheit voraussichtlich in nicht allzuferner Zeit in allseitig befriedigender Weise ihre Erledigung finden wird.

## 2. Über Personalbogen.

Von Chr. Ufer.

Wiederholt ist an uns die Frage gerichtet worden, wie man wohl die Personalbogen für Schüler am besten und zugleich am einfachsten gestalten könne. Darauf ist zunächst zu erwidern, daß sich die Sache nicht unter allen Umständen einfach machen läßt. Für Anstalten, die ausschließlich oder vorwiegend mit schwer erziehbaren Kindern zu tun haben, empfiehlt sich die Benutzung des schon früher in dieser Zeitschrift angezeigten, ziemlich umfangreichen Personalienbuches von Trüper (Verlag von Hermann Beyer & Söhne [Beyer & Mann] in Langensalza). Für gewöhnliche Schulverhältnisse dürfte das nachstehende Formular ausreichen, das ich für die von mir geleitete Anstalt entworfen habe.

Das Formular hat die Gestalt eines einseitig bedruckten und gefalteten Foliobogens, von dem die erste Außenseite für den Namen des Kindes bestimmt ist. Das Formular reicht, von Ausnahmefällen abgesehen, für die ganze Schulzeit aus. Die Bogen werden für die einzelnen Klassen lose in eine verschließbare Mappe gelegt und können somit nach Bedürfnis herausgenommen werden.

Die Eintragungen besorgt der Klassenvorstand, der verpflichtet ist, die erforderlichen Erkundigungen einzuziehen und etwaige Mitteilungen der einzelnen Lehrer entgegenzunehmen. Geht ein Kind zu einer andern Anstalt über, so wird, je nach Sachlage, der betreffende Bogen sofort an die betreffende Anstalt gesandt, oder er bleibt bei den Schulakten, bis er etwa verlangt wird.

Vielleicht sagt die Auswahl und Verteilung der Fragepunkte nicht jedem zu; indessen dürfte das Formular brauchbar sein, wenn nur der Lehrer in den Dingen, die hier in Betracht kommen, einigermaßen Bescheid weiß. Es kommt ja schließlich weniger darauf an, wo gewisse



**Südstädtische Mittelschule für Mädchen in Elberfeld.**

Name des Kindes  
Ort u. Zeit der Geburt

Name, Stand u. Wohnung des Vaters:

Aufnahme. Früher besuchte Schulen. Häusliche Verhältnisse. Körperliche, geistige und sittliche Entwicklung bis zum Eintritt in die Schule. Überstandene Krankheiten.	Körperliche Beschaffenheit (Anomalien); Gesundheitsverhältnisse. Die Sinne.	Aufmerksamkeit. Besondere Anlagen. Einseitige Begabung. Gefühls- und Willensleben. Krankhafte seelische Erscheinungen.	Unterrichtliche Fortschritte.	Erziehliche Fortschritte.	Besondere Maßnahmen und deren Erfolg.	Abgang. Bemerkungen.

Angaben stehen, als daß sie überhaupt eine Stelle finden. Eine umfassendere und genauere Aufzählung und Gruppierung wichtiger Fragepunkte findet man in dem soeben erwähnten Trüperschen Personalienbuche, das zur Mitbenutzung empfohlen sei.

### 3. Verbrechernachwuchs in Berlin.

Zu diesem Kapitel berichten soeben die Tagesblätter:

Drei jugendliche Einbrecherbanden haben sich seit Eintritt der Ferien gebildet, um die freie Zeit zur Begehung von Verbrechen zu benutzen. Die Mitglieder der Banden bestehen aus Schülern im Alter von 10 bis 14 Jahren. Mit großem Raffinement verübte eine derselben bei dem Möbelhändler Hildebrandt in der Kopfstraße 33 einen Einbruchsdiebstahl. Die hoffnungsvollen Bürschchen schlichen sich in den Keller und drangen, nachdem sie mehrere hindernde Eisenstäbe beseitigt, durch eine Falltür in den Laden. Da sie dort kein bares Geld fanden, statteten sie der Wohnung des Möbelhändlers einen Besuch ab. Im Schlafzimmer holten die jugendlichen Diebe aus der Westentasche des H. den Schlüssel zum Vertikow heraus und raubten aus dem letzteren ein Portemonnaie sowie zwei Sparbüchsen. Den Einbrechern fielen etwa 60 M zur Beute. Als Täter ermittelte die Kriminalpolizei den dreizehnjährigen Schüler Max Lindner, den vierzehnjährigen Schüler Willi Beyer aus der Wanzlickstraße und den zwölfjährigen Schüler G. aus der Weisstraße. Anführer der Bande war B. gewesen. Bei der Festnahme der Bürschchen war das gestohlene Geld bereits verjubelt. — Eine Einbrecherbande von fünf Schülern hatte sich das Cigarngeschäft von Scheitzlich, Stallschreiberstraße 38/39, als Arbeitsfeld ausgesucht. Eines der Bürschchen zwängte sich durch das enge Kellerfenster hindurch und drang dann in den Laden hinauf. Dort raubte er soviel Cigarren und Cigaretten als er tragen konnte, ging damit nach dem Keller zurück und reichte die Beute den auf der Straße Schmiere stehenden Komplizen zu. Der jugendliche Einbrecher begab sich dann noch einige Male in den Keller zurück und traf dann immer wieder mit frischer Beute beladen am Kellerfenster ein. Auch die Tageskasse, in der sich noch ein Vorrat Briefmarken befand, wurde ausgeplündert. — Nach Art ergrauter Verbrecher arbeitete eine jugendliche Einbrecherbande, die in Friedenau aufgetreten ist. Die Burschen erbrachen in der Büsingstraße eine Baubude, erbeuteten dort jedoch nur minderwertige Gegenstände. Aus Rache über diesen Mißerfolg schlugen die Einbrecher, Schüler im Alter von 10 bis 14 Jahren, alles kurz und klein und verunreinigten die Baubude. — Die Anlagen zu einem schweren Verbrecher stecken in einem vierzehnjährigen Bürschchen, dem in der Annenstraße 21 ein dreister Raubanfall geglückt ist. Bei der dort wohnhaften Produkthändlerin Isendahl erschien der Knabe mit einem Sack voll Lumpen auf dem Rücken, um diese angeblich bei der Händlerin zu verkaufen. Als Frau J. die Geldtasche hervorholte, um zu zahlen, riß ihr der Knabe dieselbe blitzschnell aus der Hand und entfloh schleunigst. Als sich die Bestohlene

von ihrer Überraschung erholt hatte, war der jugendliche Räuber bereits spurlos verschwunden. — Auch eine jugendliche Ränberin ist in der Person der zwölfjährigen Martha Sch. in Rixdorf ermittelt worden. Die jugendliche Diebin beobachtete, wie ein elfjähriges Mädchen, das Einkäufe besorgte, das Portemonnaie in dem im Arme getragenen offenen Korb legte, sprach es an und veranlaßte die Kleine, vor einem Schaufenster stehen zu bleiben. Hier benutzte dann die Sch. die Gelegenheit, der neuen Freundin das Portemonnaie aus dem Korbe zu rauben und die Flucht zu ergreifen. Der Diebstahl war jedoch von der Bestohlenen sofort bemerkt worden, die die Verfolgung der Räuberin aufnahm. Die letztere flüchtete nach dem elterlichen Hause in der Berlinerstraße und versteckte sich dort. Die Eltern des Kindes, durchaus achtbare Leute, wurden von dem Vorfalle benachrichtigt und fanden nach längerem Suchen ihre Tochter in einem Stalle versteckt, wo diese auch das Portemonnaie verborgen hatte. Die Art der Ausführung des Diebstahls läßt darauf schließen, daß das Mädchen ohne Wissen der Eltern öfter derartige Räuereien verübt hat. U.

### C. Literatur.

1. **Meltzer, Dr. med. G.**, Anstaltsbezirksarzt in Großenhennersdorf in Sachsen. Die staatliche Schwachsinnigenfürsorge im Königreich Sachsen. Heft XV der Sammlung »Zur Pädagogik der Gegenwart«. Dresden, Bleyl & Kämmerer. (Inh. Otto Schambach.) 0,60 M.
2. **Pietzsch, A.**, Die Erziehung der sittlich gefährdeten Kinder in der kgl. sächs. Erziehungsanstalt zu Bräunsdorf. Heft XX der Sammlung von Abhandlungen und Vorträgen: Zur Pädagogik der Gegenwart. Ebenda. 28 S. 0,50 M.

Das Königreich Sachsen ist derjenige Staat, der für das Schulwesen nach allen Seiten hin seit langem am besten gesorgt hat. Er ist derjenige Staat, der sich der Fürsorge von allem, was schwachsinnig und abnorm heißt, am ersten und besten angenommen hat. In Sachsen entstanden zuerst die besonderen Schulen und Klassen für Schwachsinnige. Hier hatten wir zuerst staatliche Taubstummeneinrichtungen und hier entstanden auch zuerst die staatlichen Anstalten für Schwachsinnige, Epileptische und ethisch Entartete.

Die vorliegende Arbeit von Meltzer zeigt uns, welche Schwachsinnigenfürsorge staatlicherseits in Sachsen getroffen worden ist. Sie führt uns aber zugleich ein in die verständnisvolle Arbeit in den sächsischen Anstalten, so daß wir das kleine Schriftchen nach vielen Seiten hin der Beachtung unserer Leser bestens empfehlen möchten.

Pietzsch dagegen unterrichtet uns über eine bestimmte Anstalt, über die für sittlich gefährdete Kinder in Bräunsdorf. Unsere älteren Leser werden sich erinnern, wie in dem Berichte von Hagen über deutsche Anstalten für Verwahrloste so wenig Gutes gesagt werden konnte, wie er überall vergebens nach dem Verständnis für das Pathologische der jugendlichen Missetaten und für das Individuelle gesucht habe. Hagen wollte von uns nach Bräunsdorf reisen, wurde aber auf dem

Wege dorthin telegraphisch nach Norwegen zurückgerufen. Nach den Darstellungen von Pietzsch würde Hagen jedenfalls über Bräunsdorf und die sächsischen Anstalten wesentlich günstiger geurteilt haben. Überhaupt muß hier noch einmal mit Nachdruck hervorgehoben werden, was auch die Meltzer'sche Schrift dartut, daß die ganzen Erziehungsfragen im Königreich Sachsen in vieler Beziehung weit mehr gefördert sind, als in den meisten übrigen Staaten. Und das kommt einfach daher, daß für das Königreich Sachsen staatliche Erziehung nicht bedeutet, daß der Staat, d. h. die juristischen Verwaltungsbeamten, bloß die Bevormundung über Schulen und Lehrerstand führen und das Schulwesen durch Dekrete schematisieren und dann die Fürsorge, die doch eigentlich das Wesentliche der Schulherrschaft ausmachen sollte, Gemeinden, Privatpersonen und der öffentlichen Wohltätigkeit überlassen. Das Königreich Sachsen ist vielmehr bahnbrechend vorangegangen und hat schon ein halbes Jahrhundert hindurch auf gesetzgeberischen Wegen nicht bloß bekundet, daß der Staat auch für die geistig wie sittlich Verkommenen und Gefährdeten in hinreichender Weise zu sorgen hat, sondern daß der Stand der Arbeiter an der Erziehung der Jugend überhaupt seiner besonderen Berufsbildung, seiner besonderen Standesehre und einer gewissen Autonomie bedarf. An der Universität Leipzig konnte man darum schon lange auch Pädagogik studieren, der Pädagoge konnte dort ein besonderes Examen machen und promovieren, auch seminaristisch gebildete Lehrer mit guten Zeugnissen wurden dort nicht bloß aus Gnaden zum Hören von Vorlesungen zugelassen, sondern sie hatten das Recht, immatrikuliert und geprüft zu werden. Diese Achtung vor der Pädagogik als Wissenschaft hat viel Segen für die öffentliche Erziehung des Landes gebracht. Wenn die Pädagogik dort auch noch nicht voll ebenbürtig neben Medizin, Jurisprudenz usw. steht, so hat sie doch ihre Stellung in der Reihe der Wissenschaften, während sie in den übrigen deutschen Staaten in der Regel nur als etwas Subalternes betrachtet wird. Diese staatliche Fürsorge ist auch wohl der Anlaß, daß gegenüber gewissen mecklenburgischen, bayrischen und preußischen Psychiatern, welche erklären, daß Anstalten für Abnorme, die nicht von Psychiatern geleitet werden, nicht der Erfahrung der Wissenschaft und der Humanität entsprechen und daß der Lehrer und Erzieher an solchen Anstalten eine Stelle wie die des Masseurs bekleiden müsse, Dr. Meltzer auf dem Psychiatertage in Dresden eine Auffassung in dieser widerwärtigen Streitfrage vertreten konnte, die sich ganz und gar mit der unsrigen deckt. Die Achtung, die der Staat in seiner Gesetzgebung vor der Erziehungsarbeit und der Erziehungswissenschaft bekundet hat, hat hier auch der Arzt ausgesprochen, natürlich zum Verdrusse etlicher herrschsüchtiger Standesgenossen.

Wir aber freuen uns, daß beide Schriften bekunden, wie segensreich das einmütige von gegenseitiger Achtung getragene Zusammenwirken der Geistlichen, der Lehrer und der Ärzte in der Erziehung der abnormen Kinder in den sächsischen Anstalten ist. Hoffen wir, daß auch in den übrigen deutschen Staaten diese Frage in gleichem Sinne voranschreite!

Tr.

Das  
**Wesen des Schwachsinn.**  
Von  
**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 5.)  
2. Aufl. 23 Seiten. Preis: 25 Pf.

**Abnorme Kinder und ihre  
Pflege.**

Von  
**Dr. A. Reukauf.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 29.)  
2. Aufl. 28 Seiten. Preis: 35 Pf.

Über die  
**Prinzipien der Blinden-  
pädagogik.**

Von  
**Friedrich Hiltchmann.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 69.)  
12 Seiten. Preis: 20 Pf.

Die  
**Behandlung stotternder  
Schüler.**

Von  
**M. Fack.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 43.)  
2. Aufl. 24 Seiten. Preis: 30 Pf.

**Bernard Pérez:**  
**Die Anfänge des kindlichen  
Seelenlebens.**

Übersetzt von  
**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 36.)  
2. Aufl. 48 Seiten. Preis: 60 Pf.

Über  
**Sinnestypen und verwandte  
Erscheinungen.**

Von  
**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 62.)  
29 Seiten. Preis: 40 Pf.

Prof. Dr. **J. Royce-New-York,**  
**Wie unterscheiden sich gesunde  
und krankhafte Geisteszustände  
beim Kinde?**

Übersetzt von  
**Chr. Ufer.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 44.)  
2. Aufl. 28 Seiten. Preis: 35 Pf.

Zur  
**Pädagogischen Pathologie und  
Therapie.**

(Pädagogisches Magazin. Heft 71.)  
44 Seiten. Preis: 60 Pf.

**Inhalt:** J. Triiper, Ungelöste Aufgaben der Pädagogik. — J. L. A. Koch, Pädagogik und Medizin. — Chr. Ufer, Welche Bedeutung hat die pädagogische Pathologie und Therapie für die öffentliche Erziehung? — Dr. Zimmer, Seelsorge und Heilerziehung.

Die  
**Paradoxie des Willens**  
oder das  
**freiwillige Handeln bei innerem  
Widerstreben.**

Von  
**Dr. Joseph Adalbert Knop.**

96 Seiten. Preis: 1 M, geb. 1 M 60 Pf.

**Inhalt:** I. Historische Begründung der Paradoxie des Willens. — II. Physiologische Begründung der Paradoxie des Willens. — III. Übergang der Paradoxie des Willens in die forensische Medizin. — IV. Die Paradoxie des Willens schließt den Instinkt aus. — V. Die Babylonische Sprachenverwirrung auf dem Gebiete der forensischen Psychologie. — VI. That-sachen der Paradoxie des Willens. 1. Ideale Paradoxie des Willens. 2. Gewaltthätige Paradoxie des Willens. a) Paradoxie d-Willens in betreff des Mordes. b) Pares-doxie des Willens in betreff des Selbsa-mordes. c) Paradoxie des Willens in bet-treff der Brandstiftung. d) Paradoxie des Willens in betreff des Stehlens.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

## Pädagogisches Magazin.

Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften.

Herausgegeben von  
**Friedrich Mann.**

- | Hft  | Hft   |
|--|---|
| 265. Pffannstiel, G., Leitsätze für den biologischen Unterricht. 50 Pf.  | 276. Haustein, Dr. A., Der geograph. Unterricht im 18. Jahrh. 80 Pf.  |
| 266. Kohlhasse, F., Die methodische Gestaltung des erdkundlichen Unterrichts mit besonderer Berücksichtigung der Kultur- bezw. Wirtschaftsgeographie. 60 Pf. | 277. Scheller, A., Die Schrankenlosigkeit der formalen Stufen. 30 Pf.   |
| 267. Keferstein, Horst, Zur Frage der Berufsethik in Familie, Gemeinde, Kirche und Staat. 60 Pf.   | 278. Zeißig, Emil, Vorbereitung auf den Unterricht. 1 M 50 Pf.  |
| 268. Junge, Otto, Friedrich Junge. Ein Lebensbild. 20 Pf.  | 279. Schneider, Dr. Gustav, Emil Adolf Roßmäßler als Pädagog. 90 Pf.  |
| 269. Rein, Dr. W., Stimmen z. Reform des Relig.-Unterrichts. II. 80 Pf.  | 280. Arnold, Dr. Otto, Schopenhauers päd. Ansichten im Zusammenhange mit seiner Philosophie. 1 M 60 Pf.   |
| 270. Reischke, R., Herbartianismus und Turnunterricht. 30 Pf.  | 281. Troll, M., Die Reform des Lehrplans. 80 Pf.  |
| 271. Friedrich, Gottlieb, Die Erzählung im Dienste der häuslichen Erziehung. 25 Pf.  | 282. Krusche, Gust., Das Atmen beim Sprechen, Lesen u. Singen. 60 Pf.   |
| 272. Rubinstein, Dr. Susanna, Die Energie als Wilhelm v. Humboldts sittliches Grundprinzip. 20 Pf.   | 283. Köhler, E. O., Die praktische Verwertung heimatkundl. Stoffe. 1 M.   |
| 273. Koehler, Joh., Das biologische Prinzip im Sachunterricht. 50 Pf.  | 284. Haltenhoff, Dr. phil. Julius, Die Wissenschaft vom alten Orient in ihrem Verhältnis zu Bibelwissenschaft und Offenbarungsglauben. 1 M.     |
| 274. Heine, Heinar, Über thüringisch-sächsische Ortsnamen. Ein Beitrag zur Heimatkunde. 25 Pf.   | 285. König, Eduard, Dr. phil. u. theol., ord. Prof. a.d. Univ. Bonn, Moderne Anschauungen über den Ursprung der israelitischen Religion. 80 Pf. |
| 275. Rubinstein, Dr. Sus., Schillers Stellung zur Religion. 20 Pf.   | 286. Richter, A., Religionsunterricht oder nicht? 1 M.  |
|  | 287. Förster, Fr., Die psychol. Reihen und ihre päd. Bedeutung. 65 Pf.  |

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Soeben erschien:

### Zur Methodik des ersten Rechnunterrichts.

Von

**Hermann Haase,**

Rektor in Halle a. S.

**Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage**

X und 126 Seiten. Preis 1,60 M.

Langensalza, **Hermann Beyer & Söhne**  
(Beyer & Mann).

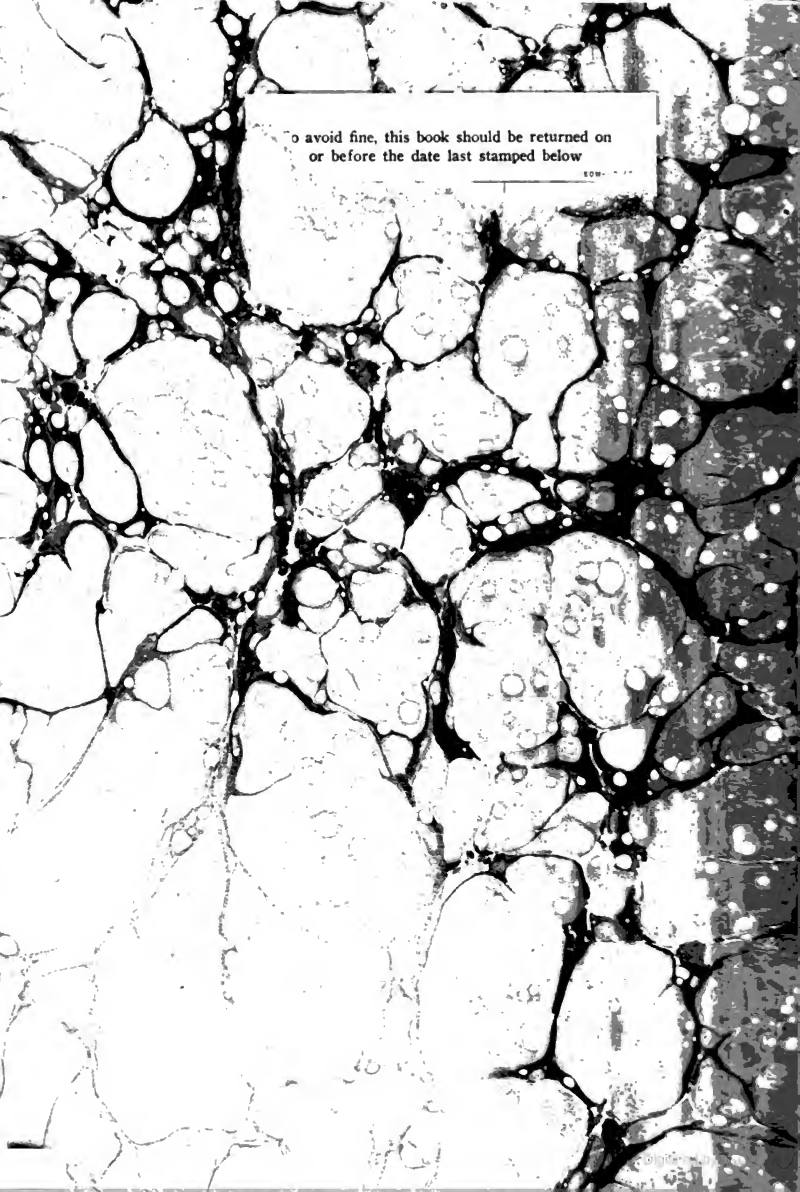
**Mineralien, Erze, Gangstufen, Gesteine und Petrifikationen Siebenbürgens u. Ungarns** liefert in Einzelstücken und ganzen Sammlungen. Preisliste zu Diensten.

**A. Brandenburger,**  
Verespatak (Siebenbürgen).

### Kataloge

ihres reichhaltigen pädagogischen, philosophischen u. Musikalien-Verlages versendet gratis u. franko die Verlagsbuchhandl. von **Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)** in Langensalza.  
Herzogl. Sächs. Hofbuchhändler.

Hierzu eine Beilage von **Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann)** in Langensalza.

The background of the image is a classic marbled paper pattern, often used for book covers or endpapers. It features a complex, organic design of irregular, rounded shapes in various shades of gray, black, and white, creating a dense, cellular appearance. A white rectangular label is positioned in the upper center of the image, containing text and a horizontal line for a date stamp.

To avoid fine, this book should be returned on  
or before the date last stamped below

---

80M-111

LIBRARY, SCHOOL OF EDUCATION, STANFORD

370.5  
2983  
V.11

107020

THIS BOOK  
DOES NOT CIRCULATE



